This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

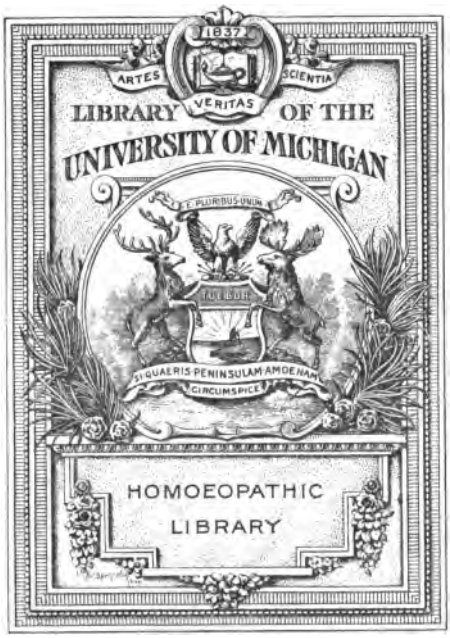
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

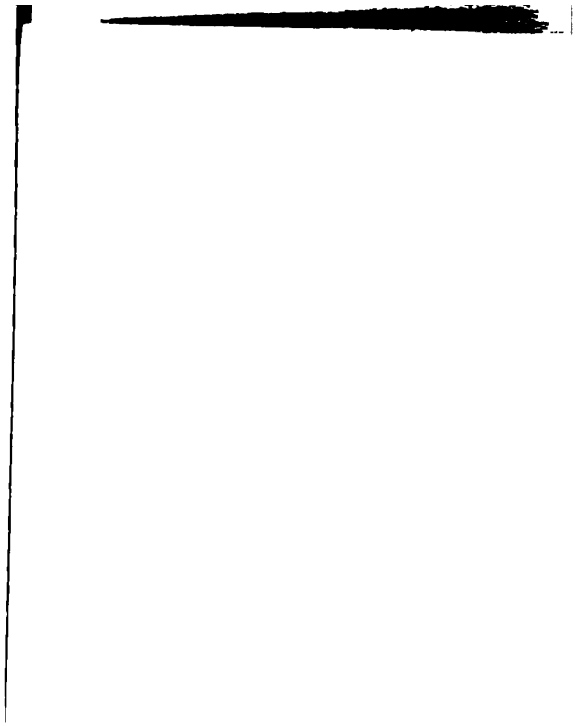
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 3 9015 00381 849 2
University of Michigan – BUHR


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
HOMOEOPATHIC
LIBRARY

H610.5
V92



Volksblätter

für

opathisches Heilverfahren.

Deutschlands Nichtärzten gewidmet

und

glosen Heften herausgegeben

von

L. E. Wahrhold.

die Alloopathie nur allein das Eigenthum einer für ihre Er-
gebildeten Kaste ist, dürfte die Homöopathie sich wohl zu
ute, wenigstens für den wissenschaftlich gebildeten Theil
ignen, was in einzelnen Fällen, wo ärztliche Hülfe nicht
icht zu erlangen ist, gewiß unschätzbaren Nutzen gewähren
wurf, daß dadurch eine Art medicinische Pfuscherei be-
llt schon deshalb in sich selbst zusammen, weil die Kultur
dann ihren höchsten Triumph feiert, wenn ihre Grund-
'eicht verständlich daliegen, daß sie auch von dem gebil-
n und leicht angewendet werden können.

(Hesperus No. 38. 1829.)

---

ter Band.

---

pzig,
dwig Schumann.
37.

Inhalt.

	Seite
1) Homöopathie	1
2) Die Kolik der Pferde und ihre Heilung nach den Erfahrungen der neuern Schule	8
3) Nachtrag zu dem Aufsatze: die Kolik der Pferde	173
4) Merkwürdige Heilung eines sehr schweren Kolikfalles bei einem zweijährigen Racefohlen	248
5) Die Lungen- und Brustentzündungen der Pferde und ihre Folgen	239
6) Betrachtungen über die Fortschritte der Homöopathie	35
7) Ansichten über die Selbstbereitung der homöopathischen Arzneien von Aerzten und Laien	45
8) Welcher Unfug wird jetzt schon mit dem Verkaufe homöopathischer Medicamente getrieben! Was soll künftig daraus werden?	66
9) Naturhülfe	49
10) Verfehlte Naturhülfe	94
11) Anweisung zur homöopathischen Heilung von Krankheiten für diejenigen Laien, in deren Nähe sich kein homöopathischer Arzt befindet. (Fortsetzung.)	51
12) Desgleichen. (Fortsetzung.)	297
13) Praktische Mittheilungen eines Laien auf dem Lande	60
14) Desgleichen	175
15) Desgleichen	252
16) Desgleichen	391
17) Homöopathische Heilungen	213
18) Dergleichen eines Laien in einer Stadt, woselbst sich kein homöopathischer Arzt befindet	387
19) Aus dem homöopathischen Tagebuche eines Nichtarztes	376
20) Homöopathische Aufsätze eines Meiningers	353
21) Bemerkungen auf eine Erwiederung	63
22) Die Behandlung des Croup nach der Grießelich'schen und Wahle'schen, oder der pseudohomöopathischen und der ächt (rein) homöopathischen Methode	71

391138

Seite
23) Grießelichiana, von C. Reilke 164
24) Erwiederung auf eine literarische Anzeige des Dr. Grießelich 194
25) Rede des Herrn Dr. Goldmann. — Beurtheilung derselben durch Herrn Regimentsarzt Dr. Grießelich . . 273
26) Der Unfug und Segen der Pockenimpfung 103
27) Der rationelle Arzt, dialogisirte Erzählung aus dem Leben gegriffen 114
28) Bleikugeln oder Kleinigkeiten vom schweren Gewichte, von C. Reilke. (Fortsetzung.) 185
29) Vorträge von C. E. Wahrhold über Homöopathie und Allöopathie. Dritter Vortrag 221
30) Betrachtungen 250
31) Die Feier des 10. Aug. 1836 in Magdeburg 263
32) Desgleichen. (Fortsetzung.) 364
33) Berichtigung 285
34) Offenes Sendschreiben an den Herrn Dr. medicinae, Alphons Noack, homöopath. Arzt zu Leipzig 286
35) Unbeweisliche Zeugnisse für die Wahrheit und Vortrefflichkeit der neuen Heillehre, von C. Reilke 326
36) Ueber das Mitsprechen der Nichtärzte in der Homöopathie und den Werth desselben 373
37) Aus dem allgemeinen Anzeiger der Deutschen 398
38) Die homöopathische Heilanstalt zu Leipzig 405
39) Correspondenznachrichten 96
40) Dergleichen 220
41) Dergleichen 320
42) Briefliche Mittheilungen 324

Homöopathie.

Ohne Uebertreibung kann man annehmen, daß gegenwärtig wenigstens Ein Tausend deutsche Aerzte der Homöopathie huldigen. Der großen Mehrzahl ist gesunder Menschenverstand, richtige Beobachtungsgabe und Redlichkeit der Gesinnung nicht abzusprechen; einige gehören zu den gebildetsten Männern unserer Zeit. Diese unläugbare Thatsache muß nothwendig bei der gebildeten und denkenden Menschenwelt die Ansicht hervorbringen, daß so ganz ohne Grund die neue Heillehre nicht sei. Eine so große Anzahl vernünftiger und gelehrter Männer können unmöglich längere Zeit sich von Lug und Trug so umgarnen lassen, daß sie, in Ermangelung deutlich wahrzunehmender Erfolge, dem Hahnemann'schen System noch ferner treu bleiben sollten. Zieht man nun noch in Betracht, daß fast alle homöopathischen Aerzte ehedem allöopathische waren; so ergiebt sich, daß ihre Beurtheilung der beiden Systeme nicht einseitig ausfallen kann.

Wer Gelegenheit hatte, das Wirken eines tüchtigen homöopathischen Arztes in der Nähe zu beobachten, wird bald Belege von der oft ans Wunderbare gränzenden Wirkung der $= 0$ scheinenden Arzneigaben gefunden haben. Daß die homöopathischen Mittel, ohngeachtet ihrer Kleinheit, in Wahrheit wirksam sind, unterliegt bei Allen, die selbst Beobachtungen zu machen Gelegenheit hatten, keinem Zweifel; denn wenn man in wenigen Stunden ein bedeutendes Leiden nach dem Einnehmen eines Streukügelchens verschwinden sieht, so kann dies noch keine Wirkung von der Diät sein, welcher Manche jeden guten Erfolg zuschreiben wollen; — oder will man annehmen, das Leiden habe bis dahin auch ohne Streukügelchen seine Endschaft erreicht, warum glaubt man nicht dasselbe, wenn gewöhnliche allöopathische Arzneien wohlthätige Erfolge hervorbringen?

Jeder denkende Mensch hat sich wohl die Frage aufgeworfen: Ist bei so undenkbarer Verkleinerung noch eine Wirksam-

keit anzunehmen? Sucht man sich einen nur etwas deutlichen Begriff von der unendlichen Zertheilung zu verschaffen, so sollte man fast irre werden an dem, was wir als Erfahrungssatz betrachten. Um sich die außerordentliche Zertheilung nur etwas zu versinnlichen, bedenke man, daß eine Billion Secunden mehr denn 30,000 Jahre sind, — daß, wenn die Oberfläche der Erde ein Ackerland wäre, welches über 9,000,000 Quadratmeilen enthalten würde, mit Gerste besäet, der Körner-Ertrag sich noch auf keine Trillion belaufen würde, — daß der Trilliontheil eines Grans durch ein Mikroskop, welches ein Millionmal vergrößert, nicht mehr sichtbar ist.

Fast überall, wo man die Wirkungen der Stoffe zu erklären versucht, geräth man in ein Labyrinth von Zweifeln, welche menschlicher Verstand niemals aufzuhellen vermag, und dennoch grübelt der Geist so gern und versucht seine Kraft an dem Unergründlichen. Daher entsteht dann die Menge Hypothesen, welche, wenn sie gleich den Wissenschaften noch nie reellen Nutzen gewährt haben, doch oft ein rühmliches Zeugniß des Scharfsinns des menschlichen Geistes abgeben.

Ich theile nun auch meine Vermuthungen über die Wirksamkeit der Arzneimittel mit, ohne jedoch zu wollen, daß das eben Gesagte hierauf bezogen werde. Nach meiner Ueberzeugung ist die Elektricität das Leben erregende und erhaltende Princip im ganzen Weltall. Elektricität bewirkt jedes Vereinigen und Trennen der Urstoffe. Dieselbe kann bekanntlich auf zweierlei Weise in ihren Wirkungen uns sichtbar werden; entweder durch Reibung oder Berührung — alle andere Erregungsarten sind nur Unterabtheilungen. Die Gaben der allöopathischen Aerzte wirken nach meiner Ansicht galvanisch, die der Homöopathen durch Reibungselektricität. Durch das anhaltende Reiben oder Schütteln kann wohl ohne Zweifel eine Anhäufung der elektrischen Materie hervorgebracht werden, welche nach Verschiedenheit des Körpers, der sich in elektrischer Spannung befindet, die verschiedenartigen Wirkungen hervorbringt. Es ist also der erste Anstoß, der, auch ohne nachhaltige Wirkung, die Maschine des menschlichen Körpers in Bewegung setzt.

Durch die Gaben der Allöopathen wird aber durch Berührung des Arzneimittels mit dem Körper der elektrische Zustand desselben verändert und dadurch die Heilung herbeigeführt.

Die Homöopathie wird nun zwar die Allöopathie nicht verdrängen, sondern beide werden neben einander bestehen, und die Erfahrung muß entscheiden, welche Methode bei einem vorkommenden Krankheitsfall die vorzüglichere ist. So sehr ich der homöopathischen Lehre den gedeihlichsten Fortgang wünsche, eben so sehr wünsche ich auch, daß man tausendjährige Erfahrungen nicht vergessen und hintansetzen möge. Jeder gewissenhafte Arzt befreunde sich mit dem einen wie mit dem andern System, und in solchen Fällen, wo keine Gefahr im Verzuge ist, oder bei solchen Uebeln, die einer allöopathischen Behandlung nicht weichen wollen, mag der angehende Homöopath seine ersten Heilversuche anstellen. Solche Aerzte aber, welche nicht befähigt sind, ihren hohen Beruf zu erfüllen (und leider giebt es deren viele), bringen die nun in zwei Schulen zerfallene Wissenschaft am meisten in Verfall; der Homöopath bekrittelt die schlimmen Erfolge durch allöopathische Pfuscher hervorgebracht, so wie der Allöopath hinwiederum die erfolglosen Heilversuche solcher Homöopathen, welche keineswegs als Eingeweihte der Kunst zu betrachten sind. Schon hat es den Schein, daß allgemach Aerzte von Talent und Ruf den großen Zwiespalt beseitigen werden, der Männer, die einer Wissenschaft huldigen, feindselig trennt. Sehr zu beklagen ist es, daß die Meinungsverschiedenheit einen literarischen Kampf hervorgebracht hat, der beiden Theilen gleiche Unehre bringt. Den meisten gilt nicht mehr die göttliche Wahrheit; nein, nur Gift und Galle gegen die Gegner auszuspeien, ist ihr Bemühen. Fade Witzeleien (die Krätze des Geistes nach Seume's Ausspruch) vertreten die Stelle der Vernunft und Erfahrung.

Als Erbfeinde betrachten die Homöopathen auch die Apotheker, und die Verunglimpfungen, welche dieser Stand zu erdulden gehabt, gereichen den Homöopathen keineswegs zum Lobe. Auf die gemeinste Weise ist ihnen Unredlichkeit und Gewinnsucht vorgeworfen worden, und der Grund dazu nicht aus allgemeiner Wahrnehmung, sondern aus der Vermuthung geschöpft.

Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß der Streit, der jetzt zwischen den Aerzten alter und neuer Schule herrscht, mit dem vergleichbar ist, der damals entstand, als Lavoisier mit seinem neuen System der Chemie hervortrat. Sehr arg wurde dasselbe von den Chemikern der alten Schule angegriffen. Aber

umsonst. Das System der Chemie erlitt dennoch die große Umwandlung, worin es zum Theil noch jetzt besteht. Aber des neuen Systems ohngeachtet wurden alte Erfahrungssätze nicht umgestoßen. Die Wahrheit wurde wie das Gold auf der Capelle gereinigt und das unedle Metall geschieden.

— b.

Nachschrift des Herausgebers.

Vorstehender Aufsatz ist bereits über zwei Jahre alt und dem Unterzeichneten erst jetzt zugekommen. In den verflossenen zwei Jahren aber ist, in Bezug auf die neue Heillehre, so manches Licht den Laien (auch der Aerzte nicht zu vergessen) aufgesteckt worden, daß der verehrte Herr Verfasser wahrscheinlich jetzt mit dem Unterzeichneten über Nachstehendes einerlei Meinung sein dürfte:

1.

Allerdings ist uns das Einwirken der kleinen, mit Arzneigeist geschwängerten, homöopathischen Gaben auf den thierischen Organismus unbegreiflich. Dasselbe wird uns aber erklärlicher, wenn wir den Grund seiner Wirkungen nicht nach den Maximen des allöopathischen Materialismus (wornach alles, auf den thierischen Organismus Einwirkende von *sichtbarer, wägbarer* Beschaffenheit sein muß, obgleich jene sich ewig Widersprechenden uns nicht mittheilen können, wie der *Schreck*, die *Freude*, der *Aerger*, der *Gram* u. s. w. — die bekanntlich sehr eingreifend auf den menschlichen Körper wirken — aussehen, wie viel sie wiegen und ob man sie bereits durch ein Millionenmal vergrößerndes Mikroskop leiblich erkannt hat) beurtheilen, sondern in der Ursache suchen, aus welcher wir alle die uns bekannten geistigen Einwirkungen auf unsern Körper, als (außer jenen Gemüthsaffectionen): die unsichtbaren, unwägbaren Stoffe der Elektricität, des Galvanismus, des Contagiums, des Miasma u. s. w. — deren Vorhandensein jene allöopathischen Widersacher, ob sie dieselben gleich nicht begreifen, gar nicht läugnen — für wahr annehmen. — *Hahnemann* hatte übrigens seinen arzneilichen Potenzirungen (früher mit Unrecht Ver-

dünnungen genannt) jene arithmetischen Benennungen: Million, Billion u. s. w. nicht deshalb beigelegt, weil er angenommen hatte, daß durch jenes Verfahren die Arzneikraft in Million-, Billion- u. s. w. Theile zertheilt werde, was er nicht annehmen konnte, da die Kraft rein geistiger Natur, und folglich nicht theilbar ist; sondern weil durch die Potenzirungs-Art und Weise der sichtbare Theil der Arznei, der todte, jener Kraft nur als Vehikel (Umhüllung) dienende Gran oder Tropfen in wirklich Million- u. s. w. bis Decillion-Theile, eine für uns Menschen unbegreifbare Zahl, getheilt wird. Dieser Gran- oder Tropfen-Theil soll aber die Krankheiten nicht heilen, wie dies nach den noch nicht geläuterten Begriffen so Vieler vorausgesetzt wird; vielmehr wird jenes Vehikel in ein scheinbar immer größeres Nichts nur darum verwandelt, damit die Arzneikraft, welche mit demselben innigst verbunden ist, nach und nach davon entbunden werde. Die Arzneikraft ist, wie alles Geistige, expansiver (sich ausdehnender) Natur. Sobald mithin der aus Phlegma und Arzneigeist bestehende Arzneitropfen aus dem einen Potenzirgläschen in das andere mit 99 Tropfen Weingeist angefüllte Gläschen fällt, durchdringt der Arzneigeist den ganzen weingeistigen Inhalt des Fläschchens mit Blitzesschnelle, gleich dem in eine mit Heu und Stroh angefüllte Scheune geworfenen Feuerfunken, der in einem Nu das Gebäude in Flammen setzt. Der früher unarzneiliche Weingeist des ganzen Fläschchens ist nun angesteckt, ist Arznei und zwar eine in Folge der theilweisen Entfesselung des Geistes von der Materie, mit Hülfe des Schüttelns des Fläschchens entstandene, kräftigere Arznei, als der hineingefallene Tropfen war. So geht dies von Fläschchen zu Fläschchen fort, also daß jedes Fläschchen den Arzneigeist reiner, von dem ursprünglichen Phlegma (dem Grane, Tropfen) befreiter, intensivkräftiger enthält. — Diese, auf die bestehenden Naturgesetze sich gründende Erscheinung ist so begreiflich, daß es nicht begriffen werden kann, wie man über die sogenannten homöopathischen Milliontel, Billionstel u. s. w. ein großes Geschrei erheben, ja sogar, um das Unsinnige der homöopathischen Gaben zu beweisen, — ganze Tabellen über das Wesen einer Million bis zu einer Decillion anfertigen kann, wie unter andern jener schmutzige hamburger Judendoctor gethan hat.

2.

Wir werden zwar nicht erleben, daß die Homöopathie die Allöopathie verdrängen werde; daß indeſſen erſtere den Keim in ſich trägt, dem der Baum entſprießt, welcher das Holz zum Sarge der Allöopathie liefert, ſcheint ſo gewiß zu ſein, als 2 mal 2 4 iſt, was jedem Laien, der unter der Behandlung allöopathiſcher Aerzte Jahre lang geſeufzt hat, endlich zur Homöopathie übergegangen iſt und das Weſen beider Heilmethoden erſt von der praktiſchen, dann aber auch von der theoretiſchen Seite kennen gelernt hat, einleuchten wird. In dem Maaße, als die Zahl der homöopathiſchen Aerzte zunimmt, nimmt die der allöopathiſchen Aerzte ab. Seit zwei bis drei Jahren haben ſich die homöopathiſchen Aerzte aber um einige Hundert vermehrt, mithin die allöopathiſchen Aerzte um ſo viel vermindert. — Die Apotheker kauen ſchon ſeit längerer Zeit an den Nägeln, und wo ſie nur können, ſchlagen ſie ihre Apotheken los. Mancher kluge Proviſor oder Apothekergehülfe ahnet nichts Gutes und ſattelt bei Zeiten um, nimmt ſtatt der Apotheker- die Krämerwaage, ſtatt des Mörſerſtößels die Elle zur Hand. Und er thut wohl daran. Die Lawine iſt einmal im Rollen begriffen. Keine menſchliche Gewalt iſt im Stande, ſie aufzuhalten. Anfangs geht es freilich langſam, ob der bedeutenden Hinderniſſe, auf die ſie ſtößt. Schon rollt ſie aber ſchneller und kommt ſie einmal in den Schuß, dann adieu, Allöopathie! adieu, Apothekerweſen! —

3.

Tauſendjährige Erfahrungen hat die Allöopathie aufzuweiſen, das läßt ſich nicht läugnen; denn ihr Alter beläuft ſich bereits auf drittehalbtauſend Jahren. Welcher Erfahrungen vom Belange indeſſen könnte die gebrechliche Alte ſich erfreuen, die über die Erfahrungen der jugendlichen Homöopathie emporragten? Von jeher ſchon hatte die alte Medicin, wie deren Geſchichte nachweiſt, die traurige Erfahrung gemacht, daß ihre, durch unzählige Menſchenopfer erkauften Erfahrungen ſpäter als untauglich befunden worden waren, und neuen ähnlichen Erfahrungen Platz machen mußten, denen es eben ſo ging wie jenen. Dieſer unglückſelige Kreislauf der allöopathiſchen Erfahrungen hat bis auf den heutigen Tag ſtatt gefunden. Welches

unter ihren zahllosen Systemen ist je von Bestand gewesen? Eins folgte auf das andere, ein untaugliches macht dem andern unbrauchbaren Platz; und so kann man ohne Uebertreibung behaupten, daß die Allöopathie vor der Homöopathie nur eine große Erfahrung voraus habe, die, daß sie, die Allöopathie, im Allgemeinen noch keine für das Wohl der Menschen ersprießlichen Erfahrungen gemacht habe.

4.

Die Kluft, die beide Heilmethoden von einander trennt, kann nie ausgefüllt werden, nie kann eine Vereinigung beider stattfinden. Das Gegentheil ist ein leeres Hirngespinnst derjenigen, die nur einen oberflächlichen Begriff von dem Wesen beider Schulen haben; das geht ja schon aus der Heiltendenz beider, nämlich:

1) der Krankheit geradezu zu Leibe zu gehen, und sie vollkommen zu vernichten; was die Homöopathie bewirkt, und
2) die von der Krankheit freien (mithin gesunden) Theile des Organismus anzugreifen und sie vorsätzlich krank zu machen, um dadurch das Uebel von dem wirlich kranken Organe auf jene hinzuleiten, und sonach ersteres von der krankmachenden Potenz zu befreien; welchem Systeme die Allöopathie huldigt,

hervor. Die directe Heilmethode ad 1) gleicht dem geraden, biedern, offenen Manne, der seines Herzens verständliche Meinung ohne Weiteres offenbart und ohne Umschweife handelt. Auf diesen kann man sich verlassen, man hat auf keinen Sand gebaut. — Das ableitende Kurfahren ad 2) hingegen gleicht dem auf Umwegen einherschleichenden Tuckmäuser mit dem Motto: „der Zweck heiligt die Mittel.“ Er verdirbt ganze Generationen, wenn es sein Vortheil erheischt.

Jeder nur oberflächliche Menschenkenner wird begreifen, daß zwei so wesentlich verschiedene Charaktere nie Hand in Hand durchs Leben gehen können.

D. H.

Die Kolik der Pferde

und

ihre Heilung nach den Erfahrungen der neuern Schule.

(An Herrn von H.)

Sie haben Recht, mein Theurer, daß die meisten Pferde an der Kolik sterben, und daß die alte vielwissige Schule mit ihren Aderlässen, Klystiren, mit Application einer rauchenden Tabakspfeife in den Hinteren, mit dem Mansche aller Mixturen und dem Wagstücke der Parforceritte nichts ausrichtet. Ich freue mich, daß der Schleier der Verblendung auch von Ihren Augen abgefallen ist, und komme daher Ihrem Wunsche mit Vergnügen nach, eine Beschreibung der Kolik und ihrer Heilung nach den Grundsätzen und Erfahrungen der neuen Schule zu liefern. Sie erlauben mir bei dieser Mittheilung den Weg der Oeffentlichkeit, damit meine gesammelten Erfahrungen auch allen Denen nützlich werden, in deren Geist die Strahlen der neuen Heillehre eingedrungen sind.

Die Kolik hat ihren Namen von Colon (Grimmdarm), weil man früher der Meinung war, daß in dem Colon transversum der alleinige Sitz dieser Krankheit sei. So oft in der That dies auch der Fall ist, so sind doch die übrigen Gedärme und namentlich der Magen und der Mastdarm, von der Affection dieser Krankheit nicht ausgeschlossen. Die Kolik ist darum eine höchst gefährliche Krankheit, weil der Magen, das Colon transversum und der Mastdarm unter gewaltsamem Niederstürzen des kranken Thieres leicht zerplatzen oder die Gedärme sich verschlingen, worauf Patient nach einigen Stunden verendet. Bei meinem vieljährigen Umgange mit diesen Thieren hab' ich in den Zeiten allöopathischer Finsterniß manche schmerzhafte Erfahrung gemacht, woraus ich aber den Vortheil einer ziemlich genauen Kenntniß über dieses Gesammtverhältniß gewonnen, die mir manchen Fingerzeig zur Auffindung der specifischen homöopathischen Mittel ge-

geben hat. Durch Schaden wird der Mensch klug; Sie sind es auch durch Schaden geworden. Mögen Alle, die gegenwärtigen Brief lesen, durch zeitige Beherzigung der reformirten Heilschule sich vor Schaden bewahren.

Die Erregungsursachen der Kolik

sind folgende: Magenüberladungen aller Art, Genuß schädlichen und ungewohnten Futters, Erhitzung, Erkältung durch Witterung oder Tränke, allzuanstrengende Arbeit, besonders wenn die Thiere über die Futterzeit getrieben werden, Jagen bei Sturm. Es giebt Thiere, bei welchen das eigenthümliche Verhältniß stattfindet, daß sie von einer gewissen Art Futter jederzeit Kolik bekommen, ja ich habe selbst ein tatarisches Pferd besessen, das so zu sagen eisenfest war und unglaubliche Strapazen ohne den mindesten Nachtheil ertrug, aber jedesmal, wenn es eine Hand voll, gleichviel, grünen oder dürren Lucernerklee fraß, eine allheftige, ganz eigenthümliche Kolik bekam, die sich so äußerte: Das Thier brauste, wenn es die erste Hand voll gefressen hatte, trat von der Rause, so lang die Kette war, zurück, senkte den Kopf, legte sich unter Stöhnen auf die linke Seite nieder, tobte auf eine allheftige Weise mit den Füßen jedesmal eine halbe Stunde, worauf ein starker Ruck das ganze Thier durchzuckte, der dem Kolikanfalle ein Ende machte. Dieser eigenthümliche Fall ist mir seit dem Lichte der Homöopathie noch nicht vorgekommen. Oft ereignet sich's, daß die Pferde Kolik bekommen, wenn ihnen gleich Futter geschüttet wird, sobald sie aus dem Dienste in den Stall geführt werden, ebenfalls wenn die Thiere das erste Maul voll Futter geizig schlingen, ohne es zu kauen. Die gelehrten Herren Thierärzte erklären hierbei sehr hochgelehrt, daß die Hand voll hastig verschlungenes Futter sich im Magen balle und sich folglich im Magen entzünde und dadurch zum Kolikausbruche Veranlassung gebe. Der besonnene Mensch bewundert, daß die Welt sich solches Zeug kann weismachen lassen. Das wahre Verhältniß ist bekanntlich folgendes: Das hastig verschlungene Futter ist von dem Speichel des Thieres nicht durchdrungen, daher es theils den Magen mechanisch entzündet, theils aber auch seine natürliche pathogenetische (krankmachende) Schädlichkeit ungehindert in den Magen überträgt, welches nicht geschehen kann, wenn das Thier gehörig kaut, wobei das Futter vom Speichel

genügend durchdrungen wird. Der Speichel dient dazu, daß er die natürliche Rauheit der Speise mindert, die pathogenetische Schädlichkeit derselben (denn jeder Nahrungsstoff trägt ohne Ausnahme eine pathogenetische Schädlichkeit in sich) einwickelt, und dem Magensafte den Weg bahnt, sich mit der Speise zu vereinigen. Geht also dem verschlungenen Futter der Speichel ab, so sind drei Gründe vorhanden, die zur Kolik Veranlassung geben können. Es ist eine große Einrichtung der Natur, daß bei keiner Krankheit ein Thier frißt, wenn zugleich trockenes Maul stattfindet. Dasselbe Verhältniß findet auch bei den Menschen statt. — Wie schlecht bekommt uns ein verschlungener Bissen, der nicht gekaut worden ist! — Kolikzuständen sind unterworfen besonders Weidepferde, theils wenn sie eine ungewohnte Strapaze bestehen müssen, gegen welche das leicht verdauliche Gras nicht nachhält, daher eine Art Heißhunger mit Kolikſymptomen entsteht; theils wenn sie in Bezug auf solch eine bevorstehende Strapaze mit schwerem, ungewohntem Futter unterstützt werden. Beiläufig bemerk' ich, daß es jeder Zeit nachtheilig ist, den Thieren zu bevorstehender anstrengender Arbeit plötzlich zu viel Futter zuzulegen, worauf gar oft Kolik, Ruhr und andere Nachtheile entstehen, weil der Magen nicht daran gewöhnt ist, den Futterzuschuß sogleich gehörig zu verarbeiten; eine solche Zugabe unterstützt die Kräfte der Thiere nie. Will man z. B. bei beginnender Frühjahrsarbeit die Pferde durch Futter unterstützen, so lege man täglich etwas zu, bis die für den Dienst der Thiere angemessene Futterquantität erreicht ist. Zugleich warne ich vor geschrotenen Körnern und trüber Tränke, wodurch nächst Kolikſymptomen besonders Geschwulst der Füße entsteht. Nur alten Pferden ist Schrotfutter mit Nutzen zu reichen, wenn die Fütterung mit Vorsicht geschieht. Chronische Kolik ist von tiefem psorischen Zustande abhängig, so wie überhaupt Kolikſymptome als acute Zeichen eigenthümlich bei Nieren-Blasenentzündung, Harnverhaltungen und Würmern vorkommen.

Allgemeine Kennzeichen.

Das Thier steht vom Futter ab, tritt von der Krippe zurück, scharrt, haut mit den Vorderfüßen, reibt auch nach eigenthümlicher Erregungsursache die Hinterhand an dem Standbaume,

schlägt mit den Hinterfüßen auswärts, oder haut nach dem Bauche, sieht sich zuweilen bald nach den Seiten, bald nach dem Bauche, bald nach der Brust um, schnappt auch mit dem Maule nach der schmerzhaften Stelle; mit dem Schweife macht es gewöhnlich horizontale Bewegungen, bei Wurmkolik aber und in gewissen Diarrhoezuständen peitscht es den Schweif zwischen die Beine. (Bestehen die Schweifbewegungen in einzelnen verticalen Rucken, so daß die Schweifwurzel ruckweis nach oben gerichtet wird, und sich nur langsam wieder herabneigt, ohne daß anderweite Kolikſymptome wahrzunehmen sind, so ist dies ein Vorzeichen der Maulsperre.) Zuweilen stellt das Thier die vier Füße dicht zusammen, wobei es den Kopf zur Erde hängt, auch stöhnt, wirft sich nieder, überkollert sich, oder legt sich auf den Rücken, zieht die Füße dicht an den Leib an und verweilt in dieser Lage einige Zeit ganz ruhig, dann springt es wieder auf, und es beginnen die frühern Kolikſymptome von neuem, wobei unter gewissen Verhältnissen über dem ganzen Körper Schweiß ausbricht. In andern Fällen wird bald die eine, bald die andere Seite, bald der ganze Leib oft höchst aufgetrieben, obgleich das Thier zuweilen mistet und urinirt, welches Beides in noch andern Fällen nicht geschieht, trotz dem, daß öfteres Drängen stattfindet. In seltenen Fällen zieht sich der After zurück, indem er sich etwas öffnet und unter großem Geräusch eine große Menge Luft einschluckt — wiederum in andern Fällen tritt blos der After wie schlaff zurück. Gewöhnlich treten bei Kolikanfällen Ruhepunkte ein, während welcher das Thier entweder steht oder liegt, auch wohl nach Futter sucht und ein paar Hände voll frißt, worauf aber die Schmerzen oft erhöht wieder auftreten. Bei zunehmendem Sturme wird der Blick wild, die Nasenlöcher treiben auf, der Athem faucht, schnauft, das Thier knirscht mit den Zähnen, beißt in die Raufe, in die Krippe, sogar in die Steine des Pflasters, sprengt die Ketten, zeigt sich in den Symptomen der Tollwuth und stirbt unter Ausbruch kalten Schweißes. Es ist bei der großen Verschiedenheit dieser schrecklichen Krankheit nicht zu bestimmen, wie lange die Thiere den Sturm aushalten können; oft sterben sie in den ersten Stunden; ein einzigesmal beobachtete ich, daß ein solches unglückliches Thier erst nach 12 Tagen verendete.

Um Ihnen, Theuerster, eine deutliche Uebersicht der ver-

schiedenen Kolikarten zu geben, beobachte ich folgende Ordnung, so umständlich auch die Ausführung ausfallen mag.

Kolik in Folge der Ueberfütterung und schädlicher Futterstoffe.

Auf Roggen, Weizen, Erbsen, Linsen, ingleichen auf alles Quellfutter, das oft schädlicher ist als aufgequellte Körner, besonders wenn das Wasser zu lange darüber gestanden hat, so auch nach Schrotfutter, ebenfalls auf Haferüberkahr, wenn sie allein gefüttert und von den Pferden gierig verschlungen wird, entsteht besonders bei jungen Thieren zuvörderst im Magen ein Entzündungszustand, der sich aber von der gewöhnlichen Magenentzündung namentlich dadurch unterscheidet, daß sich sofort eine allgemeine Entzündung im ganzen Blutumlaufe und besonders viel Hitze im After kund thut, welches bei wirklicher Magenentzündung weniger der Fall ist. Gegen diesen Entzündungszustand reiche man augenblicklich eine Gabe Aconitum, die man auch, wenn besonders die Entzündung im Mastdarme nicht nachläßt, nach einer Viertelstunde wiederholen, und im Erforderungsfalle auch noch einigemal reichen kann. Es ereignet sich, daß auf Aconitum, wenn es zur rechten Zeit, d. h. sobald das Thier, wenn es vom Futter zurücktritt und die vorbeschriebenen Entzündungssymptome zeigt, also ehe die eigentlichen Kolikſymptome beginnen, angewendet wird, das Thier wieder gesund erscheint, und in den Fällen, wie ich mehrmals erfahren habe, auch gesund bleibt, wenn unter Beschwichtigung der Entzündung die Verdauung regelmäßig procedirt. Jedenfalls rath' ich, das Thier, wenn auch nicht ganz auf Hunger zu stellen, bis zur nächsten Futterzeit nur mit Gerstenstroh zu versehen. So glücklich und leicht laufen freilich die Folgen der Ueberfütterung nicht immer ab. Gewöhnlich quillt das schädliche oder im Uebermaaß genossene Futter im Magen auf und dehnt ihn so aus, daß die Reibung der Wände, wodurch einestheils die Verdauung gefördert werden muß, nicht stattfinden kann. Eine solche gewaltsame Ausdehnung des Magens bereitet dem Thiere Angst und Schmerzen, daher das Scharren mit den Vorderfüßen, das Schlagen mit den Hinterfüßen an den Bauch, das Schnappen mit dem Maule ebenfalls nach dem Bauche, das gewaltsame Niederwerfen zur Erde. Tritt dieses Stadium der Krankheit trotz der Anwendung des Aconitum auf,

so ist eiligst von Viertelstunde zu Viertelstunde starker schwarzer Kaffee tassenweis durch den Trichterzaum einzugießen. Ist der Zustand nach Ablauf einer Stunde nicht beschwichtigt, so gebe man nach Erforderniß alle sieben Minuten, alle Viertelstunden eine Gabe Arsenicum, und wenn die Entzündung während dieses Zustandes sehr bedeutend wieder überhandgenommen haben sollte, einige Gaben Aconitum dazwischen. Ist einmal Kaffee angewendet worden, der bekanntlich fast alle Arzneien sehr unwirksam macht, so muß man Arsenicum und Aconitum in kürzern Zwischenräumen reichen. Noch bin ich sehr in Zweifel, ob nicht Arsenicum die Verdauung noch mehr befördert als Kaffee, wenigstens hab' ich seit einigen Jahren für dergleichen Fälle Kaffee anzuwenden nicht nöthig gehabt, weil ich stets mit Arsenicum ausreichte. Ist die Kolik durch verdorbenes Futter, das in Menge genossen worden, veranlaßt, wobei die Entzündung einen noch höhern Grad erreicht; so wird sie jederzeit durch Aconitum und Arsenicum beschwichtigt, ohne daß von einer Nachkrankheit die Rede ist. Am hartnäckigsten sind folgende Ueberfütterungsfälle, wie ich noch jüngst einige behandelt habe. Bekommt ein Thier ungewohntes Körnerfutter, worauf nur leichte Kolikanfälle sich einstellen, die von dem Wärter nicht beachtet oder nicht gemeldet werden, und das Thier erhält zum nächsten Futter eine noch größere Gabe der ungewohnten Speise, so ist bereits, wenigstens ein Theil des ersten Futters, in nicht gehörig verdautem Zustande in das Colon übergegangen, und bleibt durch die auf die zweite nachtheilige Futtergabe entstandene Entzündung, die sich nun schon zu sehr auf das Colon miterstreckt hat, daselbst sitzen. In diesem Falle gewinnt die Krankheit sehr an Entzündungsumfang, auch treten Ruhrzustände hinzu, sie nimmt zuweilen sogar eine Art chronischen Charakter an. In Bezug auf Heilung gilt im Ganzen hier dasselbe, was ich oben ausgesprochen habe, — in diesem Falle sah ich vom Kaffee nie Hülfe. Ist der Entzündungszustand sehr vorherrschend, so leisten einige Gaben Aconitum allviel, worauf dann einige Gaben Arsenicum die Todesgefahr abwenden. Die Kolikzeichen sind hier stets sehr drastisch, aber ganz so gestaltet, als wenn die Haupturſache im Magen allein liege. Außer dem erhöhten Zustande der Krankheit hab' ich den einzigen Unterschied beobachtet, daß die Zwischenräume der Ruhe länger bestehen,

als wenn der entzündete Magen durch die Futtermasse aufgetrieben wird. Die Obduction (Oeffnung des todten Thieres) hat mich überzeugt, daß die in dem entzündeten Colon befindliche übergroße Futtermasse so trocken war, daß man sie leicht zum feinsten Pulver reiben konnte. Dies war auch einmal bei dem seltenen Ereignisse der Fall, als ein krankes Pferd unter solchen Kolikſymptomen, die täglich ungefähr viermal eintraten, erst nach zwölf Tagen verendete. Dies kann freilich bei rechter Anwendung der Homöopathie nicht vorkommen. Bereits hab' ich erwähnt, daß bei Affection des Colon, sogar im acuten Sturme der Krankheit, auch annoch anderweite, dem Zustande der Kolik anscheinlich nicht zugehörige, Zeichen vorkommen, und diese muß man genau in's Auge fassen, um darnach die fernere Wahl der Mittel zu bestimmen. Geht das Thier mit den Vorderfüßen blöd auf dem Pflaster, wobei die Hufe mehr oder weniger heiß sind, oder zeigt sich eine Steifheit in allen vier Füßen, namentlich aber in den Vorderfüßen, so hilft Arnica nicht allein gegen diesen Zustand, sondern auch oft gegen das ganze Krankheitsverhältniß, jedoch aber muß dieses Mittel in mehrern Gaben gereicht werden. Sollte Arnica indeß in der zweiten Gabe das Krümmen nicht beschwichtigen, so ist wieder Arsenicum zu interponiren. In einigen hartnäckigen Fällen, wobei die Hufentzündung sehr bedeutend war, leistete Squilla Alles für den ganzen Symptomencomplex. Tritt aber nächst der Steifheit der Füße zugleich Gelenkgeschwulst oder totale Anschwellung der Füße ein, wobei die Steifheit so groß wird, daß das kranke Thier nicht um einen Zoll von der Stelle zu bewegen ist, so hilft Bryonia, stündlich eine Gabe in längstens sechs Stunden. Nicht selten ereignet sich's, daß auf Ueberfütterung und an und für sich schädliche Futterstoffe nach Beseitigung aller Kolikſymptome totaler Abscheu vor Futter zurückbleibt, wogegen Antimonium crudum specifisch hilft. Ist dieser Ekel vor Futter durch Schrotgaben entstanden, so ist Pulsatilla nicht unwichtig, ebenfalls hat Nux vomica seine Dienste nicht versagt, wenn der Leib des Thieres aufgeschürzt war.

Kolik in Folge der Darmentzündung.

Bei dieser Entzündung ist der Puls sehr schnell und hart, die Athemzüge ingleichen höchst schnell und beschwerlich, die Hitze

im Maule sehr groß. Die schrecklichsten Kolikanfälle, wobei das Thier mit den Hinterfüßen stets nach dem Bauche schlägt, wiederholen sich in ganz kurzen Zwischenräumen. Das Hauptzeichen, daß man es mit Darmentzündung zu thun habe, ist, daß das Thier zu Anfang der Krankheit oft, jedoch nur in kleinen Portionen, aber im Verlaufe der Krankheit gar nicht mistet. Auch hier tritt der Fall ein, daß Patient sich zuweilen auf den Rücken legt, die Füße an den Leib zieht, und so einige Zeit ruhig verweilt. Das Thier sieht oft bald nach der, bald nach jener Seite des Leibes, schnappt mit dem Maule ebenfalls nach der schmerzhaften Stelle, jedoch schnappt es nie bei Darmentzündungen so tief unter den Bauch als bei Entzündung des Magens. Die entzündlichen Zeichen werden ebenfalls durch Aconitum überboten. Arsenicum wird im etwaigen Erforderungsfalle dann angewendet, wenn das Thier noch einiges Krümmen zeigt. Sieht Patient oft in die eine oder andere Seite, ohne daß allheftige Kolikſymptome auftreten, so ist eine Gabe Rhus toxicodendron indicirt. Hinsichtlich der zurückbleibenden Verstopfung ist nach den Zeichen zu verfahren, die ich später bei Verstopfungskolik angeben werde.

Kolik in Folge der Magenentzündung.

Kommt auch die Entzündung, die sich allein auf das Organ des Magens beschränkt, darum selten vor, theils weil der Magen seiner starken Beschaffenheit wegen wirklich große Entzündungsveranlassungen bestehen kann, theils weil gewöhnlich bei vorkommenden Veranlassungen die Gedärme in Mitleidenheit gezogen werden, die als die schwächern Organe dem Magen die Entzündung so zu sagen abnehmen: so hab' ich doch seit dem Lichte der Homöopathie zwei Fälle reiner Magenentzündung zu behandeln Gelegeheit gehabt, die mir sehr wichtig sind; auch sind einige belehrende Berichte von entfernten Freunden hierüber eingegangen.

Diese Entzündung beginnt mit plötzlichem Verluste des Appetits, worauf dann baldigst die Kolikſymptome hervortreten, die sich unter großer Unruhe und Angst des Thieres, beschwerlichem Athem und hartem Pulse, besonders durch Schlagen der Hinterfüße nach dem Bauche und dadurch kund ge-

ben, daß das Thier nach meinen Wahrnehmungen ſtets auf der linken Seite tief unter den Leib nach der ſchmerzhaften Stelle ſchnappt und wegen großer Schmerzempfindung durchaus nicht leidet, daß die Magengegend mit der Hand berührt wird. Bei dieſer Krankheit ereignet ſich's zuweilen, daß die Luft aus dem Magen rülpſend aufſteigt, ein Symptom, welches nächſt Futterſcheu hin und wieder auch dann noch beſteht, wenn die Entzündung und die Kolikſymptome überboten ſind. Bei Sectionen iſt nie der ganze Magen, ſondern nur eine Stelle, ungefähr von der Größe eines Thalers, entzündet, ja ganz brandig, einigemal ſogar dieſe entzündete Stelle durchlöchert gefunden worden. Aus dieſer partiellen Zerſtörung des Magens dürfte allerdings auf ein längſt vorgängiges Leiden zu ſchließen ſein, das freilich ſo lange in latentem Zuſtande geblieben, bis zufällig eine der Erregungsurſachen, als Futterfehler, Erkältung ꝛc., den Sturm des Ausbruchs erweckt habe.

Der erſte Fall, den ich zu behandeln hatte, wich ſehr ſchnell zwei Gaben Arsenicum, denen eine Gabe Aconitum vorausgegangen war. Der zweite Fall war hartnäckiger und erheiſchte folgende Behandlung. Auf eine Gabe Aconitum wurde der Puls milder, normaler, ohne daß indeß die Kolikſymptome und das Schnappen nach der ſchmerzhaften Stelle nachließen. Mehrere darauf folgende Gaben Arsenicum brachten zwar palliative Ruhe, aber die Krankheit erloſch nicht. Auf Cantharides ſchwiegen alle Schmerzen, das Thier war außer Gefahr. Nach einer Stunde, während welcher das Thier ziemlich ruhig erſchien, aber durchaus noch keine Freßluſt zeigte, rülpſte es öfters auf, welches Symptom durch eine Gabe Ipecacuanha beſeitigt wurde, worauf aber einige Zuckungen der Schwanzwurzel, als Zeichen wieder eintretender Kolik, eine nochmalige Gabe Arsenicum erheiſchten. Die ganze Nacht über war das Pferd ruhig, legte ſich auch nieder, am folgenden Morgen trat es aber, ſo lang die Kette war, aus Futterſcheu von der Krippe zurück, daher ich eine Gabe Antimonium crudum reichte, worauf es zu freſſen begann, und auf eine zweite Gabe, welche ſechs Stunden darauf gereicht wurde, wie ein geſundes Thier ſein Futter fraß. Als am darauffolgenden Tage noch kalte Füße ſtattfanden, auch einige trockene Huſtenſtöße gehört wurden, erhielt das Thier eine Gabe Pulsatilla und war vollkommen geheilt.

Kolik in Folge der Verstopfung.

Verstopfung gehört zwar allen vorbeschriebenen Zuständen mehr oder weniger an, oder ist Folge jener Zustände, tritt aber auch oft in zu eigenthümlichem Charakter auf, daß man sie als allein stehendes Verhältniß zu betrachten berechtigt ist. Verstopfungskolik hat alle vorbeschriebenen Kennzeichen im höchsten Grade, nicht selten auch Aufblähung des Leibes, charakterisirt sich aber durch die verschiedenartigsten Anstrengungen, die das Thier zur Ausstoßung der Excremente macht, und durch die Beschaffenheit der Excremente selbst. Die hauptsächlichsten Veranlassungen sind Futterfehler, Erhitzung oder Erkältung. Da bei Verstopfung acuter Art jederzeit ein entzündlicher Zustand obwaltet, so empfiehlt sich zuvörderst eine Gabe Aconitum, die auch im Erforderungsfalle wiederholt werden muß. In vielen Fällen paßt dann Arsenicum, besonders aber und fast specifisch in denen, wo die Verstopfung vom Mangel normaler Verdauung abhängt. Nux vomica ist indicirt, wenn der spärlich abgehende Mist kleingeballt, oder mit Schleim überzogen, oder der Leib des Thieres zusammengezogen, aufgeschürzt ist, daß man die falschen Rippen sehen kann, oder Schweiß in den Flanken ausbricht. Bryonia ist sehr indicirt, wenn das kranke Thier sich bald niederlegt, bald wieder aufspringt, nach der Brust (nicht nach den Flanken) umsieht, oder die Gedärme sich bewegen, oder der ganze Körper mit Schweiß bedeckt wird. Plumbum erweist sich in den hartnäckigsten Verstopfungsfällen, wenn der Mastdarm leer ist, das Thier längere Zeit ruhig liegt und die Kolikparoxismen nicht zu heftig und in nicht zu kurzen Zwischenräumen auftreten. Opium, ein großes Mittel in vielen allheftigen und langwierigen Kolikfällen, zuweilen sogar ohne Bezug auf Kothausleerungen, aber besonders indicirt, wenn die Zunge des Patienten schwarz und ebenfalls der Mist schwarz und kleingeballt ist, und das Thier, so lange die Paroxismen aussetzen, in einem todtähnlichen Zustande daliegt. Arnica, wie bei Opium, kleiner schwarzer Mist, auch schwärzliche Zunge, aber sehr specifisch, wenn heiße Hufe stattfinden, oder das Thier mit den Vorderfüßen blöd geht. Lycopodium erweist sich bei dem Verhältniß der Verstopfungskolik, wenn das Thier in dem Zustande der Ruhe stets auf der linken Seite liegt, und die Kolikzeichen erst dann beginnen, wenn es vom Lager aufspringt.

Ammonium muriaticum ganz specifisch in der eigenthümlichen Form der Verstopfung, wo das Thier einige Zeit ganz ruhig daliegt; wenn es aufspringt, folgen einige rauhe Hustenstöße, worauf dann der Kolikſturm beginnt. Argilla, ein Hauptmittel in den fürchterlichſten, langwierigſten Kolikanfällen, die auf Unthätigkeit der Eingeweide, namentlich des Maſtdarms beruhen. Wunderſam half dieſes Mittel einſt in dem ganz eigenthümlichen Falle, wo von allen Theilen des Thieres, beſonders aus dem Maule, ein fürchterlicher Geſtank ausging. Daß jenes kranke Thier unter den Kolikanfällen den Schweif nach oben krümmte, ließ mich auf Torpidität (Schwäche, Lähmung) des Maſtdarms ſchließen, — und Argilla half binnen zehn Minuten. Murias magnesiae erweiſt ſich für alle die Fälle, wenn die Thiere trotz aller Anſtrengung den Miſt nicht loswerden können, und namentlich unter Stöhnen drängen, während ſie am Boden liegen. Veratrum iſt wenigſtens ein wichtiges Zwiſchenmittel, wenn bei Verſtopfungskolik kalter Schweiß ausbricht. In einem ſehr draſtiſchen (heftig angreifenden) Falle, der bereits mehrere Stunden gedauert hatte, ehe Hülfe geſucht wurde, war es unter bemeldetem Zeichen das alleinige Hülfsmittel. Squilla: Verſtopfung, Unverdaulichkeit mit Lähme der Hinterfüße, ſo daß das Thier kürzer einſetzt. Antimonium crudum: Verſtopfung wechſelt mit Diarrhöe, wobei der Miſt ſtets großgeballt abgeht.

Kolik in Folge des Durchfalls.

Es tritt ſelten ein Diarrhöezuſtand ein, der nicht durch Kolikzeichen angedeutet, oder von ſolchen begleitet würde, ſollte das Kolikſymptom auch nur in einem zuweiligen Zucken mit der Schweifwurzel beſtehen; indeſſen ſind oft die Kolikausbrüche hier eben ſo heftig, als bei Verſtopfung und andern Urſachen. Bei Kolik in Folge des Durchfalls iſt mehr auf die Art der Veranlaſſung des Durchfalls, als auf die Stärke und Eigenthümlichkeit der Kolikzeichen zu ſehen. Die Hauptveranlaſſungen der Kolikzuſtände ſind 1) Erkältung durch kaltes Saufen auf vorgängige Erhitzung, wogegen ſich Arsenicum bewährt; 2) Erkältung durch rauhe, naßkalte Witterung. Zwar hat auch hier Arsenicum in den meiſten Fällen geholfen, indeß ſind auch Fälle vorgekommen, die in der Bryonia ihr Heilmittel fanden,

— Kurzathmigkeit entscheidet zuweilen für Bryonia. Auch Dulcamara hat sich bei Veranlassung äußerer Erkältung bewährt. 3) Futterfehler, besonders wenn viele Erdgewächse gereicht werden, erheischen fast jederzeit Arsenicum. 4) In Folge der Anstrengung plötzlich eintretende Diarrhöe ward in folgendem Falle sogleich durch Opium gedeckt. Das Thier stand in schwerem Zuge, hatte bereits die Last des Wagens durch einige morastige Stellen unter höchster Anstrengung durchgearbeitet, worauf es plötzlich wie erschöpft stehen blieb, und mit der Schweifwurzel zuckende Bewegungen machte, die sich ebenfalls auch am Bauche wahrnehmen ließen; sogleich erfolgte, während das Pferd sehr zitterte, ein Erguß wässeriger Kothausleerungen, die durch eine Gabe Opium, das wegen der Nähe des Dorfes, wo sich der Vorfall ereignete, schnell herbeigeschafft werden konnte, nebst dem ganzen Krankheitszustande fast augenblicklich beschworen wurden. Es giebt Pferde, welche fast stets unter leichten Kolikanfällen Diarrhöe bekommen, wenn sie geritten worden und hierauf in den Stall geführt werden. Ueber diesen Fall fragen Sie besonders an. Er ist allerdings selten und in meiner Praxis nur zweimal vorgekommen. Bei der geringen Erfahrung, die ich über diesen seltenen Zustand zwar sehr glücklich gemacht habe, kann ich nur kurz antworten, daß eine Gabe Aconitum den acuten Ausbruch sogleich deckte, worauf ich aber, um die tiefere psorische Ursache zu erlöschen, mehrere Gaben Sulphur folgen ließ, und ich erreichte meinen Zweck. — Außer diesen offenbaren Ursachen finden freilich noch manche verborgene statt, über deren Erkenntniß Sie aber bei vorkommenden Kolikanfällen ja nicht lange forschen, sondern sogleich handeln und sich nach der Eigenthümlichkeit der Diarrhöe und den dabei obwaltenden Zeichen richten wollen, wie ich selbige hier bei Angabe der Mittel andeute. Pulsatilla: der Mistabgang dünn und stinkend, besonders indicirt, wenn Kälte der Extremitäten (die äußersten Körpertheile, Vorder- und Hinterfüße), namentlich der Vorderfüße stattfindet, es mag Freßlust oder Appetitlosigkeit dabei vorhanden sein; aber ganz specifisch ist dieses Mittel, wenn das Thier in diesem Zustande wie heißhungrig sein Futter verschlingt. Asarum europaeum: wenn breiartiger Mist mit röthlichen, auch wohl blutigen Streifen abgeht, und dieser Diarrhöezustand namentlich gleich nach dem Genusse des Futters eintritt. Ipeca-

cuanha hat sich gegen Kolik mit vielem dünnen Mistabgange hauptsächlich bei jungen Thieren erwiesen, worauf gewöhnlich Arsenicum paßt. Arsenicum ist specifisch, wenn der Mistabgang ganz wässerig ist und in einem Strahle von dem Thiere schießt, der Zustand mag schmerzhaft oder unschmerzhaft sein. Oleander: ebenfalls ganz wässeriger Durchfall, der aber nicht in einem Strahle fortschießt, sondern gerade herabläuft. Mercurius solubilis: die mehr oder weniger durchfälligen Kothausleerungen erscheinen weißlich, es mag ein Schwächezustand dabei stattfinden oder nicht. Kali sulphuratum, wenn große Mattigkeit sogleich mit dem Durchfalle eintritt. China bei Entkräftung als Folge des Durchfalls, worauf nicht selten Rhus toxicodendron gute Dienste leistet. Veratrum half in einem Falle, wo kalter Schweiß stattfand und das Thier sich sehr matt zeigte. Colocynthis half in dem einzigen Falle, wo bei wässeriger Diarrhöe der Leib in einzelnen Rucken gehoben wurde, bei welchen das Thier Schmerzen andeutete. Tabacum: wässeriger Durchfall, wobei das Thier Unruhe auf der Hinterhand zeigt, und mit den Hinterfüßen ausschlägt. Chamomilla, wenn bei Durchfall aufgetriebener Leib stattfindet. Murias magnesiae: durchfällige Kothausleerungen erfolgen unter gewaltsamem Drängen. Argilla: in vielen kolikartigen Durchfällen sehr wichtig, besonders wenn die Diarrhöe von Schwäche der Eingeweide abhängt. Antimonium crudum ist bereits unter vorigem Artikel erwähnt worden. — Bei diarrhöeartigen Zuständen ist oft zur völligen Beseitigung ein nachträgliches Mittel erforderlich. Nachstehende Arzneien, über welche ich folgende Bemerkungen gemacht habe, scheinen mir für diesen Behuf die wichtigsten zu sein. Auf Pulsatilla paßt nach oben berührter Symptomatik Sulphur, wenn die geregelten Kothausleerungen noch sehr stinken. Auf Ipecacuanha muß Arsenicum folgen, wenn die Kolikzeichen bei Verschwinden der Diarrhöe nicht aufhören. Rhus ist in allen den Fällen nachträglich zu geben, wenn das Thier noch zuweilen in die Seite sieht. Argilla, wenn das Thier bei geregeltem Mistabgange den Schweif sehr nach oben krümmt, ein Zeichen, daß noch Torpidität des Mastdarms stattfindet. Murias magnesiae: das Thier stöhnt bei dem Mistabgange. Calcarea acetica paßt auf China, überhaupt wenn der Durchfall intermittirend anhält. Acidum phosphori-

cum bei langwierigem Durchfall, wobei Kollern im Leibe stattfindet. Petroleum paßt auf Bryonia, wenn Gelenklähme nach beseitigter Geschwulst der Füße, die auch bei Diarrhöezuständen zuweilen stattfindet, zurückbleibt. Magnesia carbonica, wenn nach beseitigtem Durchfalle eine beständige Bewegung des Schließmuskels am After zurückbleibt.

Kolik in Folge der Aufblähung.

Die Aufblähung, bei welcher nicht selten ein schrecklicher Kolikſturm hervortritt, ist nach meiner Erfahrung von dreifacher Art.

1) In Folge der Magenüberladung entwickelt sich, je nach der Beschaffenheit des im Uebermaaß genossenen Futters, bald mehr, bald weniger Luft, und daher kommt es auch, daß bald die eine, bald die andere Seite des Leibes stärker aufgetrieben wird. Diese Aufblähung hebt sich zwar auf dem natürlichen Wege von selbst, sobald die Verstopfung nach oben angegebener Behandlung gehoben wird, ist aber die Luftentwicklung allgroß und hält die Verstopfung zu lange an, so muß in Bezug auf die Aufblähung ein passendes Mittel interponirt werden. Ist der Blick des Thieres starr oder wild, so paßt vorzüglich Belladonna; bei trüben, triefenden Augen Veratrum; ist der ganze Leib des Thieres sehr abgespannt, ohne daß ein wichtiges Nebensymptom außer den gewöhnlichen Kolikzeichen stattfindet, so empfiehlt sich Chamomilla in einigen Gaben. Uebrigens ist auf Nux vomica nach den oben bei Behandlung der Verstopfungskolik angeführten Zeichen; auf Cocculus, wenn das Thier zuweilen zittert oder auf dem Hintertheile wankt; und auf Colocynthis, wenn bei der Aufblähung große Schmerzen stattfinden, Rücksicht zu nehmen.

2) Bei schwerem Zuge oder schnellem Laufen im Sturmwinde fangen die Pferde Luft im Magen, wodurch auch heftige Kolik erzeugt wird. Chamomilla*) ist hier das Hauptmittel

*) So sicher Chamomilla namentlich bei Fohlen gegen Blähungskolik hilft, die vom Verfangen herrührt; so ist mir doch folgender unglückliche Fall bekannt worden. Mehrere 1½jährige Fohlen eines in der Homöopathie wohl bewanderten Landwirthes springen bei rauhem Winde auf dem Hofe herum. Nachdem die Thiere einige Stunden

und deckt dieſen Zuſtand in einigen Gaben faſt ſpecifiſch; nur dann iſt Belladonna einzuſchalten, wenn das Thier einen feurigen, wilden Blick zeigt. Bei dem zwar ſelten vorkommenden Symptome, daß das kranke Thier nickt, als wenn es mit einem Zaume angezogen würde, hilft Colchicum autumnale ſpecifiſch.

3) Es gibt Thiere, bei welchen ſich Luft in den Gedärmen freiwillig entwickelt, ohne daß das Futter auf dieſes Verhältniß in Bezug ſteht. Wahrſcheinlich gibt hierzu eine gewiſſe Schwäche der Eingeweide Veranlaſſung, über welche uns freilich noch die genügende Kenntniß abgeht. Der Kolikſturm wird durch dieſelbe Behandlung, die unter Nummer 2. angegeben worden, beſeitigt. Gegen die tiefere Urſache dieſer Krankheit leiſten einige Gaben Sulphur faſt Alles; ſehr wichtig iſt auch Arsenicum, worauf dann Sulphur um ſo kräftiger wirkt.

NB. Zu dieſem Verhältniß gehört auch das Lufteinziehen der Pferde, worauf das ſogenannte Köken entſteht und zu Kolikausbrüchen Veranlaſſung giebt. Hab' ich auch mehrere Pferde von dieſem Uebel gründlich geheilt, ſo iſt die Heilung nur durch eine Reihe von Mitteln bewirkt worden, die ich nach Veranlaſſung der Umſtände reichte, und ich kann nicht mit Gewißheit ſagen, welche Mittel vorzüglich dieſes Symptom gedeckt haben. Vielleicht dürfte die Durchprüfung der Nux vomica viel leiſten. Ein junges Pferd, welches längere Zeit mit rohen Kartoffeln

---

darauf in den Stall gelaſſen werden, zeigt ſich das eine kolikkrank unter ſichtlicher Aufblähung. Der Beſitzer reicht ſofort Chamomilla, aber vergebens, das Thier bekommt, wie bei Bruſtentzündung, höchſt jagenden Athem, ohne daß indeß die geringſten Entzündungszeichen ſtattfinden. Die in dieſer Kolikart anderweit bekannten Mittel werden alle ohne Erfolg gereicht, auch die abermalige Wiederholung der Chamille leiſtet nichts, der Leib wird immer mehr aufgetrieben, — nach Ablauf von fünf Stunden lag es todt am Boden. Die Obduction wies durchaus kein anderes Krankheitszeichen nach, als daß die Gedärme von höchſt ſtinkender Luft ganz ausgeſpannt waren. Welches Mittel würde hier geholfen haben? Freunde der reformirten Schule, haben Sie Windkoliken, wobei hauptſächlich die Symptome des jagenden Athems und einer rapiden Auftreibung des Leibes ſtattfanden, glücklich geheilt; ſo machen Sie die Mittel in dieſen Blättern gefälligſt bald bekannt. Vorſchlagen könnt' ich wohl noch noch manches Mittel, aber hier fragt ſich's: was hat bereits in ſolchen draſtiſchen Fällen geholfen?

gefüttert ward, fing in Folge dieses Futters an zu koken. Nach einem halben Jahre ward ich um Rath gefragt; ich ließ vier Gaben Arsenicum reichen, und das Thier war geheilt. Wer sichere Erfahrungen hierüber gemacht hat, theile sie in diesen Blättern mit.

Kolik in Folge der Würmer.

Auch die Würmer erzeugen Zustände, welche der Kolik so ähnlich sind, daß man sie mit dem Namen Wurmkolik bezeichnet. Es ist sehr thöricht, zu glauben, daß die Würmer durch den Genuß des Haferstrohs, oder durch die Tränke fauligen Wassers in dem Leibe der Thiere erzeugt werden. Diese Krankheit liegt sehr tief und ist psorischer Natur. Ist ein Thier völlig gesund, so können durchaus in seinem Innern keine Würmer gedeihen, die verschluckten werden entweder lebendig oder todt ausgeworfen. Merkwürdig ist es aber, daß schlecht genährte Pferde, abgemagerte Fohlen, besonders solche, die zu früh entwöhnt worden und daher verkümmern, von dieser Krankheit namentlich befallen werden. Solche Thiere muß man freilich bei der antipsorischen Kur vorzugsweise mit nahrhaftem Futter unterstützen.

Die Arten der Würmer, welche man bei Pferden entdeckt hat, sind sehr verschieden. Die gewöhnlichsten sind die Pallisaden- und Spulwürmer.

Der Pallisadenwurm ist einen halben Zoll lang, etwas stärker als eine Federspule, hat Ringe mit kleinen, spitzigen Stacheln, bildet eine ovalrunde Figur, wohnt theils im Magen, theils im Mastdarme, hängt öfters an der äußern Seite des Afters. Hausen diese Thiere in Menge im Magen, so nagen sie, wie mehrere Obductionen nachgewiesen haben, die Magenwände an, daher sich auch die häufigen Kolikanfälle erklären lassen. Hängen keine Würmer an der Außenseite des Afters, so ist freilich ihre Anwesenheit schwierig zu erkennen. Schlagen die Pferde beim Kolikſturm wechselsweise mit den Hinterfüßen bald hintenaus, bald wieder nach dem Bauche, so lassen diese Kolikzeichen auf die Art der vorbeschriebenen Würmer schließen. Gegen einen solchen Sturm leistet Cina vortreffliche Dienste, nicht minder Nux vomica und Marum verum.

Die Spulwürmer sind ganz weiß, gleichen übrigens den

Regenwürmern, halten ſich, in Ballen gewickelt, in den kleinen Gedärmen auf und finden ſich oft in großer Menge. Einſt fand ich bei der Obduction eines Saugfohlens, das unter Kolikſymptomen ſtarb, die unglaubliche Erſcheinung, daß der Magen und die ſämmtlichen Gedärme von Spulwürmern ganz vollgeſtopft waren. Die Anweſenheit dieſer Art Würmer zu erkennen, iſt ebenfalls ſehr ſchwierig. Flankenziehen iſt ziemlich das einzige Zeichen, welches dieſe Würmer andeutet. China, Mercurius solubilis und Absynthium beſchwichtigen die Kolikbeſchwerden.

In den kleinen Gedärmen hält ſich ebenfalls eine Art weißer Würmer auf, von der Breite eines Fingers und der Länge eines halben Zolls, welche aber nur ein leichtes Krümmen verurſachen, das in der Regel nach vollendeter Verdauung eintritt. Dieſe Art Würmer iſt häufiger, als man glaubt. Valeriana beſeitigt die Beſchwerden.

Auch giebt es eine Art langgeſchwänzter Maden, die den Pferden ein Jucken im After verurſachen mögen, daher ſie ſich öfters mit der Hinterhand an dem Standbaume reiben. Gegen dieſe iſt Digitalis und Ignatia amara ſpecifiſch. Einſt brachen in Folge dieſer Würmer Wuthzeichen aus, gegen welche Stramonium Hülfe leiſtete.

In der Leber niſtet zuweilen eine Art Egeln, die an der gelblichen Farbe der Augen der kranken Thiere und daran zu erkennen ſind, daß die mit dieſen Würmern beladenen Pferde gern auf dem linken Hinterfuße ruhen, den ſie tiefer unter ſich ſetzen. Ihre Anweſenheit iſt ebenfalls nicht ganz ſelten. Graphites, Petroleum und Murias magnesiae ſind wichtige Mittel dagegen.

Als allgemeines Zeichen, daß Kolik von Würmern dependent ſey, wird das bei dem Kolikausbruche vorkommende Flämmen mit dem Maule angenommen, welches allerdings in den meiſten Fällen auf Würmer ſchließen läßt; aber ich habe gar oft auf den Grund dieſes Symptoms den Kolikſturm durch Arsenicum gedeckt, und bin überzeugt, daß dieſes Symptom auch andern Kolikarten angehört. Flämmt aber ein Pferd öfters, ohne anderweite Kolikzeichen, ſo ſind jederzeit Würmer zu vermuthen.

Sind die Kolikzeichen, der acute Theil der Wurmkrankheit, beſchworen, ſo muß die Dispoſition, unter deren Begünſtigung

die Würmer in den Eingeweiden der Thiere wohnen und gedeihen, baldigst ertödtet werden. Das wichtigste Mittel ist Sulphur, welches man alle sieben Tage einen Monat hindurch reiche. Argilla, wenn bei den wurmkranken Thieren eine Unthätigkeit der Eingeweide stattfindet, die sich bald und am öftersten durch Diarrhöe, bald durch Verstopfung, und in beiden Verhältnissen dadurch zu erkennen giebt, daß die Thiere mit einiger Anstrengung misten. Murias magnesiae, wenn vorbeschriebener Zustand namentlich bei Verstopfung periodisch stattfindet. Sepia sehr specifisch, wenn den Kothausleerungen Flankenziehen vorausgeht und nachfolgt. Petroleum, wenn das wurmkranke Thier hin und wieder Gelenklähme zeigt.

NB. Außer den obengenannten Arten von Würmern giebt es freilich noch viele Abarten, die aber der oder jener Hauptclasse beigezählt werden können. Die Kur bleibt dieselbe. Seltener finden sich Fadenwürmer in den Fleisch- und Fettpartheien der Thiere, die daran zu erkennen sind, daß das kranke Thier auch außer den gewöhnlichen Kolikſymptomen die Haut zuckt, jedoch unter langsamern Bewegungen, als wenn es ansitzende Fliegen entfernen wolle. Seit dem Lichte der Homöopathie ist mir diese seltene Erscheinung nicht vorgekommen, und ich fordere daher zum Berichte fremder Heilbeobachtungen für diese Blätter auf. Als höchste Seltenheit führe ich aus früherer Zeit an, daß in dem Milchfleische eines zweijährigen Fohlen, welches unter heftigen Kolikkrämpfen zu Boden fiel und den Magen sprengte, ein zwei Spannen langer Spulwurm sich vorfand, der daselbst seine geräumige Höhle hatte.

Kolik in Folge verschiedener Urinbeschwerden.

Urinbeschwerden bereiten die fürchterlichsten Kolikanfälle. Die Ursachen sind höchst verschieden: Erkältung, Erhitzung, Entzündung, Uebergehen des Strahlens, allzugroße Anstrengung, tiefe Pforazweige ꝛc.

Der Blasenkrampf besteht in einem Krampfe des Blasenschließmuskels, der das Harnen verhindert, daher die Blase durch den sich sammelnden Urin immer mehr aufgetrieben wird, wobei das Thier große Beängstigung erfährt, die es durch Unruhe und anderweitige Kolikzeichen ausdrückt. Bei Untersuchung des Mastdarms, der in einem solchen Falle viel Hitze verräth,

wird man leicht die hoch aufgetriebene Blase wahrnehmen und mithin die Veranlassung der Kolik erkennen. Um einen solchen Krampf zu beseitigen, muß man hinsichtlich der Mittelwahl die Veranlassungen und die Nebensymptome sehr scharf aufsuchen. Hat das Thier das Strahlen übergegangen und ist außer den bekannten Kolikzeichen kein anderweites Symptom sichtbar, so hilft gewöhnlich Hyoscyamus; findet aber dabei kleiner, kaum fühlbarer Puls statt und zeigt sich das Thier in den Zwischenräumen, wo die Kolikausbrüche schweigen, höchst traurig, schläfrig, so gebührt Opium der Vorzug. Pulsatilla hat sich mehrmals bewährt, wenn kalte Extremitäten stattfanden; sind aber die Hufe heiß, so hilft Arnica, nicht minder Squilla, wenn dabei besonders Entzündung des Blasenhalses stattfindet, gegen welches letzte Symptom ebenfalls Capsicum annuum sich bewährt, wenn zugleich einige Geschwulst an den Geschlechtstheilen vorhanden ist. Digitalis half stets, wenn die Augen des Thieres leicht geröthet waren. Cantharides ist in Harnverhaltung namentlich bei Hengsten zu empfehlen, und dann specifisch, wenn das kranke Thier mit dem Maule nach dem Schlauche schnappt. Uva ursi half einigemal gegen Blasenkrampf, der vielen andern Mitteln trotzte, aber ich habe das Zeichen noch nicht auffinden können, welches auf die Anwendung dieses Mittels besonders hindeutet. Petroselinum hat ebenfalls schnelle Dienste, jedoch nur für den Augenblick, nie für die Dauer erwiesen, und erheischte dennoch stets eine nachträgliche Gabe Causticum.

Der Lauterstall ist diejenige Urinbeschwerde, bei welcher die Pferde zuweilen sehr heftige Schmerzen empfinden, wenn sie Urin lassen wollen. Der spärlich erfolgende Urin ist bald hell, bald roth, sogar blutig, bald ganz kalt. Bei diesem Zustande hackt Patient zuvörderst mit einem Vorderfuße, macht scheinbare Anstalt sich niederzulegen, welches aber sehr selten geschieht, wird unter horizontalen Schweifbewegungen auf dem Hintertheile unruhig und versucht, unter Stöhnen sich des Urins zu entladen. Erfolgt trotz aller Anstrengung des Thieres gar kein Urin, so gehört das Leiden dem Blasenkrampfe an, und es ist mithin unter den Mitteln eine Wahl zu treffen, die ich kurz vorher bezeichnete. Erfolgt aber Urin, so ist auf folgende Verhältnisse dabei Rücksicht zu nehmen. Acidum phosphoricum paßt allhäufig, wenn der Urin ganz wasserhell unter Aeußerung

großer Schmerzen erfolgt, nicht minder Pulsatilla und Nitrum. Ist der Urin röthlich, der Leib sehr aufgeschürzt und drückt Patient die Schmerzen durch Stöhnen aus, wobei er den Leib immer höher aufzieht, so hilft Staphysagria. Gegen blutigen Urin hat sich fast allgemein Ipecacuanha bewährt; in seltenen Fällen war noch eine Gabe Phosphor nöthig. Gegen chronisches Blutharnen hat sich Sulphur nützlich erwiesen. Bei ganz kaltem Urin, — es sind mir indeß nur zwei Fälle vorgekommen — half Acidum nitri augenblicklich.

Vorstehende Harnbeschwerden gehören mehr und weniger der Entzündung der Nieren an, eine Krankheit, die allerdings unter beunruhigenden Symptomen auftritt, aber doch nicht augenblicklich tödtet. Anhaltendes hitziges Fieber, schneller und harter Puls, Einbiegen des Rückens, steifer Gang, Aeußerung heftiger Schmerzen, wenn man den Rücken in der Nierengegend niederzudrücken versucht; kreuzlahmer Gang beim Reiten; Harndrang ohne Erfolg; während der Entzündung spärlicher Abgang dünnen, hellen und wässerigen Urins; nach Beseitigung der Entzündung dicker, oft blutrother und trüber Urin — sind die gewöhnlichen Symptome. Ist das Fieber sehr heftig, so müssen einige Gaben Aconitum sofort angewendet werden, die aber höchst selten für den gesammten Symptomencomplex ausreichen. Nitrum ist zwar das Hauptmittel für den gesammten Symptomencomplex und besonders indicirt, wenn das Thier nach dem Standbaume schlägt und sich mit der Hinterhand an demselben reibt, aber bei vorhandener Kreuzlähme werden Nux vomica, Cocculus und Phosphor als Zwischenmittel erfordert. Hinsichtlich der acuten Beschwerden des Harndranges ist unter den Mitteln zu wählen, die ich bei Erwähnung des Blasenkrampfes und Lauterstalles berührt habe. Hat dieses Uebel durch Vernachlässigung chronischen Charakter angenommen, so ist der Symptomencomplex erweiterter und erheischt nächst den bereits angeführten Mitteln noch folgende Beihülfe. Belladonna bei wildem oder trübem Blicke; Cannabis bei großer Unruhe ohne sichtliche Entzündungssymptome; Colocynthis bei Toben und Schlagen, oder wenn das Thier oft in die Seite sieht; Hepar sulphuris, wenn Patient während des Harndranges stürmisch athmet; Mercurius vivus, wenn während des Harndranges Schweiß ausbricht; Plumbum bei gänzlicher Verstopfung; Thuya ist für den ganzen

Symptomencomplex wichtig, aber besonders indicirt, wenn die Füße schwellen, wie ich einigemal beobachtet habe. — Gegen acute Harnbeschwerden ist Uva ursi ein Hauptmittel und leistete mir zuweilen Dienste, sogar bei Blutharnen, wo andere Mittel erfolglos angewendet wurden.

Der Blasenentzündung ist nicht besonders zu gedenken, weil die ganze Krankheit durch Beseitigung ihres sichtbaren Hauptsymptoms, welches in erfolgloser Anstrengung zum Strahlen besteht, sofort verschwindet, zu welchem Zwecke eine genaue Wahl nach Verhältniß der Nebenzeichen unter den Mitteln zu treffen ist, die ich in diesem letzten Abschnitte verzeichnet habe.

Kolik in Folge des Heißhungers

wird durch Pulsatilla gründlich beseitigt. Aconitum hilft auch, aber nur palliativ.

Es ist oft, namentlich für den Anfänger in der Thierheilkunde, sehr schwierig zu erkennen, ob ein Kolikausbruch von Magenüberladung, oder Würmern, oder Darm-, oder Nierenentzündung ꝛc. herrührt, daher das kranke Thier sicherlich verenden würde, wenn es so lange ohne arzneiliche Hülfe bleiben sollte, bis die Grundursache genügend ermittelt ist. Bei der Mittelwahl kommt es hauptsächlich auf die Wahrnehmung der äußern Zeichen an, und der Heilkünstler muß demnach die Arzneien vor allen Dingen nach den Zeichen kennen lernen, — gewiß bei dieser Kenntniß wird er nicht leicht irren, wenn ihm auch die Grundursache der zu behandelnden Krankheit noch dunkel sein sollte. Hab' ich auch bei Abhandlung der verschiedenen Kolikarten die Arzneien nach ihren charakteristischen Zeichen aufgeführt, so dürfte es doch in einem dringenden Falle immer sehr schwer sein, bei verdeckter Krankheitsursache schnell genug das rechte Mittel herauszufinden, daher ich noch gegenwärtig die bis jetzt in Bezug auf fragliche Krankheit anzuwendenden Mittel mit ihrer Symptomatik in alphabetischer Ordnung zu leichterer Uebersicht aufführe.

Absynthium.

Schlagen mit den Hinterfüßen nach dem Bauche, namentlich in Folge der Spulwürmer.

Aconitum.

Entzündungszeichen aller Art, namentlich schneller Puls, große Hitze im Mastdarme, trockene Zunge, Hitze im Maule, schneller, heißer Athem, Hervortreten der entzündeten Augen. Dieses Mittel ist in allen Formen und bei allen Erregungsursachen des einen oder andern vorbeschriebenen Entzündungszeichens anzuwenden, ist in der Regel das erste Mittel, welches der Kur die Bahn bricht, beschwichtigt auch oft ohne Beihülfe eines andern Mittels den Kolikſturm.

Ammonium muriaticum.

Der Leib aufgetrieben, das Thier liegt ganz ruhig; sobald es aufspringt, folgen einige rauhe Hustenstöße, worauf der Kolikſturm beginnt. Verstopfungskolik (vielleicht Windkolik).

Antimonium crudum.

Weiche (nicht dünne), großgeballte Mistabgänge. Verstopfung wechselt mit Durchfall. Totale Futterscheu hauptsächlich als Folge von Magenverderbniß.

Argilla pura. Alumina.

Die Thiere misten mit Anstrengung, sowohl bei Verstopfung als Durchfall. Diarrhöe von Schwäche der Eingeweide. Die Thiere krümmen den Schweif nach oben, welches Symptom auch oft nach geregeltem Mistabgange besteht. Einmal ging ein fürchterlicher Gestank von allen Theilen des kolikkranken Thieres aus. Chronisches Mittel gegen Würmer, durch schwierigen Mistabgang indicirt.

Arniça.

Blöder Gang auf dem Pflaster, totale Steifheit, namentlich der Vorderfüße (jedoch ohne Geschwulst), Hufentzündung. Anwendbar nach vorstehenden Zeichen bei Verstopfungskolik und Ruhr in Folge der Verstopfungskolik, bei Blasenkrampf und schmerzhaftem Harnabgange. Die Zunge schwärzlich. Der Mist kleingeballt, schwärzlich.

Arsenicum.

Ein Hauptmittel in den meisten Kolikzuständen. Verdauung befördernd bei Magenüberladung oder Genuß ver-

dorbenen Futters. Entzündung beschwichtigend in Folge eines Futterfehlers oder kalter Tränke auf Erhitzung (wenn Aconitum seine Dienste versagt), die Entzündung gehöre dem Magen, oder den Gedärmen, oder einem andern Organe an. Arsenicum ist nach einer Gabe Aconitum gewöhnlich das Hauptmittel, welches die meisten Kolikformen beseitigt, wie es überhaupt in einer Menge Krankheiten dieser Thiere ein Hauptmittel ist. Specifisch scheint es zu sein, wenn in Folge der Kolik der Mastdarm braunschwarz hervorgedrängt wird, wie zwei Fälle mich belehrt haben. Wässerige Diarrhöe, die in einem Strahle fortschießt.

Asarum europaeum.

Die breiartigen Mistabgänge sind mit röthlichen Streifen durchzogen. Gleich nach dem Genusse des Futters tritt Diarrhöe ein.

Belladonna.

Aufgetriebener Leib. Verfangen. Wankender Gang auf dem Hintertheile. Bald wilder, bald trüber Blick, namentlich in Folge der Nierenentzündung.

Bryonia.

Heftigste Kolik, namentlich in Folge der Erkältung, wobei das Thier sich nach der Brust (nicht nach den Flanken) umsieht. Das Thier wird ganz mit heißem Schweiß bedeckt. Die Gedärme bewegen sich. Schnelle tiefe Respiration, sowohl in Folge der Verstopfung, als auch der Diarrhöe. Steifheit der Füße mit Gelenkgeschwulst, besonders als Folge eines Futterfehlers.

Calcarea acetica.

Chronische Diarrhöe. Intermittirende Diarrhöe. Paßt in Diarrhözuständen auf China.

Cannabis.

Große Unruhe ohne sichtliche Entzündungssymptome bei Urinbeschwerden.

Cantharides.

Das Thier schnappt mit dem Maule nach dem Bauche — Magenentzündung. Schmerzhafter Abgang des Urins, nament-

lich bei Hengsten. Das Thier schnappt mit dem Maule nach dem Schlauche.

Capsicum annuum.

Harnverhaltung, Blasenkrampf; Geschwulst, Entzündung der Geschlechtstheile, Blasenentzündung.

Chamomilla.

Durchfällige Kothausleerungen. Heftiger Kolikſturm bei aufgetriebenem Leibe. Bei allen bekannten Mitteln das wichtigste bei Verfangen.

China.

Windkolik. Entkräftung als Folge des Durchfalls. Kolikſturm in Folge der Würmer. Nach China paßt Rhus.

Cina.

Hauptmittel gegen den acuten Sturm in Folge der Pallisadenwürmer.

Cocculus.

Aufblähung — das Thier zittert, wankt auf dem Hintertheile. Kreuzlähme in Folge der Nierenentzündung.

Coffea cruda.

Sehr wichtig gegen Magenüberladung, besonders indicirt durch unaufhörliche Unruhe, welche auch in den Zwischenräumen stattfindet, wo der Kolikſturm schweigt.

Colchicum autumnale.

Aufblähung. Das Thier nickt mit dem Kopfe, als wenn es am Zaume gezogen würde.

Colocynthis.

Aufblähung. Toben und Schlagen. Das Thier sieht oft in die Seite bei Nierenentzündung. Wässerige Diarrhöe.

Digitalis.

Kolikſturm in Folge der Madenwürmer. Leicht geröthete Augen bei Harnbeschwerden.

Graphites.

Egeln — ganz besonders indicirt, wenn sich die Hufe abbröckeln.

Hepar sulphuris.

Harndrang unter ſtürmiſchem Athem.

Ignatia amara.

Ein ſpecifiſches Mittel gegen den Kolikſturm in Folge der Madenwürmer, die in dem Maſtdarme wohnen.

Ipecacuanha.

Vieler dünner Miſtabgang. Kolik mit Durchfall. Aufrülpſen bei Magenentzündung. Blutharnen. Hierauf paßt oft Arsenicum.

Kali sulphuratum.

Durchfall mit großer Mattigkeit, namentlich bei jungen Thieren.

Lycopodium.

Verſtopfungskolik — das Thier liegt in den Zwiſchenräumen der Ruhe ſtets auf der linken Seite, die Kolikſymptome beginnen erſt, wenn es vom Lager aufſpringt.

Magnesia carbonica.

Es bleibt nach beſeitigter Diarrhöe eine beſtändige krampfartige Bewegung des Schließmuskels am After zurück.

Marum verum.

Kolikſturm in Folge der Palliſadenwürmer.

Mercurius solubilis.

Diarrhöeartige weißliche Kothausleerungen. Kolikſturm in Folge der Spulwürmer.

Mercurius vivus.

Harnbeſchwerden mit Schweißausbruch.

Murias magnesiae.

Die Thiere können trotz aller Anſtrengung den Miſt nicht loswerden, ſie drängen unter Stöhnen, während ſie gewöhnlich am Boden liegen. Diarrhöeartige Ausleerungen erfolgen unter gewaltſamem Drängen. — Gegen Egeln.

Nitrum.

Lauterſtall. Hauptmittel in Nierenentzündung.

Nitri acidum.

Kolik bei spärlich abgehendem kalten Harne.

Nux vomica.

Verstopfungskolik, wobei der Leib aufgeschürzt ist, daß man die falschen Rippen sehen kann. Es bricht Schweiß in den Flanken aus. Mist kleingeballt, bräunlich oder mit Schleim überzogen. Ekel vor Futter bei aufgeschürztem Leibe. Aufblähung. Kreuzlähme in Folge der Nierenentzündung. Kolik in Folge der Palisadenwürmer.

Oleander.

Wässeriger Durchfall, der (nicht in einem Strahle, sondern) gerade herabfließt.

Opium.

Verstopfungskolik — in den Zwischenräumen der Ruhe schlafsüchtiger, todähnlicher Zustand, höchst unterdrückter Puls. Urinverhaltung. Die Zunge schwarz, der Mist schwarz und kleingeballt. Plötzliche Diarrhöe in Folge großer Anstrengung.

Petroleum

paßt auf Bryonia, wenn nach beseitigter Gelenkgeschwulst (in Folge der Verstopfungskolik) Lähme zurückbleibt. Egeln. Chronisches Mittel gegen Würmer besonders durch Gelenklähme indicirt.

Petroselinum.

Palliativmittel gegen Harnbeschwerden, worauf Causticum paßt.

Phosphor.

Bluthatnen. Kreuzlähme in Folge der Nierenentzündung.

Phosphoricum acidum.

Schmerzhafter Abgang spärlichen wasserhellen Urins. Langwieriger Durchfall mit Kollern im Bauche.

Plumbum.

Hartnäckige Verstopfung, wobei der Mastdarm leer ist, das Thier längere Zeit ruhig liegt und die Kolikſymptome nicht zu heftig und nicht in zu kurzen Zwischenräumen auftreten. Harnbeschwerden mit gänzlicher Verstopfung.

Pulsatilla.

Ekel vor Futter in Folge der Magenüberladung, namentlich mit Schrotfutter. Kälte der Extremitäten, namentlich der Vorderfüße. Der Mistabgang dünn und stinkend.

Blasenkrampf bei Kälte der Extremitäten. Kolik in Folge des Heißhungers.

Rhus toxicodendron.

Verschiedene Kolikarten, wobei das Thier in die Seite sieht; es schnappt nach der Seite (nicht nach dem Bauche) — Darmentzündung.

Sepia.

Kolik mit Flankenziehen.

Squilla.

Verstopfung, Unverdaulichkeit mit Lähmung der Hinterfüße, so daß das Thier kürzer einsetzt. Hufentzündung, Harnverhaltung. Blasenentzündung.

Staphysagria.

Röthlicher Urin, der Leib sehr aufgeschürzt, Patient drückt en Schmerz durch Stöhnen aus.

Strammonium.

Wuthausbrüche in Folge der Madenwürmer.

Sulphur.

Die durch Pulsatilla geregelte diarrhöeartige Kothausleerung stinkt noch sehr. Chtonisches Mittel gegen Würmer. Chronisches Blutharnen.

Tabacum.

Wässeriger Durchfall bei Unruhe auf dem Hintertheile.

Thuya.

Fußgeschwulst bei Harnbeschwerden.

Valeriana.

Leichtes Krümmen in Folge der Würmer.

Veratrum.

Kolik bei Ausbruch kalten Schweißes. Mattigkeit bei Durchfall mit kaltem Schweiße. Windkolik mit trüben, triefenden Augen.

Uva ursi.

Wichtig in vielen Harnbeschwerden. Blutharnen.

Geehrter Freund, und alle Sie, Freunde der reformirten Heilschule, nehmen Sie meine dürftigen Beobachtungen über den wichtigen Gegenstand freundlich auf, sichten Sie, berichtigen Sie, ergänzen Sie! Dies ist die Bitte, mit der ich bin ꝛc.

N. R. S.

Betrachtungen

über

die Fortschritte der Homöopathie.

Ganz eigen ist es, daß wir Menschen immer so wenig erkennen, was uns nützt und gut ist! So schreien auch die sehr verehrlichen Homöopathen ganz mit Unrecht darüber, daß die Allöopathen ihren Einfluß bei den Regierungen behaupten und zur Verfolgung und Unterdrückung der reformirten Heillehre möglichst verwenden. — O laßt sie doch machen, lieben Brüder, und störet sie ja nicht, denn gerade damit befördern sie die Theilnahme an dieser neuen Heillehre am allermeisten. Was verboten und befeindet wird, reizt. Wodurch lernt denn z. B. das Publicum die interessantesten literarischen Werke allgemeiner kennen, als durch deren Verbot in den Zeitungen, Regierungs- und Intelligenzblättern; und darf sich bekanntlich nicht jeder Buchhändler gratuliren, der das Glück hat, der Verleger eines verbotenen Buchs zu sein? Wahrlich, als in Meiningen die Homöopathen noch aus Furcht vor der allöopathischen Inquisition nur leise zu ihren Patienten gehen und ihre Medicamente in dem verborgensten Winkel des Rockfutters verbergen mußten, da wuchs das Interesse der neuen Kunst mit jedem Tage; nachdem sie aber durch die Verordnung des Landesherrn vom 21. October 1834 bei hellem Tage zu treiben erlaubt war, da erging es ihr wie dem Protestantismus, die Herzen wurden kühler für die nicht mehr zu erkämpfende Sache, und gut ist's, daß es noch eifernde und geifernde Allöopathen, und die ihnen knechtisch dienende Dorfzeitung gibt, damit noch etwas Umschwung und Leben in dieser Angelegenheit erhalten werde. Es geht so mit allen Dingen in der Welt! Der junge Liebhaber läuft, seufzt und sehnt sich mit glühender Leidenschaft nach der Auserwählten seines Herzens, so lange sich ihm Hindernisse in den Weg stellen; hat er Muth, so rauft er sich mit Jedem, der ihm ihren Besitz strittig

macht; hat er ihn erkungen, dann — bleibt sie im glücklichsten Falle seine liebe Freundin!

Also etwas Haß und Verfolgung fördert die Homöopathie immer mehr, und es ist unverkennbar, daß die Vorsehung jederzeit die besten Mittel anwendet, dem Guten und Wahren in der Welt emporzuhelfen. Freilich mußten erst viele tausend Jahre dahin fließen, ehe die Welt einen Hahnemann gebar, und gewiß fraß in diesem langen Zeitraum die Heilkunde mehr Menschen als das Schwert*); ja es hat das Ansehen, daß die Allöpoathie vielleicht noch länger als ein Jahrzehend ihre Opfer schlachten werde, denn ihre Priester gleichen leider den Götzendienern wilder Völker, die der Vernunft zum Hohne das Bessere nicht erkennen können oder mögen, und es wird leider auch noch geraume Zeit nicht an Leuten fehlen, die sich und die Ihrigen und einen großen Theil ihres Vermögens bereitwillig opfern. Viele derselben gleichen vollkommen den unglücklichen Schöpsen, die, aus ihrem brennenden Stalle getrieben, unaufhaltsam wieder sich in die Flammen stürzen; hauptsächlich sind das solche, die nicht leben zu können glauben, wenn sie nicht immer eine kleine Apotheke von Arzneigläsern um sich stehen sehen, vor denen nach ihrer Meinung der jedesmal anklopfende Tod schon eine Art Respect haben müsse.

Die Homöopathie hat wirklich ihre liebe Noth! Nicht genug, daß sie im steten Kampfe mit ihren natürlichen Feinden, der lieben und mächtigen Dummheit, der Gewohnheit, Verläumdung und Habsucht leben muß; es schaden ihr auch unabsichtlich gutmüthig saalbadernde Schwätzer in öffentlichen Blättern, die sich berufen glauben, Alles zu ordnen und zu einigen. So labbert ein solcher auch in Nr. 240 des allgemeinen Anzeigers höchst abgeschmackte Betrachtungen über die Homöopathie

*) Damit der Leser nicht glaube, man übertreibe hier, so theile ich in der Beilage A. das mir von einem Freund gefällig zugestellte Urtheil Doctor Sirtanners über das Podagra und die Ansichten verschiedener berühmten Alldopathen über die Arten, dasselbe zu heilen, mit. Dieser berühmte Mann ist auch offenherzig genug, zu gestehen, daß die Aerzte zweitausend Jahre lang studirt und experimentirt hätten, bis sie es so weit gebracht hätten, daß sie — nichts wüßten; ja daß von Wissen unter ihnen gar keine Rede sein könne, sondern nur von Meinen. Anm. d. Eins.

her, wie ein Schlafredner, denn dieser gute Mann weiß von der Homöopathie weiter nichts, als: „daß sie die Naturkräfte „des Kranken nur durch einfache diätetische Mittel unterstütze „und die vorhandenen Hindernisse entferne.“ Was sich wohl der liebe Mann unter diesen Mitteln und Hindernissen gedacht haben mag? — Doch er träumt weiter: „Das Ganze dieser „Heilart würde sich daher auf besondere, förmlich und streng vor„geschriebene, dem jedesmaligen Krankheitszustande nach Vernunft „und Erfahrung angemessene diätetische Mittel beschränken und „es würde hierdurch die Natur in ihrer Thätigkeit, den norma„len Zustand durch Ausgleichung wieder herzustellen, unterstützt „werden.“ Bist du satt, lieber Leser, von diesem Unsinn? Ich bitte dich aber, verschmähe das Dessert nicht. Unser Prediger kanzelt weiter also: „Den Homöopathen muß hiernach zum „Vorwurfe gemacht werden, daß sie die in vielen Krankheiten „als wirksam erkannten und demnach bei richtiger Anwendung „niemals schädlichen (ei! ei!), rein pharmaceutischen Mittel theils „gar nicht, theils nicht in dem Grade ihrer Wirksamkeit anwen„den“ (mit diesen Ansichten hätte die Welt noch 2000 Jahre auf die Homöopathie warten können), „ferner, daß sie das Geheim„niß der Täuschung dadurch erhalten wollen, daß sie auf das „Selbstdispensiren dringen, eine Forderung, die ihnen keine ge„sunde Landespolizei zugestehen kann.“ — Bittet den Herrn, lieben Brüder, daß er vor einer Landespolizei mit solchen gesunden Ansichten, wie sie dieser Verfasser zur Schau legt, in Gnaden behüte und bewahre! Nöthig aber ist's dringend, daß man den verehrlichen Theil des Publicums, der das Wesen der Homöopathie noch nicht näher kennt, vor solchen Schlafrockspredigten etwas warnt, was auch schon der verehrliche Redacteur des allgemeinen Anzeigers in einer Anmerkung gethan hat. Der Prediger soll nach dessen Versicherung übrigens ein achtungswürdiger Mann sein; er hätte aber nur nicht von Dingen schwatzen sollen, von denen er so viel versteht, wie das Männlein mit dem Reisigbündel im Monde.

Ich wollte meinem Freunde, den ich in der vorstehenden Note erwähnte, meinen Unwillen über so unzeitige und unreife Sühnevorschläge mittheilen, aber wie erschrak ich, als ich denselben bettlägerig und seine Gattin schmollend fand. Nun was ist denn da vorgegangen? war meine Frage. Mein Freund

konnte nur schwer reden, seine Gattin erwiderte kurz: „Dummheiten!“ Endlich erzählte mir der Patient mit vieler Anstrengung, daß er am vorgestrigen Abend starkes Lagerbier getrunken, davon am darauf folgenden Morgen Kopfweh gespürt, dagegen sogleich nux vomica $\overset{000}{\text{VIII}}$ genommen und damit sich dieses schmerzhafte Leiden zugezogen habe, das er in der Beilage B. selbst beschreibt. Ich gestand ihm, daß ohngeachtet meiner Theilnahme an seinen Schmerzen ich mich doch über den unwillkürlichen Versuch freue, den er hier mit den Wirkungen der homöopathischen Arzneien an sich selbst gemacht und dadurch seinen und meinen Glauben daran um so mehr befestigt habe. Wie man aus der Beschreibung finden wird, mußte mein armer Freund statt des ihm lästig gewesenen kleinen Katzenjammers fast die ganze Reihe schmerzhafter Wirkungen der nux vomica ertragen, wie sie Jahr in seinem Handbuch der Hauptanzeigen ꝛc. beschreibt, und wir sind nun Beide vollkommen belehrt worden, daß man den Teufel nicht an die Wand malen, oder mit den kleinen homöopathischen Kügelchen eben so wenig Scherz treiben dürfe, als mit einer auf der Erde langsam dahin rollenden, ganz matt scheinenden Stückkugel, die dem sie mit dem Fuße Aufhaltenden denselben zerschmettert. Wie gut wäre es für manche spottende Allöopathen, wenn sie ähnliche Proben an sich selbst machten! Ihr Unglaube an die Wirkung der kleinen Arzneigaben würde dann bald geschwunden sein*).

*) Mit dem geehrten Herrn Einsender können wir uns hier nicht einverstanden erklären. Er hat einen zwar sehr interessanten, aber höchst seltenen Fall berichtet. Sein Freund muß eine für die Einwirkung homöopathischer Heilmittel unendlich empfängliche Constitution haben, die Ausnahme von der Regel. Halten wir aber nur die letztere fest, wenn wir die Gegner von den Wirkungen der kleinen Gaben überführen wollen. Im kranken, gereizten Zustande ist zwar unser Organismus so empfindlich, daß er von nur einem arzneikräftigen Hauche (durch das Einnehmen der Streukügelchen bewirkt) mehr oder weniger afficirt wird, doch nie in so hohem Grade, wie bei jenem Freunde von einer, in drei Streukügelchen der 24sten Potenzirung bestehenden Gabe Krähenaugen; dies ist aber nicht im gesunden Zustande der Fall, und in diesem sollen doch die Allöopathen (wie der Herr Einsender will) einen Versuch mit der Wirkung der Streukügelchen machen. Dies haben dieselben schon häufig gethan, sie haben nicht allein mehrere Gläschen voll Streukügelchen, sondern ganze

Im verflossenen Sommer heilte der Medicinalrath Dr. Blau zu Ichtershausen in unserer Gegend einen Gichtkranken, den der allöopathische Hausarzt ganz aufgegeben hatte, so vollkommen, daß er jetzt gar nichts mehr von Unwohlsein spürt und seine Arbeiten mit neuer Kraft und Fröhlichkeit verrichten kann. Er ist 23 Jahre alt und holte sich sein Uebel, wie er glaubt, durch Erkältung auf der Jagd, die er häufig bei jeder Witterung frequentirte. Die fürchterlichsten Schmerzen in allen Gelenken hatte der Patient zu ertragen. Diese und eine Menge allöopathischer Arzneigemische hatten seiner Lebenskraft so zugesetzt, daß er einem Gerippe glich. An dem Knie und den Fingerknochen zeigten sich harte Gichtknoten, er konnte nicht mehr sich aufrecht erhalten, die Arme nur mühsam und mit großem Schmerze etwas erheben und mattete so sichtlich ab, daß dessen Aeltern mit bekümmerten Herzen seiner Auflösung täglich entgegensahen. Befangen in dem Vorurtheil, daß die Homöopathie hier auch keine Hülfe geben könne, weil der bei ihnen im größten Ansehen stehende allöopathische Hausarzt die neue Heillehre ihnen schon längst auf die ersinnlichste Weise verdächtig und lächerlich gemacht hatte, schwankten sie lange, ob sie den Versuch dennoch machen sollten; endlich entschlossen sie sich dazu, aber in Geheim, um den Hausarzt nicht zu beleidigen. Sie suchten brieflich bei dem genannten Arzt um dessen Hülfe nach, eigentlich

---

Apotheken verschluckt, aber zu ihrer großen Freude und der Homöopathen Aerger nie eine Wirkung verspürt, was sie, die Unkundigen, in ihrem heillosen Unglauben nur bestärken mußte. So haben auch selbst arzneiprüfende Homöopathen gefunden, daß die Arznei, in Streukügelchenform eingenommen, an einem gesunden Körper nur schwache und unsichere Resultate über deren Wirkung liefere. — Will man einen zweifelsüchtigen Gegner von der Wirkung der kleinen Gaben an seinem gesunden Körper überzeugen, so gebe man ihm alle Tage früh nüchtern 10 Streukügelchen einer etwas eingreifenden antipsorischen Arznei, z. B. Natrum muriaticum, Hepar sulph., Nitrum etc. ein. Je nachdem nun sein Körper mehr oder weniger Empfänglichkeit besitzt, werden sich in vielleicht 10, 12 bis 20 Tagen, bisweilen auch schon früher, mehrere Arzneiwirkungen, öfters in hohem Grade, an ihm zeigen. Nur muß freilich der Kleingläubige mit Hand und Mund angeloben, die bekannte homöopathische Diät so lange zu halten, bis er die Erstwirkungen des eingenommenen Mittels verspürt, was ihn vielleicht aus einem Saulus zu einem Paulus machen dürfte.

D. H.

mehr um den leidenden Sohn, als sich selbst zu beruhigen. Herr M. R. Blau sendete Medicamente, konnte aber wenig Hoffnung zur Heilung geben, weil der Kranke schon zu lange und zu viel durch das allöopathische Verfahren gelitten hatte. Aber schon die erste Suite von homöopathischen Mitteln that Wunder. Zwar war auch die sogenannte Erstwirkung sehr schmerzhaft, aber nach dieser trat auch bald eine auffallende Minderung der Schmerzen ein. Der verlorne Appetit kehrte wieder, mit ihm Ruhe und Schlaf. Mit jeder folgenden Arzneisendung verbesserte sich zur großen Ueberraschung und Freude der Aeltern und des Patienten der Zustand des Kranken; die Kräfte kehrten wieder, das Gerippe wurde fleischig, die Gichtknoten nahmen ab und nach Verlauf eines Vierteljahres kehrte der frühere blühende Gesundheitszustand zurück. Der allöopathische Hausfreund hält das Alles für Nachwirkung seiner verschriebenen Arzneien und freut sich darüber wie jener Fürst über den Hirsch, den seine Jäger erlegt hatten, und Sr. Durchlaucht in Unterthänigkeit versicherten, er sei der glückliche Schütze gewesen. — o. —

Beilage A.

Doctor Girtanner über das Podagra.

Der geheime Hofrath Dr. Girtanner vergleicht untereinander die verschiedenen Heilmethoden des Podagra, wie sie in den Schriften berühmter Männer verzeichnet stehen. Da findet er denn, daß Brown gänzliche Enthaltung von Vegetabilien und allen wässerigen Getränken und reichlichen Genuß der Fleischspeisen und des Weins gebietet; daß Darwin dagegen gänzliche Enthaltung des Weins und aller gegohrnen Getränke überhaupt, statt derselben aber Wasser zum gewöhnlichen Getränke verordnet; — daß Linné reichlichen Genuß von Erdbeeren anempfiehlt; — daß Cullen, der während einer beinahe sechzigjährigen Praxis viele Hundert Podagraisten zu behandeln gehabt hat, versichert: es sei unmöglich, das Podagra durch Arzneimittel zu heben, und nur anhaltende körperliche Arbeit und Enthaltsamkeit von Fleischspeisen als das Einzige anräth, was man dagegen thun könne; — daß der berühmte Sydenham, der ein ganzes Buch über diese Krankheit schrieb, selbst am

Podagra starb; — und daß endlich andere Aerzte erster Größe, Boerhave, Friedr. Hofmann, van Swieten nicht nur Unbefriedigendes darüber schrieben, sondern gar alle drei an dieser Krankheit litten.

„So viel" — spricht Girtanner weiter, — „erhellet aus dem Gesagten unwidersprechlich: daß das Podagra eine Krankheit ist, deren Natur und Heilmethode wir noch gar nicht kennen, und von welcher der Arzt (allöopathische) gerade eben so viel weiß, als der Kranke, zu dem er gerufen wird. Seit den Zeiten des Hippokrates sind wir demzufolge, in Rücksicht auf die Kenntniß dieser Krankheit, auch nicht um einen Schritt weiter gekommen. — Das ist also die Frucht einer mehr als zweitausendjährigen medicinischen Erfahrung! — Verhält es sich aber auf diese Weise mit dem Podagra, — einer Krankheit, welche so ungemein häufig vorkommt, — einer Krankheit, welche die reichsten, vornehmsten, angesehensten Personen des Staats befällt, die dem Arzt goldene Berge versprechen, wenn er sie von ihrer Qual befreien kann; — einer Krankheit, welche von den größten Aerzten aller Zeiten mit ganz besonderer Aufmerksamkeit und mit desto größerem Interesse beobachtet und untersucht worden ist, weil sie alle selbst daran litten: so kann man leicht denken, wie es um die Kenntniß anderer Krankheiten beschaffen sein mag, die seltener vorkommen, blos Arme und Dürftige befallen und mit geringerer Theilnahme von den Aerzten beobachtet werden."

„Es fällt in die Augen, warum es nicht zwei Aerzte gibt, noch geben kann, die mit einander einig wären*); denn da die

*) Nämlich allöopathische. Hunderte von Beispielen könnte ich aus einer 40jährigen Erfahrung anführen, wornach dieser Satz des Verfassers vollkommen gerechtfertigt erscheint. Wenn der Eine die Krankheit noch aufsucht, meint der Andere, sie schon längst gefunden zu haben; der Eine verschreibt antipathische Mittel, indessen der Andere denselben Patienten an demselben Tag nach allöopathischer Methode quält. Der Eine läßt seinen mit dem Tode schon kämpfenden Kranken in 2 Tagen noch für 16 Thlr. Moschus verschlucken, wenn der andere Hinzugerufene einen großen Fehler darinnen findet. Der Eine sucht sein Heil nur in Rhabarber, Aloe, Sennesblätter, Tamarinden, Ipecacuanha, Brechweinstein ꝛc., indessen der Andere beständig nur von Blutzapfen, Fontanellen, Senfpflastern, Brenneisen, Mora, Quecksilber und allen derartigen Schmerz- und

Heilkunde (allöopathiſche) gar keine feſten Principien hat; da nichts in derſelben ausgemacht iſt, da es nur wenig ſichere, zuverläſſige Erfahrungen in derſelben gibt, ſo hat jeder Arzt das Recht, blos ſeiner eigenen Meinung zu folgen. Wo von keinem Wiſſen die Rede iſt, wo Alle nur meinen, da iſt eine Meinung ſo viel werth als die andere. In der dicken ägyptiſchen Finſterniß der Unwiſſenheit, in welcher die Aerzte herumtappen, iſt auch nicht der mindeſte Strahl des Lichtes vorhanden, vermöge welches ſie ſich orientiren könnten. Wenn zwei Aerzte am Bette eines nicht gefährlichen Kranken zuſammenkommen, ſo geht es ihnen oft wie den Wahrſagern zu Rom, ſie haben Mühe, wenn ſie ſich anſehen, das Lachen zu verbeißen. Bei dieſem gänzlichen Mangel an feſten Principien, an einem feſten und haltbaren Grunde, macht ſich jeder Arzt ſein eigenes Syſtem, ſeine eigene Theorie. Es läßt ſich daher erklären, wie es zuging, daß berühmte praktiſche Aerzte, ein Peter Frank der Aeltere, ein Rush ꝛc., welche dreißig und mehr Jahre lang Kranke geſehen und beobachtet hatten, Anhänger des (eben in ſeiner ganzen Blöße dargeſtellten) Brownſchen Syſtems wurden. Wer in der Finſterniß wandelt, der fühlt das Bedürfniß eines Stocks, den er vor ſich herhalten könne, damit er nicht überall anſtoße: er greift daher begierig ſelbſt nach dem ſchwächſten Schilfrohre, weil der ſchwächſte Rohrſtab doch beſſer iſt, als gar kein Stab."

„Ich beſorge nicht, daß irgend Jemand durch Das, was ich geſagt habe, ſich für beleidigt halten könne. Meine Abſicht iſt nicht, zu beleidigen, ſondern die Wahrheit zu behaupten. Sollte irgend ein praktiſcher Arzt mit meinen Behauptungen unzufrieden ſein, ſo greife er in ſeinen eigenen Buſen und unterſuche, wie viel mediciniſche Wahrheiten er gewiß-weiß. Derjenige, der im Stande iſt, mir Gewißheit in der Medicin zu zeigen, der werfe den erſten Stein auf mich!"

„Wir wiſſen wohl, — ruft dort ein ehrlicher praktiſcher Arzt, — daß Das, was du behaupteſt, Wahrheit iſt, allein dergleichen Wahrheiten muß man nicht laut ſagen, damit nicht die Laien das Zutrauen zu uns und unſerer Kunſt verlieren, wodurch uns das Brod geraubt

---

Torturmitteln etwas wiſſen will, wodurch die ſtärkſte Conſtitution zu Grunde gerichtet wird und unfehlbar ein Siechthum an die Stelle der ſonſt blühenden Geſundheit treten muß. Anm. d. Einſ.

werden würde*). — Ich antworte: Eure Besorgniß ist ganz ungegründet. Die Heilkunde ist ein so dringendes Bedürfniß der menschlichen Natur, daß man sie auch bei den rohesten, wildesten Völkern findet, und daß nichts, was man gegen dieselbe vorzubringen vermag, irgend einen Kranken abhalten wird, bei dem Arzte Hülfe zu suchen. Der Kranke bedarf immer des Arztes, damit dieser seine Diät vorschreibe und seine Genesung erleichtere; des Apothekers kann der Kranke freilich oft entbehren. Uebrigens sind wir noch niemals auf dem Wege der Prüfung und Forschung so weit gewesen, als jetzt, und niemals sind wir vielleicht dem Ziele näher gekommen, nach dem wir streben, nämlich unsere Kunst zur Wissenschaft zu erheben."

So weit Girtanner, und wahrlich, der redliche Mann sah richtig in die Zukunft, als er dieses im Jahre 1798 niederschrieb und sich wahrscheinlich der ersten Andeutungen erinnerte, welche Hahnemann im Jahrgang 1796 des Hufeland'schen Journals gegeben hatte. Damals begann eben die Morgenröthe eines bessern Tages aufzudämmern, die sich seitdem zum lichten Tag aufgeklärt hat. Nur allmählig, so lehrt eine jegliche Geschichte, wächst das Gute und Wahre heran, und der schnell aufgeschossene Pilz ist längst wieder zu Staub verwesel, wenn der Keim der deutschen Eiche eben erst den Schoos der Erde durchbricht, aber dafür auch Jahrhunderte lang sein stolzes Haupt in Sturm und Sonnenschein emporträgt.

(Die Homöopathie von v. Bönnighausen.)

Beilage B.

Mein Fehlgriff, wodurch ich die Wirkung der Brechnuß (nux vomica) kennen gelernt habe.

Gegen Kopfschmerz vom Lagerbier nahm ich am 27. Sept. früh nüchtern nux vomic. $\overset{000}{\text{VIII}}$, worauf diese bis Mittag 1 Uhr verschwanden. Ich hatte diesen Mittag noch guten Appetit.

Am 28sten Vormittags verlor er sich. Ich empfand Halsschmerzen, es entzündete sich die rechte Mandel, die Sprache

*) Aehnliche, in der That sehr offenherzige Geständnisse hat in der neuesten Zeit Dr. Krüger-Hansen (kein Homöopath) gemacht, zum großen Verdrusse seiner Glaubensgenossen, so daß man vermuthen darf, die Sache stehe noch ungefähr auf dem alten Flecke.

wurde schwerer, der Mundgeschmack wurde faulig, der Athem roch abscheulich. Ich fühlte Schmerzen in der Herzgrube. Zusammenziehender Schmerz in den beiden Hypochondern und dem Unterleibe. Geringer, drängender Harnabgang. Zusammenziehen der Brust. Zerschlagenheit im Kreuz und Rückenschmerzen. Ziehende Schwere und Anfälle von Steifigkeit im Nacken. Große Hinfälligkeit und ziehende Schmerzen in Armen und Beinen. Gelbe, elende Gesichtsfarbe, mit tiefliegenden, blau umränderten Augen. Steter Frost mit sog. Gänsehaut bei sehr geheizter Stube. In den Knie- und Armgelenken großer Ziehschmerz. Verstopfung.

Den 29sten. Die rechtseitige Entzündung der Mandel besser, dagegen ist die linke sehr schmerzhaft entzündet. Das Ziehen in den Schulterblättern und der Nierengegend ist beinahe nicht mehr zum Abhalten. Wühlender Schmerz in den beiden hintern Backenknochen. Große Mattigkeit, tiefseufzend, ächzend. Appetitmangel. Auffallender Schmerz auf dem vordern Haarkopf beim Streichen der Haare. Das Liegen auf dem Rücken (ganz gegen meine Gewohnheit), mit zusammengezogenen Beinen ist weniger schmerzhaft als die Lage auf der rechten oder linken Seite mit ausgestreckten Beinen. Bittergeschmack. Verstopfung und wie oben.

Den 30sten. Früh matt, jedoch haben die größten Schmerzen etwas nachgelassen. Die Halsentzündung sehr schmerzhaft. Drücken im Magen nach dem Genuß von Kartoffel- und Möhrengemüs. Saueres Aufstoßen. Bittergeschmack. Abends Drücken auf eine Tasse Fleischbrühe mit Eidotter und eine Semmel. Im reinen Bette Kriechen an den Beinen, so weit solche darinnen waren, wie von Flöhen. Mangel an Schlaf. Stechend zwickende Schmerzen in dem dicken Fleische vom Anwuchs des kleinen Fingers bis an die Handwurzel an der rechten Hand. Verstopfung.

Den 1sten Octbr. Früh Kneipen im Unterleib. Drängen zum Stuhl. Seit dem 27sten v. Mts. zum erstenmal Stuhlgang, ohngeachtet ich, wie gewöhnlich jeden Morgen, nüchtern einige Weingläser voll frisches Wasser trinke. Starkes Herzklopfen vorzüglich nach dem Essen und Steigen*). Die folgenden Tage ohne Beschwerden. Gesund.

*) Waren diese Krankheitserscheinungen wirklich Folgen (Arzneisymptome) der eingenommenen Nux vom., so würde ein passendes Antidot, etwa Riechen an Kampheraufl̈ösung oder eine Tasse starker arabischer Kaffee dieselben leicht beseitigt haben. D. H.

Ansichten

über

die Selbstbereitung der homöopathischen Arzneien von Aerzten und Laien.

Jede Sache hat bekanntlich ihre Kehrseite und mir kommt es vor, als sei es sehr der Mühe werth, auch diese bei der Selbstbereitung der homöopathischen Arzneien durch die Aerzte und Laien zu betrachten. Die Licht- oder Glanzseite dieses Gegenstandes ist schon bekannt genug, aber doch wohl nicht allen Laienbrüdern, für die diese Blätter doch zunächst bestimmt sind, und es dürfte darum nicht ganz überflüssig sein, die hellsten Punkte derselben zur Schau auszulegen. Der Arzt, der seine Arzneien selbst pünktlich nach der Vorschrift bereitet und aufbewahrt, ist nach seiner Meinung vor Irrthum oder Betrug sichergestellt und kann auf die sichere Wirkung derselben rechnen; er kann die Arzneikörper aus dem Pflanzenreiche seiner Gegend immer frisch bereiten und mit entfernten Aerzten einen Tausch treffen mit Arzneien, deren Stoffe nicht an allen Orten zu haben, oder nicht in gleicher Güte einheimisch sind. Dadurch können natürlich die Aerzte ihren Arzneischatz immer mehr vervollständigen und vervollkommnen. Das Ding scheint herrlich ausgedacht, aber in der Ausführung hinkt es gar sehr, und das ist eben die Kehrseite. Alles kommt bei der Arzneibereitung an auf die größte Pünktlichkeit bei der Arbeit, auf das von allen fremdartigen Gerüchen und Einflüssen entfernte Locale, worinnen die Arzneien bereitet und aufbewahret werden, auf die vollkommenste Kenntniß aller dazu gehörenden Stoffe, und deren sorgfältigste Auswahl, endlich auf die praktische Geschicklichkeit, den Eifer, Ausdauer und den Eigensinn des Verfertigers. Gewiß finden sich diese Erfordernisse nicht bei allen Aerzten vereinigt *), und

*) Bei allen wahren, von dem Geiste der Homöopathie durchdrungenen Aerzten gewiß. Oder glaubt der geehrte Herr Verfasser,

doch darf nicht ein einziges fehlen, wenn das Werk wohl gerathen soll; ja der scharfsinnigste, gewissenhafteste und gelehrteste Arzt wird nicht selten der unbehülflichste Arzneibereiter sein*); mancher wird auch nach eigenem Gutdünken ändern und verbessern wollen, dies und jenes zu leicht nehmen u. s. w.**). Daher kommt es ohne Zweifel auch mit, daß nach den Krankheitsheilungsgeschichten in den homöopathischen Zeitungen und andern Schriften ein und dieselbe Arznei nicht die früher erprüfte Wirkung hatte, und ich glaube fest daran, daß die so vielen unsichern Händen überlassene Arzneibereitung der guten Sache großen Schaden zufügen und Verwirrungen herbeiführen müsse, die, bliebe es so, in der Folge schwer zu beseitigen sein möchten***). Ich kann mich irren, und will mich gerne be-

---

daß jene Eigenschaften die Apotheker in höherem Grade besitzen als die Aerzte? Hier scheint der umgekehrte Fall Statt zu finden. D. H.

*) Der gelehrte Herr Professor etwa, das geben wir zu, nicht aber der praktische Arzt, der schon im Allgemeinen mit den pharmaceutischen Hand- und Kunstgriffen vertraut, dadurch, daß er genöthigt ist, sich seine Arzneien selbst zu bereiten, bald eine gewisse Routine darin erhält, die sich der Apotheker auch erst verschaffen muß. Uns sind viele Laien bekannt, die in der Bereitung der homöopathischen Arzneien sehr erfahren sind, wozu übrigens gar kein außerordentliches Kunstgenie gehört. Sind übrigens einmal die Tincturen bereitet, dann braucht der Arzt in langen Jahren nicht wieder Hand an's Werk zu legen. D. H.

**) Bei dem gewöhnlichen Apotheker kann man diesen Verdacht hegen, ja noch ganz andere Dinge voraussetzen, aber nie bei dem wahren, ächten homöopathischen Arzte, der, mehr wie es bei dem besten Apotheker der Fall sein kann, der festen Ueberzeugung sein muß, daß nur die genaueste, ängstlichste Beobachtung der Vorschriften bei Zubereitung der Arzneien ihn, den Arzt, in den Stand setzen kann, Kranke wahrhaft damit zu heilen. Wie würde daher ein Arzt sich vorsätzlich unächte, wirkungslose Arzneien anfertigen wollen? D. H.

***) Der Herr Verfasser hat hier ganz Recht, nur darf er sicher glauben, daß Arzteshände, d. h. die Hände jener wahren, ächten homöopathischen Aerzte, nicht zu den vielen unsichern Händen gehören, von denen er spricht. Wollte Gott! nur solche Aerzte hätten von jeher die homöopathischen Arzneien bereitet, dann würde man nicht über deren verfehlte Wirkungen zu klagen gehabt haben und noch klagen. Noch einmal: wenn der Arzt sicher heilen will und auf die unfehlbare Wirkung seiner Mittel soll rechnen können, so muß er die apodiktische Gewißheit haben, daß seine Arzneien völlig ächt sind. Eine solche

lehren lassen, wenn es mit unumstößlichen Gründen geschieht. Vor der Hand aber halte ich es für weit nützlicher und zweckmäßiger, die Arzneibereitung erprobten, gewissenhaften, geschickten homöopathischen Apothekern*) zu überlassen, die, man wende auch dagegen ein was man wolle, dazu mehr Beruf und Geschicklichkeit besitzen**). Bei diesen müßte freilich, aber auch mit unerläßlicher Strenge, darauf gesehen werden, daß sie alle Arzneien mit der vollkommensten Pünktlichkeit, Fleiß, Vorsicht und Unverdrossenheit fertigten, nie von der Vorschrift im geringsten abwichen***), denn nur so könnte man mit Gewißheit über die Wirkungen richtig urtheilen und was nichts taugt, verwerfen †).

Ueberzeugung kann aber, da jene Aechtheit auf keine Weise geprüft werden kann, bei ihm nur dann vorhanden sein, wenn er erstere selbst, eigenhändig angefertigt hat. D. H.

*) Deren kann es nicht viel geben, da sie, die Apotheker, die natürlichen Feinde der Homöopathie sind und ihnen Alles daran liegen muß, der ihre ganze Existenz bedrohenden, gefährlichen neuen Kunst den Gnadenstoß zu versetzen. Wie wird man den Bock zum Gärtner setzen, den Wolf zum Hüter einer Schaafheerde machen wollen? Das ist zu einleuchtend, als daß es eines weitern Beweises gegen die Apotheker (die gewöhnlichen) bedürfte. — Uebrigens müssen ja auch die Apotheker jene Arzneizubereitung von den Aerzten, oder aus Büchern, die Aerzte geschrieben haben, lernen. Wir haben nie gehört, daß Hahnemann und die ersten homöopathischen Aerzte bei Apothekern in die Lehre gegangen wären, oder sich ihre Heilmittel von Apothekern hätten zubereiten lassen. D. H.

**) Nimmermehr! wie aus dem Inhalte der vorstehenden Noten hervorgeht. D. H.

***) Der Herr Verfasser verlangt eine reine Unmöglichkeit. Ja! wenn derselbe seine vorstehenden Behauptungen auf diese Basis stützt, von der er eine gewisse Festigkeit erwartet, da mag er eher Recht haben. Er hat aber auf Sand gebaut. Seine Voraussetzungen können niemals realisirt werden. Wer soll mit unerläßlicher Strenge darauf sehen, daß ein Apotheker alle Arzneien mit der vollkommensten Pünktlichkeit, mit Fleiß, Vorsicht und Unverdrossenheit fertige, daß er nie von der Vorschrift im Geringsten abweiche? Wer soll und kann dies in dieser Art effectuiren? Niemand! Das Ideal eines Apothekers hat der Herr Verfasser aufgestellt. Dasselbe ist und bleibt aber nur ein Ideal! D. H.

†) In Neudietendorf und Rötha haben wir bereits sehr rühmenswerthe homöopathische Apotheken und — irre ich nicht — auch in

Aber geschickten, denkenden Aerzten würde damit keineswegs das Mittel benommen, neue Arzneien auf dem homöopathischen Wege zu prüfen und zum Wohl der Menschheit bekannt zu machen, damit sie in den beaufsichtigten Apotheken nach der Vorschrift des Erfinders gefertigt werden könnten.

Prüfet diesen Vorschlag, lieben Brüder, und findet Ihr ihn bewährt, so lege Jeder, der es unter Euch vermag, die Hand an, daß er ausgeführt werde.

— v. —

Leipzig. In unserer Gegend beziehen die Homöopathen ihre Arzneien alle aus den Apotheken und erhalten sie ächt*). Anm. d. Verf.

---

*) ??? D. H.

Naturhülfe.

Im ersten Hefte dieser Blätter wird von der Naturhülfe ein merkwürdiges Beispiel erzählt. Ich füge ein ähnliches aus meiner eignen Erfahrung hinzu, das gewiß auch nicht ohne Interesse sein wird.

Im Jahre 1813 ergriff mich in einem Militairhospitale das wirklich furchtbare Nervenfieber mit solcher Gewalt, daß ich, so lange ich über mich selbst mit Klarheit nachdenken konnte, mich auch schon unter dem Haufen von Todten eingeschichtet dachte, die in einem Gewölbe lagen und des Transports auf Schlitten warteten, die sie gewöhnlich alle drei Tage in das gemeinsame Grab, eine große Grube, führten, worin sie lagenweis eingeschichtet und mit Kalk bedeckt wurden. Der Oberarzt, ein sehr geschickter, äußerst humaner allöopathischer Arzt und mein lieber Freund, erschöpfte seine Kunst, mich zu retten, brachte mich aber durch häufige Blutabzapfung und eine Masse von verschiedenen Arzneien in der besten Meinung so von Kräften und Besinnung, daß ich als ein nur noch athmendes Skelett im Bette lag und in 4 Wochen, so lange dieser Kampf der kräftigen Natur mit dem Tode und den Arzneien dauerte, nur wenig lichte Augenblicke hatte, und mein Wärter mit mir vornehmen konnte, was er wollte. Zum Glück war dieser einer der seltenen gemeinen aber sehr edlen Menschen, der sein Leben mit Liebe an das meinige setzte und mich so sanft behandelte, daß ich stets mit gerührtem Herzen dankbar daran denken werde. Gegen das Ende der vierten Woche wurden meine Gedanken wieder geordneter, aber reden konnte ich nur wenig und mit großer Anstrengung. Ich fühlte, daß die Wiederkehr meines Bewußtseins nichts sei, als das letzte Aufflackern eines im Verlöschen begriffenen Lichtes, denn es blieb weder die von meinem Wärter mir eingeflößte Speise noch Arznei bei mir, nicht einmal das Wasser, womit ich meinen brennenden Durst vergeblich zu löschen suchte. Nur ein heftiges Sehnen nach Bier war es, das ich schwach zu erkennen geben konnte. Als mein Freund, der Arzt, kam, erzählte ihm dieses mein Wärter und bat

ſelbſt, er möge erlauben, meinen nun wohl letzten irdiſchen Wunſch zu erfüllen. Der Arzt willigte ein und ſetzte hinzu: „Möge ſich mein lieber Freund in Gottes Namen vor ſeinem Hinſcheiden noch einmal erquicken; wer könnte ſo grauſam ſein, ihm dies zu verweigern!“ Vergeblich ſtrengte ich mich an, meinen Dank auszuſprechen und um Beſchleunigung zu flehen. Der Durſt war furchtbar und ſchien ſich in dem Grade zu mehren, als die Hoffnung vorhanden war, ihn befriedigen zu können. Endlich brachte der Wärter einen Krug Bier und ich verſchlang mit Gier ein Glas voll, bald ein zweites und ein drittes. Welch' eine Wohlthat, wie fühlte ich die herrliche Wirkung blitzſchnell durch alle Adern rieſeln! Meine Sprache wurde kräftiger und neues Leben war in mir. An Erbrechen war nicht mehr zu denken. Nun blieb auch der erſchrecklich ſchmeckende Baldrianextract, den mir der Wärter eingab, bei mir, ich fiel bald in einen ruhigen, erquickenden Schlaf, der viele Stunden dauerte, und beim Erwachen fühlte ich mich ſo wunderbar geſtärkt, daß ich an meiner Rettung nicht im mindeſten zweifelte, die auch nun mein Freund, der Arzt, vollkömmen und mit ebenſoviel Freude als Verwunderung beſtätigte, indem er mit Rührung ſagte: „Diesmal hat die Natur beſſer geholfen als alle Kunſt! Gott ſei gelobt!“*) Leider! wurde der Biedermann bald darauf ſelbſt ein Opfer der Kunſt! Die ſchreckliche Krankheit ergriff auch ihn, die Aerzte fielen wie Vampyre über ihn her und nahmen ihm ſo viel Blut, daß der Edle ſein Leben verlor. Wehe, wehe über ſolche Verblendung und Verſündigung an der Menſchheit!

— o. —

*) Dies iſt einer von den ſeltenen allöopathiſchen Aerzten, die der Wahrheit die Ehre geben. Herr N. würde geſagt haben: „Hier hat keineswegs die Natur, ſondern der Baldrianextract geholfen.“ — O, ägyptiſche Finſterniß!! — D. H.

Anweisung

zur

homöopathischen Heilung von Krankheiten für diejenigen Laien, in deren Nähe sich kein homöopathischer Arzt befindet.

(Fortsetzung.)

Abschnitt III.

Leiden des Kehlkopfs und der Luftröhre, sowie des Schlundes, nebst der Mund- und Rachenhöhle.

Hieher gehören vorzüglich die Entzündungen des Kehlkopfs und der Luftröhre, die sich auch auf den Schlund erstrecken, ja die ganze Mund- und Rachenhöhle mit in ihr Bereich ziehen (Halsentzündungen, Bräunen, Anginen). Wenn diese Uebel nicht sogleich im Entstehen ärztlich behandelt werden, so können sie in kurzer Zeit zur lebensgefährlichen Höhe steigen, und es ist deshalb dringend nöthig, dem Laien, in Ermangelung eines Arztes, eine umständliche Beschreibung jener Krankheiten und Belehrung über deren Heilung mitzutheilen. Wir wenden uns zuerst:

A) zur Entzündung des Schlundes und der Mund- und Rachenhöhle.

Die für alle Entzündungen geltenden örtlichen Erscheinungen sind auch hier vorhanden, als: Röthe, Hitze, Geschwulst und Schmerz in den ergriffenen Organen; hauptsächlich Störung im Schlingen. Dasselbe wird sehr bald gehemmt, obgleich ein immerwährender Trieb dazu da ist. Das Genossene kommt zuweilen zurück; manchmal gehen feste Speisen eher hinunter als flüssige. Die einzelnen, häufig vorkommenden Arten von Anginen würden in folgenden bestehen:

1) Leichte Entzündung der Mandeln und des Schlundes, wobei sich ein stechend brennender Schmerz am Kehlkopfe, Rauhheit der Stimme, etwas Beengung der Brust,

kitzelnder Reiz zum Hüsteln zeigt, mit geringem Fieber. Chamomilla.

2) Bei weiter vorgeschrittener Entzündung dieser Organe, wenn eine hohe Röthe des weichen Gaumens, der Zungenwurzel, des Zäpfchens und der Mandeln, ohne bedeutende Anschwellung dieser Theile vorhanden ist; wenn der Kranke beim Schlingen einen stechenden Schmerz in den genannten Theilen empfindet, wobei das Schlingen etwas verhindert und oft mit dem Gefühle begleitet ist, als würden diese Theile krampfhaft zusammengezogen; wenn außer dem Schlingen ein mehr reißender Schmerz stattfindet, der sich nach oben bis in die Schläfe, nach unten in die Unterkinnlade erstreckt, die sich auch in einem geschwollenen Zustande befindet; bei heftigem Fieber, in welchem der Kranke, wegen allzugroßer Trockenheit des Mundes, selbigen immer anzufeuchten genöthigt ist. Belladonna.

3) Bei dergleichen, wenn die innern Theile des Mundes und Rachens, die Mandeln, das Zäpfchen, der Gaumenvorhang, die Zungenwurzel, das Zahnfleisch, die innern Backen nicht blos entzündet, sondern auch bedeutend geschwollen sind, wodurch das Schlingen gänzlich verhindert wird, nicht selten sogar dem Kranken das Sprechen sehr schwer fällt; wenn Letzterer ferner oft einen zähen Speichel ausspuckt. Mercur. — Nach eingetretener Besserung eine Gabe Bellad.

4) Wenn die Kranken gegen Abend Schauer fühlen, unter abwechselnder überlaufender Hitze; wenn im Halse ein Gefühl von Kratzen oder von Wundsein, oder auch Brennen entsteht; wenn dem Kranken der Schlund sehr geschwollen zu sein scheint, auch das leere Schlingen schmerzhaft und mit Stechen und Druck verbunden ist; wenn man beim Hineinsehen in den Mund meist nur geringe Geschwulst und eine dunkle Röthe (statt der hohen Röthe, die für Belladonna paßt) des Gaumenvorhangs erblickt, das Schlingen der Speisen und Getränke viel leichter vor sich geht, als das leere Schlingen, oft auch ein zuckendreißender Halsschmerz äußerlich, und ein stechender Ohrenschmerz vorhanden ist; wenn gegen Abend alle Beschwerden bei trockner Hitze und Durst erhöht werden, die Nacht unruhig ist, erst nach Mitternacht sich etwas Schlaf einstellt, der durch schreckhafte Träume unterbrochen wird und, bei Nachlaß der Schmerzen, Schweiß verbunden ist. Pulsat.

5) In einigen Arten von Entzündungen des Zäpfchens, wenn Stechen in demselben beim Schlingen, außer dem Schlingen aber die Empfindung, als ob ein Pflock im Halse stäke, vorhanden ist, welche Empfindung immer auf Geschwulst des Zäpfchens hindeutet; wenn ferner der Kranke über ein Drücken im Halse wie an einer Geschwulst klagt, das nur beim Niederschlingen des Speichels, nicht aber der Speisen und Getränke gefühlt wird. Nux vom.

6) Bei Entzündungen des Schlundkopfes ist nur die Geschwulst und Röthe dann sichtbar, wenn die Krankheit ihren Sitz hoch oben hat; bei ihr sind mehr die tiefer liegenden Muskeln des Rachens ergriffen. Das Schlingen ist sehr schmerzhaft und wegen der Trockenheit der Theile mehr oder weniger gehemmt; die Nahrungsmittel kommen oft durch die Nase zurück und es entsteht nicht selten ein heftiger und krampfhafter Husten. Nach mehrmaliger Anwendung des Aconit.,

a) wenn zugleich Krampf das Niederschlingen der Nahrungsmittel mit verhindert: Bellad., Hyoscyam., Stramon.;
b) wenn blos Entzündlichkeit das erwähnte Niederschlingen verhindert: Bellad., Merc., Canthar.;
c) wenn bei dem Schlingen das Gefühl, als müßte der Kranke über etwas Geschwollenes, über einen rohen, wundschmerzenden, brennenden Körper hinwegschlucken, entsteht: Ignat., Puls., Merc., Arsen.;
d) wenn der entzündliche Zustand aus einer Schärfe im Magen, die sich durch Sodbrennen (Aufstoßen einer brennenden, ätzenden Feuchtigkeit) zu erkennen gibt, entstanden ist: Nux vom.

7) Die Entzündung der Speiseröhre gibt sich dadurch zu erkennen, daß da, wo die Entzündung vorhanden ist und hinten am Rückgrate ein fixer, brennender Schmerz sich zeigt. An diesem Orte gehen auch die Speisen mit großen Schmerzen durch, oder kommen früher oder später, nachdem sie verschluckt sind, wieder zurück. — Da diese Krankheit größtentheils nur in Folge irgend einer äußern Ursache oder Verletzung entstanden sein kann, so erfordert ihre Behandlung durchaus zuerst die Beseitigung der Erregungsursache. Dann, oder wenn dergleichen Ursachen nicht aufzufinden sind, gebrauche man Arnic., Rhus, Coccul., Sabadill., Bellad., Arsen., Merc., Carb. veg.

8) Bei denjenigen Anginen, die mit äußerer Hals- und

Naſengeſchwulſt verbunden ſind, in welchen die Schmerzen durch die Bewegung des Halſes ſehr vermehrt werden: Bellad.

9) Zu den Entzündungen der Mundhöhle gehören die verſchiedenen Arten der Mundfäule. Anfangs hat eine Mundfäule blos ihren Sitz im Vordertheile des Mundes, bei zunehmendem Uebel werden aber auch das Zäpfchen, die Mandeln und der Rachen davon ergriffen. Gewöhnlich fängt ſie mit Brennen, Hitze, Röthe, Anſchwellung und großer Empfindlichkeit am Zahnfleiſche, an den innern Lippen und Wangen, Zunge und Gaumen an, womit ein unerträglicher, aashaft fauliger Geruch aus dem Munde, ſchmerzhafte Anſchwellungen der Halsdrüſen, Ausfluß eines häufigen, zähen, ſehr ſtinkenden Schleims oder Speichels verbunden iſt; das Zahnfleiſch iſt ſchwammig, ſehr geſchwollen oder zurückgebogen, die Zähne ſchmerzhaft, ſchmutzig, oft locker und ausfallend; das Kauen, Schlingen, Sprechen und Athmen ſehr erſchwert. Es entſtehen flache, ſehr empfindliche, hartnäckige, um ſich greifende Geſchwürchen mit unreinem, ſpeckigem oder ſchwammigem Grunde und weichen, wenig erhabenen, entzündeten, ungleichen Rändern. Nicht ſelten nimmt die innere Naſenhöhle daran Theil, indem Verdickung der Schleimhäute in derſelben und häufige Abſonderung des Schleimes mit ekligem, widrigem Geruche ſtattfindet, wohl auch die Naſen- und Gaumenknochen mit leiden. Oefters bilden ſich wohl auch Schwämmchen auf dem innern Theile der Mundhöhle aus.

a) Bei ſchon weit vorgeſchrittener Ausbildung der Mundfäule, wo ſie mit Schwämmchen oder einem unerträglichen Speichelfluß-Geſtanke verbunden iſt, Merc.

b) Sind Schwämmchen, Geſchwüre und Speichelflußgeſtank gleichzeitig vorhanden, Sublim.

c) Wenn Erkältung als die Erregungsurſache jener Zufälle angeſehen werden konnte, Dulcam.

d) Gegen Schwämmchen bei kleinen Kindern iſt mit großem Nutzen angewendet worden: Vitriolſäure, ein Tropfen mit 2 Loth Waſſer gemiſcht und dem Kinde theelöffelweiſe eingegeben.

e) Wenn mit der Mundfäule große Mattigkeit und Hinfälligkeit verbunden iſt, Arsen., Bellad., Nitr. acid.

f) Wo ſich eine brandige Bräune auszubilden droht, wenn es

feuchter Brand ist: Chin., wenn mehr die drüsigen Organe in Brand überzugehen drohen, Arsen.

g) Zu den gefährlichern Formen der Mundaffectionen, in denen keines der vorstehenden Mittel etwas leistet und die größtentheils epidemisch, mit ansteckendem Charakter, in Scharlachfieberepidemien auftreten, meistens schwächliche, scrophulöse Kinder, in der Regel im Herbste und bei feuchter Witterung, befallen, gehören jene Arten, wobei man in der Mund- und Rachenhöhle eine Menge kleiner, faulig stinkender Geschwüre findet, die eine ungemeine Schwäche und Hinfälligkeit mit sich führen, wobei der Kranke immer zu trinken genöthigt ist. Bei sehr hohen Graden tritt gänzliche Stimmlosigkeit, höchste Unruhe und Angst hinzu, zum Beweise, daß die Geschwüre sich bis in den Kehlkopf erstrecken, wodurch die Krankheit einer häutigen Bräune sehr nahe tritt. Hier kann Nux vom., sowie Sulph. viel leisten. — Auch gehört hierher noch:

h) eine sogenannte Mercurialbräune, die durch frühere allöopathische Curen, bei denen der Mercur die Hauptrolle gespielt hat, herbeigeführt worden ist. Man findet hier bei den oben angegebenen Zeichen einer Mundfäule Angegriffenheit der Nasenhöhle und Nasenknochen, überhaupt aller der Mund- und Rachenhöhle naheliegenden Knochen. Aurum, und nach bewirkter Besserung eine Gabe Hep. sulph.

10) Aus den vorbenannten Anginen entstehen auch öfters Entzündungen der Zunge. Eine solche Entzündung ist eine höchst empfindliche, angstvolle, schnell entstehende und rasch verlaufende Krankheit. Sie macht eine dunkelrothe, härtliche, empfindliche Geschwulst mit Hitze und großen Schmerzen, besonders bei Bewegungen, zuweilen mit Gefahr der Erstickung. Dabei ein roth aufgetriebenes oder blasses Gesicht, Kopfschmerz, Fieber, verdorbener Geschmack, beständiges Räuspern und Husten. Im Allgemeinen passen Merc. und Bellad. Ist sie jedoch

a) durch die Schwämmchen entstanden, Sulph. acid., Arsen., dann auch Bellad., Merc.

b) Verdankt sie andern Geschwüren in der Mundhöhle ihr Entstehen, Nitr. acid., Hep. sulph., Dulcam., Nux vom.

c) Die nach einer Quetschung entstandene Zungenentzündung, Con.

B) Entzündungen des Kehlkopfs, der Luftröhre und Luftröhren-Aeste.

Im Allgemeinen hat der Kranke eine schmerzhafte und brennende Empfindung in dem Theile der Luftröhre, welcher entzündet ist; dieser Schmerz verschlimmert sich durch jede Bewegung derselben, besonders durch Athmen, Husten und Schlingen. Die Stimme ist verändert, rauh, heiser, kreischend, zischend; dabei ein sehr peinigender, rauher, trockner Husten, der in dem spätern Verlaufe der Krankheit etwas feucht und dadurch erleichternd wird. Das Athmen ist mehr oder weniger erschwert, ängstlich, stechend und kurz. Hiermit verbindet sich ein anhaltendes Fieber mit starker Hitze und einem vollen, entzündlichen Pulse. — Die gelindern Formen dieser Entzündungen bilden den sogenannten Katarrh, womit ebenfalls Heiserkeit, Husten und Schnupfen verbunden ist, und deren Heilung wir schon in dem ersten und zweiten Abschnitte gegenwärtigen Aufsatzes abgehandelt haben.

Die heftigern Arten der Luftröhrenentzündung verlangen durchgehends zu ihrer Beseitigung eine, auch wohl mehrere Gaben Aconit. Ist

a) der Kehlkopf vorzugsweise entzündlich ergriffen, so ist nach Beseitigung der entzündlichen Zufälle durch den Aconit. noch eine kleine Gabe Drosea, Spong. oder Merc. erforderlich. Leidet

b) die Luftröhre mehr, so gebrauche man nach vollendeter Wirkung des Aconit. das passende, in dem ersten Abschnitte „über Hustenbeschwerden" indicirte Mittel. Ist es aber

c) eine Entzündung der Luftröhrenäste (Bronchien), so wird sich nach gehobenem Fieber

aa) bei einem ängstlichen, hastigen Athmen Ipecac., Sambuc.,

bb) wenn das Athmen pfeifend, keuchend ist, Spong., Chin., Cam.,

cc) wenn man ein Zusammenschnüren der Brustmuskeln empfindet, Nux vom., Verat., Bellad.,

dd) bei einem Athmen, wo man die Anstrengung der Brustmuskeln, das Arbeiten derselben, um Luft genug zu schöpfen, deutlich wahrnimmt und überhaupt allgemeine Schwäche hervorsticht, Arsen.

hülfreich erweisen. — Eine öfters wiederkehrende Luftröhrenentzündung, die auf ein chronisches Siechthum hindeutet, hebt

man, nach Beseitigung des acuten Anfalls, durch eine Gabe Jodium.

Die häutige Bräune, Kroup, ist nichts Anderes, als eine Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre, und unterscheidet sich von diesen Krankheiten nur durch die vorwaltende Bildung eines Häutchens. Der Kroup befällt fast nur Kinder von 3 bis 8 Jahren und bildet sich meist langsam aus, unter der Maske eines gewöhnlichen Katarrhs heranschleichend, er kommt aber auch plötzlich mit immer steigender Heftigkeit und sehr raschem Verlaufe. Oft bemerkt man mehrere Tage zuvor Heiserkeit und hohlen, trocknen Husten ohne Beklemmung, oder ein beschwerliches, langsames und pfeifendes Athmen. Dann ist oft eine unvermuthete Niedergeschlagenheit, Mattigkeit, Schläfrigkeit, ein gewisses Krankheitsgefühl auffallend. Die Zeichen des Katarrhs, die anfangs mit der Krankheit zugleich oder abwechselnd erschienen, verschwinden späterhin. Der Ausbruch der heftigern Zufälle geschieht zwar zu allen Tageszeiten, doch steigt die Gefahr oft gegen Mitternacht am höchsten. Die Zufälle setzen zwar anfangs aus, das Kind wird öfters munter, spiellustig, ißt mit wahrem Appetit, geht wohl gar herum, doch behält Athem und Husten immer ein verdächtiges Pfeifen und die Gesammtkrankheit läßt nie nach. Im spätern Verlaufe und bei zarten Kindern gesellen sich wohl auch Nervenzufälle, Zuckungen, besonders aber Brustkrämpfe, mit hinzu. Das Fieber ist zwar nicht heftig, aber doch immer bedeutend genug, anhaltend, mit schnellem, starkem Pulse, viel Hitze und Durst, Schweiß, Kopfschmerz; bald aber wird der Puls weich, schwach, unordentlich, der Kranke liegt in immerwährender schlafsüchtiger Müdigkeit, aus welcher er jeden Augenblick durch unaussprechliche Angst und Husten aufgeregt wird. Etwas mehr oder weniger Schmerz ist immer an und unter dem Kehlkopfe fühlbar; namentlich beim Husten, bei welchem das Kind die Stelle auch deutlich angibt. Der Husten ist gleich anfangs ziemlich heftig, größtentheils trocken. Zuweilen ist auch etwas Geschwulst in der Gegend des Kehlkopfs bemerkbar. Der Ton des Hustens, des Athmens und der Stimme überhaupt ist äußerst verschieden, heiser, klingend, gellend, stöhnend, schnarrend, pfeifend oder zischend; manchmal, zumal, wenn der Husten etwas anhält, scharf, kreischend, fein, hoch im Diskante, dem Krähen eines jungen Hahnes sehr ähnlich; öfter rauh, bel-

lend, tief, hohl, baßmäßig. Das Sprechen iſt mühſam, haſtig, ſchmerzhaft. Das Athmen wird kurz und ängſtlich; bei ſteigender Krankheit kommt oft plötzlich Stickung, das Kind ſchnappt nach Luft, ſucht ängſtlich Hülfe oder eine andere Lage, biegt den Kopf zurück und den Hals hervor, wobei das Geſicht aufgetrieben, marmorirt, bläulich erſcheint.

Da jeder Kroup, er mag nun ſo gering oder ſo heftig ſein, als er nur immer will, er mag langſam oder plötzlich ſich eingeſtellt haben, jederzeit auf Entzündung des Kehlkopfs und der Bronchien (Luftröhrenäſte) beruht, ſo muß dieſe örtliche Entzündung zuvörderſt durch ein oder mehrere Gaben Aconit. (deren jede nach Verlauf von einer bis zwei Stunden — nach Verhältniß der Heftigkeit der Entzündung — zu verabreichen iſt) getilgt werden. Bisweilen reicht man mit dieſem Mittel zur Beſeitigung aller Krankheitsſymptome allein aus. Iſt dies jedoch nicht der Fall, ſo verabreiche man, nachdem der Aconit. ausgewirkt hat, eine und nach Verlauf von 6 Stunden etwa, wenn es nöthig ſein ſollte, eine zweite Gabe Spongia, die in der Regel ſpäteſtens nach Verlauf von 24 Stunden die ganze Krankheit hebt. Sollte nach dieſer Zeit noch ein hohler, mit einem eigenthümlichen Tone verſehener Huſten mit etwas Heiſerkeit zurückbleiben, ſo gebe man Hepar sulph. calc., welche den Reſt der Krankheit beſeitigen wird.

Darum ängſtigt Euch nicht ab, Ihr guten Eltern, die Ihr Euere Euch unendlich theuern Kinder von jener, ſonſt Furcht und Grauſen erregenden Kinderkrankheit, dem ſchrecklichen Kroup, bedroht ſeht. Allerdings iſt dieſe Seuche bei ihrem Einkehren in allöopathiſchen Familien ein fürchterlicher Gaſt. Die Behandlungsart deſſelben läßt ihn aber erſt die bekannte gräßliche Seite annehmen. Die allöopathiſchen Aerzte kennen die Mittel, ihn ſchnell, ſicher und auf eine ſchmerzloſe Weiſe auszutreiben, nicht. Sind ſie, wie Krüger-Hanſen ſagt, wahre Robespierre, ſo ſind ſie es am Bette eines am Kroup erkrankten Kindes. Sie wüthen in das Leben und den Organismus eines ſolchen armen, hülfsbedürftigen Wurms hinein, gleich Kannibalen. Das dem Erſticken nahe, mit hochrothem Geſichtchen, hervortretenden, hin- und herrollenden, die Todesangſt ausdrückenden Aeuglein, mit ſchaumbedecktem Mündchen daliegende Kind ſtreckt ſeine Händchen Hülfe flehend dem Blutmanne

entgegen. — O, ich möchte um alle Schätze der Welt kein allöopathischer Arzt sein! Mir würde das Herz brechen, sollte ich zu jenem martervollen Zustande dem unschuldigen, vor mir im grausigen Kampfe mit der tödtlichen Krankheit liegenden Wesen noch neue Torturen hinzufügen. Und wie würde ich dies mit dem entsetzlich kalten Blute eines allöopathischen Arztes, mit dieser fürchterlichen Seelenruhe bewirken können?! Mir rieselt es kalt den Rücken herab! — Eine homöopathische Behandlung des Kroups dagegen, welch' neubelebender Sonnenblick in jene Nacht voll Grauen und Entsetzen! — Nur Gottvertrauen, Ihr guten Eltern, bei denen jener unheimliche Gast einkehrt! Gott schuf die Krankheiten, er schuf aber auch die Mittel, die wahren, ächten Heilmittel dagegen. Gott offenbart sich seinen Auserwählten zum Wohle, zur Rettung des hülfsbedürftigen Menschengeschlechts. Haltet fest an diesem Glauben! Hahnemann gehörte zu jenen Auserwählten. Durch ihn ließ der Allerbarmer die göttliche Homöopathie werden. Als rohen, ungeschliffenen Diamant erhielt sie der tiefe Forscher, der Weise. Wie herrlich strahlt der geschliffene Edelstein schon jetzt, welche wunderbare Farbenpracht wird sich aus ihm bei seiner fernern Bearbeitung entwickeln! — Darum Gottvertrauen, Ihr Eltern! Traut weder Eurer Einsicht in Sachen der Medicin, noch Euern allöopathischen Hausärzten, die die Homöopathie nur dem Namen nach kennen. — Traut aber den vielen berühmten homöopathischen Heilkünstlern, die als früher eben so berühmte Allöopathen die Wunder der Homöopathie, nach vielfältigen ordentlichen Prüfungen erkannten, erkannten die Wahrheit des Ausspruchs des unsterblichen Meisters:

Unerhörte, an's Wunderbare grenzende Thatsachen werden sich Euern erstaunten Blicken zeigen, wenn Ihr mir es nachmacht, aber ordentlich nachmacht.

(Fortsetzung folgt.)

Praktiſche Mittheilungen

eines Laien auf dem Lande.

1) Der äußere Gebrauch der Sapo communis (Waſchſeife) bei Verbrennungen.

Der äußere Gebrauch der homöopathiſchen Mittel führt bei verſchiedenen Localleiden zu großen, unerwarteten Reſultaten. Folgendes Beiſpiel überzeuge. Ein Mädchen von 10 Jahren brennt ſich an einem glühenden Blech eine tiefe Wunde in den linken Arm, die Schmerzen waren überwältigend. Ein Tropfen der 30ſten Kraftentwicklung von Sapo communis, welche Entdeckung, wie ich bereits früher erwähnt habe, wir Herrn. Dr. Reiſſig in Berlin verdanken, auf die Wunde gegoſſen, deckte nicht allein den großen Schmerz augenblicklich, ſondern bewirkte auch die ſichtliche Kruſtung der Wunde. Nach einigen Tagen fiel die trockne, bräunliche Kruſte ab und die Stätte erſchien kaum um Weniges röther, als die natürliche Hautfarbe.

Daß bei Verbrennungen von größerm Umfange das wiederholte Befeuchten nöthig wird, verſteht ſich wohl von ſelbſt, indeß rath' ich in ſolchen Fällen die 30ſte Kraftentwicklung der Sapo communis mit Waſſer verdünnt anzuwenden, welches Verfahren wir bereits bei der Arnica haben kennen lernen.

2) Phosphorriechen und Arnica zu gleichzeitiger Waſchung.

Ein Knabe von 9 Jahren bekommt eines Morgens ohne erkennbare Veranlaſſung und ohne daß die geringſte Blutcongeſtion wahrzunehmen, heftiges Hämmern in der Bruſt, das durch jede Bewegung ſich erhöht. Nachmittag 3 Uhr geht der Knabe über den Hofraum, das Hämmern in der Bruſt ſteigert ſich, betäubt ihn, er fällt auf einen Stein und verwundet das rechte Jochbein ſehr ſtark. Als ich zur Hülfe gerufen ward,

ließ ich das Kind an Phosphor riechen, worauf das Hämmern bald verschwand, ließ aber auch sogleich eine Waschung mit Arnica an der verwundeten Stelle vornehmen. Die Wunde krustete bereits den nächsten Tag. Das Hämmern in der Brust ist nun seit 16 Wochen nicht wiedergekehrt.

3) Silicia specifisch gegen Hämmern in der Brust welches durch schnelle Körperbewegung erweckt wird.

Ein Knabe von 12 Jahren litt oft an hämmerndem Herzklopfen heftigster Art, so daß bei jedem vorkommenden Anfalle das Leben des Kindes in Gefahr kam. Aconitum beseitigte den ersten Sturm und Sepia schien die überbleibenden harten Stöße zu heben, indessen kehrte nach 4, 8, 10 Tagen der Anfall immer wieder. Aurum hatte nach Relation der Aeltern gar nichts gebessert. Nach genauer Untersuchung fand ich, daß dieses höchst besorgliche Leiden jedesmal entstand, wenn der Knabe schnelle Körperbewegungen, z. B. beim Ballspiele, gemacht hatte. Auf den Grund dieser Erregungsursache erhielt das Kind eine Gabe Silicia, und seit einem halben Jahre ist dieser Krankheitszustand nicht wieder vorgekommen. Später erfuhr ich, daß der Knabe in frühern Jahren an Nagelgeschwüren der Finger oft gelitten habe, die aber jedesmal durch Waschen mit dem Wasser aus dem Kühltroge der Schmiede schnell beseitigt worden wären. — Einige andere sehr ähnliche Krankheitsfälle haben mich von der Specifität der Silicia bei gedachtem Symptome überzeugt.

4) Ein schwerer Choleraanfall ging bei einem 80jährigen Greise in Pleuritis (Brustfellentzündung) über.

Ein 80jähriger, noch sehr kräftiger, geisteslebendiger Greis erkrankt plötzlich an so heftigen Schmerzen der Eingeweide, daß er aus Verzweiflung mit den Nägeln in die Dielen kratzt. Ein unaufhörliches Brechen begleitete diese überwältigenden Schmerzen. Ehe ich aus einer Entfernung von 8 Stunden zu ihm kommen konnte, war indessen ein allöopathischer Arzt aus der Nähe gerufen worden, der die Krankheit zwar ganz richtig für einen Choleraanfall erklärte, aber leider mit ziehenden Pflastern und großen Gaben Opium operirte. Bei meinem Eintritt ins

Krankenzimmer fand ich den Greis bewußtlos im Bette liegen, der Unterkiefer hing herab, der Athem schnarchend, röchelnd, die Augen halb geöffnet, die Nase wie zugespitzt, die Wangen tief eingefallen, der Puls klein, kaum fühlbar, aussetzend. — Ihr allöopathischen Herren, begann ich zum anwesenden Arzte, wisset nichts als Opium, um den Schmerz zu überbieten. Da liegt der Greis in den offenbarsten Opiumsymptomen, und seine Krankheit ist doch nicht geheilt. Nachdem mehrere Theelöffel starker schwarzer Kaffee eingeflößt waren, kam der Greis zur Besinnung, wußte aber anfänglich durchaus nicht, was mit ihm vorgegangen war. Eine halbe Stunde darauf trat der oben beschriebene Choleraanfall mit großer Heftigkeit wieder hervor, wogegen aber einige Gaben Arsenicum im Wechsel mit Ipecacuanha schnelle Hülfe brachten. Der Schlaf war die ganze Nacht über sehr ruhig und erquickend.

Den folgenden Morgen stand Patient auf, fühlte sich frei von allen Schmerzen, brannte seine gewohnte Pfeife Tabak an, ging auch mit mir in dem Garten spazieren. „Ich fühle durchaus keinen Schmerz," begann er während des Spazierganges, „nur eine ungewohnte Beengung auf der Brust, die mir das Gehen etwas erschwert." Dieses Symptom hielt ich für Schwäche des Greisenalters, und begab mich, da ich keine weitere Gefahr sah, für diesen Tag nach Hause. Als ich am andern Morgen ihn wieder besuchte, fand ich Patienten im Bette; er klagte über heftiges Spannen in der Brust beim Athmen. Pleuritis war nicht zu erkennen. Die indicirtesten Mittel blieben erfolglos. Gegen Abend trat klebriger, öliger Schweiß hervor, und auf den Grund dieses Symptoms erhielt Patient Mercurius vivus. Von Augenblick zu Augenblick schwand das beengende Gefühl, den nächsten Sonntag bestieg er wieder die Kanzel. Einige Tage darauf erhielt ich einen Brief von ihm mit der Bemerkung, daß er in der Brust einen leisen Druck auf der Stelle empfinde, welche er sich im vergangenen Jahre durch einen Fall auf einen Stein erschüttert habe. Zwei Gaben Arnica deckten auch dieses Symptom, und es leidet an keiner Beschwerde mehr der rüstige Greis.

N. R. S.

Bemerkungen

auf eine Erwiderung.

In Nr. 125. des Eremiten befindet sich unter der Ueberschrift: Erwiderung auf einen Vorschlag, ein Aufsatz, dessen Verfasser mit vielen Worten nur zu sagen bezweckt: daß er die Wirksamkeit der kleinen homöopathischen Gaben aus dem Grunde bezweifele, weil er im gesunden Zustande zum Versuche mehrere Streukügelchen genommen, und davon keine nachtheilige Wirkung oder künstliche Krankheit verspürt habe. — Diese Auslassung an und für sich würde eigentlich gar nichts beweisen, da genug theils ganz ununterrichtete, theils böswillige Menschen die Homöopathie sehr falsch und unrecht beurtheilen; jene aus Mangel an Kenntniß, diese aus Neid und ähnlichen Ursachen; — besagte Auslassung ist jedoch deshalb besonders auffallend, da der Verfasser angeblich eine homöopathische Bibliothek besitzt. — Schreiber dieses besitzt keine dergleichen Bibliothek, hat auch nur durch Gefälligkeit eines homöopathischen Arztes hin und wieder Einiges über die Homöopathie gelesen, welche er, durch Erfolge belehrt, gebührend hochschätzt und nicht bezweifelt, daß sie früher oder später den vollständigsten Sieg über Unglauben und verjährte Meinungen davon tragen werde; er hat jedoch auch aus dem Wenigen, was er gelesen, die Ueberzeugung gewonnen, daß der menschliche Körper im kranken Zustande reizbarer und demnach für die kleinste arzneiliche Dosis empfänglich sei, während der gesunde Mensch allerdings einer größern Anregung, einer stärkern Gabe bedarf, um seinen Zustand umzustimmen. — Obiger Erwiderer führt ja selbst an, daß Dr. Hahnemann zu seinen Versuchen an Gesunden Tinctur angewendet habe; warum hat er denn nicht den gleichen Weg eingeschlagen? Einige Streukügelchen mehr können unmöglich den Unterschied zwischen Tinctur und der hohen Verdünnung egalisiren, und es wäre doch sehr zu wünschen, daß der Hr. Erwiderer die ihm zu Gebot stehende homöopathische Bibliothek besser benutzen möge, um sich eine

Krankenzimmer fand ich den Greis bewußtlos im Bette liegen, der Unterkiefer hing herab, der Athem schnarchend, röchelnd, die Augen halb geöffnet, die Nase wie zugespitzt, die Wangen tief eingefallen, der Puls klein, kaum fühlbar, aussetzend. — Ihr allöopathischen Herren, begann ich zum anwesenden Arzte, wisset nichts als Opium, um den Schmerz zu überbieten. Da liegt der Greis in den offenbarsten Opiumsymptomen, und seine Krankheit ist doch nicht geheilt. Nachdem mehrere Theelöffel starker schwarzer Kaffee eingeflößt waren, kam der Greis zur Besinnung, wußte aber anfänglich durchaus nicht, was mit ihm vorgegangen war. Eine halbe Stunde darauf trat der oben beschriebene Choleraanfall mit großer Heftigkeit wieder hervor, wogegen aber einige Gaben Arsenicum im Wechsel mit Ipecacuanha schnelle Hülfe brachten. Der Schlaf war die ganze Nacht über sehr ruhig und erquickend.

Den folgenden Morgen stand Patient auf, fühlte sich frei von allen Schmerzen, brannte seine gewohnte Pfeife Tabak an, ging auch mit mir in dem Garten spazieren. „Ich fühle durchaus keinen Schmerz," begann er während des Spazierganges, „nur eine ungewohnte Beengung auf der Brust, die mir das Gehen etwas erschwert." Dieses Symptom hielt ich für Schwäche des Greisenalters, und begab mich, da ich keine weitere Gefahr sah, für diesen Tag nach Hause. Als ich am andern Morgen ihn wieder besuchte, fand ich Patienten im Bette; er klagte über heftiges Spannen in der Brust beim Athmen. Pleuritis war nicht zu erkennen. Die indicirtesten Mittel blieben erfolglos. Gegen Abend trat klebriger, öliger Schweiß hervor, und auf den Grund dieses Symptoms erhielt Patient Mercurius vivus. Von Augenblick zu Augenblick schwand das beengende Gefühl, den nächsten Sonntag bestieg er wieder die Kanzel. Einige Tage darauf erhielt ich einen Brief von ihm mit der Bemerkung, daß er in der Brust einen leisen Druck auf der Stelle empfinde, welche er sich im vergangenen Jahre durch einen Fall auf einen Stein erschüttert habe. Zwei Gaben Arnica deckten auch dieses Symptom, und es leidet an keiner Beschwerde mehr der rüstige Greis.

N. R. S.

Bemerkungen

auf eine Erwiderung.

In Nr. 125. des Eremiten befindet sich unter der Ueberschrift: Erwiderung auf einen Vorschlag, ein Aufsatz, dessen Verfasser mit vielen Worten nur zu sagen bezweckt: daß er die Wirksamkeit der kleinen homöopathischen Gaben aus dem Grunde bezweifele, weil er im gesunden Zustande zum Versuche mehrere Streukügelchen genommen, und davon keine nachtheilige Wirkung oder künstliche Krankheit verspürt habe. — Diese Auslassung an und für sich würde eigentlich gar nichts beweisen, da genug theils ganz ununterrichtete, theils böswillige Menschen die Homöopathie sehr falsch und unrecht beurtheilen; jene aus Mangel an Kenntniß, diese aus Neid und ähnlichen Ursachen; — besagte Auslassung ist jedoch deshalb besonders auffallend, da der Verfasser angeblich eine homöopathische Bibliothek besitzt. — Schreiber dieses besitzt keine dergleichen Bibliothek, hat auch nur durch Gefälligkeit eines homöopathischen Arztes hin und wieder Einiges über die Homöopathie gelesen, welche er, durch Erfolge belehrt, gebührend hochschätzt und nicht bezweifelt, daß sie früher oder später den vollständigsten Sieg über Unglauben und verjährte Meinungen davon tragen werde; er hat jedoch auch aus dem Wenigen, was er gelesen, die Ueberzeugung gewonnen, daß der menschliche Körper im kranken Zustande reizbarer und demnach für die kleinste arzneiliche Dosis empfänglich sei, während der gesunde Mensch allerdings einer größern Anregung, einer stärkern Gabe bedarf, um seinen Zustand umzustimmen. — Obiger Erwiderer führt ja selbst an, daß Dr. Hahnemann zu seinen Versuchen an Gesunden Tinctur angewendet habe; warum hat er denn nicht den gleichen Weg eingeschlagen? Einige Streukügelchen mehr können unmöglich den Unterschied zwischen Tinctur und der hohen Verdünnung egalisiren, und es wäre doch sehr zu wünschen, daß der Hr. Erwiderer die ihm zu Gebot stehende homöopathische Bibliothek besser benutzen möge, um sich eine

Belehrung zu verschaffen, die ihm in den wesentlichsten Principien der Homöopathie gänzlich abzugehen scheint.

Ohne den übrigen Theil dieses Aufsatzes näher zu beleuchten, und überhaupt ohne in die Eigenthümlichkeiten der Homöopathie weiter einzugehen, erlaube ich mir, nur darauf aufmerksam zu machen, wie so viele anerkannt geschickte Aerzte, welche früher als Allöopathen allgemeine Achtung und Anerkennung genossen, zur neuen Lehre übergegangen sind, und ihre Patienten nur nach diesem System mit dem besten Erfolg behandeln. — Welchen Nutzen hätten denn wohl jene Männer davon, die wenigen freien Stunden, welche ihnen die Ausübung ihres Berufes übrig läßt, zum Studium und zu Versuchen in der neuen Heillehre anzuwenden, und überdies sich mannichfaltigen Anfeindungen und Disputationen auszusetzen, während bei dem Festhalten an dem Alten sie allem diesem entgingen, wenn es nicht ihre eigene innere Ueberzeugung wäre, und welchen Arzt würde man wohl nicht nur für so unklug, als auch für so gewissenlos halten, bei der Behandlung seiner Patienten andere Mittel und eine andere Heilmethode anzuwenden, als diejenigen, zu welchen er selbst das größte Zutrauen besitzt? — Wäre die Homöopathie nichts als eine Chimäre, so ständen die Namen der gefeiertsten homöopathischen Aerzte als Windbeutel vor der Welt da; eine zum Wohl der Menschheit gemachte und sich täglich mehr bewährende Entdeckung ist aber keine Chimäre, und Dank, ja vielfacher Dank gebührt den Männern, welche mit Aufopferung ihres eigenen Interesse eine so edle Wissenschaft ferner auszubilden bemüht sind.

Zum Schluß kann ich nicht unterlassen, mein großes Mißfallen über die unwürdige Art und Weise zu bezeigen, auf welche der ehrenwerthe Dr. Hahnemann zum Oeftern, und namentlich in Nr. 126. des Eremiten, verunglimpft wird, hinsichtlich des von ihm verlangten Honorars für seine ärztlichen Bemühungen. Zehn Louisd'or für eine ärztliche Consultation mag zwar dem Verfasser jenes unziemlichen Aufsatzes sehr hoch erscheinen; kann es jedoch einem Manne, welcher sein ganzes Leben der Ausbildung und Vervollkommnung einer so höchst wichtigen Sache gewidmet hat, wohl irgend verdacht oder übel gedeutet werden, wenn er sich in seinem vorgerückten Alter für die Störung und Unterbrechung in seinen Ruhestunden einigermaßen entschädigen läßt? Und dann, würde man es wohl angemessen finden, wenn

in Paris ein Marschall, Pair oder sonst vermögender Mann bei Dr. Hahnemann vorführe, daß dieser vielleicht 1 Franken liquidire? Lassen sich etwa allöopathische Aerzte von großem Ruf, ohne Gründer eines neuen Systems zu sein, nicht auch, und zwar oft recht anständig bezahlen? Dr. Hahnemann hat bereits vielfache Opfer gebracht, um die Homöopathie zu befördern, und aus seinen eigenen Mitteln ansehnliche Zuschüsse geleistet, wo die pecuniären Hülfsquellen zu schwach waren, um Arme unentgeldlich zu heilen. Möge die Vorsehung diesem höchst achtungswerthen Mann noch recht frohe Jahre schenken! Die Nachwelt wird einst ein dankbareres Urtheil über denselben fällen, als es leider zum Theil von der Mitwelt geschieht.

Tincturgläschens in die Schachtel hinein und präsentirte mehrere Streukügelchen, die an dem Stöpsel klebten. O Greuel über Greuel! Was für ein Mansch muß das werden, wenn der Kerl mit jedem Tincturstöpsel in das Zuckerschächtelchen fährt? Wie viele hundertmal wird die verschiedenste Arznei in die Streukügelchen gebracht? Was kann dann der Mischmasch helfen? Auf diese Art geht die Gesundheit der Menschen, die Ehre des Arztes unter und die große Offenbarung der Homöopathie wird verdächtig. Ihr Aerzte der ganzen Welt, verschreibt nie aus der privilegirten Apotheke, und zwingt euch das Gesetz, so sorgt dafür, daß sich eine jede Familie eine Hausapotheke halte; aus dieser Apotheke nehmt und gebt, das ist nicht gegen das Gesetz. Und ihr alle, lieben Brüder, ihr aufgeklärten Menschen, die ihr das Heil der neuen Lehre erkannt habt, strebt nach dem Besitze einer Hausapotheke. Woher wollt ihr sie nehmen? Ich nenne euch vor der Hand nur einen Mann, dem ihr volles Vertrauen schenken könnt, und dieser ist der Apotheker Otto in Rötha bei Leipzig *). Dieser Mann ist darum sicher, weil er aus Ueberzeugung Homöopath ist, und die Homöopathie selbst mit großem Glück ausübt. Seine Apotheke ist vielleicht die vollständigste auf der ganzen Welt, die Einrichtung derselben ist musterhaft, er hat sogar ein neues Haus lediglich zum Behuf der homöopathischen Apotheke erbaut und seine allöopathische Apotheke einem besondern Provisor übergeben. Rechnet alle auf die Sicherheit dieses Mannes, aus dessen Officin die größten Aerzte der Welt ihre Medicamente beziehen. — Liebe Brüder, nur durch den Besitz sicherer Hausapotheken kann dem Unfuge gesteuert werden, zu dem theils das Dispensirverbot, theils der Hausirhandel mit verdächtigen Medicamenten Veranlassung gibt.

*) Außer der Apotheke des nun verstorbenen Hrn. Otto, dessen Geschäft seine Erben fortsetzen werden, gibt es auch noch einige andere empfehlenswerthe Apotheken, aus denen die homöopath. Arzneien ächt bezogen werden können. Ihrer ist bereits in den Volksblättern Bd. I, S. 57. gedacht worden.

D. H.

er sein verruchtes Fabrikgeschäft, die nächste Messe in Leipzig mit einem Wagen voll homöopathischer Apotheken beziehen, auch soll er bereits einen Hausirhandel eingeleitet haben; die Medicinalpolizei wird gewiß nicht gegen das Treiben dieses Mannes einschreiten, weil er durch sein greuliches Unternehmen sicherlich ein wichtiges Werkzeug ist, dem Werthe der Homöopathie und ihrem Heile einen gewaltigen Stoß beizubringen; denn nichts ist für dieselben verderblicher, als ein unsicheres Medicament, wie es aus dieser Teufelsfabrik hervorgeht. — Bei dieser Gelegenheit erinnere ich, daß der Teufel seine Eier auch in die Werkstätten der privilegirten Apotheker gelegt hat, ich meine die homöopathischen Apotheken, denn in den allöopathischen sind längst schon junge Teufelchen ausgekrochen. Liebe Aerzte, ich will euch auch ein Geschichtchen erzählen. Vor längerer Zeit führte mich eine Reise durch eine bedeutende preußische Provinzialstadt. In dem Gasthofe lag ein junger Camerad auf dem Sopha. Was fehlt Ihnen, lieber Junge? „Ich bin heute auf dem Marsche ausgeglitten und auf das Knie gefallen — es schmerzt sehr." Warum gehen Sie nicht zu dem berühmten Homöopathen, Herrn Medicinalrath Dr. ...pf? „Er ist unglücklicher Weise nicht zu Hause." Und meine Reiseapotheke, entgegnete ich, hat mein Bursch in Verwahrung, der leider auf ein paar Stunden in die Stadt gegangen ist. „Da ist Rath," fiel die Wirthin ein, „in unserer Stadt ist eine große homöopathische Apotheke eingerichtet; hier muß eigentlich Alles aus der Apotheke verschrieben werden." So, so! Sie hinken mit hin, Herr Camerad. — Herr Provisor, zwei Streukügelchen Arnica, 30ste Potenz, für diesen Herrn. Nach Verlauf einiger Zeit kam der Provisor mit einem Tincturgläschen, welches keine Etiquette hatte. Auch war weder der Stöpsel bezeichnet, noch konnte ein Zeichen der Potenz wahrgenommen werden. Der Mann stellte das Gläschen nieder und öffnete ein Schächtelchen, ähnlich einem Zuckerschächtelchen, wie man um einen Dreier auf den Dorfkirmsen für Kinder kauft. Was wird in dem Schächtelchen sein? Gewiß Milchzucker, dacht' ich. Nein, nein, incommodiren Sie sich nicht, sprach ich zum Provisor, der Herr bedarf kein Pülverchen, er nimmt die zwei Streukügelchen ohne Weiteres auf die Zunge. „Ich werde gleich unterthänigst aufwarten," entgegnete der Provisor, wühlte mit dem feuchten Stöpsel des

Tincturgläschens in die Schachtel hinein und präsentirte mehrere Streukügelchen, die an dem Stöpsel klebten. O Greuel über Greuel! Was für ein Mansch muß das werden, wenn der Kerl mit jedem Tincturstöpsel in das Zuckerschächtelchen fährt? Wie viele hundertmal wird die verschiedenste Arznei in die Streukügelchen gebracht? Was kann dann der Mischmasch helfen? Auf diese Art geht die Gesundheit der Menschen, die Ehre des Arztes unter und die große Offenbarung der Homöopathie wird verdächtig. Ihr Aerzte der ganzen Welt, verschreibt nie aus der privilegirten Apotheke, und zwingt euch das Gesetz, so sorgt dafür, daß sich eine jede Familie eine Hausapotheke halte; aus dieser Apotheke nehmt und gebt, das ist nicht gegen das Gesetz. Und ihr alle, lieben Brüder, ihr aufgeklärten Menschen, die ihr das Heil der neuen Lehre erkannt habt, strebt nach dem Besitze einer Hausapotheke. Woher wollt ihr sie nehmen? Ich nenne euch vor der Hand nur einen Mann, dem ihr volles Vertrauen schenken könnt, und dieser ist der Apotheker Otto in Rötha bei Leipzig *). Dieser Mann ist darum sicher, weil er aus Ueberzeugung Homöopath ist, und die Homöopathie selbst mit großem Glück ausübt. Seine Apotheke ist vielleicht die vollständigste auf der ganzen Welt, die Einrichtung derselben ist musterhaft, er hat sogar ein neues Haus lediglich zum Behuf der homöopathischen Apotheke erbaut und seine allöopathische Apotheke einem besondern Provisor übergeben. Rechnet alle auf die Sicherheit dieses Mannes, aus dessen Officin die größten Aerzte der Welt ihre Medicamente beziehen. — Liebe Brüder, nur durch den Besitz sicherer Hausapotheken kann dem Unfuge gesteuert werden, zu dem theils das Dispensirverbot, theils der Hausirhandel mit verdächtigen Medicamenten Veranlassung gibt.

---

*) Außer der Apotheke des nun verstorbenen Hrn. Otto, dessen Geschäft seine Erben fortsetzen werden, gibt es auch noch einige andere empfehlenswerthe Apotheken, aus denen die homöopath. Arzneien ächt bezogen werden können. Ihrer ist bereits in den Volksblättern Bd. I, S. 57. gedacht worden.

D. H.

Nachschrift.

Dem Herausgeber der Volksblätter sind, als vorstehender Aufsatz bereits dem Drucke übergeben worden war, noch nachträglich Beweise für den Ungrund der in demselben enthaltenen, gegen einen Glaser in G. gerichteten Behauptungen zugegangen. Die angegriffene Person ist der rühmlich bekannte Glaswaarenhändler, Hr. J. M. Hellmund in Gotha, und jene Beweise bestehen in nachstehenden Zeugnissen:

I.

Sollte Jemand, der den Herrn Hellmund in Gotha nach seinen moralischen und geistigen Verhältnissen nicht kennt, oder aus Uebelwollen mißkennt, die von demselben verfertigten homöopathischen Apotheken zu verdächtigen suchen, so erlaube ich mir in Beziehung auf Hrn. Hellmund und seine Apotheken das unparteiische Urtheil:

Herr Hellmund ist mir als ein redlicher, achtungswerther, einsichtsvoller und gewerbsthätiger Mann bekannt, der aus großer Vorliebe für die Homöopathie, nachdem er sie durch Herrn Dr. Plaubel kennen gelernt hatte, unter des Letztern practischer Anleitung und sorgfältiger, anhaltender Aufsicht, der Bereitung homöopathischer Heilmittel mit großem Eifer und unverdrossenem Fleiße sich gewidmet hat. Dr. Plaubel hat denselben in der Kenntniß der anzuwendenden Pflanzen unterrichtet, ihn nicht nur mit den botanischen Hülfsmitteln versehen, sondern auch demselben die Pflanzen an ihren Standorten nachgewiesen. Hr. Hellmund ist durch den Dr. Plaubel im Besitze aller, zur Verfertigung homöopathischer Arzneien erforderlichen Geräthschaften. Alle von ihm bisher ins Inland, wie ins Ausland gelieferten Apotheken enthalten, nach dem Zeugnisse der Aerzte, die Arzneien vollkommen echt, so daß sie die von ihnen erwarteten Wirkungen ganz befriedigend leisten; sie sind daher als solche von ihnen empfohlen und wiederholt verlangt worden. Hellmunds Haus-, Reise- und Taschenapotheken gehen in die

entfernteſten Gegenden. Hellmund hat ſich dadurch das große Verdienſt erworben, zur Verbreitung der neuen Heilart ſehr viel beigetragen zu haben.

Vorſtehende Zeilen verdanken der unparteiiſchen Wahrheitsliebe und dem Eifer für die Homöopathie allein ihren Urſprung.

Gotha, den 12. April, 1836.

Dr. J. Fr. Hennicke, Legationsrath, Redacteur des allg. Anz. d. D.

II.

In den letztverfloſſenen 2 Jahren habe ich oft Gelegenheit gehabt, die von Herrn F. M. Hellmund zu Gotha gefertigten homöopathiſchen Haus- und Reiſe-, Hand- und Taſchen-Apotheken zu unterſuchen, und jedesmal gefunden, daß die darin enthaltenen Arzneien von einer Wirkſamkeit ſind, die ſich nur bei gewiſſenhafter, kunſtgemäßer Bereitung derſelben erwarten läßt; was ich hierdurch auf Verlangen der Wahrheit gemäß bezeuge.

Ichtershauſen, den 10. April 1836.

Dr. Blau, Herzogl. Cob.-Goth. Medicinalrath.

Die Behandlung des Croup

nach der Grießelichſchen und Wahliſchen, oder der pſeudo-homöopathiſchen und der ächt (rein) homöopathiſchen Methode.

Daß die Heilmethode des Hrn. Dr. Grießelich eine pſeudo-homöopathiſche genannt wird, mag vielleicht hin und wieder befremden; diejenigen Nichtärzte indeſſen, die dieſes gelehrten Arztes ſogenanntes homöopathiſches Thun und Treiben näher kennen gelernt, vielleicht ſchon von der tollen, in einem „offenen Bekenntniſſe über Heilkunſt im Allgemeinen und Homöopathie insbeſondere“ öffentlich bekannt gemachten Iber «Hygea, Bd. III. Heft 5. und 6.), die von dem großen Hahnemann, dem Arzte aller Aerzte, geſchaffene, die herrlichſten Reſultate bereits hervorgebrachte Homöopathie über den Haufen zu werfen und eine neue, wildfremde an deren Stelle zu ſetzen, gehört oder geleſen, auch wohl ſchon durch einen ärztlichen guten Bekannten die poſſirliche Mähr vertraulich mitgetheilt erhalten haben, daß Hr. Grießelich, und zwar alles dies mit ſeinem würdigen Collegen, dem Herrn Dr. Schrön, im Begriff ſei, das Organon des Meiſters einer Reinigung zu unterwerfen und ſelbiges als „Organon purificatum“ (risum teneatis!) der erſtaunten Welt zu überreichen, — dieſe Nichtärzte werden die Benennung „pſeudo-homöopathiſch“ in Bezug auf die neue Entdeckung jener jungen, nagelneuen Homöopathen ganz paſſend finden. Uebrigens wird nachſtehende Grießelichſche Behandlung des Croup, von ihm ſelbſt erzählte, mithin nicht wegzuläugnende Thatſachen enthaltend, Allen, die nur die reine Homöopathie als die wahre Heilgöttin verehren, den ſprechendſten Beweis für die Richtigkeit jener Benennung liefern. Da wir nächſtens über obiges „offene Bekenntniß“ ein Näheres mittheilen werden, ſo laſſen wir daſſelbe jetzt hinter uns liegen und gehen ſogleich zur Sache über.

Hr. Gr. hat im 1sten Hefte des 2ten Bandes der „Hygea,“ um doch auch einmal zu beweisen, daß er nicht blos schwatzen, sondern wirklich handeln könne, sieben Crouparten und ihre durch ihn bewirkte Behandlung mitgetheilt. Jeder Laie, der nur irgend einmal etwas von der ächt homöopathischen Behandlungsart des Croup gehört hat, wird in der Behandlungsweise des Hrn. Dr. Gr. etwas Fremdartiges, ihm nicht Zusagendes, Widriges finden. Um so mehr mußte eine solche Kurmethode einen wahren Heilkünstler befremden, der hinter der großen Sprache des Hrn. Gr. zeither etwas Großes gesucht hatte. Der Nimbus, welcher den docirenden Hrn. Gr. umgibt, verschwindet jedoch, wenn man den Hrn. Gr. als praktischen homöopathischen Arzt auftreten sieht. Da bemerkt man nur ein Individuum, wie sie unter den ordinairen Aerzten häufig anzutreffen sind. Wundern darf man sich darüber nicht, denn wie oft sinkt der berühmteste Katheder-Mann (und zu einem solchen würde sich Hr. Gr. recht gut passen) am Krankenbette zu einem Schachmatticus herab. Freilich sollte man den bedeutenden Balken im Auge gewahr werden, wenn auch der Nebel der Eigenliebe, durch den Weihrauchdampf der Gaffer und Staunner verdichtet, die Sehkraft etwas gelähmt hätte. — Nun, jener wahre Heilkünstler, ein reiner Homöopath, und darum auch so ungemein glücklich in seiner Praxis und darum auch wieder so beliebt und gesucht in ganz Leipzig und der Umgegend, Herr W. Wahle, konnte nicht umhin, jene Kurmethode, zum Nutz und Frommen der homöopathischen Welt, worunter auch die, von der stupenden Gelehrsamkeit des Hrn. Gr. zeither ganz Verblüfften begriffen wurden, zu beleuchten (allgem. hom. Zeit. Bd. VIII. nr. 15.) und ihr die ächt homöopathische Heilart entgegen zu setzen. Beide, die Gutzelsche Kurmethode und die Wahlische Heilart, findet man nachstehend zusammengestellt.

Der Eingang zur Relation des Hrn. Gr. lautet folgendermaßen:

„Die Aerzte sollten sich über die Fortschritte ihrer Kunst gerade bei dem Croup freuen, dessen Behandlung, wie Krüger-Hansen (Normen zur Behandlung des Croup) dargestellt hat, so manche Schattenseite darbietet, was auch von einsichtsvollen Aerzten vor ihm längst eingesehen wurde. Jedes vollständige Handbuch der Therapie (Heilkunde) giebt auch bei dieser Krankheit den besten Beweis, wie es um die Behandlung des Croup nach älteren Grundsätzen bestellt ist, und

wie oft ein Arzt dem andern über die Mittel schroff widerspricht, welche doch so sicher hingestellt waren. Lässt nun auch die Theorie der jungen Homöopathie noch so gar viele Lücken und theilt sie, somit das Schicksal der älteren Schwester in reichem Maasse *), so hat sie doch den wesentlichen, unschätzbaren Vorzug, dass sie in der Wahl ihrer Mittel ungleich sicherer ist, und dies gerade in der Krankheit, welche, nach dem Geständnisse alloöpathischer Aerzte, so viele Opfer verlangt. (Warum curirt denn aber da Hr. Gr. den Croup auf halb homöopathische, halb alloöpathische Weise? C. R.) Den Croup könnte man fast unter die feststehenden, in ihren wesentlichen Erscheinungen nicht wechselnden, untrügerischen Krankheiten rechnen; sein Verlauf hat im Allgemeinen etwas Constantes (Beständiges) und wenn man ihn einmal gesehen hat, so wird man ihn so leicht nicht verwechseln. (Dies widerspricht aber der Schlussbemerkung des Hrn. Gr., wornach er bei allen sieben Croupkranken nicht gewusst hat, ob es der wirkliche Croup, oder Bronchitis — Brustbräune — sei und erst zu Hause in Werken nachschlagen musste, um daraus zu entnehmen, welche Krankheit er eben in der Behandlung habe. C. R.) Die Bronchitis der Kinder mit dem ähnlichen Husten mag von Unkundigen leichter für Croup gehalten worden sein, (Wirklich Hr. Gr.? also von Unkundigen? C. R.) Das Asthma Millari (Lungenkrampf), welches ich noch nicht gesehen habe, ist eine immer noch mehr zweifelhafte Krankheitsform, und kommt mir, um bildlich zu sprechen, etwa wie ein Croup vor, der vorzugsweise das Nervensystem befällt. Dass aber im Allgemeinen der Croup eine Krankheitsform ist, die schon an und für sich das Nervensystem primär (ursprünglich) heftig mit ergreift, ist von systematischen Aerzten in der Weise gewürdigt worden, dass sie ihn unter die Abtheilung der s. g. Neurophlogosen (Nervenentzündungen) setzten. Damit war jedoch für die Therapie wenig oder nichts gewonnen: ein Vorwurf, welcher so vielen Systemen der Pathologie (Krankheitskunde) gemacht werden kann."

„Ich will hier den Lesern der Hygea die Fälle von Croup vor-

*) Dies ist nicht der Fall. Die Theorie der Homöopathie hat allerdings für Diejenigen hin und wieder noch Lücken, die auf eine unumstössliche Beweisführung der Richtigkeit der in derselben aufgestellten Hypothesen dringen. Eine mathematische Gewissheit ist hierunter aber noch nicht vorhanden, obgleich nicht jene Hypothesen der höchsten Wahrscheinlichkeit in solchem Grade nähern, dass selbst gründliche Forscher dadurch befriedigt werden. Der Skeptiker freilich hat an der Wahrheit selbst noch Ausstellungen zu machen, ohne jedoch im Stande zu sein, den Beweis für seine negativen Behauptungen führen oder angeben zu können, wie zur Lösung seiner Zweifel der getadelte Gegenstand anders und besser umzugestalten sein würde. — Wie kann der sich ewig widersprechende, unverständliche Theorienkram der Alloöpathie mit dem gewiss consequenten, begreiflichen theoretischen Systeme der Homöopathie einen Vergleich aushalten?! — C. R.

legen, welche mir seit etwa einem Jahre vorgekommen sind. Man rief mich zu allen Kranken in den ersten 24 Stunden der Krankheit; hier kann man schnell Hülfe hoffen und der Erfolg homöopathischer Mittel ist da oft überraschend (und doch ist Hr. Gr. allöopathisch eingeschritten. Welche Inconsequenz! C. R.). Im weiteren Verlauf möchte dies, wie nach jeder anderen Methode, vielleicht nicht so der Fall sein, doch lässt sich dies nur aus Versuchen nachweisen. Mir scheint, dass der Croup stärkere homöopathische Arzneigaben gut ertrage (hauptsächlich wenn die Mittel der Specificität entbehren und in der beliebten Ur-Tinktur gegeben werden. C. R.) und dass es auch hier auf den Grad der Empfänglichkeit des ergriffenen Subjectes ankomme."

„Mir ist übrigens kein Fall von Croup erinnerlich, der, seinem Verlaufe, ohne zweckmässige ärztliche Hülfe, überlassen, in Genesung übergegangen wäre, und wo die Natur allein den Krankheitsprozess siegreich überwunden hätte; im Gegentheile erscheint der Croup als ein Leiden, welches unabweislich Hülfe erheischt, die auch von Aerzten aller Schulen schnell und oft in reichlichem Maasse geleistet wird. (Das weiss Gott! nur oft in zu reichlichem; in homöopathischem und zugleich allöopathischem! C. R.) Man darf daher annehmen, dass die Aerzte, welche den homöopathischen Arzneien die Wirksamkeit absprechen, wenigstens beim Croup geneigt sein werden, ihnen diese Wirksamkeit zuzugestehen (d. h. wenn sie Zeuge der, von einem erfahrenen Arzte, nach rein-homöopathischen Grundsätzen bewirkten Heilung eines Croups sein sollten. C. R.), wenn sie nicht lieber, wie der vortreffliche Meister Sachs zu Königsberg, den Ausweg vorziehen, den homöopathisch verfahrenden Aerzten das Erkennen und die Kenntniss des Croups abzusprechen, (man sieht seinen Mann an. C. R.) gegen welchen Vorwurf ich weiter nichts einzuwenden habe, als dass ich die Croupfälle, die ich hier darlege, denjenigen völlig entsprechend fand, welche ich von angesehenen allöopathischen Aerzten als Croup behandelt sah." (Ist etwas, beweist aber nicht unumstösslich, dass ein oder der andere Croupfall keine Bronchitis gewesen sei. C. R.)

So weit Hr. Gr. mit seiner Einleitung, worauf Hr. Wahle Folgendes bemerkt:

„Wir müssen dem Verfasser vollkommen Recht geben, wenn er sagt, „„dass die Aerzte sich freuen sollten über die Fortschritte ihrer Kunst,"" namentlich aber in den schrecklichsten Krankheiten, in welchen bis jetzt die armen Kleinen noch in ihren letzten Lebensstunden schonungslos gemartert und gequält wurden, und dennoch fast nie einen glücklichen Erfolg davon gesehen."

„Wer Croup und Bronchitis nur ein Mal gesehen hat, und nicht befangen ist, kann sie durchaus nicht mit einander verwechseln. Beide sind von dem Asthma Millari, wo weder Spongia noch Hepar sulphuris passen, so verschieden wie Tag und Nacht. Es ist lobenswerth von dem ehrenwerthen Verfasser, dass er die Fälle und ihre Behandlungsart so erzählt, wie sie vorkamen;

nicht aber würde ich seine Ansichten über die Behandlung theilen können, und somit sei es mir erlaubt, zu untersuchen, ob der Hr. Verfasser bei jenen sieben Croup-Kranken nach richtigen homöopathischen Grundsätzen verfuhr, und ob nach seinem Verfahren eine schnelle Heilung auf die kleinen Gaben erfolgen könnte."

Hr. Grießelich erzählt nun den ersten Fall:

„Die Influenza herrschte voriges Frühjahr (1833) hier sehr stark und zog sich bis in den Sommer und Herbst hinein, unter verschiedenen, vom epidemischen Einflusse bedingten Formen. Dass unter diesen Umständen bei vorherrschender Reizbarkeit der Respirationsorgane (Athmungswerkzeuge) auch Croup vorkam, war nicht zu verwundern; mir kam aber in der vorjährigen Influenza-Epidemie nur ein Fall vor. Ich wurde eines Abends spät zu einem mir bekannten, zwei Jahre alten, sehr reizbaren, zarten Kinde gerufen, welches, nachdem es kurze Zeit ins Bett gelegt worden war, krank wurde. Schon als ich unter die Thüre kam, hörte ich den fatalen Croupton, nach Husten und Respiration; wenn Heim schon nach dem Schreien Schwangerer die Extrauterinschwangerschaft (wo die Leibesfrucht sich ausserhalb der Gebärmutter befindet) sicher unterscheiden konnte, so weiss ich nicht, ob ich das auch könnte, allein es war mir noch jedesmal eine üble Vorbedeutung, wenn ich, kaum in das Krankenzimmer getreten, noch ehe ich den Patienten sah, seinen eigenthümlichen Metallhusten und die ziehende, sägeartige Respiration hörte. — Das Kind war sehr unruhig, sehr roth im Gesichte und fieberte stark; die Haut war heiss und der Husten mit dem charakteristischen Tone häufig und das Einathmen zischend; über den Schmerz am Kehlkopfe finde ich nichts in meinem Buche verzeichnet; bei kleinen Kindern kann man sich auch nicht leicht davon überzeugen. Dies war der erste Fall von Croup, den ich homöopathisch zu behandeln hatte; frisch entstanden, liess er eine günstige Prognose (Vorhersagung des Ganges einer Krankheit) zu. Ich reichte alle zwei Stunden eine Gabe Aconit 30, die Nacht hindurch, dann liess ich etliche Gaben Spongia 30 und Schwefelleber 4 folgen; nach 24 Stunden war das Kind so weit hergestellt, dass vom Croup keine Rede mehr war, der Croupton verwandelte sich in einen einfachen katarrhalischen, und es trat Schweiss ein."

Hierauf entgegnet Hr. Wahle:

„Der Fall No. 1. lief glücklich ab, obgleich die Behandlungsart nicht die beste war. Eine, höchstens zwei Gaben Aconit 30 waren hinreichend genug, nicht aber die Wiederholung derselben die ganze Nacht hindurch. Sobald das Fieber nur etwas nachgelassen hatte, konnte schon Spongia 30, oder Hepar sulphur. gegeben werden, aber nicht beide Mittel wechselsweise. Wir wollen aber sehen, ob die andern Fälle eben so glücklich und so schnell beseitigt wurden wie dieser."

Hr. Grießelich berichtet uns den zweiten Fall:

„Auch 1834 hatten wir im Frühjahr die Influenza sehr häufig

und die Aerzte hatten vollauf zu thun. Es scheint, dass sich auch hier bei einigen Kindern die Influenza so steigerte, dass sie als Croup auftrat. Ein starker Knabe, der die Influenza hatte, immer noch an etwas Husten litt, bekam Abends, nachdem er eine Zeit lang im Bette gelegen hatte, einen Anfall von Croup; ich wurde sogleich gerufen, und fand das Leiden unverkennbar, ohne den sehr ängstlichen Eltern jedoch zuzugeben, dass es wahrer Croup wäre. Das Kind lag sehr unruhig im Bette, warf sich hin und her und klammerte sich gerne an; der Husten hatte den ausgesprochenen Croupton, war überaus häufig und liess nur wenige Secunden Ruhe; jedem Hustenstosse ging Gähnen vorher; die Stimme war wenig heiser, das Athmen sehr beschleunigt; ziehendes, sägeartiges Athmen lässt sich nicht hören, doch sieht man an dem Athemziehen, dass dies beschwerlich geht. Ob das Kind Schmerz am Kehlkopfe habe, konnte ich nicht bemerken, da es nicht still hielt; das Gesicht sehr roth und aufgetrieben, Angst malte sich darin; den Puls konnte ich wegen der Unruhe des Kindes gar nicht fühlen, doch liess die vermehrte Temperatur der Haut Gefässreiz voraussetzen. Es war Fliessschnupfen da, und dieser machte bei mir die Prognose günstiger. Ich gab Aconit 18, gutt. 3 (3 Tropfen) in etwa 6 Unzen Zuckerwasser, gab davon sogleich zwei Kaffeelöffel und liess damit alle zwei Stunden fortfahren. Am andern Morgen in der Frühe erfuhr ich, das Kind wäre nach der ersten Gabe bald eingeschlafen und habe 3 — 4 Stunden ruhig und ohne Husten fortgeschlafen; nach hierauf erfolgtem Aufwachen habe es in altem Tone gehustet, wäre jedoch, nachdem es Medicin erhalten, wieder eingeschlafen. Gegen Morgen aber habe sich das Kind wieder unruhig geberdet und den Kopf sehr zurückgebogen. Als ich kam, fand ich den Husten wieder sehr stark, er hatte noch den beängstigenden Ton, zwar nur selten zwischendurch nicht ganz so metallisch-hohl; im Ganzen war aber das Kind ruhiger, das Antlitz nicht mehr so roth und der Gefässsturm schien beschwichtigt. Ich gab sogleich Hepar sulphuris calc. $\frac{2}{3}$ und wartete selbst eine halbe Stunde die Wirkung ab. Ich habe nie eine schnellere und auffallendere Wirkung gesehen, als während dieser kurzen Zeit; es dauerte nicht lange, so wurde der Husten los, er verlor den Metallton und sprang in Katarrh über; das Athmen war noch beschleunigt, des Kindes Antlitz wurde zusehends natürlicher, es trat Verlangen nach Milch, jedoch nicht auf Festes, ein und nach verflossener halber Stunde lief das Kind auf dem Boden herum, zwar matter, aber doch zum Spielen aufgelegt. Den Tag hindurch hustete es sehr selten und einfach, und man bemerkte nichts Krankhaftes an ihm; Abends zeigte sich etwas rauher Husten; deshalb reichte ich noch ein Mal Hepar sulphur. $\frac{2}{3}$, und von nun war es bis auf den wenigen einfachen Husten gut. — Krisis durch Schweiss."

Herr Wahle erwiedert hierauf:

„Bei Nr. 2. ließ derselbe (Grießelich) Aconit 18(?) gutt. 3, in 6 Unzen Zuckerwasser schütten und von dieser Mischung dem

Kinde von Abends bis früh alle zwei Stunden zwei Kaffeelöffel voll nehmen. Das Kind hatte nach der ersten Gabe Aconit bald Schlaf bekommen*); früh erhielt es Hepar sulph. $\frac{1}{4}$. Hierauf trat eine auffallende, schnelle Besserung ein, Abends zeigte sich aber wieder etwas Husten, somit bekam es noch eine Gabe Hepar sulph. $\frac{1}{4}$ und war den andern Tag vollkommen gesund. Da aber der Verfasser wußte, daß Hepar sulph. passe, warum reichte er nicht schon eine oder zwei Stunden nach gegebenem Aconit Hepar sulph.? Hätte er das gethan, so würde er bei seinem Frühbesuche gar keinen Husten mehr angetroffen haben, und die Heilung wäre um so auffallender gewesen."

Herr Grießelich trägt uns den dritten Fall vor:

„Ein skrophulöses, aufgedunsenes Mädchen von sieben Jahren hatte seinen Bruder im Auslande an Croup verloren. — Vorgestern hatte das Kind seine Cholerabinde zum ersten Male abgelegt und sich leicht gekleidet, dem Winde ausgesetzt. Abends wurde es heiser und hustete rauh. Erst nach 24 Stunden rief man mich; die besorgte Mutter sah den Croup voraus. Es war kein Fieber da, die Stimme war ganz leise, dabei der Metallton des Hustens, der jedoch nur selten war; das Kind ging noch umher, war aber missmuthig. (Abends 10 Uhr.) klagte auch über Schmerz am Kehlkopfe. Ich gab Hepar sulph. $\frac{2}{5}$, nach einigen Stunden sollte dann Spongia $\frac{2}{5}$ gereicht werden. In der Nacht gestaltete sich die langsamer einherschreitende Krankheit zu vollkommenem Croup, mit Anfällen von Erstickung, sägeartigem Athmen, grosser Unruhe und Schlaflosigkeit. Morgens fand ich die sämmtlichen Symptome des Leidens der Respirationswerkzeuge zu einem bedeutenden Grade gediehen; das Gefässsystem nahm jedoch wenig Antheil; bemerkenswerth war noch ein unvollkommenes, allein sehr häufiges Gähnen. Ich gab Aconit 21, gutt. 3, in etwa 6 Unzen Zuckerwasser, alle 2 Stunden einen Esslöffel voll. (Das fängt an recht allöopathisch zu klingen. C. R.) Es trat gar keine Aenderung zum Besseren ein, im Gegentheil, Abends 5 Uhr hatte das Leiden eine bedenkliche Höhe erreicht. Ich sass eine halbe Stunde da und sah das Uebel zusehends wachsen (Hr. Gr. temporisirte nach ächter Allöopathen Weise, C. R.); grosse Angst, heftiges Arbeiten des Brustkastens, der Husten nicht sehr häufig, allein immer noch metallisch; Einathmen sägend, weit hörbar; aufgetriebenes Gesicht, Erstickungsgefahr. Quid? (Hr. Gr. fährt aus seinem Dahinbrüten auf. C. R.) Phosphor zu geben, nach Marenzeller, wäre angezeigt gewesen, allein ich hatte in Wien gehört, dass dieses Mittel zuweilen dennoch nichts geleistet habe, vielleicht weil man es in zu geringer Gabe gereicht hat. (Die allöopathischen Ansichten gewinnen bei dem Hrn. Gr. immer mehr die Oberhand. C. R.) Krüger-Hansen spricht ihm in s. g. allöopathischer Gabe beim Croup das

*) „Die noch später gereichten Aconit-Gaben waren überflüssig."

Wort, was seinen Collegen sonderbar vorkommen mag, wie seine Empfehlung des Opiums und anderer Mittel in dieser Krankheit. Ich mochte zu Phosphor nicht schreiten, da ich keine sichere Kenntniss von seiner Wirkung in diesem Falle hatte, und verschrieb ein Brechmittel aus Tart. emet. und Ipecac. (Endlich hat Asmodi den Hrn. Gr. beim Schopfe. C. R.), mich aus der neuesten Zeit entsinnend, dass allöopathische Aerzte, mit dieser Behandlung des Croup glücklich gewesen sein wollten. Kaum fing das Brechmittel zu wirken an, wodurch viel zäher, gallertartiger Schleim entleert wurde, so trat Besserung ein, und wie ich in dem vorigen Falle auf Hepar sulphuris schnelle Heilwirkung erfolgen sah, so hier durch das Erbrechen; die Respiration wurde sichtlich freier, der Husten loser und die Angst nahm ab; das Kind lobte selbst sein Befinden. So sehr ich mich vor dem Calomel bei diesem Kinde fürchtete, so gab ich es doch, nachdem von mir einmal die homöopathische Behandlung aufgegeben war, bald nachdem das Brechmittel gewirkt hatte."

Hier erlaube uns der geneigte Leser ein wenig Athem zu schöpfen und unserm gepreßten Herzen nur in etwas Luft zu machen. Eine volle Herzensentladung wird auf einer andern hierzu mehr geeigneten Stelle erfolgen. — Dieses ist also der berühmte (?) Hr. Grießelich, der die homöopathische Weisheit mit so großen Löffeln zu sich genommen hat, daß er Magenbrücken davon bekommen, was ihn veranlaßt hat, der Welt eine baldige Entleerung desselben anzukündigen! Der hierdurch ans Tageslicht geförderte Mischmasch wird auch seine Auflecker finden; denn es gibt nichts Gräßliches unter der Sonne, wozu sich nicht Liebhaber einstellten. — Was gehört aber, fragen wir alle unsere verständigen nichtärztlichen Mitbrüder, deren medicinische Begriffe durch das Licht der reinen Homöopathie geläutert worden sind — was gehört für ein enormer Grad von Dünkel und Arroganz dazu, bei so geringen homöopathisch-practischen Kenntnissen, wie Hr. Gr. sie eben und auch anderwärts entwickelt hat, ein Reformator der Homöopathie werden zu wollen, einer Heillehre, die, nach Hahnemanns Grundsätzen ausgeübt, die herrlichsten Resultate hervorbringt, nur Wahrheit enthält, und, wie alles Menschliche, allerdings hin und wieder einer Vervollkommnung (die jedoch nur von der Zeit erwartet werden kann), durchaus aber keiner Reform bedarf; denn sie, die Homöopathie, ist ja selbst schon Reform, eine radicale Umgestaltung der alten greulichen Kurmethode, von der sich so manche, zur Homöopathie

übergegangene Aerzte nicht völlig losreißen können, mithin unreine Homöopathen sind, was nothwendig den Anti-Hahnemannianismus erzeugen muß. Verständige Laien, die das hohe Glück kennen gelernt haben, von rein homöopathischen, erfahrenen Aerzten behandelt zu werden, wollen und können nichts Besseres wollen, als die wahre, ächte, reine, von Hahnemann geschaffene Homöopathie, da sie aus vielfältigen Erfahrungen die Richtigkeit der Verheißung des großen Meisters: die Kranken auf eine schnelle, sichere und angenehme Weise zu heilen, kennen gelernt haben. Was soll uns daher eine Reform nützen? Nur medicinische Demagogen können, um sich einen famosen Namen zu schaffen, von Reform sprechen. — Sollte man es wohl glauben, daß sich auch der geachtete Hr. Hartmann, aus dessen „Therapie acuter Krankheitsformen" eine Hinneigung zur Mischlingssekte wahrlich nicht hervorgeht, durch das Grießelich-Schrönsche Revolutionsgeschrei bethören lassen? Wir berufen uns auf die allgem. homöop. Zeitung 8ter Band, no. 12, S. 181. — Wir kehren jetzt zu der traurigen Kurmethode no. 3 zurück.

„Die Nacht" fährt Hr. Griesselich fort, „war ruhig, die Respiration gleichmässig, leise, der Husten selten noch im Croupton. Es trat wenig Einwirkung auf den Darmcanal ein, dagegen war die Wirkung auf die Speicheldrüsen in zwei Tagen stark. Die Krankheit war gehoben, der Husten wurde aber erst nach einigen Tagen feucht. Erst mit Eintritt des Speichelflusses trat mehr Gefässreaction ein, Schweisse kamen und nach drei Tagen war das Kind von dem gefährlichen Leiden befreit; allein nun entwickelten sich in den folgenden Wochen andere Mercurialsymptome (und das heisst eine geheilte Krankheit? O Gott! bewahre uns vor einem solchen Reformator. C. R.), das Kind wurde mehr gedunsen, hatte lange mit dem Speichelfluss, geschwürigem Munde, Ausschlägen zu thun, sah sehr angegriffen aus und erholte sich erst nach längerer Zeit durch Genuss von Bergluft und durch Schwefelbäder (alles Folgen der vortrefflichen Heilmethode. C. R.). Ich habe bei diesem Falle manches Bedenken (ja wohl! ja wohl! wir auch! C. R.); sicher habe ich die am ersten Tage Abends gegebenen Mittel zu schwach gereicht; die Wirkung des Brechmittels hätte ich länger anhalten lassen sollen; das vielbelobte Calomel, etwa 1½ Tage genommen, hatte keinen bemerklichen guten Einfluss auf die Krankheit und äusserte dagegen seinen schlimmen, wie Krüger-Hansen richtig anführt, ohne dass ich dessen Kurart nachmachen möchte. — Ich beschloss übrigens, bei dem nächsten Falle den Brechweinstein ganz allein (also gleich allöo-

pathisch anzufangen! (A. R.) und ohne alle andere Mittel bei Croup anzuwenden, wenn sich mir auch bald Gelegenheit darbot."

Herr Wähle müßte nicht der geschätzte, acht homöopathische, erfahrne Arzt seyn, der er wirklich ist, wenn er gegen jene Griechischen greuliche Kurmethode nicht viel, recht viel einzuwenden hätte. Er bemerkt hierzu:

„Bei Nr. 3. war gar kein Fieber vorhanden und die Krankheit hatte schon 24 Stunden gedauert. Wegen der Fieberlosigkeit reichte wahrscheinlich der Verfasser keinen Aconit, sondern, da er von Hepar sulph. schon so gute Wirkungen gesehen hatte, Abends 10 Uhr Hepar sulph. Z. Nach einigen Stunden sollte dann Spongia (?) genommen werden. Obgleich nun dieses Kind nach des Arztes Ansichten mit den gehörig erforderlichen Croup-Mitteln versehen worden war: so blieben sich die Nacht über doch noch der Croup selbst aus. Es stellten sich ein Anfälle von Erstickung, sägeartiges Athmen, große Unruhe und Schlaflosigkeit. Früh nahm das Gefäßsystem noch wenig Theil daran, aber es hatte sich noch ein unvollkommenes, sehr häufiges Gähnen ganz gestellt. Jetzt erhielt das Kind Aconit 24, (?) gutt. 3 in sechs Unzen Zuckerwasser aller zwei Stunden einen Eßlöffel voll. Hierauf trat aber ebenfalls keine Besserung ein, im Gegentheil wurde der Zustand gegen Abend viel schlimmer. Nun aber scheint das homöopathische Wissen des Verfassers in diesem Falle seine Gränze erreicht zu haben und derselbe befand sich in einem höchst unglücklichen Schwanken. (Ein Reformator und Schwanken? wie reimt sich dies zusammen? C. R.). Allein war denn dieser Fall auch wirklich ein Croup? Denn daß das Mädchen ihren Bruder im Auslande an Croup verloren hatte, gibt noch keinen Beweis dafür, und noch weniger die Symptome und die langsame Entstehungsart desselben. Schon daß das Gefäßsystem wenig oder gar keinen Theil daran nahm, und das sonderbare häufige Gähnen, was man nie bei einem Croup antreffen wird, hätte den Verfasser darauf aufmerksam machen sollen. Jedenfalls hätte hier Rhus, Bellad. oder Ipecac., auch vielleicht Pulsat. oder Caust. und in seltnern Fällen Nux vom. die ganze Krankheit schnell beseitigt. Gesetzt aber, es wäre auf Hepar sulph. (wie es darauf geworden ist, wird beiläufig nicht gesagt) besser geworden, mußte nicht der Arzt gerade da, wenn er sah, daß Hepar sulph. ausgewirkt hatte, das sich als heilbringend erweisende Mittel lieber repetiren, als nun gleich die Spongia geben, welche gar nicht mehr passen konnte, und mußte nicht dadurch die Besserung eine ganz andere, und zwar falsche Richtung bekommen? Daß es kein reiner Croup war, wird wohl jeder homöopathische Arzt, der mehrere Croup-Kranke zu behandeln gehabt hat, zugeben müssen. Jetzt nahm der Verfasser, als er nicht mehr wußte, was er machen sollte (denn von der Homöopathie war, nach seinen Ansichten, nichts mehr zu erwarten,) seine Zuflucht zu einem Brechmittel (o!

großer Reformator!. C. R.) das aus Tartar. stibiat. und Ipecac. bestand, wo auch nach dem Erbrechen Erleichterung aller Zufälle eintrat. Da aber darauf alle krankhaften Erscheinungen nachließen und nachgelassen hatten, so begreife ich nicht, warum der Herr Verfasser noch das Calomel, vor welchem er doch eigentlich große Furcht hatte, in Gebrauch zog? Erst mit Eintritt des Speichelflusses trat mehr Gefäßreaction ein und in drei Tagen war das Kind von dem gefährlichen Leiden befreit. Es entwickelten sich nun aber in den folgenden Wochen Mercurial-Symptome: „„das Kind wurde mehr gedunsen, litt lange am Speichelflusse, geschwürigen Munde, Ausschlägen, sah sehr angegriffen aus, und erholte sich erst nach längerer Zeit durch den Genuß der Bergluft und durch Schwefelbäder."" Von einem Grießelich, der gewohnt ist, andere homöopathische Aerzte so streng zu richten, sollte man eine derartige Behandlungsweise nicht erwarten, denn nur im praktischen Leben zeigt sich der Arzt als wahrer Arzt." (Diese Stelle des sehr geehrten Hrn. Ref. sollte sich Hr. Gr. auf Schweizer-Velinpapier von einem Kalligraphen erster Ordnung mit bunten Uncialbuchstaben schreiben, sodann unter Glas und goldnen Rahmen bringen lassen, und jedesmal, wenn er im Begriff wäre, die Feder zum Niederschreiben von Raisonnements und reformatorischen Ideen in die Hand zu nehmen, sie vorher einer geneigten Berücksichtigung zu würdigen. Wir kommen weiter unten auf diese Stelle wieder zurück. C. R.)

„Nun wahrlich," fährt Hr. W. fort, „wenn das heilen heißt, so begreife ich nicht, was heilen ist. Der Verf. meint zwar, er habe die Krankheit geheilt; ob man das aber eine Heilung nennen kann, wenn dem Kranken von ärztlicher Seite auf längere Zeit ein Mercurial-Siechthum beigebracht wird, und er sich nur allmählig durch Bergluft und Schwefelbäder erholen kann, so darf wahrlich der Arzt nicht sagen, daß er nur im Geringsten zu seiner Genesung beigetragen habe, sondern er hat im Gegentheil die Leiden vermehrt. (Gott bewahre uns vor solchen Reformers und erhalte uns unsere ächten Heilkünstler. C. R.) Nun meint aber der Hr. Verfasser, er habe bei diesem Falle manches Bedenken, denn sicher habe er die ersten Tage die Mittel zu schwach gegeben. Ich kann ihm aber mit gutem Gewissen versichern, daß sie nicht zu schwach, sondern falsch und zwar grundfalsch gewählt waren. (Welche herrliche Harmonieen kann der wahre Künstler einem ächten, rein gestimmten Instrumente entlocken, während der Stümper nur Jammertöne aus demselben hervorbringt. C. R.) Bei allen Croup-Kranken, wo Spongia oder Hepar sulph. specifisch passen, muß Entzündung vorausgehen, sonst passen sie nie. Es ist aber traurig, daß man solche Mißgriffe auf die Wirkungslosigkeit der kleinen Gaben schiebt. Das ist eben das Unangenehme, daß sich die Mittel nicht nach den Ideen und Launen der Menschen richten wollen. Wer nicht die Specifität eines Mittels zu der Krankheit, oder die Verwandtschaften der Mittel zu einander genau kennt, kann

und darf nicht sagen, daß die kleinen Gaben nichts wirken. Tartarus stibiatus kann freilich, wie schon Manche wissen werden, einen Husten, der einen Croup ähnlichen Ton hat, aber viel längere Zeit gebraucht, um sich bis dahin zu bilden und weit langsamer verläuft, aber auch nicht so schnell tödtet, als der für Spongia geeignete, heilen; aber nur keinen wirklichen Croup, wie der Herr Verfasser hier behandelt zu haben wähnt."

„Ich habe bei Vielen gesehen, daß sie schon nach drei bis vier Stunden von Entstehung der Krankheit an in Gefahr waren, zu ersticken, und daß beim Schlucken kein Wasser mehr hinunter ging, und doch half Aconit und Spongia schnell. Schon nach Verlauf von einer halben Stunde nach gegebenem Aconit kam die Sprache wieder, so daß ich die Spongia reichen konnte, und eine Stunde hierauf war an gar keine Gefahr mehr zu denken, ja in zwölf Stunden waren die Kinder so weit geheilt, daß sie schon wieder in der Stube herumliefen und spielten. Ist das Mittel richtig gewählt, so hat man wegen des Aufstehens aus dem Bette keine Ursache, ängstlich zu sein; denn was von einem specifischen Mittel ausgelöscht worden ist, kehrt nicht so leicht wieder, und nur solche Mittel lassen eine Krankheit wiederkehren, die nur theil- und beziehungsweise zu den erkrankten Organen passen, aber doch sehr oft eine günstige Umänderung der vorhandenen Leiden hervorzubringen im Stande sind. Wer also diese nächste Beziehungsweise der Mittel, d. h. solcher, die den specifischen am nächsten stehen, kennt, ist glücklich, und zwar schon deshalb glücklich, weil stets solche die Krankheit eine Zeit lang wenig oder gar nicht verschlimmern lassen, und somit dem Arzte noch immer genug Zeit zu richtiger Wahl des Mittels übrig bleibt. Ich bin vollkommen überzeugt, daß, hätte man Ipecac., Rhus, Bellad., Pulsat., Nux vom. oder Caust. gegeben, das Kind nicht in die Gefahr gekommen wäre; denn alle fünf Mittel stehen dieser Art Croup weit näher, als Spongia und Hepar sulph."

Herr Grießelich referirt uns jetzt den vierten Fall:

„Zwei Tage nach vorstehendem Krankheitsfalle wurde ich zu einem Kranken gerufen, der sich einer starken Erkältung ausgesetzt hatte. Noch ehe ich den Kranken, einen sonst gesunden Knaben von etwa zehn Jahren, sah, vernahm ich im Nebenzimmer die sägende Respiration und den Husten. Seit etwa zwölf Stunden war in der Nacht der Anfang des Leidens bemerkt worden, am andern Morgen erst kam ich. Gesicht ist roth und aufgetrieben, der Blick eigenthümlich ängstlich, das Athmen beschleunigt; viel unvollständiges Gähnen; Schmerz am Kehlkopfe bei Berührung; Haut heiss und trocken, Puls beschleunigt, ohne sehr schnell zu sein; Patient kann kein lautes Wort reden. Ich gab 1½ Gran Brechweinstein in Wasser und liess alle halbe Stunden einen Esslöffel voll davon nehmen; auf den ersten Löffel voll kam Erbrechen von Galle und Schleim und mit dem Augenblick

trat Besserung ein; nach sechs Stunden war die Stimme wieder da, das Athmen war frei, der Husten aber noch gleich, der Blick frei; Schweiss. Ich liess alle drei Stunden einen Kaffeelöffel voll geben. Am andern Tage war der Knabe ganz wohl."

Herr Wahle bemerkt hierzu:

„Nr. 4. scheint mir ebenfalls nur eine katarrhalische Affection gewesen zu sein, denn es gehören nicht allemal so große und sichtbare Erkältungen zur häutigen Bräune. Wie oft bekommen Kinder, die nicht aus der warmen Stube gekommen waren, in der Nacht, selbst wenn auch die Schlafstube temperirt war, die Bräune! Ich habe dieselbe an meinen eignen Kindern bestimmt acht Mal auf diese Art beobachtet, wo ich gewiß überzeugt war, daß keine so große Erkältung vorausgegangen war; eben diese sind gerade die allergefährlichsten, sie entstehen schnell, und enden eben so schnell, wenn nicht baldige Hülfe geschieht. Hier dürfte wohl nicht achtzehn oder vier und zwanzig Stunden gewartet werden, auch nicht einmal acht Stunden, und es würde mit den Kindern vorüber sein. Wie viele Beispiele gibt es, daß die Eltern über dieses Röcheln in der Nacht erwacht sind, und als der Arzt kam, war schon das Kind dem Tode nahe. Dies sind aber gerade diejenigen, die für Aconit und Spongia passen; hier möchte wohl der Arzt mit dem Tartar. stibiat. (wenn das Kind ja noch gerettet würde), mehr Tage zur Heilung der Krankheit gebrauchen, als er mit Aconit und Spongia zu dieser höchst acuten und gefährlichen Krankheit Stunden gebraucht haben würde."

Herr Grießelich erzählt den fünften Fall:

„Ein von Gesundheit strotzender, zwei Jahre alter Knabe bekam einige Wochen nach dem vorhin genannten Kranken um Mitternacht Husten, der den Leuten Angst einjagte; ich wurde jedoch erst nach etwa 18 Stunden gerufen und fand vollkommen ausgebildeten Croup mit dem eigenen Husten und sägenden Athmen; das Fieber ist stark, das Gesicht roth, doch ist das Kind nicht so sehr unruhig. Ich gebe fünf Tropfen Aconit 18, in fünf Esslöffeln Zuckerwasser, und lasse, fünf Stunden lang, alle halbe Stunden einen Esslöffel voll reichen, dann soll alle zwei Stunden abwechselnd gebrannter Schwamm (3te Verd. 1 gutt.) und Schwefelleber (1ste Verd. etwa $\frac{1}{4}$ Gran), von jedem Mittel zwei Dosen, gereicht werden. Am andern Morgen erfuhr ich, dass das Kind Stunden lang gut geschlafen habe; auch schlief es während meiner Anwesenheit sanft; die Respiration ist frei, der Husten, nach Aussage der Eltern, weniger trocken; der Puls ruhiger; viel Durst und kein Appetit. Ich lasse von jedem Mittel noch zwei Dosen da. Abends trat wieder etwas mehr Fieberbewegung ein, doch war der Husten loser und kein bedenkliches Symptom mehr da. Ich gebe noch einige Pulver in längeren Zwischenräumen. Nach zwei Tagen war das Kind gesund, was ich nicht gedacht hätte, denn ich fand es einmal, als ich eben kam, baarfuss auf dem Topfe im Zimmer sitzend; der Schweiss war zum Glücke nicht unterdrückt worden."

Die Entgegnung des Herrn Wahle hierauf lautet:

„Bei Nr. 5. sagt der Verfasser, „„ich gebe 5 Tropfen Aconit 18 in 5 Eßlöffeln Zuckerwasser und lasse, 5 Stunden lang, alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll reichen; dann soll aller zwei Stunden abwechselnd gebrannter Schwamm (3 Verd. 1 gutt.) und Schwefelleber (1 Verd. etwa ½ Gran) von jedem Mittel 2 Dosen gereicht werden.““ Hierin liegt ein Widerspruch; er hatte ja nur 5 Eßlöffel Zuckerwasser, die in 5 Stunden genommen werden sollten, und gleichwohl ließ er die ganzen 5 Stunden lang alle halbe Stunden einen nehmen. Wo sind denn die andern 5 Eßlöffel voll Zuckerwasser hergekommen? (Gr.sche Oberflächlichkeit nimmt das nicht so genau. C. R.) War übrigens nicht einer (da es einmal nach Maaß abgemessen werden sollte) hinreichend und eben eine Gabe Spongia oder Hepar sulph.? Der Herr Verf. würde gewiß ein schnelleres Resultat bekommen haben, als er so erhielt, und nicht nöthig gehabt haben, dieselben noch zwei Tage zu repetiren. Ich möchte nun aber den Herrn Dr. G. fragen, wer ihm gesagt hat, daß man Röstschwamm und Schwefelleber abwechselnd aller zwei Stunden mit gutem Erfolg anwenden kann? Ist denn die Wirkungssphäre beider Mittel sich so sehr ähnlich? Ich sollte meinen, daß zwischen beiden ein gewaltiger Unterschied wäre. Dem wahren und ächten homöop. Heilkünstler müssen dergleichen Krankengeschichten sonderbar vorkommen, und der Grundsatz, wenn das Eine nicht hilft, so hilft doch vielleicht das Andere, ist ganz allöopathisch. Fort mit solchen Indicationen! Höchstens passen zwei Gaben Aconit und eben so viel Spongia oder Hepar sulph. Letztere Mittel, aber nicht alle Spannen breit gereicht (bei richtiger Wahl, wo das Mittel noch nicht ausgewirkt hat, ist das Wiederholen ein verderbliches Verfahren), waren hinreichend, binnen zwölf oder vier und zwanzig Stunden den Croup zu beseitigen.“

Den sechsten und siebenten Fall erzählt uns Herr Grießelich folgendermaßen:

„6) Einen recht kräftigen Knaben hatte ich schon einmal an Croup behandelt, als er 1½ Jahre alt war; der Anfall war mitten in der Nacht gekommen und dringend; Egel und Calomel hoben das Leiden damals, als ich eben anfing, mit der Homöopathie mich zu beschäftigen, ich aber meinen Kenntnissen darin noch zu sehr misstraute. (Hr. Gr. traue seinen Kenntnissen in der Homöopathie auch jetzt noch nicht, denn seine vorgedachten homöopathischen — — Versuche kann man es höchstens nennen, sind Stümpereien, Lehrlingsarbeiten. Er allöopathisire daher nur immer frisch drauf los. Nur lasse er es sich nicht einfallen, die Homöopathie des grossen Meisters reformiren zu wollen!! Wohin werden die Dämonen Superklugheit und Arroganz die von ihnen Besessenen noch führen? C. R.) Nun sind es etwa 2 Jahre, während welcher Zeit das Kind gesund war. Im Sommer 1834, als es noch Nachzügler von der katarrhalischen Influenza gab, bekam das

Kind abermals mitten in der Nacht einen Anfall des Croup, gerade wie früher. Ich gab die Brechweinsteinlösung, es trat Schleimerbrechen ein; unter Schweisseintritt war das Leiden in 24 Stunden weg.

„7) Eben so schnell heilte ich darnach noch einen Fall. Ein dicker kräftiger Knabe, dessen Bruder ich vor etwa 5 Jahren an ganz vernachlässigtem Croup behandelt hatte, der aber mit dem Tode endigte, wurde in der Nacht vom Croup befallen, bekam ihn so heftig, dass Erstickung drohte. Als ich kam, hörte ich die sägende Respiration schon von weitem, und der affröse Husten gab kund, „„was der Mähr' ist"" (wie der gemeine Mann sagt); (bei uns zu Lande sagt der gemeine Mann nicht so. C. R.); das Gesicht roth; Fieber; Stimme aber nicht heiser; Kehlkopfschmerz; die Brechweinsteinlösung brachte schnelle Hülfe, und ich bemerkte hier, so wie in allen Fällen, dass, sowie nur Erbrechen kam, die Besserung eintrat."

Herr Wahle ertheilt in Folge dieser beiden Fälle nachstehende eben so nützliche als interessante Belehrungen:

„Nr. 6. und 7. beweisen noch nicht, daß es ein wirklicher Croup war. Die Influenza erzeugt im Anfange nie einen reinen Croup, sondern es ist allemal nur eine reine katarrhalische Affection der Bronchien mit Croupton verbunden. Die charakteristischen Kennzeichen bei dem ächten und schnell tödtenden Croup sind nämlich die, daß sich die kleinen Kranken immer nach dem Kehlkopfe greifen, als wollten sie sich Luft machen, dabei sind sie gewöhnlich mit dem Kopfe und dem Steiße nach hinten gebogen. Die Augen sind bei manchen sehr hervorgetrieben, bald wieder geschlossen, bald geöffnet (was schon auf Krampf hindeutet), dabei ein kurzes, ängstliches und stöhnendes, pfeifendes, giemendes und zischendes Athmen, mit Lechzen nach Trinken, welches sehr häufig im Munde herumkollert und nicht mehr hinuntergeht, trockne heiße Haut und hochrothes aufgetriebenes Gesicht, Husten mit dem eignen Crouptone, wie Krähen junger Hähne, heisere Stimme und auch bald Vergehen derselben. Wenn sich diese Symptome in Zeit von einigen Stunden zur Nachtzeit ausbilden: so wird kein Arzt mehr, als eine einzige Gabe Aconit, eine halbe oder eine ganze Stunde später Spongia 30, und in zwölf oder vier und zwanzig Stunden darauf, wenn es noch die Umstände erfordern, noch eine Gabe Spongia nöthig haben, um so eine ächte, entzündliche, mit Krampf verbundene Bräune schnell zu heilen *). Welcher ge-

*) Wie sehr wahr diese Behauptung des geehrten Hrn. W. sei, wird nachstehender, aus meiner Erfahrung genommener, ganz der Wahrheit getreu erzählter Fall bestätigen:

Eines meiner Kinder, ein munteres, liebes Mädchen von 3½ Jahren, hatte sich an einem rauhen, naßkalten Tage erkältet und sprach schon am Abende dieses Tages etwas heiser, wogegen ich ihr vor dem Niederlegen 2 Streukügelchen Chamom. IV gab. Die Nacht jedoch wurde meine Frau und ich durch einen hohlen, trockenen Husten ge-

wissenhafte Arzt wollte auch mehrere Gaben Spongia tosta und Hepar sulph. mit der Weisung zurücklassen, bald dieses, bald jenes zu nehmen! Es wäre noch zu entschuldigen, wenn der Hr. Dr. G. gesagt hätte, wenn sich nach Verlauf von

---

weckt. Ich springe aus dem Bette hin an das Bette der Kleinen, finde sie am ganzen Körper glühend heiß, höre eine beschwerliche, pfeifende, krampfhafte Respiration, sehe ein unruhiges Hin- und Herwerfen, halb schlafend, halb wachend, und ein Greifen nach dem Kehlkopfe, sobald der hohle, krähende Husten sich einstellt. Ein Befühlen des Kehlkopfes belehrte mich, daß derselbe sehr entzündet sei. Heiliger Gott! rufe ich meiner unterdessen aufgestandenen Frau zu, das ist der Croup! rasch das Mädchen geweckt, daß sie laufe, renne zum Arzte, dort anbonnere, daß die Nachbarschaft rege wird, und ihn ums Himmels willen bitte, sogleich zu kommen, ein Menschenleben stehe auf dem Spiele. — Meine Frau flog fort, ich eilte zu meiner Hausapotheke, entnahm daraus Aconit X^{ooo} und gab es der kleinen Kranken, an deren Leben das meinige hing. Am Bette derselben sitzend, beobachtete ich mit klopfendem Herzen den weitern Verlauf der Krankheit. Der fatale, durch Mark und Bein dringende Croupton wollte nicht nachlassen, indessen konnte dies nicht anders sein, denn nur Spongia, dachte ich, kann hier helfen; erst muß die Entzündung gehoben werden. Und wirklich schienen auch die entzündlichen Symptome nachzulassen. Jetzt kam der Doctor. Nachdem er sich von dem Stande der Krankheit unterrichtet und auch die herzerhebende Bemerkung gemacht hatte, daß die Entzündung sich zu mindern anfange, reichte er dem Kinde noch eine Gabe Aconit und ließ mir eine Gabe Spongia zurück mit der Weisung, eine oder zwei Stunden darauf sie zu verabreichen. — Das Kind war unterdessen eingeschlafen, und nur der oft wiederkehrende Husten weckte es für Augenblicke aus dem Schlafe. Nach Empfang der Spongia nahm aber auch der Husten, zuerst der schreckliche krähende Ton, dann dieser selbst ab und am Morgen war das Kind zwar noch nicht völlig hergestellt, indessen bewirkte eine 2te Gabe Spongia, die ihr der Arzt verabreichte, noch im Laufe dieses Tages vollkommene Herstellung. Bei der anhaltenden Rauheit der Witterung warnte uns übrigens der Doctor, das Kind nicht zu bald an die Luft gehen zu lassen, damit es sich nicht wieder erkälte, denn ein Rückfall könne sehr schlimme Folgen herbeiführen. — Bei aller Aufsicht geschah es aber dennoch, daß das Kind mit andern Kindern, die es zu besuchen gekommen waren, an einen Ort lief, wo die Luft scharf zog. Zwar blieb es nicht lange daselbst und es wurde am Abend zeitig zu Bette gelegt, indessen bildete sich doch während der Nacht der vollkommene Croup aus. Es war gegen 3 Uhr früh, als ich mit den ängstlichsten Tönen meinen Namen rufen hörte. Es war meine Frau, die mich bat, sogleich aufzustehen. Ich hatte nicht nöthig, sie um die Ursache zu befragen, denn der gräßliche, hohle, heisere, pfeifende und krähende Hustenton, der in meine Ohren drang, ließ mich jene sogleich erkennen. In welchem Zustande fand ich mein armes, liebes Kind, nachdem ich an das Bette desselben geeilt war. Dem Ersticken nahe lag dasselbe glühend heiß, mit aus dem Kopfe herausgetretenen, rollenden, die unnennbare innere Angst ausdrückenden Aeuglein da, nicht schlafend, nicht wachend, im Dahinscheiden. Die Händchen wollte es, wie um Hülfe flehend, nach mir ausstrecken, es hatte aber keine Kraft dazu. Meine Frau schrie laut auf, rang und wand die Hände; „und der Doctor, unser einziger homöopathischer Arzt" jammerte sie herzzerreißend, „ist verreist und kommt erst

einigen Stunden keine Besserung eingestellt hätte, so solle das andere Pulver genommen werden. Nun gesetzt den Fall, es wäre auf Spongia Besserung erfolgt, könnte dann nach gereichtem Hepar sulph. dieselbe fortdauern? Doch gewiß nicht."

---

morgen wieder." Wirklich verhielt es sich so. — Ich hätte auch laut aufschreien mögen. Mir wollten die Sinne vergehen, und doch war es so höchst nöthig, sie zusammen zu halten. — Ich befühlte den Kehlkopf: brennend, den Puls: schnell und stark. — „Ach laß uns" rief meine arme Frau wimmernd, „einen andern der hiesigen Aerzte" — hier brach sie plötzlich ab und verhüllte ihr Gesicht, denn, wie sie mir nachher sagte, hatte mein Blick bei dieser Aeußerung sie geschreckt, sie zu fürchten gemacht. Letztere brachte mich wieder zu mir. Der Angstschweiß floß mir in starken Tropfen von der Stirne. „Nimmermehr!" erwiderte ich bitter. „Eher lege ich meinen Liebling in die kalten Arme des Todes, als daß ich ihn von jenen Blutmenschen mit den kalten Alltagsgesichtern behandeln lasse, die im glücklichsten Falle durch ihre Mercurial- und andern, zwar bisweilen helfenden, doch die Integrität des Organismus untergrabenden, schauderhaften Mittel den Kranken zu einem elenden Siechlinge machen sein Lebenlang. Mag unser Kind, wenn es Gott gefällt, eines natürlichen Todes sterben; morden laß ich es jedoch nicht. — Rasch ergriff ich das Fläschchen mit Aconit; kaum war ich vor Zittern im Stande, 3 Streukügelchen in einen Theelöffel laufen zu lassen. Gott! seufzte ich im Stillen, als ich die drei winzigen Körnerchen betrachtete, wie ist es möglich, diese so reißend schnelle, fürchterliche Krankheit damit zu bändigen! Ein unendlicher Kleinmuth, an Verzweiflung grenzend, umfing mich, dessen Glauben an die Wunder der Homöopathie, auf vielfältige, eigene Erfahrungen gegründet, unerschütterlich war. „Da, mein Armes," sprach ich leise, indem ich die 3 Körnchen dem Kinde eingab, „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Geistes, welche auch eine heilige Drei bilden und den Gläubigen und Gerechten aus so vielen Lebensnöthen retten. Jenen unscheinbaren Körnern möge der heiligen Drei göttliche Kraft inwohnen." Meine Kraft war jetzt gebrochen. Ich weinte und schluchzte wie ein Kind. Das Taschentuch vor Augen, damit mein Zustand meiner Frau verborgen bliebe, saß ich in dumpfem Hinbrüten an dem Krankenbette. Niemand von uns sprach ein Wort, in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. — Nach Verlauf einer Stunde gab ich dem, wie es schien, etwas mehr beruhigten, sonst aber noch immer im obigen Zustande befindlichen Kinde noch eine Gabe Aconit. Meine Frau hatte sich auf meine Bitten wieder in ihr Bett gelegt und war nach vielem Weinen und Schluchzen in einen ängstlichen Schlummer verfallen. Der Krankheitszustand des Kindes schien sich wenigstens nicht zu verschlimmern. Der Tag fing an zu grauen. Das Kind wurde ruhiger. Neigte es sich zum Ende, oder — mein Herz schlug hörbar. Ich fühlte an den Puls. Kaum konnte ich ihn vor Bangigkeit finden. Gott! war es möglich? Immer zwar noch bewegt ging er, aber doch viel ruhiger als vorher. Das Kind lag in starkem Schweiße, die glühende Hitze hatte sich mehr in eine natürliche Wärme umgewandelt. — Das himmlische Gefühl der Hoffnung zog in mein verödetes Herz wieder ein. Ich nahm das Fläschchen mit Spongia aus der Apotheke und reichte dem halbschlummernden Kinde 3 Streukügelchen, indem ich den Vater des Heils inbrünstig bat, auch diesen kleinen Körnerchen seine segnende Kraft zu verleihen. Mit gespannter Erwartung beobachtete ich den Erfolg. — — Ein sanftes Rütteln weckte mich aus meinem festen Schlummer, in

Nachdem beide Herren, Hr. Gr. und Hr. W., ihre Behandlungsarten des Croup der deutschen Welt vor Augen gelegt haben, halten dieselben noch einige Nachreden und resp. Erwiederungen, welche wir, als in unmittelbarem Zusammenhange mit obigen Fällen stehend, nachstehend mitzutheilen nicht verfehlen:

Herr Grießelich.

„Ich würde mehrere dieser Fälle nach streng-homöopathischen Grundsätzen behandelt haben (ohne dazu die nöthigen Kenntnisse zu besitzen? Das hätte Hrn. Gr.'s Sinn doch schwer fallen sollen. C. R.); allein es war mir um die Erforschung der reinen Wirkung des Brechweinsteines auf den Kranken zu thun, dessen Wirksamkeit in Croup unverkennbar gross ist. (Die Wirkung einer Arznei an den Kranken zu prüfen ist ächt allöopathisch, daher sündlich und höchst verwerflich. Wer sich der allöopathischen Schlacken entledigt hat, wird sich nie so tief herabwürdigen, an den armen, durch ihre körperlichen Leiden schon genug geplagten Kranken Arzneiversuche zu machen. Warum prüft Hr. Gr. nicht selbst an sich Arzneien durch und wird dadurch der Welt nützlich, statt derselben mit mindestens zwei Drittheil seiner Schreibereien lästig zu fallen? C. R.) In den Fällen, wo es nicht ausdrücklich bemerkt ist, habe ich das Mittel ohne jede Zuthat, ohne jeden sonstigen innerlichen oder äusserlichen Arzneieingriff angewendet. Der Brechweinstein wirkt hier analog wie in der Pneumonie und Pleuritis (Lungen- und Brustfell-Entzündungen) gewiss specifisch auf das Nervensystem der Respirationsorgane. Das Erbrechen ist auch hier nichts, als die Höhe der Arzneiwirkung; das Erbrechen als solches, d. h. als Entleerungsmittel, ist hier nicht Heilzweck. — Die Prüfungen des Brechweinsteins an Gesunden haben übrigens seine homöopathisch-specifische Beziehung zu dem Nervensysteme des Respirationsapparates dargethan, und so wäre es vielleicht noch zu versuchen, ob in geeigneten Fällen nicht Gaben, wodurch kein Erbrechen entsteht, im Croup wirksam sind. Doch dem sei wie ihm wolle: was hilft, das gilt (Damit sind alle Parteien einverstanden, nur halten es Viele mit dem Schein statt mit dem Sein. C. R.); es ist besser, die Theorie hinkt einem Lebendigen, als einem

---

den ich an dem Bette meines Kindes versunken war. Der helle Tag schien zum Fenster herein. Meine Frau stand vor mir, mich mit sanftem Weinen umarmend, denn das Kind lag wie ein Engel im Bette und schlief recht ruhig. Hin und wieder kamen noch Hustenstöße vor, aber nicht oft repetirend und mehr katarrhalischer Natur. — Gegen Mittag kam unser von seiner Reise zurückgekehrter Arzt. Er nahm herzlichen Antheil an unserm ausgestandenen Leiden, hinterließ eine Gabe Hepar sulph., wenn sich ein Hustenreiz noch zeigen sollte, und am andern Tage war mein Herzenskind frisch und gesund. C. R.

Todten nach.“ (Passt nicht auf die Homöopathie, da dieselbe eine Erfahrungswissenschaft ist, die der so vielfältig gemissbrauchten „Vernunft“ kein Auftauchen über sie, die Erfahrung, gestattet, nach der s. g. Rationellen Weise. C. R.)

Herr Wahle.

„Der Brechweinstein wirkt gewiß nicht im Croup der Spongia analog. Daß er die Respirationsorgane krankhaft umstimmen kann, beweisen schon hinlänglich die Symptome, die wir von ihm besitzen, sie haben aber nichts mit dem reinen Croup gemein. Was übrigens die Specificität des Tartar. stibiat. in der Pneumonie und Pleuritis anlangt: so würden dawider wohl die Friedhöfe am sichersten zeugen, wenn sie reden könnten.“

Herr Grießelich.

„Der Fall Nr. 3. hat mich gewitzigt, im Croup keine Kügelchen mehr anzuwenden, denn es ist unwahr, dass die niederen Arzneiverdünnungen so oft Arzneiverschlimmerungen machen, und zudem habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Kügelchen mit der Zeit verderben und gar keine Wirkung mehr zeigen. (Ein Hahnemann mit seinen Anhängern hat diese Erfahrung nicht gemacht; warum? weil er selbst mit selbstbereiteten Arzneien die Kügelchen befeuchtete und so aufbewahrte, dass sie dem Verderben nicht ausgesetzt waren. Freilich, wer nach ächter Allöopathen Weise homöopathische Recepte in die allöopathischen Apotheken zum Dispensiren sendet, kann sehr häufig die Erfahrung machen, dass die Arzneien wirkungslos sind. Wer nun noch dazu nicht gelernt hat, das richtige Mittel zu treffen und den Kranken nicht passende Arzneien von jener Wirkungslosigkeit eingiebt, ja! der muss über die Homöopathie schreien und eine Reform herbeiwünschen. Er reformire indessen nur sich selbst mit seinem sogenannten homöopathischen Thun und Treiben, und die Homöopathie wird in seinen Augen eine glänzende Reform bestanden haben. C. R.) Bei einer Sache, wo es sich um Menschenleben handelt, muss man sich von jedem Vorurtheile frei machen und das Sicherste nehmen.“ (Das Sicherste für einen Mischlingsarzt ist ohnstreitig, nach gehöriger Gelangung zur Selbsterkenntniss, die homöopathischen Tiefen zu ergründen zu suchen, ein ächter Homöopath zu werden, und somit der Menschheit wahrhaft zu nützen. — „Wahrlich!“ sagt Hahnemann, „es ist hohe Zeit, dass Alles, was sich Arzt nennt, endlich einmal aufhöre, die armen Menschen mit Geschwätze zu täuschen und dagegen nun anfange zu handeln, das ist, wirklich zu helfen und zu heilen.“ — Diese in einer früheren Zeit niedergeschriebenen Worte des grossen Meisters passen für die jetzige Zeit wie für sie gemacht, wo Griesselich'sches Schwatzen, das allerdings eine recht brillante Aussenseite hat, unbegreiflicherweise sehr tüchtige Aerzte und wahre ächte Rationalisten, deren Augen sich durch Katzensilber nicht blenden lassen, vollkommen inficirt hat. C. R.)

Herr Wahle.

„Der Fall Nr. 3., sagt Hr. Dr. G., habe ihn gewitzigt, im Croup keine Kügelchen mehr anzuwenden; denn es sei unwahr, daß die niedern Arzneiverdünnungen so oft Arzneiverschlimmerungen machten; desgleichen habe er die Erfahrung gemacht, daß die Kügelchen mit der Zeit verdürben und gar keine Wirkung mehr zeigten. Wie ist es denn gekommen, daß dieselben in Nr. 1. und 2. halfen? Da sie aber dort in so hoher Potenz geholfen hatten, was trieb denn den Hrn. Dr. G. dazu, niedere Potenzen und zwar in solchen großen Massen zu reichen? Nicht etwa, um den Kügelchen eine Lobrede zu halten, dies sei fern von mir, aber um die Wahrheit zu vertheidigen, muß ich dem Hrn. Dr. G. offen sagen, daß seine Beobachtungen hier oberflächlich sind. (Wie dies sehr häufig der Fall ist. C. R.) Leicht möchte daher der Verdacht entstehen, daß seine Arzneien nicht ächt sind, wie denn schon mancher Arzt eine homöopathische Apotheke mit gefüllten Gläsern haben wird, die doch nichts weniger als gute homöopathische Arzneien enthält. Man kann ja dieselben schon fast auf Märkten bei Kaufleuten, Glasern und Buchbindern für eine Kleinigkeit kaufen. — Sehr zu wünschen ist, daß der Hr. Dr. G. die ihm ferner vorkommenden Croup-Krankheiten künftig besser behandele und nicht so oft mit den Mitteln wechsele, dann wird er bald zur Ueberzeugung kommen, daß das öftere Wechseln sehr verderblich ist. — Möge es doch dem Hrn. Dr. G. einmal gefallen, sich Spongia marina tosta und Hepar sulph. calc. selbst zu bereiten. (Wie kann Hr. Gr. sich mit solchen Kleinigkeiten abgeben? Das können Andere machen; er muß schreiben. C. R.) Damit er aber vor allen nur möglichen fremdartigen Beimischungen sichergestellt ist, so ersuchen wir ihn, die genannten Mittel in einer agathenen Reibschale zu verreiben, das zum Potenziren nöthige destillirte Wasser der vierten Verdünnung über einem Glasapparat selbst zu bereiten, den nöthigen Spiritus aus Weizen- oder Kornbranntwein sich auf eigener Blase abzuziehen und dann mit demselben genannte Mittel bis 30 zu potenziren. Bei ruhigem Beobachten werden sich aber dann herrliche Resultate wahrnehmen lassen, und ich bin vollkommen überzeugt, daß der Hr. Dr. G. eine ganz andere Meinung von der Sache bekommen wird. (Wenn Hr. Gr. nur auf diese Weise eine andere Meinung von der Sache bekommen soll, so erhält er nie eine; denn wer nicht verreibt, nicht selbst bereitet, nicht abzieht und nicht potenzirt, das ist Hr. Gr.; der muß schreiben und reformiren. C. R.)

Herr Grießelich.

„Ich will hier nochmals bemerken, dass ich diese sieben Fälle für wirklichen Croup und nicht für Bronchitis halten muss; es war mir jedesmal darum zu thun, nachdem ich von den Kranken kam, mich sogleich in den besten Werken über Croup von dem Dasein desselben, nach seinen einzelnen Erscheinungen, zu vergewissern, und gestehe ganz offen, dass ich, so wie ich den Patienten gesehen, nach Hause eilte, um nachzuschlagen; nenne

man mich einen Pedanten oder einen Gedächtnissarmen, genug, ich will jedesmal möglichste Sicherheit, wo Täuschung möglich ist. Werde ich zu einem Kinde gerufen, welches mit Fieber den bekannten Hustenton hat, sägend und sehr ängstlich respirirt, sich sehr unruhig geberdet, auch wohl den Kopf mehr als sonst zurückbeugt, Schmerz am Kehlkopfe verräth, in der Regel Nachts und schnell von der Krankheit befallen wird, so werde ich das Recht haben, Croup anzunehmen."

Herr Wahle hat, wahrscheinlich um sich nicht zu wiederholen, hierauf nichts entgegnet; denn vorstehend ist von ihm seine Meinung bereits dahin abgegeben worden, daß der größere Theil jener sogenannten Croupfälle kein Croup gewesen sei. Am Krankenbette hat Hr. W. den Croup kennen lernen, Hr. Gr. aus Büchern, die vielleicht von, noch nicht einen einzigen Croupfall in der Wirklichkeit beobachtenden, Kathedermännern geschrieben sein können. Zu der sichersten Indication kann man ohnstreitig nur auf dem von Hrn. Wahle betretenen Wege gelangen, und daher würde das Wahlische Urtheil das Grießelichsche weit überwiegen. Jeder Unbefangene, er sei nun Arzt oder Laie, er sei Anhänger der Grießelichschen Kurmethode oder der ächt homöopathischen Heilart, wird, wenn er vorstehende Behandlungsweisen gelesen haben wird, ohne Weiteres Hrn. W. den Preis zuerkennen und seine große ärztliche Qualification nicht in Abrede stellen. — Hr. Grießelich indessen, der mit seiner Unpartheilichkeit, mit seiner Liebe für nackte Wahrheit, des Prahlens kein Ende weiß, hat die Wahlische Zurechtweisung, die doch ganz in der Ordnung war, sehr krumm genommen, und da er dem gediegenen Arzte keine medicinischen Gegengründe entgegenstellen konnte, so ist er nach seiner gewöhnlichen Manier gegen dessen Person losgezogen. Wir lesen in dem „kritischen Repertorium" der Hygea Bd. III. Heft 4. eine Beurtheilung der in den Nummern 15 und 16. der allgem. homöop. Zeitung Bd. VIII. aufgenommenen vorstehenden Wahlischen Beleuchtung der Grießelichschen 7 Crouparten. Wider alle Gewohnheit ist der Referent nicht genannt. Hieraus sowohl als aus dem nicht zu verkennenden Style können wir mit Sicherheit den Schluß ziehen, daß Hr. Gr. selbst der verkappte Referent ist, der in seiner eigenen Sache (alle Vortheile gelten) als Urtels-Verfasser auftritt. Er sagt: „Ohne in das Weitere des in zwei Nummern enthaltenen Aufsatzes einzugehen,

bemerken wir nur, daß Verf. in den meisten Fällen an Griesselich etwas zu tadeln findet, entweder soll er die homöopathischen Mittel nicht recht gegeben haben, oder, was dem Verf. der größte Stein des Anstoßes ist, G. soll darin gefehlt haben, daß er den Brechweinstein in der Gabe als Brechmittel reichte; diese Arznei kann aber der Verfasser nicht leiden, denn sie ist eine unreine, d. h. keine hahnemannisch-homöopathische, und darum hat der Verfasser die Stirne (? C. R.), G. vorzuhalten, daß sei gar kein Croup, sondern ein katarrhalisches Leiden gewesen. Aus Allem geht hervor, daß Verf. kein Arzt ist (Soll es vielleicht heißen: daß Verf. kein Mischlingsarzt ist? C. R.), wenn er auch am Schlusse mit einigen Fällen debutirt (Diese Fälle haben wir oben nicht mit angeführt; wir werden sie aber nächstens als von großem Interesse für die Wissenschaft nachtragen. C. R.), die beweisen sollen, daß man mit hoher Verdünnung wohl ausrichte, was mit Urtinctur ꝛc. nicht zu erlangen sei. Und deshalb, weil wir Verf. für keinen Arzt halten, können wir an ihm vorübergehen (Sehr lustig! C. R.), indem wir ihm schließlich den wohlgemeinten Rath geben, einem Arzte nicht den Text lesen zu wollen, der in seinem Aufsatze aufs Bündigste dargethan hat, daß er wisse, was Croup ist." (Es wird immer lustiger! C. R.)

Bis hieher waren vorstehende Worte unter dem Visier hervorgesprochen worden. Jetzt kann es aber Hr. Gr. unter demselben nicht länger aushalten. Er öffnet dasselbe und sprudelt und geifert den Hrn. W. folgendermaßen an: „Herr W. W. (Weh! Weh!)" — welcher kostbare Witz! C. R. — „ist in der That kein Arzt; seine erste Bildung genoß er in der Barbierstube, dann nahm er die Mappe und wurde St. Med.; allein noch ist er nicht Baccalaureus, und hat durch kein Examen bewiesen, daß er etwas von der Heilkunst verstehe, ja daß er die Vorkenntnisse dazu habe. Daß ich sehr wenig Lust habe, mich mit einem solchen Menschen auf einen Austausch einzulassen, werden Unparteiische begreiflich finden. Die Herren Redactoren der allgem. homöop. Zeitung und des Archivs beneide ich aber um einen solchen Collaborateur, denn man muß so viel Ernsthaftes lesen, daß Einer das Spaßhafte Abwechselung macht."

Wir finden uns veranlaßt, auf diesen gemeinen Ausfall

Hrn. Gr.'s den obigen Wahlischen Ausspruch, welchen nur verstandeslose Menschen nicht unterschreiben können:

„nur im praktischen Leben zeigt sich der Arzt als wahrer Arzt,"

ins Gedächtniß zurückzurufen. Hr. Gr. rechnet es Hrn. W. zur Unehre an, daß er von der Pike auf gedient hat. Wir sagen aber, viel Ehre für Hrn. W., denn nur talentvolle Männer können emporsteigen. Wir erinnern Hrn. Gr. an die Napoleonischen Zeiten. Nicht in den Examinibus beweist man, daß man etwas von der Heilkunst verstehe, wohl aber im praktischen Leben, wie Hr. W. sehr richtig bemerkt. Und Hr. W. kein Arzt, nachdem er vorstehend bewiesen hat, daß Hr. G. zu ihm in die Lehre gehen könne? Sollte der Grad der praktischen Kenntnisse, die beide Herren Aerzte in den Behandlungsweisen obiger Croupfälle entwickelt haben, festgestellt werden, so fällt der Grad des behuteten Herrn so gering aus, daß wir ihm weder Kätzlein noch Hündlein zur Heilung anvertrauen möchten (lieber dem eingefleischtesten Allöopathen, denn dieser ist es doch rein); dagegen der Grad des simpeln Arztes zu einer solchen Höhe steigt, daß wir uns ihm mit unserer ganzen Familie vertrauensvoll blindlings übergeben würden.

Hr. Grießelich liest die „Volksblätter", da er sie bereits einer kritischen Beurtheilung gewürdigt hat; er wird daher auch vorstehenden Aufsatz lesen und entweder in einen sehr zu entschuldigenden Zorn darüber gerathen, Rache schnauben und den Federkiel schleifen, um mit ihm, vorher in eine giftige Urtinctur getaucht, uns einen gehörigen, Hören und Sehen benehmenden Stoß zu versetzen; oder er wird, mit höhnischem Lächeln die Frechheit der Laien verwünschend und es unter seiner Würde haltend, jenen „Barbaren" nur ein Wort der Erwiederung zu gönnen, die Sache auf sich beruhen lassen. — Schlage Hr. Gr. nun diesen oder jenen Weg ein, so viel steht fest, daß, da er einmal uns herausgefordert hat, wir in unsern „Volksblättern" ohne Unterlaß seiner erwähnen und eine stehende Rubrik, betitelt: „Grieselichiana" in denselben aufnehmen werden.

C. Reilke.

Verfehlte Naturhülfe.

(Gegenstück zu dem Aufsatze: „Naturhülfe" in Nr. 10. der Thuringia, Volksblätter, Heft I. pag. 27.)

Der Einsender dieses ist kein eigentlicher Homöopath, er liest indessen homöopathische Schriften mit Vergnügen, weil er darin so Manches findet, was ihn anspricht. Dies war unter andern mit dem in der Ueberschrift benannten Aufsatze der Fall. Er kennt manche Krankheitsfälle, wo einzig und allein die Nahrungsmittel, die der Kranke in Fieberparoxismen (Fieberanfällen), oder in andern höchst gefährlichen, acuten (schnell verlaufenden, bald entscheidenden) Krankheiten begehrte, und wenn sie anscheinend auch noch so heterogener (fremdartiger) Natur waren, die Genesung bewirkten. Vernünftige allöopathische Aerzte, deren es doch noch hin und wieder gibt, haben dies lange auch begriffen und befolgen den Grundsatz Hahnemanns, den wir in Nr. 10. der Thuringia kennen gelernt haben. — Um desto trauriger ist es, wenn man Aerzte findet, die in ihrer wahrhaft abscheulichen Anmaßung mehr zu wissen wähnen als die Natur des Kranken selbst, die sich oft ganz deutlich und unverhohlen ausspricht, nicht einmal der Allwissenheit zu gedenken, deren Usurpation (widerrechtliche, vernunftwidrige Anmaßung) die Homöopathen den allöopathischen Aerzten Schuld geben, indem letztere behaupten sollen, das Wesen der Krankheit, das innere, unsichtbare kranke Leben durchdringen und erforschen zu können. Ist dies wirklich der Fall*), dann siehet die Allöopathie einer Charlatanerie (Marktschreierei) ähnlicher als ein Ei dem andern**). — Doch zu meiner Erzählung:

*) Es ist wirklich so, wie sich der geehrte Einsender bald überzeugen kann, wenn er die Beilagen zu den Nrn. 44, 45. u. s. w. des Weißenseer Kreisblattes 1834. liest, wo von der rationellen Methode: in das Wesen der Krankheit eindringen zu wollen, öfters die Rede ist. — Man sieht aber aus Obigem, was die allöopathischen Laien von der Allopathie für Begriffe haben müssen, wenn sie den ersten, auf Rationalismus (Vernunftmäßigkeit) wahrlich nicht gegründeten Grundsatz derselben nicht kennen, oder über dessen Bedeutung entweder noch nicht nachgedacht, oder diese nicht begriffen haben. D. H.

**) Du hast, scharfsinniger Einsender, den Nagel auf den Kopf getroffen. D. H.

Vor nicht langer Zeit erkrankte mein auf einem Dorfe wohnender Freund an Magenkrämpfen, wozu sich ein Anschwellen der Füße gesellt hatte. Der Diagnose (Erforschung, Erkenntniß der Krankheit) des herbeigerufenen allöopathischen Arztes zufolge waren Hämorrhoiden (die sogenannte goldene Ader) die Ursache der Krankheit. Hiernach bekam er diejenigen Arzneien verschrieben, die dagegen helfen sollten. Von Woche zu Woche nahm jedoch das Uehel zu, so daß ein zweiter, weit entfernter Arzt zu Rathe gezogen wurde. Dieser erklärte die Krankheit für ein Anhäufen des Blutes im Unterleibe, verschrieb auch ein Recept, was indessen ebenfalls nichts half. In dieser Zeit bekam der schwer Darniederliegende ungewöhnlichen Appetit nach Milch und verlangte mit heißer Sehnsucht und unaufhörlich Milch zu trinken. Die Angehörigen befragten sogleich dieserhalb den ersten in der Nähe wohnenden Arzt, doch dieser verbot jenen Trank*), mit dem Bemerken: daß Milch nur für Kinder bestimmt sei und zu sehr schleime. — Der arme Kranke bekam mithin jenen Heiltrank nicht und wurde immer elender. Als er die Grenze des Lebens bald erreicht hatte, consultirten (zogen zu Rathe) die Angehörigen noch einen dritten, vernünftigern Arzt. Daß er dies sei, ging daraus hervor, daß er sehr entrüstet war, als er hörte, wie man den unwiderstehlichen Appetit des Patienten nach Milch nicht befriedigt habe; seiner festen Ueberzeugung nach würde dieser Trank zur Wiederherstellung des Kranken sehr viel beigetragen haben; nun sei es aber zu spät. Uebrigens sei es gar keinem Zweifel unterworfen, daß der Kranke an nichts Anderm als einer Leberschwindsucht**) leide! — Bald darauf starb mein Freund! — Der künstlich zubereiteten Arzneitränke, die ihm zuwider waren und zuwider sein mußten, hätte er genug, aber den wahren natürlichen Heiltrank, den er so inbrünstig verlangte, nicht erhalten. — Wer war hier wohl an dem Tode des Verstorbenen Schuld, die Krankheit oder der Arzt?

— p —

*) Ganz im Sinne der grauen Schule. Siehe Beilage z. d. Weißenseer Kreisblatte 1834. Nr. 44. 2te Seite rechts, Note 1. D. H.

**) Quot capita tot sensus, d. h. drei verschiedene Aerzte, drei verschiedene Meinungen und drei verschiedene Arzneien. War nun die rechte dabei? — Schwerlich, denn der Kranke starb kurze Zeit darauf. D. H.

Meinen zeither sehr kurzen, wenig interessanten Nachrichten folgt jetzt ein recht langes Schreiben, denn ich habe viel auf dem Herzen.

Gestern, den 31. October, feierte unser homöopathischer Familien-Verein sein Stiftungsfest. Zwar war dieser Verein am 8. October 1832 gestiftet worden und wir hätten auch in diesem Jahre den 8. October feierlich begehen sollen; mehrfache Hindernisse stellten sich jedoch diesem entgegen, und es wurde daher beschlossen, die Feier des Stiftungstages dieses Mal und alle folgende Jahre auf den geschichtlich so merkwürdigen, leider! von den Protestanten viel zu wenig gefeierten, zu der Homöopathie in enger Beziehung stehenden Tag des Reformationsfestes, den 31. October, zu verlegen.

Nach vorhergegangener Einladung versammelte sich am Abende dieses Tages ein großer Theil der zu dem Vereine gehörenden einzelnen Personen und Familien in dem sehr geschmackvoll gezierten Saale des hiesigen Schützenhauses; unter ihnen befand sich unser homöopathischer Arzt, Herr Dr. Wenzel nebst Gattin. Leider! hatten dienstliche Verhältnisse (da der Stiftungstag gerade auf einen Sonnabend gefallen war) es vielen auswärtigen, der neuen Heillehre ergebenen Herren Geistlichen und Schullehrern nicht erlaubt, an jener Feier Theil zu nehmen. Drei große Tafeln zur Einnahme eines freundschaftlichen Soupers für 120 Personen standen bereit, sämmtliche Theilnehmer in Empfang zu nehmen. Nach genommenen Plätzen stimmte das anwesende Stadtmusikchor (ebenfalls aus Anhängern der Homöopathie bestehend) ein die Gemüther der Anwesenden erheiterndes Musikstück an. Welch' frohes Gefühl beseelte uns Alle bei der innigen Ueberzeugung, daß nur Homöopath mit dem Homöopathen vertrauliche Worte wechsele, nur Vereinsmitglied bei dem Vereinsmitgliede sitze und mit ihm die Gläser klingen lasse, daß alle Anwesende, wenn auch verschiedenen Familien, verschiedenen Ständen angehörend, doch nur eine große Vereinsfamilie ausmachten, deren Mitglieder, von den Banden der al-

ten Finsterniß befreit, sich inniger in's Auge blicken, herzlicher die Hände drücken konnten, und dies Alles aus der ihnen inwohnenden Ueberzeugung, daß sie in dem neuen Lichte länger auf Erden wandeln, die Freuden derselben mit ihren werthen Angehörigen reiner und ungetrübter genießen, und wenn sie dereinst scheiden sollten, doch auf naturgemäßem Wege, auf eine sanfte, schmerzlose Weise der großen Weltbeherrscherin ihren Zoll entrichten, nicht auf empörende Art durch gewaltsame, oft schaudererregende Mittel dem lieblichen Leben entrückt werden würden. — Von diesem wohlthuenden Gefühle wissen freilich die armen allöopathischen Laien nichts, die lassen sich geduldig zur Schlachtbank führen, bieten lammfromm ihre gebeugten Nacken dar, dulden die entsetzlichsten Schmerzen, und mit ihrem kostbaren Blute, ihren dem Körper durch heroische Mittel entzogenen Lebenssäften, die die Beklagenswerthen für den Krankheitsstoff halten, fließt ihre Kraft, ihre Gesundheit, ihr Leben dahin, trotz aller Champagner- und Erregungskuren, trotz aller stärkenden Mittel. Herzliches Mitleid den armen Blinden, wenn sie auch spotten. Sie wissen ja nicht, was sie thun!

Unsere, des homöopathischen Vereins, Tafelfreuden wurden durch Anstimmung passender Lieder und Ausbringung mehrerer die Versammlung elektrisirender Toasts unendlich erhöht, so daß alle Anwesende, die zwar dem Glase wacker, doch nur bis zu einem gewissen Grade zugesprochen hatten, die personificirte Freude und Fröhlichkeit zu sein schienen. Aus den Gesängen hebe ich folgende interessante Stellen heraus:

I.

(Mel. Gaudeamus igitur etc.)

In des Frohsinns Sonnenschein
Laßt uns Blumen pflücken,
Laßt bei heiterm Scherz und Wein
Liebend uns beglücken.
Laßt uns treu dem Bunde sein,
Der die neue Lehre rein,
Segenbringend übet.

Niemals soll des Spottes Ton
Unser Herz bethören,
Nie der Allopathen Hohn
Unsre Freude stören.

Thoren mögen Thoren sein,
Ueber kleine Gaben schrei'n,
Das soll uns nicht hindern.

Mag des neuen Lichtes Feind
Unsern Kreis vermeiden,
Mitleid ihm! der trüglich meint,
Wir entbehrten Freuden.
In der Freundschaft Hochverein'
Laßt uns froh und glücklich sein,
Bis wir einstens scheiden.

II.

(Mel. Es kann ja nicht immer so bleiben ꝛc.)

Wir ahnen ja Alle so tröstlich,
Daß endlich die Dunkelheit weicht.
Enttäuscht und gefühlvoll die Hände
Der feindliche Bruder uns reicht.

Drum wollen wir alle zusammen
Der glücklichen Zukunft uns freun,
Und auch den verblendeten Gegnern
Den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Und müssen wir endlich auch scheiden,
So soll's mit der Hoffnung geschehn:
Es reifen die Blüthen zu Früchten,
Die Wahrheit wird ewig bestehn.

Unter den vielen ernsten und fröhlichen Trinksprüchen, die da ausgebracht wurden, hebe ich die vier Haupttoast's heraus, da sie charakteristisch sind und den Geist und die Gesinnung der Versammlung treffend schildern.

Der erste galt unsers höchst verehrten Königs-Majestät. Mit unendlichem Jubel stimmte die ganze Versammlung darin ein und ließ die Gläser erklingen, daß sie schier zu springen drohten. Kaum wollten die Hurrah's und Lebehoch's ein Ende nehmen. In Aller Augen glänzte ein die innigste Verehrung und grenzenloseste Anhänglichkeit an den besten, den gerechtesten der Könige beurkundendes Feuer, und die frohe, wenn auch nicht in Worten sich aussprechende Hoffnung: „bald werden wir freie Homöopathen sein, bald werden die Fesseln sinken, die der freien

Ausübung der neuen Heillehre noch hindernd entgegen stehen", tauchte in dem Innern so manches Anwesenden auf.

Der zweite Toast betraf unsere wahrhaft hochpreisliche Regierung zu Erfurt. Er wurde von einem Vorsteher des Vereins also ausgebracht:

„Nachdem die hier versammelten Vereinsmitglieder durch ein feierliches Hoch ihre innige Anhänglichkeit an unsern allgeliebten König an den Tag gelegt haben, fühle ich mich gedrungen, einen Umstand zu erwähnen, der für uns Alle von der größten Wichtigkeit ist und unser Aller Dank erheischt. — Als sich vor drei Jahren der hiesige homöopathische Familienverein gebildet hatte, wollte man nicht dulden, daß derselbe sich die Heilmittel selbst beschaffe und an seine Mitglieder ausgebe. Unter solchen Verhältnissen hätte der Verein zu dem gegenwärtigen bedeutenden Umfange nicht gelangen können; ja! er hätte untergehen müssen, wenn nicht unsere gerechte und weise Regierung zu Erfurt, unser Wohl berücksichtigend, jenes Verbot: uns eine eigene Apotheke zu halten, für aufgehoben erklärt hätte. Ihr, unserer wahrhaften Wohlthäterin, dafür auch heute unsern aufrichtigsten, innigsten und wärmsten Dank zu bringen, ist uns heilige Pflicht, deren wir uns durch ein ihr geltendes dreimaliges Lebehoch hierdurch entledigen wollen."

Dem würdigen Meister mit seinem jugendlich kräftigen Kinde wurde das dritte Lebehoch in folgender Art geweiht:

„Dem glücklichen Bekämpfer der alten Finsterniß, dem mächtigen Geiste, der schlummernde Naturkräfte der Natur ins beseligende Dasein rief, dem unsterblichen Hahnemann und seinem kräftig gedeihenden Geisteskinde, der Leib, Geist und Herz beglückenden Homöopathie, sei ein schmetterndes Hoch gebracht."

Unserm hochgeehrten Herrn Dr. Wenzel, dessen praktische Leistungen alle unsere Erwartungen zeither übertroffen haben, galt der vierte Haupttoast, welcher folgendermaßen lautete:

„Als Gott den ersten Menschen schuf, schüttete er das Füllhorn der Kraft und Gesundheit über ihn aus, damit sein Liebling vor allem irdischen Jammer behütet und bewahret werde. — Der Sündenfall erschien, mit ihm dessen unheilbringendes Gefolge von Elend, Krankheit und Verderben, das, jenen göttlichen Eigenschaften des Menschen entgegenstrebend, sie zu vernichten trachtete. — Die Menschheit weinte und flehte um Hülfe; und

der Herr erbarmte sich ihrer, und ließ heilende Kräuter wachsen und Aerzte werden, die mittelst jener die geistigen und körperlichen Gebrechen der Menschen heilen, den ursprünglichen Zustand der Gesundheit wiederherstellen sollten. — Das Heilungsgeschäft gelang den weisen, die verborgenen Kräfte der Natur erforschenden Männern; doch verließen später eingebildete Thoren den einfachen, naturgemäßen Weg der Heilkunst, wähnend, daß ihr Atom von Vernunft höher stehe, als die große Weltennatur selbst, die uns die Heilmittel einfach und frischkräftig darbietet. Sie überfüllten mit gemischten, zusammengekochten und geprägelten Kräutersäften und andern zweckwidrigen Mitteln in ungeheuer großen Gaben die beklagenswerthen Kranken, die da sehr schlimmer dran waren, als ihre Vorfahren nach dem ersten Sündenfalle. — — Ueber 2000 Jahre ließ es der Unerforschliche geschehen, daß die Welt mit jener entsetzlichen Plage heimgesucht wurde, bis er endlich durch seinen Auserwählten einen Rettungsengel: die lichtvolle, segenbringende Homöopathie, dem unglücklichen Menschengeschlechte sandte. — Nur die Ausüber, die verständigen Ausüber der neuen Heilkunst sind die wahren, ächten Heilkünstler. — Auch wir haben das Glück, einen der geschicktesten jener Heilkünstler in unserer Mitte zu besitzen. Ein strenger Gegner des allöopathischen Kurverfahrens gilt bei unserm geehrten Hrn. Dr. Wenzel als Regel: das Heilen auch der schwierigsten Krankheiten, wie uns die Erfahrung sattsam gelehrt hat. Dem unermüdlichen, mit rastlosem Eifer seinem schönen Berufe nachstrebenden Arzte, dessen rühmliche Leistungen wir mit dankerfülltem Herzen anerkennen, sei als schwacher Beweis unserer innigen Anhänglichkeit an ihn ein dreimaliges Hoch! gebracht."

Nach aufgehobener Tafel wurde ein Ball abgehalten, an welchem ziemlich alle froh und heiter gestimmte Anwesende Theil nahmen, oder in den freundlichen Nebenzimmern, die an diesem Abende Statt gehabte Verbindung des mit Weinlaub umkränzten Bachus mit der jugendlichen Hygea zu feiern bemüht waren. Beseligt von den wirklich ganz eigenthümlichen Vergnügungen eines homöopathischen Festes verließen die Letzten der frohen Gesellschaft heute früh 4 Uhr den Saal.

Hier haben Sie eine Beschreibung unsers Stiftungsfestes. Jetzt erlauben Sie mir, noch Einiges über den hiesigen Stand

der Allöopathie und Homöopathie zu berichten. Obgleich die Anzahl der Mitglieder unſers homöopathiſchen Familienvereins in hieſiger Stadt und Umgegend ſich über 400 (worunter jedoch die Familienglieder nicht mit begriffen ſind) beläuft und die Gegner in den drei Jahren ſeines Beſtehens Gelegenheit genug gehabt haben, ſich von der Vortrefflichkeit der neuen Heillehre zu überzeugen, ſo gibt es hierüber doch noch Anſichten und zwar hauptſächlich unter den ſogenannten Honoratioren (denn nur Wenige hiervon huldigen der neuen Lehre), daß man recht oft in die Lage kommt, mitleidsvoll die Achſeln zucken zu müſſen. Unſer ſonſtiger homöopathiſcher Arzt, Hr. Dr. Fielitz, bewirkte ſehr glänzende Heilungen, wovon in der Allöopathie, wenigſtens in der hieſigen, kein ähnliches Beiſpiel vorgekommen iſt. Dergleichen Heilungen ereigneten ſich aber nicht blos hin und wieder, einzeln; nein! ſie können zu Hunderten nachgewieſen werden. Das fiel jedoch nicht auf, darüber wurde nicht geſprochen; man ignorirte es. Wie erging es indeſſen dem armen Doctor und der Homöopathie, wenn ein ſehr ſelten vorkommender Todesfall eintrat? Das wußte wie mit einem Zauberſchlag auf einmal die ganze Stadt und Umgegend; da wurde losgezogen, geſchrieen, geſpottet, von Unterſuchung, in die man den homöopathiſchen Charlatan ziehen müſſe, geſprochen, mit einem Worte: die neue Heillehre und ihre Anhänger wurden bis in den tiefſten Abgrund verwünſcht. Die allöopathiſchen Leichen konnten haufenweiſe nach dem Kirchhofe getragen werden, darüber ſprach kein Menſch, das fand man in der Ordnung. Hatte hingegen ein allöopathiſcher Arzt einmal einen Kranken wieder auf die Beine gebracht, da wurde in allen Geſellſchaften, in allen Thees und Kaffees davon als etwas ganz Außerordentlichem geſprochen; davon wurde allgemeine Notiz genommen. — — Iſt wohl in dieſem Verfahren nur der geringſte Sinn? Wenn der Homöopath Alles heilt, was ihm unter die Hände kommt, mit Ausnahme Weniger (denn unſterblich macht die Homöopathie nicht), und der Allöopath ſeine Kranken zur ewigen Ruhe eingehen läßt, mit Ausnahme Weniger (denn hin und wieder genéſen einige, die entweder nur vorläufig, ſcheinbar hergeſtellt, oder unbewußt nach den Regeln der Homöopathie, mithin zufällig geheilt worden ſind), das gilt für Eins, darüber wird nicht geſprochen, das findet man in der Ordnung, das iſt die Regel. Wenn aber die Ausnahmen

erscheinen, wenn einmal dem Homöopathen Einer stirbt, oder dem Allöopathen Einer gesund wird, da wird spectakelt, nur in verschiedener Art. Der Homöopath wird mit seiner Kunst heruntergemacht, daß nicht ein guter Bissen an ihm bleibt, weil er keine Unmöglichkeit bewirkt und eine Ausnahme von der Regel hat vorkommen lassen. Der Allöopath wird hingegen wegen seiner Ausnahme von der Regel belobt. — Ich frage nochmals: wo ist hier der geringste Sinn in der Verfahrungsart des lieben Publicums? Es kann aber auch kein Sinn darin sein, weil der Standpunkt nicht der richtige ist, von welchem aus man die Medicin und ihre Priester betrachtet. In allen, die eigene Person mit ihren häuslichen, Vermögens-, Rechts-, Religions- und andern Verhältnissen betreffenden Angelegenheiten maßen wir uns ein Urtheil, ein Recht an, diese Verhältnisse, die in der genauesten Beziehung zu uns stehen, entweder ganz allein zu ordnen oder beziehungsweise unter unserer unmittelbaren Mitwirkung ordnen zu lassen. Nur allein das Theuerste, was wir auf Erden besitzen, unsere Gesundheit, hatten wir zeither ganz in die Hände fremder Männer gegeben, die sich Heilkünstler nannten, und vorgaben, die in jener vorgekommenen Störungen radicaliter beseitigen zu können, ohne daß wir uns nur im Geringsten darum bekümmert hätten, ob das Vorgeben derselben auch gegründet und sie im Stande seien, unsern verletzten Organismus, gleich den beschädigten, durch kunstfertige Maler oder Bildhauer vollkommen herzustellenden Gemälden oder Statuen, in den vorigen Stand zu setzen.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalts-Verzeichniß
des ersten Heftes des zweiten Bandes.

1) Homöopathie . . . . . Seite 1

2) Die Kolik der Pferde und ihre Heilung nach den Erfahrungen der neuern Schule . . . . . „ 8

3) Betrachtungen über die Fortschritte der Homöopathie . . . „ 35

4) Ansichten über die Selbstbereitung der homöopathischen Arzneien von Aerzten und Laien . . . . . „ 45

5) Naturhülfe . . . . . „ 49

6) Anweisung zur homöopathischen Heilung von Krankheiten für diejenigen Laien, in deren Nähr sich kein homöopathischer Arzt befindet. (Fortsetzung.) . . . . . „ 51

Abschnitt III. Leiden des Kehlkopfs und der Luftröhre, so wie des Schlundes, nebst der Mund- u. Rachenhöhle „ 51

7) Praktische Mittheilungen eines Laien auf dem Lande . . . „ 60

8) Bemerkungen auf eine Erwiederung . . . . . „ 63

9) Welcher Unfug wird jetzt schon mit dem Verkaufe homöopathischer Medicamente getrieben! Was soll künftig daraus werden? . . . . . „ 66

10) Die Behandlung des Croup nach der Grießelichschen und Wahlischen, oder der pseudo-homöopathischen und der ächt (rein) homöopathischen Methode . . . . . „ 71

11) Verfehlte Naturhülfe . . . . . „ 94

12) Correspondenznachrichten . . . . . „ 96

Berichtigungen.

Seite 4. Zeile 17. von unten lies statt „seiner" — „jener".
— 5. — 3. „ oben „ „ „hatte" — „hätte".
— 6. — 10. „ unten „ „ „Jahren" — „Jahre".
— 15. — 8. „ unten „ „ „Gelegeheit" — „Gelegenheit".
— 35. — 1. „ unten „ „ „strittig" — „streitig".
— 56. — 17. „ unten „ „ „Drosea" — „Drosera".
— 61. — 6. 19. u. 25. von oben lies statt „Silicia" — „Silicea".
— 79. — 16. von oben schalte man zwischen die Worte „Revolutionsgeschrei" und „bethören" das Wörtchen „habe" ein.
— 86. — 23. „ unten in der Note lies statt „ihr" — „ihm".
— 88. — 10. „ oben lies statt „Hrn. Gr.'s Sinn" — „Hrn. Gr. denn".
— 89. — 2. „ unten „ „ „Katzensilber nicht" — „Katzensilber sonst nicht".
— 91. — 15. „ oben „ „ „besbachtenden" — „beobachteten".
— 93. — 1. „ oben „ „ „Hrn. Gr.'s" — „Hrn. Gr."
— 96. fehlt über Zeile 1. die Ueberschrift „Correspondenznachrichten".

Inhalts-Verzeichniß

des zweiten Heftes zweiten Bandes.

1) Der Unfug und der Segen der Pockenimpfung . . . . Seite 103
2) Der rationelle Arzt, dialogisirte Erzählung, aus dem Leben gegriffen . . . . . „ 114
3) Grießelichiana v. C. Reilke . . . . . „ 164
4) Nachtrag zu dem Aufsatze: die Kolik der Pferde . . . . „ 173
5) Praktische Mittheilungen eines Laien auf dem Lande . . . „ 175
6) Bleikugeln, oder Kleinigkeiten von schwerem Gewichte von C. Reilke (Fortsetzung.) . . . . . „ 186
7) Erwiederung auf eine literarische Anzeige des Dr. Grießelich „ 194
8) Homöopathische Heilungen . . . . . „ 213
9) Correspondenznachrichten . . . . . „ 220

Druckfehler*).

Seite	111	Zeile	4	von unten, statt sulphur lies Sulphur.
„	—	„	3	v. u., st. Mercur, l. Mercurius.
„	134	„	14	v. oben, st. gehindert l. hindert.
„	135	„	3	v. o., st. dunkelvoll l. dünkelvoll.
„	—	„	6	v. u., muß nach anhören blos ein Komma stehen.
„	137	„	14	v. o., st. konnte, l. kann.
„	138	„	2	v. o., st. Homöopatie l. Homöopathie.
„	—	„	7	v. o., st. betreffende l. betreffenden.
„	145	„	16	v. o., st. ein l. eine.
„	—	„	19	v. o., st. denen l. deren.
„	147	„	8	v. o., st. Verbesserungsmittel l. Verbesserungsmittels.
„	153	„	7	v. u., st. Wirkungsphäre l. Wirkungsspähre.
„	159	„	21	v. o., st. umkäme l. umkomme.
„	162	„	5	v. u., st. Ipecacuausa l. Ipecacuanha.
„	—	„	2	v. u., dasselbe.
„	165	„	7	v. o., st. Hygra l. Hygea.
„	—	„	17	v. o., st. Grießeliche l. Grießelichsche.
„	—	„	8	v. u., muß am Schluße des §. eine) stehen.
„	167	„	4	v. o., st. "aber l. eben,,
„	—	„	5	v. o., st. Dunkel l. Dünkel.
„	168	„	9	v. u., st. deusche l. deutsche.
„	169	„	14	v. u., st. Dunkelvollen l. Dünkelvollen.
„	—	„	16	v. u., st. Harnig l. Hering.
„	170	„	10	v. o., st. Grießelischen l. Grießelichschen.
„	—	„	18	v. o., st. selten l. seltsam.
„	171	„	4	v. o., st. Grißelischen l. Grießelichschen.
„	—	„	—	v. o., st. der l. und.
„	173	„	5	v. o., st. Dospänner l. Anspänner.
„	176	„	18	v. o., st. weiche l. reiche.
„	177	„	1	v. o., st. Cannobis l. Cannabis.
„	178	„	13 u. 15	v. o., st. Thuga l. Thuya.
„	—	„	21	v. o., st. „später Behandlung" l. später bey Behandlung.
„	179	„	11	v. o., st. sichern Prozesse l. sichere Prognose.
„	180	„	20	v. o., st. der Tinkur l. die Tinktur.
„	185	„	6	v. u., muß nach Pest das Komma wegfallen.
„	189	„	12	v. u., st. mit halbem „Viertels" l. mit halbem, viertels.
„	191	„	5	v. o., st. wichtige l. wichtigen.
„	196	„	12	v. u., st. Grießelischen l. Grießelichschen.
„	196	„	4	v. u., st. Aus l. Auch.
„	197	„	18	v. u., st. war l. wahr.
„	199	„	19	v. o., st. aloeque l. alaeque.
„	—	„	—	v. o., st. angoli l. anguli.

*) Der von mir bestimmte Corrector war verreist und hatte diese Correctur ohne mein Wissen und Willen einem seiner Bekannten übertragen, welcher aber einer derartigen Arbeit, wie der Erfolg beweißt, nicht gewachsen war.

Der Verleger.

Der Unfug und der Segen der Pockenimpfung.

Wenn Jenners Geist die Impfstoffe der Aerzte und die Anstalten mustern sollte, welche die Hochärzte *) in jetziger Zeit zur Förderung seiner segensreichen Entdeckung getroffen haben, so würde er bei dem Anblicke dieses Unfugs zwar nicht in Ohnmacht fallen, weil ein verklärter Geist von dieser Schwäche nicht betroffen werden kann, aber trauern würde er, tief trauern über die Finsterniß, mit welcher das Heer der Aerzte den Lichtfunken seiner Entdeckung nothzüchtigt und Generationen vergiftet, ein Schauer würde seine Seele durchdringen, daß die erleuchtet sein sollenden Hochärzte den Greuel dieser Vergiftung nicht allein gut heißen, sondern sogar durch Verordnungen dergestalt fördern, daß unmöglich ein armes Kind dieser Verwahrlosung entwischen kann. Es ist schauderhaft, man erzählt **), es gibt Länder, in welchen die Schlachtopfer legaliter in die Schule getragen und hier gleichsam pädagogisch in Gegenwart der Prediger und Schullehrer von den Impfärzten auf Lebenszeit verkrüppelt werden müssen. Ihr Aerzte, wischt euch die Augen aus und schaut in dem Lymphtropfen den schauderhaften Complexus (Verbindung) aller menschlichen Vergiftungen, wie Aussatz, Venerie, Knochenfraß, Scropheln; seht alle Qualgeister des sündigen Menschengeschlechts darin in höchster Aufregung herumschwimmen, den Augenblick erwartend, wo sie mit ihrem Geifer den zarten Organismus der Kinder vergiften können. Wer heißt euch von Jenners Vorschrift unbesonnen abweichen? Warum nehmt ihr Menschengift statt des Giftes der Kühe? Warum greift ihr tollkühn zu einem Stoffe, dessen Schädlichkeit dem gesunden Menschenverstande gar nicht mehr verborgen sein kann? Euch Jüngere will ich entschuldigen, ich bedauere euch, wenn ihr durch den Unfug der Pockenimpfung, der auch über euch

*) Der Verfasser scheint ein Oestreicher zu seyn. D. H.
**) Der Verfasser scheint kein Europäer zu seyn. D. H.

ergangen' ist, einen Theil des gesunden Verstandes verloren, so daß ihr nicht mehr begreifen könnt, welchen unersetzlichen Schaden ihr anrichtet; aber ihr ältern Aerzte, deren Verstand durch die verderbliche Pockenimpfung nicht geschwächt sein kann, euch möcht' ich geißeln, daß ihr, wie mit den Messern der Jungfer in den schwarzen Kammern der Inquisition, von Ort zu Ort lauft und das elende Werk der Scharfrichter treibt. — Liebe Laien, nur mit euch will ich gegenwärtig reden, ihr seid es, die ihr die Wahrheit hört, und nach der Wahrheit thut, und pflichteifrig die Wahrheit zum Segen aller eurer Brüder verbreitet; euch gebe ich auf, daß ihr den Unfug der Pockenimpfung, wie sie jetzt gehandhabt wird, mit allen Kräften steuern wollt. Erkennt vor allen Dingen, daß die jetzige Art der Impfung ein nutzloses Unternehmen ist, in Bezug auf Ausrottung der Blatternkrankheit, die jüngste Erfahrung hat erwiesen, daß solche Impfung durchaus nicht mehr gegen die Menschenblattern schützt. Bei der vor einigen Jahren stattgehabten Blatternepidemie wurden sogar Kinder davon befallen, welche das Jahr vorher, und einige, die in demselben Jahre geimpft worden waren. Allerdings ist es wahr, daß an den Geimpften die Blatternkrankheit nicht so stark haftet, leichter und schneller verläuft, jedoch sind auch Fälle vorgekommen, daß geimpfte Individuen von dem ganzen Greuel der natürlichen Menschenblattern befallen wurden, ich selbst habe ein solches unglückliches Individuum zu behandeln gehabt, welches von Blattern so übersäet war, daß man die menschliche Gestalt nicht mehr erkannte. Der innere Hals war von einer übergroßen Menge Blattern fast ganz verstopft, so daß Patient nicht einmal die geringste Flüssigkeit genießen konnte, ein stinkender Speichel floß aus dem Munde, daher ich, beiläufig erwähnt, eine Gabe Mercur reichte, die auch zur Verwunderung Hilfe schaffte. Liebe Laien, ihr habt gewiß längst eingesehen, daß die jetzige Art der Pockenimpfung nichts fruchtet, und die Medicinalbehörden haben ihre Unzulänglichkeit auch erkannt, daher sie bei dem Ausbruche der jüngsten Blatternepidemie blitzschnell die Wiederholung der Impfung anbefahlen, obgleich nach meinen Beobachtungen ohne den geringsten Erfolg. Der Bettel taugt nichts, sagt Hering, der große Meister in Amerika. Ja, ja, der Bettel kann auch gar nichts mehr taugen, denn seht doch, die Lymphe von Kühen,

womit man anfänglich nach Jenners Vorschrift sehr glücklich impfte, und die Geschichte hat keinen Fall aufzuweisen, daß ein einmal geimpftes Individuum von der Blatternkrankheit befallen worden, dieses Kuhpockengift ist nun durch zu viele Körper hindurch gegangen, folglich hat es aufgehört, das zu sein, was es war, es hat seine schützende Kraft verloren, seht, der Bettel taugt nichts mehr; die Medicinalbehörden mögen die hundertmalige Wiederholung anbefehlen, der Befehl ist leeres Stroh, der Bettel taugt nun einmal nichts mehr. Ein einfacher Landwirth am Rheine hat bereits vor einigen Jahren vorstehende allein richtige Erklärung der Welt vorgelegt, man begreift gar nicht, wie es zugeht, daß dieses Licht in den Köpfen der Hochärzte nicht gezündet hat. — Liebe Laien, die ganze Impfung in der zeitherigen Art ist Koth, laßt eure Kinder nicht länger mit Koth besudeln, zumal da er sich nicht wieder abwaschen läßt, wenn er einmal anklebt, und begreift, dieser Koth ist Gift. Die Nachtheile der jetzigen Pockenimpfung sind nicht zu berechnen: die Scropheln, der jetzt so häufige Weißfluß bei dem weiblichen Geschlechte, die Flechtenausschläge, und Gott weiß, welches Heer von Krankheiten, sind Folge der unglücklichen Pockenimpfung. „Das ist nicht wahr," hab' ich einmal einen Hocharzt schreien hören, „ich habe allen meinen Impfärzten anbefohlen, nur von gesunden Kindern Lymphe zu entnehmen, und sie folgen wie Pudel." Ja, ja, an Gehorsam fehlt's den Leuten nicht, sie laufen herum wie Pudel und impfen alles, was ihnen in die Hände fällt, auch trau' ich den Herren die Gewissenhaftigkeit zu, daß sie die Lymphe zu ihrem Geschäfte nur von Individuen nehmen, die ihnen gesund erscheinen. Der amerikanische Forscher sagt: „wie wollt ihr mit des Teufels Auge in das Innere des Menschen schauen?" Nein, es ist kein Mensch auf Erden gesund, so gesund er auch scheine, nicht einer. Verpestend wird alles Psoragift von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt und mit jeder Uebertragung verderbenvoll verwahrt. Stellt ihr den Unfug der Impfung nicht bald ein, so wird auch in diesem Bezuge der Spruch eines neuen Dichters wahr: der Pavian, der grinzend am Baume lehnt, wird die Geschichte der Menschheit plaudern. Zwar sagen viele Stimmen bei dem Anblicke des Verderbens, das auf die Pockenimpfung folgt, wir sind überzeugt, daß nach der Impfung bald früher, bald später ver-

ſchiedenartige Krankheitsformen erſcheinen, die aber keineswegs dem Lymphſtoffe angehören, ſondern im latenten Zuſtande bereits in dem Körper vorhanden ſind und nur in Folge der Impfung hervortreten, und würden gewiß ſpäter auch von ſelbſt hervorgetreten ſein, es ſei mithin bei anerkannter Nothwendigkeit der Impfung ganz gleichgültig, ob man früher oder ſpäter mit den Folgekrankheiten zu thun habe. Ihr Herren, ſchwatzt doch mit aller Aufklärung nicht ſo albern! Es iſt gegen die Würde des Verſtandes, einen umfänglichen Beweis zu führen, daß mit der Lymphe Krankheitskeime eingeimpft werden. Die Geſchichte unſerer Tage erweiſt ſchauderhaft, daß ein ganzes Dorf durch die Impfung eines Kindes veneriſch ward. Würden gar keine Krankheitskeime eingeimpft, ſo wäre ja die ganze Impfung ohne Zweck, es dürfte auf der Impfſtätte keine Blatter entſtehen. Da nun aber die Blatter entſteht, ſo ſiehſt du ja, daß die Lymphe pathogenetiſch (Krankheit erzeugend) iſt, und wer kann noch ſo hirnlos ſein und meinen, daß ein Stoff nur einfach pathogenetiſch ſei? Nein, hundertfach, tauſendfach! Seht doch nur die Menge der Zeichen (Symptome) an, die wir bis jetzt vom Psorin (Krätzſtoff) kennen, und wir kennen ſie gewiß noch lange nicht alle, aus welchen Gründen ſoll denn die Pockenlymphe ein einfaches Pathogeneticum ſein? O sancta simplicitas! Darin haben die Herren vollkommen recht, daß durch die Pockenimpfung latente Psora erweckt wird, wodurch ſie den zweiten Grund der Schädlichkeit der Impfung einräumen, aber wie toll, wenn ſie, ihr Werk entſchuldigend, hinzuſetzen, daß es gleichgültig ſei, ob man mit den Folgekrankheiten früher oder ſpäter zu kämpfen habe! Du darfſt durch deine Schuld mit gar keiner Krankheit zu kämpfen haben! Würdeſt du einen mit Schweiß bedeckten Knaben in kaltes Waſſer werfen, damit ein Nervenfieber erweckt werde, um dich bei Zeiten an die Kur machen zu können, weil du fürchteſt, daß das Kind ſpäter doch das Nervenfieber bekommen müſſe? Mußt du denn in den Körper der Menſchen hineinwüthen, um die latente Quelle aufzugraben, daß ſie mit Krankheiten überfluthe? Wie ſorgſam ſchützen wir uns gegen Zugluft ꝛc., obgleich wir nie mit Gewißheit annehmen können, daß wir jedesmal durch ihr Anwehen erkranken werden, warum willſt du denn mit abſichtlicher Gewalt durch die Pockenimpfung in den Heerd der

Psora hineinstören, der du aus langer, allseitiger Erfahrung den Greuel der Folgen kennst? — Das Geschäft des Arztes ist heilen! — Noch eine Folge eurer unbesonnenen Pockenimpfung will ich euch sagen, die ihr vielleicht nicht kennt, nicht daran gedacht habt, daß sie stattfinden kann. Die Pockenimpfung zündet auf dem Psoraheerde im innern Körper einen unerlöschlichen geheimen Brand an, mit dessen verborgenen Flammen sie die ihrigen innigst vereinigt und eine fortlaufende Zwillingsfeuersbrunst erweckt, die in innigster Vereinigung, wie zusammen gewachsen, Lavagüsse ausschüttet, wie sie vorher in keinem Krankheitsbilde gesehen worden. Diese neuen Krankheitsgestalten sind die complicirten Zwillingskinder, die den Charakter aller der durch die Impfung vermischten, oft uralten, bösartigen Psorazweige an sich tragen. Sieh, nun hast du mit zwei Teufeln zu kämpfen, die sich, einander die Hand bietend, unter Mitwirkung ihres zahllosen Heeres satanischer Brut zur kräftigsten Gegenwehr stellen, du magst mit grobem oder kleinem Geschütz anrücken. Wie schwer, wie allschwer ist es, Uebel gründlich zu heilen, die so complicirt in Folge der Pockenimpfung hervortreten! Ich fordere alle geistige Aerzte der Welt auf, und sie müssen sagen: ja, und abermals ja! Bei dem Bekenntnisse, das die ganze Welt nachsprechen muß, dürft' es wohl überflüssig sein, die Laufpudel mit ihren Impfnadeln noch weiter mit der Nase auf das große Verderben zu drücken, das sie bisher angerichtet haben. Theure Laien, laßt einen Jesuiten kommen, der die Teufel der vermaledeiten Pockenimpfung in die unterste Hölle verbanne, damit eure Kinder und die Kinder der ganzen Welt vor ihren Schlangen- und Ameisenstichen bewahrt werde. Pereat der Unfug der Pockenimpfung.

Soll denn gar nicht mehr geimpft werden, hör' ich einige Stimmen fragen, soll denn die Blatternkrankheit mit ihrem unübersehbaren Elende das ganze Menschengeschlecht wieder geißeln? und unsere Töchter, flistern ängstliche Mütter drein, mit vernarbten Gesichtern zu unserm Abscheu herumlaufen? Nein, nein, liebe Leutchen, so ist's nicht gemeint. Hering sagt zwar: weg mit dem Bettel, was hilft uns ein Menschengeschlecht, wenn's krank ist? So ist's aber nicht gemeint. Vor der Blatternkrankheit müssen wir uns schützen und verwahren, diese fremde Einzüglerin darf nicht geduldet werden.

Wohlan denn, wir wollen sie ausrotten diese Unkrautspflanze, aber uns wohl hüten, daß wir der Waizensaat keinen Schaden zufügen. Wie werden wir das anfangen? Hört, theure Laien, ein paar einleitende Worte:

Alle kranke Stoffe von Thieren entnommen, namentlich von denen, die auf der Oberfläche der Erde leben, haben eine sehr schnelle und heftige Wirkung, aber eine kürzere Wirkungsdauer gegen die Stoffe, welche von Menschen oder von den Thieren entnommen werden, die in der Tiefe des Meeres, dem Innern der Erde oder in der Luft sich aufhalten.

Die kürzere Wirkungsdauer der kranken Stoffe der Landthiere erklärt sich theils aus der kürzern Lebensdauer dieser Thiere selbst, theils und am meisten aber aus dem eigentlichen Verhältnisse des rapiden Verlaufs der Krankheiten, denen diese Thiere unterworfen sind, sie mögen zum Tode oder zur Genesung führen.

Alle Stoffe der Thiere ziehen den Menschen, der höher steht als das Thier, sehr leicht in die tiefere Krankheitssphäre hinab nach dem allgemeinen Gesetze: das Schlechtere überwältigt das Gute, oder hier vielmehr: das Stärkere überbietet das Schwächere.

Schon aus diesen wenigen Andeutungen ergibt sich, daß die thierischen Stoffe höchst wichtig sind, in Bezug auf Austilgung manches schweren Menschenleidens, und Jenner war der erste große Mann, der einen Riesenschritt that, indem er das Kuhpockengift zur Ueberwältigung der Menschenblattern anwendete, er ein wahrer Arzt, der den großen homöopathischen Fund that, und wahrhaftig er hat sie überwältigt! Die Menschenblattern wären längst von der Erde verschwunden, wenn Frevler nicht muthwillig von der Bahn abgewichen wären, die der große Jenner aufthat. Zu diesem Stoffe müssen wir zurückkehren, wenn wir ausführen wollen, was jener geistige Mann begann. Liebe Laien, der Wohlthäter des Menschengeschlechtes lebte aber zu einer Zeit, wo die Wissenschaft noch nicht auf der Stufe stand, die sie gegenwärtig durch den Weltarzt Hahnemann eingenommen hat. Der große Jenner würde sich sehr wundern, wenn ihm die Botschaft zugeführt werden könnte, daß zwar einige vernünftige Leute, wie aus dem Herzogthume Weimar

berichtet wird, wieder in seinem Sinne mit dem Pockengifte der Kühe impfen, aber noch kein Mensch hervorgetreten, der den Geist seines Fundes nach den großen Entdeckungen der reformirten Heilschule benutzt habe. Seit Jahrhunderten ward Uva ursi (Bärentraube) in mictus cruentus (Blutharnen), bei Eiterausfluß aus der Harnröhre, bei Entzündung im Innern derselben, gegen Blasenstein ꝛc. heilkräftig befunden, wenn diese Pflanze als Thee gereicht wurde, aber wie langsam war oft die Genesung und wie viele Nebenbeschwerden und Folgeleiden entstanden bei diesem massiven Gebrauche, und wie glücklich, wie schnell helfend wenden wir ohne allen Nachtheil diese Pflanze gegen genannte Uebel in hoher Potenz an. Auf dieselbe Weise müssen wir Jenners Fund zu dem großen Zwecke der Ausrottung der Menschenblattern benutzen, wenn wir ohne allen Nachtheil, wenn wir mit vollem Erfolge das Werk, das Noth thut, vollbringen wollen. Hört, theure Laien, ein paar kurze Andeutungen und begreift, warum ich zu diesem Schritte rathe.

Alle Stoffe in rohem und weniger aufgelößtem Zustande assimiliren (einverleiben) sich dem Körper, der sie genießt, sie werden ein Theil des Körpers selbst und tragen ihre geistige pathogenetische Kraft zu fortlaufender Wirkung mit über, die sich immer und immer aus der Assimilation neu erzeugt; daher pathogenetische Stoffe bei massivem Gebrauche zu den hartnäckigsten chronischen Uebeln Veranlassung geben. Zu dem hat jeder Stoff auch seine eigenthümliche chronische Sphäre, welche ebenfalls im Kuhpockengifte stattfindet, jedoch mit Rücksicht auf die oben angeführte Andeutung hinsichtlich der charakteristischen Wirkungsdauer gewisser thierischer Stoffe. Es kann demnach nicht fehlen, daß das Pockengift der Kühe, wenn es roh in den menschlichen Körper übergetragen wird, seine pathogenetische chronische Wirkungssphäre entwickelt, durch unvermeidliche Assimilation thierische Psorakeime hineinpflanzt, vorhandenen Psorastoff aufregt und ihm eine schädliche Richtung gibt. Jenner wußte diese Verhältnisse noch nicht, und konnte mithin auch nicht über einen Weg nachdenken, auf welchem man diesen Schädlichkeiten entgehen möchte.

Alle Stoffe haben in hoher Potenz so zu sagen nichts Körperliches weiter an sich, die Zahl Decillion hört für uns Irdische auf ein Begriff zu sein für ein Körperminimum, es ist

nur, wenn wir ja einen Gedanken faſſen, eine körperliche Vergeiſtigung, die durchaus ſich nicht aſſimiliren, mithin dem Körper keine bleibende Krankheit aufheften kann, daher auch an eine Folgekrankheit nicht zu denken iſt, nein, ſolch eine Potenz iſt wirklich Geiſt, der den Körper, an welchem er ſein geheimes Werk, das weiter zu erörtern hier der Ort nicht iſt, vollbracht hat, wieder verläßt. Dieſes Verhältniß findet bei allen Stoffen ſtatt, mithin auch bei dem Pockengifte der Kühe.

Das große Werk der Homöopathie ergießt ſein Licht über alle Heilgegenſtände der animaliſchen Welt, wir wollen das große Geheimniß der Kraftentwicklungen auch zu vorliegendem großen Behufe benutzen, es wäre Schande, Entdeckungen von ſo hohem Werthe gegen das Heil des Menſchengeſchlechtes ungenutzt liegen zu laſſen. Legen wir demnach das Pockengift der Kühe zum Behuf der Vertilgung der Blatternkrankheit in Potenz vor uns, ſo werden wir mit Recht fragen: muß es denn zu dieſem Behufe gerade geimpft ſein? — Jenner hatte die Entdeckung der Homöopathie noch nicht vor ſich liegen, zu innerm Gebrauche konnte er deshalb den Stoff noch nicht verwenden, weil ihm ſicherlich bekannt war, daß ein großer Theil ſeiner Kraft durch den Speichel des Menſchen eingewickelt und gebunden werde, mithin der Zweck verfehlt werden würde. Die Kraft der nach dem Geſetze der Homöopathie entwickelten Potenz wird, wie die tägliche Erfahrung beweißt, durch den Speichel nicht gebunden, wir können demnach der vollen Wirkung uns verſichert halten, wenn wir das Kuhpockengift in Potenz zu innerm Gebrauche anwenden.

Wichtig iſt freilich die Frage: wie erzielt man den Zweck der Ausrottung der Menſchenblattern mit dem innern Gebrauche des hochpotenzirten Kuhpockengiftes? Liebe Laien, die Löſung iſt gar nicht ſchwer. Denkt doch nur an die Durchprüfung irgend eines Arzneiſtoffes, — macht's ſo, macht's ganz ſo mit dem Kuhpockengifte, und ihr habt den Zwecke erreicht. Allerdings muß man das Kuhpockengift tief durchprüfen, wenn der Zweck vollkommen erreicht werden ſoll. Jedoch welches iſt das Ziel der Durchprüfung? Nach meiner Ueberzeugung iſt die Durchprüfung zu unſerm großen Zwecke vollbracht, wenn der ganze Körper in Mitleidenheit gezogen iſt, welches durch eine Allgemeinheit des Fiebers erkennbar wird. Es iſt durchaus

nicht nöthig, daß bei jedem Individuum Blattern hervortreten müssen. Hat der Mensch die Blatternkrankheit bestanden, so ist er geschützt. Aus der alten Geschichte der Menschenblattern wissen wir ja, daß die Individuen, die das Blatternfieber bestanden, vor allen künftigen Ansteckungen geschützt waren, wenn auch die Blattern nicht ausgebrochen. Diese Wahrnehmung, die man als Gesetz aufstellen kann, weißt sich bei mehrern Krankheitserscheinungen nach.

Wie mag's zugehen, mag wohl mancher Laie fragen, daß das Individuum, welches die Pockenkrankheit, sey es auf freiwilligem Wege oder durch Uebertragung, einmal bestanden, nie wieder von derselben befallen wird, so sehr die Gelegenheit der Ansteckung auch gefährdet? Liebe Laien, ich könnte euch wohl darauf antworten, aber die Zeit ist noch nicht reif, daß meine Antwort von den Menschen allgemein verstanden werden könne, drum begnügt euch einige Zeit mit dem Erfahrungssatze: es ist so! Gewiß, ich werde euch die Antwort nicht schuldig bleiben. — Ein einmal an dem Menschen in hoher Potenz durchgeprüfter Stoff verwahrt ihn gegen alle die Krankheitszeichen, die diesem Stoffe charakteristisch angehören, und dabei findet noch das eigenthümliche Verhältniß statt, daß ein solcher Stoff später nie wieder in der früher gereichten Potenz pathogenetisch auf denselben Menschen wirkt. Von allen diesen Verhältnissen ist das Kuhpockengift nicht ausgeschlossen, ihr seht also, es schützt, es muß ewig schützen.

Wann wird die Blatternkrankheit völlig erlöschen? Sicherlich mit der vierten Generation, und dann wird dieses Geschlecht ein Denkmal bauen, auf welchem die Völker lesen: Jenner, der erste, der die Menschenblattern gebändigt. Die fünfte Generation bedarf keiner Impfung weiter. Es liegen mir Gründe, die ich bei einer andern Gelegenheit aussprechen werde, genug und klar vor, daß es so ist, liebe Laien, es ist wahrhaftig also. Aber, liebe Brüder, während dieser Zeit wird es noch manches Menschenopfer kosten, doch tröstet euch, die Homöopathie läßt nicht fallen, sie hat die Mittel, unter deren Anwendung die Krankheit leichter verläuft. Arsenicum, sulphur, Mercur, Aconitum etc. haben ihre große Kraft wunderbar erwiesen. Freilich handelt sich's immer noch um ein Mittel, das die Blatternkrankheit, wenn sie einmal epidemisch ausbricht, wie mit

einem Schlage ertödtet. Dieſes Mittel finden wir in dem Gifte der Menſchenblattern ſelbſt, welches nicht allein, zeitig genug angewendet, die ganze Krankheit, ohne daß die Blattern hervortreten, bändigt, ſondern auch bei vernachläſſigten Patienten die Folgekrankheiten beſeitigt, natürlich vorausgeſetzt, daß das Gift einem Patienten entnommen worden, der, nie geimpft, die wirklichen Menſchenblattern hatte. Ein ſolches Exemplar iſt allerdings ſelten. Einem deutſchen großen Arzte iſt dieſer glückliche Fund in die Hände gekommen und er hat auch zum Segen der Menſchheit dieſen wichtigen Stoff unter ſeine Collegen vertheilt. Zu derſelben Zeit jenes Fundes, erzählt man ſich, ſoll auch ein Prediger, der ſich mit der großen Lehre der Homöopathie vertraut gemacht habe, einen ſolchen wichtigen Fund gethan haben. Dieſe Sache ſei, bemerken wir beiläufig, zur Kenntniß der Landesbehörde gekommen, worauf eine Commiſſion abgeſandt worden, die, dem einen Gerüchte nach, das Gläschen mit dem Gifte verbrannt, nach einem andern Gerüchte vergraben, aber nach einem dritten Gerüchte das Corpus delicti nicht vorgefunden habe, und mithin unverrichteter Sache wieder heimgezogen ſei. Sollte dieſe Anekdote wahr ſeyn, ſo möchten wir doch erfahren, in welchem Lande ſie vorgefallen. Daß indeß dergleichen Anekdoten der Finſterniß vorgekommen, iſt nicht zu läugnen. Ich erinnere nur, wie auf Anordnung einer Hohen Behörde, die zwar jetzt nicht mehr exiſtirt, vor zwanzig und einigen Jahren dem Dr. Grohmann, gegenwärtig in Conſtantinopel, bei ſeinem Beſuche in Thüringen durch die Gensdarmerie darum nachgeſetzt ward, weil er in einem großen Glaſe eine Peſtbeule in Spiritus bei ſich führte, die er einer vornehmen Türkin aus der linken Seite geſchnitten, und ſelbige ſeinen deutſchen Freunden und Verwandten als einen Gegenſtand zeigte, der in dieſen Landen noch nicht geſehen war. Dergleichen Dinge ſetzt die Zeit ſtets auf Noten, daß ſie abgewalzt oder abgerutſcht werden können. Lieben Aerzte, haltet nur Menſchenblattergift feſt, daß es euch nicht auch verbrannt oder vergraben werde, ihr dürftet es gewiß noch nöthig haben.

Aus dem Segen der reformirten Pockenimpfung wird ſich die Fülle des Segens auf das unglückliche Menſchengeſchlecht ergießen. Haſt du erlernt, die Pockenkrankheit, die wir eine Grundkrankheit nennen wollen, zu bändigen; ſo wirſt du auch

erlernen, alle übrigen Grundkrankheiten, die ganze Psora, die Sykosis, die Syphilis, die orientalische Pest, Masern und Scharlach, und wie sie alle heißen mögen die Qualgeister des Menschengeschlechtes von diesem Erdenrunde zu verjagen. Der große Anfang ist gemacht, die Homöopathie, die starke Heldin steht mächtig zur Seite mit ihrem ewigen Gesetze, mit ihrer Kraft und ihrem Lichte, wir werden alle Krankheiten durch solche Hilfe überbieten und die Menschen werden an Leib und Seele gesund werden, der Tod wird aufhören, unter Angst und Qualen das Leben auszustoßen, der ausgediente Leib fällt schmerzlos ab und die Seele erhebt sich froh und freudig in die Kreise des Lichtes nach dem Maße ihrer moralischen, geistigen Entwicklung.

Wohlan denn, wir wollen sie ausrotten diese Unkrautspflanze, aber uns wohl hüten, daß wir der Waizensaat keinen Schaden zufügen. Wie werden wir das anfangen? Hört, theure Laien, ein paar einleitende Worte:

Alle kranke Stoffe von Thieren entnommen, namentlich von denen, die auf der Oberfläche der Erde leben, haben eine sehr schnelle und heftige Wirkung, aber eine kürzere Wirkungsdauer gegen die Stoffe, welche von Menschen oder von den Thieren entnommen werden, die in der Tiefe des Meeres, dem Innern der Erde oder in der Luft sich aufhalten.

Die kürzere Wirkungsdauer der kranken Stoffe der Landthiere erklärt sich theils aus der kürzern Lebensdauer dieser Thiere selbst, theils und am meisten aber aus dem eigentlichen Verhältnisse des rapiden Verlaufs der Krankheiten, denen diese Thiere unterworfen sind, sie mögen zum Tode oder zur Genesung führen.

Alle Stoffe der Thiere ziehen den Menschen, der höher steht als das Thier, sehr leicht in die tiefere Krankheitssphäre hinab nach dem allgemeinen Gesetze: das Schlechtere überwältigt das Gute, oder hier vielmehr: das Stärkere überbietet das Schwächere.

Schon aus diesen wenigen Andeutungen ergibt sich, daß die thierischen Stoffe höchst wichtig sind, in Bezug auf Austilgung manches schweren Menschenleidens, und Jenner war der erste große Mann, der einen Riesenschritt that, indem er das Kuhpockengift zur Ueberwältigung der Menschenblattern anwendete, er ein wahrer Arzt, der den großen homöopathischen Fund that, und wahrhaftig er hat sie überwältigt! Die Menschenblattern wären längst von der Erde verschwunden, wenn Frevler nicht muthwillig von der Bahn abgewichen wären, die der große Jenner aufthat. Zu diesem Stoffe müssen wir zurückkehren, wenn wir ausführen wollen, was jener geistige Mann begann. Liebe Laien, der Wohlthäter des Menschengeschlechtes lebte aber zu einer Zeit, wo die Wissenschaft noch nicht auf der Stufe stand, die sie gegenwärtig durch den Weltarzt Hahnemann eingenommen hat. Der große Jenner würde sich sehr wundern, wenn ihm die Botschaft zugeführt werden könnte, daß zwar einige vernünftige Leute, wie aus dem Herzogthume Weimar

Lippen fließen zu lassen. Doch habe ich noch viel zu wenig gesagt. In Wahrheit meine Gnädige, gab es je einen Augenblick, dem ich ewige Dauer wünschte, so ist es der jetzige. In Ihrer holden anziehenden Nähe, Ihr dunkles Auge, in welchem die Gluth des Südens brennt, auf mich gerichtet, dieses süße Lächeln, das Ihnen Gelegenheit gibt, Ihre himmlische Anmuth in ihrem schönsten Glanze zu entfalten; diese Grübchen, in welchen Tausende von Liebesgöttern thronen und sich bestreben, dem beklagenswerthen Nahenden mit ihrem tödtlichen Geschoß zu durchboren, was ihnen leider! nie mißglückt; mit einem Worte, das unendlich schöne Ganze, der Grazienwuchs, die üppige Form, wie sollte nicht jeder Sterbliche, vor Allen aber Ihr glücklicher oder unglücklicher Hausarzt sich innig durchdrungen fühlen —

Mad. B. (lächelnd ihm ins Wort fallend) Genug des Schönen, lieber Doctor! Sie sind heute ganz besonders galant. Wären Sie mir nicht als ein Muster von Mäßigkeit bekannt, so würde ich glauben, Sie hätten diesen Morgen bei Signor Cabarelli ein nicht unbedeutendes Frühstückchen eingenommen.

Doct. (ihre Hand ergreifend und sie küßend) Fern sei dieses von mir meine Hochgeehrte! Sie wissen —

Mad. B. (ihn sanft fortstoßend) daß verschiedene Spirituosa über Ihre Lippen geflossen sind, deren Dunst meine Migräne so eben verschlimmert.

Doct. (bestürzt) Wie? wäre ich so unglücklich, Ihnen heute zu mißfallen, der ich sonst das hohe Glück hatte, in Ihnen meine angebetete Gönnerin verehren zu dürfen?

Mad. B. Das können Sie auch für die Zukunft; nur bitte ich, jederzeit mehr meine Gesundheit als mein unbedeutendes Aeußere ins Auge zu fassen, und dabei Ihre Anhänglichkeit an den beliebten Bacchus nicht zu laut werden zu lassen. Sonst, lieber Doctor, (ihm lächelnd mit dem Finger drohend) folge ich doch noch meinem Manne.

Doct. O! um Himmelswillen! nur in diesem Stücke lassen Sie den alten Herrn allein gewähren. Lassen Sie ihm die Hahnemannischen und aller andern homöopatischen Thoren Schriften lesen; lassen Sie den hiesigen homöopatischen Charlatan, der die Frechheit hat sich Arzt zu nennen, so oft zu ihm gehen, als er Lust hat; nur, meine Angebetete, lassen Sie

nur, wenn wir ja einen Gedanken faſſen, eine körperliche Vergeiſtigung, die durchaus ſich nicht aſſimiliren, mithin dem Körper keine bleibende Krankheit aufheften kann, daher auch an eine Folgekrankheit nicht zu denken iſt, nein, ſolch eine Potenz iſt wirklich Geiſt, der den Körper, an welchem er ſein geheimes Werk, das weiter zu erörtern hier der Ort nicht iſt, vollbracht hat, wieder verläßt. Dieſes Verhältniß findet bei allen Stoffen ſtatt, mithin auch bei dem Pockengifte der Kühe.

Das große Werk der Homöopathie ergießt ſein Licht über alle Heilgegenſtände der animaliſchen Welt, wir wollen das große Geheimniß der Kraftentwicklungen auch zu vorliegendem großen Behufe benutzen, es wäre Schande, Entdeckungen von ſo hohem Werthe gegen das Heil des Menſchengeſchlechtes ungenutzt liegen zu laſſen. Legen wir demnach das Pockengift der Kühe zum Behuf der Vertilgung der Blatternkrankheit in Potenz vor uns, ſo werden wir mit Recht fragen: muß es denn zu dieſem Behufe gerade geimpft ſein? — Jenner hatte die Entdeckung der Homöopathie noch nicht vor ſich liegen, zu innerm Gebrauche konnte er deshalb den Stoff noch nicht verwenden, weil ihm ſicherlich bekannt war, daß ein großer Theil ſeiner Kraft durch den Speichel des Menſchen eingewickelt und gebunden werde, mithin der Zweck verfehlt werden würde. Die Kraft der nach dem Geſetze der Homöopathie entwickelten Potenz wird, wie die tägliche Erfahrung beweißt, durch den Speichel nicht gebunden, wir können demnach der vollen Wirkung uns verſichert halten, wenn wir das Kuhpockengift in Potenz zu innerm Gebrauche anwenden.

Wichtig iſt freilich die Frage: wie erzielt man den Zweck der Ausrottung der Menſchenblattern mit dem innern Gebrauche des hochpotenzirten Kuhpockengiftes? Liebe Laien, die Löſung iſt gar nicht ſchwer. Denkt doch nur an die Durchprüfung irgend eines Arzneiſtoffes, — macht's ſo, macht's ganz ſo mit dem Kuhpockengifte, und ihr habt den Zwecke erreicht. Allerdings muß man das Kuhpockengift tief durchprüfen, wenn der Zweck vollkommen erreicht werden ſoll. Jedoch welches iſt das Ziel der Durchprüfung? Nach meiner Ueberzeugung iſt die Durchprüfung zu unſerm großen Zwecke vollbracht, wenn der ganze Körper in Mitleidenheit gezogen iſt, welches durch eine Allgemeinheit des Fiebers erkennbar wird. Es iſt durchaus

nicht nöthig, daß bei jedem Individuum Blattern hervortreten müssen. Hat der Mensch die Blatternkrankheit bestanden, so ist er geschützt. Aus der alten Geschichte der Menschenblattern wissen wir ja, daß die Individuen, die das Blatternfieber bestanden, vor allen künftigen Ansteckungen geschützt waren, wenn auch die Blattern nicht ausgebrochen. Diese Wahrnehmung, die man als Gesetz aufstellen kann, weißt sich bei mehrern Krankheitserscheinungen nach.

Wie mag's zugehen, mag wohl mancher Laie fragen, daß das Individuum, welches die Pockenkrankheit, sey es auf freiwilligem Wege oder durch Uebertragung, einmal bestanden, nie wieder von derselben befallen wird, so sehr die Gelegenheit der Ansteckung auch gefährdet? Liebe Laien, ich könnte euch wohl darauf antworten, aber die Zeit ist noch nicht reif, daß meine Antwort von den Menschen allgemein verstanden werden könne, drum begnügt euch einige Zeit mit dem Erfahrungssatze: es ist so! Gewiß, ich werde euch die Antwort nicht schuldig bleiben. — Ein einmal an dem Menschen in hoher Potenz durchgeprüfter Stoff verwahrt ihn gegen alle die Krankheitszeichen, die diesem Stoffe charakteristisch angehören, und dabei findet noch das eigenthümliche Verhältniß statt, daß ein solcher Stoff später nie wieder in der früher gereichten Potenz pathogenetisch auf denselben Menschen wirkt. Von allen diesen Verhältnissen ist das Kuhpockengift nicht ausgeschlossen, ihr seht also, es schützt, es muß ewig schützen.

Wann wird die Blatternkrankheit völlig erlöschen? Sicherlich mit der vierten Generation, und dann wird dieses Geschlecht ein Denkmal bauen, auf welchem die Völker lesen: Jenner, der erste, der die Menschenblattern gebändigt. Die fünfte Generation bedarf keiner Impfung weiter. Es liegen mir Gründe, die ich bei einer andern Gelegenheit aussprechen werde, genug und klar vor, daß es so ist, liebe Laien, es ist wahrhaftig also. Aber, liebe Brüder, während dieser Zeit wird es noch manches Menschenopfer kosten, doch tröstet euch, die Homöopathie läßt nicht fallen, sie hat die Mittel, unter deren Anwendung die Krankheit leichter verläuft. Arsenicum, sulphur, Mercur, Aconitum etc. haben ihre große Kraft wunderbar erwiesen. Freilich handelt sich's immer noch um ein Mittel, das die Blatternkrankheit, wenn sie einmal epidemisch ausbricht, wie mit

einem Schlage ertödtet. Dieſes Mittel finden wir in dem Gifte der Menſchenblattern ſelbſt, welches nicht allein, zeitig genug angewendet, die ganze Krankheit, ohne daß die Blattern hervortreten, bändigt, ſondern auch bei vernachläſſigten Patienten die Folgekrankheiten beſeitigt, natürlich vorausgeſetzt, daß das Gift einem Patienten entnommen worden, der, nie geimpft, die wirklichen Menſchenblattern hatte. Ein ſolches Exemplar iſt allerdings ſelten. Einem deutſchen großen Arzte iſt dieſer glückliche Fund in die Hände gekommen und er hat auch zum Segen der Menſchheit dieſen wichtigen Stoff unter ſeine Collegen vertheilt. Zu derſelben Zeit jenes Fundes, erzählt man ſich, ſoll auch ein Prediger, der ſich mit der großen Lehre der Homöopathie vertraut gemacht habe, einen ſolchen wichtigen Fund gethan haben. Dieſe Sache ſei, bemerken wir beiläufig, zur Kenntniß der Landesbehörde gekommen, worauf eine Commiſſion abgeſandt worden, die, dem einen Gerüchte nach, das Gläschen mit dem Gifte verbrannt, nach einem andern Gerüchte vergraben, aber nach einem dritten Gerüchte das Corpus delicti nicht vorgefunden habe, und mithin unverrichteter Sache wieder heimgezogen ſei. Sollte dieſe Anekdote wahr ſeyn, ſo möchten wir doch erfahren, in welchem Lande ſie vorgefallen. Daß indeß dergleichen Anekdoten der Finſterniß vorgekommen, iſt nicht zu läugnen. Ich erinnere nur, wie auf Anordnung einer Hohen Behörde, die zwar jetzt nicht mehr exiſtirt, vor zwanzig und einigen Jahren dem Dr. Grohmann, gegenwärtig in Conſtantinopel, bei ſeinem Beſuche in Thüringen durch die Gensdarmerie darum nachgeſetzt ward, weil er in einem großen Glaſe eine Peſtbeule in Spiritus bei ſich führte, die er einer vornehmen Türkin aus der linken Seite geſchnitten, und ſelbige ſeinen deutſchen Freunden und Verwandten als einen Gegenſtand zeigte, der in dieſen Landen noch nicht geſehen war. Dergleichen Dinge ſetzt die Zeit ſtets auf Noten, daß ſie abgewalzt oder abgerutſcht werden können. Lieben Aerzte, haltet nur Menſchenblattergift feſt, daß es euch nicht auch verbrannt oder vergraben werde, ihr dürftet es gewiß noch nöthig haben.

Aus dem Segen der reformirten Pockenimpfung wird ſich die Fülle des Segens auf das unglückliche Menſchengeſchlecht ergießen. Haſt du erlernt, die Pockenkrankheit, die wir eine Grundkrankheit nennen wollen, zu bändigen; ſo wirſt du auch

erlernen, alle übrigen Grundkrankheiten, die ganze Psora, die Sykosis, die Syphilis, die orientalische Pest, Masern und Scharlach, und wie sie alle heißen mögen die Qualgeister des Menschengeschlechtes von diesem Erdenrunde zu verjagen. Der große Anfang ist gemacht, die Homöopathie, die starke Heldin steht mächtig zur Seite mit ihrem ewigen Gesetze, mit ihrer Kraft und ihrem Lichte, wir werden alle Krankheiten durch solche Hilfe überbieten und die Menschen werden an Leib und Seele gesund werden, der Tod wird aufhören, unter Angst und Qualen das Leben auszustoßen, der ausgediente Leib fällt schmerzlos ab und die Seele erhebt sich froh und freudig in die Kreise des Lichtes nach dem Maße ihrer moralischen, geistigen Entwicklung.

gen sei. — Bei dieser Gelegenheit, lieber Doctor muß ich mich wohl geärgert haben.

Doct. Allerdings, allerdings, meine Gnädige! Schwer geärgert haben Sie Sich, das muß das geübte Auge des Arztes aus der grünlich belegten Zunge erkennen.

Mad. B. Welch kenntnißvoller Mann sind Sie. Das Innere des Menschen liegt Ihnen aufgeschlossen da und man sollte nicht das unbedingteste Vertrauen zu Ihnen haben? Nein! nur unter Ihrer schützenden Aegide kann man sich wohl fühlen. Was werden Sie mir verordnen?

Doct. Vor allen Dingen werde ich Ihnen ein kleines Brechmittelchen verschreiben. Der Magen muß einmal wieder von den ihm inwohnenden krankhaften Stoffen befreit werden. Auch das im Anzug begriffene Fieber wollen wir durch eine kleine Mixtur zu bändigen suchen. Was die Migräne anbelangt —

Mad. B. Aber, bester Doctor, können Sie mich denn nicht mit Brechmitteln verschonen? Ich werde immer so entsetzlich davon angegriffen.

Doct. Schadet nichts, verehrte Gönnerin. In diesem Falle haben wir ja stärkende Mittel, die bald wieder die verlornen Kräfte ersetzen. Ich werde mit Ihrer gütigen Erlaubniß bei dem Acte des Brechens zugegen sein, um Ihnen erstlich begreiflich zu machen, wie wohl ein solches Magenfegen auf den ganzen Organismus einwirkt, und dann Ihnen zu beweisen, daß das sogenannte Angegriffensein bei und nach dem Acte eigentlich nur in der Einbildung beruht, daß dasselbe vielmehr eine wohlthuende den ganzen Körper mit behaglichem Wohlsein durchrieselnde Empfindung ist.

Mad. B. Gott! welch ein Mann sind Sie, lieber Doctor! um Alles in der Welt nicht möchte ich Sie als Hausarzt verlieren. Ich fühle mich schon jetzt so wohl, daß ich kaum eines Medicaments bedarf. Welch einen lieben Arzt besitze ich in Ihnen.

Doct. (zärtlich ihre Hand küssend) Sie liebe, süße Patientin, vertrauen Sie nur mir allein. Meine allerdings vielseitigen Erfahrungen, meine durch vieljähriges anhaltendes Studium erlangte Kenntniß des Innern des menschlichen Körpers und der Wirkungen der Arzneien auf denselben haben mich in den

Stand gesetzt meine hiesigen Kollegen übersehn zu können, deren Werth in Bezug auf die medicinische Praxis, wie nicht zu läugnen, sehr zweifelhaft ist. (Zu dem Schreibetisch der Madame B. eilend) Sie erlauben, daß ich Ihnen nun das Bewußte verschreibe. (Schreibt) So! nun wollen wir das Recept sogleich in die Apotheke schicken. (Er eilt zum Klingelzuge und klingelt. Das Kammermädchen tritt ein.) Hier, mein liebes Kind, trage dieses Recept sogleich in die Apotheke, warte daselbst, bis die Medicin bereitet ist und bringe sie mit.

Das liebe Kind. Sehr wohl! (macht einen Knix und geht ab. Ihr begegnet der Bediente in der Thüre, der mit folgender Meldung eintritt):

Bedienter. Herr Legationsrath A. aus S. nebst Frau Gemahlin wünschen Herr und Madame B. ihre Aufwartung zu machen.

Mad. B. Gott! meine Herzensfreundin! Geschwind Johann führe sie herein, und den Herrn Legationsrath zu meinem Manne. Entschuldige mich bei ihm wegen meines Unwohlseins! (Bedienter ab.)

Doct. Aber um Himmelswillen, gnädige Frau, wo denken Sie hin, Sie sollen so eben ein Vomitiv nehmen und empfangen Besuch? das geht ohnmöglich an.

Mad. B. Das schadet nichts, lieber Doctor, eine Freundin wie diese nimmt so etwas nicht übel, nöthigenfalls nimmt sie mit mir ein und hilft mir brechen. (Der Bediente öffnet die Thür und läßt Frau Legationsräthin A. herein. Diese fliegt auf Madame B. zu. Beide umarmen sich.

Räthin A. Endlich meine Liebe, Theure, wird mir das Vergnügen zu Theil, Dich nach viertehalb Jahren wieder zu sehen. Gott! wie bist Du allerliebst worden, und Du willst krank sein?

Mad. B. Beinahe immer bin ich krank gewesen seit meiner Verheirathung, Herzensfreundin! Als wir uns das Letztemal sahen, war ich gerade recht wohl.

Räthin A. Aber beste Julie, von Eurem Arzte erzählt man sich so viel Rühmens; ich habe ihn selbst früher gebraucht und gefunden, daß er —

Mad. B. (ihr ins Wort fallend) Entschuldige Theuerste, daß die Freude des Wiedersehens mich vergessen ließ, Dir unsern

Hausarzt, Hrn. Doctor N. vorzustellen. Auch Sie, lieber Doctor, mögen entschuldigen. Also kennt Ihr Euch schon. Davon haben Sie mir ja noch nie etwas gesagt?

Doct. (verbeugt sich mehremale) Die Frau Legationsräthin entschuldigen, hier möchte wohl ein kleiner Irrthum obwalten!

Räthin A. (hat sich verneigt) Ja wohl! bin ich im Irrthum. Ich hörte doch, daß —— (die Thür wird halb geöffnet und das Kammermädchen tritt mit der Medicinflasche herein) Gott! was sehe ich! Man sagte mir ja, Euer ganzes Haus gehörte der neuen Lehre an, die ich und mein Mann innigst verehren und so glaubte ich, Dein Hausarzt wäre der hiesige homöopatische Arzt, ein ganz vorzüglicher Mann. Doch diese Medicinflasche —

Doct. (mit Pathos) wird, mit der Frau Räthin gütiger Erlaubniß, Madame B. die verlorne Gesundheit wieder verschaffen, welche herzustellen die Homöopathie nicht im Stande sein würde.

Räthin A. Gute, arme Freundin! Darum also wirst Du nie gesund! O! wie beklage ich Dich. Sage mir doch, beste Julie! was Dir eigentlich fehlt?

Doct. (ironisch lächelnd) Also auch homöopatische Damen sind im Stande den Arzt zu machen? Ey! was die Homöopathie für eine vortreffliche Kunst ist. Recht sehr leid thut es mir, daß in dieser Hinsicht beide so geehrte Freundinnen nicht mit einander übereinstimmen, auch nie eines Sinnes werden dürften.

Mad. B. Du bist also Homöopathin liebe Clementine? Nun da Du gesund und wohl bist, kannst Du es wohl sein. Wenn Du aber einmal krank werden wirst, recht ordentlich krank, was Gott übrigens verhüten wolle, dann wirst Du gewiß, warum ich Dich auch recht herzlich bitte, einen ordentlichen Arzt rufen lassen.

Räthin A. Ich bin ganz erstaunt, Dich so sprechen zu hören. Einen ordentlichen Arzt? ja, den will ich eben rufen lassen, damit er mich wirklich heile, mich nicht, Sie entschuldigen, mein Herr Doctor (sich gegen ihn verneigend) wenn ich ja das Glück haben und mit dem Leben davon kommen sollte, blos ad interim — wie mein lieber Mann sagt — wieder herstelle, wie ein schlauer Uhrmacher die ihm zum Ausbessern übergebene Uhr ja nicht länger als höchstens einige Wochen gehen läßt, damit er bald falsche Waare erhalte. Doch das Gleichniß

hinkt. Der Uhrmacher hat jenen Kunſtgriff in ſeiner Gewalt und verdirbt er auch einmal damit eine Uhr, nun ſo kann er ſie bald wieder herſtellen. Nicht aber ſo der allöopathiſche Arzt. Der kann das, was er entweder durch ſeine falſchen Anſichten, oder fehlerhaft gereichten Arzneien, oder auch durch einen gewiſſen Kunſtgriff böſe gemacht hat, nicht wieder gut machen, da ihm die bezügliche Kenntniß abgeht, und ſtirbt ihm durch ſeine Schuld ein Patient, er ihn nicht wieder lebendig machen kann.

Mad. B. (in volles Lachen ausbrechend) Welch' gelehrte Dame!

Doct. (der bald blaß bald roth geworden iſt) Die gnädige Frau ſprechen zum Entzücken, wie ein Buch! wie ein ſehr gelehrtes Buch! Wirklich recht gelehrt! (Nimmt eine Priſe) Nur Schade, daß die Frau Räthin eine Dame ſind, mit der man doch eigentlich, Sie entſchuldigen, (ſich verneigend) von gelehrten Dingen, abſonderlich von mediciniſchen Angelegenheiten, von denen nicht einmal ſonſt gelehrte Herren etwas verſtehen, nicht ſprechen kann; ſonſt würde ich mir die Ehre geben ein kleines Disputatorium mit Ihnen zu entriren, in welchem ich Sie bald verſtummen machen dürfte.

Räthin A. Ich nehme Sie beim Wort, Hr. Doctor, zwar nicht für mich, ſondern für meinen lieben Mann, der nun ſeit mehrern Jahren eifriger Homöopath iſt und mich in dieſer edlen, herrlichen Kunſt nicht allein theoretiſch, ſondern auch in Bezug auf leichte Hauskrankheiten, wo wir ſonſt unſere ſchrecklich ſchmeckenden Hausmittel, den Chamillen- Flieder- Baldrianthee, desgleichen Schauerſchen Balſam, Magen-Eßenzen, allgemeine Fluß- und andere Tincturen, ſowie die verſchiedenen Arten von unreinlichen, die ganze Haut verderbenden Pflaſtern anwendeten, practiſch unterrichtet hat. Mein Mann, ich und meine Kinder, ſelbſt unſer Bedienter und meine beiden Mädchen werden gar nicht mehr ordentlich krank, was ſonſt ſo oft geſchah; weil wir bei der geringſten Veranlaſſung ſogleich die paſſenden Mittel, ein oder einige Streukügelchen anwenden, wodurch eine in Anzug begriffene Krankheit nie zum Ausbruche kommen kann. O! wie iſt es ſo herrlich um die Homöopathie. Liebe Herzensfreundin, wenn wir einmal unter vier Augen ſind, werde ich Dir noch ganz andere Dinge von dieſer wunderbaren neuen Heillehre erzählen, worüber Du erſtaunen ſollſt. Du

kennst mich nun seit vielen Jahren, weißt, daß ich nie eine Sache übertreibe, daß ich nicht die Neuerungen liebe, sondern dem Neuen mich nur nach genauer Prüfung von der Wahrheit und Richtigkeit desselben hingebe. Du kannst wohl hieraus entnehmen, daß, da ich mich mit meinem ganzen Hause der Homöopathie ergeben habe, an derselben etwas sein muß. — Doch sollst Du davon noch mehr überzeugt werden, wenn Du dem Zweigespräch, das der gegenwärtige Herr Doctor mit meinem Manne nachher zu führen im Begriff sein wird, ein geneigtes Ohr schenken willst. Nicht wahr, Herr Doctor, es bleibt doch bei einem Disputatorium mit meinem Manne, da Sie Sich mit mir zu disputiren scheuen?

Doct. Ich muß aufrichtig gestehn, so lieb mir es sein würde, die Bekanntschaft Ihres Herrn Gemahls zu machen, so verbietet mir doch meine Zeit (er sieht nach der uhr) und der Beistand, den ich noch Madame B. zu leisten schuldig bin, vorjetzt von der mir zugedachten Ehre Gebrauch zu machen.

Madame B. Hören Sie, lieber Doctor. Ob es die freudige Ueberraschung meine Freundin wiederzusehen, oder deren vortreffliche Laune bewirkt hat, ich fühle mich wirklich nicht mehr so unwohl, wie vorher. Wir wollen es also vorläufig mit dem Brechmittel lassen. Bei der Disputation schlage ich mich aber auf Ihre Seite. Wenn Sie mit den beiden Herren fertig sind —

Räthin A. (ihr ins Wort fallend) Beide Herren sagst Du? wer wäre denn der andere Herr? willst Du etwa den homöopatischen Arzt holen lassen? Das geht nicht an. Es müssen nur homöopathische Laien die Ehre haben, die allöopatischen Herrn Aerzte zu schlagen, damit das Publikum doch eigentlich sehe, was an dieser und jener Sache ist.

Mad. B. Das soll auch geschehen! Ich hatte vergessen, Dir die Mittheilung von dem Uebertritte meines Mannes zur Homöopathie zu machen. Dieser soll der andere Herr sein, der mit Deinem Manne die Schranken betreten soll.

Räthin A. Nein, meine Freundin, auch das geht nicht, was würde da der Herr Doctor dazu sagen, zwei gegen einen.

Doct. O! hier, wo es nicht auf die Personen, wo es auf die Sache ankommt, würden mehre Personen eben nicht mehr ausmachen, als eine. Ich weiß aber in der That nicht, (sieht nach der uhr) mein Gott! wie die Zeit verstreicht. Die

Damen mögen entschuldigen. Viele Patienten warten noch meiner.

Mad. B. Nein! lieber Doctor, so dürfen Sie nicht fort. Wir sind Verbündete! Machen Sie, daß ich Ihnen treu bleibe. Man ließ mich vorhin nicht ausreden, ich wollte sagen: Wenn Sie mit den beiden Herren fertig sind, welche Sie, wie nicht zu zweifeln, gehörig abfinden werden, dann trete ich auf und werfe, was gilt es! die ganze Homöopathie über den Haufen. Hören Sie meinen unwiderruflichen Plan. Sie wissen, bester Doctor, daß zwar die leidigen Kopfschmerzen hin und wieder einmal vergehen, ob sie gleich nach kurzer Zeit heftiger wieder erscheinen, aber daß Sie nun seit acht Jahren nicht im Stande gewesen sind, mir die Magenbeschwerden ganz zu vertreiben. Auch bei dem besten Befinden hat es doch immer in dem Magen gemuckt und gezuckt, alle Bäder, die ich auf Ihr Anrathen gebraucht habe, schlugen nicht an, und ich war bisweilen recht böse auf Sie. Sie sagten endlich, ich wäre eine Kranke in der Einbildung und ich glaubte auch wirklich, ich bildete mir ein, Magenkrämpfe zu haben; denn Sie mußten dieß doch besser verstehen, als ich. (Die Legationsräthin A. nimmt schnell ihr Taschentuch vor das Gesicht, um ihre Zwerchfellserschütterung zu verbergen. — Der Doctor macht ein ziemlich einfältiges Gesicht). Nun soll mir der so sehr gepriesene Herr Legationsrath, so wie mein weiser Herr Gemahl eine Probe ablegen, ob die Homöopathie so große Dinge zu leisten im Stande sei. Steht sie, wie die Homöopathen sagen, über der Allöopathie, so muß sie im Stande sein, mir in kurzer Zeit meinen Magenkrampf zu heilen. Ist das nicht so, lieber Doctor?

Doct. (in großer Verlegenheit, nimmt eine Prise.) In der That, meine hochgeehrteste Gönnerin, ich glaube, daß Sie Recht haben; nur muß ich bezweifeln, daß erstens überhaupt Laien im Stande sind, mit einem Sachverständigen, einem promovirten Arzte über Dinge zu disputiren, die sie nicht verstehen, daß dann zweitens sie sich unterfangen werden, in die medicinische Praxis zu pfuschen, und wenn dieß auch der Fall wäre, daß daraus ein so glänzendes Resultat hervorgehen sollte, ein Uebel zu heilen, das die besten Mittel der Allöopathie bis jetzt noch nicht zu heben vermochten.

Räthin A. Ich ehre Ihre Zweifel, Herr Doctor, da

Sie mit der Homöopathie, ihren klaren und deutlichen, jedem nur etwas gebildeten Laien, ja sogar Damen höchst verständlichen Grundsätzen nicht bekannt sind. Sie sollen aber die Erfahrung machen, wenn Sie in den Vorschlag meiner Freundin eingehen, daß es, um einen Kunstausdruck der Homöopathen zu gebrauchen, der Finsterniß unmöglich ist, gegen das Licht anzukämpfen.

Doct. (mit verbissenem Aerger.) Sehr wohl, hochgeehrte Frau. (Sich zu Madame B. wendend.) Sie haben die Gewogenheit gehabt, mir einen Theil ihres Planes zu enthüllen, in dem wir Beide als Verbündete gegen die beiden Eheherren der gegenwärtigen zwei Damen in der Sache der Allöopathie contra die Homöopathie auftreten sollen. Um Sie, meine verehrte Gönnerin, der Allöopathie zu erhalten, denn Sie stehen in großer Gefahr, verführt, oder, (sich zur Räthin A. wendend) wenn Sie lieber wollen, bekehrt zu werden, will ich in den so höchst sonderbaren Vorschlag willigen, und bitte ich mir nur weitere Befehle aus.

Mad. B. O! Sie guter, lieber Doctor? Schön, daß Sie unsrer guten Sache dieß Opfer bringen wollen. Die Abendzeit würde sich wohl am besten zur traulichen Conversation eignen und so bitte ich Sie, nach Beendigung Ihrer Geschäfte bei uns mit einem Abendbrod vorlieb zu nehmen, bei dem selbst jedoch kein Wort von Allöopathie oder Homöopathie über die Lippen irgend eines Anwesenden kommen darf; denn nicht wahr, lieber Doctor! ärgern darf man sich nicht bei dem Essen?

Doct. Dieß würde allerdings die uns so wohlthätigen Speisen in Gift verwandeln. Wer würde sich aber auch ärgern, wenn von wissenschaftlichen Gegenständen die Rede ist? Wir Sachverständigen pflegen es wenigstens nie zu thun.

Mad. B. (dem Doctor die Hand reichend, die dieser ehrerbietig küßt.) Jetzt, mein Herr Verbündeter, halten wir Sie nicht länger auf. Ihre Patienten und andere Geschäfte warten Ihrer. Machen Sie Sich bald frei von allen Arbeiten; dann kommen Sie hübsch zeitig zu unserm frugalen Souper. (Der Doctor macht Madame B. eine sehr verbindliche, der Räthin A. eine kurze Verbeugung, und geht ab.)

Räthin A. (lachend.) Dem wird heute den ganzen Tag kein Bissen schmecken; das bin ich fest überzeugt. Es ist noch eine große Frage, ob er kommt. Glaube mir, meine Herzens-

freundin, die Allöopathen können gegen die Homöopathen nie aufkommen, weder theoretisch noch practisch. Mein guter Mann hat mich über diese Angelegenheiten schon öfters belehrt, sie schienen mir so interessant, daß ich selbst verständliche Bücher, die ich von meinem Manne erhielt, las und über die mir dunkeln Stellen von ihm das nöthige Licht erhielt. Du weißt, daß für unser Geschlecht es nichts interessanteres gibt, als uns mit gebildeten Männern über wissenschaftliche Gegenstände zu unterhalten. Die von mir seit jener Zeit oft gesuchte Unterhaltung mit kenntnißvollen, der neuen Heillehre zugethanen Männern über diesen Gegenstand, hat mir denselben jetzt ganz klar und deutlich gemacht und ich habe dieserhalb die Homöopathie um so lieber gewonnen, als ich mich durch viele, von mir selbst beobachtete Heilungen von deren Vortrefflichkeit vollkommen überzeugt habe. Hauptsächlich sollten wir Frauen ihr anhängen, denn sie hilft uns stets bei allen uns eigenthümlichen Leiden und läßt uns nie im Stiche. Wir werden gesund, wir wissen nicht wie, ohne etwas anderes als einige süßschmeckende Pülverchen eingenommen zu haben.

Madame B. Die Worte fließen Dir von dem Munde wie Honigseim. Unbegreiflicherweise ziehst du mich mit Deiner Lobrede auf die Homöopathie, von der ich zeither durchaus nichts gehalten habe, und die ich auch jetzt noch nicht als Gesundheitserhalterin, noch viel weniger als Lebensretterin betrachten kann, unbeschreiblich an.

Räthin A. Die Wahrheit kann sich nie verläugnen. Die wohlthätigen Strahlen dieser Sonne erwärmen auch die den Schatten liebenden Altväterischen, die das heilbringende Himmelsgestirn nicht sehen wollen. Folge, meine theuerste Freundin, dieser Stimme deines Innern, was die wahre, unverfälschte Naturstimme ist, Deine Aerzte mögen auch sagen, was sie wollen. Den feinen, untrüglichen innern Sinn unsers Lebenserhaltungstriebes, müssen wir, wie uns unser würdiger Meister Hahnemann lehrt, in Krankheiten ehren und ihm verständige Folge leisten. Eine Dir unbegreifliche Veränderung ist in Deinem Innern vorgegangen, sobald ich Dir die Vorzüge der Homöopathie anrühmte. Du fühlst Dich auf einmal zu derselben hingezogen, obgleich Dein Verstand sich dagegen sträubt. Ein inneres, mehr dem Gefühle angehörendes geisti-

ges Weſen flüſtert Dir zu: nur bei der neuen Heilkunſt findeſt Du Heil gegen Deine jahrelangen Uebel. Dieß iſt der Geiſt der Wahrheit, jener feine, untrügliche, innere Sinn des Lebenserhaltungstriebes, es iſt Bürgers*) „rechter Ritter," der Dir ſagt, was recht und gut iſt. Darum (mit Innigkeit) „verſchmähe nicht des Rechten Warnen, laß Dich vom Linken nicht umgarnen."

Madame B. (Die Räthin in ihre Arme ſchließend.) Meine theure Freundin! welchen ſüßen Zauber übſt Du auf meine Sinne aus. Du haſt ſie ganz gefangen genommen; ich ahne eine heitere krankheitsloſe Zukunft.

Räthin A. Ahne, Du liebliches Weſen, noch mehr. Welche Heilkunſt auf der ganzen Welt könnte Dir Deinen heißen, ſehnſuchtsvollen Wunſch wohl in Erfüllung gehen laſſen? Nur die Homöopathie vermag es, nur deren erfolgreiches Heilverfahren, wie ich Dir durch mehre Beiſpiele beweißen will, kann die Hinderniſſe hinwegräumen, welche zeither jenem gerechten Sehnſuchts-Verlangen entgegengeſtanden haben.

Madame B. (mit niedergeſchlagenen Augen.) Auch mein lieber Mann ließ mich ſchon ahnen, daß homöopathiſche Heilkunſt die in unſrer Familie beſtehende Lücke auszufüllen im Stande ſein würde. Ich mußte aber herzlich darüber lachen und auch jetzt noch kann ich die Möglichkeit eines ſolchen Ereigniſſes nicht begreifen, ob ich gleich Deine große Gelehrſamkeit bewundere.

Räthin A. Dieſe ſogenannte Gelehrſamkeit, meine Theuerſte, kannſt Du Dir ebenfalls erwerben, wenn Du Dir von Deinem lieben in die Homöopathie gewiß tief eingedrungenen Manne recht oft von den herzlichen Erfolgen jener wahrhaft göttlichen Heillehre erzählen, und Dich von den ſehr anziehenden, keineswegs trocknen Grundſätzen derſelben, überhaupt von deren Theorie unterrichten laſſen, auch nebenbei ein verſtändliches, hierauf Bezug habendes Buch leſen willſt. Glaube mir, Du wirſt, was uns Frauen zeither in der Regel fremd geweſen und eigentlich nur den Männern eigen iſt, Luſt und Liebe zum Studiren einer Wiſſen-

*) Siehe in „Bürgers Gedichten": Der wilde Jäger.

D. H.

schaft, namentlich der Homöopathie, erhalten. Sieh', meine Liebe, unsre Gesundheit muß uns doch hienieden das theuerste Gut sein. Zeither haben wir uns um die Erforschung der Mittel sie zu erhalten und um die Grundsätze, nach welchen sie, wenn sie sich in Krankheit umgewandelt hat, dauerhaft wieder herzustellen ist, gar nicht bekümmert. Es bestanden zeither Leute für dieses Geschäft, die man Aerzte nannte, und denen man jenes theure Gut ohne Weiteres übergab, um nach Belieben damit zu schalten und zu walten. Es gibt so Mancherlei noch in der Welt, was uns auch lieb und werth ist, was aber bei weitem den hohen Werth einer Gesundheit nicht erreicht, womit wir indessen vielmehr Umstände machen als mit dieser, und uns vielmehr darum bekümmern. Nimm einmal das Vermögen, das Hab und Gut eines Menschen an. Wie schwer geht derselbe dran, dessen Verwaltung einem Andern zu übergeben; wie genau erkundigt er sich nach der Rechtlichkeit, den Fähigkeiten desselben, den Grundsätzen, die er bei seiner Handlungsweise befolgt. — Du hast Dir ein kostbares Kleid zerrissen. Gibst Du dasselbe etwa dem ersten besten Nähmädchen, die sich unter großer Anpreisung ihrer vorzüglichen Methode anbietet, es Dir wieder herzustellen? Nur nach oftmaliger Erkundigung erlangst du ein, oft mehre Meilen von Dir entferntes brauchbares Subject. — Du hast Deine kostbare Uhr auf die Erde fallen lassen und sie geht nun nicht mehr. Wirst Du dieselbe dem ersten besten Pfuscher, der sich Uhrmacher nennt, zur Reparatur übergeben? Schwerlich. Nur ein dem Rufe nach ausgezeichneter Künstler erhält dieselbe. — Gott behüte Jedermann vor den Gerichten. Würde aber Dein lieber Mann einmal in einen Proceß verwickelt sein, so wird es ihm gewiß nicht einfallen, die ganze Sache dem ersten besten Advocaten zu übergeben, ohne sich weiter darum zu bekümmern. Nein, er sucht sich einen tüchtigen Rechtsgelehrten aus, hält mit demselben Conferenzen ab, correspondirt mit ihm, gibt ihm seine Meinung, seine Ansichten über dieses oder jenes Rechtsverhältniß zu erkennen und ist immer von dem Gange des Processes so genau unterrichtet, wie sein Rechtsanwalt selbst. — Du bist, gleich mir, evangelischer Religion und hast mir in frühern Jahren oft das Geständniß abgelegt, daß Dir die Predigten, sowie die mündlichen Unterhaltungen mit

dem Superintendenten S. ihres mystischen Inhaltes halber nie behagt hätten, und daß Du, wenn Dir einst Gott Kinder schenken sollte, deren Seelenheil nur in die Hände eines aufgeklärten, in jenen dunkeln Regionen nicht herumirrenden Geistlichen legen wolltest. Das religiöse Thun und Treiben unsrer Seelenhirten begreifst Du also, und bist nicht Willens, einem Jeden, der einen schwarzen Talar trägt, Deine Kinder zu übergeben. In allen, Deine werthe Person und deren Verhältnisse betreffenden Sachen, willst Du mithin Deine eignen Ansichten haben, Deiner eignen Meinung folgen; nur in Sachen der Medicin, in der allerwichtigsten Angelegenheit unsers Daseins, übergibst Du dieselbe einem, sich an Deinem Wohnorte befindlichen, sogenannten Arzte und folgst dessen Verordnungen blindlings, ohne zu wissen, ob sie gut sind oder nicht; ja selbst bei der festen Ueberzeugung, daß Du immer kränker wirst, eine Ueberzeugung, die sich Dir bei dem verfehlten Kur-Erfolge nothwendig aufdringen muß, glaubst Du, im Widerspruche mit derselben, den Versicherungen des weisen Aesculaps, die da lauten: daß die Wirkungen seiner Gemische ganz vorzüglich seien und die herrlichsten Resultate hervorbringen.

Madame B. Aber, Herzensfreundin, wie können wir armen, schwachen Frauen denn anders? Du sprichst wie ein Buch und Gott weiß, wie du zu solcher Weisheit, die allerdings reine Wahrheit enthält, hast kommen können. Zu solcher Höhe mich zu schwingen, werde ich wohl nie im Stande sein.

Räthin A. Die Zeit der Verblendung, meine geliebte Julie, ist nun vorüber. Die Höhe, auf der ich Dir zu stehen scheine, ist nur unser lieber Erdboden, worauf Du Dich selbst befindest. Nur ist mein Standpunkt von dem Deinigen, der früher auch der meinige war, ein wenig verrückt worden. Deine Aerzte, die auch früher meine Aerzte waren, mit einem Worte: die Allöopathen befinden sich, seitdem es solche Aerzte gibt, was nun über 2000 Jahre schon der Fall ist, über die wahre Heilung der menschlichen Krankheiten in einer completten Finsterniß, was Dir das Disputatorium am heutigen Abende zwischen Deinem gelehrten Arzte und unsern zwei homöopathischen Laien bestätigen wird. Sie entfernen zwar manche Krankheiten, aber nur auf gewisse Zeiten, dann kommen sie, größtentheils im

verschlimmerten Zustande wieder und quälen den damit Behafteten, bis er endlich zur Ruhe eingeht, die bei einer zweckmäßigen Behandlung, bei wahrer Heilung eines Uebels gewiß noch viele Jahre lang fern geblieben sein würde. Die hin und wieder vorkommenden radicalen Heilungen haben sie, jedoch ihnen unbewußt, auf homöopathischem Wege bewirkt. Dieß mußt Du mir vorläufig auf mein Wort glauben, denn Du würdest, wenn ich Dir auch den Beweis darüber führen wollte, denselben nicht verstehen, da Du überhaupt von der Homöopathie keinen Begriff hast. Also eigentliche wahre Heilungen zu bewirken, sind Deine Aerzte nach ihrem allöopathischen Verfahren nicht im Stande. Du siehst das an Dir selbst. Deine Migräne, Dein Magenkrampf, hat Dir diese Uebel, Dein, wie Du mir versichert hast, hier sehr angesehener Arzt, gründlich heilen können? Wie viele unsrer armen, beklagenswerthen Schwestern leiden an diesem oder jenem Uebel, was nur nach dem Gebrauche gewisser eingreifender (aber auch ihre übrige Gesundheit nach und nach untergrabender) Mittel vergeht, vorläufig vergeht. Oft kommt es wieder, oder es entstehen andere Krankheiten, die nur die Folge jener alten, in den Körper verborgenen Uebel sind, von dem Arzte aber als neue Krankheiten betrachtet, und daher nie geheilt, sondern immer wieder in den Körper zurückgetrieben werden, in welchem endlich eine ganze Gesellschaft solcher tödtlicher Gäste zusammenkommt, die dann die Lebenskraft bald unterdrückt. Eure guten Aerzte, die freilich zu zählen sind, kennen die wahrhaft fürchterlichen Schwächen ihrer Afterkunst recht gut und sind, laut ihrer eignen Geständnisse schon bald darüber verzweifelt. Sie konnten es aber nicht ändern, sie mußten mit dem Strome schwimmen. Ein einziger großer, berühmter Arzt schwamm aber nicht mit dem Strome. Er gelangte glücklich nach unzähligen mühevollen Versuchen ans Land, und fand bei eifrigem Suchen nach dem Baume des Lebens eine kostbare Perle, die Perle der Gesundheit, zwar noch im rohen, uncultivirten Zustande, so daß sie von Andern wohl öfters gesehen, aber nie erkannt worden war; der tiefe Forscherblick jenes Weisen ahnete jedoch ihre innern Kräfte und er schliff, feilte und polirte seinen kostbaren Fund so lange, bis endlich der innere blendende Glanz hervorstrahlte und den kranken Theil des Menschengeschlechts erquickte

und neu belebte. Hahnemann, dieß war jener Weise, nannte aber sein gesundmachendes Kleinod: Homöopathie. Du hast, meine Freundin, gewiß von Deinem lieben Manne gehört, wie es dieserhalb dem großen Reformator ergangen ist, der der Menschheit in leiblicher Hinsicht mindestens dieselben Vortheile verschafft, die ein Luther vor mehr als 300 Jahren unsern Vorfahren durch Sprengung der Geistesbanden erwiesen hat. Noch bis auf den heutigen Tag dauert jene Verfolgung fort, wiewohl im verminderten Grade, denn das Licht der Aufklärung kann durch keine Mittel, und wären es Riesenmittel, verlöscht werden, es ergreift Alles, was in seiner Nähe befindlich ist. Ein großer Theil aller cultivirten Länder, selbst ein ansehnlicher Theil Nordamerika's huldigt bereits der neuen Lehre, da diese uns so klar und deutlich sagt, nach welchen Grundsätzen der Heilkünstler zu verfahren hat, um alle, selbst die schwierigsten Krankheiten, wenn sie überhaupt heilbar sind, oft wie mit einem Zauberschlage für immer auf eine angenehme, nicht schmerzvolle Weise zu beseitigen. Das ist nun aber bei der Allöopathie gerade das Gegentheil, da dieselbe kein wahres, durch Erfahrungen bestätigtes Heilgesetz aufzuweisen hat, sondern ein jeder Arzt curirt, wie er Lust hat, ohne hinreichende Kenntnisse in seiner Medicin und hinsichts der Wirkungen seiner Gemische zu haben. Dieser Satz, meine Liebe, wird Dir ebenfalls unbegreiflich erscheinen, er wird Dir ziemlich wie eine Gotteslästerung klingen; indessen ist er völlig wahr; glaube Du mir vorläufig auf mein Wort, daß in der Allöopathie in der Regel von wahrhafter Erkennung der Krankheiten und wahrhafter Kenntniß des Weges, auf welchem dieselben zu heilen sind, ferner von wahrhaftem Wissen in Bezug auf die Arzneiwirkungen keine Rede ist. Behauptet der Arzt dies zu wissen, dann ist er ein Lügner, wenn nicht gar ein Betrüger. Du sollst davon noch völlig überzeugt werden.

Madam B. Aber Gott im Himmel, wenn das gegründet wäre, in welchen schrecklichen Händen befänden sich da denn alle der alten Medizin Anhängende?

Räthin A. Sie befinden sich alle in gefährlichen Händen; denn langwierige Krankheiten sind die Aerzte nicht im Stande gründlich zu heilen und solche Uebel verschlimmern sich durch die verschriebenen unzweckmäßigen Arzneien immer

mehr und mehr, bis endlich der Tod die armen Leidenden von ihren Qualen befreit; in hitzigen, schnellverlaufenden Krankheiten sind die gewöhnlichen Aerzte jedoch noch gefährlicher. Ihre eingreifenden Mittel wirken der Naturheilkraft öfters entgegen, so daß viele Patienten, welche ohne Arzneien sicher mit dem Leben davon gekommen sein würden, durch diese dem Tode in die kalten Arme geworfen werden. Hauptsächlich haben wir Frauen uns vor diesen Herrn, über Leben und Tod in unsern eigenthümlichen Krankheiten, in welchen der zarte Organismus des weiblichen Körpers aufs Aeußerste affizirt ist und eine sanfte, wenig angreifende Behandlung mit passenden Mitteln verlangt, sehr zu hüthen, wie tausendfältige unglückliche Beispiele bereits nachgewiesen haben und noch täglich nachweisen. Ich sehe es Dir an, meine Julie, daß Du dergleichen Beispiele gern hören möchtest und will Dir daher Thatsachen, aus der reinen Wirklichkeit gegriffen, erzählen.

Madame B. Deine ganze Auseinandersetzung der Vorzüge der Homöopathie vor der Allöopathie hat mich schon im höchsten Grade interessirt, um wie viel mehr müssen es nicht Beispiele, welche jene bestätigen, thun! (Der Bediente tritt herein mit der Meldung, daß Herr Legationsrath A. und Herr B. den Damen ihre Aufwartung zu machen wünschten). Es würde uns viel Vergnügen machen. (Bedienter ab.) Nun mußt Du Deine Erzählungen sparen, bis wir wieder allein sind. (Vorgenannte Herren treten herein. Beide gehen auf die gegenseitigen Damen zu, machen ihre Honneurs und setzen sich neben das Sopha, worauf die Damen Platz genommen haben).

Rath A. Sehr unangenehm, meine gnädige Frau, hat mich die Nachricht Ihres Unwohlseins überrascht, zumal da mir mein werther Freund (auf Herrn B. zeigend) die Versicherung ertheilt, daß es ein chronisches Uebel sei, was sie nur auf allöopathischem Wege geheilt wissen wollen.

Madame B. Wohl wollte ich das; mir scheint es indessen, als würde ich von meiner großen Vorliebe zur alten Medizin zurück kommen.

Herr B. Wie? was höre ich, bestes Julchen? Hätten Dich meine Gründe endlich überzeugt?

Madam B. (beschämt.) Lieber Mann, Du weißt, daß ich Deine Gründe jederzeit geehrt habe; sie waren mir aber

nicht einleuchtend genug. So eben hat mir aber meine Clementine auch eine Vorlesung über Homöopathie gehalten. Sei es nun, daß weibliche Worte in einem weiblichen Gemüthe mehr Eingang finden, als die eines, wenn auch geliebten Mannes, oder sind es andere mir nicht begreifliche Ursachen, genug, jene Worte meiner Freundin sind auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen.

Herr B. (küßt seiner Gattin die Hand.) Welch' unendliches Vergnügen gewährst Du mir durch Dein, wenn auch meine Darstellungsgabe in Schatten stellendes Geständniß. Glaube mir, liebes Julchen, wir werden beiderseits von Neuem zu leben anfangen. Du wirst ein kerngesundes Weib werden und die Annehmlichkeiten des Daseins erst kennen lernen. Ihnen aber, (sich zur Räthin A. wendend) hochgeschätzte Gattin meines theuren Freundes, die mir derselbe schon in seinen Erzählungen als ausgezeichnete Homöopathin kennen gelernt hat, Ihnen sei mein wärmster Dank dargebracht für die mich beseligende, durch Ihr vorzügliches Rednertalent hervorgebrachte Umwandlung meiner innig geliebten Frau.

Madame B. (drückt die Hand ihres Gatten zärtlich.)

Räthin A. Diese Lobsprüche, bester Herr B., verdiene ich durchaus nicht, wenigstens sind sie sehr übertrieben. Das wenig Wahre daran dürfte etwa sein, daß ich der Homöopathie mit Leib und Seele ergeben bin, da ich mich von ihren unendlichen Vorzügen sattsam zu überzeugen Gelegenheit gehabt habe und daß, wie Julchen schon bemerkt hat, das Weib in ihm ganz fremden Angelegenheiten eher dem Weibe als jedem Andern Glauben beimißt. Hierauf gestützt werde ich mich aber auch bestreben, durch Erzählung überzeugender Thatsachen meine Herzensfreundin vollkommen zur Proselytin zu machen.

Madame B. Merkwürdig ist und bleibt es aber doch, daß, wenn die Homöopathie wirklich eine so ausgezeichnete, viele andere von der Allöopathie ungeheilt lassende Krankheiten beseitigende Heilkunst ist, nicht wenigstens die gediegenen allöopathischen Aerzte, zu denen unser Hausarzt gewiß auch gehört, zu ihr übergehen; denn ihr Wissen und Verstand muß doch so groß sein, daß sie die Vorzüge der neuen Heillehre von ihrer ältern Schwester sogleich erkennen können.

Rath A. Sie entschuldigen, hochgeehrte Frau, wenn ich

mir die Bemerkung erlaube, daß Sie Sich in einem gewiß sehr verzeihlichen Irrthume befinden. Keineswegs ist die Einsicht eines Menschen so groß, daß er beim Erscheinen eines noch nie gekannten Gegenstandes denselben sogleich begreifen, oder aus dem bloßen Anblicke desselben beurtheilen könnte, ob er der Menschheit Nutzen oder Schaden zu bringen im Stande sei. Mit so einem Gegenstande muß man allerlei Versuche anstellen, um auszumitteln, ob und in welcher Art er für das Wohl der Menschen ersprießlich sei. Nur erst, wenn durch viele Versuche einerlei Art sich immer ein und dasselbe Resultat ergeben hat, dann hat man aus der Erfahrung, nicht aus der Vernunft, die sichere Ueberzeugung erlangt, daß jedesmal, wenn man in der gedachten Weise mit jenem Gegenstande verfährt, das erwähnte Resultat zum Vorschein kommen muß. Man hat den Gegenstand dann vollkommen geprüft. So entdeckt z. B. Jemand in einer unbesuchten Gegend einen ganz fremden Baum mit unansehnlichen, scheinbar ungenießbaren Früchten. Er zeigt eine oder mehrere davon einem Pomologen oder Obstkenner und dieser maßt sich an, bloß nach dem Aeußern der Frucht das Urtheil zu fällen, daß sie nichts taugen könne, da Gestalt, Farbe, Fleisch sie von den zeither bekannten Obstarten auffallend unterscheiden. Ein anderer Pomologe will doch wenigstens den Geschmack der Frucht prüfen. Er beißt hinein, kann indessen vor Härte der Schale nicht zu dem Fleische gelangen. Er und alle Andern werfen jene Frucht weg und es ist entschieden, daß sie nichts tauge. Der Entdecker, auch ein tüchtiger Pomolog, hat indessen durch vielfältige Versuche die Erfahrung gemacht, daß nach einer gewissen, sehr mühsamen und künstlichen Bereitungsart jene Frucht sich dermaßen erweiche und verfeinere, daß sie an Geschmack alle zeither gekannten Obstarten übertreffe, auch der Gesundheit sehr zuträglich sei. Im hohen Grade uneigennützig, macht er zum Wohle der Menschheit sein freilich mühsames, mannigfache Vorkenntnisse erforderndes Verfahren und dessen herrliche Resultate bekannt. Alle Pomologen lachen und nennen den hochherzigen Entdecker einen Narren, der die Welt zum Besten haben wolle; denn, sagen sie, wie kann so ein unansehnliches hartes Ding von einer Frucht etwas taugen; wie kann man, brüsten sich Mehre, uns, die wir jene Frucht gekostet, mithin sie geprüft haben, weißmachen wollen, daß sie

gut schmecke? Alles dieß widerspricht schnurstracks unsrer gesunden Vernunft. Obwohl der Entdecker entgegnet: machts mir nach, aber ordentlich nach, scheut keine Mühe, studirt die Sache gehörig und was mir gelang, muß euch auch gelingen, so lachen und höhnen sie doch fort: „wie kann das so sein, es ist nicht, nein! nein! es wäre zuwider ja unsrer Vernunft!“ Und dabei bleibt es. Nun gibt es aber doch hin und wieder einen, seinem Atome von Vernunft doch nicht so recht trauenden Pomologen, der gerade so, wie es der Entdecker vorgeschrieben, Versuche mit jenem Verfahren macht. Aller Anfang ist schwer. Es will freilich nicht gleich recht gehen, um so weniger als er seine frühern, auf die Obstcultur bezüglichen Vorschriften hier gar nicht zur Anwendung bringen kann, was ihn gewaltig gehindert; denn überall sind ihm diese Vorschriften im Wege und lieber wäre es ihm, er hätte dieselben nie kennen gelernt, dann würde er sich besser in jenes Verfahren zu finden wissen; endlich kommt er aber durch fortgesetztes Mühen und genaue Beobachtung der vom Entdecker gegeben Vorschriften doch dahinter, und er sieht seine Bemühungen unendlich belohnt. — Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Aerzten und der Homöopathie. Obschon Letztere eine Heilkunst wie die Allöopathie ist, so hat sie doch blos den Namen mit dieser gemein; das ganze Wesen derselben ist von dem der alten Schule so ganz verschieden, daß nicht allein keine Aehnlichkeit zwischen Beiden Statt findet, nein! daß Beider Lehren und Grundsätze sich geradezu widersprechen; daher kann nur derjenige Arzt sagen, daß er die Homöopathie verstehe, der gleich jenem Pomologen sie aus, lange Zeit fortgesetzten reinen Beobachtungen kennt; Thoren sind alle diejenigen allöopathischen Aerzte, die nach dem Aeußern der homöopathischen Lehrsätze diese herrliche Heilkunst beurtheilen wollen und etwa so schließen: „unsre Heilkunst, die Allöopathie, muß gut und vortrefflich sein, da sie über 2000 Jahre schon besteht. Wenn nun die jugendliche Homöopathie gerade das Gegentheil von dem, was wir nach allöopathischen Grundsätzen zu befolgen haben, um die Kranken zu heilen, lehrt, so muß dieselbe, da das Gegentheil von gut schlecht ist, eine schlechte, eine untaugliche Heilkunst sein. — Solche Schlüsse sind die unheilbringenden Folgen des gläubigen Nachbetens, ohne selbst die Augen aufzu-

thun, der Fluch des gräulichen Schlendrians, dem sich der ordinaire Theil der sogenannten rationellen Heilkünstler (wie sich jene Herren Allöopathen dunkelvoll zu nennen belieben) ergeben hat. Und dieser Theil schließt mindestens ¾ der auf dem Erdboden lebenden allöopathischen Aerzte in sich. Zu ihnen gehört auch Ihr Hausarzt, meine gnädige Frau.

Madame B. Wie? mein armer Doctor sollte nicht zu den vorzüglichern Aerzten gehören? — Doch fahren Sie fort, lieber Rath! Ihr Vortrag, den Sie noch nicht schließen wollen, enthält so viel Interessantes und Belehrendes und Sie sprechen so deutlich und überzeugend, ganz anders wie ein allöopathischer Arzt, den man immer nicht recht versteht, daß ich schon anfange zu begreifen, wie meine theure Freundin (der Räthin A. die Hand reichend) hat so gelehrt werden können. Nur ist es mir noch nicht ganz klar, was Sie unter dem „gläubigen Nachbeten" und dem „gräulichen Schlendrian" der allöopathischen Aerzte verstehen und warum diese Herren nicht auch Versuche mit der Homöopathie machen, da deren Ausübung, wie Sie mir versichern, von den glänzendsten Erfolgen begleitet ist.

Rath A. Es kann mir, hochgeehrteste Frau, nur höchst schmeichelhaft sein, von Ihnen mit diesen Anfragen beehrt zu werden. Dieselben sind mir ein sicherer Bürge, daß Sie hohes Interesse an der Sache der von allen Schlacken gereinigten und geläuterten Medicin, der wichtigsten Sache der gesammten Menschheit nehmen, welche leider! von dieser Menschheit größtentheils zu ihrem eignen, nicht zu berechnenden Nachtheile ganz verkannt wird. — Dir mein Freund B. (sich zu Herrn B. wendend), so wie Dir, liebe Clementine (sich gegen seine Frau neigend), sind jene Angelegenheiten sattsam bekannt, indessen werdet Ihr, aus Rücksicht gegen Madame B. und aus inniger Theilnahme an dem gewiß zu hoffenden Uebertritte dieser hochgeachteten Dame zu unserm beseligenden Glauben meinen Vortrag über das erwähnte Thema eben so gern mit anhören; als hörtet Ihr über dasselbe zum erstenmale sprechen.

Räthin A. Du weißt, lieber Mann, daß man nach meiner Ansicht über eine so wichtige Angelegenheit als die Heilkunst ist, nicht genug hören, ja! das schon Gehörte sich nicht oft genug wiederholen lassen kann, um es nicht allein unserm

Gedächtnisse immer mehr einzuprägen, sondern auch unserm Wesen, unserm ganzen Sein aufs Innigste einzuverleiben.

Herr B. Gewiß, lieber Freund, werde ich ganz Ohr sein, da mich dein Vortrag, meiner lieben Proselytin halber, doppelt interessiren muß.

Rath A. Wohlan denn! denken Sie Sich, meine gnädige Frau, den allöopathischen oder sogenannten rationellen Arzt, z. B. ihren Hausarzt, noch als angehenden Jüngling, als Schüler, wie er mit den Büchern unter dem Arme seiner Klasse zueilt, sobald die Glocke zur Schule ruft. Er darf nicht zu spät kommen, wenn er nicht gestraft sein will; der Lehrer ist darin unerbittlich. Und das ist auch ganz in der Ordnung. Nun ist aber ein Lehrer, ein wahrer, ächter Lehrer, der sich durch seine Eigenschaften sowohl als Mensch, als auch als Lehrer den unumgänglich nöthigen Respect zu verschaffen und zu erhalten gewußt hat, in den Augen seiner Schüler ein Wesen höherer Art. Was derselbe sagt und lehrt ist richtig und wahr, und das Erlernte wurzelt in den jungen Gemüthern so fest, daß keine Gewalt es denselben zu entreißen vermag. — Ist schon der Lehrer auf dem Gymnasium eine hohe Respectsperson, um wie viel mehr steigt nicht diese Hochachtung gegen einen Professor auf der hohen Schule, auf der Academie oder Universität! Sie erzeugt den Glauben an Unfehlbarkeit des Letztern. — Der Student der Medizin hat eins der schwierigsten Studien. Ganz unvorbereitet auf sein zu ergreifendes Studium (denn leider! wird auf den Gymnasien an so etwas nicht gedacht) hat er die Universität bezogen. Er gleicht dem Hans Taps ins Mus, der die Professoren mit ihren Lehrgegenständen, wie die Kuh das neue Thor betrachtet. Alle die von ihm zu erlernenden Wissenschaften sind ihm böhmische Dörfer, er hat von den meisten noch keine Ahnung. Er wird von seinen Lehrern in den Tempel der Weisheit eingeführt, in die Mysterien der Kunst eingeweiht. Da die allöopathische in der Heilkunde herrschende Finsterniß dem Professor nicht gestattet, den Geist der Erleuchtung über seine Zuhörer auszuschütten, so können dieselben natürlich auch das Gehörte und das Gesehene nicht recht begreifen. Sie erlernen es in der festen Ueberzeugung, daß Alles das reine, gediegene Wahrheit sein müsse, was der hochstudirte, unfehlbare Mann auf dem Katheder docirt habe, ohne

jedoch den Grund eingesehen noch kennen gelernt zu haben, aus dem dieß so und nicht anders sei. Ihr Erlerntes ist eitel Gedächtnißwerk. So würgen sie sich vier und mehre Jahre hindurch, herzlich froh, daß am Ende die Stunde der Erlösung schlägt und sie mit dem Doctorhute auf den, von auswendig gelernten Formeln, Floskeln und barbarischen, griechisch-lateinischen Wörtern strotzenden Haupte sich in irgend einer Stadt niederlassen können, um das Erlernte nun zur practischen Ausführung und recht eigentlich an den Mann zu bringen. Arme Menschen ihr, die ihr in die Hände eines solchen ordinairen Neulings fallt. Streng sich an die Lehren und die eingeimpften medicinischen Grundsätze des Kathedermannes (der wohl nach Lehrbüchern gut unterrichten, aber damit die Kranken nicht heilen konnte) haltend, schießt diese junge rationelle Brut Bock auf Bock, opfert Leben auf Leben und wohl noch dem Menschen, der als Ausnahme von der Regel in eines jungen Arztes Hände fällt, in welchem die gewöhnliche medicinische Rohheit das menschliche Gefühl noch nicht ertödtet hat, in dessen Innern das Gewissen sich noch zu regen vermag. In solchen Gemüthern wuchert in der Regel nicht das giftige Unkraut, Schlendrian genannt. Sie sehen das menschliche Leben als ein ihnen anvertrautes, kostbares Gut an; womit sie nicht nach Belieben schalten und walten dürfen, sondern in Folge des göttlichen Gesetzes dasselbe nach bestem Wißen wahren und deßen Vertilgung aus grober Unwißenheit und Fahrläßigkeit nicht herbeiführen sollen. Dergleichen lobenswerthe Subjecte finden sich aber selten vor. Man kann sie zählen. Sie lernen bald den Unterschied zwischen Theorie und Praxis, zwischen Einbildung und Wirklichkeit kennen und so schwer es ihnen wird, die ihr Inneres ganz durchdrungenen Lehren des academischen Lehrers mehrentheils als falsch anzuerkennen, so ist ihr Verstand doch zu mächtig und kräftig, um nicht das Falsche von dem Wahren unterscheiden und die ihm angelegten Feßeln zerreißen zu können. Sie sehen die ungeheuern Gebrechen einer Medizin, die der Kathedermann als ganz unfehlbar schilderte und fühlen sich höchst unglücklich einem Stande anzugehören, dessen Bekenner centnerschwere Pflichten zu erfüllen haben und die sie schon deshalb nicht erfüllen können, da sie in der sie umgebenden rabenschwarzen Finsterniß die Wege nicht zu erkennen ver-

mögen, die zum Ziele der Erfüllung führen. Der größte Theil dieser wahrhaft achtungswerthen Aerzte ist bereits zur Homöopathi übergetreten und öfters kommen in deren Gebiet neue Einwanderer an. Ein von der alten zur neuen Schule übergegangener Arzt hat aber diesen Uebergang in der Regel mit bedeutenden, schweren Opfern zu erkaufen. Seine allöopathischen, die wirkliche Heilung der Krankheiten betreffende Kenntnisse helfen ihm in der Homöopathie nichts. In dem Hafen der Ruhe bereits eingelaufen, muß er sich noch einmal hinaus wägen in das stürmische Meer der Mühen und Arbeiten, muß aller zeitherigen Ruhe und Bequemlichkeit Valet sagen, eine vielleicht goldene Praxis schmälern, sich neue Ausgaben durch Anschaffung einer kostbaren Bibliothek aufbürden und den Allöopathen gegenüber eine kriegerische Stellung einnehmen. Nur reine Wißbegierde, der edle Trieb, seiner Pflicht als Arzt vollkommen Gnüge zu leisten, kann ihn vermögen, seine zeitherige Stellung so ganz zu seinem äußern Nachtheile zu verändern. Nur dieser Gattung von Aerzten sollten sich die armen Kranken anvertrauen; ihr körperliches Heil wäre dann geborgen. — Den Gegensatz zu diesen Aerzten gibt die Klasse der ordinairen Schlendriansmänner ab, häufig Männer, die sich ein gar gewaltiges Ansehen zu geben wissen, hinter dem der Unkundige eine stupende Gelehrsamkeit verborgen glaubt. Es ist dem aber nicht so. Sie treiben ihre Kunst ohne die geringste Ueberlegung, rein handwerksmäßig und glauben ein großer Arzt zu sein, wenn sie die auswendig gelernten Lehren und Vorschriften ihres Professors gedankenlos nachbeten und über diesen Leisten alle ihnen vorkommende menschliche Krankheiten schlagen können, daher denn auch Sterbefall auf Sterbefall erfolgt. Dergleichen Aerzte deren leider! eine Unzahl gibt, werden von dem Meister der Homöopathie „das Arztvolk und die Hefe des Arztvolkes", sowie von dem berühmten allöopathischen Arzte Dr. Krüger-Hansen „privilegirte Mörder" genannt, auch andere sehr berühmte Aerzte der alten Schule versichern, daß es zum Wohle der Menschen viel ersprießlicher gewesen sei, wenn es nie Aerzte gegeben hätte; im stillen Krankenzimmer (die Haut schauert einem) würden durch die Allöopathie Tausende nach und nach hingeopfert; die Verdienste der allöopathischen Aerzte beständen in der Regel nur in einem bloßen Schatten von Gelehrsamkeit

in dem hinterlistigen Bestreben, sich den Ruf großer Geschicklichkeit zu verschaffen, in der Verfolgung neuer Entdeckungen und der unheilbaren Anhänglichkeit an das Alte; ihr einziger, ewiger Zweck sei: Geldschneiderei; in der dicken ägyptischen Finsterniß, in welcher die Aerzte herumtappten, sei auch nicht der mindeste Strahl des Lichts vorhanden, vermöge welches sie sich orientiren könnten, u. s. w. — Würden dergleichen Aussprüche von Gegnern der Allöopathie herrühren, dann könnte man Zweifel in die Wahrheit derselben setzen; da aber Männer, wie Börhave, Helmont, Peter Frank, Girtanner, v. Wedekind und andere mehr, allöopathische Häupter, welche große Auctorität besitzen, obige Urtheile fällen, so kann man sie für sicher und wahr annehmen. Dergleichen schauderhafte Alltagsmenschen haben sich in ihren Götzen, die Allöopathie, so verbißen, wie die faulen Holzböcke in das Fleisch irgend einer Bestie, von der sie nur mit ihrem Leben ablassen. Ihr vertrocknetes Gehirn ist nicht fähig die Segnungen einer wahren Heillehre zu faßen, deren Vorschriften sie ohne nähere Prüfung schon deshalb verwerfen, einmal, weil sie den ihnen eingeimpften Lehren ihrer Magister, die nun einmal nicht irren können, obgleich es erwiesen ist, daß in der Studirstube hinter dem Tische keine Beobachtungen und Erfahrungen am Krankenbette gemacht werden können, geradezu widersprechen: dann aber auch, weil sie im Allgemeinen von der Heilkunst, die sie nur als theuer erkauftes Mittel betrachten, ihren Leichnam mit Behaglichkeit durchs Leben zu schleppen, nichts weiter zu wißen brauchen, als das, was sie nun eben gerade wißen. — Nichts ist kläglicher als wenn so ein Schlendriansmensch, der kaum den Namen Homöopathie begreift, sich über sie lustig machen und ihre von ihm gar nicht gekannten unendlichen Vorzüge vor seiner verderblichen Quackſalberei läugnen will. Er bleibt steif und fest dabei, daß, weil sein Professor ihm von jener Heilkunst nichts gelehrt habe, auch in keinem medicinischen Buche etwas davon aufzufinden sei, bei derselben übrigens kein Mischmasch aus der Apotheke vorgeschrieben, nicht Ader gelaßen, nicht purgirt, vomirt werde, sie ein Unding sein müße, das um so weniger Berücksichtigung verdiene, als nur kleine unwirksame Pülverchen gegeben, mithin eine Spielerei, wenn nicht noch etwas schlimmeres, mit dem Kranken getrieben werde.

mögen, die zum Ziele der Erfüllung führen. Der größte Theil dieser wahrhaft achtungswerthen Aerzte ist bereits zur Homöopathi übergetreten und öfters kommen in deren Gebiet neue Einwanderer an. Ein von der alten zur neuen Schule übergegangener Arzt hat aber diesen Uebergang in der Regel mit bedeutenden, schweren Opfern zu erkaufen. Seine allöopathischen, die wirkliche Heilung der Krankheiten betreffende Kenntnisse helfen ihm in der Homöopathie nichts. In dem Hafen der Ruhe bereits eingelaufen, muß er sich noch einmal hinaus wägen in das stürmische Meer der Mühen und Arbeiten, muß aller zeitherigen Ruhe und Bequemlichkeit Valet sagen, eine vielleicht goldene Praxis schmälern, sich neue Ausgaben durch Anschaffung einer kostbaren Bibliothek aufbürden und den Allöopathen gegenüber eine kriegerische Stellung einnehmen. Nur reine Wißbegierde, der edle Trieb, seiner Pflicht als Arzt vollkommen Gnüge zu leisten, kann ihn vermögen, seine zeitherige Stellung so ganz zu seinem äußern Nachtheile zu verändern. Nur dieser Gattung von Aerzten sollten sich die armen Kranken anvertrauen; ihr körperliches Heil wäre dann geborgen. — Den Gegensatz zu diesen Aerzten gibt die Klasse der ordinairen Schlendriansmänner ab, häufig Männer, die sich ein gar gewaltiges Ansehen zu geben wissen, hinter dem der Unkundige eine stupende Gelehrsamkeit verborgen glaubt. Es ist dem aber nicht so. Sie treiben ihre Kunst ohne die geringste Ueberlegung, rein handwerksmäßig und glauben ein großer Arzt zu sein, wenn sie die auswendig gelernten Lehren und Vorschriften ihres Professors gedankenlos nachbeten und über diesen Leisten alle ihnen vorkommende menschliche Krankheiten schlagen können, daher denn auch Sterbefall auf Sterbefall erfolgt. Dergleichen Aerzte deren es leider! eine Unzahl gibt, werden von dem Meister der Homöopathie „das Arztvolk und die Hefe des Arztvolkes", sowie von dem berühmten allöopathischen Arzte Dr. Krüger-Hansen „privilegirte Mörder" genannt, auch andere sehr berühmte Aerzte der alten Schule versichern, daß es zum Wohle der Menschen viel ersprießlicher gewesen sei, wenn es nie Aerzte gegeben hätte; im stillen Krankenzimmer (die Haut schauert einem) würden durch die Allöopathie Tausende nach und nach hingeopfert; die Verdienste der allöopathischen Aerzte beständen in der Regel nur in einem bloßen Schatten von Gelehrsamkeit

in dem hinterlistigen Bestreben, sich den Ruf großer Geschicklichkeit zu verschaffen, in der Verfolgung neuer Entdeckungen und der unheilbaren Anhänglichkeit an das Alte; ihr einziger, ewiger Zweck sei: Geldschneiderei; in der dicken ägyptischen Finsterniß, in welcher die Aerzte herumtappten, sei auch nicht der mindeste Strahl des Lichts vorhanden, vermöge welches sie sich orientiren könnten, u. s. w. — Würden dergleichen Aussprüche von Gegnern der Allöopathie herrühren, dann könnte man Zweifel in die Wahrheit derselben setzen; da aber Männer, wie Börhave, Helmont, Peter Frank, Girtanner, v. Wedekind und andere mehr, allöopathische Häupter, welche große Auctorität besitzen, obige Urtheile fällen, so kann man sie für sicher und wahr annehmen. Dergleichen schauderhafte Alltagsmenschen haben sich in ihren Götzen, die Allöopathie, so verbißen, wie die faulen Holzböcke in das Fleisch irgend einer Bestie, von der sie nur mit ihrem Leben ablassen. Ihr vertrocknetes Gehirn ist nicht fähig die Segnungen einer wahren Heillehre zu faßen, deren Vorschriften sie ohne nähere Prüfung schon deshalb verwerfen, einmal, weil sie den ihnen eingeimpften Lehren ihrer Magister, die nun einmal nicht irren können, obgleich es erwiesen ist, daß in der Studirstube hinter dem Tische keine Beobachtungen und Erfahrungen am Krankenbette gemacht werden können, geradezu widersprechen: dann aber auch, weil sie im Allgemeinen von der Heilkunst, die sie nur als theuer erkauftes Mittel betrachten, ihren Leichnam mit Behaglichkeit durchs Leben zu schleppen, nichts weiter zu wißen brauchen, als das, was sie nun eben gerade wißen. — Nichts ist kläglicher als wenn so ein Schlendriansmensch, der kaum den Namen Homöopathie begreift, sich über sie lustig machen und ihre von ihm gar nicht gekannten unendlichen Vorzüge vor seiner verderblichen Quacksalberei läugnen will. Er bleibt steif und fest dabei, daß, weil sein Professor ihm von jener Heilkunst nichts gelehrt habe, auch in keinem medicinischen Buche etwas davon aufzufinden sei, bei derselben übrigens kein Mischmasch aus der Apotheke vorgeschrieben, nicht Ader gelaßen, nicht purgirt, vomirt werde, sie ein Unding sein müße, das um so weniger Berücksichtigung verdiene, als nur kleine unwirksame Pülverchen gegeben, mithin eine Spielerei, wenn nicht noch etwas schlimmeres, mit dem Kranken getrieben werde.

Diese Weisheit hat der gelehrte Mann vom Hörensagen, denn in ein homöopathisches Werk zu sehen und zu versuchen einen Kranken einmal richtig homöopathisch zu heilen, dazu meint er, sind die Aerzte nicht da. Nur Studenten sollen studiren, des leidigen Examens halber; sowie dieser und die Promotion vorüber sind, dann adieu! Kopfzerbrechen, das Säen hat ein Ende, jetzt tritt die Zeit der Erndte ein. Dummes Zeug das, mitten in der Erndte wieder zu säen; das mögen andere Superkluge thun, wir bleiben bei der alten Methode. — Also ist die Philosophie jener Schlendrianisten. — Ihr Hausarzt, hochgeehrteste Madame B. ist von der letzten Sorte. Sein medicinisches Renommee ist nicht von der besten Art, er ist aber einmal in der Mode, und wie Sie wißen, betet hauptsächlich der gebildete Stand diese Aftergöttin an, sie mag sich auch von der abscheulichsten, verkehrtesten Seite zeigen. — Hier haben sie in der etwas langen Darstellung die Antwort auf ihre obigen geehrten Fragen. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß ich von Ihnen vollkommen verstanden worden sein möge, und mache mich verbindlich, Ihnen, wenn Sie meinen bloßen Worten nicht trauen sollten, vollgültige Beweiße für alle meine Aeußerungen ohne Ausnahme vorzulegen.

Madame B. Sie haben mir, bester Rath, hier Dinge mitgetheilt, die ich allerdings wohl verstanden habe, von denen ich mich aber, da sie wahrhaft gräßliche Beschuldigungen gegen den größten Theil der allöopathischen Aerzte enthalten, doch noch nicht überzeugen kann, obgleich mein lieber Mann und Ihre werthe Frau während Ihres Vortrags durch öfteres Kopfneigen ihre Behauptungen bestätigt haben. Es wäre doch gar zu fürchterlich, wenn die Menschen nur der Mode halber sich Leben und Gesundheit von Männern rauben ließen, die zur Erhaltung derselben bestehen. Ich wenigstens mag eine so verderbliche Mode nicht mitmachen.

Herr B. Mein gutes Julchen, entschuldige, wenn ich Dir bemerklich mache, daß dergleichen Moden von den vortrefflichsten Menschen, jedoch aus reiner Unbekanntschaft mit der Verwerflichkeit derselben mitgemacht werden. Du befindest Dich selbst in diesem Falle. Erinnere Dich der Worte, die Du mir auf meine Bitte: Du möchtest doch einen anderu, wenn auch allöopathischen Hausarzt da Du nun einmal von der Homöo-

pathie nichts wißen wollteſt, annehmen, indem Dein zeitheriger ein Ignorant und alter Geck und mir ſehr zuwider ſei, erwiederteſt. Sie lauteten alſo: „aber lieber Mann, dieſer Arzt iſt ja beinahe aller hieſigen angeſehenen Familien Hausarzt. Es würde auffallen, wenn wir einen andern annehmen wollten.“

Räthin A. (laut lachend) Köſtlich, herrlich, liebe Freundin! Sind dieſe Worte wirklich aus Deinem Munde gegangen, und es wäre indelicat daran zu zweifeln, da Dein werther Gatte eine ſehr glaubwürdige Perſon iſt, ſo biſt Du eine der erſten Modedamen auch in mediciniſcher Hinſicht, wogegen Du eben proteſtirt haſt.

Madame B. Ja ich geſtehe, dieſe Worte geſprochen, aber mir durchaus nichts weiter dabei gedacht zu haben, als daß es nöthig ſei, das mitzumachen, was andere Familien unſers Gleichen auch thun.

Herr B. Das iſt eben die Mode, liebe Herzensfrau, und Du hatteſt vorhin ſchon Recht zu behaupten, daß dieſe Art von Mode höchſt verwerflich ſei. Damit Du nun in Deinem Vorſatze dergleichen Moden zu fliehen, immer mehr beſtärkt werdeſt, ſo erlaube, daß ich Dich auch mit einigen Grundſätzen der allöopathiſchen Aerzte bei ihren Kurmethoden bekannt machen dürfe, die unſer werther Beſuch nur beſtätigen wird, falls du mir keinen Glauben beimeſſen ſollteſt. Ich ſetze jedoch voraus, daß Dich dergleichen Aufzählungen bekannter Thatſachen nicht langweilen werden, ſonſt ſchweige ich lieber.

Madame B. Sei verſichert, lieber, beſter Mann, daß ich vor Verlangen brenne, von der Allöopathie, von deren Principien ich, obgleich Anhängerin derſelben, früher gar nichts gewußt habe, noch mehr zu vernehmen. Ich habe es mir feſt vorgenommen, ſo geſcheut in der Medizin, wie meine Clementine zu werden und wenn ich auch anfangs nicht Alles verſtehe, was ich höre, ſo wird das wiederholte Erzählen, um das ich dich in Zukunft recht oft bitten werde, mich ſchon zum Verſtändniß des zeither nicht Begriffenen bringen. Wir haben jetzt ſo ſchöne Muße; wir wollen das Frühſtück hier einnehmen, denn auch ich frühſtücke mit, da ich mich wirklich ſehr wohl fühle. (Sie zieht den Klingelzug. Bedienter tritt ein.) Das

Frühstück soll hieher gebracht werden für uns Alle. (Bedienter ab.)

Räthin A. Theure Herzensfreundin, welche überraschende Veränderung ist mit Dir schon vorgegangen; wie wirst Du Dich erst wohl fühlen, wie die Homöopathie segnen und preisen, wenn Du nur eine Zeitlang ihre Verehrerin sein wirst.

Herr B. Kein Mensch kann sich über diese wohlthätige Veränderung mehr freuen als ich, der ich Dich zeither immer leiden sah, ohne Dir helfen zu dürfen, obgleich ich die Mittel dazu in Händen hatte.

Madame B. Vergib mir lieber Mann, ich will mich in Zukunft nur von Dir leiten lassen. Wer hätte aber auch sich einbilden können, daß ein Arzt, der dazu da ist, um die Kranken gesund zu machen, was doch in der Regel kein Laie versteht, aus purer, planker Unkenntniß in der Medizin die Kranken häufig noch kränker macht, ja oft die Ursache ihres Todes, mithin ihr Mörder ist. Ich gestehe, daß ich dieß alles kaum zu faßen vermag und daß ich eben so sehr begierig bin, nähere Kenntniß über das mir, und gewiß noch tausend Andern Unbegreifliche zu erlangen, als es mich schauert, mich zeither in den Händen solcher Aerzte befunden zu haben. (Bedienter bringt Tassen mit Bouillon und präsentirt sie den Herrschaften, wornächst der Tisch vor dem Sopha gedeckt wird und mehre Teller mit kalten Speisen, sowie einige Flaschen Wein aufgetragen werden.)

Herr B. (zum Bedienten) Du kannst jetzt gehen, wir bedürfen Deiner Hülfe nicht weiter. (Bedienter ab.) Jetzt geehrte Freunde langen Sie zu, ohne sich nöthigen zu laßen. (Alles langt zu und frühstückt.) Ich werde während des Frühstücks einige Allöopathica, die mir eben einfallen und lehrreich erscheinen, meiner guten Frau mittheilen und Du guter A. magst mich hin und wieder ablösen.

Rath A. (verneigt sich.)

Herr B. Du hast, meine liebe Julie, in Deinem Leben so manche Flasche Arznei verschluckt, ohne zu ahnen, daß sich die Allöopathie mit ihren fürchterlichen Arzneigemischen, deren Wirkungen sie gar nicht kennt, die größte Schandsäule gesetzt hat. Und doch gehören jene Gemische zu den wesentlichsten Principien dieser Afterlehre. Der Homöopath gibt seine Arzneien ganz einfach, ohne sie zusammenzusetzen. Er kennt genau

die Wirkungen, die eine jede einzelne Arznei auf den menschlichen Körper hervorbringt, da sie sämmtlich an den gesunden menschlichen Körpern geprüft worden sind. Ein oder mehre kerngesunde Menschen nehmen z. B. den ausgepreßten Saft von dem Bilsenkraute, das du kennst, ein. Kurze Zeit darauf zeigen sich an diesen Menschen krankhafte Erscheinungen, als: Schwindel, drückendes, betäubendes Kopfweh in der Stirn, Doppelsehen, die Gegenstände erscheinen ihnen viel zu groß, es entsteht Kinnbackenkrampf, Unvermögen Flüssigkeiten zu schlucken, Erbrechen von blutigem Schleime, Magenkrampf, Unterleibskrämpfe, trockner Husten, Lungenentzündung, schmerzhaftes Ziehen in den Schenkeln und Waden u. s. w. Hieraus lernt der Homöopath genau die Wirkungen kennen, die das Bilsenkraut auf den menschlichen Körper hervorbringt, was er nicht allein von dieser, sondern auch von allen übrigen Arzneien um Krankheiten heilen zu können, nothwendig wißen muß, wie ich Dir später einmal noch näher auseinander setzen werde. Der Allöopath kennt nun hievon durchaus nichts, er weiß nicht, was jede einfache Arznei für Wirkungen auf den menschlichen Körper ausübt. Und da er dieß nicht weiß, so kann er um so weniger die Wirkungen eines Arzneigemisches von 6 bis 10 verschiedenen Mitteln beurtheilen, die nicht einmal der, an Kenntniß aller Arzneiwirkungen so reiche Homöopath würde voraussehen können. Denn wenn auch Letzterer die Wirkungen des oben erwähnten Bilsenkrautes genau kennt, wenn ihm ferner die Wirkungen eines andern Mittels z. B. der Krähenaugen genau bekannt sind, so kann er demohngeachtet nicht die Wirkungen beider Mittel, wenn sie vermischt werden, vorher wissen, da durch eine dergleichen Vermischung eine Zersetzung, Aufhebung, Verstärkung oder Umwandlung der in jenen Mitteln verborgenen Arzneikräfte Statt finden, mithin eine in ihren Wirkungen völlig unbekannte Arznei entstehen würde, die, wollte man ihre Eigenthümlichkeiten kennen lernen, erst wieder an einem gesunden, menschlichen Körper geprüft werden müßte. Gesetzt nun, man kennte in Folge dieser Prüfung die Wirkung eines solchen Gemisches und wollte demselben noch ein 3tes Mittel hinzusetzen, dann würde abermals aus dem angeführten Grunde eine ihren Wirkungen nach ganz fremdartige Arzneisubstanz entstehen. Man würde deren Prüfung an Ge-

funden abermals wiederholen müssen und so würde bei allen fortgesetzten Arzneimittelverbindungan zu verfahren sein. — Aus dieser Darstellung geht der in der allöopathischen Verfahrungsart der Arzneigemische ohne nur die Wirkung eines Mittels vorher zu kennen, liegende Unsinn und aus der Thatsache, daß die gefährlichsten, den Organismus zerstörenden Arzneien in enorm großen Dosen den Kranken von jenen Aerzten verabreicht werden, die Gefährlichkeit der, wahrhaft mörderische Eigenschaften entwickelnden, allöopathischen Kurmethode hervor. Einzelne Wirkungen einiger einfachen Arzneimittel sind den Allöopathen bekannt; so wissen sie, daß Brechwurzel und Brechweinstein Erbrechen hervorbringt, Rhabarber purgirt, Opium betäubt, Queckſilber Speichelfluß erregt, Chinarinde das Wechselfieber unterdrückt und so noch Einige mehr. Von allen den vielen hundert Wirkungen jedoch, die jene Mittel außerdem noch äußern, wissen ſie nichts. Sie haben ein Buch, materia medica genannt. Dieß ist ihre Arzneimittellehre, in welchem viele Mittel verzeichnet sind nebst den aus den unsicherſten Quellen hervorgegangenen Wirkungen die sie äußern ſollen. Diese Wirkungen sind aber nur kurz und im Allgemeinen angegeben, als: stärkend, erhitzend, schwächend, kühlend, beſänftigend, ausleerend, verändernd, reizend, betäubend, verdünnend, verdickend, krampfstillend u. ſ. w. Nun haben aber mehre Aerzte dergleichen Arzneimittellehren geschrieben und in diesen widersprechen sich die saubern Herren hinsichts der Wirkungen der darin vorkommenden Arzneien, so arg, daß, was der eine als kühlend, der andere als erhitzend, was der eine als schwächend, der andere als stärkend, was der eine als verdickend, der andere als verdünnend, was der eine als reizend, der andere als betäubend angibt. Beiläufig gesagt, finden sich nicht allein hierin die größten Widersprüche in der Allöopathie, sondern auch hauptsächlich in der Erkenntniß der Krankheiten. Zu einem Schwerkranken wird der Arzt gerufen. Nach einem kurzen Examen, Befühlen des Pulses, Beſehen der Zunge, gibt der weise Mann der Krankheit irgend einen Namen, nach seinen Ansichten und da nach den, ihm eingeimpften Grundsätzen hiergegen kühlende Mittel anzuwenden sind, so verordnet er diese. Ein anderer Arzt wird hinzugeholt, der findet den Sitz der Krankheit ganz wo anders, und es müssen hiergegen erhitzende Mittel

angewandt werden; ein dritter Arzt findet weder diese noch jene Krankheit bei den Patienten, er siehet einen Zustand, wogegen stärkende oder reizende Mittel indicirt sind, und so weiß jeder Arzt, wollte man noch ihrer zehn rufen lassen, etwas Anderes und verordnet andere oft gerade entgegengesetzte Mittel. Nimmt man nun, wie ich bereits nachgewiesen habe, an, daß nach einiger Schriftsteller Meinung des erstern Arztes empfohlene kühlende Mittel wirklich eine erhitzende, daß des Zweiten erhitzende Mittel wirklich eine kühlende, daß des Dritten stärkende Arzneien eine schwächende Wirkung haben sollen; denkt man sich hierzu noch, worüber ich ein andermal den Beweis liefern werde, daß wenn auch wirklich als seltene Ausnahme die verschriebenen Mittel die richtigen sein sollten, dieselben in der Apotheke doch häufig verdorben sind, oder durch andere Mittel willkührlich ersetzt oder von dem unkundigen Lehrling verwechselt werden, die mithin ein ganz andere als die vom Arzte beabsichtigte Wirkung hervorbringen, — denkt man sich in dieses Chaos von Krankheiten, (die der Arzt nicht kennt) Mittel dagegen (von denen Wirkungen er nichts weiß) Arzneien, die verdorben oder unächt aus der Apotheke kommen, hinein, so frage ich einen nur mit eines Kindes Verstande begabten Menschen, wo in so einer Kurmethode nur das geringste Princip zu finden sei, wo in dieser sinnverwirrenden stockfinstern Nacht nur ein den geringsten Lichtschein hervorbringender Funke sich zeigt! O! wie sind die armen Kranken zu beklagen, die nun einmal des alten Herkommens halber den Allöopathen zu sich entbieten lassen, eine andere Heilmethode nicht kennend, oder des gewohnten Schlendrians halber, sich lieber quälen, martern und dem Tode in die Arme liefern lassen, als der Homöopathie, dieser segensvollen Heillehre, zu huldigen. — „Wie wenig glücklich, sagt Hahnemann, die alte Schule in ihren Heilungen ist, das beweist ihre Geschichte. In den schwersten, seuchenartigen Krankheiten genasen von denen, die sich selbst überlassen geblieben, in der Regel bei weitem mehr, als von den ärztlich Behandelten. In andern schnell verlaufenden Krankheiten ist es derselbe Fall und langwierige Krankheiten werden vollends selten von ihnen geheilt. Hunderte, ja Tausende sterben jährlich, — die hoffnungsvollsten Jünglinge des Staats in der Blüthe ihrer Jahre jämmerlich an Auszehrung, Schwindsucht

und Lungeneiterung! Ihr habt ihren Tod auf Eurem Gewissen; denn gab es wohl Einen unter ihnen, der nicht den Grund dazu durch Eure schöne Kurmethode, durch Euer unverständiges Blutlassen u. s. w. gelegt hätte? Wahrlich eine treffliche, privilegirte Methode, den Kern der Menschen verdeckterweise ums Leben zu bringen! Heißt das geheilt, rationell geheilt?" — Die allöopatischen Gemische (die, von dem gewöhnlichen Schlage der Aerzte verschrieben, häufig der aqua toffana*) in ihren Wirkungen gleichen) werden nach ganz widersinnigen Grundsätzen verschrieben. Ein vollständiges kunstgerechtes allöopathisches Recept muß nämlich enthalten:

1) Ein Hauptmittel, oder basis, welches die Hauptattaque auf die Krankheit machen soll;

2) ein Hülfsmittel, oder adjuvans, welches sich mit dem Hauptmittel als gleichwirkend gedacht wird und dessen Wirkung unterstützen soll;

3) ein verbesserndes Mittel oder corrigens, welches die etwaige zu heftige Wirkung des Hauptmittels mindern, es in den gehörigen Schranken halten, seine Schärfe mildern, die Widrigkeit seines Geruchs und Geschmacks mäßigen soll;

4) ein leitendes Mittel oder dirigens, welches die Wirkung hauptsächlich dahin leiten soll, wo der Arzt im Innern des Organismus den Sitz der Krankheit vermuthet,

5) ein Form gebendes Mittel oder constituens, welches dem Gemisch die beabsichtigte Form gibt; sie z. B. zum Trank, Latwerge, Pillen u. s. w. macht.

Auch setzt man wohl mehre Hauptmittel auf ein und dasselbe Recept. „Jeder Unbefangene" sagt ein bekannter, gelehrter und aufgeklärter Arzt, „muß einsehen, daß ein solches Verfahren Unsinn und daß es lächerlich ist, erst solche Arzneien zu verschreiben, deren Wirkungen durch ein Hülfsmittel verstärkt werden müssen, um dann wieder die, durch den Zusatz des Hülfsmittels absichtlich veranlaßte, zu starke Wirkung durch den Zusatz eines verbessernden Mittels zu mildern. Heißt das nicht den Mehlsack dem armen Esel auf die eine Seite laden und dadurch genöthigt werden, auf die andere Seite, eine gleiche Last Steine zu hängen? Um das Gleichgewicht hervor-

*) Ein schleichendes Gift, von einer italienischen Giftmischerin erfunden. D. H.

zubringen, wird das unglückliche Thier überladen. Den Sack auf der rechten Stelle, in die Quere gelegt, würde er haben tragen können; die doppelte Ladung aber erdrückt ihn. Der Homöopath macht es vernünftiger und besser, er gibt nur eine kleine Arzneigabe ohne Hülfsmittel, die hinreicht um zu wirken, aber wegen der Feinheit der Arzneikraft, auch nicht leicht zu stark wirken kann. Ist die Wirkung nicht zu stark, so bedarf es keines Verbesserungsmittel. Wer keine Fehler macht, braucht sich nicht selbst zu verbessern. Was würde man zu einem Schriftsetzer sagen, der zugleich sein eigner Corrector oder Verbesserer der Druckfehler wäre und absichtlich Setzfehler machte, damit er auch als Corrector etwas zu thun hätte? Der Homöopath gibt weder zu starke noch zu scharf wirkende Mittel und beneidet den Allöopathen um das Glück nicht, der Corrector seiner eignen absichtlichen Setzfehler zu sein — und, sein Kranker befindet sich dabei in jeder Hinsicht besser." —

Räthin A. Herzlichen Dank, Herr B. bin auch ich Ihnen für den gehaltenen Vortrag schuldig, da mir die Grundsätze, nach denen die allöopathischen Recepte verschrieben werden, zeither noch ganz fremd waren. (Sich zum Rath A. wendend.) Du hast, lieber Mann, mir hiervon noch nichts erzählt.

Rath A. Wohl möglich liebes Kind! Du wirst überhaupt, trotz Deinen wirklich schon recht passabeln Kenntnissen, in der medicinischen Theorie noch manches hören, was Dir noch fremd ist. Das geht mir aber auch so. So habe ich, obgleich sich die berüchtigte allöopatische sogenannte Kurgeschichte des geheimen Medicinalraths, Professors und praktischen Arztes zu München Ernst von Grossi, schon zu Ende des Jahres 1829 ereignet hat, dieselbe doch erst vor kurzem in einem Blatte der medicinisch-homöopatischen Salzburger Zeitung vom Jahre 1830 gelesen.

Herr B. Unser homöopathischer Arzt hat mir dieselbe erzählt. Sie ist eine wahre Mordgeschichte, wobei sich sehr angesehene Aerzte in München compromittirt haben. Schon in einem neuern Conversations-Lexicon, dessen Verfasser den allöopathischen Gänsekiel führen, findet man unter „Grossi" bemerkt: Er starb am 31. Decbr. 1829 weniger in Folge der ihm zugestoßenen Krankheit, als wegen eines falschen, von seinen Aerzten befolgten Heilverfahrens und

Aderlassens. Dergleichen verfehlte Kurverfahren fallen häufig in den allöopathischen Familien vor, ohne daß man sie als etwas anders, als ein unabwendbares Geschick betrachtet; dem Arzte gibt Niemand die Schuld. Bisweilen jedoch, wenn eine solche grundfalsche Methode einen gekannten, wohl gar berühmten Mann betroffen hat, wird die Behandlungsart vor den Richterstuhl der Kritik gezogen.

Mad. B. Ich bin sehr begierig ein eclatantes Beispiel einer falschen allöopathischen Behandlungsweise zu hören und bitte Sie daher, Herr Rath, mir das, was Sie darüber gelesen haben, mitzutheilen.

Rath A. (sich verneigend.) Ich stehe Ihnen zu Befehl, gnädige Frau. Voraus schicken muß ich jedoch die Bemerkung, daß es einer der größten und unvertilgbarsten Flecken der Allöopathie ist, ihren Kranken den kostbaren Lebenssaft, das Blut, in übergroßen Massen zu entziehen. Ich überlasse es später Ihrem werthen Gatten, Ihnen hierüber mehr zu sagen, hauptsächlich Ihnen nachzuweisen, daß Blut und Lebenskraft in engster Beziehung zu einander stehn, daß Entziehung des Ersteren nothwendig die Letztere schwächen muß, die so höchst nöthig zum Heilungsgeschäft ist, denn nur durch Auf- und Anregung der Lebenskraft zur Reaction ist es möglich, Krankheiten zu entfernen; wo aber keine Kraft mehr ist, kann keine Reaction oder Gegenwirkung Statt finden, mithin die Krankheit nicht entfernt werden. Welcher Arzt daher Blut läßt, kann mit Recht, wie Krüger-Hansen sagt, zu den Robespierren seiner Zeit gezählt, er mit Recht ein Blutmensch gescholten, und ihm, wenn ein Menschenleben darüber zu Grunde geht, mit Recht der Vorwurf gemacht werden, daß er dasselbe auf seinem Gewissen habe. Jetzt zu unsrer Geschichte. Der Erzähler derselben schickt, ehe er zur Krankheitsgeschichte übergeht, folgende Klagen voraus: „Wem bricht nicht das Herz in Seufzer, das Auge in Thränen, der die Leiden- und Mißhandlungsgeschichte des allgemein verehrten Mannes liest, der sich als Gelehrter durch eine schwer zu erreichende Gründlichkeit und gediegene klassische Bildung, als Lehrer durch eine seltene Klarheit, Deutlichkeit und Anmuth seiner Vorträge und Liebe und Herzensgüte gegen seine Schüler, als Arzt durch einen eben solchen Scharfblick in Erkennen der Krankheiten, als durch Menschenfreundlichkeit gegen

seine Kranken, deren Schwächen er mitleidsvoll zu heben, deren Eigenheiten er mit Schonung zurecht zu weisen und zu leiten verstand, als Mensch endlich und als Familienvater durch eine nachahmungswürdige Religiosität, Güte und Milde, gleich vortheilhaft auszeichnete. — Ernst von Grossi, dieser edle Mann lebt nicht mehr und ist das Opfer einiger, mehr oder minder blutdürstiger Aerzte geworden, welche wir nicht als böse Menschen verachten können, aber als verführte unglückliche Heilkünstler bedauern müssen. — Dieser Mann starb am letzten Tage des Jahres 1829 nachdem man ihm innerhalb 6 Tagen wegen einer angeblichen jedoch nicht vorhandenen Lungenentzündung 99 Unzen, oder sechs Pfund, sechs Loth Blut unter wiederholter Wiederkehr von Ohnmachten abgelassen, und 24 Blutegel sich an ihm satt gesaugt hatten."

Hr. B. Ich sehe Ihnen an, meine Damen, welches Entsetzen Sie über einen so unerhörten Blutdurst befällt. O! die Geschichte der Medicin hat merkwürdige Beispiele von Blutwuth aufzuzeigen, die so gräßlich sind, daß, als ich einst mit Lesung derselben beschäftigt war und die Haare mir zu Berge zu steigen anfingen, ich vor einem gerade in diesem Augenblick in mein Comptoir Geschäfte halber eintretenden Arzte so erschrack, daß ich kaum ein Wort auf seine Anfragen zu erwiederu im Stande war. — Darum sind die allöopathischen Laien unendlich zu beklagen, die ihre Aerzte für Heilbringer ansehen, und sich und die Ihrigen ihnen unbedingt überlassen.

Madame B. Aber Gott im Himmel! warum warnt man denn nicht jene Unglücklichen, hält ihnen Vorträge über das gräßliche Kurverfahren, erzählt ihnen unbestreitbare Thatsachen, so wie Sie sämmtlich dieß mit mir gemacht haben?

Rath A. Wenn Sie, hochgeehrte Frau, fortfahren werden, in diesem Grade sich für die Heilkunst zu interessiren und faßliche Werke über diesen Gegenstand nachlesen werden, so werden Sie finden, daß Alles, das von Ihnen Bemerkte nicht zu zehn, nein! zu hundertmalen bereits geschehen ist. Allerdings hilft es, denn die Homöopathie zählt schon jetzt eine große Menge Verehrer; daß es aber nicht gleich auf einmal hilft, nicht helfen kann, liegt in der bekannten Anhänglichkeit der Menschen an dem Alten, an der Unbegreiflichkeit der Wirkung der kleinen homöopathischen Gaben und an der, von den

allöopathischen Hausärzten wohl weislich unterhaltenen Furcht: bei der Homöopathie hungern und dursten zu müssen.

Hr. B. Ueber dieses Alles, liebes Julchen, werde ich mit Deiner Erlaubniß Dir noch manche Vorlesung halten. Jetzt, wenn es Ihnen gefällig ist, meine Damen, lassen Sie uns ferneres Gehör unserm Freunde A. schenken, der die Grossische Behandlungsgeschichte noch nicht beendigt hat.

Rath A. Wenn Sie befehlen, werde ich fortfahren. Ernst von Grossi, 48 Jahr alt, von ziemlich starken, gesunden musculösen Körperbau, litt schon von Jugend auf an Kopfweh und an leichten fieberhaften Anfällen, die gewöhnlich um die Weinachtszeit herum sich einstellten. Nachdem Grossi wieder einen solchen Anfall bestanden und seine völlige Genesung durch Studien, selbst zur Nachtzeit verzögert, überdieß noch viel Gemüthsaffecte erduldet hatte, wurde er nach einer Erkältung am 25. December 1829 neuerdings durch einen heftigen Schüttelfrost, dem bald ein Brustschmerz entzündlicher Natur folgte, aufs Krankenbette geworfen. Am zweiten Tage Morgens 7 Uhr wurden bei Eintritt der trockenen Hitze, auf Grossi's Geheiß selbst, 16 Unzen Blut mit Erleichterung, dann um 9 Uhr von Dr. Breslau als behandelndem Arzte, abermals 10 Unzen aus der Ader gelassen, und damit dem Willen des Kranken Genüge gethan.

Hr. B. Der Hr. Dr. Breslau hätte aber wissen sollen, daß ein kranker Arzt nie im Stande ist, sich selbst erfolgreich zu behandeln, er hätte mithin den Vorschriften des Kranken keine Folge leisten sollen. Alles hieraus entstandene Uebel fällt ihm zur Last.

Rath A. Sehr wahr! Außerdem erhielt der Kranke Mixturen, Pulver, Umschläge u. s. w. und die mittelst gewisser Instrumente bewirkte Prüfung der Lunge, zeigte dieselbe gesund und ergiebig, das tiefe Einathmen selbst war, zumal auf der nicht schmerzhaften Seite, ohne Beschwerde. Obgleich der Verlauf der Krankheit beruhigend war, so bestand doch der hinzugezogene Arzt Dr. Fuchs auf einen nochmaligen Aderlaß an demselben Tage, welcher auch mit 16 Unzen bewirkt wurde. Der dritte Tag brachte neue und um so größere Leiden, als die Kräfte des Patienten zum großen Theil schon vergeudet waren, und dem Kranken, die niederdrückende Furcht vor dem

Tode anwandelte. Ein neuer Aderlaß von 10 Unzen erfolgte. Der vierte Tag zeichnete sich durch keine erhöheten Krankheitserscheinungen aus, doch waren die Gesichtszüge entstellt und um die Nasenflügel und Mundwinkel eingefallen. Demohngeachtet wurde ein abermaliger Aderlaß von 7 Unzen, und 16 Blutigeln verordnet. Nachdem noch Dr. Ringeis und Weißbrod zum Consilium gezogen worden waren, wurden am Abend desselben Tages, (womit jedoch Dr. Breslau nicht übereinstimmte) noch 8 Blutigel angesetzt, bei einem Manne, dessen entstellte Gesichtszüge, wachsende Unruhe u. s. w. bereits ein Sinken seiner bald erlöschenden, vielmehr bald ausgelöschten Lebenskraft beurkundete. Die innerliche Behandlung war bis zum gegenwärtigen Augenblicke stets die gleiche gewesen; nur verordnete Dr. Breslau jetzt einen bei so drohender Gefahr höchst unzweckmäßigen eckelhaften Schleimtrank, den aber der Kranke wegen Eckel nicht nehmen konnte. Am fünften Tage der Krankheit wurden Senfpflaster auf verschiedene Theile des Körpers gelegt, der Kranke, anstatt ihm ein wenig Ruhe und Erholung zu gönnen, alle 2 Stunden mit Lavements bestürmt, mit lauwarmen Selterwasser, und mit kohlensaurer Soda und weinsteinsauern Pulver erquickt, mit Queckſilber alle 3 Stunden gerieben und ihm in der Nacht von 10 — 1 Uhr anstatt des so sehr bedürfenden Schlafes neuerdings 20 Unzen, und dann wieder 8 Unzen Blut abgezapft. Dabei hat sich Dr. Fuchs als wahrer Vampyr bewiesen, denn weder das Bitten des mit dem Tode ringenden Kranken, noch dessen tiefe Ohnmachten, die sich nach beiden Aderlässen einstellten und immer an Heftigkeit zunahmen, konnten ihm ein Nicken abgewinnen, das für den Chirurgen Befehl war die Ader zu schließen. — Am sechsten Tage der Krankheit wurden Breiumschläge auf die Brust gelegt, das Getränk wiederholt und keine Arznei verordnet. Am siebenten Tage ging die Behandlung des fünften Tages von vorn an, indem wieder ein Aderlaß von 12 bis 14 Unzen Blut vorgenommen und ein großes Blasenpflaster in den Nacken gelegt wurde. Man nahm sich dießmal nicht die Mühe, das Blut nach Gläsern auszumessen, sondern Dr. Fuchs ließ es

so lange laufen, als es ging; er ließ sich selbst durch mehre Anzeigen von dem nahen Tode des Kranken und dessen sterbenden Blick in seinem Blutdurste nicht irre machen, der so weit ging, daß er noch immer Entzündung sah und ein Blasenpflaster verwarf, als der Kranke bereits in den letzten Zügen lag und ihm die bedeutungsvollen gebrochenen Worte zuflüsterte: „Al=les leer, kein Bluts=tropfen mehr, das Le=ben ent=flieht," Worte, die dem Blutmenschen so lange in seinen Ohren wie heulende Eulen gellen und ihn vor ähnlichen Mißhandlungen warnen mögen, als er ein offnes Auge hat und Arzt ist. — Die angestellte Leichenöffnung bewies, daß nirgens eine Entzündung vorhanden gewesen war.

Mad. B. Das ist eine gräßliche Geschichte. Aber wenn dergleichen mörderische Verfahrungsweisen öffentlich bekannt werden, warum macht man einem solchen Charlatan nicht den Prozeß nach dem biblischen Ausspruch: Wer Blut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden.

Rath A. Diese Stelle, meine Gnädige, findet auf das kunstgerechte Blutlassen keine Anwendung. Das Blutvergießen eines Laien wird bestraft, selbst wenn es keine tödtlichen Folgen hat. Das Blutabzapfen eines Jüngers der Blutkunst hingegen geht frei aus, selbst wenn die Menschen, wie die Fliegen daran sterben, oder was einerlei ist, gemordet werden. Jene Blutkünstler haben einmal das Privilegium hierzu erlangt, wiewohl in der edlen Absicht, Menschenwohl dadurch zu befördern.

Madam B. Noch ist mir alles, was Sie mir erzählet haben, wie ein Traum; kaum kann ich die Wirklichkeit desselben begreifen. Gräßliches hört man in der Regel nicht gern, doch steht die Medizin in so inniger Beziehung zu unserm körperlichen und geistigen Wohle, daß es mir nicht zu verargen ist, wenn ich sie dringend bitte, mir noch mehr, noch recht viel von dieser grausenerregenden Allöopathie zu erzählen, damit auch der letzte Funke Anhänglichkeit in dem Innersten meines empörten Gemüthes verlöscht werde.

Rath A. Ich freue mich unendlich, meine gnädige Frau, daß Sie mir erlauben, Ihnen noch eine von den ganz verkehrten Ansichten der Allöopathen mittheilen zu dürfen. Sie betrifft nämlich die angeblichen Unreinigkeiten, die sich in unserm

Körper anhäufen sollen und die der Arzt durch geeignete Mittel abzuführen genöthigt sein will.

Mad. B. Wie? in unserm Körper sollten wir keine Unreinigkeiten bergen? Das sollte bloß eine verkehrte Ansicht der Aerzte der alten Schule sein? nicht möglich!

Rath A. Und doch ist es so! Der schon erwähnte Dr. Krüger-Hansen spricht sich hierüber folgendermaßen aus: „Die Aerzte haben die unglückliche Idee in ihren Köpfen ausgebrütet, daß im Magen und Darmcanal Unreinigkeiten sich bildeten, die die Quelle von Krankheiten würden und daher die Anwendung von nach oben oder unten ausleerenden Mitteln erforderten. Der verheerendste Krieg hat der Unterwelt nicht so viele Opfer zugeführt, als dieser Wahn. Da wir keine Unreinigkeiten genießen, sondern, wo wir sie etwa sehen, zurückschieben, so beherbergen wir dergleichen nichts in uns. Wenn die Lebenskraft unsrer Verdauungswerkzeuge geschwächt ist, gewahren wir freilich vermehrte Ausleerungen von Galle, Schleim, Blut und Säuern, sie sind aber nie die Quelle, sondern das Erzeugniß der kranken Lebenskraft, bedürfen durchaus keiner Ausleerung durch Kunstmittel, sondern werden bei Anwendung von Mitteln, die die kranke Lebenskraft in ihrem regelrechten Zustand zurückführen, durch die eigne Naturkraft ausgeleert — wenn sie bereits verdorben sind — oder von den betreffenden Organen wieder aufgesogen — wenn sie sich noch im normalen Zustande befinden. —

Mad. B. So wäre also ein Brechmittel oder ein Abführungsmittel gar nicht nöthig?

Rath A. Niemals. Die Homöopathie bewilliget weder das eine, noch das andere Mittel, da durch dergleichen unsinnige Proceduren die Lebenskraft unnöthigerweise geschwächt und eine Menge der edelsten, zur Erhaltung des Körpers bestimmten Säfte ihrer Wirkungsphäre entzogen und als scheinbare Unreinigkeiten ausgeleert werden.

Mad. B. Was sollte denn aber aus den Frühlingskuren, die man doch hauptsächlich, um die angesammelten Unreinigkeiten aus dem Körper zu bringen, braucht, werden?

Rath A. Gut! meine gnädige Frau, daß Sie mich auf die unglückseligen Frühlingskuren, die großentheils nur der

Mode halber mitgemacht werden, bringen. Hiervon, hauptsächlich von den lächerlichen Kräuterkuren will ich Ihnen das, was ich in irgend einem medicinischen Werke gelesen habe, womit übrigens die verständigen allöopathischen Aerzte einverstanden sind, mittheilen. Der Berichterstatter-sagt nämlich: „Kaum verkündet uns die Lerche den nahenden Frühling, kaum schimmert das junge Grün unter dem verstorbenen Grase hervor, und neue Hoffnung schöpft der Kränkelnde, — dessen Leiden den ganzen Winter hindurch mit ganzen Batterieen von Arzneiflaschen, Pillenschachteln, Pulvern, Einreibungen, Theen und Klystiren vergebens bestürmt wurden — beim Wiedererwachen der Natur, deren milde Luft neue Kräfte, neues Leben ihm bringen, aus deren erwärmten Boden junge Kräuter hervorkeimen werden, deren Gebrauch ihm die von seinem Arzte versprochene Heilung bringen soll. — Sehnsuchtsvoll harrt er auf den Kräutermann, der ihm junge frische Kräuter bringen wird, von deren Säften er die verheißene Reinigung seines Blutes, Erneuerung seiner Säfte und Erfrischung des ganzen Körpers erwartet. Schon läßt er sich und seinen Kindern alle, als zweckdienlich empfohlene Vorbereitungsmittel reichen, um die, den Winter hindurch eingesammelten Unreinigkeiten aus dem Körper zu fegen, und sieht so mit Zuversicht dem Sommer entgegen, von dessen Hitze er keine Fäulniß und Gährung verdorbener Stoffe in den gereinigten Eingeweiden zu fürchten hat. — Der sehnlich erwartete Kräutermann kommt. Er packt seine Herrlichkeiten aus und sie werden geschnitten, gestoßen, durchgeseicht, abgeklärt, mit Salzen versetzt und getrunken. Magendrücken, Mangel an Appetit, Uebelkeit, Leibschneiden und Durchfall entstehen. Es konnte nicht anders kommen, tröstet der Arzt, da die wunderbaren Kräutersäfte, die im Körper staken, die Unreinigkeiten lösten und ausführten; es mußte so sein, wenn der Körper gereinigt werden sollte, und die kleine Beschwerde kommt mit dem Vortheile in keinen Vergleich.

Herr B. (lachend.) Wahrhaftig ein köstlicher Tröster, das klingt alles so wahrscheinlich, daß man es den nicht belesenen und unterrichteten Laien gar nicht verargen kann, wenn sie dergleichen Windbeuteleien Glauben beimessen.

Rath A. Wenigstens sind es Folgerungen aus falschen

Voraussetzungen und seichten medicinischen Gründen, welche der ordinäre allöopathische Arzt, da sie die Lehrsätze des Katheder-mannes sind, für unumstößliche Wahrheit hält, und deren Anpreisung zur Erhaltung der Gesundheit man ihm daher nicht verargen kann.

Räthin A. Du siehst hieraus, meine Julie, wie schlimm die allöopathischen Laien, vorzüglich die Frauen daran sind, da sie ohnmöglich im Stande sind, Dinge als falsch zu erkennen, von deren Wahrheit der rationelle Arzt überzeugt ist. Die Homöopathie überstrahlt jedoch mit ihrem unvergänglichen Glanze diese Nacht voll Entsetzen und Grausen und zeigt den verständigen vorurtheilsfreien Nichtärzten den Weg durch die fürchterlichen Abgründe, an deren Rande wir zeither unbesorgt wandelten, und wo so viele unsrer Mitbrüder und Mitschwestern verschwanden, ohne daß wir den Grund ihres Verschwindens ahnen konnten.

Mad. B. Theuerste Freundin, du mußt eine Zeitlang bei mir bleiben und meine Lehrerin werden. Der nächste Aufgang der Sonne soll eine Homöopathin auch der That nach bescheinen, denn mit dem Anbruche des morgenden Tages will ich den hiesigen homöopathischen Arzt zu mir entbieten lassen und mich ihm mit meinem langwierigen Kopfübel und Magenbeschwerden übergeben.

Herr B. (Die Hand seiner Frau ergreifend.) Gutes, herrliches Weib, welche unendliche Freude gewährst Du mir. Die schönste Belohnung Deines lobenswerthen Entschlusses wirst Du in der baldigen Wiederherstellung Deiner Gesundheit finden.

Rath A. Auch ich wünsche mir Glück, hochgeehrteste Frau, ein Scherflein zu ihrer segensvollen Umwandlung beigetragen zu haben und kann Ihnen ebenfalls die auf mehrjährige Beobachtung und Erfahrung gegründete Versicherung ertheilen, daß Sie als gute Homöopathin eine ganz andere Ansicht von dem Leben und seinen Genüßen erhalten, daß Sie die Letztere erst recht würdigen lernen werden.

Mad. B. Das gebe Gott, lieber Rath! Doch fahren Sie in Ihrer Erzählung von den Kräuterkuren fort, da dieses Frühjahr auch Frau von D.... und Fräulein H... zwei meiner Freundinnen dergleichen gebrauchen werden. Ich werde ganz Ohr sein, um diesen guten Damen, die sich nicht genug

über meine Weisheit wundern werden, davon recht ausführlich erzählen zu können.

Rath A. (sich verneigend.) Die ausgepreßten, rohen, nicht eingekochten Kräutersäfte, die, wie schon erwähnt, zur Erneuerung der menschlichen Säfte und Erfrischung des ganzen Körpers verordnet und gebraucht zu werden pflegen, enthalten in vielen, eben so schwer verdaulichen als kraftlosen Feuchtigkeiten, einige wenige bittere, gewürzhafte, scharfe und salzige Bestandtheile. Was diese etwa auf den Magen und Darmcanal von wohlthätiger Anreizung der Verdauungskraft leisten könnten, das verderben die rohen, unverdaulichen Feuchtigkeiten, in denen sie aufgelößt schwimmen, und durch die sie so verdünnt werden, daß sie ihren Einfluß auf die geschwächten Magennerven nur zum Schaden äußern können, oder dieselben für kräftige Heilmittel gänzlich abstumpfen. Es giebt kein sicheres Mittel, die geschwächten Verdauungswerkzeuge noch mehr zu schwächen, als diese faden, elenden Brühen, deren man sich zum Frühjahre zur Herstellung der Gesundheit zu bedienen pflegt. Für grasfressende Thiere können und müssen sie allerdings sehr empfehlenswerthe Nahrungsmittel sein, aber ein an Fleisch und gekochte Speisen gewöhnter menschlicher Magen kann sie nicht anders als mit Widerwillen empfangen und wird darin wenig finden, was er zur Aufnahme in den Kreislauf und zur Ernährung des Körpers abscheiden könnte. Der Zusatz von Laxirsalzen muß das Uebel noch vermehren. Durch ihren Reiz auf die Gefäße in den Därmen locken sie aus denselben nicht etwa schlechte, schädliche, sondern die allerbesten, zur Erhaltung des Körpers nothwendigsten Säfte, die sich in den Darmcanal ergießen und statt ihre Bestimmung, die beständige Erneuerung der abgenutzten Stoffe im Körper zu ersetzen, zu erfüllen, werden sie mit diesen Hefen selbst aus dem Körper fortgeschafft. Auf diese Weise wird also das Blut durch die Kräutersäftchen und damit verbundenen Salze nicht nur nicht gereinigt, sondern vielmehr durch Entziehung guter Bestandtheile verdorben. —

Mad. B. Das ist alles sehr einleuchtend, und begreife ich nicht, aus welchem Grunde die Anhänger der alten Schule, wenn es ihnen eben so erzählt würde, als Sie es, Herr Rath uns eben mitgetheilt haben, dieß nicht begreifen und

von einer Methode ablassen, deren Schädlichkeit doch zu begreiflich ist.

Rath A. Nicht alle Laien sind mit dem ausgebildeten Geiste begabt, der Ihnen, Madam B. inwohnt, daher es sehr schwer ist, diejenigen mit nur mittelmäßigen Verstandeskräften begabten Nichtärzte von der Wahrheit dessen, was ich Ihnen vorzutragen die Ehre gehabt habe, zu überzeugen. Diesen muß die Versicherung genügen, daß die sorgfältigsten Beobachtungen und Versuche praktischer Aerzte die alten Träumereien von den Schärfen in den Säften und von blutreinigenden Mitteln auf das allereinleuchtendste als ganz grundlos widerlegt haben und daß nur noch gewisse Laien, an welche die Reihe einer medizinischen Aufklärung immer erst zuletzt kommt, so wie gewisse ordinaire, an den alten Schlendrian gewöhnte, aus Trägheit alles Neue als Ketzerei verschreiende Aerzte einigen oder vielen Werth darauf legen. Noch jetzt gibt es der Aerzte nicht wenige, welche ihre Patienten im Frühjahre regelmäßig mit frischen Kräutersäften und Laxirsalzen zu regaliren suchen. Man sehe mit Aufmerksamkeit und ohne partheiischen Blick auf die Folgen dieser hergebrachten Methode. Man wird bald finden, daß nur Personen von sehr kräftiger Körperbeschaffenheit diese lächerlichen Frühlingskuren vertragen können und den Sommer hindurch wohl bleiben. Dagegen müssen minder starke Personen dafür mit allerlei Magen- nnd Unterleibsbeschwerden büßen. Sie können z. B. kein Obst genießen, ohne sogleich mit Blähungen und Durchfällen geplagt zu werden, müssen eine Menge von Speisen und Getränken, die sonst im Sommer eine wahre Labung gewähren, auf das allersorgfältigste vermeiden und bekommen in der Regel den Arzt mit seinen Medicamenten das ganze Jahr nicht aus dem Hause. —

Herr B. Wir Deutschen treiben indessen doch diese Sucht Kräuterkuren zu gebrauchen nicht so weit, wie die Franzosen ehemals thaten, vielleicht noch thun. Ist den Damen vielleicht diese französische Methode, das Trinken des Eau de mille Fleurs im Frühjahr bekannt?

Räthin A. Noch nicht ein Wort habe ich davon gehört und gelesen. O! bitte, erzählen Sie uns hiervon, da es interessant ist zu erfahren, wie sich der leichte Franzose von dem

deuſchen Bären in dem Gebrauche der Frühjahrskuren unterſcheidet.

Mad. B. Wie? das köſtliche Eau de mille Fleurs, dieſer herrliche Parfüm wird von den Franzoſen getrunken?

Rath A. Ich muß aufrichtig geſtehen, lieber B. dieſe Kurmethode iſt mir gänzlich fremd.

Herr B. Sollteſt Du nicht, werther A., in dem „Arzt" von dem Dr. Unzer die franzöſiſche Eau de mille Fleurs-Kur-Methode, die jedesmal von einem Paare, einem Herrn und einer Dame, im traulichen Zuſammenſein auf einer Wieſe gebraucht wird, geleſen haben?

Rath A. (ſich beſinnend, dann in lautes Lachen ausbrechend.) Was? dieſes Frühlings-Kurverfahren wollteſt Du den Damen mittheilen?

Herr B. Warum nicht? wir ſprechen über einen ſo hochwichtigen Gegenſtand, daß alle Zurückhaltung hier um ſo mehr wahre Sünde ſein würde, als franzöſiſche Galanterie, ſo wie der Gebrauch jener Kur von einer Dame im Beiſein eines Herrn, Bürgen ſind, daß hierbei nur das rein mediciniſche Princip berückſichtigt und an Equivoquen, an Zweideutigkeiten irgend einer Art nicht gedacht wird. Zudem dürfte meine gute Frau ſich angetrieben fühlen, ihren beiden guten Freundinnen, der Frau von D.... und Fräulein Z... jene Kur zu ihrem Nutz und Frommen, ſo wie als Begleiter beim Gange auf die Kurwieſe ihren lieben Hausarzt in Vorſchlag zu bringen.

Mad. B. Ich begreife gar nicht, was bei ſo einer Kur für Geheimniſſe obwalten können und warum Du, lieber Mann ein ſo lange Vorrede hierzu lieferſt. Glaubſt Du, daß ſie unſere Gehörsnerven unangenehm berühren möchte, ſo ſchweige lieber ganz ſtill.

Räthin A. Dieſer Meinung, liebe Freundin, bin ich nicht. Ich läugne nicht, daß meine Neugierde, oder wenn Du lieber willſt, meine Wißbegierde erregt worden iſt, daher wünſchte ich ſehr, jene Kurmethode kennen zu lernen, um ſo mehr, als ich nicht einſehe, warum wir das, was franzöſiſche Damen von Bildung treiben, nicht einmal anhören ſollen.

Herr B. Sehr wohl geſprochen, geehrteſte Frau Räthin! So hören Sie, wie ſich Profeſſor Krüger über den bewußten Gegenſtand äußert. Die Meinung von der Geſundheit der

Frühlingskuren, sagt er, herrscht nicht nur in Deutschland, sondern beinahe in der ganzen Welt. In Frankreich trinken Leute, welche keinen gemeinen Geschmack haben, im Monat Mai l'Eau de mille Fleurs (Wasser von 1000 Blumen). Ein Knabe, welcher französisch lernt, würde meinen, daß dieses ein köstliches Wasser sei, welches von tausend schönen Blumen verfertigt worden wäre. Allein dieses Getränk ist viel natürlicher. Ein Herr und eine Dame, welche die Wichtigkeit der Lehren der Weltweisheit eingesehen haben und vollkommen überzeugt sind, daß man seine Gesundheit zu erhalten verbunden sei, gehen des Morgens sehr früh auf die Wiesen spazieren. Die Kühe thun es auch, und man ist folglich nicht ohne Gesellschaft. Die Tendenz der Kur verlangt es, daß man unmittelbar hinter jenen Hausthieren herspaziere. Der Herr hat ein Glas in der Hand und seine Aufmerksamkeit ist unausgesetzt beschäftigt, den Zeitpunkt wahrzunehmen, wenn sich seine Vorgängerin der in ihrem Körper eingesammelten Flüssigkeiten entledigen werde. Es geschieht, und schnell hält der Herr das Glas unter, um den kostbaren Heilsaft aufzufangen und ihn seiner Dame warm darzureichen, welche ihn mit Wohlbehagen hinunterschlürft. Den Rest trinkt der Herr aus, damit nichts umkäme. Hierauf macht man sich eine Bewegung, und wenn man solches einige Tage lang gethan hat, so ist die Frühlingskur beendigt.

(Mad. B. und Räthin A. haben ihre Taschentücher vor das Gesicht genommen, um ihre unwillkührliche Zwergfellserschütterung zu verbergen.

Rath A. (lacht heraus.) Wahrhaftig, lieber Freund, Du erzählst merkwürdige Kuren, aber wahr ist Alles, Wort für Wort.

Herr B. Noch bin ich nicht zu Ende; jetzt kommt die Nutzanwendung, die Untersuchung, was eine solche Kur für Wirkungen in dem Körper hervorbringen könne. Es ist wahr, sagt unser Professor weiter, die Kühe fressen zu dieser Jahreszeit die schönsten und besten Kräuter, und werden darum fett und gesund. Hätten die Menschen das Naturell dieser Thiere, so würden ihnen frische, rohe Kräutersäfte, unmittelbar eingenommen eben so wohl bekommen. Da dieß aber nicht der Fall ist, zudem jene Säfte, wenn sie den Körper der Kühe passiren, eine große Umwandlung erfahren haben, so können dieselben

dem Menschen nur nachtheilig sein. Es bleibt nämlich das flüchtige, kräftige, stärkende und nährende Wesen, und was die Schärfe der Säfte dämpft, in dem Körper der Kühe zurück und macht sie fett und gesund, aber das Scharfe, das Dummmachende und Wässrige geht durch den Urin wieder hinweg, welcher dadurch eine reizende und zugleich schlaffmachende Eigenschaft erhält. Man muß es unsern lieben Landsleuten zum Ruhme nachsagen, daß sie bis jetzt an diesen Eau de mille Fleurs-Kuren keinen Gefallen gefunden haben; vielleicht kennen Sie das Feine des Geschmacks noch nicht, welches sie mit der Zeit lernen werden. — (Nach der Uhr sehend). Die Tischzeit, meine Herrschaften, naht übrigens mit starken Schritten heran und wir bleiben uns höchstens noch einige Anekdoten zu erzählen übrig, um die wenigen Augenblicke bis dahin auszufüllen. Mir fällt eben eine ganz köstliche bei: Ein vornehmer Reicher, fährt mit seiner kranken Frau, die alle Mittel vergebens versucht hat, zu einem allöopathischen Arzte, und sucht seinen ärztlichen Rath nach. Der Arzt erklärt, er könne der kranken Frau nicht helfen, das einzige Trostmittel sei ein Bad, das er sogleich zu besuchen empfiehlt und dem Manne einen Empfehlungsbrief an den Arzt mitgibt. Die Frau stirbt unterwegs am zweiten Tage der Reise. Der Gatte erbricht den Brief und findet darin die lakonischen Worte: Lieber Freund, ich übersende Dir hier einen Goldvogel. Rupfen! weiter ist nichts mit ihm zu machen.

Räthin A. Köstlich! Ein Arzt, wie es deren recht viele gibt; denn nicht die Herstellung der Gesundheit des Patienten, nein, das Schröpfen des Geldbeutels ist und bleibt immer die Hauptsache. Auch ich kann einen Anekdoten Beitrag zur Würdigung der allöopathischen Aerzte liefern. Als nämlich ein Hofmann den berühmten Moliere fragte, wie er mit seinem Arzte zufrieden sei, antwortete er ihm: ganz gut. Wir unterhalten uns zuweilen recht angenehm. Wenn ich krank bin, verschreibt er mir fleißig Arzneimittel; ich lasse sie nie machen und werde wieder gesund.

Mad. B. Da habe ich ja heute, ohne daß ich diese Anekdote kannte, Moliere ganz nachgeahmt. Auch mir verschrieb mein Hausarzt ein Brechmittel. Ich nahm es nicht, und bin wieder gesund geworden.

Räthin A. Daraus siehst Du, liebe Seele, wie sehr der große Moliere Ursache hatte, ein abgesagter Feind aller Aerzte, deren Afterkunst er genau hatte kennen lernen, zu sein, und sie nebst ihren Quacksalbereien auf alle nur mögliche Weise zu verhöhnen und an den Pranger zu stellen. — Wie wenig gleicht da der berühmte Arzt Petit jenen ärztlichen Alltagsmenschen, der einer Dame, als sie ihm sagte: „Wer ein so grotzer Anatom ist als Sie, der kann gewiß alle Krankheiten heilen," zur Antwort ertheilte: „Sie irren sich, es geht den Aerzten, wie den Lohnbedienten in Paris; sie kennen alle Straßen, aber sie wissen nicht, was in den Häusern vorgeht."

Rath A. Das ist der Ausspruch eines wahrhaft großen Mannes, der die unendlichen Schwächen seiner Kunst aus Erfahrung hatte kennen lernen, sie aber nicht gleich den Nachbetern der Kathedermänner für unfehlbar hielt. Hätte es doch von jeher lauter solche Aerzte in der Welt gegeben, man würde dann wahrlich Ursache haben über Ueberbevölkerung zu klagen. So sieht man aber in der Regel nichts als unwissende Charlatans, Quacksalber und Henkersknechte. Als Beleg hierzu dienen folgende Geschichten: Ein Knabe von 9 Jahren litt an einem bösartigen Kopfausschlag. Man schnitt und barbirte ihm alle Haare vom Kopfe, machte auf einem Kohlenbecken ein aufgestrichenes Pechpflaster heiß, und legte es auf den Kopf. Nach drei Tagen riß man ihm solches mit Haut und Haaren, unter dem herzzerreißenden Wehgeschrei vom Kopfe. —

Räthin A. (bedeckt mit beiden Händen ihr Gesicht,)

Mad. B. (voll Entsetzen.) O! ich bitte Sie, das ist nicht möglich, wenigstens ungeheuer übertrieben, das kann kein Mensch thun, mir blutet das Herz.

Rath A. Wohl verehrte Madam B. kann eine solche unter den Kanibalen kaum erhörte Grausamkeit, kein Mensch ausüben, wohl aber ein allöopathischer ordinairer Charlatan, dessen Gefühle mit den Empfindungen eines Henkersknechts bei Vollstreckung aller Grade der Tortur, innigst harmoniren. Trauen Sie mir zu, hochgeehrte Frau, daß ich selbst meines Feindes Fehler und Laster, wenn davon gesprochen werden sollte, nur mit dem wahren Namen belegen, nie übertreiben werde. Wie ich Ihnen berichtet habe, wurde der arme Knabe complett geschunden, so daß das Blut über das Gesicht rann,

zum Entsetzen aller Mitfühlenden. Diese Procedur wurde alle Wochen zweimal wiederholt, und mag vielleicht, wenn es der Knabe ausgehalten hat, noch [illegible]nge gedauert haben; denn er war, als ich dieses Schauspiel sah, schon 9 Wochen in dieser Marterhöhle. Schrie er während dieser Operation, wie es doch nicht anders sein konnte, so wurde er geschlagen — vom Arzte. Würde sich ein Homöopath eines solchen Scandals schuldig machen, wie würde man ihn verfolgen! — Aber wenn der Allöopath solche Mißhandlungen an den Kranken ausübt, dann heißt es: rationelles Verfahren! Mit Recht und ohne den Vorwurf der Anmaßung zu verdienen, kann doch wohl der homöopathische Arzt hier ausrufen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie diese ärztlichen Ungeheuer in Menschengestalt."

Herr B. Gräßlich, schauderhaft! Ich kann mich aus meiner Jugendzeit ähnlicher Vorfälle erinnern, wo einst die bösen Kopfausschläge epidemisch grassirten, und die berüchtigte Pechkappe der Rationellen, alle Einwohner in Furcht nnd Schreck versetzte, so daß die meisten endlich alle ärztliche Hülfe verhöhnten, und ihre Kinder gar nicht behandeln ließen. Zu ihrem großen Glücke! denn die ja aus der allöopatischen Marterkammer noch lebend hervorgezogenen Kleinen, blieben Siechlinge ihr Lebelang; dagegen die, freilich erst in sehr langer Zeit unter Anwendung unschädlicher Hausmittel und durch die eigne Naturheilkraft gesundeten Patienten immer frisch und munter blieben. Wo ist denn aber jene saubere Geschichte vorgefallen?

Herr A. Das kann ich Dir sagen, mein Freund! Jene saubere Geschichte ist vorgefallen in der berühmten (?) Klinik zu Wien im Jahre 1822. — In dieser großen berühmten Kaiserstadt gibt es auch große und berühmte Aerzte. Hauptsächlich zeichnen sich ihrer vorzüglichen Kuren halber die Aerzte und Professoren der Josephs-Academie aus. Da hatten sie zur Zeit der Cholera auch einen Blausüchtigen. In der damaligen Zeit hielten die weisen Herren alles, was über Unwohlsein klagte, für Cholera krank, um so mehr einen Blausüchtigen. Der erhielt eine Dosis von 20 Gran Ipecacuausa, die 4 mal in Zwischenräumen von 10 Minuten wiederholt wurde. Wegen der dadurch entstandenen Entkräftung wurde am folgenden Tage die Ipecacuausa mit einem Gemische von Opium und Moschus zur Unterstützung der Kräfte dem

Kranken gereicht. Ein großer Topf Chamillenthee stand neben ihm. Am zweiten Tage erfolgte heftige Brustbeklemmung. Es wurden kalte Umschläge und Aderlässe angewandt. Das half ihm von allen Schmerzen und aller Blausucht für immer, denn am dritten Tage war er todt. Der Herr Professor H. daselbst verstand es eben so gut einem Kranken binnen drei Tagen von aller und jeder Kränklichkeit zu befreien, indem er ihm in dieser Zeit nur 90 Gran Digitalis (ein starkes Gift) gab, wovon natürlich der Patient vergiftet wurde, und elendiglich starb. — Auch der dortige Herr Dr. M.....l gab einem Kranken, um ihn recht ordentlich brechen zu lassen, in circa zwei Tagen nicht mehr als 189 Gran Ipecacuanha. Der Kranke konnte nicht anders als, wie was jeder erbärmliche Stümper vorher gesehn hätte, sich daran todt brechen. Bei der Section rief jener offenbare Sünder gegen das 6te Gebot aus: Der Kerl hat noch viel zu wenig appellirt! — Wenn Sie meine gnädige Frau (sich zur Madame B. wendend) Manches jetzt vernommen haben werden, was ihnen theils nicht wohlklingend erschienen, theils auch von Ihnen nicht ganz verstanden worden sein möchte, so liegt die Schuld an der Sache selbst, die nicht immer gehörig verschleiert werden, theils Ihnen auch nicht sogleich so begreiflich gemacht werden kann, daß Sie solche ohne Weiteres verständen. Es gehören zu Letzterm einige Vorkenntnisse, die Sie unter Anleitung ihres lieben Mannes gewiß bald erlangen werden.

Mad. B. Glauben Sie, bester Rath, daß, obgleich mir hin und wieder nicht alles Vorgetragene verständlich gewesen, ich doch mit dem lebhaftesten Interesse dasselbe vernommen habe und daß ich mich recht fleißig mit meinem Manne über Allöopathie und Homöopathie unterhalten werde.

Herr B. An mir, mein liebes Julchen, soll es gewiß nicht liegen, wenn Du nicht die tüchtigste Homöopathin unter der Sonne wirst, die Frau Räthin ausgenommen, die so hoch steht, daß sie selbst von männlichen Nichtärzten schwer zu erreichen ist. (Bedienter tritt ein, und meldet daß angerichtet sey.)

Mad. B. Jetzt meine Herrschaften, zu Tische, zu Tische.

Räthin A. Ihnen, Hr. B. bleibe ich die Replik schuldig. (Alle stehen auf und Räth A. führt Madame B., so wie Hr. B. die Räthin A. ab.)

(Fortsetzung folgt.)

Grießelichiana.

Von C. Reilke.

Unter dieser Rubrik sind wir, wie wir bereits im 1ten Hefte der Volksblätter, Bd. II. pag. 93 bemerkt haben, gesonnen, in, größtentheils den eigenen Werken oder Aufsätzen des Herrn Regimentsarztes Dr. Grießelich zu Karlsruhe entnommenen Auszügen, dann aber auch durch Mittheilung fremder Urtheile über diesen pseudo-homöopathischen Heilkünstler, eine Charakteristik desselben zu liefern. Es befinden sich nämlich, wie wir aus eigner Erfahrung wissen, unter den nichtärztlichen gebildeten Lesern der Volksblätter viele, die den Namen „Grießelich" entweder noch nie gehört haben, oder sich doch dessen nur dunkel erinnern. Nun hat in der neuesten Zeit dieser Name, zu Folge der Graphomanie (Schreibsucht) dessen Besitzers, sich eines gewissen Bekanntseins in der homöopathischen Welt zu erfreuen gehabt, daher liegt es uns um so mehr ob, auch jene Laienwelt mit demselben bekannt zu machen, als besagter, nach seinem eignen unfehlbaren Dafürhalten weit höher als der würdige Meister stehende, die bis jetzt noch bodenlosen Tiefen der Homöopathie völlig ergründet habende, dabei aber sehr bescheidene humane Namens-Inhaber die sich so recht con amore dem homöopathischen Studium ergebenen Nichtärzte zum Anbeißen lieb hat und häufig wahrhaft brüderlich ermahnt, die einmal betretene heil- und segensvolle Bahn doch ja nicht zu verlassen, sondern frisch und wohlgemuth darauf fortzuwandern. — Wir werden, wie es sich von selbst versteht, Licht- und Schattenseiten des Herrn Dr. Grießelich in Bezug auf seine intellectuellen und moralischen Eigenschaften, so wie auch Idiosynkrasieen, da Beide zu einer vollständigen, unpartheiischen Charakteristik gehören, so wie sie uns gerade vorliegen, den Blicken der geehrten Leser vorzuführen, nicht verfehlen.

Vor allen wollen wir seine unzweideutige Anhänglichkeit

an die Nichtärzte unsrer Betrachtung werth halten, damit die Worte des Dichters in Erfüllung gehen:

„und überall werd' es bekannt,
wie er die Laien liebt."

1.

In seiner Kritik über das bekannte, von einem Nichtarzte geschriebene Werk: „Homöopathie und Leben" (Hygra, Band 2. pag. 62.) dessen Werth bis jetzt von allen Aerzten und Nichtärzten anerkannt worden ist, sagt Hr. Gr. schließlich: „So dankenswerth es nun ist, daß der Verfasser sich der Ausarbeitung dieser Schrift unterzog, so ersprießlich wäre es doch, wenn die Nichtärzte endlich in Schriften dieser Art das Reinwissenschaftliche umgehen wollten; sie können es bei dem besten Willen nicht auffassen; es gehören dazu die mannichfachsten Kenntnisse, einestheils, um das wahrhaft Treffliche der Homöopathie einzusehen (dazu sind die Laien freilich zu hornirt; zur Erlangung solcher Einsichten gehören wahrhaft Grießeliche Kenntnisse. C. R.) anderntheils aber, um ihre großen Lücken zu kennen, die man künstlicherweise lange verdeckt gehalten hat mit den spanischen Wänden: Untrüglichkeit und blindem Nachbeten. (Es gibt nichts Vollkommenes unter der Sonne, also hat auch die Homöopathie ihre Lücken. Darüber herrscht, selbst unter den ächten Hahnemannianern nur eine Stimme. Indessen können nur die mit der angehenden Amaurose (schwarzen Staar) Behafteten jene spanischen Wände wahrgenommen, nur die mit einer tüchtigen Portion Eigenliebe Begabten durch das Mikroscop ihrer Befangenheit und Arroganz die Mücke für einen Elephanten angesehen haben. C. R.). Die Laien sollen wissen wie es bei den Aerzten hergeht, allein Stimme können sie in streng ärztlichen Gegenständen keine haben." (In der Regel nicht, da sind wir mit Hrn. Gr. vollkommen einverstanden, doch hat auch diese Regel ihre Ausnahmen. Siehe Volksblätter 1. Theil pag. 329 in der Note. C. R.

2.

Der praktische Arzt und Geburtshelfer Hr. Dr. J. Lobethal zu Breslau hat ein Werkchen: „Die Homöopathie in ihrem Ursprunge, ihrer Entwicklung und ihrem Werthe betrachtet, zur Belehrung gebildeter Laien herausgegeben. Hr. Dr. Gr. als halber Allöopath und halber Homöopath, der recht gelehrt sein, deßwegen aber den jetzigen Zeitgeist doch nicht

begreifen kann und auch wirklich nicht begreift, will nun einmal, von seinem allöopathischen Dämon angetrieben, eine auf die Heilkunde Bezug habende Belehrung der Laien nicht dulden. Daher spricht er sich unter andern gegen jenes Werkchen (Hygea Bd. 3. pag. 79.) folgendermaaßen aus: „Es ist schon so unendlich viel darüber gesprochen worden, ob es räthlich sei, Nichtärzten (Nichtärzte. C. R.) über den Stand der Heilkunst belehren zu wollen; Ref. kann nicht umhin, zu bekennen, daß er es für ein Unglück hält, sich in rein ärztlichen Sachen an das Urtheil der Laien zu wenden; denn der Zweck, sie zu fanatisiren, (zur Schwärmerei zu verführen) wird zwar erreicht, allein nicht zum Gedeihen der Sache. Auch das vorliegende Schriftchen, ohne Zweifel gut gemeint, gibt uns keinen Beweis, daß endlich die Ansicht durchdringe, Laien über ärztliche Dinge nicht belehren zu wollen, denn ein Heer von Mißverständnissen folgt solchen „Belehrungen" (diese Mißverständnisse bestehen darin, daß der gebildete Laie den wahren ächten Homöopathen von dem eingebildeten homöopathischen Charlatan, von dem eckelhaften, das Wort „Wissenschaft" immer und ewig wiederkäuenden, die wahre Wissenschaft selbst aber nicht erkennenden Sektirer unterscheiden lernt. C. R.) und dem Arzte von der Gegenparthei locken diese oft ein Lächeln ab, oder bestärken ihn in seiner Feindschaft. (Mag so ein Dunkelmann lachen, mag er der Homöopathie todtfeind bleiben sein Lebelang; ein Mann mit solchen verkehrten, dem alten starren Absolutismus angehörenden, dem belebenden Lichte der Aufklärung abholden Ansichten, wolle doch ja in seiner finstern Höhle gleich dem lichtscheuen Kauze verborgen bleiben und zum Wohle der Menschheit darin verenden. C. R.) Was der Verfasser in diesem Schriftchen dem Leser gibt, ist schon unendlich oft gesagt worden und auch schon besser; (für Hrn. Gr. und seines Gleichen ist das Werkchen nicht geschrieben worden. Wenn dasselbe nur die Laien, denen es Hr. Dr. Lobethal gütigst gewidmet hat, befriedigt — uud das thut es sicherlich — dann hat es seinen Zweck erreicht. In einer so schönen, herrlichen, freilich nicht leicht zu erlernenden Sache als die neue Heillehre ist, kann das bereits Gesagte nicht oft genug wiederholt werden. Wir wissen unsern wahren Aerzten dafür den schönsten Dank und bitten sie inständigst, auf Grießelisches Gesalbadere nicht weiter zu hören, sondern uns recht oft mit Laienschriften zu beglücken. C. R.); vor dem ärztlichen Forum kann dieß Schriftchen schwerlich die Kritik aushalten. Gerade was den Ursprung, die Entwicklung und den Werth der Homöopathie betrifft, ist der Verfasser sehr oberflächlich;

er muß es sein, wenn er sich seinem Publikum einigermaßen verständlich machen will. (Da macht sich Hr. Gr. ein schönes Compliment! Wir Laien lesen im Allgemeinen die Grießelichschen Geistesprodukte recht gern, aber weil sie (fern von kauderwälschem Dunkel, nicht blos „einigermaaßen" vielmehr recht sehr verständlich sind. Welch' enorme Oberflächlichkeit muß hiernach in denselben herrschen! Hr. Gr. spricht sich selbst das Urtheil. C. R.) — → Ueberhaupt spricht der Verfasser nichts von den Unvollkommenheiten der Homöopathie, indem es scheint, als sei er mit dem, was Hahnemann Praktisches gab, zufrieden; auch ist es schlimm, den Laien gegenüber von etwas Anderem als Vorzüglichem zu reden, denn sie verlangen nur das. (Keineswegs. Wir Laien sind mit den Unvollkommenheiten der Homöopathie wohl bekannt und auch gewohnt von verfehlten homöopathischen Heilungen zu lesen und zu hören, ja wohl auch dergleichen in unsern nächsten Umgebungen zu sehen. Unsere reinen Heilkünstler legen indessen die Schuld hiervon nicht der ächten, der Hahnemannischen Homöopathie, sondern irgend einen bei der Heilung Statt gefundenen ungünstigen Verhältnisse, auch wohl mitunter sich selbst bei. Und dadurch können diese Ehrenmänner nur in unserer Achtung steigen. — Eine große Anzahl verfehlter Kuren kommt indessen bei solchen sogenannten homöopathischen Aerzten vor, die den Geist der Homöopathie noch nicht inne haben, von Zweifeln gequält noch theilweise an dem allöopatischen Sauerteige mit seinem Materialismus kleben und die Nothwendigkeit des Selbstdispensirens nicht begreifen. Vorausgesetzt auch, daß sie das specifische Mittel in einem Krankheitsfalle zu treffen im Stande wären, so wird ein aus einer allöopatisch-homöopatischen Apotheke verschriebenes Pülverchen oder wohl gar ein Zuckerwasser-Mansch die erwartete Wirkung nicht hervorbringen, eben weil der homöopathische Arzneigeist jene unreinen Apotheken flieht, im glücklichsten Falle darin nur noch zu einem kleinen Theile, mithin nicht mehr kräftig genug vorhanden sein kann. Darum verlacht diese Sorte von Aerzten die Streukügelchen, bekommt Convulsionen, wenn sie von „Riechen" hört, verhöhnt die homöopathischen Verschlimmerungen und gibt in ächt „rationellen" Gaben die Mittel, schreit auch wohl über Uebertreibungen, ja wohl gar Lügen, wenn ein reiner selbstdispensirender Homöopath seine wunderbaren Heilungen mit einem oder zwei Streu-

kügelchen der 30sten Potenz bekannt macht. Nur ächte Arzneien, meine Herren, und Sie werden, wenn sie sonst erfahren genug sind, um das specifische Mittel zu treffen, jene Wunder alle Tage hervorbringen können. Uns Laien, die wir das Glück gehabt haben, Jahrelang Zeuge der letztern Heilungen gewesen zu sein und es noch sind, die wir mithin nur die ächt homöopathische Heilmethode als ganz vorzüglich und nur in seltnen Fällen nicht sogleich den erwarteten Erfolg hervorbringend, kennen, kommt der Unglaube jener Pseudo-Homöopathen und ihr Geschrei über die Potenzir-Theorie und die Kleinheit der Gaben wahrhaft lächerlich vor. C. R.) Ueber Verbreitung der Homöopathie läßt Verfasser manches längst Bekannte abdrucken, z. B. die Geschichte über die Cholera, die Namen bekannter Homöopathen, was man bis zum Eckel oft gelesen hat." (Aber die Laien haben es noch nicht bis zum Eckel oft gelesen und für diese ist es doch blos geschrieben. Warum liest Hr. Gr. Laienschriften, wenn sie ihm Eckel erregen? Besser, er prüfte Arzneien; dann würde er der Wissenschaft, die er „bis zum Eckel oft" im Munde führt, ohne für sie etwas zu thun — denn seine Raisonnements können doch nicht als die Wissenschaft fördernd betrachtet werden — wahre ersprießliche Dienste leisten. C. R.)

3.

In Wikwar, in der englischen Grafschaft Gloucestershire gibt es einen Prediger Namens Everest, einen der Homöopathie sehr ergebenen Mann, der sich darin, sowohl in theoretischer als praktischer Hinsicht, nicht gewöhnliche Kenntniße erworben hat. Dieser hat ein Werk: „Allgemein verständliche Uebersicht der Homöopathie" in englischer Sprache herausgegeben und sich dadurch das große Verdienst erworben, Menschen jener Inselbewohner den Höhlen des Jammers entrissen und in das neue Gnadenreich eingeführt zu haben. Eine deutsche mit der englischen Sprache vertraute Dame, „eine dankbare Verehrerin der Homöopathie" hat jenes Werk vorzüglich geeignet gefunden, auch deutschen Laien mitgetheilt zu werden. Sie hat daher eine Uebersetzung veranstaltet und unser verehrter Dr. Schweikert hat dieselbe zum Besten der homöopathischen Heilanstalt in Leipzig herausgegeben. Dieß hat, wie Alles, was von den Laien und für die Laien in homöopathischen Angelegenheiten geschrieben wird, unsern Held, den Hrn. Dr. Grie-

ßelich bedeutend verschnupft. Er will nun einmal, nach ächten Stock-Allöopathen-Weise, daß die Priester Hygeens den Tempel derselben allein betreten, daß die Profanen nicht einen Blick hineinthun, sondern gläubig vor den heiligen Männern niederfallen und sie anbeten sollen damit ihre Unheiligkeit nicht bemerkt werde und sie nach wie vor die schönste Gelegenheit haben im Trüben zu fischen. Er sagt daher (Hygea, Bd. III. pag. 147.) in Bezug auf obiges Werk: „Es müßte schlimm um die Homöopathie stehen, wenn sie von England aus, und gar durch einen Laien, in Deutschland in Aufnahme gebracht werden sollte. Ref. ehrt gewiß das Dankgefühl der Dame, allein er hält es für durchaus verfehlt, daß das Werk des Herrn Pfarrer Everest übersetzt wurde; es enthält nichts Neues, bringt nur das Alte in steifhahnemannschem Gewande, (ein doppelter und zwar ein Hauptgrund, daß Hr. Gr. das Anathem über den sehr ehrenwerthen Verfasser ausspricht. Er will nun einmal von der Hahnemannischen Homöopathie — als ob es eine andere gäbe? o! negative Weisheit! — nichts wissen und spricht über dieses, ihm als einen angehenden noch unreifen Homöopathen zur Beurtheilung gar nicht zustehende Thema in allen seinen Schriften so decidirt ab, daß man nicht weiß, ob man über solche Tolldreistigkeit lachen oder sich über die Anhänger des großen Meisters wundern soll, die dergleichen Skandal, ohne den Urheber desselben mit der literarischen Geißel zu hauen, daß er braun und blau wird, ruhig mit ansehen. O Harnig! kannst Du das dulden? schicke wenigstens eine Schwadron Deiner virginischen Reuter anher, daß sie den Rücken jener Dunkelvollen, Aberwitzigen und Vorlauten mit ihren flachen Klingen messen. Vielleicht hilft's, wo nicht, so commandire zum Scharfeinhauen. C. R.) und zeigt eben leider nur, daß in England überall und von allen Seiten dieselben Fehler gemacht werden, wie in Deutschland und sonst: man betet nach (eine bekannte, von dem großen Grießelich nicht „bis zum Ekel" nein bis zum Speien — mit Erlaubniß zu sagen — oft wiederholte Floskel, die nichts weiter sagen will als: man ist gut hahnemannisch; ein großer Ruhm für alle ächte Homöopathen, sowohl Aerzte als Laien, die sich gewiß gegen das zweifelhafte Lob: gut grießelichisch zu heißen, mit Händen und Füßen sträuben würden; denn: Hahnemann und Grießelich = Petersburg und Emmerich! C. R.) räumt Nichtärzten Urtheile ein, und — macht die Sache lächerlich. Das

abgeschmackte Wiederkauen verschollener Behauptungen (darunter versteht nämlich unser Mann einen Theil der Hahnemannischen Lehrsätze, gegen die er immer und ewig, wiewohl fruchtlos, zu Felde zieht, da sein, übrigens bewundernswürdiges Genie noch nicht im Stande gewesen ist, Statt der verworfenen Sätze des Meisters etwas Anderes und Besseres zu Markte zu bringen. C. R.) brauchen wir nicht aus dem Englischen übersetzt ins Deutsche; die Deutschen sorgen selbst für diese Waare und verdünnen sie mit Papier, d. h. sie drucken sie hundert Male wieder. — (Ein strahlender Funken Grießelischen Witzes! Mögen Uebersetzungen guter homöopatischer Schriften, hauptsächlich aus Frankreich, dem Lande, wo jetzt der Meister weilt, wo rein die neue Lehre blüht, uns recht häufig zugehen, damit, als dem deutschen Character eigenthümlich, das Fremde Eingang bei ihm finde, was das in andere Länder erst verpflanzte Einheimische nicht bewirken konnte. C. R.)

4.

Wir müßen jetzt, selten genug, einen vorzüglichen, der reinen Lehre Hahnemanns zugethanen Arzt in die Reihen der Laien ziehen, da Hr. Gr. nun einmal decretirt hat, daß Hr. Wahle zu Leipzig, der immer sprechendere Beweise liefert, daß die Hahnemannische Homöopathie, die nach den Vorschriften des Entdeckers ausgeübt, herrliche Resultate gewährt, ein Nichtarzt sein soll. Wir haben schon im 1. Hefte des 2. Bandes der Volksblätter pag. 92 der ungemein dünkelvollen Ansicht des Hrn. Gr. daß ein practischer, des Doctorhutes entbehrender Arzt, ein Nichtarzt sei, Erwähnung gethan und können, da wir, in der Hygea, Bd. III. pag. 293 auf jene hochmüthige Aeußerung abermals stoßen, nicht umhin, dem Hrn. Gr. mitzutheilen, wie Eberhard in seinem synonymischen Handwörterbuche den „Hochmuth" treffend definirt. Er sagt: „Der Hochmuth ist nicht, wie der Stolz und die Aufgeblasenheit ein Fehler, wodurch der Mensch blos lächerlich wird, er ist eine Beleidigung der Gesellschaft und ein Laster, wodurch er sich verhaßt macht." — Daß Hr. Wahle zu den vorzüglichen rein homöopathischen Aerzten gehört, ist bekannt und daß er sich hinsichts seiner practischen Kenntnisse von dem Hrn. Doctor Gr. ohne Uebertreibung eben so unterscheiden dürfte wie eine zeitige Calville von einem noch nicht zur Reife gedie-

henen Spitzapfel, wird Keiner, der Beider Heilmethoden und deren Erfolge kennen gelernt hat, läugnen. Daß Hr. Wahle sehr gefährliche Krankheiten „cito und tuto," worüber die Grießelische Homöopathie noch keine Erfahrungen aufzuweisen hat, geheilt, hält Hr. Gr. für „Uebertreibung der Marktschreierei." — Hr. Wahle hat nämlich in das Archiv für die homöopathische Heilkunst, von Dr. Stapf über die Hirnentzündung und den Wasserkopf und deren Heilung einen Aufsatz einrücken lassen, den Hr. Gr. in der Hygea, Bd. III. pag. 293. folgendermaßen kritisirt: „Der Eingang zu diesem Aufsatz hat den Ref. in das höchste Erstaunen versetzt." „„Noch immer (so sagt nämlich Hr. Wahle in jenem Eingange) hören wir so verschiedene Klagen über die Unzulänglichkeit mancher Arzneien in einigen Krankheitsformen, welche, trotz einer genauen Wahl des scheinbar passenden Heilmittels, dennoch ungeheilt bleiben. Dahin gehören namentlich die s. g. acuten und chronischen Gehirnaffectionen."" — Hier beliebt es Hrn. Gr. drei Ausrufungszeichen in eine zwischen zwei Gedankenstriche eingeschlossene Parenthese zu bringen, welches folgende Gestalt bildet: — (!!!) —. Das soll ohngefähr heißen: Hört, hört! werthe Glaubensgenossen, der will mit Streukügelchen der 30sten Potenz Krankheiten heben, wo wir mit unsern Granen oder Tropfen in der Urtinctur, aufgelößt in Apotheken-Zuckerwasser, alle Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen, nicht auszureichen im Stande sind, sondern zu eingreifenden allöopathischen Mitteln unsere Zuflucht nehmen müssen. Ha! ha! ha! wie poßierlich! hört ihr's Collegen? (Höhnisches Gelächter aus dumpfer Ferne.) Hr. Gr. fährt fort: „Der Verfasser versichert, er habe seit einer Reihe von Jahren „„zufällig öfters"" Gelegenheit gehabt, solche Fälle zu behandeln; er habe durch sein Verfahren kein Kind, das an „„diesen Uebeln" litt, verloren, selbst dann nicht, wenn die Patienten schon mehrere Tage mit starken Dosen Calomel erfolglos behandelt und von den allöopathischen Aerzten „„unwiederbringlich"" verloren gegeben worden wären. Verfasser stellte die Patienten meistentheils binnen 36 Stunden so weit her, daß nach diesem Zeitraume von Lebensgefahr gar nicht mehr die Rede und die Genesung fast vollständig erfolgt war. Die Menschheit, wird wohl thun, Herrn Wahle, dem Nichtarzte, einen Dank zu votiren! s'ist wunderbar, welche Entdeckungen die Nichtärzte in der Heilkunst machen! und zumal in 36 Stunden — eine wahre Kleinigkeit!" Wir meinen, Hr. Gr. müsse die reine Homöopathie am Krankenbette wenig haben ausüben sehen, wenn er in das „höchste Erstaunen" geräth, daß auf diesem Wege die Gefahrlosigkeit

einer Krankheit binnen circa zwei Tagen beseitigt werden kann. Der Verlauf einer acuten Krankheit kann, wie bekannt, durch richtig gewählte Mittel in kleinen Gaben aufgehalten und dieselbe daher abgekürzt werden, wovon freilich allöopathische Ansichten nichts träumen. Natürlich müssen aber auch die Mittel ächt sein. Wer aber wie Hr. Gr. es sich so bequem macht, in einem Land, wo das Selbstdispensiren nicht verboten ist, homöopath. Arzneien in großen Gaben aus einer Apotheke, in Form eines Zuckerwasser-Mansches zu verschreiben, bei nicht brillanter Kenntniß der Wirkungssphären der Mittel, der darf sich nicht wundern, wenn die Arzneien nicht wirken, oder trotz der Pferdegaben keine homöopathische Verschlimmerung eintreten will; der darf sich nicht wundern, daß man ihn seiner halben Maasregeln halber einen Halb-Homöopathen, seiner gemischten Kurmethoden wegen, einen Mischlingsarzt nennt. Das geschieht von Rechtswegen. — Nachdem Hr. Gr. in der weitern kritischen Beleuchtung des Wahlischen Aufsatzes dem Hrn. Verfasser manchen Lufthieb versetzt (denn Hiebe von so einer Seite ausgegangen, können sich, ohne zu treffen, nur in den Regionen der Luft bewegen) sagt er schließlich: „Ref. wundert sich am Schlusse wie am Anfange: am Schluße aber gar über seinen Freund (?) Stapf, welcher Dinge, denen das Brandmal der Uebertreibung und Marktschreierei, sowie der Unkenntniß aufgedruckt ist, in sein Archiv aufnehmen mochte. Da Verfasser „„fast alle““ Wasserköpfe curirte, so könnte es ja den Versuch machen, wenigstens noch einen uncurirten zu curiren!!“ (Sollte Hr. Gr. auch wirklich zu diesem Behufe nach Leipzig reisen wollen, so dürfte doch alle Wahlische Kunst hier vergebens sein, da gegen die Psora eines unverschämten Eigendünkels, einer unerhörten Arroganz und einer unglücklichen fixen Idee, etwas zu sein, was nur Andere sind, so wie etwas zu haben, was sich nur im Besitze Anderer befindet, ein Antipsoricum noch erfunden werden soll. C. R.).

(Fortsetzung folgt.)

Nachtrag zu dem Aufsatze: Die Kolik der Pferde.

(Volksblätt. Bd. II. pag. 8.)

Ein heftiger Ausbruch von Windkolik bei einem jungen Pferde durch Arnica geheilt.

Der Dospänner Schwarze in W. reitet am 7. März l. J. mit seinem vierjährigen Wallach bei sehr stürmischem Wetter drei Stunden weit. Dieses Thier, wohlgenährt und, nach der Bauern altherkömmlicher tadelnswerther Gewohnheit, den ganzen Winter nicht vor den Stall gekommen, geberdet sich bereits auf dem Hinwege höchst unbändig, aber auf dem Rückwege, wo es dem Sturme entgegenlaufen muß, wird es, seine Heimath witternd, so wild, daß es den freilich ziemlich ungeschickten Reiter absetzt und fesselfrei nach Hause jagt. Nach einer Stunde zeigt sich das Thier kolikkrank. Die Symptome waren folgende: bald sah es in die rechte, bald in die linke Seite, hackte bald mit dem rechten, bald mit dem linken Vorderfuße, schlug auch zuweilen mit den Hinterfüßen nach dem Bauche, der Leib trieb bald in der rechten, bald in der linken Seite mehr auf, nach einer halben Stunde ward aber die Auftreibung des Bauches allgemein, der Puls ging sehr voll, das Thier war gegen seine Gewohnheit sehr bissig, der Appetit ganz verschwunden, außerdem vor der Hand kein weiteres Krankheitssymptom, jedoch war seit der Zeit kein Mist- noch Harnabgang bemerkt worden. Alle in meinem frühern Aufsatze über die Kolik der Pferde unter dem Artikel der Windkolik verzeichneten Mittel wurden ganz erfolglos gegeben, die Krankheit erreichte die höchste Stufe der Gefahr, die sich besonders durch höchst schnellen Athem ankündigte, und auch die Mittel blieben ohne Erfolg, die in andern Verhältnissen dieses Symptom decken. Jetzt trat ein stoßweises Röcheln in der Luftröhre ein, das ominöse Symptom, unter welchem alle an Windkolik erkrankte Thiere verenden. Auf den Grund dieses Symptoms, das ich einst bei Abprüfung der Ar-

nica angedeutet fand, reichte ich diesen Pflanzenstoff, und wie mit Wundern ward fast augenblicklich das Thier gesund.

Sie, meine Freunde, erinnern sich aus meiner frühern Abhandlung über die Kolik der Pferde, daß ich in Bezug auf Windkolik die Bekenner der neuen Schule aufforderte, ihre Resultate über diese allerdings noch zu wenig ergründete Art der Kolik in diesen Blättern öffentlich mittheilen zu wollen, und diese meine Bitte wiederhol' ich gegenwärtig um so mehr, da vorstehender Heilungsfall uns ein Mittel kennen lernt, das doch wahrhaftig des weitern Versuchs nicht ganz unwerth ist. Sehen Sie zu, aufgeklärte Freunde der Wahrheit, was es resultirt und berichten Sie darüber, berichten aber ja auch, was Sie anderweit Beachtenswerthes über die Kolikform gefunden haben. Arnica scheint mir zu passen, wenn dieser Kolikſturm durch überschnelle Körperbewegung veranlaßt worden, die Respirationswege mehr krampfhaft als entzündlich afficirt sind und die Hufe wärmer als im gesunden Zustande erscheinen. — Daß Aconitum vielleicht den Ausbruch der Windkolik ganz verhüten dürfte, wenn dieses Mittel zeitig genug nach dem Sturm der Körperbewegung, der dergleichen Kolikausbrüche zur Folge hat, angewendet wird, möchte ich mit einiger Ueberzeugung annehmen, indem ich nie nach einem Parforceritt einen Nachtheil erfahre, wenn ich dem gebrauchten Thiere zur Zeit der Finsterniß eine Tasse Branntwein eingoß, ein Mittel, welches vordem unter einem gewissen Corps der sächsischen Cavallerie als Geheimmittel galt und ich hiermit als der letzte der Verbindung veröffentliche; zur Zeit des Lichtes bediente ich mich des Akonits, in diesem Bezug jenem Mittel sehr analog, mit demselben guten Erfolg. Daß aber Aconitum gar nichts hilft, wenn die Windkolik bereits ausgebrochen ist, hab' ich in den Ställen meiner Freunde leider zu oft erfahren.

N. R. S.

Praktische Mittheilungen
eines
Laien auf dem Lande.

1) Abermals eine wichtige Heilung nach der Regel vollbracht: das indicirte Mittel mit der feindlichen Potenz im Wechsel zu reichen.

Frau S. in S. litt seit langen Jahren anfallweise an heftigen Leibschmerzen, die der Afterkunst der alten Schule nicht weichen wollten. Zufällig war ich vor zwei Jahren in dem Hause dieser Person, als sie ihren gewöhnlichen Anfall bekam. Nach genauer Erkundigung ergab sich so viel: die Schmerzen seien stechend, ein höchst schmerzhafter Krampf befalle ruckweise alle Gedärme, welcher in der That so heftig war, daß sie laut aufschreien mußte. Dieser schreckliche Schmerzanfall entstehe oft ohne nachweisliche Ursache, trete aber jedesmal sicher ein, wenn sie etwas Fettes genossen habe. Seit 21 Jahren leide sie an diesem Uebel, welches sich von ihrer letzten Niederkunft her datire, und zwar sogleich begonnen habe, als sie eine fette Suppe genossen. Da bei dem Schmerzanfalle weißbelegte Zunge und Uebelkeit, zuweilen auch Erbrechen, einige Male aber eine Art Heißhunger stattfand, und die Schmerzen jedesmal unter eintretender Diarrhöe nachliesen; so erhielt damalen Patientin eine Gabe Pulsatilla in der 30sten Kraftentwicklung, worauf sofort Genesung erfolgte, auch seit zwei Jahren kein ähnlicher Anfall wieder auftrat.

Vor einigen Wochen ward ich eiligst zu dieser Frau gerufen, mit dem Bemerken, ihr altes Uebel sei wieder gekommen, und so heftig, daß sie gewiß sterben werde. Allerdings fand ich Patientin von den heftigsten Schmerzen ergriffen, sie war außer Stand, ihr Leiden selbst zu erzählen. Die älteste Tochter referirte Folgendes: „Wir haben gestern Kirms gehalten und die Mutter hat viel Schweinbraten gegessen, worauf einige

Uebelkeit eintrat nebst einem leisen Ziehen in den Eingeweiden; diese Nacht aber begann ein heftiger Schmerz in dem Kreuze, der bald in die Schultern, bald wieder in die Eingeweide fuhr, sich aber im Kreuze am längsten festsetzte. Seit diesem Morgen besteht nun ununterbrochen der Zustand, der in diesem Augenblick stattfindet. Patientin erhielt Pulsatilla, als das nächst passende Mittel, aber leider ohne allen Erfolg. Jetzt erinnerte ich mich, daß Patientin, wie ich bereits oben erwähnt habe, durch Pulsatilla von ihrem früheren Leiden befreit worden, und die erfolglose Anwendung dieses Mittels gab mir von neuem Beweis, daß in einem und demselben Krankheitszustande (ohne Rücksicht auf die Zahl der Symptome) das specifische Mittel nicht wieder helfe, welches zuletzt geholfen hat. Daher mach' ich beiläufig auf die Regel, die ich an einem andern Orte angedeutet habe, aufmerksam, daß man namentlich bei Krankheitszuständen, von denen man erfahrungsmäßig weiß, daß sie sich wiederholen, auf das Mittel, welches den Krankheitsanfall beschwor, ein anderweites weiche, ehe die natürliche Wirkungsdauer des vorgängigen abgelaufen ist. Die unglückliche Patientin erhielt nach gewissenhafter Wahl mehre Mittel und alle ohne Erfolg, sogar verschlimmerte sich der Zustand von Augenblick zu Augenblick. Im Drange dieser großen Noth bemerkte ich, daß das Rückgrat der Patientin auf die eine Seite gezogen wurde und auf den Grund dieses Symptoms reichte ich Calcarea carbonica in der 30sten Kraftentwicklung, aber welcher Schreck für alle Anwesenden, einen Todesschrei stieß die Kranke aus und ward unter den fürchterlichsten Schmerzen so auf die eine Seite gezogen, daß sie fast in Gestalt eines Hufeisens dalag. So fort goß ich Theelöffelweis Kaffee ein und siehe die Schmerzen ließen nach und Patientin nahm ziemlich wieder eine gerade Lage ein. Auf eine abermalige Gabe Calcarea trat der beschriebene fürchterliche Zustand wieder hervor, ward aber durch Kaffee ebenfalls beseitigt. In Zeit von einer Stunde ward dieser Wechsel viermal unternommen. — Patientin hatte alle Schmerzen verloren, schlief sehr ruhig ein und verfiel in Schweiß. Nach ohngefähr vier Stunden erwachte sie zwar heiter, aber sehr matt, ließ sich umkleiden und ging in der heitern Nachmittagssonne spazieren. Da am andern Morgen noch einige Schwäche vorhanden war, nahm sie

eine Gabe Cannabis mit bestem Erfolg. Sie ist völlig gesund und kräftig.

2) Arsenicum, ein Hauptmittel gegen Zahnschmerzen.

Arsenik erweist sich gegen Zahnschmerz hauptsächlich dann besonders heilkräftig, wenn die Zähne gehoben und locker erscheinen, der Schmerz klopfend und ruckartig sich äußert und Patient beim Kauen das Gefühl hat, als wenn die Wurzeln der Zähne in schmerzhafte Geschwürstätten eingedrückt würden. Fast specifisch möcht' ich den Arsenik für alle Formen des Zahnwehs nennen, wenn dabei ein fieberhafter Zustand nebst kalten Händen, oder namentlich kalten Fingerspitzen stattfindet. Bei dieser Gelegenheit kann ich folgende höchst merkwürdige Wahrnehmung beizufügen nicht unterlassen. Seit einiger Zeit kamen in hiesiger Gegend und namentlich in meinem Wohnorte die verschiedenartigsten Formen von Zahnschmerzen, so zu sagen, seuchenartig vor, trotzten den indicirtesten Mitteln, und wenn es ja gelang, daß das Leiden auf ein Mittel wich, so war die Hülfe nur palliativ, der Schmerz exacerbirte mit größerm Sturm. Andere Mittel waren bei weitem näher indicirt als Arsenik, daher dieser Stoff nicht in Anwendung kam. Zufällig erzählte mir ein an Zahnweh leidender Mann, daß er vor einigen Tagen Fieberschaudern gehabt habe, wobei die Hände starr und die Fingerspitzen eiskalt gewesen wären. Auf diese vorgängigen Symptome erhielt Patient Arsenik, die Zahnschmerzen verschwanden augenblicklich und kehrten nicht wieder. Jede Art der hier seuchenartig herrschenden Zahnleiden ward von nun an gründlich durch Arsenik gehoben. Allerdings beschäftigte mich die Frage: wie mag das zugehen? Seit längerer Zeit herrscht hier der Milzbrand unter mehrern Thiergattungen, der zur rechten Zeit behandelt, am schnellsten dem Arsenik weicht, wie ich bereits früher eröffnet habe. Sollte diese unter den Thieren herrschende Seuche nicht auch den Menschen in gewissen Krankheitsformen berühren, wenn auch selbige dem Character der Seuche nicht anzugehören scheinen? Ist es gewiß, daß einige Seuchen der Thiere mit ihrem vollen Character auf Menschen übergetragen werden, so ist es eben so gewiß und noch häufiger vorkommend, daß bei dem Ausbruche der Seuchen

der Thiere, als Folge derselben ganz andersartige Krankheitserscheinungen an den Menschen hervortreten, die aber sicherlich nichts anders sind, als die modificirte Seuche der Thiere in anderer Gestalt, daher auch bei solcher umgestalteten Krankheit der Menschen, dependent von dem Ansteckungsstoffe der Thiere dasselbe Mittel hilft, was in der Thierseuche sich am heilkräftigsten erweist. Vor einigen Jahren brach auf einem großen Rittergute hiesiger Gegend die Mauke unter den Pferden aus und nahm den Character höchster Bösartigkeit an. Sämmtliche Knechte wurden verschiedenartig krank, einige bekamen Fieber mit hochrother Gesichts- und Blutcongestion nach dem Kopfe, andere hatten blasenartige Ausschläge auf dem Handrücken, noch andere tiefe Geschwüre an verschiedenen Körpertheilen. Bei Allen half Thuga, das Hauptmittel gegen die Mauke der Pferde: nur bei einem half Thuga nicht, weil bei der Eigenthümlichkeit des Fiebers noch eine Art Speichelfluß nebst Auflockerung des Zahnfleisches stattfand. Helleborus niger beseitigte diesen besondern Krankheitsfall. Helleborus ist nämlich dann das Hauptmittel gegen Mauke, wenn die Maulseuche hinzutritt, oder sich vielmehr aus ihr entwickelt. Es resultirt allviel aus der Thierheilkunde in die Heilkunde der Menschen herüber, wie ich später Behandlung der thierischen Stoffe, sowohl der gesunden als der kranken, zum Heilbehuf bei Menschen nachweisen werde.

3) Hütet eure Thiere vor allöopathischen Mißhandlungen.

Das Pferd des Landwirths W. in N. erkrankte an einer Art Kolik, dependent von Magenüberladung. In dem nahen Städtchen N. wohnt ein hochgelahrter Thierarzt, der nicht allein deshalb in Ruf steht, weil er auf der hohen Schule studirt hat, sondern auch weil er mit Bestimmtheit voraussagt, daß die kranken Thiere sterben werden. Zu diesem hochgelahrten Herrn ward das kranke Thier geführt. „Das Pferd ist ein Candidat des Todes," beginnt mit wichtiger Miene der Herr Doctor, wie die Leute den Mann nennen," aber ich werde meine Schuldigkeit thun und einen Trank eingießen." Der Trichterzaum wird angelegt, der Kopf hochaufgezogen und der kräftige Trank eingegossen. Bei dem letzten Schlucke wird das Thier sehr unruhig, sträubt sich, dehnt, zerreißt die Zügel

und fällt so gewaltsam auf das Pflaster nieder, daß ihm die ominöse weiße Jauche aus den Nasenlöchern fließt. Unter vielen Peitschenhieben steht endlich das arme Thier wieder auf und wird unter Stöhnen nach Hause geführt. „Wollen Sie nicht so gut sein," redete mich der betrübte Besitzer des kranken Thieres an, „und auch etwas an meinem Pferde versuchen"? „„Das Thier hat den Magen zerplatzt,"" entgegnete ich, „„es fließt ja weiße Jauche aus den Nasenlöchern, sicherlich ist es gewaltsam zu Boden gestürzt."" Man schüttelte den Kopf, weil ich nicht der hochgelahrte Thierarzt war. Die Obduction erwies meine sichern Prozesse. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich an eine Vorsicht, die alle Pferdebesitzer beobachten sollten. Die Kolik ist die Krankheit, welche bei den Pferden am häufigsten vorkommt, und es ereignet sich nicht selten, daß die Thiere den Magen zersprengen, wenn sie unter Kolikschmerzen gewaltsam zur Erde fallen. Nicht jede Kolik ist in einer Viertelstunde beseitigt, oft sind die Anfälle auch so heftig, daß weder das Hochbinden noch Peitschenhiebe vor dem Niederfallen schützen. Folgende Vorrichtung ist nicht genug zu empfehlen. Man schlage vier starke Krampen in die Balken der Decke über dem Stande eines Pferdes so ein, daß zwei Stück für die Vorderhand und zwei Stück für die Hinterhand dienen: in jede Krampe wird ein Strang gezogen und unter dem Leibe des Pferdes ein Sack an der Vorderhand, ein zweiter an der Hinterhand mit jenen Strängen verbunden, so daß das Thier bei dem Kolikſturm nicht zur Erde fallen kann, sondern in dieser Bandage gehalten wird. Auf diese Weise kann kein Pferd Schaden leiden. Diese Vorrichtung läßt man für immer im Stande; wird ein Pferd kolikkrank, so wird es in diesen Krankenstand geführt. Diese Vorrichtung ist auch zu empfehlen, wenn ein Thier sich nicht willig beschlagen läßt, natürlich muß dann das Pferd um einen halben Zoll von der Erde aufgezogen werden, welches auch geschehen muß, wenn man an einem tollkollrigen Pferde diese Verwahrniß anbringen will.

4) Merkwürdig schnelle Heilung der häutigen Bräune.

Das fünfjährige Töchterchen des Herrn R. in E. zum Besuch bei Herrn S. in N., hatte mehrmals Anfälle von der

häutigen Bräune gehabt, war aber unter homöopathischer Behandlung jedesmal glücklich genesen. Vor ungefähr 6 Wochen bekam das Kind eine Art Blatterrose im Gesichte. Die einstweiligen Pflegeältern wissend, daß des Kindes Vater keine andere Heilart als die homöopathische an seiner Familie admittire, suchten bei mir Hülfe. Zwei Gaben Euphorbium deckten zur Verwunderung des Herrn S. dieß nach seiner Idee sehr besorgliche Leiden, und der Mann ward für die neue Heillehre begeistert. Am 17. dieses ward ich Nachts zwei Uhr herausgepocht. Das Kind will sterben, hieß es, es hat die häutige Bräune. Ich begab mich eiligst nach dem nahen Städchen N. und fand folgenden Zustand des Kindes. Am 16. September verläßt das Kind sehr unleidlich das Bett, gähnt häufig, schläft viel, wird immer unleidlicher, es zeigt sich ein katarrhalischer Zustand, in diesem Zustande ward das Kind Abends zu Bette gebracht. Ein bellender Husten, ein pfeifendes Röcheln weckte die Pflegemutter im Schlaf und sie erkannte die Gefahr des Krankheitszustandes. In diesem Zustande fand ich das Kind, heißer Athem, heiße Handteller entschieden für Aconitum. Das Kind roch an der Tinctur der 30sten Kraftentwicklung, und nach 5 Minuten noch einmal, worauf die brennende Hitze der Handteller, ein sehr wichtiges Zeichen für die Wahl des Aconitum in der häutigen Bräune, nachließ und einige Ruhe bei dem Kinde eintrat. Da der bellende Ton des Hustens und pfeifende Röcheln noch keine sichtliche Veränderung erfuhr, erhielt das Kind nach 10 Minuten Hepar. sulph. ebenfalls in der 30sten Kraftentwicklung. Jetzt trat sichtliche Besserung ein, obgleich die Handteller an Hitzgefühl wieder zunahmen, daher ich so fort wieder an Aconitum riechen ließ. Nach einer Viertelstunde roch das Kind noch einmal an Hepar sulph. und war gesund. Es trat nämlich eine leichte Ausdünstung und ruhiger Schlaf ein, wobei durchaus kein abnormer Zustand der Respirationswege zu bemerken war. Am nächsten Morgen stand das Kind zur gewöhnlichen Zeit sehr heiter auf und ist nun seit vier Tagen nicht durch die geringste Unpäßlichkeit getrübt worden. — Ueber die schnelle Darreichung der Mittel, die vielleicht manchem Homöopathen anstößig erscheint, werde ich mich zu seiner Zeit in einem besondern Aufsatze rechtfertigen.

5) Acid. sulphuricum, ein wichtiges Mittel, wenn nach einer Verwundung die Haut auf dem Knochen anwächst.

Es ereignet sich nicht selten, daß nach Schlag, Stoß, Fall, selbst nach Schnittwunden, nicht minder nach Geschwüren die Haut auf den Knochen anwächst. Nimmt eine solche Vertiefung dunkelblaue Farbe an, so ist Knochenfraß zu befürchten, wie ich bereits mehrmals beobachtet habe. Folgende Heilungen sind wichtig.

1) Ein Mädchen von 8 Jahren, von gesunden Aeltern gezeugt, selbst nie krank gewesen, fällt auf dem Steinpflaster und verwundet sich das linke Jochbein. Arnica innerlich und äußerlich angewendet, beseitigte die Schmerzen und nach 8 Tagen fiel der Schorf ab, der sich auf der verwundeten Stelle gebildet hatte. Ein halbes Jahr darauf ward das Kind wieder zu mir gebracht. Es fand sich auf der früher verwundeten Stelle eine blutrothe Vertiefung und die Haut war auf dem Knochen verwachsen, zuweilen fand ein nagender Schmerz auf der kranken Stelle statt. Das Kind erhielt eine Gabe Acid. sulphur. und nach 16 Wochen war keine Spur des frühern Uebels mehr zu entdecken.

2) Eine Frau von 22 Jahren ward von einigen Herrn Allöopathen wegen einer sehr schmerzhaften Geschwulst am Oberschenkel mit dem Glüheisen schonungslos behandelt. Nach ½ Jahren brach Knochenfraß von vielen Schmerzen begleitet aus, und die arme Frau ward glücklicher Weise von den Herren Allöopathen verlassen und durch homöopathische Hülfe geheilt. Einige Jahre darauf stößt sie sich ans Schienbein und heilt aus eigener Kenntniß die Wunde mit kaltem Wasser. Ungefähr 4 Wochen darauf zeigte sich eine blutrothe Vertiefung, die Haut war auf dem Knochen angewachsen und die Stelle sehr schmerzhaft; Acid. Sulphuricum half in kurzer Zeit. — (Warum hat man Acid. sulphuricum noch nicht gegen Knochenfraß versucht?).

3) Ein Mann von ungefähr 50 Jahren war von einem Allöopathen an einem Abscheß am rechten Unterkiefer operirt und geheilt worden. Eine rothe Stelle blieb zurück, die Haut war aufgewachsen und im Knochen fanden sich zuweilen Stiche

ein. Auf eine einzige Gabe Acid. sulphur. hob sich die Haut, die Narbe erbleichte und die Stichartigen Schmerzen verschwanden.

N.B. 1. Findet bei solchem Verhältniß das Gefühl statt, als wenn mit einem Messer auf dem Knochen geschabt würde; so ist eine Gabe Acid. phosphoricum zu interponiren, wie ich aus Krankheitsgeschichten nachweisen kann, die hier zu erzählen zu weitläuftig seyn würden.

NB. 2. Daß Acid. sulphuricum nicht das einzige Mittel ist, welches in jeder Art des berührten Verhältnisses helfen könne, versteht sich von selbst. Auch Mercurius solubilis und Andere gehören hierher, wie ich später durch Krankheitsgeschichten näher bezeichnen werde.

6) Schnelle Heilung eines bedeutenden Krankheitszustandes durch Nux vom. in der bereits früher besprochnen Auflösung in Wasser nach Aegidis Entdeckung bewirkt.

Madam F. in S., 32 Jahr alt, von heftigem Temperament, litt früher häufig an Gesichtsschmerzen und stets an copiöser Menstruation. „Kommen Sie eiligst," schrie der beorderte Bote am 29. August c., Madam F. wird sterben." Folgendes Krankheitsbild fand ich bei meinem Besuche vor: der Menstrualfluß war ungewöhnlich stark, das Blut ging in Stücken ab, zugleich fand ein heftiges Drücken im Kreuze statt; auch litt Patientin an fürchterlich reißenden Schmerzen im linken Jochbeine, wobei sie wie unsinnig sich gebehrdete. Dieser Gesichtsschmerz hielt ungefähr eine Viertelstunde an, und so wie er nachließ, trat ein unbeschreiblich ängstliches Weinen ein, dessen Grund sie nicht angeben konnte. Dieser Zustand wechselte ziemlich alle Viertelstunden. Kopfschmerz und Stuhlverstopfung hatten bereits seit zwei Tagen bestanden. Patientin erhielt sechs Streukügelchen Nux vom. der 30sten Kraftentwicklung in fünf Unzen Wasser mit der Verordnung, alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Nach zwei Stunden erfreute sie sich vollkommener Genesung und machte einen Besuch in der Stadt.

7) Gib nicht auf das Gerathewohl Arnica, wenn ein Mensch gefallen ist, sondern wähle nach den obwaltenden Umständen das helfende Mittel.

Frau S. in N. 19 Jahr alt, erst vor einigen Wochen entbunden, fällt von einem Fuder Gerste, als der Wagen über den Misthof gefahren wird. Die Frau lag ohne Lebenszeichen, kein Puls fühlbar, das Gesicht todtenblaß. Da durchaus keine Verletzung wahrzunehmen, auch nicht einmal eine Erschütterung stattfinden konnte, denn die Stätte, auf welche die Frau gefallen, war gar nicht geeignet, daß eine Verstauchung oder Beschädigung hätte vorfallen können; so hielt ich den anscheinend besorglichen Zustand für Folge des Schreckes, der sich ihrer beim Herabgleiten vom Fuder bemächtigt hatte, und schob ihr daher zwei Streukügelchen Opium von der 30sten Kraftentwicklung in den Mund, worauf sie nach einigen Minuten aufstand, ohne die geringsten Beschwerden zu fühlen. Plötzlich fing sie an laut zu lachen und gleich drauf weinte sie. Einige Rucke in den Armen endeten auch diesen Zustand. „Ich war sehr erschrocken" sprach sie, „aber nun bin ich wieder ganz wohl." Sie blieb auch wohl. Der bemeldete Krankheitszustand hatte sogar keinen nachtheiligen Einfluß auf das Kind, das sie tränkte. Opium war also hier das specifische Mittel, weil der Krankheitszustand nicht vom Falle, sondern vom Schreck dependent war, den die Frau beim Herabgleiten vom Wagen erfuhr, mithin konnte Arnica nicht helfen.

8) Aurum muriaticum half gegen Verhärtung der Mutter, wobei bedeutende Nabelbeschwerden stattfanden.

Frau B. in H., 33 Jahr alt, sehr zarten Körperbaues, heitern und sanften Temperaments, war noch nicht schwanger gewesen, obgleich sie über 10 Jahre verheirathet war, litt seit ihrem achtzehnten Lebensjahre stets an Weißfluß, die Menstruation war sehr unzulänglich und trat unregelmäßig ein. Vor drei Jahren bekam sie von Zeit zu Zeit Stiche in der Mutter, die bald zu den heftigsten Schmerzen übergingen. Bei allöopathischer Behandlung, die gegen drei Jahre fortgesetzt wurde, nahm das Leiden von Tage zu Tage zu, so daß sie das Bett gar nicht mehr verlassen konnte. Aufgegeben von ihrem behan-

delnden Arzte, bat mich die Unglückliche um Hülfe. Folgendes Krankheitsbild fand sich vor. In der Mutter fanden unausgesetzt bald stechende, bald brennende, bald schneidende und hauptsächlich drückende Schmerzen, von einem höchst übelriechenden Scheidefluße statt: ein fürchterliches Aufstoßen von Luft wiederholte sich täglich vier- bis fünfmal, durch welche Erschütterung die Schmerzen in der Mutter sehr erhöht wurden. Der Appetit war fast ganz verschwunden und höchstens auf Saures gerichtet. Wie leicht zu erachten, war sie sehr abgemagert und kraftlos. Beiläufig erfuhr ich, daß sie bereits seit fünf Jahren wegen Schmerzen in der Mutter den Beischlaf nicht ertragen konnte. Patientin erhielt vier Gaben Aurum muriaticum in dessendenter Zahl der Streukügelchen mit der Weisung, alle 7 Tage ein Pulver zu nehmen. Auf das erste Pulver verlor sich das beschwerliche Aufstoßen, und der Appetit war vermehrt, auf das zweite ließen die Schmerzen in der Mutter nach, auf das dritte schritt die Besserung fort, und Patientin fühlte sich bereits so stark, daß sie das Bett verlassen und ihre häuslichen Geschäfte verrichten konnte, auf das vierte Pulver verschwand der Weißfluß, der bereits auf das erste Pulver von seiner Bösartigkeit verloren hatte. Jetzt nach einem halben Jahre ist sie vollkommen gesund, und welch Wunder, auch schwanger.

N. R. S.

Bleikugeln,
oder
Kleinigkeiten von schwerem Gewichte.

von C. Reilke.

(Fortsetzung.)

6.

Das Königl. Preuß. General-Postamt, von dessen weisem Chef schon so manche, die immer höhere Civilisation des Preuß. Staats befördernde, so wie das Wohl der Preuß. Unterthanen bezweckende treffliche Verordnungen erschienen sind, hat kürzlich eine, auf die weitere Verbreitung der Homöopathie in jenem gesegneten Staate indirecten Einfluß ausübende Verfügung folgenden Inhalts erlassen:

„Durch §. 89 des Tarregulativs vom 18. Decbr. 1824 ist bestimmt worden, daß lebende Thiere mit den Posten nicht befördert werden dürfen. Dieses Verbot erstreckt sich auch auf Blutegel, welche daher unter keiner Bedingung zur Beförderung mit der Post anzunehmen sind."

Die Blutegel, diese allöopathischen Vampyrs, die mit dem menschlichen Blute die Kraft und das Leben des Betheiligten in sich saugen und in der Erstwirkung bisweilen Linderung der Krankheitszufälle, in der Nachwirkung (wovon freilich die rationellen Männer nichts wissen) aber jedesmal mindestens Kraftlosigkeit und eine Menge Nachwehen, wo nicht gar (vorzüglich in Verbindung mit dem allgemein beliebten Calomel) lebenslängliches Siechthum, oft auch den Tod nach sich ziehen — diese abscheulichen, eckelhaften Würmer, die von den Menschen wie die Pest, geflohen werden sollten, wurden zeither von ihren Hegern und Pflegern, den allöopathischen Apothekern, durch die Post bezogen und es kostete nach der neuesten Preuß. Medicinaltaxe so ein Giftwurm — 2 gr. 6 Pf. inclus. der bekannten 99. pro Cent. Der Bezug auf diesem Wege war keinen Schwierigkeiten unterworfen und die Transportkosten wa-

ren gering, so daß bei größeren Quantitäten dem Bezieher ein Stück jener Molche vielleicht Einen Silbergroschen, auch noch weniger zu stehen kam, mithin mehr als obige 99. und zwar mindestens reine 150. pro Cent. dabei verdient wurden. — Das Königl. Preuß. General-Postamt hat nun durch obige weise Verordnung jene Procente etwas herabgesetzt, was freilich ein nicht geringes Lamento unter den Arzneimischern gibt. Jene hohe Behörde hat sich aber auch dadurch um die leidende Menschheit in Preußen ein großes Verdienst erworben, was erst in Zukunft erkannt werden wird. Es steht nämlich zu erwarten, daß die Medicinalbehörde die Blutegeltaxe künftig erhöhen wird, da ja die armen Apotheker sonst nicht einmal auf die Zinsen des zum Ankauf ihrer Apotheken verwandten Capitals kommen würden, vielweniger Besitzungen und andere, zur Leibes Nahrung und Nothdurft eben nicht absolut nöthige Dinge acquiriren könnten. Durch die Erhöhung jenes Preises wird die Waare, die Blutsauger, seltner gebraucht werden. Man sieht sich am Ende, wie es zur Zeit der Continentalsperre mit dem Zucker und Kaffee der Fall war, nach seinem Surrogate um. In den allöopathischen Apotheken wird man aber vergebens nach einem Blutegel-Surrogate suchen. Nur die Homöopathie, die einzig wahre Heillehre, bietet dem Bedürfenden Heil ohne Blutentziehung. Man wird zwar Anfangs dagegen manche Einwendungen machen, man wird nicht anbeißen wollen. Indessen befindet man sich zwischen Thür und Angel; man macht wenigstens einen Versuch unter Angst und Zagen; er gelingt. Man erhält mehr Courage, macht einen zweiten, dritten u. s. w. und alle gelingen zum Erstaunen der früher Betrogenen. Nun wird die Sache ernsthafter. Erzählungen, Vorstellungen, Ueberredungen bringen Andere, die die bedeutenden Ausgaben für die theuern Blutegel (denn die modernen Allöopathen verordnen sie gleich zu halben Schocken) ebenfalls scheuen, dahin, daß sie auch Versuche mit der Homöopathie machen, die natürlich, wie die vorigen, d. i. vorzüglich ausfallen, und so verbreitet sich die nicht zu verkennende Wahrheit der naturgesetzlichen Heilkunst immer mehr unter den vernünftigen, vorurtheilsfreien Einwohnern des Staats. — Darum wollen wir Homöopathen, denen die Beförderung des Wohles unserer Nebenmenschen am Herzen liegt

obige weise Verordnung des Königl. Preuß. General-Postamts-segnen und aus Grund der Seele wünschen, daß sie nicht wieder zurückgenommen werde, womit freilich ein lamentirender Apotheker nicht einverstanden ist, welcher sich hierüber im allgem. Anzeiger d. Deutschen Nr. 130, 1836 nachdem er die, durch jene Verordnung entstandene „Hemmung bei der Blutegelversendung" bitter beklagt hat, folgendermaaßen vernehmen läßt: „Daß die Blutegel, obgleich lebende Thiere, doch bisher von der Verordnung eine Ausnahme gemacht haben, mag wohl darin liegen, daß sich selbige während des Transports gleich leblosen Gegenständen zeigen." (Diesem muß widersprochen werden, denn leblose Gegenstände können nicht crepiren und verfaulen und in Folge dessen nicht einen, von den Postpassagieren einzuziehenden mephitischen (erstickenden) Geruch verbreiten. C. R.) In einem Kistchen in feuchtes Moos verpackt, wie sie gewöhnlich versandt werden, verhält sich der Inhalt eben so, als wäre Kaffee, Gewürz (paßt zu den Blutegeln ganz vorzüglich, da von allen diesen schädlichen Dingen die Homöopathie nichts wissen will. C. R.) oder dergleichen leblose Sachen darin, indem der Post auf keine Weise besondere Nachtheile erwachsen können, so wenig durch Schaden an dem Poststücke selbst, als in Hinsicht auf andere. Die Veranlassung der neuen Verfügung mag daher sein, welche sie wolle, so steht sehr zu wünschen, daß dieselbe wieder zurückgenommen und die Versendung der Blutegel durch die Post, wie früher, wieder gestattet werde. (Wie schon bemerkt, sind wir, des Wohles unserer Mitbrüder halber, der entgegengesetzten Meinung. Uebrigens dürfte das Wehgeschrei eines anonymen Apothekers — denn der nicht unterzeichnete Aufsatz kann nur von einem Blutegelhändler herrühren — nicht so gewichtig sein, daß eine Bestimmung abgeändert würde, die nicht ohne vorherige wohlweise Ueberlegung und Berathung ertheilt worden ist. C. R.) Denn jetzt ist es, eine sehr schwierige Aufgabe, Blutegel von entfernten Orten zu beziehen, und doch sind, bei dem immer mehr zunehmenden Mangel an Blutegeln (o! daß sie schon gänzlich vergriffen wären! C. R.) Viele in dem Falle, sich dergleichen weit herkommen lassen zu müssen. Mit Fracht kann es nicht geschehen; einestheils würden sie zu lang unterwegs sein und anderntheils dürfen Frachtfuhrleute keine Stücke unter 40 Pfund verladen. Es bleibt also der einzige Weg durch Expresse übrig; allein da kommt die Fortschaffung derselben oft viel zu hoch zu stehen und die weniger Wohlhabenden leiden hierbei am meisten. (Wir sind der ohnmaaßgeblichen Meinung, sie, die weniger wohlhabenden Kranken, profitiren dabei am meisten, denn sie sind am Ende gezwungen aus rein pecu-

niairen Gründen zur Homöopathie überzugehn, wodurch sie, wie sie später einsehen werden, ihr leibliches Wohl begründen. C. R.) So die Apotheker kleiner Orte (bekanntlich muß jeder Apotheker Blutegel führen); ihr Bedarf ist gering; es bietet sich keine Gelegenheit dar, im Orte selbst, oder der Umgegend welche zu erhalten; sie sind also genöthigt die Blutegel weit her zu beziehen und der geringe Bedarf muß nun mit bedeutenden Kosten herbeigeschafft werden, so daß wohl oft der Einkaufspreis höher zu stehen kommen muß, als der Verkaufspreis in der Medicinaltaxe festgesetzt ist. (Hat nichts zu sagen, die Taxatoren werden schon nachhelfen C. R.) Vertrauensvoll sieht daher der Einsender und mit ihm gewiß Viele (daran ist nicht zu zweifeln C. R.) einer Abänderung der oben angeführten Bestimmung entgegen. (Wir jedoch haben mit viel mehr Individuen, als jene Viele sind, Grund anzunehmen, daß nach beregter Bestimmung unnachsichtlich werde verfahren werden. C. R.)

7.

Unter den rein homöopathischen Aerzten der neuern Zeit nimmt ohnstreitig Herr Garnisonstaabsarzt Starke in Silberberg eine der ersten Stellen ein. Seine, in mehrern Blättern, hauptsächlich der allgem. homöopathischen Zeitung erschienenen Aufsätze sind gediegen und einige derselben besonders beweisen, wie tief der Hr. Verfasser in die Ursachen eingedrungen ist, die den häufig verfehlten Wirkungen der homöopathischen Arzneien zu Grunde liegen, sie beurkunden den lobenswerthen Eifer desselben, alle, jenen Wirkungen im Wege stehende Hindernisse hinwegzuräumen. Freilich belächelt eine gewisse unreine Secte mit spöttischer Miene und vornehmen Achselzucken die Ansichten und die Vorschläge des verdienten Mannes; letztere werden jedoch von den wahren ächten Homöopathen erkannt und wer sich nicht schon früher zu der Verfahrungsart des Herrn Starke bekannt hatte, befolgt sie nun gewiß, oder ist wenigstens mit der Zweckmäßigkeit seiner Vorschläge einverstanden. — In dieser Beziehung sagt Hr. St. (Bd. VIII. der allgem. homöopath. Zeitung Nr. 20. pag. 316.) „der Dr. Lobethal hat sehr recht, wenn er in seiner Broschüre die ängstliche Spannung, worin sich der homöopath. Arzt bei der Unzuverlässigkeit seiner Heilmittel befindet, mit grellen Farben schildert. Der Arzt muß Vertrauen zu seinem Heilmittel haben und sich mit Zuversicht auf dessen Wirkung verlassen können und dieserhalb darf einiger Kostenaufwand nicht gescheut werden, weshalb auch die möglichste Reinheit der Vehikel (Umhüllung, Träger der

Arzneien, z. B. Weingeist, Milchzucker u. s. w.) zur Bereitung unserer Arzneimittel immer sehr wünschenswerth sein und bleiben wird; und wenn vielleicht bei der bisherigen Nichtbeachtung dieses Gegenstandes auch nur einige Arzneimittel in ihren reinen Wirkungen getrübt worden wären, so sind wir schuldig auch dieß zu vermeiden, um mit immer größerer Sicherheit zu Werke gehen zu können."

Welche wahre Worte spricht hier Herr Starke! Als die Wurzel vielen, zeither der Homöopathie zugefügten Uebels, des Streites und Zankes, des Sectirerwesens unter den homöopathischen Aerzten kann man die, zwar unter der Voraussetzung vorzüglicher Wirksamkeit, doch aber in der That entweder zum Theil oder ganz wirkungslosen Arzneien betrachten, die den Kranken gereicht worden sind. — Wie will der homöopathische Arzt beurtheilen können, ob seine Arzneimittel ächt sind, wenn er sie nicht selbst bereitet hat? Und was ist die Homöopathie, was alle Heilkunst ohne die vollkommen kräftige Wirkung der Arzneien? Wie kann ein beladener Wagen, zu dessen Fortschaffung ein vollkommen kräftiges Pferd erforderlich ist, mehre Meilen gezogen werden, wenn dem Pferde ein Theil seiner, ihm im gesunden Zustande eigenen Kräfte abgeht? es wird den Wagen vielleicht nur die Hälfte des Weges ziehen. Ist es noch kraftloser, nur einen geringen Theil des Weges, und bei völliger Kraftlosigkeit läßt es den Wagen ganz stehen. — Darum Ihr wahren ächten Heilkünstler bereitet Eure Arzneien selbst, oder entnehmet sie im Ganzen nur aus einer anerkannt guten homöopathischen Apotheke und verabreicht sie dann im Einzelnen dem Kranken selbst. Und wieviel Arzneien werde Ihr dennoch letzternfalls, wenn auch ein Theil derselben gute Wirkung gezeigt hat, mit halbem „Viertels" und noch weniger Kraftinhalte erhalten, die das Uebel (den beladenen Wagen) nicht fortzuschaffen im Stande sind, während andere Aerzte dasselbe Uebel — oft bei einem nnd demselben Individuo — mit vollkräftiger Arznei heben? Welche Verwirrungen sind auf diese Weise schon bei Beobachtungen homöopathischer Krankheitsheilungen entstanden; welche werden noch entstehen! Gott ehre unsern würdigen Hahnemann. Er hatte wohl recht. Nur durch Einheit, durch Zusammenhalten Seitens aller homöopathischen Aerzte konnte der ungeheure Berg überstiegen werden. Das roch aber den Herren zu schülerhaft. Sie emancipirten sich und die Confusion war fertig. Doch ließe sich noch so

Manches redressiren, wenn nur alle Aerzte über das Selbstdispensiren oder die Errichtung einer rein-homöopathischen Central-Apotheke unter Aufsicht eines anerkannt tüchtigen Arztes (keines Apothekers, der, und wenn er für die Homöopathie durch und durch glühete, doch nicht das lebhafte Interesse an der goldenen Reinheit und veritabeln Aechtheit der Aerzneien nehmen würde als ein gewissenhafter, sich mit der reinen homöopathischen Praxis Jahrelang beschäftigter Arzt) einig wären. Die Ausführung würde dann keinen Schwierigkeiten unterworfen sein. Freilich Hr. Dr. Grießelich und Cons. würden an dieser ächt homöopathischen Verbindung keinen Theil nehmen; desto besser! Diese Herren mögen nach ächter Pseudo-Homöopathen Sitte und Brauch Recepte schreiben, dieselbe in einer Mischlings-Apotheke zusammen manschen lassen (siehe Volksblätter Bd. I. pag. 351). und sich fort und fort wundern, daß es noch Aerzte gibt, die der Hahnemannschen Thorheit huldigen können, da sie, (die Unreinen) nach dieser Methode keine Katze gesund machen könnten. Wir glauben ihnen gern, wollen ihrer Halbheit aber auch keine Katze zur Heilung anvertrauen.

8.

In dem allgem. Anzeiger der Deutschen Nr. 150. 1836 finden wir unter den „literarischen Anzeigen" folgendes, mit dem gewöhnlichen markschreierischen Aushängeschilde: „Wichtige Schrift" versehenes Werk angekündigt:

> Vezin, Dr. H. über die Krätze und ihre Behandlung nach der englischen Methode.

Die Verlagshandlung (Fr. Rackhorst in Osnabrück) liefert hierzu nachstehenden piquanten Senf:

„Der Verfasser behandelte in den letzten 3 Jahren mit dem glücklichsten Erfolge 249 Krätzkranke von verschiedenem Geschlechte und dem verschiedensten Alter. Nach zwei Tagen wurden 236, nach drei Tagen 11 und nach vier Tagen 2 so vollkommen geheilt entlassen, daß sich weder eine Recrudescenz (ein Wiedererscheinen) der Krankheit, noch die geringsten übeln Folgen nach dieser Kur zeigten. Seine Stellung machte ihm eine längere Beobachtung der Genesenen möglich. Sprechendere Beweise für die Vorzüglichkeit und Nachahmungswürdigkeit dieser Methode scheint es kaum zu bedürfen."

Der geehrte Senffabrikant scheint dieselben obscuren Ansichten von der Krätze, deren Entstehen und Heilung, wie alle seine allöopathischen Laienbrüder, ja sogar die ordinären allöo-

pathischen Aerzte zu haben. — Es ist ein örtliches, ein Hautübel, sagen sie, das seinen Sitz nur auf der Haut hat und wenn es von derselben verschwunden, geheilt ist; denn wo sollte es sonst hingekommen sein? Unsichtbar machen kann es sich nicht. — Der Verfasser obiger, allerdings in so fern „wichtign Schrift" als dieselbe die allernachtheiligsten Folgen für die Gesundheit der Menschen herbeiführen muß, glaubt sie nicht besser anpreisen zu können, als wenn er seine, in derselben enthaltene Verfahrungsweise eine englische Methode nennt; und er mag nicht unrecht haben; denn das Publikum, gewohnt nur das „Englische", den englischen Handel, die englischen Waaren, die englischen Eisenbahnen, englischen Dampfwägen, englische Schifffahrt u. s. w., als vorzüglich anzuerkennen, wird auch einer englischen Krätzvertreibungsmethode die gehörige Aestimation zu zollen nicht verfehlen, hauptsächlich wenn es erfährt, daß man hiernach in zwei, höchstens drei Tagen jener eckelhaften Krankheit quitt und ledig werden könne. — Doch sieh Dich vor Publikum! Traue der marktschreierischen Ankündigung nicht, in welcher dreist behauptet wird, daß sich bei den Hunderten der sogenannten Wiederhergestellten nicht die geringsten übeln Folgen nach dieser Kur gezeigt hätten. Behalte lieber Deinen Ausschlag eine längere Zeit und laß Dich von einem wahren Heilkünstler wirklich heilen, wenn Du nicht (und wenn auch nicht gleich auf der Stelle, doch gewiß, ganz gewiß, nach Jahren) der elendeste Siechling werden willst Dein Lebelang. Die Krätze wahrhaft zu heilen, dazu gehören, nach den zeitherigen Erfahrungen, wenn Du aus falscher Schaam Dein Uebel nicht etwa lange verschweigen, sondern sogleich beim Erscheinen des ersten Krätzbläschens einen rein homöopathischen, erfahrenen Arzt davon in Kenntniß gesetzt hast, mindestens mehre Monate, außerdem viel längere Zeit. Ueber die äußere und innere Krätze, von Hahnemann Psora genannt, den Urquell alles körperlichen Uebels, wird anderswo ein Langes und ein Breites geliefert werden, jetzt nur über deren Entstehung und Heilung kurz soviel:

Der Krätzansteckungsstoff bringt mit Blitzesschnelle in unsern Organismus ein, durchzieht ihn und haftet in demselben gleich einem Wurzelgeflechte, aus dem nach kurzer Zeit Blüthen nach dem äußersten Organe hin, der Haut, getrieben werden.

Das Wurzelgeflecht ist mithin die Krankheit und die auf der Haut erscheinenden Bläschen und Pusteln nur deren Symptom, deren Wiederschein. Mit der Vergrößerung und weitern Verbreitung des Wurzelgeflechts im Innern wächst und verbreitet sich das äußere Symptom, mit Jenes Verringerung nimmt dieses ab. So wie daher das Wurzelgeflecht im Innern ganz ausgerottet worden ist, ist auch der äußere Ausschlag vergangen. Hieraus geht hervor, daß die Kurmethode nur auf das Wurzelgeflecht gerichtet sein, daß nur gegen dieses operirt, nur dieses zerstört werden muß, wenn der äußere Hautausschlag verschwinden, oder gründlich und ohne Nachwehen geheilt werden soll. Die Homöopathie hat hiergegen ihre antipsorischen Mittel, mit denen sie eine solche Heilung bewirken kann. Diese gelingt bald, wenn das Wurzelgeflecht sich in dem Organismus noch nicht gehörig eingenistet, wenn man mithin kurz nach dem Erscheinen der ersten Krätzbläschen die Hülfe eines homöopathischen Arztes in Anspruch genommen hat. Bei fester Einwurzelung jenes Geflechts hingegen, mit andern Worten: wenn man nicht gleich einen Arzt zu Rathe gezogen, die Sache auf die lange Bank geschoben, am Ende gar schon schädliche Haus- oder allöopathische Mittel gebraucht hat, wird die Heilung, wie sich von selbst versteht, schwieriger und langwieriger; denn wie kannst Du, lieber Leser, eine sich schon weit verbreitete, tiefeingewurzelte Wucherpflanze sobald ausrotten als es mit einem ganz jungen Gewächs dieser Art geschieht? Darum vertraue Dich sogleich einem renommirten rein homöopathischen Arzte an. Triff aber ja die rechte Thüre, denn sonst fällst Du in die unreinen Hände der Mischlingssecte, die mit der Rechten ein ellenlanges allöopath. Recept schreibt, und Dir mit der Linken ein homöopathisches Pülverchen reicht. Fliehe diese Secte wie die Pest; lieber einen Stock-Allöopathen sich auf gut Glück überliefert, als es mit jenen gefährlichen Zwitterärzten gehalten; Du hast dann doch wenigstens einen, freilich zweifelhaften Helfer von reiner Race. — Der Allöopath weiß von den antipsorischen Mitteln, mithin von gründlicher Heilung jenes Ausschlags nichts; der salbt und schmiert Dir alle Bläschen und Blüthchen vom Leibe rein weg, freilich in den Leib hinein, davon hat aber der gute rationelle Mann keine Ahnung. Mit edlem Selbstgefühle und ächtem Künstler-

stolze ruft er aus: „Nur einige Tage Frist und ich heile die hartnäckigste Krätze.“ — O! Du lieber, guter Mann, Du kannst freilich nichts für Deine unsinnige Ansicht, für deine verderbliche Verfahrungsart; die hat der Kathedermann auf seinem Gewissen. Wenn Du aber ein guter Mann sein willst, sei auch ein guter Arzt. Wirf Dein tadelnswerthes Phlegma, Deinen abscheulichen Schlendrian von Dir. Schwing Dich auf in die höhern Regionen der wahren Wissenschaft, der ächten Heilkunst. Da herrscht ein reiner, die schwere, nebliche Sumpfluft Deiner irdischen Sphäre bald klärender Aether, in dessen Bereich Du begreifen lernen wirst, daß naturgemäß handeln der wahren Rationalität Ziel ist. — Doch Deine Schwingen sind gelähmt, nur zu flattern steht in Deiner Macht und Du dünkst Dich Wunder was für ein Heros zu sein, wenn Du gleich dem Haushahne mit den Flügeln schlagend in die Welt hineinkrähen kannst: „Auch ich war in Arkadien geboren.“ u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Erwiederung

auf eine

literarische Anzeige des Dr. Grießelich.

Der große Grießelich, Regimentsarzt in Karlsruhe und verschiedner in- und ausländischer wissenschaftl. Vereine- und Gesellschaften Mitglied, hat sich herabgelassen auf eine kleine Rede,*) von dem Unterzeichneten in der Versammlung der homöopath. Aerzte und Freunde der Homöopathie zu Braunschweig gehalten, im 2. Hefte des IV. Bds. seiner Hygea einen richtenden Blick zu werfen. Was mag den großen Mann bewogen haben, Statt, seiner edlen Art gemäß, auf hohes Wild zu schießen, wie ein Sperlingshabicht auf ein Paar unbedeutende Worte zu stoßen, die auf nichts als eine augenblickliche Unterhaltung und Anregung einer sehr gemischten Versammlung Anspruch machend, dem Verfasser sogleich, nachdem sie einen ungebührlichen Beifall urtheilsloser Laien erhalten hatten, von dem freundlichen Schweickert weggenommen wurden und leider nun ohne des Verfassers Zuthun gedruckt sind, um unter das schwere Gericht des Herrn Regimentsarztes zu fallen? Die Antwort auf diese Frage im Allgemeinen steht in den Volksblättern für homöopath. Heilverfahren von Wahrhold, I, 4. wo die edlen Züge des Grießelischen Bildes, wenn auch nicht al fresco, doch en miniature klar gezeichnet stehen; im

---

*) Die gehaltvolle, kräftige, in einem blühenden Style verfaßte, mit schönen, treffenden Gleichnissen verzierte Rede des Hrn. Dr. Goldmann, Pfarrers zu Großdahlum im Braunschweigischen, zur Feier des 10. Augusts 1835 gehalten, welche zwar in Druck erschienen, auch in der Schweickertschen homöopath. Zeitung aufgenommen, doch aber dadurch noch immer nicht so allgemein verbreitet worden ist, als sie es verdient, (sie muß von jedem Laien gelesen, mehrmals gelesen werden) soll, so wie auch die Grießelich'sche Beurtheilung derselben im nächsten Hefte der „Volksblätter" mitgetheilt werden. D. H.

besondern dürfen folgende Gründe den großen Mann, den wir der Kürze wegen nur gr. Gr. bezeichnen wollen, zu seiner Herablassung bestimmt haben.

Zuerst thut es dem gr. Gr. „leid, daß der Hofrath Mühlenbein emphatisch und seitenlang gelobt ist." Lob, an und für sich mißfällt ihm wahrscheinlich nicht, sondern nur der Gegenstand. Der gr. Gr. scheint nämlich zu glauben, daß alles Lob nur ihm allein gebühre und weil ihm davon wenig oder nicht genug von Andern gereicht wird, lobt er auch, um das Unrecht gut zu machen, in einem fort sich selbst.*) So ist sein hohes Ich sein eignes Heiligenbild und zugleich der Chorknabe desselben, der ihm unaufhörlich das erquickende Weihrauchfaß um die hohe Nase schwingt. Von einem so großen Regimentsarzte, der Hahnemann und die ausgezeichnetesten Homöopathiker als Schulknaben tief unter sich sieht, ist das natürlich und eben

---

*) Dergleichen selbstlobhudelnde Stellen findet man in den Schriften des Hrn. Gr. sehr häufig. C. Reilke wird sie später ans Licht ziehen und dem geneigten Leser zur Erbauung vorführen. Eine dieser Stellen, in ihrer Art die unverschämteste, die wir je gelesen haben, können wir unsern Lesern hier nicht vorenthalten. Sie befindet sich in dem zweiten Theile des sogenannten „Sachsenspiegels" von Grießelich pag. 81. — Nachdem der vielraisonnirende Hr. Verfasser berichtet hat, daß er das Alter nur dann achte, wenn es die Attribute des Alters habe: Würde und Reife des Urtheils, fährt er fort: „Die grauen Haare sind mir nicht das Sinnbild der Nichtverantwortlichkeit; ich habe sie bei Hahnemann nicht staunend, sondern mit dem kritischen Blicke angeschaut, welchen ich mir seit einer langen Reihe von Jahren (?) durch zahlreiche (?) Untersuchungen im Gebiete der Naturforschung *) erworben habe, einem Blicke, welchem ich es lediglich verdanke, ein beobachtender **) Arzt sein zu können, den man mit nichts täuscht, der wohl überrascht werden kann, allein nicht lange hintergangen." — Wie mag Hr. Dr. Stieglitz hierüber gelacht haben! D. H.

*) Siehe „Volksblätter" Band I. pag. 248. Zeile 17 von oben sqq.

**) Da Hr. Gr. wie bekannt nur unter die sehr mittelmäßigen practischen Aerzte gehört, so können seine Beobachtungen, woraus bekanntlich erst die practischen Kenntnisse entspringen, wohl nicht gründlich ausgefallen und kann daher jener „Blick" nicht so entsetzlich durchdringend sein, als ihn uns Hr. Gr. schildert. „Nur im practischen Leben zeigt sich der Arzt als wahrer Arzt"! Was hilft uns der nur beobachtende Arzt mit unfehlbarem Blicke, wenn er auf rein homöopathischem Wege keine Katze heilen kann?

so natürlich ist es, daß er, wenn Andre gelobt werden, dieses als eine Beraubung seiner selbst, als ein Entziehen des ihm, dem Einzigen, Einen allein schuldigen Tributs betrachtet und darüber dem Räuber zürnt. Aber möge der große Geist des gr. Gr. uns kleinen Geistern, die wir seine Vortrefflichkeit wenig zu fassen, deren schwache Augen sein blendendes Licht nicht zu schauen vermögen, doch erlauben, daß wir andere kleine Geister z. B. den Hofrath Mühlenbein lobend anreden. Dem Herrn Regimentsarzte werden gewiß lange, begeisterte Lobpsalme solcher, die seine ganze Herrlichkeit zu würdigen wissen, jetzt und in den kommenden Jahrhunderten, nicht fehlen. Außerdem aber wird ein so genialer Pinsel al fresco besser als ich, die Möglichkeit ausmalen können, daß, ganz abgesehen von den hinreichend bekannten Verdiensten des Hofr. Mühlenbein vielleicht in Ort und Umständen die eine oder andere Veranlassung zu der von ihm beklagten Einleitung der Rede möge gelegen haben und wird daher verzeihungsvoll niedersehen auf den demüthigen Redner, der hierdurch verspricht, künftig Niemand loben zu wollen als den gr. Gr.!

Aber weiter. Ich hätte billig wohl auf ein freundliches Angesicht des großen Mannes für mein freundliches Wort über die Homöopathie rechnen können — wenigstens als es geredet war, erscholl vielfacher Bravo-Ruf und von mancher Hand wurde die meine herzlich gedrückt; ein Beweis, daß die Rede, so gut oder schlecht sie ist, dort an ihrer Stelle war — aber der gr. Gr. in der Fülle seines Selbstbewußtseyns, als eines Großwürdenträgers in der Homöopathie, in der eigentlichen nämlich, durch ihn erst rectificirten, verachtet das; Beifall oder Mißfallen gilt ihm gleich, wenn er sich selbst nur gefällt, und das thut er ja und mit Recht so sehr! Am widerwärtigsten ist es ihm aber, wenn die Laien, wie er sie gern nennt, ein Wort über Homöopathie mitreden wollen," denn nie und nimmer, sagt der große Mann, kann die Homöopathie gedeihen, wenn sich die Nichtärzte breit in sie legen mit ihren ungaren Deductionen, mit Wundergeschrei und Geisterwesen, mit Geheimnißkrämereien und Uebertreibungen." Aus das ist natürlich und geschichtlich. Ein so großer Eingeweihter, ein solcher Erzpriester, vor dem nichts Geheimniß, sondern Alles klar und entdeckt vor seinen Augen ist, blickt mitleidig nieder auf die nichtge-

weihten Laien und darf es auch nicht dulden, daß dieſe ſich in die Sache miſchen. Die katholiſchen Prieſter hielten die Laien auch von der heil. Schrift fern. Es kann dann deſto leichter die eigne Unwiſſenheit ſich breit hinlegen; das unbequeme Durchſchauen fällt weg; Statt tüchtig zu ſtudiren, braucht man dann nur zu räſonniren, zu kritiſiren und al fresco zu malen; Statt ſich ſelbſt im Spiegel zu beſchauen und die eigne Leerheit, Fadheit, Flachheit und Unwiſſenheit kennen zu lernen, kann man Sachſen- oder Schwabenſpiegel ſchreiben. Aber der große Herr Regimentsarzt und verſchiedner Geſellſchaften und Vereine Mitglied wolle einem armen Laien gnädig erlauben, einige demüthige Worte gegen ſeine gewiß einzig richtige Anſicht, wenn auch vergebens, vorzubringen, der gr. Gr. iſt gewiß ein Prieſter der Hygea — denn ſo ſchreibt der große Mann, entweder um zu zeigen, daß er Plinii histor. nat. geleſen, oder daß er es verachte Hygiea zu ſagen und dadurch einige Kenntniß des Griechiſchen zu verrathen, obgleich er in des Sachſenſpiegels 2tem Theile uns entdeckt, daß er eine Tragödie des Sophokles in der deutſchen Ueberſetzung von Griepenkerl geleſen — genug ein Eingeweihter, ein Prieſter iſt er gewiß! Welche Weihe hat er empfangen? Er iſt Dr. med. — aber doch wohl der Allöopathie? Nicht war? Er hat dann ferner „ein eiſern Privilegium, frei zu curiren im Land herum" erhalten — aber doch wohl als Allöopath! Als Homöopath iſt er nie promovirt oder examinirt und approbirt! Er hat alſo ſeine Weihe nur aus Hahnemanns und anderer Homöopathen Schriften. Welch ein Pinſel aber muß das ſein, wenigſtens einer aus Schweinsborſten, womit der Tüncher die Wände einer Badener Wachſtube al fresco beſtreicht, der es uns hinmalt, daß kein wiſſenſchaftlicher Mann die Homöopathie lernen, verſtehen, ja weiter fördern und dann natürlich auch anwenden könne, der nicht Dr. der allöopath. Medicin iſt? Mir fällt dabei ein Arzt ein, der wichtig erklärte, wenn man homöopathiſch heilen wolle, möchte man erſt wiſſen, was hier für ein Nerv ſitze — und dabei auf die Biegung der 7ten Rippe hinwies. Ich ſchäme mich, geſtehen zu müſſen, daß es mir ein Geheimniß iſt, welcher Nerv da ſitzt — ich weiß nicht ob auf einem Rohrſtuhle oder einem gepolſterten — und was das mit dem homöopath. Heilen zu thun hat; ſo wie ich es auch nicht faſſe,

was es mir zum homöopath. Heilen hilft, wenn ich z. B. weiß, daß die Rückennerven mit zwei Wurzeln entspringen und daß die vorderen der Empfindung, die hinteren der Bewegung dienen; welches Alles mich als Naturforscher höchlich interessirt, aber als Homöopathen gleichgültig läßt. Ihm, dem großen Manne, dem nichts Geheimniß ist, ist natürlich auch dieses keins! Wenn aber ein Dr. der Allöopathie erst der Mann ist, was tadelt man denn die Allöopathen? Jedoch der gr. Gr. möge sich beruhigen! Physiologie lernen wir Laien schon aus Bröders lat. Grammatik, dann aus Cic. de nat. Deor. dann vom Aristoteles, der freilich leider auch kein Dr. med. et chir. war, dann vor 30 Jahren schon vom großen [illegible]ller, den der große Regimentsarzt aber natürlich tief unter sich sieht und schwerlich liest, dann von Rudolphi, Magendie und Oken u. s. w.; Wir haben dergleichen gedruckt, wenn auch nicht in zusammengestoppelten Heften; dann lachen wir dazu, wenn Oken sagt, daß ohne die Physiologie die Medicin keinen Schritt vorwärts könne und doch die wahre Physiologie noch immer gesucht wird. Ferner: Vergleichende Anatomie haben wir schon getrieben als Knaben, wenn Schweine, Kälber, Hammel und Ochsen im Hause geschlachtet wurden; kennen auch sonst noch etwas von der Sache, was unnöthig ist hier anzuführen; wenigstens wissen wir, daß die Leber nicht im Kopfe sitzt; schneiden auch keine Backengeschwulst zugleich mit der art. facialis durch, wie jener Physicus, Dr. med. et chir. und lassen den Patienten todt bluten; glaube auch nicht, daß Physiologie und Anatomie ein Eigenthum der Medicin sei, so wenig als Chemie das der Brandweinbrennerei, sondern Theile der Naturkunde und als solche Gemeingut für jeden wissenschaftlich Gebildeten. Die eigentliche Allöopathie ist aber von Hahnemann als Unrath hinausgeworfen, auch die specielle Pathologie derselben, was auch der von mir sehr hochgeachtete Rau — den der gr. Gr. emphatisch seinen Freund nennt; nos poma natamus *) — dagegen mehr sagen, als beweisen mag; denn gerade da, wo die specielle Pathologie in allen von Hahnemann nicht ausgenommenen Fällen, der Faulheit,

*) Sprüchwörtlich: Wir bilden uns ein Etwas zu sein. D. H.

Seichtigkeit und Gewissenlosigkeit der Aerzte halber, wieder in die Homöopathie hereingezogen wird und das Curiren nach Krankheitsnamen wieder anfängt, hört alle wahre Homöopathie auf. Dies stellen wir beiläufig dem Hrn. Regimentsarzte als schüchterne Thesis hin und es soll einmal eine gründliche Nachweisung darüber laut werden. Alles wirklich Homöopathische aber werden wir doch hoffentlich auch lernen können, da wir doch buchstabiren gelernt haben.

Von Laien also als Ihrem Gegensatze dürfen Sie gar nicht mehr reden Herr Regimentsarzt! Was würden Sie sagen, wenn der Regimentspfeifer in Karlsruhe Sie, einen Mann der Alles kann und gewiß eine bessere Flöte bläst als gedachter Pfeifer, wenn dieser Sie einen Laien im Flötenspiel nennen wollte? der eigentliche Unterschied ist nur der, daß Sie zu ihrem Vergnügen, der Regimentspfeifer aber ums tägliche Brod für Geld pfeift. — Ehre jedem wissenschaftlich und gründlich gebildeten, gewissenhaften und menschenliebenden Arzte; aber wenn ich Priester der Hygea von Laien reden höre, so hat levator labii superioris alaeque nasi, der levator anguli oris und der Zygomaticus major — denn der minor fehlt mir zufällig*) — immer saure Arbeit — Sie wissen doch Hr. Regimentsarzt wo sie sitzen —? aber habt Mitleiden, ihr Priester und erspart einem armen Laien solche Muskelanstrengung! Schließlich will ich Ihnen, großer Mann, meine demüthige Entschuldigung, daß ich es gewagt habe über Homöopathie ein halbes Wort mitzureden, noch dadurch zu motiviren suchen, daß wenn ich im Königreiche Hannover und Herzogth. Braunschweig fünf Worte zur Empfehlung derselben rede, dieses mehr wirkt, als wenn Sie zwanzig Hygeen, eben so viel Sachsenspiegel und dito Frescogemählde zu Markte bringen; denn ich gelte für unbetheiligt und urtheilsfähig. — Sie sind interessirte Partei und — erschrecken sie nicht großer Mann — man kennt Sie nicht; wobei Sie freilich unmöglich verlieren können.

---

*) Man sieht, daß der Hr. Verfasser auch Myolog (Kenner der Muskellehre) ist. Was bei dem von ihm angedeuteten Muskel-Manöver für ein Gesicht herauskommt, mag der geneigte Leser, nöthigenfalls unter Anleitung seines Arztes, versuchen. D. H.

Der dritte Grund, warum der gr. Gr. sich meiner kleinen Rede in seiner Hygea, Hygia, Hygina, Hyginia — wir rathen wenn es mit dem einen Namen nicht mehr recht fort will, die andern nach einander zu nehmen — erbarmt hat, ist das menschenfreundliche Bemühen, eine Nachricht aus der Augsb. allg. Zeitung beizubringen „daß ich wegen Veröffentlichung dieser Rede und wegen homöopath. Pfuscherei und Quacksalberei in Anklagestand versetzt sei" — er fügt hinzu: „Allerdings Stoff zu Betrachtungen"! Gewiß! Und da sein hohes Haupt sicher schwer ist von großen Gedanken, so wollen wir ihm jene Betrachtungen in etwas erleichtern. Der gr. Gr. eben so groß von Kopf als Herzen, liebt dergleichen Andeutungen. In gleicher Seelengröße hat er in seines unübertrefflichen Sachsenspiegel 2ten Theils dem als Mensch und allopath. Arzt gleich ehrenwerthen Stieglitz, von dem es mich mehr als von hundert Andern schmerzt, daß er der Homöopathie entfremdet ist, den Talmud vorgehalten. Gr. Gr. das war recht zart, schön und edel! Fahren Sie so fort, so können Sie es noch zu Höherem bringen!

Zur Erläuterung jenes Zeitungsartikels diens: daß ich einer armen Magd in meiner Gemeine, lahm durch einen Fall auf das darnach dick geschwollene, glühend heiße und rothe Knie, mit klopfend stechenden Schmerzen, Bellad. $\frac{0}{10}$, wornach sie am 3ten Tage hergestellt war*), und einer anderen in einem andern Falle Acon. $\frac{0}{30}$ geschenkt habe; dann daß ich in des menschenfreundlichen und uneigennützigen Hofrath Mühlenbein Aufträge zwei andern Armen meiner Gemeine, zur Ersparung der Kosten, aus meiner homöopath. Hausapotheke, von dem Herrn Apotheker Müller in Schöningen gekauft, Nux. vom. $\frac{0}{10}$ und Merc. sol. $\frac{0}{12}$ geschenkt; daß dann ein Physicus und Brandweinbrenner, der vorher mein Hausarzt war, seitdem ich aber die Homöopathie kenne, es nicht mehr ist, dieses dem Obersanitätscollegio denuncirt und ich für beide Fälle jedesmal in 5 Thlr. Strafe und die Gerichtskosten verurtheilt

*) Merken Sie sich das Hr. Regimentsarzt! Bellad. ist in solchen Fällen probat; vor 2 Jahren habe ich armer Laie das erfahren und jetzt lese ich es mit Entzücken in Ihrer Hygea als eine wichtige Entdeckung eines Priesters. Wie ich blinde Taube nur solch eine Erbse habe finden können!

D. Verf.

worden bin*). Das ist das Factum und die „Betrachtung zu denen es Stoff giebt„ sind diese: 1) daß man in Schöppenstedt, so wie überhaupt im Braunschweigischen nach 30 Jahren noch nicht so weit ist als Napoleons Staatsrath, der 1805 folgenden Erlaß publiciren ließ: „Falls die Diener der Religion innerhalb der Gränze sich beschränken, welche Vorsicht und wohlverstandene Menschenliebe ihnen vorschreiben, haben sie nichts zu besorgen von den Verfolgungen gegen diejenigen, welche aus Gewinnsucht und ohne ein Diplom zu besitzen, die Heilkunst ausüben, indem guter Rath oder unentgeldlich ertheilte Mittel in diese Kathegorie nicht gestellt werden können und die Pfarrer nur thun, was Wohlthätigkeit und christliche Liebe jedermann gewissermaßen zur Pflicht machen, was kein Gesetz verbietet, was im Gegentheil die Moral befiehlt, was die öffentliche Verwaltung allgemeiner zu machen sich bemüht und wozu Niemand eine ausdrückliche Erlaubniß oder Zugestehung zu haben braucht." 2) daß man hier noch nicht so weit ist, als in Würtemberg, wo nach der allgem. homöopathischen Zeitung B. VIII., wie der gr. Gr. in seiner Hygea selbst excerpirt hat, die Königl. Regierung des Donaukreises in einem Rescript an

*) So? und der Hr. Verfasser mußte sich bei dem Resolute des Obersanitäts Collegii beruhigen? Ist dieses Collegium im Braunschweigischen die letzte Instanz? Konnte kein Recurs gegen jenes Resolut ergriffen werden? Oder, da nun einmal die Verwaltungsbehörden im Allgemeinen in die Tiefen der Gesetze nicht so eingedrungen sind als die Gerichtsbehörden, konnte nicht auf gerichtliches Gehör provocirt und die Erlangung des guten Rechts auf diesem Wege verfolgt werden? — Es würde sehr interessant sein, wenn der geehrte Hr. Verfasser die hierüber gepflogenen Verhandlungen in extenso öffentlich bekannt machen wollte. Unter der Rubrik: „allöopathische Denunciationen gegen Homöopathen „liegen uns bereits mehrere Aufsätze vor, wozu die Denunciation jenes Brandweinbrennenden Physici vortrefflich passen würde. Bei so einer Gelegenheit lernt man auch, was von großem Nutzen ist, die Gesetzgebung eines Landes kennen, lernt kennen, ob nach wirklichen Gesetzen oder nach bloßen Verordnungen der Landesregierung ohne darin enthaltene Strafbestimmung entschieden und doch auf Strafe erkannt wird; ferner, wie durch solche, von Verwaltungsbehörden ausgegangene Aussprüche die gediegenen rechtlichen Ansichten eines Albrecht, Tittmann, Savigny, Gundlekn und anderer Rechtslehrer, so wie die Erkenntnisse mehrerer Obergerichtshöfe in einem großen deutschen Staate verhöhnt werden u. s. w. D. H.

das Königl. Amt Ulm (unter dem 14. Aug. 1835) den Cantor Mäschl und den Tabacksfabrikanten Leibinger; die, weil sie sich homöopath. Apotheken hielten und Arzneien für leichtere Fälle ihren Bekannten mittheilten, wegen Abgabe von Arzneimitteln verklagt waren, nach gutachtlicher Aeußerung des Königl. Medicinalcollegiums (— Ehre einem solchen Medicinalcollegio!) für nicht straffällig erklärt hat. 3) daß der öffentlichen Meinung nach, in mir nur die verhaßte Homöopathie bestraft ist. 4) daß es ein übles Regieren ist, wenn ganz neue Verhältnisse nach alten Formen, z. B. Homöopathie nach einer hundert Jahr alten Medicinalordnung gerichtet werde. 5) daß seitdem unsre arme Armencasse in kurzer Frist 28 Thlr. für Arzt und Arzneien hat bezahlen müssen.

Sind das nicht tiefsinnige Betrachtungen, Sie vielbetrachtender Herr Regimentsarzt? Wenn es nun aber schon ein jämmerliches altes Weib war, das aus Braunschweig jene Zeitungsnachricht einsändte, welch ein Pinsel muß der seyn, welcher dieses Braunschweigsche Altweibergeklätsch mit sichtbarer Vorliebe wieder copirt al fresco auf den Hintern der Gesundheitsgöttin, nämlich auf das hinterste Blatt seiner Hygea, als Stoff zu Betrachtungen!

Sed haec hactenus, (soviel davon) wie wir Lateiner sagen, Herr Regimentsarzt. —

Nun aber noch ein ernstes Wort über das ganze papierne Treiben dieses Grießelich, das lächerlich und verächtlich zugleich, schon längst den tiefen Unmuth jedes besonnenen Mannes erregt hat. Lange schon haben wir ihm eine Beleuchtung zugedacht und er ist uns mit seiner literar. Anzeige in der Hygea gerade recht gekommen. Eine solche geckenhafte Eitelkeit, solche eckelhafte Selbstbespiegelung, solches Blähen bei so viel Leerheit, solches Prahlen bei so großer Unwissenheit, so leichte Räsonnirerei bei solcher Unwissenschaftlichkeit, solche Anmaßung bei so großer Verdienstlosigkeit hat die deutsche Literatur wohl schwerlich weiter aufzuweisen! Wie jener Müller im rheinischen Hausfreunde ein Gesicht machte, als wenn er sagen wollte: Bin ich nicht der reiche Müller, bin ich nicht der hübsche Müller, bin ich nicht der witzige Müller, so sieht der Hr. Grießelich in seinem Geschreibsel immer triumphirend umher, als fragte er: Bin ich nicht der reiche Grießelich — denn in des Schwa-

benſpiegels 2ten Theile hat er der Welt verkündigt, daß er ein anſehnliches Vermögen beſitze — bin ich nicht der hübſche Grießelich, bin ich nicht der witzige Grießelich? — Uns iſt dieſer Grießelich in ſeinen Schreibereien immer als Hahnemanns Bajazzo erſchienen. Nachdem Hahnemann, als der Herkules in der Geſellſchaft der Aerzte, ſein ſchweres Stück, ein Rieſenwerk, der Welt gezeigt hat, ruft unſer Bajazzo: Das iſt noch nichts; aufgeſchaut ihr Leute, allweil komm Ich! — und torkelt den Zuſchauern ſeine Geckenſprünge vor. Dieſe Narrheit könnte man belachen; aber nun verhöhnt er Hahnemann, will ihm die Krone ſeines Verdienſtes entreißen und ſich ſelbſt aufſetzen; greift Hahnemanns Grundprincipe an; behandelt ihn wegen ſeiner Arzneiprüfungen, dem größten, was je, ſo lange Aerzte geheilt haben, vollbracht iſt, als Schulknaben; unterſcheidet zwiſchen Homöopathie und Hahnemannismus; beſchreit ſich ſelbſt als den eigentlichen Gründer und Vollender der erſteren; ſpottet aller in Hahnemanns Geiſt treu fortwirkender Homöopathen, nennt ſie Vollbluthomöopathen; verhöhnt die Pietät der Schüler gegen den Meiſter und will ſeinen leeren Schädel an die Stelle aller vollen Köpfe ſetzen zum Anbeten! Das iſt die tief verächtliche Seite des Grießelichſchen Treibens. Wer wahres Verdienſt durch Hohn und hämiſchen Spott herabzuſetzen ſucht, beweiſt, daß er ſelbſt gar kein Verdienſt hat, ſonſt würde er es an Andern achten. Und verräth es nicht zugleich die roheſte Undankbarkeit, wenn ein ſo obſcurer Menſch wie dieſer Grießelich, der Alles, was er von Homöopathie weiß, erſt von Hahnemann gelernt hat, ohne den er lebenslang ein allopathiſcher Curirer geblieben wäre, wenn dieſer ſeinen Lehrer und Wohlthäter ſo verächtlich behandelt? Iſt es nicht eine Frechheit ſonder Gleichen, wenn dieſer Grießelich, nachdem Hahnemann die einzig von ihm entdeckte Arzneiwiſſenſchaft Homöopathie genannt hat, ruft: nein Homöopathie iſt das nicht ſondern nur Hahnemannismus, die wahre Homöopathie beſitze ich! — Es iſt zugleich zu närriſch und würde jedem Bajazzo in einer Schellenkappe Ehre machen. Nein, nicht zwiſchen Homöopathie und Hahnemannismus kann der Herr Grießelich unterſcheiden, da Hahnemann doch wohl ſeinem Kinde den ihm beliebigen und vorher von keinem Gecken auch nur geahneten Namen geben

konnte, sondern nur zwischen Homöopathie und Grieß-elichismus — ein recht grießelichscher d. i. schauderhafter Name! Worin aber dieser Grießelichismus anders, als in Nichtkenntniß der Homöopathie bestehen sollte, haben wir bis jetzt noch nicht entdecken können. Was hat denn dieser gr. Gr. eigentlich erfunden, geschaffen, gefördert? Hat er andre Grundprincipien als Hahnemann entdeckt? Nein! Hat er nur ein einziges Arzneimittel geprüft? Nein! Statt dessen hat er höchstens — wenn er es hat — einige Pfennige zu einem Preise beigesteuert, um andre zur Prüfung aufzumuntern. Hat er nur in irgend einer Beziehung die Homöopathie durch irgend eine neue Erfahrung bereichert? Nein! Hätte er nur entdeckt, was Wolff in Dresden durch einen schönen Schluß geleitet, in Betreff der Wiederholung der Mercur-Gaben gefunden hat, wir wollten ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen! Hat er vielleicht das Verdienst einer treuen Ausübung des von Hahnemann Gelernten? Das ist unmöglich, denn daran verhindert ihn sein eitler Hochmuth und seine Unwissenheit. Diese letztere trägt er mit einer Naivetät zur Schau, daß man sieht, sie sey ihm natürlich und er fühle sie gar nicht. Einige Beispiele aus demselben Hefte der Hygea, das Veranlassung zu dieser Erwiederung gegeben hat, mögen das beweisen.

Hyg. IV, 2. S. 128 lesen wir: „Ein Offizier hat seit dem russischen Feldzuge unregelmäßig arthritische Leiden, laborirt seit 13 Jahren an Heiserkeit, durch Sprechen vermehrt — trocken und wie wund im Halse — Morgens etwas Husten mit ein wenig Schleimauswurfe; ich gab Ars. 30. 3 Dosen (gewiß in Tropfen, da der Hr. Regimentsarzt die Streukügelchenpraxis so gern verhöhnt); Pat. bekam auf die ersten 2 Dosen ganz ungewöhnliche Gefühle im Unterleibe (eine neue Sorte von Gefühlen), Kopfweh, allgemeines Uebelbefinden, Hinfälligkeit und einmal Abends 3stündigen Frost, daß er sich nicht im Bette erwärmen konnte — lauter ganz neue Erscheinungen. Das Halsleiden besserte sich etwas (?); nach wenigen Wochen gab ich etliche Dosen Schwefel; nach den letzten 3 Dosen bekam Pat. jedesmal schweren Urinabgang mit Brennen in der Harnröhre, was aber immer bald verging. Pat. aß gerne — und setzte, obgleich es mit seinem Befinden besser ging, die Cur nicht fort. Ich erzähle das nur als Beweis von der in-

dividuellen Reizempfänglichkeit für Arzneien, denn als „reine" Wirkungen der Arzneien können solche Erscheinungen, eben weil sie in einem kranken Organismus eintraten, nie angesehen werden." — Nein nur als einen Beweis seiner Unwissenheit und selbstgefälligen leeren Räsonnirerei hat es der Hr. Regimentsarzt erzählt. Denn welcher andre Homöopath als Hr. Grießelich, der sein eigner Grießelichianer ist, würde in jenem Falle Ars. gegeben haben? Vielleicht hat derselbe irgendwo gelesen, Ars. sey heilsam in Luftröhrenschwindsucht mit mangelnder Schleimabsonderung — aber vergleiche er einmal, nur nicht auf seine gewöhnliche oberflächliche Art, in der R. A. M. Lehre Ars. mit Carb. veg. Caust. Sen. Stann. Arg. Calc. Phos. Graph. so wird er sich schämen und wünschen geschwiegen zu haben. Daß es sich nach Ars. etwas gebessert habe, — in wiefern sagt er nicht — müssen wir bezweifeln, denn warum gab er Ars. nicht weiter, aber in kleinern Gaben? Die ganz neuen Erscheinungen, welche er anführt, sind, außer den „ganz ungewöhnlichen Gefühlen im Unterleibe", lauter Erstwirkungen des Ars, wie er aus der R. Arz. M. Lehre lernen kann. Wie wenig dann der Schwefel hieher paßte zeigt auch der Erfolg, und wie wenig er sich über die eintretenden Harnsymtome hätte zu wundern brauchen, würde ihm die R. Arz. M. Lehre gezeigt haben, wenn er sich auch nur um eine so oberflächliche Kenntniß derselben, wie man selbst von einem Genie seiner Art erwarten könnte, bemüht hätte. Höchst lächerlich und nicht einmal eines halbgebackenen Homöopathen würdig ist deshalb die Bemerkung: „daß solche Erscheinungen nicht als „reine" Arzneiwirkungen angesehen werden könnten, weil sie in einem kranken Organismus eingetreten"! Hätte er die R. A. M. L besser gekannt, oder nur Lust gehabt nachzuschlagen, so würde er gewußt haben, daß jene Erscheinungen constant an Gesunden beobachtet und daß es also reine Arzneiwirkungen sind. Für die Sphäre des Ars. u. Sulph. war sein Patient gesund, darum traten auf seine starken Gaben neue Krankheitserscheinungen als Erstwirkungen ein, wie es immer der Fall ist, wenn ganz oder theilweise unpassende Arzneien gegeben werden. Daß es mit dem Pat. besser ging, muß wieder bezweifelt werden, denn sonst hätte er die Cur fortgesetzt; aber der zarte Regimentsarzt bemerkt: „Pat. aß gern" — dürfen seine Patienten etwa nicht

gern essen? Hätte er nicht besser gethan das „aß gern" als Symptom mit aufzunehmen und seine Aufmerksamkeit dadurch um so mehr auf ein anders Mittel, z. B. Stann. oder Argent. lenken zu lassen? Mit dem „Pat. aß gern" hat aber der selbstzufriedne Hr. Regimentsarzt die Schuld seiner verfehlten Cur glücklich, wie er meint, von sich weg auf den Offizier geschoben!

S. 129 lesen wir: „Eine Frau in den Dreißigern, stark, groß, lebhaft aussehend, leidet von jeher (von woher? Man sieht welche genaue Krankheitsbilder der Hr. Regimentsarzt aufnimmt; daß Pat. groß gewesen, ist auch höchst wichtig!) an schwachem Magen (?) leichtem Magenkrampfe (?) der sich seit 4 Monaten in Folge Genusses kalten Obstes sehr verstärkt hat; dann offenbar (?) an Unregelmäßigkeiten (?) in der Pfortadercirculation, blinden Hömorrhoiden und starker Menstruation; ich gab Nux. vom. 2 Dosen in der 12ten Verdünnung zu 1 gutt. mit Zucker. Nach dem ersten Pulver trat Blutbrechen (wie Wagenschmiere) ein. Ein Vollblut-Homöopathiker (wie Krüger-Hansen sie nennt) hätte das auf die Nux geschoben, allein eine genaue Ermittelung (was für eine?) ergab, daß das Blutbrechen den Schlußstein des Unterleibsleidens bildete. Pat. setzte übrigens die Cur nicht fort." — Freilich hätte ein Vollbluthomöopathiker das Blutbrechen auf die Nux geschoben; ein Maulesel-Homöopathiker aber, von einem Theile hahnemannschen Vollbluts und 99 Theilen eigner graugeborner Weisheit gefallen, weiß nicht, daß Nux vom. Blutbrechen als Erstwirkung — und zwar schon in der ersten Stunde — hervorbringt, sondern seine Unwissenheit begeistert ihn zu der tiefsinnigen Bemerkung: „das Blutbrechen habe den Schlußstein des Unterleibleidens (Unterleib-s-leidens) gebildet." Wie tief gedacht und groß gesagt! Wir fassen zwar ein solches schlußsteinernes Blutbrechen nicht, zweifeln aber keineswegs, daß ähnliche Maulesel-Homöopathen ihre Bewunderung so hoher Weisheit durch ein bedächtiges Wedeln mit den langen Ohren bezeugen werden. — Die Cur wurde nicht fortgesetzt — aß die Frau auch etwas gern, oder war sie zu einfältig sich in den blutbrechenden Schlußstein finden zu können? S. 132 heißt es: „Auffallend war mir folgende Krankheit nach Nux vom. entstanden. Einem sehr robusten Vierziger, der seit einiger Zeit

an einem besondern Zahnweh (giebt es auch ein allgemeines Zahnweh? Und worin bestand das besondere? Welche Krankheitsbilder doch ein so großer Fresco-Maler entwirft!) gab ich Nux vom. 6 dilut. gutt. 8 in ein Trinkglas Wasser, dreimal täglich einen Eßlöffel zu nehmen. Pat. wußte durchaus nicht, was er nahm und ist zu Idiosyncrasieen nicht geneigt. Abends 4 Uhr nahm Pat. den ersten Eßlöffel voll; sogleich bekam er Uebelkeit, großen Druck und Aufblähung im Magen, viel Wasserzusammenlauf im Munde, ein „Durcheinandergehen" im Unterleibe, bald darnach Stuhl (ungewöhnlich „Dickes und Dünnes durcheinander" wie es hieß) allgemeines Uebelbefinden mit Eingenommenheit des Kopfes und Schwindel. Es wurde Pat. so übel, daß er sich den Apparat herrichtete, als müsse er erbrechen. Spät Abends bekam er Frost (auch äußerlich fühlbare Kälte) und dann Schweiß, Nachts schwitzte er stark. Derselbe Anfall kam des andern Tages nach Einnehmen des Mittels wieder; Pat. hat den Tag durch abwechselnd Frost und Schweiß und die Nacht durch überaus starken Schweiß; erst nach einigen Tagen erholte sich Pat. von dieser Arzneikrankheit, nachdem er keine Nux vom. mehr genommen hatte. Wie verschieden die Individualität! Anscheinend Robuste sind nicht immer für äußere Incitamente unempfänglicher als Schwächliche." — Man möchte sich auch den Apparat herrichten „als müsse man erbrechen", wenn man so etwas liest. Das hat nicht etwa „ein Barbiergeselle oder Hausknecht" geschrieben, von denen der Hr. Grießelich in seiner Hygea IV, 2. sehr bezeichnend eine schriftstellerische Rivalität für sich befürchtet, sondern der große Regimentsarzt in Carlsruhe, der Inhaber der allein wahren Homöopathie, der Ausbund aller Kritiker und verschiedner wissenschaftl. Vereine und Gesellschaften Mitglied! Welch einen Sachsenspiegel hat er aufgerichtet, aus dem seine Unwissenheit grob, dick, dumm und doch so selbstgefällig hervorschaut. Kennte dieser Spiegelfabricant nur aufs oberflächlichste Hahnemann's R. A. M. L. sq würde er wissen, daß alle ihm so auffallenden Krankheitserscheinungen nur Erstwirkungen der Nux vom. sind, auch die ihm so ungewöhnlichen Stühle „Dickes und Dünnes durcheinander." Aber er ist zu hochmüthig eitel, die von ihm verhöhnte Arzneimittellehre zu studiren, er meint Alles schon viel besser aus sich

ſelbſt zu wiſſen. Und wenn er Gaben Nux vom. eingießt, die einen Ochſen krank machen müßten, wovon der arme Dulder in der Angſt ſeines Herzens purgirt „Dickes und Dünnes durcheinander" und mit kläglichem Geſichte vor ſeinem hergerichteten Apparate daſitzt erwartend, daß es auch von oben losgehe — ſo verſichert der große Regimentsarzt mit köſtlicher Naivetät: Patient habe durchaus nicht gewußt, was er nehme und ſey zu Idioſynkraſieen nicht geneigt! Gleich als wenn Jemand eine Katze mit ſiedendem Waſſer begöſſe und ſich wunderte, daß ſie ſchrie, da ſie doch ſonſt zu Idioſynkraſieen nicht geneigt ſey. Wahrlich der Edle hat wohl recht, wenn er ſeine Kranken Patienten nennt, denn arme Dulder ſind ſie gewiß und dieſer wird hoffentlich die Cur auch nicht fortgeſetzt haben. Wie ergreifend iſt dann zum Schluſſe der Ausruf der Bewunderung: „wie verſchieden die Individualität"! Und welchen tiefen phyſiologiſchen Blick verräth die ungewöhnliche und auch ſo ſchön geſagte Bemerkung: Anſcheinend Roburte ſind nicht immer für äußere (!) Incitamente (!) unempfänglicher (!) als Schwächliche."

Müßte nicht der alte Meiſter Hahnemann eine Ruthe von Birkenreiſern binden und einem Burſchen, der ihm aus der Lehre gelaufen iſt und nun auf eigne Hand herumpfuſcht, der allen lange geprüften Erfahrungen und ernſten Warnungen des Meiſters entgegen, mit ungeheuren Gaben die Geſundheit der ſich ihm anvertrauenden Kranken übermüthig angreift und dabei an andern Orten dreiſt verſichert, er habe nie von ſtarken Gaben üble Folgen geſehen und deshalb über Streukügelchenpraxis ſpottet — müßte er einem ſolchen Burſchen nicht M. glutaeum maximum ſtreichen, daß es durch den medium dränge bis auf den minimum? *).

Eine eben ſo rührende Geſchichte erzählt er mit gleicher Naivetät S. 131. „Einer Dame gab ich Schwefel 0 wegen eines ſehr complicirten Unterleibsleidens; ſie nahm einige Zeit von einer Miſchung aus 5 gutt. des Schwefelſpiritus und einer Drachme Weingeiſt jeden Morgen 1 Tropfen; es entſtand bald

*) Gehört wieder in die Muskellehre, und wird der geehrte Leſer, gewiſſer Urſachen halber, erſucht, ſich dieſe Stelle von ſeinem Arzte verdeutſchen zu laſſen. D. H.

ungeheures Jucken am Bauche, so daß Pat. sich nicht in Gesellschaft wagte, weil sie in einem fort jucken mußte." Die Arme! Wir wollen durch das alte Weib in Braunschweig auf dem Wege der Augsb. Allg. Zeitung die Damen in Carlsruhe vor dem Dr. Grießelich warnen lassen, damit sie nicht nöthig haben, sich in Gesellschaft den Bauch zu jucken.

Das ist nun der große Grießelich! das sind seine Anstrengungen, seine wundervollen Entdeckungen und Bereicherungen der Wissenschaft, wodurch er den elenden Hahnemannismus in rechte, ächte Homöopathie umgestaltet und diese auf den Gipfel der Vollkommenheit trägt! Das ist der unübertreffliche Grießelichist, der, ein umgekehrter, nämlich komischer Hamlet, die Beine auseinander spreizt, sich auf den Bauch klopft und voll satter Selbstzufriedenheit ausruft: Die Homöopathie ist aus ihren Fugen gewichen, wohl mir und ihr, daß ich da bin, sie wieder einzurücken! *) — Welch ein Fresco-Bild von Eitelkeit, Anmaßung, Uebermuth, Seichtigkeit, Unwissenheit, Selbstgefälligkeit und zugleich unbegreiflicher Einfalt spiegelt sich da! Ein „Barbiergesell und Hausknecht" würde so nicht curiren und thäte er es, würde er sich schämen seine Einfalt so selbstgefällig preiszugeben. Und ein solcher Mensch, wie dieser Grießelich, der sich mit seiner Unwissenheit und Anmaßung so breit in die Homöopathie hineinlegt, der vor lauter Begierde die Welt zu belehren nicht zum eignen Lernen kommen kann, der meint, großprahlerisches Räsonniren ersetze gründliches Studiren — will sagen: Die Homöopathie könne nie und nimmer gedeihen, wenn Nichtärzte sich um dieselbe bekümmerten. Ein so seichter Gesell, der sich immer nur auf der Oberfläche umhergetrieben und den verhüllten Hintergrund alles Lebens und Wissens noch nie geahnet hat, will von unseren Deductionen und Geheimnißkrämerei reden, als lägen vor ihm die Tiefen des Daseyns klar und offenbar, da ihm doch noch nicht einmal seine eigne leere Petulanz zum Bewußtseyn gekommen ist? Ein solcher Tropf, der Tropfen einschüttet, um doch nur irgend eine Wirkung seines Treibens zu sehen, weil er das passende

*) Der rechte Hamlet sagt: The time is out of joint; — O cursed Spite!
That ever I was born to set it right! D. Verf.

Mittel nicht zu wählen versteht *), will den Meister in Israel spielen, überall das große Wort führen, Jeden zurechtweisen, schelten, bewitzeln, verhöhnen, der gründlich forschend auf Hahnemanns vorgezeichneter Bahn fortschreitet? Will mit dummen Vornehmthun sogenannte Laien wegtreiben von der liebevollen Erwägung der Homöopathie, als wären sie „nie und nimmer" fähig, sich aufzuschwingen zu der hohen Herrlich-

*) Hätte er doch wenigstens von Rau gelernt, was mit der 45sten und 60sten Verdünnung von Bell. auszurichten ist, Statt daß er Tropfen von der 2ten eingießt ohne Nachtheil zu bemerken, wie er versichert. Um ihm doch einen Begriff von Streukügelchen-Wirkung zu geben, erzähle ich: Meiner kräftig organisirten Frau gab ich einige Male gegen ein Augenleiden Sil. $\frac{30}{3}$. Es erfolgte günstige aber nicht dauernde Einwirkung; da gab ich ihr Abends (denn in Fällen, wo nicht augenblickliche Hülfe nöthig ist, habe ich schon seit einigen Jahren das abendliche Einnehmen kurz vor dem Schlafengehen als das Beste erprobt und es ist mir angenehm jetzt zu lesen, daß Rau derselben Meinung ist) 9 Streukügelchen von Sil. 30; am andern Morgen stand sie mit der heftigsten, angstvollen Brechübelkeit auf, woran sie sonst nie leidet, und bitteres Wasseraufstoßen stellte sich ein. Ich hielt dieß Zeichen, gemäß der R. A. M. L. für Erstwirkung der Sil. und hatte mich nicht getäuscht; denn nach zweimaligem Riechen auf Campherspiritus ließ die Uebelkeit etwas nach; etwa 5 Minuten nachher schlummerte die Leidende auf dem Sofa ein und als sie zufällig nach ½ Stunde geweckt wurde, war Uebelkeit und bitteres Aufstoßen verschwunden. Um uns vollends zu überzeugen, nahm sie Abends wieder Sil. 30 aber nur 6 Streukügelchen; am andern Morgen war ein geringer Anfall von Uebelkeit wieder da, der aber bald von selbst verschwand. Uebrigens trat die gewünschte Heilwirkung ein. Was sagt der Hr. Regimentsarzt, der in einem Hefte der Hygea versichert, er habe von Sil. 30 nie eine Wirkung gesehen, zu diesen Folgen von Streukügelchen und von Aufriechen? Pah, pah, wird er ausrufen, Alles nichts, denn ich habe nie Wirkung davon gesehen! Habeat. — Aber noch ein Beispiel: Ich habe, so lange ich denken kann, an heftigem Soodbrennen, einem Erbübel, gelitten und Pfunde von Magnesia verbraucht; umsonst; nach Anwendung homöopath. Mittel kommt es nur noch höchst selten; dann aber rieche ich nur auf Streukügelchen von Nux. vom. 30, etwa ½ Minute nachher erfolgt noch einmal ein scharf-saures Aufstoßen und dann ist mein Soodbrennen vorüber. Aehnliche Wirksamkeit des Riechens auf Streukügelchen habe ich auch bei metallischen Mitteln z. B. Merc. s. und Ars. erfahren und überhaupt gefunden, daß beim Riechen die Einwirkung schneller, aber nicht so intensiv ist, als beim Einnehmen. Der Hr. Grießelich, der statt das Ganze zu studiren nur einzelne Erfahrungen Anderer aufzuraffen scheint, kann sich dieses Einzelne für seine Praxis merken! D. Verf.

keit des Standpunctes auf dem er sich erblickt? Es ist zum Erbarmen!

Wir können diesem Priester der Hygea nur rathen, erst 10 Jahre das Organon und die R. A. M. L. zu studiren und auswendig zu lernen; dann 5 Jahre gründliche Arzneiprüfungen besonders an sich selbst anzustellen; dann fünf andere Jahre bei einem wahren Homöopathen in die Lehre zu gehen und dabei die genauesten Heilungsgeschichten solcher, die nicht nach Krankheitsnamen curiren, sorgfältig zu durchdenken; während dieser 20 Jahre aber zugleich sich in der demüthigsten Bescheidenheit zu üben und besonders kein Wort weiter drucken zu lassen — und dann wollen wir wünschen, da wir zu alt dazu sind, es zu erleben, daß der Hr. Grießelich sich nach dieser Zeit als ein achtungswerther homöopath. Arzt zeigen möge!

Der Hr. Gr. ist nun schon oft genug ernstlich zurechtgewiesen, von Groß, von Wahle, von Wahrhold, *) ganz kürzlich noch in Gersdorfs Repertorium — es hat nichts geholfen. Aber obgleich wir des weisen Sirachs Spruch kennen: „Und wenn man den Narren im Mörser zerstieße, so ließe er doch von seiner Narrheit nicht", wollen wir ihm doch künftig unsre besondere Berücksichtigung zuwenden, wenn er ferner mit seiner bisherigen Unwissenheit, Seichtigkeit und Anmaßung sich breit in die Homöopathie hineinlegt; will er von seiner Narrheit nicht lassen, soll es doch wenigstens eine zerstoßene seyn, wo möglich zu seiner Besserung. **).

Dr. Göldmann. ***)

---

*) Nicht dieser, sondern für denselben C. Reilke. Uebrigens sind unter den bekannten Aerzten, die Grießelichsche Anmaßung verletzt hat und die sich gegen ihn geäußert haben, noch Noak, Starke und Peschier anzuführen. Andere werden auch noch nachfolgen. D. H.

**) „Der ist ganz unverbesserlich geboren,
An diesem ist der Hopfen wie das Malz verloren." D. H.

***) Wenn der Unterzeichnete nach Lesung der bewundernswerthen Rede des sehr geehrten Herrn Verfassers vom 10. August 1835 demselben im Herzen die Hand innigst gedrückt hatte, so konnte er auch, am Schlusse der vorstehenden Erwiederung angelangt, nicht umhin, ein lautes Bravo zuzurufen dem kräftigen Vertheidiger der natürlichen, unantastbaren Laienrechte gegen unverschämte Anmaßungnn eingebildeter medizinischer Zunftmänner, die sich zwar Homöopathen nennen, doch aber entweder noch dem alten morschen Götzenbilde in seinem zerfallenen Tempel hin und wieder

reiche Opfer bringen, oder, wenn sie wirklich dem alten untauglichen Dogma abhold sein sollten, noch im Herzen den, aus dem Heidenlande mit herübergebrachten starren Egoismus, und die so viel schon besprochene abgeschmackte Eifersucht auf eingebildete Zunftrechte bewahren, welche sie wohl sonst zu den Zeiten der rabenschwarzen Finsterniß, ohne Protestationen der blinden Laien befürchten zu dürfen, usurpiren konnten, deren Festhalten jedoch, nach dem Aufgange der neuen Sonne, zu den absurdesten Handlungen gehört, deren sich wissenschaftlich gebildete Männer schuldig machen können. Solche Männer machen sich um so mehr lächerlich, wenn sie, kaum im neuen Gebiete angelangt, sich ein gewisses wissenschaftliches Air geben, den Meister spielen und den Bewohnern desselben durch vieles und unsinniges Geschwätz die Idee beibringen wollen, als hätten sie die Weisheit mit Löffeln zu sich genommen. Das Ohr und die graue Farbe schauen aber überall und recht gemüthlich zu den unwillkührlichen Oeffnungen des, den Körper statt des glänzenden Meistergewandes bedeckenden, schäbigen Kittels hervor.

Sollte es dem geschätzten Herrn Verfasser nicht gefallen, fernerweilen einen Beitrag zu unsern Volksblättern zu liefern? Er würde dadurch nicht allein uns, sondern auch die Leser derselben zu großem Danke verpflichten und dem schönen Ziele, wornach wir alle streben: die vortreffliche neue Heillehre unter unsern Mitbrüdern immer mehr zu verbreiten, mit jedem uns gütigst eingesandten Aufsatze einen Schritt näher rücken. Möchte es ihm doch gefallen!

D. H.

Homöopathiſche Heilungen.

In der Stadt Sonneberg hatte Jemand eine ſehr hartnäckige Naſenflechte, die zwei Jahre hindurch ohne die mindeſte Beſſerung allöopathiſch behandelt worden war. Dem Patient wurde bei dem immer tiefer um ſich freſſenden Uebel ſehr bang und er entſchloß ſich endlich einen Verſuch mit der Homöopathie zu machen, obgleich ſein Vertrauen dazu nicht ſonderlich war, denn er gehörte auch zu der Klaſſe von Ungläubigen, die den s. v. Muckenſch..... — wie die hieſigen Allöopathen die Streukügelchen in ihrer üblen Laune betitteln — keine Wirkung zutrauen.

Unſer Homöopath, der Phyſikus Dr. Schleicher, verordnete einige Gaben Sulphur, bemerkte aber keinen Erfolg und der Patient machte ihm die ungeduldige Bemerkung: „mit ſeiner Sache ſey es auch nichts"! Denn das Unglück haben nun einmal die Homöopathen, daß man von ihnen augenblicklich Wunder erwartet, während man von Allöopathen ſich jahrelang geduldig hudeln läßt, ohne Wunder von ihnen zu verlangen. Das Räthſel löſete ſich aber bald, denn als der Patient auf Befragen erfuhr was ihm der Arzt verordnet habe, erwiederte erſterer, daß er von Allöopathen auch ſchon Maſſen von Schwefelarzneien ohne Erfolg habe verſchlucken müſſen, die nichts geholfen hatten. Es lag nämlich nun am Tage, daß ſo ein von Schwefel durchdrungener und überſättigter Organismus für homöopath. Schwefelgaben unempfänglich ſeyn müſſe. Der Patient erhielt nun Calc. carb. und zuletzt Silicea, worauf in Zeit von 2 Monaten die erwünſchte Beſſerung erfolgte. Hier wurde in 2 Monaten ein Uebel gehoben was die ſich ſo brüſtende Allöopathie in 2 Jahren nicht heilen konnte und auch nie geheilt haben würde.

Mein Freund, der früher ſehr und faſt ununterbrochen an Hämorrhoidalbeſchwerden litt und durch die Homöopathie glücklich

davon befreit wurde, muß zuweilen bei Diätfehlern und seinem reizbaren Körper noch das leise Grollen des alten Feindes empfinden, der aber keine Macht mehr über ihn hat. Dann ist mein Freund immer zu ängstlich und ruft seine Hausapotheke zu Hülfe. Das that er in den ersten Tagen des Märzmonats ebenfalls — und mußte seine Eilfertigkeit wiederum hart büssen. Er hatte einige Kügelchen Sulph. genommen und diese bekamen ihm so übel daß er in der Angst folgenden Schmerzensbrief an den obengenannten Arzt schrieb:

P. P.

Ich habe die heftigsten Kreuzschmerzen. Ich kann nicht liegen und fast nicht gehen! Der Sitz der Schmerzen ist gerade beim Magen hinterwärts, als ob an der Stelle ein Band angelegt wäre und zusammengezogen würde, oder ob ich mich verrenkt hätte. Das Athmen wird mir schwer. Ich nahm am Sonntag früh einige Kügelchen Schwefel. Montags Nachts bekam ich Bauchkneipen und Durchfall. Gestern Abends stellten sich nach und nach diese Schmerzen ein. Sind dieses Symtome des Mittels, so sind sie schrecklich und ich bitte Sie um gütigen Rath was ich anfangen, ob ich Gegenmittel und was nehmen soll? Besuchen Sie mich wo möglich morgen! Ihr ergebenster ꝛc.

Der Arzt antwortete: „An nux vomica einigemal riechen und dann Pulsat. nehmen; das Kreuz wärmen." S.

Nur ersteres geschah und der Schmerz war binnen wenigen Minuten wie weggeblasen!

Dagegen muß ich selbst aber bekennen, daß einer ungezogenen Schilddrüßengeschwulst bei mir weder Jodine noch Causticum etwas geholfen haben; freilich hatte aber das letztere auch zunächst eine Augenlidentzündung, Drücken im den Augen als wäre Sand darinnen, Thränen derselben, einen Katharrhuster und eine etwas ungeregelte Diät zu überwältigen, womit es gleichwohl in 14 Tagen ziemlich glücklich zu Stande kam. Diese dreierlei Beschwerden mögen dem armen Causticum wohl weni Pulver für die Belagerung der Schilddrüße übrig gelassen haben Jodine würkte aber gar nichts in Streukügelchen und nächstens will ich mit einem Tropfen Tinktur (verdünnt nämlich den Versuch machen.

Mittheilungen meines Freundes aus seiner Laienpraxis.

a) Nach Sauerkohlgenuß bekam die Mutter meines 3 Monate alten säugenden Kindes starke Blähungsbeschwerden. Das Kind wurde, da es jenen Tag einigemal von der Mutter getrunken, auch sehr unruhig und schrie ohne Aufhören. Ich gab demselben Chamomilla VI worauf es binnen wenigen Minuten ruhig ward und ohne nur einmal zu erwachen, die ganze Nacht ruhig durchschlief.

---

b) Gegen unwillkührliches Harnen Tag und Nacht gab ich am 15. Nov. 1835 meinem 6 Jahre alten Mädchen eine Gabe Causticum. Nachdem am andern Tag vermehrter Uringang Statt fand, hörten die Beschwerden bis zum 15. dess. M. gänzlich auf. Am 16. bildete sich am Unterleibe in der Blasengegend eine jückende Beule mit einer ringsum zollbreiten hohen Röthung, die ohne etwas dagegen gegeben zu haben, in einigen Tagen als ein Symtom des gegebenen Mittels sich wieder verlor. So wie ich dieses Mädchen des ersten Uebels wegen nicht mehr in die Kleinkinderschule lassen konnte, ebenso mußte ich nun solches wieder zu Hause behalten, weil dasselbe wegen eingetretenem Schweiß an den Händen nicht mehr stricken konnte, bis sich solcher in 4 Tagen wieder verloren hatte. Das Mädchen ist seitdem gesund und hat weit lebhaftere Gesichtsfarbe erhalten als sie früher hatte.

---

c) Gegen sehr übelriechenden dicken Eiterausfluß aus dem rechten Ohr wendete ich bei demselben Mädchen in passenden Zwischenräumen Sulph. X, Mercur. solub. X, Aurum VI, Petrol. X und Lycopod. X anscheinend vergeblich an, bis ich endlich am 8. Nov. 34 Bovista X gab. Da ich am 12. dess. Mts. eine Erhöhung sehr deutlich ohne nachfolgende Besserung des Uebels erkannte, so gab ich am 14. dasselbe Mittel. Die Röthe, die Hitze des äußern Ohres und der Eiterausfluß aus dem Innern desselben, der jetzo übelriechender war als je, stiegen allmälig bis zum 23. Nov. An diesem Tage verlor sich plötzlich der Gestank, die Entzündung des äußern Ohres war verschwunden und die Quelle des vagewesenen Eiterflußes war vertrocknet, war geheilt. — Als ich Causticum gegen die

im vorigen Fall sub b) genannte Krankheit gab, tötheté ſich dieſes krank geweſene Ohr welches jedoch ſchon am andern Tag wieder verſchwand.

---

d) Gegen Entzündung des Zahnfleiſches am Unterkiefer und einiger eiterigen Blaſen am Innern der Unterlippe gab ich einem meiner Kinder am 8. Jan. Merc. sol. ^{90}X. Die Entzündung war ſchon am andern Tag gehoben; die Eiterſtellen (Schwämmchen) aber verloren ſich am 10. ſo ſichtbar, daß das Kind ohne Schmerzen wieder eſſen konnte.

---

e) Neulich bereitete ich einige Pülverchen und wollte in das eine Rhus tox. ^{30}X thun. Mein 10jähriger Knabe der bei dergleichen Bereitungen um mich iſt, war auch diesmal zugegen und nahm ſogleich das dritte Kügelchen, welches mit aus dem Arzneigläschen rollte, zu ſich und legte ſich bald darauf ſchlafen. Am andern Morgen berichtete mir meine Frau, daß L. dieſe Nacht ſo ſtarkes Naſenbluten gehabt, daß der obere Theil des Hemdes wie ins Blut getaucht ausſähe.

---

f) Nach einer des Morgens genommenen Gabe Pulsat. VI verlor ſich ſchon am andern Tag bei einem Mädchen von 19—20 Jahren der gießend zuckende Zahnſchmerz, deſſen Empfindung ſich bis in die Ohren ausdehnte. Sie bekam denſelben Abend Kreutzſchmerzen, Schwere und Müdigkeit in den Armen und Beinen, die jedoch ſchnell wieder vorüber gingen. Nur die als Wirkung dieſes Mittels erfolgte Taubheit der rechten Hand, womit ſie nichts halten konnte, hob ſich ſo heraus, daß ſie trotz dem Waſchen mit kaltem Waſſer, 2 Tage anhaltend war.

---

g) Auch meine Frau befiel die im vorigen Herbſt hier geweſene Seuche, welche in heftigem Leibſchneiden, Magenkrampf mit Durchfällen und Uebelkeit verbunden, beſtand. Ich gab dagegen zuerſt am 18. Octbr. Vormittags Chamomil. ^{30}X. Der Schmerz ſtieg immer höher und und ward länger anhaltend. Als Laie glaubte ich eine Erſtwirkung darinnen zu finden; allein ſpäter ergab ſich durch die Fortdauer der Schmerzen, daß ich mich irrte und ich gab Nachmittags 3 Uhr noch eine zweite gleiche Gabe deſſelben Mittels, aber wieder ohne den gewünſchten Erfolg. Die Schmerzen blieben ſich gleich, kamen

wie erst alle 10 — 15 Minuten; am stärksten aber wenn Patientin einige Löffel voll Suppe oder Roggenkaffee mit Semmel zu sich genommen. Augenblicklich darauf stellten sich solche ein. Ich gab nun Pulsat. $\overset{000}{VI}$. Kaum 7 Minuten hernach erfolgten die auffallendsten Symptome. Patientin befand sich 8 Monate schwanger. Starke sichtbare Bewegung des Kindes. Rumoren und Umgehen im Oberbauche ohne sonderliche Schmerzen. Das Rumoren war stark hörbar. Die Füsse welche vor langen Jahren Frostschaden gelitten hatten, befiel eine Empfindung als wären sie eingeschlafen, mit einem hitzelnden (?) Stechen. Aengstliche krampfhafte Brustbewegung, die sogleich vorüber ging als einigemal Aufstoßen erfolgt war. Halbseitiger Kopfschmerz und Reißen längst der linken Schläfegegend. — Alle sogenannten Symptome kamen nach und nach und währten ohngefähr eine Stunde. Das Leibschneiden erfolgte in der Nacht nur zweimal. Wenig Schlaf. Patientin fühlte sich schwach und empfand im ganzen Leib Geschwürschmerz. Am Morgen nahm sie eine Tasse Roggenkaffee und Semmel; es stellte sich schnell vorübergehendes Leibschneiden ein. Sie erhielt am 19. Vormittags wieder Pulsat. $\overset{00}{VI}$, worauf sogleich wieder hörbares Rumoren im Oberbauch und Bewegung der Leibesfrucht erfolgte. Bis Mittag 1 Uhr hörten die sehr übelriechenden Durchfälle auf. Da sich nun auch der seit einigen Tagen verlorne Appetit wieder reichlich einstellte, so ließ ich Patientin ohne weitere Arznei ihre völlige Genesung erwarten die ihr auch bis zum 22. vollkommen zu Theil ward.

---

h) Eben so hob ich voriges Jahr die lange Zeit regelmäßig jeden Abend wiederkehrenden, zum Zusammenkrümmen (?) nöthigenden Leibschmerzen eines im 10ten Jahre stehenden Jungens durch einige Gaben nux vomica. $\overset{00}{X}$ u. $\overset{0}{X}$ von 4 zu 4 Tagen gegeben. Schon hatten dessen Eltern einige allöopathische Aerzte gegen diese Beschwerde gebraucht; allein die von diesen dagegen angewandten wurmabtreibenden Arzneien waren nicht im Stande, eine solch' anhaltende Befreiung des Leibes zuweg zu bringen, als es nux vomica gethan hat.

---

i) Am 15. Jan. d. J. kam Sh. E., ein Mädchen von blühendem Ansehen (wie alt? D. H.) und klagte mir: wie

sie schon seit mehreren Wochen die auffallendsten Empfindungen in der Nabelgegend plagten. Nächst dem Leibweh, daß sie besonders Früh und Abends stark empfände, wäre sie beständig mit Uebelkeit wie zum Erbrechen und mit Kriebeln und der Empfindung, als nagte Etwas um den Nabel, heimgesucht. Sie hätte kürzlich deshalb schon einmal ein tüchtiges Abführmittel gebraucht; allein es hätten sich diese Beschwerden mehr erhöht, und sie wolle mich daher bitten, ihr ein Paar so kleine Pülverchen dagegen zu geben, von welchen man sagte, daß sie für alle Krankheiten gut wären. Nachdem sie mir noch einige Fragen beantwortet hatte, verabreichte ich ihr 3 Pülverchen. Nr. 1 für den 16. Jan. nüchtern mit Sem. cinae $\overset{000}{\text{III}}$, Nr. 2 für den 17. $\overset{00}{\text{III}}$ dess. Mittels und Nr. 3 für den 24. Jan. mit sacch. lact., befahl ihr bis zum letzten die passende Diät an und hatte die Freude, daß sie schon am 19. zu mir kam und sagte, daß alle Beschwerden von ihr wie weggezaubert wären.

Gestern Morgen um 6 Uhr kam Fräulein A., älteste Tochter des geh. R. V., meines nächsten Nachbars in mein Haus, um von meiner Frau Mittel gegen den Croup, aus unserer Hausapotheke sich zu erbitten: ihre Schwester Marie sey im Sterben begriffen. Meine Frau, die sogleich aus dem Bette aufstand, gab ein Gläschen mit Aconit zum Riechen, um es der Kranken vor beide Nasenlöcher zu halten, und ging, nachdem sie sich eiligst angekleidet hatte, hinüber ins Krankenhaus, mit einem Gläschen Spong. mar. tosta versehen. Sie fand die Kranke ganz erstarrt, wie ein Stück Holz, ohne alle Bewegungsfähigkeit, mit fast verschlossenem Munde. Bald nach Anwendung des Aconits öffnet die Kranke ihre Augen. Da aber der Mund noch immer verschloßen war, schob ihr meine Frau die Streukügelchen Spong. mar. t. zwischen die Lippen. Nach einer Viertelstunde ward die Kranke wieder warm und beweglich und die Lebensthätigkeit kehrte wieder.

Als nach etwa drei Viertelstunden der herbei gerufene Hausarzt, Dr. B. mit einem Chirurg und mit Blutegeln am Krankenbette ankam, fand er die Anwendung von Blutegeln oder Arznei unnöthig, mit der Aeußerung, die Kranke habe keinen Anfall von Croup, sondern von Krampfhusten gehabt und würde auch

ohne Anwendung von Heilmitteln ſich wieder erholt haben. — Gegen Mittag kam Dr. B. in meine Wohnung, um ſich nach den von meiner Frau angewendeten Mitteln, — womit ſie bei zwei unſerer Kinder den wirklichen Croup geheilt hat — zu erkundigen. Dieſe Mittel habe er auch, wie er ſagte, bei dem Croup, aber ohne gehofften Erfolg angewendet.*) Jener Krankheitsfall müſſe wohl nicht der Croup, ſondern der Anfang des Keichhuſtens, der zuweilen ſo beginne, geweſen ſeyn.

G. 14. Mai, 1836. Dr. J. Fr. H.

---

*) Der Schuſter bleibe doch bei ſeinem Leiſten! Ein allöopathiſcher Arzt wird aus den bekannten 3 Urſachen nur ſelten einen Erfolg bei Anwendung eines homöopathiſchen Mittels wahrnehmen. Erſtens verſteht er als Allöopath nicht das homöopathiſch angezeigte ſpecifiſche Mittel zu treffen; zweitens diſpenſirt er nicht [illegible] und drittens läßt er gegen die homöopathiſche Diät, der er ſeine Diät unterſtellt, ſündigen. Darum: manum de tabula. D. H.

Correspondenznachrichten.

Auszug eines Briefes von einem nordamerikanischen Arzte an seinen Bruder in S.

Geschrieben bei Heinrich Wieder in Oberwilford, Lacha Canuty, in Pensylvanien, den 27. Decbr. 1835.

P. P.

Auch solltest Du mir Gläschen von dieser Größe (Zeichnung) machen lassen; allein Du wirst das Geschriebene nicht erhalten haben. Ich wünsche mir aufs Neue solche Gläschen zu Hausapotheken machen zu lassen. Lasse mir 3000 Stück bei einem Glasblaser blasen und schicke sie bei der ersten Gelegenheit in einem Kistchen mit. Der Hausarzt ist bis jetzt noch nicht ganz fertig, weil unterdessen anderes Wichtiges dazwischen kam, es bildete sich nämlich hier ein Verein von homöopathischen Aerzten unter dem Namen Northamtongesellschaft. Begeistert von der Wahrheit der Hahnemannischen Lehre brachten sie Unterschriften in einer kurzen Zeit von 7000 Dollar zusammen zur Errichtung einer homöopathischen Academie und Doctor Hering wurde beauftragt, eine Constitution und mehrere andere Schriften zu entwerfen. Ich habe mit Vergnügen 100 Dollar als Darlehn unterschrieben. Mit diesem Gelde sind bei Allentown (Hauptstadt von Lacha Canuty,) 4 Acker Land gekauft und schöne Häuser darauf gebaut worden. Hering ist als erster Professor schon angestellt. Alle 4 Wochen kommen alle homöopathischen Aerzte zusammen und ich freue mich allemal auf einen solchen Tag im Voraus, wo wichtige Krankengeschichten oder wissenschaftliche Sachen vorgelesen werden. Wie kommt denn die neue Lehre in S..... an, befassen sich die Aerzte damit, oder sind sie grausam genug sie zu vernichten? Ich rathe allen unsern Brüdern, in Krankheiten sich homöopathisch behandeln zu lassen und einen Arzt, der absichtlich dagegen wirkt, wie einen Mörder zu betrachten und ihn zu meiden. — ꝛc. ꝛc.

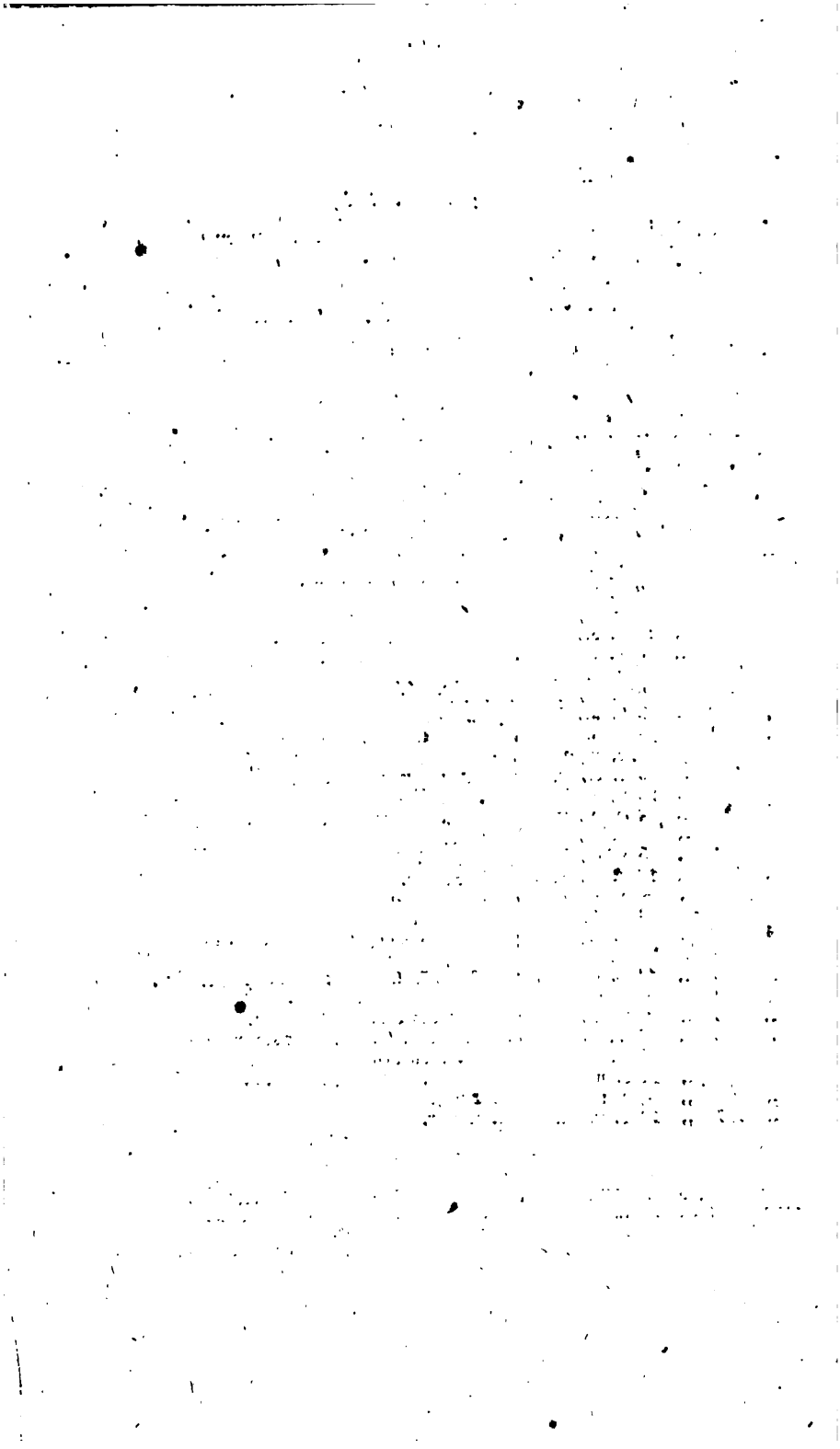
Druckfehler,

welche durch die Unachtsamkeit des Herrn Correcters entstanden sind*).

Seite	111	Zeile	4	von Unten, statt sulphur lies Sulphur.
„	—	„	3	v. u., st. Mercur, l. Mercurius.
„	134	„	14	v. oben, st. gehindert l. hindert.
„	135	„	3	v. o., st. dunkelvoll l. dünkelvoll.
„	—	„	6	v. u., muß nach anhören blos ein Komma stehen.
„	137	„	14	v. o., st. konnte, l. kann.
„	138	„	2	v. o., st. Homöopatie l. Homöopathie.
„	—	„	7	v. o., st. betreffende l. betreffenden.
„	145	„	16	v. o., st. ein l. eine.
„	—	„	19	v. o., st. denen l. deren.
„	147	„	8	v. o., st. Verbesserungsmittel l. Verbesserungsmittels.
„	153	„	7	v. u., st. Wirkungsphäre l. Wirkungsspähre.
„	159	„	21	v. o., st. umkäme l. umkomme.
„	162	„	5	v. u., st. Ipecacuausa l. Ipecacuanha.
„	—	„	2	v. u., dasselbe.
„	165	„	7	v. o., st. Hygra l. Hygea.
„	—	„	17	v. o., st. Grießeliche l. Grießelichsche.
„	—	„	8	v. u., muß am Schluße des §. eine) stehen.
„	167	„	4	v. o., st. "aber l. eben„.
„	—	„	5	v. o., st. Dunkel l. Dünkel.
„	168	„	9	v. u., st. deusche l. deutsche.
„	169	„	14	v. u., st. Dunkelvollen l. Dünkelvollen.
„	—	„	16	v. u., st. Harnig l. Hering.
„	170	„	10	v. o., st. Grießelischen l. Grießelichschen.
„	—	„	18	v. o., st. selten l. seltsam.
„	171	„	4	v. o., st. Grißelischen l. Grießelichschen.
„	—	„	—	v. o., st. der l. und.
„	173	„	5	v. o., st. Dospänner l. Anspänner.
„	176	„	18	v. o., st. weiche l. reiche.
„	177	„	1	v. o., st. Cannobis l. Cannabis.
„	178	„	13	u. 15 v. o., st. Thuga l. Thuya.
„	—	„	21	v. o., st. „später Behandlung" l. später bey Behandlung.
„	179	„	11	v. o., st. sichern Prozesse l. sichere Prognose.
„	180	„	20	v. o., st. der Tinkur l. die Tinktur.
„	185	„	6	v. u., muß nach Pest das Komma wegfallen.
„	189	„	12	v. u., st. mit halbem „Viertels" l. mit halbem, viertels.
„	191	„	5	v. o., st. wichtige l. wichtigen.
„	196	„	12	v. u., st. Grießelischen l. Grießelichschen.
„	196	„	4	v. u., st. Aus l. Auch.
„	197	„	18	v. u., st. war l. wahr.

*) Der von mir bestimmte Correcter war verreist und hatte diese Correctur ohne mein Wissen und Willen einem seiner Bekannten übertragen, welcher aber einer derartigen Arbeit, wie der Erfolg beweißt, nicht gewachsen war.

Der Verleger.



Vorträge

von

C. E. Wahrhold über Homöopathie und Allöopathie.

Dritter Vortrag.

In dem kurzen Zeitraume, geehrte Zuhörer, welcher zwischen dem Ende des letzten und dem Anfange des gegenwärtigen Vortrags über Homöopathie und Allöopathie liegt, haben sich wichtige, auf das Schicksal der reinen Homöopathie entschiedenen Einfluß äußernde Dinge zugetragen, die Sie nothwendig erst erfahren müssen, ehe wir fortfahren können, Ihnen über das Wesen beider Heilmethoden weitere Mittheilungen zu machen.

Dem Reiche der neuen Heillehre ergeht es, wie es so manchem politischen Reiche schon ergangen ist, das eine Reformation hinter sich hat. Nachdem die äußeren Feinde geschlagen sind, entstehen im Innern Gegner, die bekanntlich die allerschlimmsten sind, da sie äußerlich die Farben der Verbündeten tragen, von deren Meinungen aber mehr oder weniger abweichen und nur auf einen günstigen Augenblick lauern, um das Panier ihrer individuellen, von einem namhaften Theile der reformirten Partei als untauglich verworfenen Ansichten auf dem Wege der Intrigue und Ueberredung, ja wohl gar der Empörung einzuschwärzen und mitten unter den Verbündeten aufzupflanzen, was ihnen auch gar nicht schwer fallen kann, da Thür und Thor zum ungehinderten Einfall in die Reihen der Freunde offen stehen.

Die reine Homöopathie kann und wird nie untergehen; alle Feinde derselben, selbst die wüthendsten Allöopathen mit ihren gemeinen, schändlichen Verunglimpfungen und Schmähungen konnten ihr nicht allein nichts anhaben, nein! sie trugen dadurch

nur zur Verherrlichung jener wahrhaft göttlichen, von dem Allerbarmer in die Welt gesandten Heillehre bei. Aber sie, die Unverletzliche, ist von ihren eigenen sogenannten Verehrern beschimpft und von den rohen Händen einer aufrührerischen Sekte so arg mißhandelt worden, daß, wenn nicht alle wahren Freunde derselben, seien es nun Aerzte oder Nichtärzte, des schleunigsten herbeieilen, um die Folgen jener beinahe lebensgefährlichen Verletzungen durch die thätigste Hülfsleistung abzuwenden, leicht deren ganze schöne, imposante Gestalt in eine verkrüppelte Form umgewandelt werden könnte.

Hahnemann der unermüdliche, noch nie erreichte, einsichtsvolle Forscher, der Liebling der Natur, dem sie einen Theil ihrer Geheimnisse aufgeschlossen, hatte durch vielseitige Beobachtungen und eifriges Nachdenken die von ihm geschaffene, von ihm mit dem Namen „Homöopathie" belegte neue Heillehre so cultivirt, daß er und seine wahren, seine aufgestellten Heilmaximen genau befolgenden Jünger im Stande waren, alle vorkommende Krankheiten auf eine schnelle, sichere und angenehme Weise zu heilen. Sie gründete sich auf reine Erfahrung und konnte durch nicht wegzuläugnende Thatsachen ihre Vortrefflichkeit beurkunden. Vervollkommnungen dieser Lehre, deren sie, wie jedes Neue, allerdings bedurfte, konnten nur durch neue Erfahrungen in ihrem Gebiete hervorgerufen werden. — Die Lehrsätze der Homöopathie waren so einfach, so verständlich, daß sie auch von den Nichtärzten begriffen wurden, und darum verbreitete sich dieselbe mit unglaublicher Schnelligkeit nicht allein durch alle Länder Europens, sondern auch in entferntere Welttheile. — So lange das Häufchen der homöopathischen Aerzte noch klein war, so lange hielten sie zu einander und mußten dieß wohl auch, um den höchst ungestümen Angriffen der Gegner die Spitze bieten zu können. Als aber jene glorreiche Reformation weiter um sich gegriffen, die Zahl der reformirten Heilkünstler in dem Grade immer mehr zugenommen, als die Anzahl der gegnerischen Aerzte abgenommen hatte, und die wahnsinnigen Angriffe der Letzteren mit abgenutzten, stumpfen Waffen nur Spott und Verachtung nach sich zogen, keine ernstliche Gegenwehr mehr erforderten; da fing der zeither gar kleine Muth manchem jener Heilkünstler so zu wachsen an, daß er in Uebermuth und in den falschen Glau-

den ausartete, die Haare der Weisheit wären schon hoch aufgeschossen auf den jugendlichen Zähnen, die noch recht jämmerlich kahl dastanden und die nur eine gut benutzte, lange Zeit behaaren konnte; da geschah es auch, daß manches junge Schnäbelchen sich hin und wieder aufthat, um den alten Meisterhahn zu meistern, so daß das Sprüchwort häufig in Erfüllung ging: das Ei will klüger sein als die Henne. Der graue Meister, dem der Geduldsfaden endlich riß, schlug in dieses unglückselige Getreibe mit Donner und Blitz hinein und zerriß dadurch die lockeren Bande, die noch so manchen Superklugen an ihn gefesselt hatte.

Der Krieg von außen hatte unterdessen ziemlich ganz aufgehört; denn nur noch einzelne Schüsse fielen hin und wieder, die blos den Knall von sich gaben, ohne eine weitere Wirkung zu äußern. Das Zerwürfniß im Reiche der Homöopathie war jedoch desto größer worden. Es wurde sich um Theoreme in der neuen Heillehre baß gestritten. Des Meisters Erklärungen über die Erscheinungen in der homöopathischen Praxis, die er selbst bescheiden nur Versuche genannt hatte, und denen der Stempel der höchsten Wahrscheinlichkeit aufgedrückt war, diese kostbaren Gewänder, die er jenen nackten Erscheinungen übergeworfen und angepaßt hatte, sie wurden ihnen wie alte Bettelmannslumpen abgezogen, hin und her gerissen und zerfetzt, ohne daß die Zerstörer bei ihrer Armuth und Beschränktheit im Stande gewesen wären; den Beraubten auch nur die kleinsten elenden Lappen wieder umzuhängen. Des Meisters Verfahren bei Zubereitung der Arzneien, die Gabengrößen, Wiederholungen der Gaben wurden durch die Hechel der Kritik gezogen und viel besser sein Sollendes an deren Stelle in Vorschlag gebracht; wenig hielt jedoch als Solches Stich. Keiner jener Verbesserer war des andern Meinung, jeder hatte seine eigene, und wo sich viele verschiedene Meinungen geltend machen wollen, da kann das Wissen nicht gedeihen. Auch die Person des großen Gründers der Homöopathie wurde nicht geschont und einige der abgefallenen Aerzte schienen sich außerordentlich in dem Streben, Hahnemann's Persönlichkeit anzugreifen, zu gefallen. — Dieser Wirrwarr war die traurige Folge des theilweisen oder gänzlichen Abfalls vieler homöopathischen Aerzte von der reinen Lehre des großen Meisters, der mit seinen Getreuen Schritt

vor Schritt dem schönen Ziele der immer größern Vervollkommnung seiner Schöpfung in rühmlicher Eintracht entgegenging und dabei die herrliche Genugthuung hatte, die schwierigsten, sonst für unheilbar gehaltenen Krankheiten heilen zu können, wogegen die Apostaten mit dem ächt homöopathischen Heilverfahren nicht auskommen konnten und daher auf den unseligen Abweg des häufigen Allöopathisirens bei ihren Kuren gerathen mußten. Diese Sorte von Aerzten, von Hahnemann Halbhomöopathen oder die Mischlingssekte genannt, ist der größte Feind der reinen Homöopathie, da sie mit ihrer Zwitterheilmethode nicht allein viele Krankheiten nicht wahrhaft heilen kann, sondern auch durch dieselbe bei dem verständigen Laien, der den Unterschied zwischen reinen und pseudo-homöopathischen oder Mischlingsärzten noch nicht kennt, die irrige Meinung erweckt, als sei die Homöopathie keine selbstständige Heilkunst, sondern nur eine Unterabtheilung des allöopathischen Kurverfahrens, was natürlich kein Vertrauen zu Jener, wenn sie von den wahren Homöopathen als eine ganz für sich bestehende, abgeschlossene, völlig ausreichende Heilkunst ausgegeben wird, erzeugen kann.

Es scheint beinahe, als wäre die Partei der Allöopathen im Allgemeinen so klug geworden, da sie ihren Zweck: die Unterdrückung der Homöopathie durch ihre zwar vehementen, aber erfolglosen Angriffe zu bewirken, nicht durchzusetzen im Stande gewesen ist, die größtmöglichste Ruhe zu erheucheln, um dadurch der neuen Heillehre das Grab zu graben. Ein ächter Jesuit muß jener Partei diesen verdammten Pfiff eingegeben haben, der ihr gewiß gelingen würde, wenn nicht viele Tausende von Laien bereits die Süßigkeiten der reinen Hahnemann'schen Lehre geschmeckt und sie so lieb gewonnen hätten, daß sie nur mit dem Leben von ihr lassen werden, andertheils aber auch die Umtriebe der pseudo-homöopathischen Sekte in ihrer ganzen Widerwärtigkeit kennen gelernt hätten, um nur einen Augenblick an ihr Gefallen finden zu können.

Wir Laien, hochgeehrte Zuhörer, die wir uns nun einmal das unbestreitbare Recht nicht nehmen lassen, in Sachen der einfachen, verständlichen homöopathischen Medizin ein Wort mitzusprechen, würden uns in einem wahrhaft trostlosen Zustande befinden, wenn wir uns von jenen Halbhomöopathen, den Gegnern Hahnemann's, in ihr verderbenbringendes Netz ziehen

lassen wollten. Lassen Sie uns nur unsere unbefangenen, vorurtheilsfreien Augen gebrauchen, um zu sehen, in welcher unbefriedigten Lage und in welchem daraus entstehenden unruhigen Zustande sich diese Gegner befinden. Es will ihnen nicht oft eine wahre Heilung auf ihrem homöopathischen Wege gelingen, weil sie nur ihre eigenen, kaum ein Paar Jährchen alten, mithin noch blutjungen unreifen Ansichten zu Rathe ziehen und befolgen. Nun liegt aber Selbsterkenntniß und Demuth nicht in allen menschlichen Charakteren. Ueberschätzung und Anmaßung vertreten häufig deren Stellen. Darum werden jene Ansichten, die noch nicht den Prüfstein der grauen Zeit passirt, etwa nur des Charakteristischen der grauen Farbe sich zu erfreuen haben, für unfehlbar gehalten und aus deren hölzernen Geschossen Erbsen nach der felsenfesten Burg der reinen Homöopathie geworfen, um sie — einzubombardiren. Welche Liliputanerstreiche! — Betrachten wir auf der andern Seite die reinen Aerzte der neuen Heillehre, die dem Hahnemann'schen Systeme ergebenen Heilkünstler. Unsterblich machen können sie die Menschen nicht, auch stirbt ihnen hin und wieder ein Kranker, der seinen Jahren nach noch längere Zeit hätte leben können; das wird aber, in tausend Jahren noch eben so der Fall sein; welche schwierige Krankheitsfälle indessen, die die alte Schule für höchst gefährlich oder unheilbar hält, heilen sie in verhältnißmäßig kurzer Zeit, und wie angenehm und wenig kostspielig für den Kranken ist diese Heilmethode! Wir besitzen ein Gut an der reinen Homöopathie, das zwar allerdings noch größerer Ausbildung fähig ist, womit wir aber, da es in der vorliegenden Gestalt alle billige Verlangen erfüllt, um so mehr zufrieden sein können, als wir wissen, daß die Heilkunst nie den idealen Gipfel einer vollkommen ausgebildeten Kunst erreichen wird. — Was wollen die Pseudo-Homöopathen daher mit ihrem immerwährenden Geschrei: nach Reform? Sie mögen den Geist der ächten Homöopathie durch jahrelanges Studium erst erkennen lernen und sich und ihre kauderwälschen Ansichten dadurch reformiren, dann wird die Reform klar vor ihnen liegen, nach der sie verlangen. Was wollen sie denn eigentlich mehr als alle bis jetzt bekannte Krankheiten heilen? Das kann, das vermag die reine Homöopathie im Allgemeinen, wenn es auch in einzelnen Fällen nicht glückt. Aber diese einzelnen Fälle werden ewig bestehen, und nie wird

es den Aerzten irgend einer Heilmethode, die im Laufe der Zeit etwa noch entstehen könnte, gelingen, jene einzelnen Fälle ganz zu beseitigen; denn „ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist." — Wir Laien haben mithin das, was uns gut und heilbringend ist, und an diesem wollen wir fest und unverbrüchlich halten, und uns durch das anmaßende Geschrei der Halbhomöopathen nicht irre machen lassen.

Dem sich zu der medicinischen Polemik nicht hinneigenden Laien geziemt es, sich in dem, immer ärger werdenden homöopathischen confusum chaos an eine sichere Auctorität zu halten und sich um das Irren und Wirren der Parteien nicht zu bekümmern, höchstens es ruhig mit anzusehen. Es kann nach dem Vorerwähnten aber gar keinem Zweifel unterworfen sein, wessen Auctorität die sicherste sei. Die Auctorität des Meisters hat eine langjährige Beobachtung und Erfahrung; ein tiefes Studium aller auf die Heilkunst Bezug habenden Verhältnisse; die so wichtigen, sowohl an sich, als an seinen nächsten Umgebungen angestellten genauen Arzneiprüfungen; eine auf die Grundpfeiler der höchsten Wahrscheinlichkeit sich stützende Theorie und unzählige Thatsachen über alle Arten geheilter Krankheiten, mithin Alles für sich. Darum laßt uns, geehrte Zuhörer, nur an das glauben, nur das für wahr halten, was uns entweder Hahnemann selbst gesagt hat, oder uns durch seine wahren Jünger hat verkünden lassen; laßt uns unsere Kranken nur einem rein homöopathischen Arzte übergeben und alle unsere der neuen Heillehre ergebenen Mitbrüder warnen, einem Arzte nicht eher zu vertrauen, als bis sie sich von dessen reiner Heilmethode überzeugt haben. Lieber einen erfahrenen Nichtarzt zu Rathe gezogen, deren es so Manche gibt, die manchem Zunftmanne Manches zu rathen aufgeben könnten, als einen übermüthigen Halbhomöopathen. Doch unterscheiden wir zwischen denselben. Sie zerfallen in zwei Classen, in definitive und provisorische Halbhomöopathen. Zwischen Beiden besteht ein gewaltiger Unterschied. Jene, die definitiven, sind diejenigen, vor denen wir gewarnt haben, gegen die wir immer zu Felde ziehen und uns eine wahre heilige Pflicht daraus machen werden, sie unseren unerfahrenen Mitbrüdern kennen zu lernen. Sie sind Halbhomöopathen aus auf falschen Grundsätzen beruhender Ueberzeugung oder aus Interesse. Sie sind

diejenigen, welche ihren allöopathischen Uebermuth mit herüberbringen ins homöopathische Gebiet und sich, wenn sie kaum einige, größtentheils verfehlte, Kuren hinter sich haben, anmaßen, bereits competente Urtheile über die homöopathischen Heilerfolge abzugeben; sie sind diejenigen, die, wenn ihre Unerfahrenheit ihnen die rechten Mittel, die richtige Gabengröße und Gabenwiederholung verkennen läßt, sich erdreisten, die nur ihrer Unwissenheit zuzuschreibenden schlechten Heilerfolge der Homöopathie Hahnemann's zur Last zu legen; diejenigen, die in Folge ihres, ihnen noch anklebenden allöopathischen Schlendrians das so höchst wichtige, unumgänglich nöthige Selbstdispensiren unterlassen und die von ihnen geschriebenen Recepte in einer Mischlingsapotheke bereiten lassen; diejenigen, die, wenn solche von höchst unsicheren Händen zubereitete Arzneien gleich Null wirken, ebenfalls über die Unzulänglichkeit der neuen Heillehre ein großes Geschrei erheben und, sich klüger als der weise, ehrwürdige Meister dünkend, gegen ihn und seine herrliche Schöpfung losziehen, von Schlacken sprechen, die sich großentheils darin vorfänden und sie einer Reinigung unterwerfen wollen; diejenigen, die, sich für einen homöopathischen Meister haltend, die Verfechter allöopathischer Maximen werden und, wie es ihnen beliebt, bald homöopathisiren, bald allöopathisiren, oder beides zugleich effectuiren, wie jener bekannte, sonst recht verdienstvolle Arzt, der einem Augenkranken zu derselben Zeit, als er ihm die Augen Mercurialsalbe rieb, einige Streukügelchen Belladonna eingab; diejenigen, die öfters auf ihre Absurditäten aufmerksam gemacht, dennoch nicht davon lassen, sondern fortfahren, sie systematisch auszuüben und nicht daran denken, aus Hahnemann's und seiner Anhänger Schriften Weisheit zu lernen; diejenigen, die die vortrefflichen Erfolge der reinen Methode zwar einsehen, indessen entweder des leidigen Honorars halber, das sie von manchen allöopathischen Familien beziehen, von der Allöopathie nicht ganz lassen wollen, oder aus persönlicher Feindschaft, in die sie mit dem Meister gerathen sind, gegen dessen Lehre eifern, vorgebend, sie reichten in Krankheitsfällen mit der Homöopathie nicht aus; diejenigen endlich, die in Folge beschränkter Geistesgaben das Studium der Homöopathie nicht durchzuführen vermögen, aber dessenungeachtet bei derselben verbleiben. An diesen ist in der Regel Hopfen und Malz verloren; sie sind,

vorsätzlich oder unvorsätzlich, die größten Feinde der Homöopathie und Jeder, der zur Fahne Hahnemann's geschworen hat, sollte es sich zur Pflicht machen, alle neue Glaubensbrüder vor denselben zu warnen.

Nicht so die provisorischen Halbhomöopathen. Diese sind sehr ehrenwerthe Männer. Sie befinden sich eben auf der Uebergangsbrücke aus der alten Finsterniß in das neue Licht, in derjenigen Krisis, die jeder gute Arzt beim Uebertritt zur neuen Lehre zu bestehen hat; denn auf einmal kann der alte Adam nicht aus, und der neue angezogen werden, das würde ganz widernatürlich erscheinen und den sehr zu entschuldigenden Verdacht gegen die Uebergetretenen entstehen lassen, daß sie nicht aus völliger Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der neuen Heillehre, sondern aus eigennützigen oder anderen unlauteren Absichten den Uebertritt bewirkt hätten. Jene Aerzte rücken mit jeder neuen Erfahrung, die sie am Krankenbette machen, dem reinen homöopathischen Ziele einen Schritt näher. Allerdings üben sie in vorkommenden Krankheitsfällen, deren Heilung auf homöopathischem Wege ihnen noch nicht klar vor Augen liegt, ihre frühere, ihnen geläufigere Heilmethode aus; sie sehen sich indessen deshalb, weil sie den Willen haben und in der Ausführung begriffen sind, zur Homöopathie überzugehen, noch nicht für Meister in der homöopathischen Heilkunst, sondern für das an, was sie wirklich sind, für Anfänger, resp. in jener Kunst weiter Vorgeschrittene, darin Geübte; und ihre Urtheile über dieselbe sind ihren Fortschritten angemessen, sie sind bescheiden. — „Auch der größte Gelehrte", heißt es in dem in der Thuringia beschriebenen Leben Hahnemann's, „hat noch nicht ausgelernt und es gereicht ihm keineswegs zur Schande, von etwas Neuem sich gründliche Kenntniß zu verschaffen, was er noch nicht kennt. Bescheiden dürfte es nicht sein, das Neue, was man kaum ins Auge gefaßt hat, sogleich durch und durch kennen und darüber ein competentes Urtheil fällen zu wollen. In jeder Wissenschaft, in jeder Kunst erstehen nicht sogleich Meister. Erst kommen die Lehrlings- und Gesellen-, dann die Meisterjahre. Ein Musicus z. B., der Virtuos auf dem Fagotte ist, ist es deshalb noch nicht auf der Clarinette und will er es einem Clarinetten-Virtuosen nachmachen, ordentlich, genau nachmachen, so muß er lernen, lange Zeit studiren, ob

er gleich Musicus wie Jener ist, ehe er ein Clarinetten-Conzert blasen kann, welches anspricht und Aufsehen erregt. Auf gleiche Art verhält es sich auch mit anderen Künsten. Ein Meister in der allöopathischen Heilkunst darf nicht glauben, daß, wenn er die homöopathische Heilkunst als Versuch ausübt, er, als Heilkünstler, auch sogleich Meister-Resultate hervorbringen müsse. Es wird ihm allezeit wie jenem Fagottisten gehen, der die Clarinette versuchsweise an den Mund setzt und Kiks auf Kiks folgen läßt. Wie würde dieserhalb der verständige Musicus die Clarinette gleich bei Seite werfen und ihre wunderherrlichen rührenden Töne, sowie der letztern ergreifenden Eindruck auf das menschliche Gemüth bestreiten und hinwegläugnen wollen?" — In dieser Stelle, hochgeehrte Zuhörer, spiegeln sich beide Arten der Halbhomöopathen, sowohl die definitiven als provisorischen, ab. Die Letzteren bilden sich successive zum Virtuosen auf der Clarinette aus, während Erstere, ihr Fagott als Hauptinstrument betrachtend, höchstens zur zweiten Clarinettenstimme zu gebrauchen sind.

Unter so manchen hochgeschätzten Aerzten, die in der neuern Zeit im Gebiete der reinen Homöopathie angelangt sind, verdient ein Stern erster Größe, dessen hohe Bescheidenheit bei bereits erlangter Meisterschaft (der vielseitigen rühmlichen Eigenschaften dieses Matadors nicht zu gedenken) wir gewissen Herren zum Muster aufstellen können, namentlich bezeichnet zu werden. Es ist dieß der Hannöversche Hofmedicus und Landphysicus, Herr Dr. Elwert zu Hildesheim. Ueber das, was dieser treffliche Mann, zur Belehrung der gegnerischen Aerzte und Laien über die Vortrefflichkeit der Homöopathie, dann zur Vertheidigung des, von den hannöverschen Aerzten bereits ausgeübten, denselben jedoch, in Folge der bekannten antihomöopathischen Schrift des hannöverschen Obermedizinalraths und Leibarztes Dr. Stieglitz von der dortigen Landesbehörde wieder entzogenen, von den berühmtesten Rechtslehrern indessen anerkannten, daher unbestreitbaren Rechts des Selbstdispensirens der homöopathischen Arzneien; was derselbe ferner in praktischer Hinsicht geleistet hat; über alles dieses soll den geschätzten Lesern der Volksblätter an einem andern Orte ausführliche Mittheilung gemacht werden. Hier haben wir nur zu erwähnen, daß Herr Dr. Elwert in seinem, am 10. August dieses Jahres in der

Versammlung der homöopathischen Aerzte und Verehrer de neuen Heillehre zu Magdeburg (einem wahrhaften, in de Geschichte der Homöopathie Epoche machenden Reichstage welcher unter andern auch den geachteten Namen des Herr Dr. Rummel, als Director desselben, immer verherrlichen wird gehaltenen lichtvollen, gewiß von „einem klaren Verstande und seiner Beobachtungsgabe" zeugenden Vortrage über Gabengröße Wiederholung der Dosen, Erstwirkung u. s. w. folgende Worte sprach:

„Mit klarem Verstande und feiner Beobachtungsgabe ausgerüsteten Aerzten, die längere Zeit Gelegenheit hatten, Krankheiten zu beobachten und verlaufen zu sehen, so daß sie das Charakteristische derselben würdigen lernten und durch das Studium der reinen Arzneimittellehre und, was noch höher anzuschlagen ist, durch Versuche an sich selbst, von der Wirkung der Mittel sich Kenntniß erwarben, gelingt es noch am meisten, ächt homöopathisch einzuschreiten, wodurch nicht selten ein ans Wunderbare grenzendes Resultat gewonnen wird. Wenn ich nun auch 20 Jahre praktischer Arzt bin, manchen Kranken sah und behandelte, den Verlauf von Krankheiten zu beobachten Gelegenheit hatte, und nicht verfehlte, aus diesen Beobachtungen in der allöopathischen und später in der homöopathischen Literatur zu referiren, so bin ich doch weit entfernt, von mir zu glauben, daß ich mich jenen Aerzten anreihen könnte, weil ich dazu die Homöopathie noch nicht genug kenne."

Kann die liebenswürdige Bescheidenheit von einem Manne, dessen ausgezeichnete ärztliche Talente weit und breit bekannt sind, wohl weiter getrieben werden? — Wie nehmen sich dieser gegenüber die widrigen Rodomontaden, das prahlerische, eigenen Lobes volle, fade Geschwätz des Herrn Regimentsarztes, Dr. Grießelich zu Karlsruhe, aus!? Dieser Mann, von dem die geehrten Zuhörer bereits in den Volksblättern gelesen haben und auch noch Manches lesen werden, ist, wie Sie wissen, der ärgste Feind der reinen Homöopathie, ein Haupt der definitiven Halbhomöopathie. Daß jener Wirrwarr in der homöopathischen Welt, von dem wir vorher berichtet haben, entstanden, ist mit sein Werk. Er war der erste, der, eben weil er als Koryphäe der Mischlingssekte mit dem wahren homöopathischen Heilver-

fahren nicht ausweichen konnte, nach Reform schrie, alle Hahnemann'schen Lehrsätze, außer dem unerschütterlichen, in der Natur begründeten Heilprincipe über den Haufen warf und nun vor Ruinen stand, deren Schutt wegzuräumen nicht einmal seine schwachen Kräfte erlaubten, geschweige daß sie im Stande gewesen wären, den Grundstein zu einem neuen Gebäude zu legen. Er wollte dem alten Vater Hahnemann sein wohlgezogenes, zur herrlichen Jungfrau herangeblühtes Kind rauben, dem er, da er als „Ritter der nackten Wahrheit" die Nudität liebt, mit roher Hand die Kleider vom Leibe gerissen hatte, unter der Zusicherung, es später mit purificirtem Bettelstaate aus eigener Fabrik wieder zu behängen. — Doch fielen der Hahnemann's Freunde dem frechen Dirnenräuber in die Arme, ihm zurufend, daß jene reine Jungfrau nur ihrem greisen Vater angehöre, von ihm unzertrennlich sei; möge er sich mit seiner nackten Zuhälterin, der Pseudo-Wahrheit, einen Wechselbalg zeugen.

Hahnemann hatte unter den Pseudo-Homöopathen manchen stillen Feind, der, den Zorn des donnernden Jupiters fürchtend, den Ingrimm in sich barg. Durch das Grießelich'sche Geschrei ermuthigt, steckte dieser und jener Scheue den Kopf aus seiner Höhle, sich umschauend, von woher der Wind pfiffe? Und als nun der Meister vollends sein undankbares Vaterland verlassen, und sich einem fremden, seine Verdienste in ihrer ganzen Größe anerkennenden Volke in die offenen Arme geworfen hatte, da wurde es laut unter den Schwachen. Da wurde auf den fernen Löwen geschmäht, da wurde ihm nachgebellt, da wußte Mancher von einer gewissen Partei ihm etwas anzuhängen. Ein Häuptling dieser Partei forderte zum Bürgerkriege auf und belobte den Riesenmuth des Herrn Grießelich, das Feuer der Empörung angeschürt zu haben. Schon vor 14 Jahren, versicherte er, und einer seiner, zeither für einen Reinen gegoltenen, Freunde bestätigte es, habe er, der Häuptling, die Materialien zu jenem Grießelich'schen Revolutionsgeschrei geliefert. Herrn Grießelich's Stolz konnte es nicht ertragen, daß er kein Revolutionsmann aus sich selbst gewesen sein, sondern mit eines andern Kalbe gepflügt haben sollte, und es entstand zwischen beiden Revolutions-Collegen dieserhalb eine Katzbalgerei, woran es jetzt überhaupt nicht fehlt.

Auf dem vorgedachten denkwürdigen Reichstage zu Magdeburg, am 10. August dieses Jahres wurden 18 Theses für Freunde und Feinde der Homöopathie, die Glaubensartikel der daselbst versammelten homöopathischen Aerzte enthaltend, entworfen und angenommen, gleich darauf aber ein bereits im Druck erschienenes Sendschreiben des berühmten Hofraths und Doctors Rau zu Gießen (homöopathischen Arztes) an alle Verehrer der rationellen Heilkunst vorgelesen, worin dieser Veteran der Heilkunst 60 von jenen Thesen großentheils verschiedene Sätze über Homöopathie, welche als Grundlage eines von ihm herauszugebenden „geläuterten Organons" dienen sollen, der Versammlung zur Begutachtung vorgelegt. — Die Versammlung fand jedoch für gut, hierauf vorläufig nicht einzugehen. — Ebenso wurde derselben die Meldung gemacht, daß sich in Leipzig ein freier Verein von Aerzten für Homöopathie gebildet, dessen Mitglieder sich von dem Werthe und der Perfectibilität (Vervollkommnungsfähigkeit) der Homöopathie, sowie davon überzeugt hätten, daß diese (die neue Heillehre) keineswegs mit geläuterten Principien der alten Medicin in unvereinbarem Widerspruche stehe (hört! hört! — Spiritus! merkst du was? — Da also will es hinaus?), aber zu ihrer fernern Entwickelung der Freiheit von einseitigen dictatorischen Feststellungen bedürfe. — Ein merkwürdiger Verein, geehrte Zuhörer, unter dessen sechs Mitgliedern, aus denen er jetzt besteht, sich die bekannten Namen Hartmann, Moritz Müller, Noack befinden, dessen Tendenz einestheils ganz klar und offen daliegt, anderntheils darin zu bestehen scheint, daß die Vereinsmitglieder mit der Freiheitsmütze auf den weisen Häuptern (der Doctorhut ist nicht absolut nöthig) nach beliebigen Heilprincipien handeln und glauben können, was sie wollen; darum heißt er eben freier Verein. Der Freiheitsbaum ist aufgerichtet und alle ärztliche Freidenker sind aufgefordert worden, sich unter demselben zu versammeln. Wahrscheinlich wird nun bald eine geläuterte Therapie acuter Krankheitsformen erscheinen, die die sämmtlichen verschiedenen, auch homöopathisch genannten Kurarten der freien Mitglieder enthalten und dem Meister Hahnemann gewidmet werden wird. — Man spielt die französische Revolution jetzt in Deutschland, während in Frankreich der deutsche gesunde, verständige

Sinn herrscht! Welch' eine beklagenswerthe Umwandlung der Dinge!

So ist die Lage der jetzigen Homöopathie, geehrte Zuhörer, so haben sich unsere deutschen homöopathischen Aerzte entzweit und in verschiedene Factionen getheilt, und das Alles aus lauter brüderlicher Liebe zu uns Laien, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit. Sie haben sich entzweit unseres Glückes halber, während wir Blinden nur im reinen Hahnemannismus das schönste Glück finden und nach jenem uns aufgedrungenen negativen Glücke durchaus nicht verlangen. Welch' ein Edelmuth! — — Wohl uns indessen, verehrte Mitbrüder, daß es der reinen Aerzte noch viele gibt, unter denen zwar so Manche sich von diesem oder jenem Hahnemann'schen theoretischen Lehrsatze entfernen, die aber doch ein reines Heilverfahren beobachten, und uns daher, wenn wir billig sein wollen, eben so werthe Aerzte sein müssen, als die den Ansichten des Meisters vollkommen huldigenden Heilkünstler, die sogenannten Nachbeter und Nachtreter, nach Grießelich'scher Auctorität. Zudem haben wir ja seit langer Zeit von den Meinungen Hahnemann's nichts vernommen. Können dieselben bei seiner fortgesetzten Ausübung seines Heilverfahrens jetzt nicht auch eine modificirte Gestalt gewonnen haben? Der große Meister hat ja! erst im September vorigen Jahres zu Paris seine Erklärung dahin abgegeben, daß nur die Handlungen, nicht die Meinungen den reinen homöopathischen Arzt beurkundeten. In der am 15. September 1835 im Vereine der zu Paris versammelten homöopathischen Aerzte Frankreichs gehaltenen Rede sagt Hahnemann nämlich unter Anderem:

„Ich erkenne nur diejenigen für meine Schüler an, welche die Homöopathie rein ausüben und deren Heilverfahren von aller Vermischung mit Mitteln frei ist, welche die alte medizinische Schule bisher anwendete. Im Namen meiner vieljährigen Erfahrung fordere ich das Publikum auf, nur den eifrigen Nachfolgern meiner Lehre Zutrauen zu schenken, welche gänzlich jener menschenmörderischen Kurart entsagt haben. Meine lange und glückliche Praxis, durch meine Tagebücher, zu deren Mittheilung ich erbötig bin, beglaubigt, beweist, daß die reine Homöopathie, ausgeübt durch Solche, welche sie gründ-

lich studirt und völlig inne haben, allein alle Bedürfnisse der leidenden Menheit hinreichend ist.

In diesem Meisteraussprüche, geehrte Zuhörer, finden den Grund der Zerwürfniß unserer homöopathischen Aerzte halten. Nur der, sagt Hahnemann, kann die reine möopathie ausüben, der sie gründlich studirt und völlig i hat. Wer daher mit dem Kehrbesen der Oberflächlichkeit rüber hingefahren ist, versteht sie nicht und kann sie daher a nicht ausüben. Dieser Satz ist so wahr und unumstößlich, d selbst das glänzendste Grießelich'sche Gewäsche, das uns greiflicherweise selbst manchen tüchtigen Arzt geblendet und b thört hat, ihn nicht wankend machen kann.

Darum, werthe Mitbrüder, nur festgehalten an Hahnmann's Lehre, an der wahren, ächten, reinen Homöopathi Alle andere, mit purificirten, oder geläuterten Sätzen aus d alten Medizin vermischte Homöopathieen sind Aftergebilde, d den Zweck der reinen Homöopathie, auf eine schnelle, sicher und angenehme Weise die Kranken von ihren Leiden zu b freien, verfehlen; Aushängeschilder von Patentkrämern, die bi alte geehrte Handlungs-Firma noch benutzen, um Käufer anzulocken. Statt der einfachen, verständlichen Homöopathie, die sogar ei wissenschaftlich gebildeter Laie gründlich studiren und völlig inn haben kann (trotz allen Kopfschüttelns der Zunftärzte behaupten wir dieß), welche aber der Innung zu wenig wissenschaftlich ist, will dieselbe, und dieß Alles um der sogenannten Wissenschaft willen, ein dunkles, phantastisches, großentheils auf Speculation beruhendes, kaum von dem geübtesten Arzte, und dann auch nicht täuschungslos, zu durchschauendes Gebilde herstellen. Wozu aber dieses Beginnen? wozu das schädliche Bestreben, retrograde Bewegungen nach dem alten, erst verlassenen, stockdunkeln Gebiete zu machen, da uns das Licht so wohl thut? Diese Fragen, geehrte Freunde, die sich jedem unbefangenen Beobachter aufdringen müssen, wollen wir uns bestreben, Ihnen in Nachstehendem zu beantworten.

Alle unsere Aerzte haben auf der hohen Schule einen großen Theil ihrer kostbaren Zeit auf Erlernung der medicinischen Hülfswissenschaften (propädeutische Wissenschaften) verwenden müssen, ohne die sie nach den Grundsätzen der alten

Schule die allöopathische Heilkunst nicht auszuüben im Stande gewesen wären. Solche Hülfswissenschaften sind: Physik, Chemie, Physiologie (Körperlehre), Anatomie (Zergliederungskunst), Pathologie (Krankheitslehre), Jamatologie (Heilmittellehre), Therapie (Heilkunst) und noch einige andere. Mit dem Schatze dieser Kenntnisse versehen langten sie im homöopathischen Gebiete an. Hier stießen sie auf folgenden Hauptlehrsatz der Heilkunde:

„Die Veränderung, welche eine jede Krankheit im Innern des menschlichen Organismus hervorbringt, wird vom Verstande nur dunkel und trüglich geahnet; an sich erkennbar aber, und täuschungslos erkennbar ist sie nicht. Das unsichtbar, krankhaft Veränderte im Innern, und die unseren Sinnen merkbare Veränderung des Befindens im Aeußeren (Symptomen-Inbegriff) bilden zusammen das, was man Krankheit nennt. Aber blos die Gesammtheit der Symptome, dieses nach Außen reflectirende Bild des innern Wesens der Krankheit, d. i. des Leidens der Lebenskraft, ist das Hauptsächlichste oder Einzige, wodurch die Krankheit zu erkennen geben kann, welches Heilmittel sie bedürfe. Daher muß auch die Gesammtheit der Symptome für den Heilkünstler das Hauptsächlichste, ja Einzige sein, was er in jedem Krankheitsfalle zu erkennen und durch seine Kunst hinwegzunehmen hat, damit er geheilt und in Gesundheit verwandelt werde."

Dieser Lehrsatz bestimmt einfach und genau, was der Homöopathiker zu thun hat. Er soll nicht speculiren, um nach allöopathischer Weise das unsichtbare Wesen der Krankheit zu ergründen, was er als ein, nur mit menschlichen Kräften begabter Arzt nun und nimmermehr erforschen, höchstens etwa trüglich ahnen kann, was aber keine Grundlage zum Heilungsgeschäfte abzugeben im Stande ist. Er soll nur das thun, was in seinen menschlichen Kräften steht. Er soll die ihm sichtbaren und ihm von dem Kranken mitgetheilten Krankheitssymptome in ein Bild auffassen und vermittelst seiner Kunst hinwegnehmen.

Da standen nun die neuen Ankömmlinge und starrten diesen Satz mit großen Augen und bedeutendem Kopfschütteln an. Wie? riefen sie, das wäre zur Heilung einer Krankheit das Einzige, was ein Arzt zu thun hätte? nur, die Gesammtheit

der Symptome auffassen? Wo bliebe da die nach den Regeln der Kunst zu stellende Diagnose (Krankheitserkenntniß)? — Und bedürfen wir dieser nicht mehr, sollen wir uns blos an die Symptome halten, was nützt uns da der größte Theil unserer sauer erlernten Hülfswissenschaften, die wir nur immer zu Grabe tragen können? — — Da entstand eine bedeutende Gährung unter den Aerzten. Man hörte ausrufen: die Homöopathie ist das Grab der Wissenschaften; sie ist eine viel zu einfache, viel zu wenig wissenschaftliche Heilkunst; muß der Arzt sich nicht durch das Labyrinth der Wissenschaften hindurcharbeiten, so kann ihm ja jeder Laie folgen; um dieß zu verhindern und dem Nichtarzte das Eindringen in das homöopathische Gebiet zu erschweren, muß dasselbe nothwendig mit einer dichten wissenschaftlichen Hecke umgeben werden; was sollten wir mit den erlernten Wissenschaften anfangen, wenn dieselben in Zukunft überflüssig sein sollten? gelehrt werden sie nun doch einmal auf der hohen Schule und die Examina darin werden Keinem erlassen werden, sollte es auch kur. der Professoren halber geschehen, welche nicht subsistiren könnten, wenn keine Collegia über jene Propaedeutica mehr gelesen würden. Daher werde beschlossen: der Lehrsatz Hahnemann's „der Heilkünstler hat nur die Symptome einer Krankheit aufzufassen und sie hinwegzunehmen" ist zu kahl hingestellt und würde zu einem rein empirischen, zu einem blos symptomatischen Verfahren führen, was den Heilkünstler herabwürdigen würde. Die Speculation darf aber aus der Medizin nicht ganz verbannt werden, durch sie müssen wir zu einer rationellen Empirie gelangen, welche es uns zur Pflicht macht, bei Festhaltung der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen einer Krankheit nicht das Streben nach Erkenntniß deren nächster Ursache zu vernachlässigen. Auf diese Weise würden wir unsere propädeutischen Wissenschaften erhalten und sie in praxi zur Anwendung bringen können. — Gesagt und beschlossen.

Nun wollen wir gar nicht in Abrede stellen, daß es zur wissenschaftlichen Ausbildung eines homöopathischen Arztes gereiche, jene Hülfswissenschaften zu erlernen; daß aber manche Fälle vorgekommen sind, wo trotz dieser Erlernung bei eben nicht schwierigen Krankheitsfällen von manchem Doctore promoto arg gepudelt worden; hingegen Heilungen verschiedener, mitunter

recht schwieriger Krankheiten von nichtärztlichen Individuen bewirkt worden sind, die, außer Physik und Chemie, die beregten Hülfswissenschaften kaum dem Namen nach kannten, ist gewiß, sowie daß dergleichen Heilungen in Gegenden, wo sich kein homöopathischer Arzt befindet, noch tagtäglich von gebildeten, jene Wissenschaften auch nicht studirt habenden Nichtärzten bewirkt werden. Eben so gewiß ist es aber auch, daß Laien letzterer Gattung durch jahrelanges Studium sich in den Besitz recht schöner, zur Ausübung der Praxis etwa nöthigen Vorkenntnisse setzen können, und daß es dazu nicht eines sie ihnen gehörig eintrichternden Kathedermannes bedarf. Viele humane Aerzte unter den reinen Homöopathen sind dieser Meinung, und mißbilligen durchaus die faden Ausfälle eines Grießelich und Consorten auf die Laien, deren praktische Kenntnisse oft die Bewunderung jener Aerzte erregen. Beispiele, wenn sie verlangt werden, sind bei der Hand. Wenigstens soll man den Laien, wenn die Aerzte auch gegen das Kuriren derselben an Orten, wo es homöopathische Aerzte gibt, ihre Stimmen erheben, wogegen wir durchaus nichts einzuwenden haben — man soll ihnen, sagen wir, ihr unbestreitbares Recht nicht schmälern wollen, in Sachen der Homöopathie mitzusprechen. (Gäbe es hin und wieder noch homöopathische Laien, die ihr dießfälliges Recht verkennen sollten, und wir zweifeln nicht daran, so können wir sie nur bedauern und ihnen versichern, daß sie nicht werth sind, homöopathische Laien zu heißen.) Was soll man z. B. zu folgenden, aus dem Munde jenes bekannten Zunftmannes, des Herrn Dr. Grießelich, hervorgegangenen Aeußerungen sagen:

„man müsse den Laien, die sich der Homöopathie annähmen, das Handwerk legen;“ *

„es sei gefährlich, den Laien Einfluß auf die medicinische Wissenschaft zu gestatten;“

„er (Grießelich) wolle den Laien aufs Ernstlichste rathen, von Dingen ihre Hände wegzulassen, die durch sie nur entheiligt werden könnten;“

„er fordere jeden Freund der Wissenschaft dringend auf, dieser Barbarei der Laien steuern zu helfen.“

Kaum sollte man glauben, daß im Jahre 1836 ein sonst verständiger Mann solche widersinnige, daneben eine tüchtige

Portion Eigendünkel verrathende Aeußerungen von sich zu geben so thöricht sein könnte. Wer soll denn uns Laien eigentlich das Handwerk legen? Wer ist die medicinische Behörde, die uns in Bezug auf das Mitsprechen in homöopathischen Angelegenheiten etwas zu verbieten oder zu gestatten hätte? Wer ist Herr Grießelich, daß er sich erdreistet, uns Laien aufs Ernstlichste etwas rathen zu wollen, was wie eine Drohung aussieht? Wer sind die Freunde der Wissenschaft, die die Macht haben sollen, uns an der Ausübung unsers guten Rechts zu verhindern? Wo sind sie Alle? — Es sind nur Grießelich'sche Phantome, die er hingestellt hat, um unsern Muth zu proben. — Nun, dem Ehrenmanne ist der Beweis geliefert worden, daß wir uns vor seinen Phantomen nicht fürchten.

Ueberhaupt werden wir, geehrteste Zuhörer, Ihre und unsere Rechte gegen Jedermann zu vertheidigen wissen, der es wagen sollte, sie anzutasten. Auch die Verhöhnung unseres reinen Glaubens werden wir nicht ungeahndet lassen, sowie wir uns andererseits bestreben werden, Sie mit den Grundsätzen der reinen Hahnemann'schen Lehre immer mehr und mehr vertraut zu machen.

Die Lungen- und Bruſtentzündung der Pferde und ihre Folgen.

Die Lungen- oder Bruſtentzündung

iſt meiſtens Folge einer Erkältung auf vorgängige Erhitzung, daher ich bei dieſer Gelegenheit warne, ein erhitztes Pferd bei kühler Luft, der alten eingebürgerten Gewohnheit nach, zur allmähligen Abkühlung herumzuführen; es iſt weit dienlicher, das erhitzte Thier wohl zuzudecken und in einen warmen Stall zu ſtellen. Daß nach großer Erhitzung, worauf heftiger Schweiß ausbricht, mit den Decken gewechſelt werde, iſt darum Erforderniß, weil eine vom Schweiße durchnäßte Decke dem Thiere eine höchſt ſchädliche Erkältung zuführt. Iſt die Luft im Freien wärmer als im Stalle, ſo iſt allerdings das Herumführen zu empfehlen, es muß jedoch, ſelbſt bei der heißeſten Sonnenwärme, eine Decke aufgelegt werden. Hier rede ich nur von ſehr erhitzten Pferden. Beiläufig erinnere ich, daß Aconitum das erſte Mittel iſt, dergleichen Erhitzungen unſchädlich niederzuſchlagen, ganz analog dem alten, jedoch wenig bekannten Verfahren, dem erhitzten Thiere ein Glas Branntwein einzugießen.

Kennzeichen.

Die Lungen- oder Bruſtentzündung beginnt mit Froſtſchauer als die entſchiedene Folge einer Erkältung auf vorgängige Erhitzung, ein Symptom, das wegen ſeiner kurzen Dauer gewöhnlich unbeachtet bleibt. Sofort zeigt ſich Futterſcheu, Hitze im Maule, die Zunge trocken, die Athemzüge bei erweiterten Naſenlöchern geſchwind, aber mühſam, die ausgeathmete Luft ſehr warm, das Flankenſchlagen heftig, die Augen ſtarr und feurig, das Fieber im Wechſel mit Hitze und Froſt wird

immer stärker, der Puls hart, die Schläge des Herzens aber kaum fühlbar, der Mist hart und kleingeballt, der Harn hell und spärlich; das Thier steht ganz still, ohne sich niederzulegen, stellt die Vorderfüße aus einander, um den Brustkorb zu erweitern, im Gehen taumelt es; Husten tritt nach den ersten Tagen hervor, wird oft lästig, nimmt aber im Laufe der Krankheit wieder ab. Ist mehr die Pleura als die Lunge selbst afficirt, welches man gewöhnlich Brustentzündung nennt, so äußert das Thier bei Berührung der äußern Seite Schmerzen, auch wendet es den Kopf oft nach der leidenden Stelle. Nicht selten treten unter Zeichen der Unruhe Kolikſymptome ein, besonders ein wechselseitiges Scharren mit dem einen oder dem andern Vorderfuße; zuweilen zeigt sich sowohl bei dem Verhältnisse der Lungen- als auch der Brustentzündung heftiger Schweiß.

Heilung.

Arsenicum: das wichtigste Mittel bei den Vorzeichen dieser Krankheit, — Frostschauer auf Erkältung, auf kaltes Saufen. Fast in allen Fällen hilft eine einzige Gabe. Sollten die Schauern aber über zwei Stunden anhalten, dann ist eine Gabe Aconitum nöthig, auf welche nach einer halben Stunde eine abermalige Gabe Arsenicum folgen muß, und das Uebel ist vieler Erfahrung zufolge gründlich beseitigt.

Bemerkung. Es gibt Pferde, muß ich hier einschalten, welche oft nach kaltem Tränken dergleichen Schauern bekommen, worauf auch die wirkliche Lungenentzündung zuweilen ausbricht. Solche Pferde haben früher an Lungenentzündung, die nicht gründlich gehoben wurde, gelitten, die Lunge ist der schwächere Theil geblieben. Bei diesen Thieren hilft allerdings Arsenicum auch, aber nur einmal und dann nicht wieder. Man reiche also, ehe die Wirkungsdauer des Arseniks abgelaufen ist, ein anderweitiges antipsorisches Mittel, zu welchem Zwecke ich besonders Nitrum empfehle, und man kann überzeugt sein, daß der Arsenik für den nächstvorkommenden Fall seine Heilkraft aufs Neue entwickeln werde. Bis jetzt ist mir's noch nicht gelungen, ein Mittel aufzufinden, welches diese Disposition bei Thieren, die früher an Lungenentzündung gelitten, aber nicht gründlich geheilt, oder vielmehr auf allöopathischem Wege verpfuscht worden, zu entfernen im Stande sei.

Bryonia: wenn diese Frostschauern Folge einer Erkältung durch strenge Luft sind, oder daß das Thier von kaltem Regen getroffen, oder erhitzt durch kaltes Wasser gegangen ist. Im letzten Falle wird einigemal Arsenicum im Wechsel mit Aconitum, und einmal sogar Dulcamara nöthig.

Bemerkung. Daß dergleichen Fieberschauern nicht stets den Ausbruch der Lungenentzündung vorbedeuten, versteht sich von selbst, aber vorgenannte Mittel sind unter allen Verhältnissen zur Entfernung dieser Symptome geschickt.

Werden diese Vorsymptome, diese vorgängigen Fieberschauern nicht beschwichtigt, so bildet sich die Lungenentzündung aus.

Aconitum: unstreitig das erste heilkräftige Mittel, welchen in dringenden Fällen baldigst zu wiederholen ist nach des Regeln, die ich früher in diesen Blättern aufgestellt habe.

Bryonia: wenn Tags darauf das Thier noch etwas mühsam athmet, oder wenn mehrere Gaben Aconitum gar keine Besserung bewirken.

Bemerkung. Daß Aconitum und Bryonia Hauptmittel sind, durch welche viele Arten der Lungenentzündungen beseitigt werden können, ist längst genügend erwiesen, aber noch keinesweges war sicher dargethan, welche erkennbare Symptome für das eine oder andere Mittel vorzugsweise entscheiden. Nach jetzigen Wahrnehmungen ist so viel gewiß, daß kurzer schneller Athem auf Aconitum, aber beschleunigte tiefe Respiration auf Bryonia deutet.

Conium: bei langsamer tiefer Respiration, wobei das Thier Schmerzen klagt, als wenn die Lunge gelähmt wäre.

Hepar sulphuris: in heftigster Brustentzündung bei jagendem, höchst geräuschvollem Athem, wogegen Aconitum nicht hilft.

Acidum hydrocyanicum: ebenfalls ein großes Mittel in dieser Krankheit, wenn sie stürmisch auftritt.

Mercurius vivus: bei ängstlichem, jedoch nicht schnellem Athem, besonders indicirt, wenn fettiger Schweiß ausbricht. Im Allgemeinen ist dieses Mittel bei alten Thieren sehr wichtig.

Bemerkung. Laut Bericht hat Hepar sulphuris im Wechsel mit Mercurius vivus einen allzuheftigen Sturm der Lungenentzündung binnen zwei Stunden beseitigt.

Belladonna: beklommener Athem, Stöhnen, geröthete, feurige Augen, großer Durst. Es ist räthlich, bei diesen Zeichen eine Gabe Aconitum vorauszuschicken.

Senega: ganz specifisch, wenn die Lungenentzündung sehr schwach auftritt, oder einen chronischen Charakter annimmt.

Rhus: der Brustkorb arbeitet stürmisch, das Thier spreizt, um den Brustkorb zu erweitern, die Füße weit aus einander.

Cannabis: das Herz schlägt sichtbar. Dieses Mittel ist indeß, so specifisch es auch gegen dieses in fraglicher Krankheit selten vorkommende Symptom hilft, nur als Zwischenmittel zu betrachten. Dieses Symptom deutet mehr auf Entzündung des Herzens, wobei auch Pulsatilla zu berücksichtigen ist.

Squilla: wenn das Thier bei den Hustenstößen viel Schmerz äußert, besonders dann indicirt, wenn der Harn öfter, aber nur tropfenweis, abgeht; aber auch ohne Rücksicht auf diese Symptome bei höchstem Sturme der Krankheit, das Thier will im Blute ersticken.

Asa foetida half in folgendem Falle, der allen Mitteln trotzte: das Thier stand traurig mit gesenktem Kopfe, alle sieben bis zehen Minuten stöhnte es, indem es dabei den Kopf schnell aufrichtete; bei Berührung des Brustkastens deutete es ebenfalls durch Stöhnen Schmerz an, wobei es jedesmal mit dem Kopfe schnell in die Höhe fuhr. Da ich kurz vorher einen meiner Freunde durch zwei Gaben Asa von einer Brustentzündung binnen wenigen Stunden befreit hatte, die sich dadurch charakterisirte, daß einzelne heftige Stiche von innen nach außen in kurzen Intervallen stattfanden und sich jedesmal bei Berührung der Brust erneuerten; so schloß ich auf ein Aehnlichkeitsverhältniß und — reüssirte.

Arsenicum half in folgendem eigenthümlichen Falle: ein Pferd, das bei kaltem Regenwetter in schwerem Zuge gedient hatte, war kaum in den Stall gebracht, als es unbeschreiblich schnell athmete, den Kopf zur Erde hing und plötzlich mit Schweiß bedeckt ward. Der herbeigerufene Roßarzt erklärte die Krankheit ganz richtig für Brustentzündung, bemerkte aber zugleich, daß das Thier verloren sei. Ich reichte aus Gründen, die in diesem Falle auf der Hand liegen, in kurzen Intervallen zwei Gaben Arsenicum, und nach einer halben Stunde war das Pferd gesund.

Digitalis hilft in dem nach der alten Schule Tod verkündenden Falle, wenn der Puls aussetzt, aber dieses Mittel beschließt die Kur nicht allein.

Nux vomica: harter Mist, Verstopfung. Dieses Mittel darf nicht eher angewendet werden, bis die entzündlichen Symptome beseitigt sind.

Pulsatilla: als Zwischenmittel zu reichen, wenn während der Kur plötzlich Diarrhöe eintritt. — Dieses Symptom kommt nur in seltenen Fällen vor.

Opium (nach einer mitgetheilten Erfahrung auch Veratrum): das Thier steht mit weitgespreizten Füßen in einem totalen Schlummerzustande mit halbgeschlossenen Augen und schnarchendem, röchelndem Athem. Unter diesen Symptomen erfolgt der Tod bei Behandlung nach der alten Schule, und es ist merkwürdig, daß Opium hilft, aber die Kur ist mit diesem Mittel nicht beschlossen, man hat vielmehr um so genauer die hervortretenden Symptome zu beachten, um durch sichere Mittel das Thier völlig herzustellen.

Acidum nitri: wenn sich während der Kur oder nach Beseitigung der entzündlichen Symptome Fieberschauern oder widerbürstiges Haar zeigen, sobald das Thier aus dem warmen Stalle in die freie Luft geführt wird.

Dulcamara: nicht selten ereignet sich's, daß bei übrigens glücklichem Verlaufe der Krankheit Husten mit Ausfluß von Nasenschleim eintritt, welches die alte Schule für ein günstiges Zeichen ansieht. Gegen dieses Symptom hilft das genannte Mittel ziemlich specifisch in zwei Gaben in dreitägigem Zwischenraume. Pulsatilla, Senega und Nux vomica sind ebenfalls zu beachtende Mittel in diesem Zustande. Zur Nachkur empfahl ich bei diesem Verhältnisse Nitrum vorzugsweise.

Nitrum: als Zwischenmittel, wenn bei dem entzündlichen Zustande Zeichen vorhanden sind, die auf Knoten in der Lunge schließen lassen. Dieses Mittel wird nie den entzündlichen Zustand der Lunge ohne Aconitum ꝛc. beseitigen, ist aber in den meisten Fällen als Hauptmittel zur Nachkur besonders zu empfehlen. Vergleiche den nachfolgenden Artikel über eiternde Lungensucht.

Bemerkung 1. Ist mehr die Pleura als die Lunge selbst afficirt, welches man daraus erkennt, daß das Thier bei

Berührung der äußern Seite des Brustkorbes Schmerzen zeigt, auch oft den Kopf nach der leidenden Stelle wendet, so leistet Aconitum mit einer darauf folgenden Gabe Bryonia Alles. Zweimal ereignete sich's, daß auf Darreichung der Bryonia das Leiden sichtlich exacerbirte, die Thiere athmeten mit unglaublicher Beschwerde. Bei solchen Erscheinungen kann man mit Sicherheit annehmen, das Specifikum getroffen zu haben; aber die Potenz ist zu hoch, das Mittel wirkt zu stürmisch. Ich reichte daher ein einziges Streukügelchen Coffea, und augenblicklich war in beiden Fällen die Genesung bewirkt.

Bemerkung 2. Ist dem Thiere nach dem albernen Grundsatze der alten Schule eine Ader geschlagen, so ist meiner Erfahrung zufolge zuerst eine Gabe China zu reichen, worauf man bereits nach zehn Minuten mit höchstem Vortheile das erforderliche Heilmittel geben kann. Ohne vorgängige China wirkt das indicirteste Mittel nicht schnell genug. Diese Erfahrung habe ich bei Menschen und Thieren gemacht, daher ich mich nicht genug wundern kann, daß junge homöopathische Aerzte bei akuten Fällen vor Darreichung des homöopathischen Mittels eine Ader lassen vornehmen und bei diesem wunderlichen Verfahren große Vortheile rühmen. Ein alter erfahrener Homöopath wird sich zu solch einem schädlichen Dinge, das jederzeit die Heilung aufhält, nie verstehen. Ihr, meine alten Verbündeten, habt dergleichen schädliche Dinge genügend eingesehen, so daß ich nicht nöthig habe, nachdrücklich zu warnen, daher meine vorstehende Erinnerung auch nur den jungen Freunden der neuen Schule gilt, die das Stroh der alten Schule noch nicht völlig von sich geworfen haben.

Im Zusammenhange mit der wirklichen Brustentzündung muß ich

die falsche Brustentzündung,

welche auch die verborgene genannt wird, erwähnen. Sie ist ein prädisponirtes Uebel, welches oft ganz freiwillig, gewöhnlich aber auf geringe Erhitzung und darauf folgende Erkältung plötzlich hervortritt.

Kennzeichen.

Diese Art der Brustentzündung tritt oft so schwach auf, daß sie in ihrem Beginnen kaum erkannt wird. Das Fieber

ganz unmerklich, die Athemzüge zwar etwas mühsam und tief, im Laufe der Krankheit tritt einiger Husten ein, besonders wenn das Thier im Zuge gebraucht oder geritten wird, zuweilen zeigen sich Drüsensymptome, in anderen Fällen geht die Krankheit in wirkliche Brust- oder Lungenentzündung über, am häufigsten aber ereignet sich's, daß dergleichen kränkelnde Thiere bei geringer Erhitzung und darauf folgender Erkältung plötzlich wie erstarrt dastehen und das Fleisch der Keulen so hart wie Schinken wird. In diesem wirklichen Ruhezustande treten oft verschiedene Urinleiden hervor, jederzeit ist aber der Urin in diesem Zustande ganz roth.

Heilung.

Senega: wenn die falsche Lungenentzündung höchst unmerklich und freiwillig hervortritt.

Arnica: Hauptmittel für den ganzen Symptomencomplex, aber besonders indicirt, wenn das kranke Thier Husten bekommt, sowie es im Zuge gebraucht oder geritten wird, oder wenn es den Harn gar nicht lassen kann.

Pulsatilla und Dulcamara: Hauptzwischenmittel, wenn Drüsensymptome hinzutreten. — Zuweilen ereignet sich's, daß das Uebel in umfängliche Drüse übergeht, daher alle die Mittel in Betracht kommen, welche ich baldigst unter dem Artikel über Drüse verzeichnen werde.

Bryonia: Hauptmittel dann, wenn das Thier in Folge einer Erkältung plötzlich wie erstarrt dasteht und das Fleisch der Keulen so hart wie Schinken wird.

Staphysagria: nach jüngsten Erfahrungen sehr wichtig bei dem Symptome rothen Harns.

Die Dämpfigkeit,

auch Engbrüstigkeit, Herzschlägigkeit, auch Bauchblasigkeit genannt, ist nur zu häufig Folge vorhergegangener Lungenentzündung oder der Aderlässe, entsteht aber auch auf Erhitzung, Erkältung und Futterfehler.

Kennzeichen.

Erschwertes Athemholen, schon in ruhigem Stande merklich, aber höchst gesteigert, sobald sich das Thier nur wenige Schritte im Trabe bewegt, die Flanken schlagen, die Rippen

bewegen sich, am untern Bauche bildet sich in Folge des mühsamen Athemholens eine tiefe Rinne; der Athem selbst wird röchelnd, pfeifend und schnaubend, und nach anhaltender Bewegung droht das Thier zu ersticken. Bei diesen Thieren findet stets ein dumpfer, tief aus der Brust kommender Husten oft bis zum Ersticken statt, der Puls matt, Maul und Zunge gewöhnlich trocken, die Haare stets emporgesträubt.

Heilung.

Bryonia und Squilla; für die meisten Fälle passend in täglichem Wechsel zu reichen, besonders bei Husten, der auf Anstrengung entsteht, verbunden mit Athemmangel.

Ammonium muriaticum: sehr wichtig, wenn der Husten hohl klingt.

Spiritus sulphuris und Kali carbonicum haben sich ebenfalls nicht allein gegen den Husten, sondern auch gegen den gesammten Symptomencomplex heilkräftig erwiesen.

Antimonium tartaricum, Ipecacuanha, Arsenicum und Baryta carbonica sind einzuschaltende Mittel gegen das bei dieser Krankheit stattfindende Symptom der Lungenlähmung. Mehrmals ist mir's gelungen, durch das eine oder das andere dieser letzt genannten Mittel das ganze Leiden zu beseitigen, ohne daß ich den Grund der Heilung genügend erkannt habe. Daß Arsenicum mehrmals allein helfen konnte, hatte seinen Grund unstreitig darin, weil in diesen Fällen Futter- und Verdauungsfehler obwalteten. Arsenicum ist mir übrigens in dem ganzen Symptomencomplex stets als ein wichtiges Zwischenmittel erschienen.

Die eiternde Lungensucht

entsteht daher, wenn die Knoten, die auf vorgängige Entzündung in der Lunge entstanden, in Eiterung übergehen.

Kennzeichen.

Die Thiere, welche an dieser Krankheit leiden, lassen die Mähnenhaare sehr leicht fahren; auch finden sich, ein von Wenigen beobachtetes Symptom, am Widerriste kleine Knoten; die Haare sind sehr glatt und glänzend; Husten tritt gewöhnlich nur wenige Tage vor dem Tode des Thieres ein; die durch den Husten ausgestoßene Luft ist sehr stinkend.

Heilung.

Stannum: das Specifikum in dieser Krankheit, täglich zu einer Gabe gereicht, ist dann noch vermögend, die Krankheit zu heilen, wenn schon Verfulzung eingetreten ist. Nach meiner Erfahrung muß man das Mittel acht Tage fortsetzen und die letzte Gabe ungefähr acht Tage ruhig wirken lassen.

Spongia: welches erwiesen ein Hauptmittel in knotiger Lungensucht ist, werde in einigen Gaben zur Unterstützung des vorigen Mittels gereicht, worauf dann nach Befinden mit **Stannum** wieder fortgefahren werden kann.

Dulcamara: ebenfalls ein wichtiges Zwischenmittel, ist besonders dann indicirt, wenn im Laufe der Krankheit, wie ich mehrmals beobachtet habe, Drusensymptome hervortreten.

China: auch nicht unwichtig, wenn sich das Thier schwach und entkräftet zeigt.

Lycopodium: zu interponiren, wenn die Haare sehr ausfallen.

Calcarea carbonica: ebenfalls ein wichtiges Mittel in dieser Krankheit (jedoch scheint die Wiederholung nicht räthlich zu sein).

Bemerkung. Diese Krankheit ist darum langwierig, weil die Heilung der Lunge ihrer Function und überhaupt ihrer Beschaffenheit nach durchaus nicht schnell vor sich gehen kann, daher darf man sich auch die Mühe nicht verdrießen lassen, mit den Mitteln nach eintretender Indication längere Zeit zu wechseln. **Stannum** und **Spongia** sind die Hauptmittel, und diese müssen auch am öftersten gereicht werden, namentlich **Stannum**. — Dünnhärige Thiere waren mir jederzeit verdächtig, indem ich nur zu oft beobachtet habe, daß selbige in fragliche Krankheit verfielen, daher ist es bei dem Hervortreten dieses Symptoms sehr räthlich, **Lycopodium** im Wechsel mit **Spongia** in Zeiten zu reichen.

Nehmen Sie, geehrte Freunde, diese paar Zeilen als einen schwachen Beitrag für Thierheilkunde hin und füllen Sie durch den Gewinn Ihrer eigenen Erfahrungen die vielen Lücken aus, die ich in Ermanglung tieferer Erfahrungen nicht selbst ergänzen kann. Die Sonne der Wahrheit scheint, und jeder, dem sie scheint, ergreife ihre Strahlen, um das große Feld der Heilkunde zu beleuchten, welches Unwissenheit, Aberglaube, Eigennutz, elender Zwang und Rohheit verfinstert haben.

N. R. S.

Merkwürdige Heilung eines sehr schweren Kolikfalles bei einem zweijährigen Racefohlen.

(Als Nachtrag zu dem Aufsatze: Die Kolik der Pferde Bd. 2. pag. 8.)

Ein zweijähriges Stutenfohlen arabischen Geblütes erhielt eines Abends aus Versehen eine Schwinge Roggen zum Futter. Wahrscheinlich hatten sich alsbald Kolikſymptome eingefunden, die aber von meinem Burschen, der spät Abends von einer Fuhre ermüdet nach Hause gekommen, nicht bemerkt worden waren, bis endlich Nachts 2 Uhr das kranke Thier so sehr tobt, daß der Bursche erwacht und mir meldet, der Schimmel wolle sterben. Kaum war es möglich, dem tobenden Thiere zu nahen. Die Hitze, wie Puls und Maul zu erkennen gaben, war sehr groß, mithin ward zur Bekämpfung dieses Symptoms sofort eine Gabe Aconitum gereicht und nach einer Viertelstunde wiederholt, wodurch allerdings die Hitze überboten ward und mithin einige Ruhe sich einfand, aber Verdauung erfolgte nicht, und Kaffee, Arzeneien ꝛc. blieben ganz erfolglos, sogar nahm gegen Abend die Entzündung wieder überhand, so daß Aconitum abermals nöthig wurde. Die ganze Nacht dauerte die Unruhe des Thieres und der in kurzen Zwischenräumen sich wiederholende Kolikſturm fort. Mehrere Gaben Plumbum bewirkten zwar einige ungenügliche Kothentleerungen, die mit vielem Schleime überzogen waren, sogar erfolgten einige große Klumpen gallertartigen Schleimes, eine Erscheinung, wie ich nur zuweilen bei Kühen bemerkt habe, die am Milzbrande erkrankt waren, aber die Kolikausbrüche blieben nicht allein dieselben, sondern nahmen sogar dergestalt zu, daß ich um das Thier, um es vor Beschädigung zu verwahren, jene Bandage legen mußte, die ich früher in diesen Blättern beschrieb. Auch

dieſe Nacht ging, ohne daß ich Heilung bewirken konnte, in großer Unruhe vorüber. Merkwürdig war es, daß das Thier immer mehr und mehr aufblähte, obgleich während der Zeit faſt genügliche Kothausleerungen erfolgt waren, und dieſe Aufblähung nahm von Nachmittag zwei Uhr an ſichtlich überhand. Belladonna, China, Colchicum, Chamomilla etc., Alles, Alles ohne Erfolg. Bereits war es Abends zehn Uhr — das Thier hing in der Bandage und wollte zerplatzen — jetzt erinnerte ich mich geleſen zu haben, daß Carbo vegetabilis bei einer kranken Perſon eine fürchterliche Auftreibung des Leibes bewirkt habe, wie wir ſie aus der Abprüfung dieſes Mittels in unſerer Arzneimittellehre nicht kennen. Das Symptom, dachte ich, muß der Carbo angehören, wir kennen es ja ſchon aus alten Zeiten in der maſſiven Gabe gegen die Blähſucht der Kühe — das kranke Thier erhielt alſo einige Streukügelchen der Carbo vegetabilis auf die Zunge, und im Augenblick entſtand ein ſo heftiger Kolikſturm, daß das Fohlen in der Bandage die Füße nach oben kehrte, unter noch größerer Anſchwellung des Leibes fürchterlich ſtöhnte, aber in demſelben Augenblicke fuhr auch ein allſtinkender Wind mit unglaublichem Geräuſch aus dem After des Thieres und das edle Fohlen war ſofort munter und geſund.

Wenn Kolik in Folge von Futterfehlern ſpät bemerkt wird, wie im vorliegenden Falle, ſo nimmt die Entzündung ſehr überhand, die Futterſtoffe entbrennen im Magen und im Colon transversum, worauf der Tod des Thieres erfolgt. Wird aber die Entzündung annoch überboten, ſo tritt, weil die Entzündung zu lange beſtanden, Torpidität der Eingeweide ein, gegen welche in ſolch einem hartnäckigen Falle Argilla nicht hilft, denn dieſes Mittel bewährt ſich größtentheils nur gegen Torpidität des Maſtdarms. Das einzige fördernde Mittel haben wir bis jetzt in Plumbum, wenn es durch Arsenicum unterſtützt wird; aber auch dieſes Mittel greift nicht ſo ſchnell durch, als daß die krankhafte Entwicklung der Luft in den Eingeweiden, unter welcher die Thiere jederzeit ſterben, verhütet werden könnte. Ich freue mich, in der Carbo veg. die Löſung der Aufgabe berichten zu können. Daß Carbo veg. auch in der Blähſucht der Kühe in unſeren kleinen Gaben wichtig iſt, kann ich aus vergangener Woche durch zwei Fälle belegen.

N. R. S.

Betrachtungen.

Es ſcheint bei einigen (beſonders neueren) Homöopathen Mode zu werden, die Lehre Hahnemann's über die chroniſch-pſoriſchen Krankheiten zu verwerfen, indem ſie dagegen folgende Einwürfe mit Grund machen zu können glauben, und zwar:

1) weil er nicht erklären könne, was ein antipſoriſches Mittel ſei;
2) weil er nicht anzugeben wiſſe, wann die Pſora aufhöre; und
3) ſeinem Ausſpruche zuwider:
   daß vor Entdeckung der antipſoriſchen Mittel die Heilung der chroniſch-pſoriſchen Krankheiten nicht gründlich habe Statt finden können,
   dennoch vorher ſehr glänzende Heilungen ſolcher Krankheiten erfolgt ſeien.

Wären dieſe Einwürfe richtig, ſo möchte allerdings die Unhaltbarkeit der ganzen Lehre von den chroniſchen Krankheiten erwieſen ſein, aber es läßt ſich mit Gründen und zwar mit beſſeren, als die ſind, welche obigen Einwürfen unterliegen, dagegen einwenden:

ad 1, daß Hahnemann in ſeinem Werke über die chroniſchen Krankheiten (I. Theil II. Aufl. pag. 146 im letzten Abſatze) ganz deutlich ſagt:

„antipſoriſche Arzneien ſind ſolche, die bei ihrer Prüfung nach „ihren reinen Wirkungen im geſunden menſchlichen Körper die „meiſten Symptome äußern von denen, die bei latenter ſo„wohl, als entwickelter Pſora am häufigſten wahrgenommen „werden."

Dieſe Erklärung iſt aber für jeden Unbefangenen, der nicht durch die trübe Brille der Allöopathie zu ſehen gewohnt iſt, nicht nur ausreichend, ſondern ſie ſcheint auch (im Sinne der Homöopathie) die einzig mögliche zu ſein und man ſollte mei-

nen, daß Aerzte, die die Lehre von den chronischen Krankheiten nicht blos flüchtig gelesen, sondern mit Fleiß studirt haben, zur Kenntniß jener Erklärung gelangt sein müßten.

Der zweite Einwurf hebt sich dadurch von selbst, daß Hahnemann in demselben Werke (pag. 67—98) diejenigen Symptome aufgeführt hat, die sich ihm bei, nach nachgewiesener Krätze, entstandenen Psoraleiden, in verschiedenen Gruppen kund gegeben haben, woraus man doch wohl den Schluß ziehen kann, daß das Psora-Siechthum dann aufgehört habe, wenn jene Symptome nicht mehr vorhanden sind, und nicht wieder zum Vorschein kommen.

Den dritten Einwurf betreffend, so scheint bei denen, die ihn machen, offenbar nur eine sie verleitende Begriffs-Verwirrung oder eine falsche Worterklärung zum Grunde zu liegen, die blos durch die Bezeichnung „chronische Krankheit" hervorgerufen ist, und sich bei aufmerksamem Studium der a. a. O. pag. 98. am Ende befindlichen Stelle und der dazu gehörigen Bemerkung richtig stellen wird. Hätte man nämlich nur die Bezeichnung Krankheit mit Leiden oder Siechthum vertauscht, so würde sich dem aus der alten Schule zur Homöopathie übergetretenen Arzte nicht unwillkührlich der ihm durch den Kathedermann eingeprägte Begriff einer als einzeln, für sich abgeschlossen dastehenden chronischen Krankheit aufgedrungen, vielmehr würde er Hahnemann richtig verstanden haben, dem es gewiß nicht eingefallen ist zu bestreiten, daß vor Entdeckung der antipsorischen Mittel chronische Krankheiten im Sinne der alten Schule beseitigt worden sind und auch jetzt noch ohne jene beschwichtigt werden. Der große Meister der Homöopathie hat nur behaupten wollen, gestützt auf langjährige Erfahrung, daß chronisch-psorisches Siechthum ohne die genaue Kenntniß der hier einschlagenden antisporischen Mittel nicht gründlich geheilt werden könne.

M. N.

Praktiſche Mittheilungen

eines

Laien auf dem Lande.

Belladonna heilte einen Fieberzuſtand mit Geiſterſehen.

Fräulein D. in G. empfand eines Nachmittags Fröſteln, der Kopf war eingenommen, der Blick etwas wild, ſie war genöthigt, ſich in's Bett zu legen. Die Nacht verging unter Unruhe, viele Träume ſtörten den Schlaf unter lautem Aufſchreien. Den nächſten Morgen verſchrieb der allöopathiſche Arzt eine Flaſche Arznei mit der Verordnung, alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen, welche Verordnung auch ganz pünktlich bis zu Abend befolgt wurde. Gegen 9 Uhr traten bald wilde, bald freundliche Delirien ein, einmal ſchlug ſie mit den Händen um ſich, wollte entfliehen, zerriß die Kleider, kurz drauf lächelte ſie wieder ganz freundlich, ſprach mit Verſtorbenen, ſehnte ſich mit ihnen in den Himmel ꝛc. Plötzlich richtete ſie ſich im Bette auf, ſprach ſehr pathetiſch: ſie werde ſterben, wenn nicht ſogleich der Homöopath geholt würde. Die allöopathiſch-geſinnten Aeltern kamen in die Klemme; die Angſt ihrer Herzen überwältigte den Haß gegen die neue Schule. Ich fand folgende merkwürdige Erſcheinung: als ich eintrat, kniete Patientin im Bette, blickte mich wild an, ergriff meine Hand und legte ſie auf das Colon transversum, welches ſehr hervorgetreten war, hierauf führte ſie meine Hand an den Hals und ich fühlte die Pulſe gewaltig ſchlagen, dann ſtellte ſie ihre beiden Zeigefinger auf die Jochbeine, die ſtrahlende Röthe hatten, und blickte mich fürchterlich an. Dieſe merkwürdigen Zeichen ließen über die Wahl des Mittels keinen Zweifel. Ich verordnete 6 Streukügelchen Belladonna von der 30ſten Kraftentwicklung in 5 Unzen Waſſer alle Viertelſtunden einen Theelöffel voll zu

nehmen. Patientin nahm 6 Gaben, schlief ruhig ein und erwachte am nächsten Morgen ganz gesund, entsann sich aber durchaus nicht auf die merkwürdige Krankheitsscene, die sie die Nacht gehabt hatte.

Ein Paar Worte über die sogenannten Localleiden und die dabei nöthige Wiederholung der Mittel in kürzeren Zwischenräumen.

Hahnemann sagt zwar sehr wahr: es gibt kein Localleiden, denn jedes sogenannte Localleiden ist dependent von der Quelle der Psora, die durch den ganzen Menschen fließt. Jedoch treten Verhältnisse ein, wo wir nicht mit Unrecht den Ausdruck Localleiden gebrauchen können. Z. B. hat sich in Folge entwickelter Psora eine Warze gebildet, und durch einen Zufall, bekannt oder unbekannt, wird die entwickelte Psora wieder in ihren schlafenden Zustand zurückgewiesen, also von der Warze getrennt, die sie erzeugte, so wird die Warze als eigene Schmarotzerpflanze in der Haut fortwurzeln und wir nennen sie dann ein Localleiden, und in diesem Verhältnisse kann jeder Auswuchs, sogar Brustentzündung, Staar ꝛc. ein Localleiden genannt werden. Je weniger Symptome ein solches Leiden hat, oder je weniger der übrige Körper dabei in Mitleidenheit steht, desto mehr trägt die Krankheit den Charakter des Localleidens. Solche Leiden sind auf dem gewöhnlichen Wege der Behandlung schwierig, oft gar nicht zu beseitigen, ein Jahre langes Kuriren belästigt den Arzt und den Patienten, und daher entstehen zuweilen die sogenannten homöopathischen Zweifel, wie wir leider in öffentlichen Blättern gelesen haben. Jetzt ist es an der Zeit, einmal frei auszusprechen Erfahrungen, die gewiß manche homöopathische Aerzte im Stillen gethan haben. Liebe Brüder, ihr müsset alle eure Erfahrungen öffentlich aussprechen, ohne Scheu, ohne Furcht vor der Rüge, läuft auch etwas Falsches mit unter, es schadet nicht, es kommt über lang oder kurz ein Geist, der das Falsche berichtigt; auf diesem Wege gewinnt die Kunst und mithin das Heil der Menschen und Thiere; aber Alles, was ihr sagt, trage den Geist der Wahrheit, nicht daß ihr euch groß machen wollet, etwas Neues entdeckt zu haben, sondern daß ihr in aller

Demuth eure Scherbe beitraget zu dem großen Baue, auf welchem das Heil der Menschheit ruhet.

Zur schnellen und sichern Beseitigung der sogenannten Localleiden, sowohl der akuten als der chronischen, bedarf es der Wiederholung der Mittel in kürzeren Zwischenräumen, dies ist Hauptregel nach meiner Erfahrung.

1. Akute Localleiden.

a. Akute Localleiden der Respirationswege werden am schnellsten durch Riechen an der Tinctur der Mittel beseitigt.

Beispiele.

1) Ein neugebornes Kind hatte Schleim im Halse, der ein Röcheln, ein Rasseln verursachte, und das Kind, das bereits ganz blau im Gesichte war, ersticken wollte. Der mit der Tinctur des Antim. tart. in der 30sten Kraftentwicklung befeuchtete Stöpsel ward dem sterbenden Kinde alle zwei Minuten an die Nase gehalten, und nach 10 Minuten war keine Spur des besorglichen Leidens mehr vorhanden. Dessenungeachtet ließ ich noch zweimal in einem Zwischenraume von vier Stunden riechen und der Erstickungsanfall kehrte nicht wieder.

2) Ein Knabe, der laut der Erklärung des allöopathischen Arztes, von dem er verlassen war, an Croup litt, hatte das eigene Symptom, daß die Erstickung sichtlich erhöht wurde, wenn man den Finger an den Kehlkopf legte. Auf den Grund dieses Symptoms hielt ich ihm das Tincturgläschen der Lachesis in der 30sten Kraftentwicklung alle Minuten an den Mund (er athmete nicht durch die Nase), und nach 20 Minuten war das Kind gerettet. Nach Beseitigung des Sturmes ward das Riechen alle zwei Stunden seinen ganzen Tag hindurch fortgesetzt und der Anfall kehrte nicht wieder.

3) Ein bejahrter Mann litt an unbeschreiblicher Heiserkeit. Nachdem er vierzehnmal alle 3 Minuten an der Tinctur der Chamomilla gerochen, war selbige spurlos verschwunden.

4) Eine heftige Lungenentzündung bei einem 9jährigen Kinde ward nach Ablauf einer Stunde dadurch gehoben, daß selbiges alle 5 Minuten an Aconittinktur in der 30sten Kraftentwicklung roch.

b. Akute Localleiden des Gehirns, des Magens und des Uterinsystems scheinen die schnelle Wiederholung des Arzneistoffes in der bekannten Wasserauflösung nach Aegidi's Entdeckung zu erfordern.

Beispiele.

1) Ein Mädchen von 17 Jahren bekam in Folge einer Erkältung, wie es hieß, Schwindel, der nach einigen Tagen die Höhe erreicht hatte, daß sie nicht ohne Hülfe vom Sopha aufstehen konnte — sie hatte hochrothes Gesicht. Sechs Streukügelchen Belladonna in 5 Unzen Wasser aufgelöst und alle 5 Minuten einen Theelöffel voll genommen, heilte in ¼ Stunden vollkommen. Noch vier Theelöffel voll wurden in vierstündigen Zwischenräumen nachträglich gegeben.

2) Madam H. in S. bekam auf Aerger ein so heftiges Drücken im Magen, daß sie die ganze Nacht hindurch wimmerte. Bei meinem Besuche am nächsten Morgen ließ ich ihr alle zwei Minuten einen Theelöffel von Chamomilla in der besprochenen Wasserauflösung reichen. Auch nachträglich wurden in längeren Zwischenräumen einige Theelöffel verordnet.

3) Der Vorfall der Tracht bei einer Kuh, welcher durchaus nicht der gewöhnlichen Behandlung weichen wollte, verschwand nach zwei Stunden, nachdem alle 5 Minuten ein Eßlöffel voll Nux vomica in der bekannten Wasserauflösung gereicht worden.

c. Akute Localleiden der Harnwerkzeuge und des Darmkanals scheinen die schnelle Wiederholung der Streukügelchen in descendenter Nummer zu erfordern.

Beispiele.

1) Ein Pferd konnte nicht stallen und ging blöd auf dem Pflaster. Arnica in der 30sten Kraftentwicklung in descendenter Nummer der Streukügelchen alle 3 Minuten gereicht, hob in einer Viertelstunde die ganze Beschwerde.

2) Ein Knabe von 11 Jahren hatte die kalte Ruhr. Er erhielt 3 Gaben Pulsatilla, alle drei Minuten eine, und das Leiden war beseitigt. In einem ähnlichen Falle half eben so schnell Acid. phosphor.

3) Madame F. in M. ward vom Choleradurchfalle in ½ Stunde befreit, nachdem ihr 5 Gaben Viratrum in descendenter Nummer der Streukügelchen gereicht worden.

4) Hartnäckiger Vorfall des Mastdarms bei einem 2jährigen Knaben ward durch 7 Gaben Ignatia, auf dieselbe Weise gereicht, in einer Viertelstunde beseitigt.

d. Bei akuten Localleiden durch Stoß, Schlag ꝛc., nicht minder bei verschiedenen Geschwüren, bedarf es neben der innern gleichzeitig der äußern Anwendung der Mittel. In diesem Falle geschehe der äußere Gebrauch des Mittels in kürzeren Zwischenräumen als der innere. Ist ein Mittel zu interponiren, so lasse man riechen.

Beispiele.

1) Eine tränkende Mutter stieß sich mit einem Kuchenbleche an die geschwollene Brust, so daß selbige sich höchst entzündete. Ich verordnete alle vier Stunden eine Gabe Arnica in descendenter Nummer der Streukügelchen, und gleichzeitig die äußere Anwendung desselben Mittels in der bekannten Wasserauflösung alle 5 Minuten. Da in der ersten Viertelstunde Wundfieber eintrat, so ließ ich einigemal alle 7 Minuten an Aconitum riechen. Nach 12 Stunden war das ganze Leiden gehoben.

2) Einem Handarbeiter war bei Richtung eines Hauses durch einen schweren Balken der rechte Arm so gequetscht worden, daß sich das Fleisch vom Knochen getrennt hatte. Täglich wurden 4 Gaben Conium gereicht und äußerlich ebenfalls Conium, mit Fett vermischt, aufgelegt. Nach zwei Tagen verrichtete Patient seine Arbeit wieder.

3) Ein Pferd hatte mehrere bösartige Geschwüre, die den Wurmknoten sehr ähnlich waren. Das Thier erhielt täglich 4 Gaben Arsenicum, und wurde alle Stunden mit Arsenicum, im Wasser aufgelöst, gewaschen. Nach fünf Tagen waren die Geschwüre gründlich geheilt.

II. Chronische Localleiden.

Bei chronischen Localleiden bediene man sich innerlich und äußerlich eines und desselben Mittels. Das innere Mittel werde in der ersten Gabe in Streukügelchen gereicht und bei den ferneren Gaben in der bekannten Wasserauflösung. Das äußere

Mittel werde darum mit Fett vermischt aufgelegt, weil es unter diesem Vehikel länger wirkt und also Patient bei der Nothwendigkeit des längern Gebrauchs nicht die Mühwaltung der steten Erneuerung der Umschläge habe.

Beispiele.

1) Frau B. in F. hatte mehrere Gichtknoten. Sie erhielt eine Gabe Ledum palustre in Streukügelchen, Tags darauf 2 Eßlöffel desselben Mittels in Wasserauflösung mit der Verordnung, damit fortzufahren. Aeußerlich wird Ledum mit Fett vermischt aufgelegt. Nach 21 Tagen war das chronische Leiden beseitigt.

2) Demois. K. in T. hatte einen starken Hals, welcher in Jodium sein Heilmittel fand. Die Anwendung war die vorbeschriebene. Nach 23 Tagen war der Kropf verschwunden.

3) Warzen wurden mehrmals auf dieselbe Weise bald durch Sepia, bald durch Thuya, bald durch Causticum in sehr kurzer Zeit vertrieben.

Bemerkung 1. Der Anfänger in der Kunst wage ja nicht auf das Gerathewohl die hier empfohlene schnelle Wiederholung der Mittel, auch der Arzt wage es nicht, wenn er nicht den Patienten unter Augen hat. Hier handelt es sich um das Treffen des specifischen Mittels. Trifft du das specifische Mittel nicht, so bringt es Nebensymptome hervor, welches du nach der dritten, vierten, fünften Gabe erkennst. Tritt dieser Fall ein, so mußt du mit Darreichung der Arznei innehalten und nach 14 Tagen bis 4 Wochen ein näheres Mittel suchen, bei dessen Wahl du auf die Symptome Rücksicht nehmen magst, die bei dem vorgängigen falschen Mittel hervortraten. Hast du ein specifisches Mittel gefunden, so setzt es keine Nebensymptome ab, sondern seine ganze Kraft geht auf das Localleiden über, wird aber um so schneller verzehrt, je compacter das Localleiden selbst ist. Hast du aber ein allspecifisches Mittel gefunden, so verschlimmern bereits die ersten Gaben das Localleiden. In diesem Falle empfehle ich 6 Streukügelchen desselben Mittels in 10 Unzen Wasser und die Darreichung in kleineren Gaben und längeren Zwischenräumen.

Bemerkung 2. Nicht immer ist es nöthig, noch thunlich, daß bei chronischen Localleiden der äußere Gebrauch des

entsprechenden Mittels in Anwendung komme; wie sich aus folgendem Beispiels ergibt. Ein Pferd war staarblind, das Auge thränte dabei. Das Thier erhielt 32 Gaben Euphrasia, täglich 2 in Streukügelchen und war vollkommen hergestellt.

Ich ersuche Sie, meine Freunde, nach vorliegenden Eröffnungen Versuche anzustellen und Ihre Erfahrungen in diesen Blättern niederzulegen.

Merkwürdige Heilung einer Kolik bei einem Pferde durch Ammonium muriaticum.

Das Pferd des Anspänners S. in W. erkrankte bei einer Holzfuhre, eine Stunde von dem Heimathsorte; man hatte Mühe, es nach Hause zu bringen, indem es sich alle 5 bis 10 Minuten zur Erde warf. Das Thier sah bald in die rechte, bald in die linke Seite, scharrte mit den Vorderfüßen, krümmte den Leib, warf sich zur Erde, und war ganz ungeheuer aufgetrieben. Ein Futterfehler war nicht vorgekommen, Erkältungsursache fand auch nicht statt. Die indicirtesten Mittel wurden erfolglos angewendet. Die Krankheit nahm von Augenblick zu Augenblick zu, der Leib trieb so auf, daß er platzen wollte. Dabei hustete das Pferd, der Husten war rauh, es rasselte dabei in der Brust. Auf den Grund dieses Symptoms gab ich versuchsweise Ammonium muriaticum und nach 7 Minuten war das Thier gesund.

Das Gefühl höchster Herzensangst durch Petroleum beseitigt.

Der Prediger Herr M. besuchte seine Verwandten in meinem Nachbarstädtchen N. Die ungewohnte weite Reise, die Freude bei dem Anblick seiner Freunde, alles dieses mochte eine Störung in seinem Geiste bewirkt haben. Gegen Abend befällt ihn eine Angst, er trägt Sorge um seine Familie, die er zurückgelassen hat, es wird ihm immer banger, er wird untröstlich. Bei meinem Besuche erhielt er zwei Streukügelchen Petroleum und nach einer Viertelstunde war alle Sorge, alle Angst seines Herzens verschwunden; ich verlebte einen sehr heitern Abend mit diesem interessanten Manne.

Wie ein Roßarzt beim Militair beweist, daß die Homöopathie nichts taugt.

Zufällig besuchte ich vor Kurzem einen öffentlichen Garten in meinem Nachbarstädtchen N., wo die Homöopathie viele Freunde gefunden, die ihren Werth erkannt haben. „Die Homöopathie taugt nichts, taugt gar nichts!“ ertönte es von mir bekannter Stimme in einer Laube, in welcher bereits seit einiger Zeit ein lebhaftes Gespräch geführt wurde. „Die Homöopathie taugt gar nichts, das will ich beweisen,“ ertönte es abermals sehr vernehmlich. Mit den Worten: „„ich lerne gern etwas Neues,““ trat ich in die Laube. „„Sie erlauben, meine Herren, daß ich den gelehrten Beweis in der Nähe anhöre.““ Wir drückten einander die Hände und ich nahm Platz auf einer Stuhle, der mir präsentirt ward. „Sie wollen die Güte haben, meine Freunde,“ begann ich zur anwesenden Gesellschaft, „und mich mit dem Herrn bekannt machen, der den gelehrten Beweis führen wird.“ „„Ich bin examinirter Thierarzt, stehe bei der . . . Compagnie, heiße . . . und bin ein ächter Allöopath!““ wendete er sich unaufgefordert an mich. „Sehr viel Respect“, entgegnete ich, „es ist mir Alles klar, was Sie sagen, aber etwas dunkel bleibt mir indeß, daß Sie mit der Erklärung, Sie seien ein ächter Allöopath, sich selbst mit Spott beladen.“ „„Wie verstehen Sie das? Das nehme ich übel!““ brauste er auf. „Gemach, verehrter Herr,“ entgegnete ich ihm, „Sie müssen durchaus der erste und beste Erklärer Ihrer eigenen Worte sein, Sie wollen also die Güte haben und mir zuvörderst eröffnen, was Sie darunter verstehen, wenn Sie sich einen ächten Allöopathen nennen, denn werde ich Ihnen sagen, wie Sie mit diesem Ausdrucke Ihrer selbst spotten.“ Der Herr meckerte verlegen. „„Erklären Sie, erklären Sie!““ tönte es von allen Seiten zu mir. „Wenn Sie's gütigst erlauben,“ wendete ich mich an den Thierarzt, „werde ich dem ausgesprochenen Wunsche genügen. Die Erklärung über meine Behauptung ist folgende: Hahnemann, der Newton des Mikrokosmus, bezeichnete den Troß des ärztlichen Kriegsheeres mit dem Spottnamen Allöopathen, das heißt der Abstammung zufolge solche Quacksalber, die durch Allotria heilen wollen, mithin lästert sich der Arzt selbst, der sich einen Allöopathen nennt.

Wenn du kein Homöopath ſein kannſt, ſo nenne dich wenigſtens nicht einen Allöopathen, ſondern einen Arzt. Es iſt offenbare Ignoranz, daß ſo viele Aerzte ſich Allöopathen nennen und den Schlamm des Hahnemann'ſchen Spottes für Butter eſſen." „„Bravo!"" rief die ganze Geſellſchaft, „„das iſt die rechte Erklärung, das iſt die einzig wahre!"" „„Aber nicht zum Aushalten," entgegnete der Herr Thierarzt, indem er aufſtand und entwiſchen wollte. „„Halt, Herr Thierarzt," trat ich ihm den Weg, „„mit Ihrer Erlaubniß hab' ich meine Erklärung abgegeben, und Sie werden genug Aufklärung über den fraglichen Gegenſtand haben, jetzt iſt die Reihe an Ihnen, zu erweiſen, daß die Homöopathie nichts tauge; eine Satisfaction iſt bei andern werth!"" Der Herr räuſperte ſich, jedoch nach wiederholter Aufforderung hub er alſo an: „Das Pferd des Stabsofficiers Herrn von . . . in B. war dummkollerig, der Beſitzer befahl, daß es auf homöopathiſchem Wege geheilt werde. Der dortige Profeſſor Herr . . . ., ein weltberühmter Mann, übernahm die Kur und gab dem kranken Thiere täglich zwei Tropfen Opium, ſetzte die Behandlung mit Opium gegen 14 Tage fort, indem er täglich einen Tropfen mehr gab, aber das Thier ſtarb, daher taugt die Homöopathie nichts!" Das Gelächter, welches hierauf unter der ganzen Geſellſchaft bei dieſem merkwürdigen Beweiſe ausbrach, wollte kein Ende nehmen. Der Herr Thierarzt kam in nicht geringe Verlegenheit, weil er nicht begriff, über welchen Akt ſeiner Erzählung eigentlich gelacht wurde. „„Haben Sie die Güte?"" wendete ſich ein Mitglied der Geſellſchaft an mich, „„und erklären Sie dem Herrn den Grund unſeres Gelächters."" „„Meinen Sie nicht," richtete ich mich an den Thierarzt, „daß wir ſo unhöflich ſind, Sie auszulachen, oder die Thatſache Ihrer Erzählung in Zweifel zu ziehen, nein, wir lachen über die Ignoranz des Profeſſors, den Sie weltberühmt nennen, der ſich aber ſo ganz ſtümperhaft, ſo ganz ignorant bewieſen hat. Der vernünftige Homöopath, der in dem herrlichen Lande des Lichtes eingebürgert iſt, und die Straßen und die Fußwege kennt, wird ſich nie einfallen laſſen, auf das Gerathewohl täglich zwei Gaben gegen vierzehn Tage hinter einander zu reichen, weil Patient nicht allein arzneikrank wird, ſondern ſogar in Folge zu häufiger Wiederholung eines und desſelben Mittels ſterben muß. Erfolgt auf die zweite,

höchstens dritte Gabe eine Besserung, so verändert der behandelnde homöopathische Arzt das Krankheitsbild und sucht ein näheres Mittel, welches den Krankheitszustand deckt. Solch eine mißglückte Kur, wie Sie lesen, könnte man eine homöopathische Pferdekur nennen, deren der Charakter in dem zarten Sinne der Wahrheit nicht verkennen darf. „Sie müssen allerdings entschuldigen, meine Herren," entgegnete der Thierarzt höchst verlegen, „ich habe noch nichts über Homöopathie gelesen und kann daher nur das Urtheil des Professors nachsprechen." — Ja, so redet der Blinde von der Farbe!

Scabin felix heilte einen fürchterlichen Krätzausschlag, der Herpes exedens genannt werden könnte.

Das vierjährige Töchterchen Herrn W.'s in N. bekam an mehreren Körpertheilen kleine Blüthen mit weißen Spitzen, von der Größe einer kleinen Stecknadelkuppe, die in einigen Tagen in Geschwüre von der Größe einer Zuckererbse übergingen und einen weißen Eiter entleerten. Diesem Uebel wirkte kein Mittel entgegen, es breitete sich rapid über den ganzen Körper aus, so dicht stehend, daß man mit der Fingerspitze keine leere Stelle mehr finden konnte, der Haarkopf war allein frei. Ein anderweitiges Krankheitssymptom war nicht zu entdecken, außer daß das Kind den größten Theil des Tages schlief. Der Nachtschlaf war durch heftiges Jücken gestört. Nach ungefähr vierzehn Tagen war die ganze Familie angesteckt, und diese Herpes exedens wüthete eben so fürchterlich bei allen Familiengliedern, sogar fanden sich bei einigen große Abscesse ein. Die Behandlung dieser Unglücklichen war mein Kreuz, ich erschöpfte mein ganzes Nachdenken und konnte nicht helfen. Mehrere geübte Homöopathen zog ich zu Rathe, es war keine Hülfe; so verstrich über ein halbes Jahr. Sehr merkwürdig war der Umstand, daß dieser fürchterliche Ausschlag sichtlich vermehrt wurde bei dem Genusse des Rindfleisches, andere Fleischarten hatten keinen nachtheiligen Einfluß, und Schweinefleisch, diese im Krätzausschlage so schädliche Speise, schien bei dem einen Kinde, welches auswärts gegessen hatte, sogar wohlthätig zu wirken.

Zufällig erfahre ich, daß das jüngste Töchterchen, die erste Nacht, stets eine Katze hatte bei sich schlafen lassen, die vor einiger Zeit eines ekelhaften Mordanschlags wegen habe erschossen werden müssen. Daß Menschen durch kranke Thiere angesteckt werden, ist eine längst bekannte Sache, eine solche Ansteckung ist bei weitem eher möglich als im umgekehrten Falle, nach Gesetzen, über welche ich mich später erklären werde. Acht Tagen mir die Augen auf, jeder Patient erhielt zwei Gaben Sanbin, solls in descendenter Nummer der Streukügelchen, und nach wenigen Tagen war die Heilung vollbracht.

P. S. Warum wirkte Rindfleisch so nachtheilig auf obige Patienten ein? Warum schadete bei dem einen Patienten der Genuß des Schweinefleisches nicht nur nichts, sondern wirkte sogar vortheilhaft? Wer denkt hier in besonderm Bezuge an Kaspar Hausers böse Katze und erklärt hieraus ein neues Gesetz zum Heilbehuf?

Die Feier des 10. August 1836 in Magdeburg.

Am 10. August 1829 wurde das Doctor-Jubiläum des unsterblichen Gründers der Homöopathie, des Herrn Hofraths, Dr. Hahnemann, damals zu Köthen, daselbst feierlich begangen. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Verein für die homöopathische Heilkunst gestiftet und festgesetzt, daß für immer an diesem denkwürdigen Tage eine Jahresversammlung der Mitglieder dieses Vereins und aller Freunde der neuen Heillehre abgehalten werden sollte. — Die erste Versammlung im Jahre 1830 fand in Leipzig, unter Direction des Herrn Dr. Moritz Müller; die zweite im Jahre 1831 in Naumburg, unter Direction des Herrn Medicinalraths, Dr. Stapf; die dritte im Jahre 1832 wieder in Leipzig, unter Direction des Herrn Dr. Schweikert sen.; die vierte im Jahre 1833, eingetretener beklagenswerther Differenzen halber, theils in Köthen, bei dem Meister selbst, theils in Leipzig, unter Direction des Herrn Dr. Moritz Müller; die fünfte im Jahre 1834 in Köthen, unter Vorsitz des Gründers der Homöopathie; die sechste im Jahre 1835 in Braunschweig, unter Vorsitz des Herrn Hofraths, Dr. Mühlenbein, und die siebente im Jahre 1836 in Magdeburg, unter Direction des Herrn Dr. Rummel Statt. — Jener Verein war im Laufe dieser Jahre, nachdem sich mehrere Provinzial-Vereine homöopathischer Aerzte gebildet hatten, zu einem Central-Vereine umgeschaffen worden.

Die Versammlung am letzten 10. August in Magdeburg war ohnstreitig, der verabhandelten Gegenstände halber, eine der wichtigsten und interessantesten, die zeither Statt gefunden hatten. Ihre Bedeutung stieg, als die versammelten

Aerzte, ohnstreitig zur Beseitigung der entstandenen Zerwürfnisse in der Homöopathie, 18 Theses für Freunde und Feinde derselben, als Glaubensbekenntniß entworfen und angenommen hatten.

Wir verfehlen nicht, den geehrten Lesern das, was sich auf diesem wahrhaft homöopathischen Reichstage zugetragen, sowie es in der „allgemeinen homöopathischen Zeitung" (9te Bd. Nro 11 flg.) berichtet ist, zum Theil im Auszuge mitzutheilen.

„Obgleich," sagt Herr Dr. Rummel, „diese Versammlung weniger zahlreich*) als die der früheren Jahre war, so war sie doch durch Uebereinstimmung der Ansichten und Beschlüsse, durch die Zahl und Bedeutung der einflußreichen Arbeiten, die sie vollendete, besonders wichtig, und wird so gewiß segensreich für den Ausbau und die Verbreitung der großen Entdeckung wirken."

„Viele der Aerzte, auf deren Ankunft man sehr gerechnet hatte, gaben uns doch brieflich Nachricht und bezeugten ihr Bedauern, durch Berufsarbeiten abgehalten worden zu sein; ich erwähne nur hier Rau, Grießelich, Stapf, Trinks, Wolf, Helbig, Haubold, Spohr, Hartmann, Wenzel, Rückert, Schweickert, Hoffendahl."

„In der Versammlung am Abend des 9. August machte der Director die Gesellschaft mit dem bekannt, was er zur Ausführung ihrer Beschlüsse und zur Förderung einer größern Frequenz der Versammlung gethan hatte. Der Badener, Thüringer, Lausitzer und Niedersächsische Provinzialverein war zur Ernennung und Absendung von Deputirten zu dem Centralverein aufgefordert worden. Diesem Gesuch hatte der Lausitzer und der Niedersächsische Folge geleistet, indem ersterer sein Ehrenmitglied, Herrn Dr. Gros, der letztere sein wirkliches Mitglied, Herrn Dr. Fielitz dazu ernannte, der Herr Dr. Grießelich, Secretair des Badener Vereins, hatte geschrieben, daß es unmöglich geworden, einen Deputirten auszuwählen,

*) Wünschenswerth wäre es gewesen, wenn der Herr Berichterstatter die Anwesenden namentlich, sowie dieß in allen Relationen der frühern Feste des 10. August gewesen, aufgeführt hätte. D. H.

da der Verein sich erst im Oktober versammle; der Thüringer Verein hat nicht für gut befunden, zu antworten.“*)

„Die Statuten des Niedersächsischen Vereins, der am 2. Mai d. J. seine erste Sitzung zu Schöningen gehalten hatte, wurden vorgelegt und die Ernennung des Herrn Hofrath Dr. Mühlenbein zum Director, des Herrn Dr. Hartlaub zum Vicedirector, des Herrn Notar Grotnian zum Secretair dieses Provinzialvereins bekannt gemacht.“

„Der Herr Dr. Croserio in Paris hatte die Güte gehabt, das Einrücken der ihm überschickten Einladung zur Feier des 10. August in mehreren französischen Zeitschriften zu veranlassen; sein Brief wurde vorgelesen und erregte allgemeine Freude durch die Nachricht von dem Wohlbefinden des greisen Stifters der Homöopathie. Dann ging man zur Berathung über die Leipziger homöopathische Heilanstalt über. Der Director referirte, daß Herr Dr. Schweickert seine Stelle zu Neujahr verlassen und nach Breslau gegangen sei; daß dazu einige Differenzen beigetragen hätten, die zwischen der Inspektion und dem Oberarzte aus Mißverständnissen entsprungen, aber jetzt freundschaftlich ausgeglichen wären, und daß der Rücktritt des Herrn Dr. Schweickert ein ganz freiwilliger gewesen sei, den die Inspektion der Heilanstalt nicht erwartet, noch weniger beabsichtiget habe. Leider habe zu Ostern auch Herr Dr. Haubold sich von der Stelle eines Inspektors zurückgezogen, und es sei nun an der Versammlung, das Amt des erstern, das nun provisorisch durch Herrn Dr. Fickel und die Stelle des letztern, die noch gar nicht besetzt sei, definitiv zu vergeben. Es wurden die Acten vorgelegt, aus denen zu ersehen war, warum der Herr Dr. Fickel damals die Stelle erhalten, es wurden die Angriffe und Beschuldigungen aufgezählt, die von verschiedenen Seiten gegen den jetzigen Oberarzt laut geworden, die von Herrn Dr. Noack überschickte Olla potrida vorgewiesen, und an die Erklärung erinnert, die Herr Dr. Fickel in der allgemeinen homöopathischen Zeitung, Bd. 8, Nro. 18. über seine frühere anonyme Schriftstellerei gegeben

*) Dieser Verein scheint überhaupt, wie aus Mehrerm hervorgeht, nur dem Namen, nicht der That nach zu bestehen. Wo der innere Impuls fehlt, da kann eine Sache nicht gedeihen. D. H.

hat. Darauf wurde das Schreiben des Herrn Oberarztes selbst vorgelesen und die Versammlung fand darin den Wunsch, zurückzutreten und entließ ihn seiner Funktion, indem sie dieselbe Herrn Dr. Hartmann*) mit dem Gehalte von 400 Rthlr. übertrug. Bevor dieß noch geschah, eröffnete sich eine Debatte, ob bei den fast consumirten Fonds die Anstalt noch zu erhalten oder zu schließen sei. Die Versammlung erkannte an, daß das Fortbestehen der Heilanstalt für das Gedeihen der Homöopathie wichtig sei, daß bei ihrer Errichtung aber schon die Hoffnung, der Staat werde sie nach einigen Jahren unter seinen Schutz nehmen, ein Bewegungsgrund der zu zeitigen Begründung gewesen, daß diese Erwartung aber leider nicht erfüllt worden sei. Da sich nach Durchsicht der Rechnung fand, daß die Geldmittel (S. Beilage 1) nur für eine kurze Zeit hinreichten, so ward beschlossen, die Anstalt vorerst noch auf ein Jahr zu erhalten, sie aber dann eingehen zu lassen, wenn der Staat bis dahin ihr keine Unterstützung gewähre — **).

Zu Mitgliedern der Inspektion wurden ernannt, der schon bisher fungirende Herr Buchhändler Schumann, der Stadtverordnete Herr Schellbach und der Stadtrath, Herr Dr. Seeburg, sämmtlich aus Leipzig.

Hierauf sprach der Direktor darüber, daß es unser Bestreben sein müsse, die Aerzte für die Homöopathie zu gewinnen, wenn wir sie wahrhaft fördern wollten, daß dazu es nöthig sei, die wissenschaftliche Grundlage immer mehr auszubilden, das Constatirte von den willkührlichen Behauptungen zu trennen und das erstere in einer ruhigen nicht polemischen Sprache in

*) Gewiß ein höchst achtungswerther Arzt, der sich durch seine homöopathischen Werke den Dank aller Aerzte und Nichtärzte erworben hat. Indessen hat Herr Dr. Hartmann, mehrerer seiner spätern anti-hahnemannischen Aeußerungen nicht zu gedenken, durch seine Theilnahme an dem sogenannten freien Vereine von Aerzten für Homöopathie (?) mindestens bewiesen, daß er der reinen Homöopathie nicht zugethan sei. Und an eine homöopathische Heilanstalt, wenn sie den Werth der reinen Homöopathie darthun und Vertrauen zu letzterer erwecken soll, gehört ohnstreitig ein goldreiner homöopathischer Arzt. Muß denn ein solcher behaart sein oder der Zunft angehören. D. H.

**) O! Hahnemann, Hahnemann, Hahnemann! — D. H.

einer gelesenen allöopathischen Zeitschrift unseren Mitärzten mitzutheilen. Er las dann achtzehn Thesen für Freunde und Feinde der Homöopathie (S. Beilage 2, die einen sehr kurzen Auszug derselben gibt) vor, die Herr Dr. Wolf entworfen, und mit dem Direktor berathen hatte, in der Absicht, die Differenzpunkte zwischen der ältern und neuern Medicin hervorzuheben, und so eine Ausgleichung herbeizuführen, oder doch wenigstens die Punkte festzustellen, um die sich der Streit drehen müsse.

Sie wurden einstimmig gebilligt als Ausdruck dessen, was die Versammlung in der Homöopathik für wahr erkannte und dem Direktor die Besorgung zum Druck aufgetragen. Dieser legte dann das Sendschreiben an alle Verehrer der rationellen Heilkunst von Dr. G. L. Rau in mehreren Exemplaren vor, für deren baldige Versendung der Herr Verfasser Sorge getragen und erzählte, wie Herr Hofrath Rau die darin enthaltenen Thesen, deren weitere Ausführung er in einem geläuterten Organon, das er bearbeitete, beabsichtige, der Versammlung zur Begutachtung vorlege. Es war leider durch das Berathen der früheren Thesen die Zeit absorbirt, daß man nur erklären konnte, die Mehrheit der aufgestellten Sätze stimmen mit den, von der Versammlung gebilligten Thesen überein, gegen manche ließen sich jedoch Einwendungen machen, oder sie bedürften doch einer weitern Erörterung, die sich Einige als literarische Arbeit vorbehielten.

Ein Brief von Grießelich (S. Beilage 3) wurde vorgelesen, die darin geäußerten Ansichten über Versöhnung der Partheien und mehreres Andere gefiel, sowie man überhaupt mit vielen Ansichten dieses Kritikers und denen von Schrön übereinstimmte, aber sich doch mißbilligend über die Art und den Ton des Kampfes, über mangelnde Pietät gegen Hahnemann, über das wilde Einreißen, ohne etwas Besseres zu geben, äußerte und hervorhob, daß bitter beleidigende Angriffe selten überzeugten, vielmehr den Angegriffenen zum Beharren und zu neuen Beleidigungen anregten.

Ein Brief des Herrn Dr. M. Müller (S. Beilage 4) benachrichtigte die Versammlung, daß sich in Leipzig ein freier Verein von Aerzten für Homöopathie gebildet habe, und lud zum Beitritt ein. Die Versammelten waren in

der Mehrzahl der Meinung*), daß die eben genehmigten Theſen keinen Zweifel ließen, daß ſie mit jenem neugebildeten Vereine gleiche Tendenz hätten, daß ſie ihm daher Gedeihen wünſchten**), die Nothwendigkeit der Trennung von dem ſchon beſtehenden Centralverein aber nicht einſehen könnten. („Hier ſcheint ein Mißverſtändniß obzuwalten. Der freie Verein hat ſich nicht vom Centralverein getrennt, ſondern ſich zu ihm in dieſelbe Stellung geſetzt, in der die Centralvereine zu ihm ſtehen.“)

Den 10. begann die öffentliche Sitzung mit der Rede des Direktors (S. Beilage 5), worin er das im vorigen Jahre Geleiſtete überſichtlich zuſammenfaßte und dann die Wahl eines andern Direktors und Verſammlungsortes für künftiges Jahr einleitete. Es waren nähmlich Dr. Gros von Jüterbogk und Hofrath Dr. Rau von Gießen von mehreren Seiten in Vorſchlag gebracht. Erſterer bemerkte, daß ſein Wohnort zu klein und abgelegen ſei, und es wurden Stimmen laut, daß eine Verſammlung im ſüdlichen oder weſtlichen Deutſchland die daſigen Aerzte mit ihren nördlichen Collegen mehr befreunden und ſo manche Spaltungen ſich ausgleichen würden, daß Rau ſich an keine Parthei in der Homöopathie angeſchloſſen habe, alſo gewiß am geeignetſten ſei, eine zahlreiche Verſammlung um ſich zu vereinen. Herr Dr. Siemers hatte in einem Briefe Hamburg vorgeſchlagen, und zur Empfehlung den guten Geiſt gerühmt, der dort unter den Aerzten herrſcht, ſo wie ihre Toleranz gegen ſeine abweichenden Meinungen; eben die erwähnten Gründe ſcheinen wichtiger***), und ſo ward Herr Hofrath Dr. Rau in Gießen faſt einſtimmig zum Direktor

*) Da nur wenig Aerzte den homöopathiſchen Reichstag zu Magdeburg beſucht hatten, ſo konnte die Mehrzahl derſelben nur eine geringe Anzahl ausmachen. Daß dieſe Anzahl aber doch der oben ausgeſprochenen Meinung geweſen, iſt unbegreiflich, wenn wir die weiter unten bemerkte Tendenz jenes freien Vereins in Erwägung ziehen. Uns ſcheint die Meinung der Minderzahl der verſammelten Aerzte die richtigere zu ſein. D. H.

**) Unbegreiflich! Wenn der freie Verein dieſelbe Tendenz hätte, wie der Centralverein, wozu da einen neuen Verein bilden, warum nicht Mitglieder des Centralvereins resp. bleiben und werden? Und hat derſelbe eine entgegengeſetzte Tendenz, was wirklich der Fall iſt, warum demſelben Gedeihen wünſchen, da er der Tendenz des Centralvereins nur ſchaden kann? D. H.

***) Hier iſt wahrſcheinlich etwas ausgelaſſen. D. H.

gewählt, Frankfurt a. M. und München hatten zu Versammlungsorten gleiche Stimmen und wurde die Bestimmung, welches zu wählen, dem neuen Direktor überlassen.

Dann gab Herr Hofmedicus Dr. Elwert aus Hildesheim praktische Mittheilungen, um zu beweisen, daß in der Regel Gaben der niederen Verdünnungen von 1—8 Tropfen die passendsten wären. (S. Beilage 6.)

Herr Hofrath Dr. Mühlenbein (S. Beilage 7.) theilte einige Notizen aus seiner Erfahrung mit, die interessante Krankengeschichten und das Benehmen allöopathischer Aerzte bei solchen Heilungen enthielten. Diesem folgte Herr Dr. Schneider aus Sommerschenburg, der in einer gut begründeten Deduction bewies, daß die Geisteskrankheiten somatischen Ursprungs wären, die Seele selbst nicht erkranken könne, daß also die somatische Behandlung bei der Heilung mehr die Hauptsache wäre als die psychische, und bewies die Richtigkeit seiner Schlüsse durch zwei Heilungsgeschichten.*)

Hierauf las Herr Hofthierarzt Schumann (S. Beilage 8.) aus Braunschweig praktische Mittheilungen über das Blutharnen des Rindviehs vor.

Nach dem sprach nochmals der Herr Hofmedicus Dr. Elwert über die Gründe, weshalb homöopathische Aerzte nicht so oft und leicht wie allöopathische ihre Kranken nach Mineralbrunnen schicken, dabei besonders die Belehrung von Laien**) beabsichtigend. Der Direktor theilte dann die Bemerkungen und Vorschläge zu einer neuen Pharmacopoea homoeopathica (S. Beilage 9.) mit, die der Herr Apotheker Gruner aus Dresden nebst einem Preiscourant seiner Arzneien übersandt hatte, und zeigte die Proben von Arzneien vor, die in Begleitung seiner Abhandlung angekommen waren.

Der im Namen des Lausitzer Vereins gemachte Vorschlag über Arzneiprüfungen und die beste Art, sie anzustellen, zu berathen, wurde zwar in seiner Bedeutsamkeit anerkannt, allein

---

*) Warum eine Deduction, so wie Heilungsgeschichten so interessanten Inhalts nicht auch in einer Beilage enthalten sind, ist unerklärlich. Wer daran nstoß fand, konnte dieselbe ja überschlagen. D. H.

**) Im Namen derselben sagen wir Herrn Dr. Elwert, dem hochgeschätzten Laienfreunde, unsern wärmsten Dank. D. H.

beſchloſſen, die näheren Beſtimmungen dem Provinzialverein zu überlaſſen, da bisher das Wirken des Centralvereins in dieſer Sphäre ganz erfolglos geweſen ſei. Zugleich wurde bemerkt, daß der Niederſächſiſche Verein die Prüfung des Kali nitricum ſich zur Aufgabe gemacht habe. Dem Caſſirer, Herrn Buchhändler Schumann, wurde die Decharge über ſeine Rechnung ertheilt, die Einladung zur Subſcription auf Hahnemann's Büſte (S. Beilage 10.) und das zweite Heft des Heraclides des Herrn Dr. Helbing der Verſammlung überſandt, vorgezeigt und durch Unterzeichnung des Protokolls die Verhandlungen geſchloſſen.

Ein fröhliches Mahl, an dem auch Nichtärzte *Theil nahmen**) und freundſchaftliche Beſprechungen über manche dunkle Gegenſtände unſerer Wiſſenſchaft, die Abends, ſo wie am darauf folgenden Morgen in der Wohnung des Direktors Statt fanden, vereinigten die Mitglieder noch länger, und haben gewiß bei Allen freundliche Erinnerungen zurückgelaſſen.

Erſt am andern Tage trafen noch zwei zum Vortrag beſtimmte Abhandlungen, die eine vom Dr. Hoffendahl (S. Beilage 11.) über Heilung des Magenkrampfes und der Epilepſie, die zweite vom Stabsarzt Starke über die Anlage einer Centralapotheke (S. Beilage 12.) ein, die wir in den Blättern mittheilen werden.

Magdeburg den 14. Auguſt 1836.

Rummel.

Beilage 1.

Dieſelbe enthält einen ſummariſchen Rechnungsabſchluß der Heilanſtalt zu Leipzig, woraus ein Beſtand von 191 Rthlr. 5 Gr. 3 Pf. hervorgeht. Aus der

Beilage 2.

erſehen wir die „achtzehn Theſen für Freunde und Feinde der Homöopathie, entworfen von Dr. Wolf und gebilligt von der Verſammlung des Centralvereins homöopathiſcher Aerzte am 10. Auguſt 1836 (im Auszuge)." —

---

*) Wie iſt dieß zu verſtehen? Durften die Nichtärzte nur an dem Mahle, nicht an der Verſammlung Theil nehmen? Kaum denkbar! D. H.

Herr Dr. Rummel macht hierbei die Bemerkung, wie er erwarten dürfe, daß diese Theſen nicht nach dem gegebenen magern Auszuge beurtheilt würden; er wolle die Kritiker bitten, erſt den Abdruck des Originals abzuwarten. Die Theſen lauten folgendermaßen:

1) Similia similibus curantur.
2) Die Anwendung dieſes Grundſatzes zur Heilung von Krankheiten iſt nicht leicht.
3) Die Homöopathie iſt nicht auf Verwerfen aller Wiſſenſchaftlichkeit baſirt, wie man auf einige Aeußerungen Hahnemann's hin eigenthümlich behauptet.
4) Wenn wir Geſammtheit der Symptome als Indikation anſehen, ſo nehmen wir dieſen Ausdruck im weiteſten Sinne und um zu bezeichnen, daß wir alle Hypotheſen bei der Behandlung von Krankheiten ausſchließen.
5) Nicht ähnliche Symptome der Arznei und der Krankheit heilen einander, ſondern ähnliche arzneiliche Krankheiten die natürlichen. Deshalb genügt ein geiſtloſes Vergleichen der Arznei- und Krankheits-Symptome zur Heilung nicht.
6) Die Homöopathiker halten die Symptome nicht für die Krankheit ſelbſt, unterſcheiden genau die weſentlichen und zufälligen Krankheitserſcheinungen.
7) Die Behauptung, das Weſen einer Krankheit ſei unerkennbar, bezieht ſich nur auf die dynamiſchen, nicht auf die materiellen Veränderungen, welche wir genau beachten, ohne zu vergeſſen, daß die dynamiſche Seite die vorherrſchende, und meiſtens für den Arzt die zugänglichſte iſt.
8) Die homöopathiſche Heilung iſt eine Cauſalkur.
9) Die Behauptung des Gegentheils beruht auf abſichtloſem Mißverſtändniß. Wir entfernen die Causa occasionalis, wenn es möglich iſt. Das Weſen der Krankheit kann weder die ältere noch die neuere Schule zum Heilobjekt nehmen, da es völlig unbekannt iſt. Was man in dieſer Hinſicht als Differenzpunkt beider Methoden hat aufſtellen wollen, beruht auf falſchen Behauptungen.
10) Die Homöopathie iſt kein ſymptomatiſches Verfahren im Sinne der ältern Schule.
11) Den homöopathiſchen Aerzten ſind die mediziniſchen Hülfswiſſenſchaften unentbehrlich.

12) Die Lehre von der Psora als Erklärungsversuch der Hartnäckigkeit vieler Krankheiten enthält neben Unerweislichem manches Wahre, wird aber ebendeshalb von den Homöopathikern nicht für allgemein gültig anerkannt.

13) Ohne die Unvollkommenheiten der bisherigen Arzneiprüfungen zu verkennen, müssen wir die Prüfung an Gesunden und Nachprüfung an Kranken als durchaus nothwendig zur Erkennung der wahren Arzneikräfte ansehen.

14) Ohne leugnen zu wollen, daß man mit usuellen Gaben auch homöopathisch heilen könne, müssen wir doch der Erfahrung gemäß Arzneiverdünnungen für zweckmäßig, bisweilen für durchaus nothwendig erklären. Hierbei *hat die* Erfahrung uns unwiderruflich belehrt, daß selbst sehr hohe Verdünnungen noch wirksam sind. Die hierüber gegebenen Erklärungsversuche mißbilligen wir nicht, betrachten sie aber nicht für bindend, und müssen daher abgeleitete Consequenzen, wie die einzige Anwendung der 30sten Verdünnung u. s. w. von uns weisen.

15) Die Wirkungsdauer der Arzneien läßt sich im Voraus nicht bestimmen.

16) Wir verdammen nicht die ältere Medicin und wollen die gänzliche Entbehrlichkeit mancher ihrer Hülfsmittel, z. B. des Aderlassens, für alle Fälle nicht behaupten.

17) Die Urtheile Hahnemann's über die Elendigkeit der Naturheilkraft theilen wir nicht, und wir glauben an keine ernstliche Differenz beider Schulen in dieser Hinsicht.

18) Die Homöopathie darf fordern, nur nach ihrem jetzigen Standpunkte beurtheilt zu werden; man kann uns also nicht einwenden, daß die dargelegten Ansichten in manchen Punkten mit denen Hahnemann's differiren.

Der Zweck dieser Sätze war, die wirklichen, noch existirenden Differenzpunkte hervorzuheben.

(Fortsetzung folgt.)

Rede des Herrn Dr. Goldmann.

Beurtheilung derselben durch Herrn Regimentsarzt Dr. Grießelich.

In einer Note zu der „Erwiederung des Herrn Dr. Goldmann auf eine literarische Anzeige des Herrn Dr. Grießelich" (Volksblätter 2r Bd., pag. 194) hatten wir die Erklärung abgegeben, die

Rede des Herrn Dr. Goldmann, Pfarrers zu Grosdahlum im Braunschweigischen, gehalten am 10. August 1835 in der Versammlung der homöopathischen Aerzte und Freunde der Homöopathie zu Braunschweig,

sowie die Grießelich'sche Beurtheilung derselben den geehrten Lesern mitzutheilen. — Wir lassen diesemnach die Rede folgen, welche also lautet:

„Ich würde mir nicht erlauben, unter Ihnen, meine Herren, einige Augenblicke das Wort zu nehmen und Ihre, ohnehin kurzgemessene Zeit noch mehr zu kürzen, wenn nicht der angedeutete Wunsch eines Mannes mich bestimmte, den ich von Herzen liebe und verehre, dessen wahrhaft wissenschaftlicher Sinn, dessen hohe Gewissenhaftigkeit gegen seine Kranken und unermüdliches Arbeiten zu ihrem Besten, dessen Tapferkeit im Kampf für das Wahre und Rechte, dessen uneigennützige Menschenliebe, dessen reiches segenvolles Wirken längst eine helle Krone um sein weißes Haupt geworden ist! Sie meine ich, mein theurer Hr. Hofrath Mühlenbein, und das Wort eines Mannes, den Sie als einen graden, freien und wahren kennen, der denkt wie er spricht und hier nur ausspricht, was die Besten wissen und froh empfinden, kann Sie nicht verletzen. Mir aber ist es Bedürfniß, in diesem geehrten Kreise laut werden zu lassen, was mich innerlich bewegt; denn man kann nicht auf Sie blicken, auf den Jüngling an Feuer, Kraft und rast-

loser Thätigkeit im Greisenalter, auf das menschenfreundliche Gemüth voll wahrer Liebe in der festen äußern Form, auf den kräftigsten Beförderer der Homöopathie überhaupt und den Gründer derselben in unserm Lande insbesondere, der ihr, was sie an Freiheit hier gewonnen, erst hat erkämpfen müssen, und ohne den sie gewiß noch lange hier nicht aufgekommen wäre, oder unterdrückt sich in die Winkel hätte verbergen müssen; auf den freundlichen Helfer und Berather der jüngeren Kunstgenossen, auf den Retter so vieler Leidenden und den Segenbringer für so viele Familien — man kann nicht auf Sie blicken, ohne sich Ihrer zu freuen; — und alle Guten freuen sich innig mit. Der Herr segne Sie und gebe, daß wir noch lange uns Ihrer freuen mögen!"

„Indem ich nun für das Folgende Ihre freundliche Geduld, meine Herren, in Anspruch nehme, bitte ich es so anzusehn, wie es sich wohl bei Wettkämpfen begiebt. Der Kämpfer in den Schranken ist sich wohl seiner Kraft und Freudigkeit bewußt, aber doch ermuntert und lohnt ihn auch ein Ruf von außen her. Ein solcher Ruf von außen in die Schranken der Kämpfenden — mehr will das Wort nicht sein."

„Und so lassen Sie mich zunächst meine Freude aussprechen, hier einen Kreis versammelt zu sehen, der von gleichem Sinne und gleicher Liebe für eine der größten und in ihren Wirkungen für das zeitliche Leben wohlthätigsten Entdeckungen vieler Jahrhunderte beseelt ist. Es giebt dieses doch wieder Zeugniß, daß die Wahrheit nicht vergebens anklopft an die Geister und daß, wenn irgend eine Sonne aufgeht, nicht blos das Gezücht der Nacht zürnend, heulend vor ihr flieht, sondern auch Menschen da sind, welche das beseelte, dankbare Auge zu ihr erheben."

„Eine solche Sonne nach langer Nacht ist aber die Homöopathie. Die Heilkunde, welche ihrer Natur nach nur Erfahrungswissenschaft sein kann, hatte lange den festen Boden der Erfahrung verlassen und statt auf ihm sich zu vervollkommnen, den Flug der Speculation, der Hypothesen, der Meinungen und Vermuthungen in die Lüfte genommen, und jede neue, luftige Hypothese trieb die Schaaren ihrer Jünger, wie in Dante's Hölle, im Wirbel umher. Bald sollte nach der gemeinsten mechanischen Ansicht, durch Zerlegung eines todten Organismus gefunden werden, welche Zähne im Räderwerke der

Lebensuhr beschädigt, welcher Schmutz sich darin angesetzt, welche ausgefallenen Stifte eine Hemmung hervorgebracht, wo die Kette zerrissen oder die Spiralfeder ihre Elasticität verloren, bis sie zum Stehen gebracht, um darnach auf den innern Zustand einer andern, auch den Stillstand drohenden Lebensuhr zu schließen und irgend eine Flüssigkeit hineinzuschütten, von der man erwartete, sie werde sich als neue Zähne ansetzen, den Schmutz ausfegen, die Stifte ordnen, die zerrissenen und geschwächten Theile anknüpfen und stärken. — Bald, auf einem vornehmeren, rationellen Standpunkte, wollte man mit der Kette der Schlüsse hinabreichen in die unergründliche Tiefe des Wesens des Organismus, um, wenn dieser Geist erst gekannt wäre, die nöthigen Fragen an ihn zu thun; man meinte mit jedem neuen Systeme zum Ziele gekommen zu sein, man fragte immer, aber es war immer nur der Herren eigner Geist, der antwortete. Statt sich an die Erscheinung der Krankheit zu halten, ersann man irgend eine causa prima und zog gegen diese zu Felde, wie einer, der den Brand des Hauses dadurch zu löschen dächte, daß er den Anstifter griffe; oder die Wunde zu heilen, wenn er den Hund peitschte, der sie gebissen."

„Aber nicht genug, daß man gegen ein ungekanntes und nie zu erkennendes Wesen operirte, man ging noch den wunderbaren Schritt weiter, daß man mit ungekannten Kräften, den sogenannten Heilmitteln, etwas Bestimmtes wirken wollte. Schlüsse oder Vermuthungen von chemischen Zersetzungen, von Geschmack und Geruch, oft sogar von Farbe und Gestalt einer Pflanze hergenommen, traten als das Bequemste und Rationellste an die Stelle des Experiments. Wo aber je experimentirt wurde, geschah es versuchsweise auf Kosten der armen Kranken, und zugleich wurde die erste Bedingung jedes Experiments, Einfachheit und Reinlichkeit, vergessen, bei dem unsaubern Gebräu der ekelhaften Vielgemische. So war der ächte, rationelle Heilkünstler, der an zwei unbekannte Punkte, das unbekannte Krankheitswesen und die unbekannten Kräfte der Heilmittel, sein Wirken anknüpfte, einem Seiltänzer gleich, der beide Enden seines Seils immerfort in die Lüfte werfen wollte, hoffend, sie sollten da haften — sie hafteten aber nicht und zum Tanzen kam es nicht. Am grellsten hat sich dieses thörichte Beginnen

bei der Cholera zu Tage gelegt, so daß es auch den Blindesten wohl hätte zum Sehen bringen müssen."

„Die klarsten Geister und edelsten Gemüther unter den Aerzten haben dieses Grundgebrechen der Medicin zu ihrem Schmerze lange in tausend Fällen erfahren und in der Angst gegriffen zu jeder neuen Erscheinung in ihrem Gebiete, die größere Sicherheit zu versprechen schien, nach jedem neuen Systeme, das ihnen Hülfe verhieß."

„Nur das handwerksmäßige Volk, das nicht einmal ahnete, woran es gebrach, ließ sich nichts anfechten, sondern kurirte nach der ausgemachten Weisheit seiner Hefte und Receptbücher lustig weiter."

„Da erschien Hahnemann und ergriff den Baum des Lebens, der zum Baume des Todes geworden war und pflanzte ihn mit fester Hand wieder in seinen natürlichen Boden, in den der Erfahrung, und herrlich ist er eingewurzelt und trägt reiche Früchte."

„Durch ein freundliches Witzspiel der Ereignisse mußte es die China sein, welche das kalte Fieber der rationellen Hypothesen-Medicin austrieb. Hahnemann war der Glückliche, welcher an ihr die festen Punkte für wahres Heilen entdeckte." Der erste feste Punkt war der Satz:

„„Die Krankheit besteht für den Arzt blos in der Gesammtheit ihrer Symptome; sind die Symptome getilgt, so ist die Krankheit geheilt.""

„Es ist ein evidenter, in der Philosophie anerkannter Erfahrungssatz, der allgemein ausgedrückt so heißt: Jedes Ding ist für den erkennenden Menschen nur ein Inbegriff von Merkmalen und durchaus nichts Anderes; nehme ich die Gesammtheit der Merkmale weg, so ist das Ding weggenommen; wenn ich sämmtliche Merkmale eines Baumes, der vor mir steht, wegnehme, ist auch der Baum nicht mehr da."

„Mit diesem Satze gab Hahnemann dem lustigen, hypothetischen, von jedem Andern anders vermutheten, unsichtbaren Krankheitswesen der rationellen Medicin eine faßbare Gestalt, einen festen Leib, gegen den nun, als gegen etwas vor den Sinnen wahrhaft Dastehendes, gekämpft werden konnte. Merke nur scharf und genau auf in jedem einzelnen Falle, so ist der jedesmalige Feind erkannt, mit dem du es zu thun hast."

Der zweite feste Punkt war der Satz:

„„Die China heilt dasselbe Fieber des Kranken, welches von ihr in einem gesunden Menschen hervorgerufen wird und kein anderes.““ Oder allgemein:

„„Die Krankheitssymptome eines Kranken werden gehoben durch das Arzneimittel, welches ähnliche Krankheitssymptome in einem gesunden Leibe erzeugt.““

„Es ist ein reiner Satz der Erfahrung, durch sie gefunden und bestätigt. Ob und wie dieser Grundsatz begriffen und erklärt werden kann, darauf kommt es gar nicht an. Die göttlichen Gesetze in der Natur hängen gar nicht von unserm Erklären ab und stehen fest ohne unser Begreifen. Das was? ist uns zu vernehmen gegeben, aber das wie? überall verhüllt. Vor der Werkstatt des ewigen Meisters ist der undurchdringliche Vorhang niedergesunken; nur das Schattenbild der Erscheinung, das auf dem Vorhange vorüberzieht, ist uns zu schauen gegeben und ist unsre Wirklichkeit.“

„Die einzig wirksame, gewisse Waffe gegen die Krankheit war nun bezeichnet, es bedurfte keines doch nicht zum Ziele führenden chemischen Analysirens, keines haltlosen Schließens von äußeren Merkmalen auf innere Kräfte weiter — wenn sich nur wirklich auch in dem Reiche der Natur Körper vorfanden, welche Krankheitserscheinungen in Gesunden hervorrufen, die den verschiedenen Krankheiten des Menschen entsprechen. Und da begann Hahnemann das große Werk der Arzneimittelprüfung mit einer Genauigkeit, Selbstbeobachtungsgabe und Ausdauer, die wahrhaft erhaben ist, und es ergab sich die wunderbare Erfahrung: daß im Reiche der Natur Kräfte walten, welche in Gesunden solche Krankheitserscheinungen bewirken, die bis ins Kleinste, Einzelnste, man möchte sagen Zufälligste, menschliche Krankheitszustände nachspiegeln. Die Uebereinstimmung ist so wunderbar, daß man wie vor einem Geistergeheimniß verstummt. Wenn man in der R. A. M. L. von Aconitum liest, er wirke bei Gesunden: Reißen im Arme herunter bis in die Hand und Finger, krampfhaftes Krummziehen der Finger, daß sie nicht ausgestreckt werden können, dabei Blauwerden der Hand während des Schmerzes: und es kommt dann zufällig eine alte

Frau, ihr Armengeld zu holen und klagt: Reißen im Arme bis in die Hand und Finger, krummzusammengezogene Finger, die sich nicht ausstrecken lassen, Bläue der Hand; — wenn man bei Stramonium liest: Alle Gegenstände erscheinen winzig klein und in einer schiefen Lage: und mein Kind im heftigen Fieber plötzlich ruft: Ach Mutter, wie siehst du aus? du bist so klein als ein Püppchen und der Ofenschirm auch und Alles steht schief; — wenn man bei Platina liest: Empfindung im Halse, als hinge ein Stück Haut herunter: und einem der hier anwesenden Herrn kürzlich ein Halsleiden mit denselben Worten beschrieben wurde — wenn man Tausendfaches der Art so recht bedenkt, so thut sich dem erstaunten Blicke die Tiefe einer ganz neuen Welt auf und durch die Seele zieht das Ahnen eines großen Zusammenhangs aller Dinge, in welchem Alles für und zu einander geschaffen ist; die Geister der Metalle, Pflanzen, selbst der Thiere (thierischen Säfte), unserm Organismus einverleibt, gewinnen Stimme und Sprache, auf deren leiseste, wie es scheinen könnte zufälligste Aeußerung man bei der Prüfung nur zu achten braucht, um zu erkennen, wie sie auf uns hindeuten, wie sie schon im voraus auf uns hingebildet sind und uns zum Segen werden sollen."

„Durch diese Prüfungen der Heilmittel, von tüchtigen Männern nach Hahnemann's Vorgange fortgesetzt und immer weiter, nach des geistvollen Hering's Andeutungen, durch alle Reiche der Natur fortzusetzen, damit immer individuellere Krankheitsbilder in der Arzneimittellehre gewonnen werden, ist nun die Heilung der Krankheiten gesichert und der unsäglich große Gewinn erlangt, daß der Arzt sein Heilmittel schon vor der Krankheit sicher bereit hat und nicht erst bei dem armen Kranken in dem weiten Felde ungewisser Versuche umhertappen muß."

„Wie auch Manches in der Homöopathie sich weiter gestalten, wie über Gabengröße, Wiederholung, Aufeinanderfolge der Mittel u. dgl. die Zukunft erfahrungsmäßig urtheilen mag, wie Deutungen und Erklärungen der Erscheinungen versucht und aufgegeben werden mögen — die drei Säulen der Homöopathie: jede Krankheit besteht für den Arzt nur in der Gesammtheit ihrer Symptome, womit zugleich der Grundsatz des schärfsten Individualisirens von selbst gegeben ist; ferner,

um es kurz auszudrücken, Similia similibus; und drittens, die Prüfung der Arzneiwirkungen an Gesunden — diese Säulen werden nie wanken, weil sie es als Erfahrungssätze nicht können, so lange die Gesetze der Natur bestehen."

„Damit hat nun die sogenannte Medicin erst wirklich angefangen eine Wissenschaft zu werden, was sie vorher, trotz aller gerühmten Rationalität und versuchten philosophischen Begründungen, nie gewesen ist; denn jetzt erst bietet sie wahres Wissen, statt des Hypothesirens. Jetzt ist Heilen auch wirklich erst eine Kunst geworden, da man den doch nur einen Künstler nennen kann, der zu einem wohlbewußten Zwecke Stoff und Form beherrscht, nicht aber den, der auf's Gerathewohl geschmolzenes Blei in den Sand gießt und es dem Zufalle, d. h. Umständen, die er nicht voraussehen und beherrschen kann, überlassen muß, welche Gestalt sich daraus bildet. Kuriren ist keine Kunst."

„Was aber die neue Wissenschaft schon ausgerichtet hat, wie Großes und Erstaunenswerthes, welche größere Erfolge sie noch verheißt, deß sind Sie, m. H., ja vollgültige Zeugen!"

„Um so mehr hätte man erwarten sollen, daß wie das neue Licht aufgegangen, sich Alles auch mit Freuden gestellt hätte in seine Strahlen — aber die Erfahrung zeigt das anderst. Nur die wissenschaftlichsten und in ihrem Berufe gewissenhaftesten Aerzte wandten sich, anfangs, weil schon so oft getäuscht, zweifelnd, versuchend, der neuen Lehre zu; aber dann, wenn Hahnemann's Wort: „„zu glauben braucht ihr nicht, begreifen könnt ihr nicht, so wenig als ich; aber macht's mir nur genau nach, so werdet ihr denselben Erfolg sehn!"" — seine Kraft an ihnen bewährt hatte, verließen sie auch, ähnlich den Jüngern unsers göttlichen Seelenarztes, Alles und folgten ihm nach."

„Die Meisten von Ihnen, m. H., stehen dafür wieder als Zeugen da, und um so ehrwürdiger, je größere Selbstverleugnung und Freiheit Sie dadurch beurkundet haben. Aber wie die Zahl, die innere Kraft und die äußeren Wirkungen der Homöopathen wuchsen, so erhob sich auch heftiger der Widerstand, die Verketzerung, der Hohn, die Lästerung und Verfolgung. Die neue Lehre sollte wieder ausgerottet werden; ihre Ankläger wurden auch ihre Richter; wie bei der Inquisition wurde selbst

die bürgerliche Macht gegen sie aufgerufen und jedes Jahr wurd der Triumphgesang laut: nun ist es aus mit ihr! Selbst die Versammlung hier, ist sie nicht ein Häuflein, das als ein ecclesia pressa erscheint. Während dieser Tanzsaal heute zu einem stillen Heiligthume der Wissenschaft geweiht ist, vielleich in diesem Augenblicke geht draußen der Spott und Hohn umher, hämische Blicke lauern und lästernde Lippen sprudeln über."

„Wer erklärt diese unnatürliche Erscheinung?"

„Ein armer abgebrannter Dorfschneider soll's thun, dessen Frau von einem heftigen sogenannten acuten Rheumatismus als sie nackt aus dem brennenden Hause geflohen war, und zugleich von einem alten Kniereißen, aus dem Wochenbette her, geheilt war, und der hintendrein gesagt hat:" „„Wer die Pulver verachtet, der ist entweder dumm oder er taugt nichts.""

„Dummheit und Schlechtigkeit sind die Ursachen aller Verfolgung der Wahrheit in allen Ständen, so auch in diesem Falle. Da sind zuerst die rein Dummen im Publikum; sie blicken so gläubig auf den Herrn Dr., der ja als ein so geschickter Mann bekannt ist, der so viele vornehme fremde Krankheitsnamen, wie ausländische Thiere, mit sich herumführt, der gleich weiß, woher Alles kommt und wohin Alles fährt; sie haben eine so andächtige Verehrung gegen die geheimnißvolle Trübe der Mixturen; — schöner Name! — sie wissen aus anderen Verhältnissen: viel hilft viel; — sie denken, Medicin muß den Menschen Kraft geben und ihn erhalten — darum keine Homöopathie."

„Da sind ferner die conservativen Dummen; sie haben das alte Gebräu so lange getrunken; der Morgenbesuch des Arztes mit seinen Stadtneuigkeiten, die durch kein langweiliges Examen beschränkt werden, gehört zu ihren Lebensbedürfnissen; jede Neuerung ist gefährlich und widerstrebt ihrem Sinne, denn das Bestehende in allen Verhältnissen ist das Gute; Homöopathie ist Revolution; — weg damit!"

„Da sind die hochmüthig Dummen unter den Aerzten; sie haben so viel, oft im Schweiße ihres Angesichts, studirt, besitzen eine so große Bibliothek, so viel Erfahrung, seit Jahren eine so weitläufige goldne Praxis, sie sind so angesehen, so berühmt, — unter ihren Klein- oder Großstädtern wenigstens

die ihre Welt sind — was könnte ihnen Neues gesagt werden und wer könnte sie belehren wollen? Alle klugen, gelehrten Männer in den Journalen sind ganz ihrer Meinung; mit der freundlich süßen, selbstgefälligen Miene und dem Kopfwinken des Rechtgutbescheidwissens, oder mit der gerunzelten Stirn und dem halben Blicke des Stolzes blicken sie auf die Homöopathie nieder."

„Da sind endlich die klugen Dummen, unter Aerzten und Nichtärzten, die eigentlichen Rationellen oder Rationalisten, wie sie in der Theologie heißen. Ihr Grundsatz ist: „Was ich nicht begreifen kann, ist nicht wahr!" Sie können es nicht begreifen, wie ein Paar Streukügelchen von Milliontel-, ja sogar Decilliontel-Verdünnungen, dieses pure Nichts, etwas wirken können — darum ist das Vorgeben der Homöopathen Unsinn, entweder betrügende Charlatanerie oder Selbstbetrug. Auch nur ein Versuch mit einem a priori erkannten Unsinne anstellen wollen, ist eines klugen Mannes unwürdig. Das göttliche Recht der Wirklichkeit begreifen sie nicht, sondern das wirklich Geschehene, das Factum, soll erst durch die Gnade ihres Begreifens existiren, sonst ohne Gnade nicht sein."

„Von den Schlechten aber, von den Faulen, die tagelöhnermäßig ferner nur, so leicht es geht, ihr Brod verdienen wollen, von den gemein Eigennützigen, Habsüchtigen, Eiteln, denen ihr Gewinn der Götze, aber Wissenschaft und Menschenwohl nichts sind — wer möchte von so niedrigem Gegenstande sich nicht gern schweigend wegwenden? Das aber muß gesagt werden: Eine Schande ist es für eden Arzt, er mag auf der Universität seine Hefte abesen, oder anderswo nach Heften kuriren, wenn er, er ein Mann der Wissenschaft sein soll, nicht einmal so viel Sinn und Liebe dafür hat, daß er kennen zu lernen sucht, das sich im Gebiete seiner Wissenschaft begibt und nun schon o laut verhandelt wird, daß es aus Europa in andere Welttheile hinübergeklungen ist. Doppelte Schande für Medicinalbehörden, wenn sie zurückbleiben hinter den Fortschritten der Zeit und hinter dem sich überall aussprechenden Bedürfnisse so vieler, ihrer Sorge anvertrauter Staatsbürger, wenn sie so, neben ihrer Unwissenschaftlichkeit, zugleich ihre Gleichgültigkeit des öffentlichen Besten durch Verfolgung einer

die bürgerliche Macht gegen sie aufgerufen und jedes Jahr wurde der Triumphgesang laut: nun ist es aus mit ihr! Selbst diese Versammlung hier, ist sie nicht ein Häuflein, das als eine ecclesia pressa erscheint. Während dieser Tanzsaal heute zu einem stillen Heiligthume der Wissenschaft geweiht ist, vielleicht in diesem Augenblicke geht draußen der Spott und Hohn umher, hämische Blicke lauern und lästernde Lippen sprudeln über."

„Wer erklärt diese unnatürliche Erscheinung?"

„Ein armer abgebrannter Dorfschneider soll's thun, dessen Frau von einem heftigen sogenannten acuten Rheumatismus, als sie nackt aus dem brennenden Hause geflohen war, und zugleich von einem alten Kniereißen, aus dem Wochenbette her, geheilt war, und der hintendrein gesagt hat:" „„Wer die Pulver verachtet, der ist entweder dumm oder er taugt nichts.""

„Dummheit und Schlechtigkeit sind die Ursachen aller Verfolgung der Wahrheit in allen Ständen, so auch in diesem Falle. Da sind zuerst die rein Dummen im Publikum; sie blicken so gläubig auf den Herrn Dr., der ja als ein so geschickter Mann bekannt ist, der so viele vornehme fremde Krankheitsnamen, wie ausländische Thiere, mit sich herumführt, der gleich weiß, woher Alles kommt und wohin Alles fährt; sie haben eine so andächtige Verehrung gegen die geheimnißvolle Trübe der Mixturen; — schöner Name! — sie wissen aus anderen Verhältnissen: viel hilft viel; — sie denken, Medicin muß den Menschen Kraft geben und ihn erhalten — darum keine Homöopathie."

„Da sind ferner die conservativen Dummen; sie haben das alte Gebräu so lange getrunken; der Morgenbesuch des Arztes mit seinen Stadtneuigkeiten, die durch kein langweiliges Examen beschränkt werden, gehört zu ihren Lebensbedürfnissen; jede Neuerung ist gefährlich und widerstrebt ihrem Sinne, denn das Bestehende in allen Verhältnissen ist das Gute; Homöopathie ist Revolution; — weg damit!"

„Da sind die hochmüthig Dummen unter den Aerzten; sie haben so viel, oft im Schweiße ihres Angesichts, studirt, besitzen eine so große Bibliothek, so viel Erfahrung, seit Jahren eine so weitläufige goldne Praxis, sie sind so angesehen, so berühmt, — unter ihren Klein- oder Großstädtern wenigstens,

die ihre Welt sind — was könnte ihnen Neues gesagt werden und wer könnte sie belehren wollen? Alle klugen, gelehrten Männer in den Journalen sind ganz ihrer Meinung; mit der freundlich süßen, selbstgefälligen Miene und dem Kopfwinken des Rechtgutbescheidwissens, oder mit der gerunzelten Stirn und dem halben Blicke des Stolzes blicken sie auf die Homöopathie nieder."

„Da sind endlich die klugen Dummen, unter Aerzten und Nichtärzten, die eigentlichen Rationellen oder Rationalisten, wie sie in der Theologie heißen. Ihr Grundsatz ist: „Was ich nicht begreifen kann, ist nicht wahr!" Sie können es nicht begreifen, wie ein Paar Streukügelchen von Millionitel-, ja sogar Decilliontel-Verdünnungen, dieses pure Nichts, etwas wirken können — darum ist das Vorgeben der Homöopathen Unsinn, entweder betrügende Charlatanerie oder Selbstbetrug. Auch nur ein Versuch mit einem a priori erkannten Unsinne anstellen wollen, ist eines klugen Mannes unwürdig. Das göttliche Recht der Wirklichkeit begreifen sie nicht, sondern das wirklich Geschehene, das Factum, soll erst durch die Gnade ihres Begreifens existiren, sonst ohne Gnade nicht sein."

„Von den Schlechten aber, von den Faulen, die tagelöhnermäßig ferner nur, so leicht es geht, ihr Brod verdienen wollen, von den gemein Eigennützigen, Habsüchtigen, Eiteln, denen ihr Gewinn der Götze, aber Wissenschaft und Menschenwohl nichts sind — wer möchte von so niedrigem Gegenstande sich nicht gern schweigend wegwenden? Das aber muß gesagt werden: Eine Schande ist es für jeden Arzt, er mag auf der Universität seine Hefte ablesen, oder anderswo nach Heften kuriren, wenn er, der ein Mann der Wissenschaft sein soll, nicht einmal so viel Sinn und Liebe dafür hat, daß er kennen zu lernen sucht, was sich im Gebiete seiner Wissenschaft begibt und nun schon so laut verhandelt wird, daß es aus Europa in andere Welttheile hinübergeklungen ist. Doppelte Schande für Medicinalbehörden, wenn sie zurückbleiben hinter den Fortschritten der Zeit und hinter dem sich überall aussprechenden Bedürfnisse so vieler, ihrer Sorge anvertrauter Staatsbürger, wenn sie so, neben ihrer Unwissenschaftlichkeit, zugleich ihre Gleichgültigkeit des öffentlichen Besten durch Verfolgung einer

Kunst beurkunden, die doch offenbar überall, wo sie geübt wird, so segenreich gewirkt hat!"

„Den homöopathischen Arzt aber soll die heimliche oder offene Verfolgung der Dummen und Schlechten nicht entmuthigen. Es ist das einmal Menschenart so: wo ein Licht angezündet wird, da wird auch die Finsterniß umher erst recht offenbar. Wahrheit, sagt Luther, hat allezeit Rumor gemacht. Die Geschichte aller Zeiten lehrt es: Wo irgend eine göttliche Idee ins arme, dunkle, geängstete Menschenleben getreten ist, um es reich, hell und selig zu machen, da haben auch Pharisäer und Schriftgelehrte, die Satzungsleute, die Dummen und Schlechten nicht geruht, bis sie dieselbe an's Kreuz geschlagen, hoffend, sie hätten nun Ruhe vor ihr; aber triumphirend ist sie aufgestanden, wenn sie todt sollte sein und das Licht der Wahrheit ist zum Feuer geworden, das die Widersacher gefressen, aber die ächten, rechten Jünger mit neuem Feuergeiste eines höhern Lebens getauft hat. Denn alles Wahre und Gute ist aus Gott und soll herrschen nach Gottes Willen, und die Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen. So wird auch die neue Heilkunst, die den göttlichen Lebenskeim der Wahrheit und Liebe in sich trägt, nicht unterdrückt werden, sondern immer herrlicher an innerer Kraft und äußerm Segen aufblühen und immer reichere Früchte den kommenden Geschlechtern tragen."

„Möge nur jeder einzelne homöopathische Arzt sich des Heiligthums seiner Wissenschaft wahrhaft werth zu machen suchen, in wahrer Demuth treu nach eigner Vervollkommnung ringen, und seine Kunst allezeit als Priester eines göttlichen Dienstes, mit reinem Herzen und in ächter Menschenliebe, die zugleich Gottesliebe ist, auszuüben sich bestreben."

Diese kräftige, herrliche Rede hatte, sowie Alles, was aus dem Munde oder der Feder sogenannter Laien fließt, den Unmuth des bekannten deutschen Riesenarztes erregt. Er, der Badische furchtbare Leu, erhob sich gegen den Braunschweigischen anmaßenden Laien, schüttelte seine grimmigen Mähnen und brüllte denselben folgendergestalt an (Hygea Bd. 4. pag. 191):

„Ein Nichtarzt trägt hier seine Ansichten über die Homöopathie vor. Voran geht ein emphatisches, seitenlanges Lob des Herrn Hofrathes Dr. Mühlenbein in Braunschweig, was Ref. leid that; auch den Bescheidensten und den Würdigsten

muß es erröthen machen, solches veröffentlich zu sehen." Ungemeines Lob der Homöopathie, ungemessener Tadel der Allöopathie; der Satz: sind die Symptome fort, so ist die Krankheit auch fort —; der Satz Similia similibus und ein Schluß voll Kriegesschall — das sind die Gegenstände, welche der Redner durchgeht. Ref. findet nicht nöthig, auf Weiteres einzugehen, da er zu lebhaft überzeugt ist, daß dabei nichts gewonnen wird. Um aber dem Leser wenigstens ein Beispiel der Behandlungsweise des Stoffes zu geben, verweist Ref. auf pag. 7, wo geschrieben steht: „„Die Uebereinstimmung (d. h. der Arznei- und der Krankheitssymptome) ist so wunderbar, daß man wie vor einem Geistergeheimniß (!!!) verstummt."" — „Es mag das, was der Herr Redner sagte, all recht gut gemeint sein, allein nie und nimmer wird die Homöopathie gedeihen, wenn sich die Nichtärzte breit in sie legen mit ihren ungaren Deductionen, mit Wunderguckerei und Geisterwesen, mit Geheimnißkrämerei und Uebertreibungen — vor denen man freilich auch verstummen möchte, wenn Einen nicht der Wunsch zu nützen reden hieße, und zwar recht laut und wiederholt, weil es scheint, als herrsche Harthörigkeit im Lande. Ref. bemerkt nur noch, daß Herr Goldmann wegen Veröffentlichung dieser Rede und wegen homöopathischer Pfuscherei und Quacksalberei in Anklagestand versetzt worden ist, wie die Augsburger allgemeine Zeitung in einem Artikel aus Braunschweig in ihrer Nummer vom 16. März d. J. gemeldet hat. Allerhand Stoff zu Betrachtungen!"

Dr. Grießelich."

Allerhand Stoff zu Betrachtungen bietet vorstehende seichte, den Namen einer Kritik durchaus nicht verdienende Beurtheilung dar. Herr Grießelich zeigt mit jeder neuen Kritik, die aus seiner, über alle Maßen schreibelustigen, Feder fließt, immer mehr, daß er den Namen eines wahren Kritikers, den er usurpirt hat und der ihm auch wirklich von einigen angesehenen Aerzten in einem Anfluge guter Laune beigelegt worden ist, eben so wenig verdient, als die Benennung „großer Arzt" (risum teneatis!), die ihm von dem höchst achtungswerthen, aber in diesem Falle übertrieben urbanen Herrn Dr. Elwert zu Hildesheim irgendwo zu Theil geworden. Wahrscheinlich wurden jene Benennungen in demselben Sinne ertheilt, in

welchem man einen Begegnenden mit „Ihr gehorsamer Diener begrüßt. Herr Grießelich hat das Kritisiren zum wahren Handwerke herabgewürdigt. Er schmiedet darauf los, daß die Funken umher sprühen, unbekümmert, ob seine rohen, unpolirten Fabricate dem betreffenden Gegenstande angepaßt werden können oder nicht, wenn nur die Funken gehörig brennen. Wer würde wohl vorstehendes, die schönste Satyre auf ein Recension abgebendes Machwerk für eine Beurtheilung der Goldmann'schen vortrefflichen Rede halten, wenn dieß nicht die Ueberschrift verkündete? — Darum konnte es aber auch nicht fehlen, daß der geschätzte Redner das, schon seit längerer Zeit wiehernde, Streitroß bestieg und mit seiner wohlgeführten Lanze den vorlauten, unberufenen Recensenten dermaßen in den Sand warf, daß er alle Viere von sich streckte.

D. H.

Berichtigung.

Pag. 67 des 1sten Hefts des 2ten Bandes der Volksblätter für homöopathisches Heilverfahren wird eine in Naumburg vorgefallene Geschichte erzählt, die ein falsches Licht auf die sehr gut eingerichtete homöopathische Apotheke zum Lorbeerbaum daselbst werfen könnte, indem es durch jene Erzählung den Anschein haben könnte, als wäre unter der großen homöopathischen Apotheke die Lorbeer-Apotheke gemeint, da diese jetzt allerdings nur die einzige homöopathische Apotheke in Naumburg ist. Damals aber, als der Herr Verfasser jener Erzählung Naumburg besuchte, gab es zwei homöopathische Apotheken, die zum Mohren und die zum Lorbeerbaum, daselbst; die Apotheke, welche der Herr Verfasser jener Erzählung meint, die Mohren-Apotheke, ist, wie bekannt, seit Michaelis 1835 eingegangen. In dieser Mohren-Apotheke ereignete sich jener Vorfall, wie ich zur Rechtfertigung des Herrn Beneken, Apotheker der Lorbeer-Apotheke, bezeugen kann, der ein sehr warmer Freund der Homöopathie, von strenger Ordnung und Accuratesse ist, dessen homöopathische Medicamente von vorzüglicher Güte sind, und bei dem dergleichen unangenehme Vorfälle, wie jene Geschichte erzählt, nicht geschehen können.

Keil.

Offenes Sendschreiben an den Herrn Doctor medicinae, Alphons Roack, homöopathischen Arzt zu Leipzig.

Wohlgeborner,

Hochgeehrter Herr Doctor!

Ew. Wohlgeboren haben in der Vorrede zu Ihrem kürzlich erschienenen Werke, betitelt: „Olla potrida, ein Beitrag zur Literaturgeschichte der Homöopathie", der homöopathischen Laien im Allgemeinen, dann in specie eines von Ihnen so genannten „thüringischen Schulmeisters" sowie der der Homöopathie zugethanen Bürger und Einwohner der Stadt L..... in Th..... (worunter Sie nur Langensalza in Thüringen verstanden haben können) auf eine etwas ehrenrührige Weise gedacht. Da ich, der Unterzeichnete, ein homöopathischer Laie, dann ein genauer Bekannter jenes „thüringischen Schulmeisters", sowie ein Einwohner der Stadt Langensalza bin, so dürfte ich wohl zunächst das Recht, wenn nicht die Pflicht, haben, die nachstehende angemessene Entgegnung auf Ihre vorgedachten Aeußerungen zu erlassen. Sie sagen:

„So hat unter anderem die apodiktische Zuverlässigkeit, womit die Hahnemann'schen Lehrsätze hingesetzt und vertheidigt worden, verursacht, daß sich Laien ungescheut, ja selbst begünstigt, herausgenommen haben, die Homöopathie als einen Gegenstand ihrer Zulänglichkeit zu betrachten; sie haben sich naseweise Urtheile zu fällen und schriftstellerische Bearbeitungen darüber anzufertigen erlaubt, die selbst von wissenschaftlich gebildet sein wollenden Aerzten mit feinem Lobe überzogen worden sind, weil ihnen, den Gefesselten, nichts mehr zu besprechen übrig bleiben durfte, als Fleiß in der Zusammenstellung. Zu schwach, um selbst zu denken und das Denkgeschäft zur Abhülfe von Mißgriffen und Mißbräu-

chen zu benutzen, haben es daher die gewaltigen Aerzte, anstatt für erniedrigend, vielmehr für bequem gehalten, sich von Laien unter die Arme greifen zu lassen und es nicht einsehen mögen, daß wegen des absolut unkritischen Standpunktes der Nichtärzte als Verfasser von praktischen Compendien die wissenschaftliche Ausdehnung der Homöopathie gänzlich gehemmt werde. So z. B. ist das neueste Registerwerk von Wesler eins von denen, welches trotz des unendlichen mechanischen Fleißes, womit es ausgeführt worden ist, der edlern Ausbildung der Homöopathie hinderlich in den Weg tritt. Wesler und sein von ihm als Helfer angeführter Dr. H. . . sind beide zusammen ein thüringischer Schulmeister, Nomen Georgi, ein Mann, der ungleich Tüchtiges leisten würde, wenn er Mühe und Fleiß lieber zu pädagogischen, als zu medizinischen Zwecken verschwenden wollte. Jeder Arzt, welcher von der hohen Würde seines Standes und Berufes erfüllt ist, wird es dem Herrn Georgi schlechten Dank wissen, sich auf einem Felde versucht zu haben, zu dessen Bestellung mehr Abstraction, mehr Durchdringung, mehr positive Kenntnisse nöthig sind, als auf dem Wege des Schulmeisterthums erzogen werden können; jeder Arzt, welchem die hohe Würde seines Berufes am Herzen liegt, wird Herrn Georgi und Alle seines Gleichen ernstlich bitten, sich ihres Dilettirens in das medizinische Fach fortan gänzlich zu enthalten, sie müßten es denn vorziehen, sich von Behörden, denen es Aufgabe ist, für das Wohlsein des geistigen und körperlichen Heiles im Staate zu sorgen, das Handwerk legen zu lassen. Die Laien haben wieder ihre Arrogantz noch weiter getrieben. Als die Bürger und Anwohner der Stadt B. . . . . z in Th. . . . . einen homöopathischen Arzt zu werben und diesen Köhlerglauben im Hahnemannismus auszurotten sich bemühten, „bekamen sie den Kerl gleich satt", wie sich ein Freethling unter ihnen auszudrücken vermaß, als Jener bekannt, es könne Fälle geben, wo Blutentziehungen doch nöthig würden. Kann es wohl etwas Empörenderes geben, als solch ein nichtswürdiger Affendünkel, der einem erprobten Arzte Vorschriften zu machen sich erdreistet? Die Gebildeten kommen über euch, ihr Hahnemannisten, die ihr mit den Appellativen an das Publikum kurz Würde verscherzet!

Diejenigen Laien, die, nachdem sie das Irren und Wirren der ordinairen allöopathischen Aerzte erkannt, in das neue Reich der Homöopathie geflüchtet waren, und dort neu belebt die Herrlichkeiten einer wahren, klar und hell daliegenden Heillehre kennen gelernt hatten, die es demnächst für heilige Pflicht hielten, ihren nach der allöopathischen, häufig verderblichen, Kurmethode anhängenden Mitbrüdern die hohen Vorzüge der neuen, segensreichen Lehre, durch Mund und Schrift, vor Augen zu führen und durch unläugbare Thatsachen zu beweisen; — diese Laien sind seit nicht gar langer Zeit die Zielscheibe einer gewissen Sorte von homöopathischen Aerzten geworden, die sich nicht entblöden, gegen dieselben ihr sehr grobes, mit allerlei Unrath geladenes Geschütz spielen zu lassen. Der Grund, der diesem, eines, ihrhaft gebildeten Arztes ganz unwürdigen Benehmen bestehet theils in der Ueberschätzung ihres eigenen Wirkens und ihrer Kenntnisse, theils in dem falschen Wahne, daß die medizinische Weisheit nur einem, mit dem Doctorhute gezierten Haupte innewohnen könne und einer hieraus aufsteigenden, dem Geiste unseres Zeitalters völlig unangemessenen finstern Intoleranz. — Aus den Gründen, die Sie, Herr Doctor, bewogen haben, gegen die Laien loszuziehen, aus den zischenden Blitzen, die Sie, zürnender Zeus, aus Ihrem Olympus herab auf die armen Nichtärzte zu schleudern belieben, geht sattsam hervor, daß Sie ein eingefleischter medizinischer Zunftmann sind. Sie gleichen in dieser Hinsicht ganz den zünftigen Tuchmachern und Leinewebern hier zu Lande, die durchaus nicht gestatten wollen, daß hiesige Kaufleute mit wollenen und leinenen Garnen Handel treiben; doch haben diese ehrbaren Innungsgenossen ihr gutes Recht, ihre Artikel, für sich, auf welche gestützt sie gegen jenes Beginnen mit einem sehr manierlichen, gehörig motivirten Protest hervorgetreten sind, wogegen Sie, ohne nur im Geringsten eine Gesetzesstelle für Ihre eingebildeten thörichten Zunftrechte aufweisen zu können, mit ein Rohrsperling schimpfen und dadurch bekunden, daß Sie auf einer niedrigern Stufe der Bildung als jene ehrlichen Handwerker stehen. Sie sind Arzt. Daran ist nicht zu zweifeln. Haben Sie indessen den Beweis schon bewirken, daß Sie ein einsichtsvoller, glücklicher praktischer Arzt sind? Bis jetzt hat sich noch nichts von Ihren vollbrachten, ächt homöopathischen Heilungen verlautbaret. Bis

jetzt hat man noch nicht gehört, daß Sie Ihr Scherflein zur Vervollständigung der homöopathischen Arzneimittellehre beigetragen und auch nur ein Arzneimittel geprüft hätten. Bis jetzt hat man nur gehört oder gelesen, daß Sie Famulus bei dem homöopathischen, seiner umfassenden Kenntnisse halber gewiß sehr achtungswerthen, leider! aber noch theilweise der alten medizinischen Satzung anhängenden Arzte, dem Herrn Dr. Moritz Müller zu Leipzig deshalb geworden sind, um die Homöopathie bei demselben kennen und sie dann in ihrer ganzen Nichtigkeit und Nichtswürdigkeit (Ihre eigenen Worte) darstellen zu können; daß Sie aber doch, da Ihnen ein Theilchen seiner (des Herrn Dr. Müllers) Praxis zugefallen, für gut befunden haben, Sich anders zu besinnen und bei der Homöopathie zu verbleiben; daß Sie ferner, den Principien Grießelich's huldigend, als ein ächter Grießelichist die Pferdegaben lieben und als Mitglied des neugebildeten freien Vereins die Homöopathie Hahnemann's, welche Ihrer lächerlichen Widersprüche ohngeachtet, doch immer und ewig nur die reine Homöopathie sein und bleiben wird, nach Herzenslust verpfuschen; daß Sie nach Dr. Schweickert's Abdication als Director der homöopathischen Heilanstalt zu Leipzig mit dem, von Ihnen in Ihrem scandalösen opus: „Olla putrida" der Ehrlosigkeit Preis gegebenen, frühern Freunde, dem Dr. Fickel, zugleich um jene Stelle angehalten, und da Letzterer Ihnen vorgezogen worden, diesen mit der bittersten Rache verfolgt haben; daß Sie überhaupt als sehr junger, nagelneuer Inhaber des medizinischen Doctorhutes viel zu viel raisonniren (obgleich nicht geläugnet werden kann, daß aus manchem Ihrer Raisonnements die Ueberzeugung zu entnehmen ist, wie Sie Ihre auf Schulen und der Universität verlebte Zeit gut angewendet haben müssen) und dieß in einem entsetzlich tief philosophischen, mit gesuchten, mit vielen Epithetis überladenen und oft unpassenden Bildern verzierten, nicht selten bis zur Unverständlichkeit schwülstigen Style. Wem fällt bei Lesung mancher aus Ihrer fruchtbaren Feder geflossenen, von übergroßer Weisheit strotzenden Stelle, z. B. in der Olla putrida:

pag. 19: „Keinem von Denen, die sich in das Gewissen zu greifen gelernt haben, gelüstet nach den sittlichen Motiven dessen, der nur auf der breiten Straße der Wahrheit wandeln will und

kann, oder nach Documenten der Ehrfurcht vor dem heiligen Institute der unauslöschlichen Schrift."

pag. 20. „Zuverlässigkeit ist die jüngere Zwillingsschwester der Gewissenhaftigkeit, und ist letztere die lebendigste, persönlichste, innerlichste Verbindung von Wissen und Wahrheit, so ist jene die Gewährleistung davon durch sich selbst, die sich mit anspruchsloser Hingebung an den Gegenstand verliert und nicht sucht, sondern sich finden läßt, um das zu sein, was sie sein soll, nämlich thatsächlich. Wenn sie daher auf umgekehrtem Wege den vordersten Bürge, d. i. den Namen des Verfassers zu adeln im Stande sein muß, so erlaubt der Name aprioristisch die Voreingenommenheit des Vertrauens und unterstützt dasselbe während der Communication."

pag. 21. „Zunächst kommt der praktische Nachtheil der Lüge in Betracht, ein Nachtheil, der in der Verführung des Beispiels und mehr noch in der meuchlings angezeddelten Vergiftung einer positiven Wissenschaft liegt, welche für Zeit, abgesehn von der schwindelerregenden Kreisbewegung der ständigen Zeitgenossenschaft, durch die rastlosesten Bemühungen wahrer und redlicher Ehrenmänner in ihrer Läuterung zu erstarken beginnt. u. s. w. u. s. w."

wem fällt da nicht dieser oder jener verwirrte Passus der bekannten Geisteserzeugnisse des tiefsinnigen Dr. Brand ein? dessen Einen der witzige Grisebach folgendermaßen travestirt hat:

„Drei Scheffel Roggenmehl gingen in einen zarten Januarmorgen, Abends 10 und 4 Uhr ambulando, bei noch heller Sonnenscheinheit, und 25 Grad Wärme, über den Schnee, und sogleich rief es: ach! Herr Je! Nichts desto weniger aber und mittlerweile behagte ihnen ein Vierundreißigstel im Thiergarten zu Berlin so angenehm, daß Ihre hochfürstliche erzbischöfliche Durchlaucht sich nicht nur das Wassertrinken an, sondern auch mit Lust abgewöhnen konnte, um endlich nach 3jährigem Wochenbette eines Knäbleins zu genesen und selbiges von Muhamed dem Taufpathen übergeben zu lassen, denn Aleph, Beth und Gimmel sind Hauptsachen und der Kaiser von Siam ist ein Schriftsteller."

ein Beweis mehr, daß sich die Extreme berühren.

Bei Ihrem obigedachten Raisonnement über die Nichtärzte, Herr Doctor, sind Sie sich nicht consequent geblieben. Sie sagen:

„daß wegen des absolut unkritischen Standpunktes der Nichtärzte als Verfasser von praktischen Compendien die wissenschaftliche Ausdehnung der Homöopathie gänzlich gehemmt werde"

und rufen dem „thüringischen Schulmeister", dessen Registerwerk selbst vom Herrn Dr. Grießlich (der freilich damals nicht wußte, daß dasselbe von einem Laien herausgegeben worden war, sonst würde es diesem schlecht ergangen sein) vortheilhaft recensirt worden ist (Hygea, Bd. I. pag. 251.), zu, er solle Mühe und Fleiß lieber zu pädagogischen als zu medizinischen Zwecken verschwenden; gleichwohl lassen Sie (pag. 31. der Oll. potr.) dem würdigen Pastor Haas, dessen Repertorium, wie das Wrelen'sche Werk, ebenfalls eine zweite Auflage erlebt hat, volle Gerechtigkeit widerfahren. Nach Ihrer Ansicht könnte mithin ein Geistlicher als homöopathischer Schriftsteller auftreten, ein Schullehrer aber nicht!?? — Wenn Ihnen auch das Recht nicht abgesprochen werden kann, dergleichen Schriften einer Kritik zu unterwerfen, so ist es doch eine Arrogant, wenn Sie jenen „thüringischen Schulmeister" auf seine Schale verweisen wollen und abgeschmackt die Drohung, daß, wenn derselbe fortfahren würde, sich in das medizinische Fach einzumischen, ihm Behörden, denen es Aufgabe sei, für das Blühen des geistigen und körperlichen Heiles im Staate zu sorgen, das Handwerk legen sollten. — Sie sind noch sehr jung, Herr Doctor, und ich will es gern glauben, daß die tiefsinnigsten Betrachtungen (die Sie kaum zu Verstande kommen lassen) Sie beinahe den ganzen Tag beschäftigen; dessen ohngeachtet kann es Ihnen aber nicht unbekannt sein, daß in der Regel ein jeder Mensch, er sei Angestellter oder betreibe sein eigenes Geschäft, seine Musestunden, d. h. Stunden, in denen er sich nicht mit seinen gewöhnlichen Arbeiten zu beschäftigen pflegt, habe. In diesen angenehmen Stunden lebt man seinen Passionen, man reitet sein Steckenpferd, das theils in behaglicher häuslicher Ruhe, in Frequentiren von Gesellschaften, in Spiel, theils aber auch in Conversation, in Musiciren, Schriftstellerei u. s. w. bestehen kann. Auch Sie, Herr Doctor, haben Ihre Musestunden, und wie Ihre Olla potrida nachweist, beschäftigen Sie Sich während derselben mit Nachspüren. Sie suchen versteckte Feinde auf, eine edle Beschäftigung, welche Sie mit

so eminenter Fertigkeit auszuüben verstehen, daß das Luchsauge manches geheimen Polizeiagenten (wenn es noch dergleichen gäbe) mit wahrem, recht innigem Wohlgefallen auf Ihnen ruhen würde. Schade, daß Sie nicht 25 Jahre älter sind. Ihr unbestreitbares Spür-Talent würde Ihnen in diesem Falle den Weg zu einer glänzenden Carriere gebahnt haben. — Also, Herr Doctor, in den Musestunden, und nur in diesen, denn die Geschäftsstunden sind für die Geschäfte bestimmt, das wissen wir recht wohl, kann man, unter Beobachtung der bestehenden Gesetze, auch schriftstellern, das wird einem Angestellten in einem civilisirten Staate keine Behörde verbieten. Und daß des „thüringischen Schulmeisters" Schriftstellerei etwas getaugt haben mag, beweist, jener Grießlich'schen vortheilhaften Recension nicht einmal zu gedenken, daß das betreffende Werk die zweite Auflage erlebt und sich bis jetzt kein Arzt gemeldet hat, „welcher von der hohen Würde seines Standes und Berufes erfüllt, es dem Herrn Herausgeber schlechten Dank gewußt hätte, sich auf diesem Felde versucht zu haben", Sie, Herr Doctor, ausgenommen und noch ein gewisser Jemand, mit dessen Kalbe Sie in dieser Angelegenheit gepflügt, sonst würden Sie, trotz Ihrer exquisiten Spürnase, nichts erspürt haben. Derselbe Jemand mag Ihnen auch mitgetheilt haben, daß wir Langensalzaer Homöopathen der reinen Homöopathie und nur dieser, mithin dem ächten Hahnemannismus ergeben sind, da wir sowohl durch Schriften, als durch reiner Aerzte praktische Leistungen belehrt worden sind, daß die, sich auf unzählige Beobachtungen und Erfahrungen gründende Lehre des alten, in der Wissenschaft ergrauten Meisters Grund habe. Wir wollten daher, als wir uns nach einem homöopathischen Arzte für den hier bestehenden Familienverein umsahen, nur einen reinen, goldreinen Heilkünstler haben, verstehen Sie wohl, Herr Doctor, keinen Halbhomöopathen oder Mischlingsarzt, am allerwenigsten aber einen, kaum der hohen Schule entlaufenen, naseweisen Gesellen, der, noch in der homöopathischen Lehre stehend, sich als Meister geberdet und gar jämmerliche Grimassen in der aberwitzigen Meinung schneidet, es gäbe sich dadurch ein hohes, würdevolles Meisteransehen. Einem solchen sogenannten Heilkünstler waren wir nicht Willens, unser und unserer Familien körperliches Wohl anzuvertrauen. Wir machten aber auch kein Geheimniß daraus,

ſelbſt gegen den Arzt nicht, daß wir über ſeine Methode freundlich befragten, da wir es vorzogen, bei einer ſo wichtigen Sache ganz aufrichtig zu Werke zu gehen, als das verhaßte Geſchäft eines Auflauerers und Nachſpürers zu betreiben und das verabſcheuungswürdige Spionirſyſtem mit verborgenen Zeugen u. ſ. w. anzuwenden. Das Recht ſtand uns zu, unter Aerzten von verſchiedenen Methoden den zu wählen, der ein reines, ächt Hahnemanniſches Verfahren befolgte, da wir, wie wohl alle erfahrene homöopathiſche Laien, nur zu einem ſolchen Arzte Zutrauen haben konnten. — Dieſes Recht, Herr Doctor, ſind Sie, nach ächter Stockallopathen Weiſe, ſo thöricht uns nicht zugeſtehen zu wollen, noch im Jahre 1836 die verkehrte Meinung hegend, daß die Laien der Aerzte, und nicht Letztere der Erſteren halber da ſeien; Sie erboßen Sich arg darüber, daß wir unſeren Arzt nach ſeiner Methode gefragt, was Sie „deſſen Köhlerglauben im Hahnemannismus auszutiefen bemüht ſein" zu nennen belieben und verſichern, als ſich Jener zur Nothwendigkeit der Blutentziehungen bekannt habe, „daß wir den Kerl gleich ſatt bekommen, wir ſich ein Frechling unter uns auszudrücken vermeſſen habe. Kann es wohl", fragen Sie weiter, „etwas Empörenderes geben, als ſolch ein nichtswürdiger Affendünkel, der einem erprobten Arzte Vorſchriften zu machen ſich erdreiſtet?

Wenn ſich ein Arzt bei uns als ein Reiner engagirt hatte, ſo konnten wir mit Recht verlangen, daß er das Blutlaſſen (obgleich ich für meine Perſon ſehr wohl weiß, daß auch von ächten Homöopathen in höchſt ſeltenen, ſehr dringenden Fällen ein wenig Blut gelaſſen wird), als der alten Methode angehörig, unterließe. Dem Arzte haben wir keine Vorſchriften machen können und wollen, aber ihm ſagen, daß wir den Act des Blutlaſſens in unſeren Familien nicht zulaſſen würden, das konnten wir, denn die Familien gehören unſer, nicht dem Arzte, und wenn ihm dieſes nicht anſtand, nun ſo brauchte er unſere Einladung, zu uns zu kommen, nicht anzunehmen. — Mir iſt es durchaus nicht bekannt, daß einer unſerer Aerzte hätte Blut laſſen wollen, daher die Aeußerung: „wir hätten den Kerl gleich ſatt bekommen" um ſo weniger von einem der Unſrigen herrühren kann, als unter den Mitgliedern

unſeres Vereins von jeher Anſtand und gute Sitten, nicht minder große Anhänglichkeit an unſere Aerzte geherrſcht haben. Sie, Herr Doctor, haben daher aus einer ſehr trüben Quelle geſchöpft, aus einer Quelle, die wir zu kennen vermeinen und die angeblich aus Mangel an Sauerſtoffgas plötzlich verſiegte und vor unſeren erſtaunten Blicken verſchwand. Sie, die flüchtige Quelle, hat uns nie wieder geſprudelt. — Daß Sie, Herr Doctor, unter dieſen Umſtänden von „Frechlingen" und „nichtswürdigem Affendünkel" zu ſprechen Sich erlauben, beweiſt, daß Sie die Bedeutung dieſer Worte noch nicht kennen. Frech iſt im Allgemeinen derjenige, welcher die, auf irgend einen Gegenſtand ſich beziehenden, überall anerkannten Geſetze nicht achtet und ihnen geradezu trotzt, der ehrwürdige Auctoritäten verhöhnt und in ſeiner Unerfahrenheit ſich dem erfahrneren Theile des Publikums als neue unfehlbare Auctorität keck darſtellt. Auf die Medizin, in specie die Homöopathie angewandt, iſt mithin derjenige Homöopath ein Frechling, der, kaum den Studentenrock ausgezogen, die von allen erfahrenen ächten Homöopathen als wahr und richtig befundenen und anerkannten Reſultate der langjährigen, mühſeligen Beobachtungen und Erfahrungen des in allen cultivirten Theilen unſeres Erdbodens rühmlichſt bekannten, der begrenzten Geſchichte der Medizin nicht allein, ſondern der Weltgeſchichte anheim gefallenen großen Arztes und Meiſters Hahnemann, ohne Weiteres höhnend verwirft, der ſacroſanctен Perſon deſſelben ſchmähend zu Leibe gehet und ihr mit dem Stachel ſeiner giftigen Zunge tödtliche Wunden beizubringen ſucht, die natürlich eben ſo wenig haften können, als es einem Spitzmäuslein gelingen würde, ein eiſernes Thor zu durchnagen, oder einem klaffenden Hündlein die Sonne aus ihrer Bahn zu bringen. — — — Was ein nichtswürdiger Affendünkel ſei, kann ſchon aus Vorſtehendem gefolgert werden; da Sie jedoch eine beſtimmtere Auseinanderſetzung des in dieſen zwei Worten verborgenen Sinnes wünſchen werden, ſo diene Ihnen hiermit Folgendes zur Belehrung: Wer ſich gewiſſe Vollkommenheiten beilegt, die er nicht beſitzt, oder höchſt unbedeutenden Vorzügen einen Werth ertheilt, der ihnen nicht zukommt, der iſt eingebildet, der beſitzt Dünkel, Eigendünkel.

„Die Einbildung von sich selbst", sagt Eberhard, „verführt einen unerfahrenen Jüngling, daß er von seinem Wissen mehr hält, als er sollte. Sie steigt zu der Höhe des Dünkels, wenn er glaubt, daß er nichts mehr zu lernen habe, daß er alle andere Wissenschaften entbehren könne, und daß alle andere Menschen von ihm lernen und ihn als ein höheres Wesen um Belehrung bitten müssen. Sie wird Eigendünkel, wenn sie ihn unbiegsam macht, und ein Vertrauen auf seine Einsichten einflößt, womit er den Rath und die Hülfe aller Verständigen verschmähet. Der Eigendünkel, der gewöhnliche Fehler des raschen hochfliegenden Jünglings, macht ihn keck, unternehmend, widerspenstig, ungelehrig, bis er oft genug mit seiner eingebildeten Weisheit gescheitert ist, um einzusehen, daß er nicht alles allein kann. Der Dünkel hindert ihn, mehrere Kenntnisse und Vollkommenheiten zu erwerben, weil er glaubt, daß die, welche er besitzt, hinreichen, um alles auszurichten und über Andere hervorzuragen."

So weit Eberhard. Der Unterzeichnete erlaubt sich noch die supplirende Bemerkung hinzuzufügen, daß in Bezug auf homöopathisches Wissen der Eigendünkel zur Riesengröße des nichtswürdigen Affendünkels steigt, wenn ein unerfahrener hochtrabender Jüngling seine vermeintlichen ärztlichen Vollkommenheiten öffentlich zur Schau stellt, die wahren, allgemein anerkannten Vorzüge der Lehre eines Hahnemann und seiner nahmhaften Anhänger lästert und verspottet und sich im kecken Recensenten-Uebermuthe erdreistet, über Vortreffliches abzusprechen und den Stab zu brechen, sowie die leonischen Bestandtheile seiner schiefen Ansichten und unreifen Urtheile der homöopathischen Welt als geläutertes Gold mit Gewalt aufdringen zu wollen. — — — Greife nun jeder von uns, Herr Doctor, in seinen eigenen Busen und fühle, in welche Kategorie einen Jeden der innere Richter stellt. — Noch sei Ihnen, Herr Doctor, bemerklich gemacht, daß wir, der reinen Lehre Hahnemann's zugethane Laien, eben so als wie unsere wahren Aerzte in hohem Grade achten, ihnen innig ergeben sind, und ohne Weiteres, und ohne einen anmaßenden Widerspruch gegen ihre Verordnungen uns zu Schulden kommen zu lassen, Letzteren unbedingte Folge leisten, eben so als wir anders Den-

lende ruhig und ungestört ihren Weg gehen lassen, wir dagegen doch, wenn wir von diesen angegriffen und auf eine so massive, unverschämte Weise verletzt werden, wie dieses von Ihnen geschehen ist, eingedenk des in ganz Deutschland, folglich auch in Thüringen geltenden Sprüchworts vom Klotz und Keile, nie ermangeln werden, einen ganz dem Ausfalle angemessenen Nachhieb zu führen. — Wenn wir Laien, die wir uns zur Aufrechthaltung der reinen Homöopathie unter unseren Mitbrüdern verbunden haben, auch nicht die numerische Stärke der vor uralten Zeiten gegen Porsenna verschworenen jungen Römer besitzen, so findet sich doch noch immer unter uns ein Mucius, der, zwar nicht mit dem Dolche, doch aber mit einer Stahlfeder versehen, die vor den Mauern der heiligen Stadt lagernden gegnerischen Häuptlinge nebst Gefolge abfertigen und so die mitwirkende Ursache des Abzuges des feindlichen Heeres aus dem reinen homöopathischen Gebiete werden kann.

Mit schuldiger Hochachtung verharrend

Ew. Wohlgeboren

ergebener Diener

Langensalza,
im Monat December 1836.

Ruppius,
Königl. Preuß. Kreissteuer-Einnehmer.

Anweisung

zur homöopathischen Heilung von Krankheiten für diejenigen Laien, in deren Nähe sich kein homöopathischer Arzt befindet.

(Fortsetzung.)

Abschnitt III.

Leiden des Kehlkopfs und der Luftröhre, sowie des Schlundes, nebst der Mund- und Rachenhöhle.

(Fortsetzung.)

Bemerkung. Da uns vielseitig Wünsche zu erkennen gegeben worden sind, wir möchten obige Anweisung nicht allein in der, im 1ten Hefte 2ten Bandes pag. 51, gebrauchten Form, sondern auch in derselben Art bearbeiten lassen, wie dieß im 4ten Hefte 1ten Bandes pag. 397 mit den Husten- und Schnupfenbeschwerden der Fall gewesen sei, so haben wir die in der Ueberschrift benannten Leiden und der dagegen homöopathisch angezeigten Mittel ganz speciell auseinandersetzen lassen, so daß wohl keine der hierauf Bezug habenden Gestaltungen und Abstufungen fehlen, somit die Wünsche der ohne homöopathisch-ärztliche Hülfe dastehenden, sich selbst überlassenen Laien befriedigt sein dürften.

a. Beschwerden des Schlundes und Rachens (innern Halses).

1. Langwierige Halsentzündung. Mang. acet.
2. Entzündung des Halses, mit Geschwulst des Zäpfchens und Gaumen-Vorhanges. Bellad.
3. Halsentzündungen, bei Kindern und von Erkältung, mit dunkler Röthe des Rachens und Schlundes. Cham.
4. Halsentzündung, vorzüglich nach Erkältung. Dule.
5. Entzündung des Halses nach Merkur-Mißbrauch, mit Rohheit und Wundheitsschmerz beim Schlingen und Ausathmen. Argent.
6. Halsentzündung mit stichlichten Schmerzen, auch nach Quecksilber-Mißbrauch. Nitr. acid.
7. Halsentzündung mit Stichschmerz und Geschwüren im Schlunde. Natr. mur.

8. Entzündung des Halſes und Rachens mit Stichſchmerz der das Schlingen nicht geſtattet. Lycop.
9. Hals- und Rachen-Entzündungen, vorzüglich mit ſtechenden Schmerzen beim leeren Schlingen, Nachts und in kühle Luft verſchlimmert. Merc.
10. Entzündung des Rachens und Schlundes. Colchic.
11. Roſenartige Entzündung aller weichen Theile des Rachens und Schlundes. Merc.
12. Entzündung des Rachens, Gaumen-Vorhanges und Schlundes, mit dunkler Röthe der Theile. Acon.
13. Entzündung und Eiterung der Mandeln und des Schlundes. Canthar.
14. Entzündung, Geſchwulſt und Vereiterung der Mandeln. Bellad.

---

15. Rauheit im Halſe. Sulph. acid. Veratr.
16. Rauhigkeit im Halſe, zum Räuſpern nöthigt. Stront.
17. Kriebeln und Rauhigkeitsgefühl im Halſe mit Heiſerkeit und etwas Husten. Cupr.
18. Rauhheit und Kratzen im Halſe, als ſteckte Dinge zum Schlingen oder zum Räuſpern. Sabad.
19. Kratzig und ſcharrig im Halſe. Croc. Graph. Kali carb.
20. Brennend kratziges Gefühl im Halſe. Canthar.
21. Schrunden, Kratzen und Brennen im Halſe. Phosph.
22. Hals rauh und kratzig, mit Wundheitsſchmerz darin, beim Reden und Schlingen. Staphys.
23. Wundheit und Kratzen im Halſe. Ambr.
24. Kratzen im Halſe mit Hinderniß im Schlingen. Nitr.
25. Kratziges Halsweh mit Anſammlung von Schleim. Plat. Rhodod.
26. Kratzen im Halſe, welches zum Räuſpern und Herabſchlucken des Speichels nöthigt. Seneg.
27. Kratzig im Halſe, mit vergeblichem Reiz zum Räuſpern. Valer.
28. Stickende Empfindung in dem Halſe, durch Engheit und ſcharfes Kratzen erzeugt, ſo daß man ſich durch Rackſen Luft verſchaffen muß. Sabad.
29. Kratziges Halsweh mit Verhinderung des Sprechens, auch beim Speichelſchlucken. Hep. sulph.
30. Kratziges, ſcharriges Gefühl im Halſe, beſonders unterhalb des Halsgrübchens. Stann.
31. Hinten am Halſe beißend und kratzig wie von einem heftigen Schnupfen. Sep.

---

32. Brennen und Wundheitsſchmerz im Halſe. Nitr. acid. Zinc.
33. Der Hals ſcheint trocken und wund. Corall.
34. Drücken und Wundheitsſchmerz im Halſe und am Gaumen, beim Schlingen. Thuja.

35. Schmerz, wie rauh und wund im Halſe, beim Einziehen kalter Luft und beim Schlingen. Nux vom.
36. Halsweh, wie ſchneidende Wundheit, außer dem Schlingen. Mang. acet. Tabac.
37. Im Halſe Wundheitsgefühl bei und außer dem Schlingen. Magn. pol. austr. Puls.
38. Wundheitsgefühl im Halſe mit Stechen und Brennen beim Reden, Nießen und Gähnen, auch mehr bei, als außer dem Schlingen. Magnes. carb.
39. Der Hals roh und wund, wobei er auch dunkelroth anzuſehen iſt. Phosph.
40. Halsweh, als wenn man über etwas Wundes wegſchlucken müßte. Silic.
41. Wunder Hals wie roh, beim Schlingen, auch beim Reden und Ausathmen fühlbar. Phosph. acid.
42. Der Hals ſchmerzt wie roh und wund, oder als habe man da etwas Böſes gehabt und es hinge ein Stück Haut herunter. Plat.
43. Brennender Schmerz in dem Schlunde, als wenn die Theile wund wären und krampfhaft zuſammengezogen würden. Cupr.
44. Der Rachen und das Innere des Halſes ſind rauh und wund, ſchon beim Einathmen, am meiſten aber beim Schlingen. Mezer.

---

45. Stechende oder zuſammenſchnürende Halsſchmerzen, vorzüglich beim Schlingen. Alum.
46. Verengerungsgefühl im Schlunde. Bellad.
47. Schnüren im Halſe und krampfhafte Verengerung des Schlundes. Calcar.
48. Verengerung des Schlundes wie von einer drückenden Geſchwulſt. Veratr.
49. Schmerzhaftes Verengerungsgefühl im Halſe, beim Schlingen. Sulph.
50. Spannung in der Kehlkopfgegend, mit Verengerung des Schlundes und erſchwertem Schlingen. Chelid.
51. Gefühl von Verengerung und Krampf in der Speiſeröhre, in der Gegend des Halsgrübchens. Zinc.
52. Krämpfe im Schlunde. Con.
53. Krampf im Schlunde, mit erſchwertem, ſchmerzhaftem, unmöglichem Schlingen, wobei jede zu verſchluckende Flüſſigkeit zur Naſe herausgeht. Bellad.
54. Krampf im Rachen und in der Speiſeröhre. Lauroc.
55. Krampfhaftes Drängen im Halſe, wie zugeſchnürt, mit erſchwertem Athem. Sassapar.
56. Krampf im Halſe, der zum Würgen nöthigt, als wenn die Speiſen nicht hinunter wollten. Graph.
57. Würgen im Halſe als ſtäcke etwas darin. Kali hydr.

58. Man fühlt ein Würgen in dem Halse wie wenn man einen allzugroßen Bissen schnell hinabschlingt. Chelid.
59. Verhinderung im Schlingen, als sei der Hals zugezogen, verengert und zugeschnürt. Alum. Carb. veg.
60. Gefühl von Zusammenschnürung des Halses. Ferr.
61. Klammartiges Ziehen im Halse, wie zugeschnürt. Plat.
62. Halsweh, zusammenschnürenden, würgenden Schmerzes, besonders beim Schlingen. Verat.
63. Schmerzhaftes, krampfhaftes Zusammenziehen im Halse, während dem man kein lautes Wort sprechen kann. Ratanh.
64. Zusammenschnürung im Halse, als würde der Schlund zugezogen. Sabad.
65. Zusammenschnüren des Halses und Unvermögen, Flüssigkeiten zu schlucken. Hyos.
66. Die rechte Halsseite wird bei häufigem Gähnen zusammengeschnürt; der Schmerz geht bis in den Nacken. Natr. mur.
67. Schlund krampfhaft zusammengeschnürt. Stram.
68. Zusammenschnürung und Verengerung des Schlundkopfs. Meier.
69. Etwas Zusammenschnüren im Schlunde und verhindertes Schlingen. Jod.
70. Zusammenschnüren im Schlunde, und wie Lähmung desselben. Coccul.
71. Zusammenschnüren und Schneiden in dem Schlunde bis zum Magen hinunter. Plumb.
72. Der Schlund ist wie zusammengezogen und vor Schleim scheint man nicht schlingen zu können. Thuj.

---

73. Halsweh beim Schlingen. Canthar.
74. Erschwertes verhindertes Schlingen. Ignat. Lauroc. *Psor.*
75. Verhindertes Schlingen, wie von Lähmung. Arsen.
76. Verhindertes Schlingen durch eine Art Uebelkeit, als wollten die Speisen nicht hinunter. Arnic.
77. Verhindertes Schlingen, besonders bei Flüssigkeiten. Canthar. Cin.
78. Verhindertes Schlingen von Trockenheit im Halse. Stram.
79. Halsweh mit schmerzhaft verhindertem Schlingen und Entzündungsgeschwulst des Zäpfchens und der Mandeln. Natr. sulph.
80. Halsweh beim Schlingen, wie von einem fremden Körper, oder innerer Geschwulst im Schlunde, mit würgendem Drücken. Sabin.
81. Das Schlingen ist verhindert, man fühlt dabei einen Wundheitsschmerz. Con.
82. Verhindertes Schlingen als wenn der Schlund unthätig wäre. Kal. carbon.
83. Unvermögen zu schlingen. Op.

84. Lähmung des Schlundes mit Unvermögen zu schlingen. Plumb.
85. Unvermögen zu schlingen, der Hals ist wie zugewachsen. Cicut.
86. Steter Drang zum Schlingen. Bellad.
87. Unwillkührliches Schlingen. Con.
88. Halsweh beim leeren, nicht beim Speise-Schlingen. Laches.

(Verbunden mit den Nrn. 303. bis 320.)

89. Schleim-Rackſen. Hep. sulph. Kali carb. Lycop. Plat. Sep.
90. Halsweh mit vielem Schleim im Halſe. Silic. Zinc.
91. Morgentliches Schleim-Rackſen. Phosph.
92. Schleim-Auswurf durch Rackſen, beſonders früh. Natr. mur.
93. Ausrackſen ſauren Schleimes. Tarax.
94. Viel Reiz zum Räuspern und ſtarkes Schleim-Rackſen, moderartigen Geſchmacks. Teucr.
95. Vieler, leicht auszurackſender Schleim im Halſe. Carb. veg.
96. Viel Schleim im Halſe und Munde, mit Reiz zum Rackſen und davon Wundheitsſchmerz. Stann.
97. Am Halſe ſetzt ſich viel Schleim an, den man ausräuspern muß. Sep.
98. Schleim im Halſe, mit Blutſtreifen vermiſcht und durch Rackſen ſchwer herauszubringen. Magnes. carb. Magnes. mur.
99. Im Halſe ſitzt immer Schleim feſt, den man nur mit Mühe ausrackſen kann. Amm. mur.
100. Häufiger Schleim in dem Halſe, der ſich nach Schlingen oder Rackſen immer wieder erzeugt. Grat.
101. Viel gräulicher Schleim im Halſe, mit Würgen und Erbrechen beim Ausrackſen. Ambr.
102. Viel zäher, feſtſitzender Schleim im Halſe. Bor. Ol. anim. Ranunc. bulb. Tabac.
103. Viel zäher Schleim im Halſe und Rachen und Ausrackſen deſſelben in kleinen Klümpchen. Seneg.
104. Trockenheit und zäher Schleim im Halſe, beſonders Nachts und früh. Puls.
105. Viel Schleim im Schlunde und hinter dem Gaumen, mit Auswurf durch Rackſen und Kotzen. Caust.
106. Viel Schleim am Gaumen und im Halſe. Kali carb.

107. Stechende Schmerzen im Halſe, bei und außer dem Schlingen. Grat. Led. Ratanh. Sulph.
108. Halsweh mit Stich-Schmerz während des Schlingens. Amm. mur.
109. Im Halſe Geſchwulſt und feine Stiche beim Schlingen. Spigel.
110. Stechen im Halſe beim Schlingen und Gähnen. Amm. mur.
111. Stechen, Kratzen und Brennen im Halſe. Par.
112. Halsweh mit Stechen oder Wundheitsgefühl. Magnes. mur.

113. Stiche im Halse beim Schlingen mit Geschwulst der Mandeln. Calcar.
114. Stechendes Halsweh beim Schlingen, bald mit Drücken, bald mit Geschwürschmerz verbunden. Kali hydr.
115. Stechendes Halsweh, meist beim Schlingen, und von geringer Zugluft erregt. Chin.
116. Stechende Halsschmerzen, mit Drücken und Spannen beim Schlingen. Puls. Petr. Kal. carb.
117. Halsweh stechenden Schmerzes beim Sprechen und Schlingen. Magn. carb.
118. Stechen im Halse beim Befühlen, wie auch beim Wenden des Kopfes und beim Schlingen. Bryon.
119. Stechen im Halse, beim leeren Schlingen. Magnes. carb. Magn. acet.
120. Im Halse sticht es, außer dem Schlingen. Aethus.
121. Stechen im Halse, meist außer dem Schlingen. Digit.
122. Stechendes Halsweh, vorzüglich außer dem Schlingen. Ignat.
123. Stechendes Halsweh, beim Hinterschlingen des Essens, das beim Schlingen des Speichels zu drückendem Stechen wird. Phosph. acid.
124. Der Hals wird trocken; es sticht dann darin beim Schlingen, besonders Abends, selbst vom Gaumen aus bis in das Gehirn. Staphys.
125. Im Halse schmerzt es stechend wie mit Nadeln, beim Schlingen nicht bemerkbar. Coloc.
126. Stiche im Halse, wie von Splittern, beim Schlingen, Gähnen, tief Athmen und beim Wenden des Kopfes, selbst bis in das Ohr. Hep. sulph.
127. Stechendes Halsweh, wobei das Zäpfchen geschwollen ist. Lycop.
128. Halsweh stechenden Schmerzes, mit Entzündung des Gaumen-Vorhanges und Zäpfchens. Nitr.
129. Stiche im Halse nach dem Essen, während man äußerlich die Empfindung hat, als wenn sich etwas herauspreßte. Spong.
130. Trockenheit und Stechen im Halse und am Gaumen. Staphys.
131. Zuckende Stiche im Halse beim Bewegen desselben oder beim Sprechen und Bücken. Graph.
132. Es sticht im Halse, als wenn eine Gerstengranne darin stäcke. Sassap.
133. Stechen in der Mandel und im Halse beim Schlingen. Alum. Nitr. acid.
134. Geschwulst der Mandeln, mit Stichen darin. Ranunc. acel.
135. Stechender Schmerz in den Mandeln, welche in Verschwärung übergehen. Erst Aconit, dann Merc. und Bellad. abwechselnd.
136. Feines Stechen im Schlunde. Ipecac.
137. Stechen und Drücken im Schlunde und in den Mandeln, beim Schlingen und Sprechen. Bellad.

138. Der Rachen entzündet sich und schmerzt beim Schlingen meist stechend. Stront.

---

139. Brennschmerz im Schlunde. Arsen. Crot. Magn. pol. austr. Merc. Ran. scel.
140. Brennen im Schlunde, beim Schlingen. Canthar.
141. Brennen, Kratzen oder Stechen im Halse, mit erschwertem Schlingen. Acon.
142. Kratzen, Brennen und Trockenheit im Halse, mit Husten-Reiz und erschwertem Sprechen. Seneg.
143. Beißen, Scharren und Brennen im Schlunde, Rachen und Gaumen. Carb. veg.
144. Hitze und Brennen im Schlunde vom Gaumen bis in den Magen. Camph. Cam.
145. Halsweh mit Kratzen und Brennen im Schlunde. Bovist. Secal.
146. Brennen im Schlunde bis an die Gaumendecke. Coccul.
147. Zusammenschnüren und Brennen im Schlunde. Rhodod.
148. Brennen im Schlunde bis in den Magen, mit Hitze, Aengstlichkeit, Zittern und Würmerbeseigen. Euphorb.
149. Brennen im Schlunde, wie von einem heißen, aus dem Bauche aufsteigenden Dampfe, mit drückender Halstrockenheit beim Schlingen und steten Drange zu schlingen, bei wasservollem Munde. Merc.
150. Brennen im Halse mit Wänglichkeit wie von innerer Hitze. Arnic.
151. Brennen den Hals herauf, besonders beim leeren Schlingen bemerkbar. Ol. anim. Sulph.
152. Brennen im Halse und eine Rauheit wie von Hainbuttenkernen oder Gerstengrannen. Magnes. carb.
153. Brennen im Halse, das bald ein kühlendes Brennen wie von Pfefferminze ist, bald eine kratzig brennende Empfindung wie beim Schnupfen. Mezer.
154. Im Halse Brennen in der Kehle und dann in den Ohren. Spong.
155. Brennen im Gaumen und Halse. Squill.
156. Brennen im Halse und Gaumen, nebst Gefühl von Kratzen und Rauhigkeit. Lauroc.
157. Entzündliche, brennende Schmerzen im Halse und am Gaumen. Ranunc. bulb.
158. Kältegefühl oder Hitze und Brennen im Halse und Rachen. Lauroc. Veratr.

---

159. Im Halse Drücken, als stäcke etwas darin. Tabac.
160. Im Halse Drücken, wie von festem Schleime. Grat.
161. Im Halse ein Druck, wie von Verlängerung des Zäpfchens. Dulc.
167. Halsweh mit dem Gefühl von einem Kräutel, Geschwulst und drückenden Körper. Calcar.

163. Drückende Schmerzen im Halſe, ſo daß man nicht gut ſchlingen kann. Therm. Tepl.
164. Halsweh beim Schlingen, drückenden Schmerzes. Ferr.
165. Beim Schlingen wird im Halſe ein Druck empfunden. Carb. anim. Tarax.
166. Druck im Halſe, beim Hinabſchlingen der Speiſen. Seneg.
167. Druckſchmerz im Halſe beim Schlingen der Speiſen, der ſich tief hinabzieht, oft mit dem Gefühle von Geſchwulſt oder Wundheit zugleich verbunden. Nitr. acid.
168. Druck im Halſe beim Schlingen, als ſei das Halstuch zu feſt gebunden oder etwas verſchluckt, was nicht hinunter wollte. Sep.
169. Im Halſe ſpürt man einen drückenden Schmerz, mehr außer dem Schlucken. Jod.
170. Beißen oder drückendes Beißen im Halſe, mehr außer dem Schlucken. Ambr.
171. Drücken im Halſe, beſonders beim leeren Schlingen. Rhus.
172. Drücken und Stechen im Halſe, während und außer dem leeren Schlingen, beim Eſſen nicht. Phell.
173. Drückender Schmerz in der Mitte der Bruſt, beim Niederſchlingen der Speiſen. Alum.
174. Der Hals ſchmerzt beim Schlingen, wie Drücken und Wundheit. Helleb.
175. Stechendes oder drückendes Halsweh mit Verhinderung des Schluckens. Teucr.
176. Drücken, Stechen und Brennen im Halſe. Paor.
177. Drücken und Brennen im Halſe, bei und außer dem Schlingen. Sabad.
178. Der Rachen iſt geröthet, ſchmerzhaft, mit einer drückenden Empfindung, die ſich beim Schlingen in Stechen verwandelt. Canthar.
179. Würgendes Drücken in der Speiſeröhre, als wenn ein Brocken dort ſtecke; die Speiſen gehen ſchmerzlos darüber hinweg. Amm. carb.
180. Drückender Schmerz in der Speiſeröhre, in der Gegend des Kehlkopfs, der beim Eſſen heftiger wird, mit dem Gefühle, als müſſe man über ein Stück rohes Fleiſch hinwegſchlucken. Merc.
181. Gefühl, als würde der Kehlkopf von außen auf die Speiſeröhre gedrückt, ſo daß das Schlingen erſchwert wird. Chelid.
182. Drücken im Halſe und Schlunde, wie von Geſchwulſt. Carb. veg.
183. In den Mandeln wird beim leeren Schlingen ein drückender Schmerz empfunden. Cocul.
184. Drücken in der Mandel und im Halſe, bei und außer dem Schlingen. Alum.
185. Drücken im Halſe und in der Mandel, bei und außer dem Schlingen, beſonders Abends, als ob eine immer größer werdende Kugel den Hals zerſprengen wollte. Par.
186. Halsweh, wie von einem aufſteigenden Körper im Schlunde, mit Drücken darin. Ass. Plumb.

187. Halsweh wie von innerer Geschwulst, mit Zerschlagenheitsschmerz auch beim Sprechen und mit Drücken und Stechen beim Schlingen. Rhus.

---

188. Trockenheit des Halses. Lycop. Phosph. Sabad. Sulph.
189. Trockenheits-Gefühl und große Trockenheit im Halse. Bryon.
190. Im Halse große Trockenheit, doch ohne Durst. Caust.
191. Im Halse Trockenheit mit Stechen. Asar. Stann.
192. Im Halse große Trockenheit und Rauhigkeit, besonders früh. Sassap.
193. Trockner Hals früh und Nachts, mit Durst. Phell.
194. Geschwulst und große Trockenheit des innern Halses. Petrol.
195. Große Trockenheit und Trockenheitsgefühl im Halse, mit Kratzen. Nux mosch.
196. Wurgen, Zusammenschnüren, Trockenheit und Kratzen im Halse. Ol. anim.
197. Im Halse fühlt man eine Rauheit und Trockenheit, mit öfterm Hüsteln. Kali hydr.
198. Im Halse herrscht fortwährend große Trockenheit und Durst, mit davon herrührendem Feinstechen im Kehlkopfe. Hyosc.
199. Große Trockenheit und Klebrigkeit im Halse, ohne Durst, und auch durch kein Getränk zu tilgen. Veratr.
200. Schlund-Trockenheit. Coccul.
201. Brennen, Trockenheit und Wundheitsgefühl im Schlunde, mit Spannen beim Schlingen. Asa.
202. Große Trockenheit und Brennen im Schlunde. Bellad.
203. Im Gaumen und Halse entsteht Trockenheit und Rauheit, so daß das Verschlingen des Speichels schwer wird. Menyant.
204. Im Rachen Trockenheitsgefühl und bitterer Schleim, der die Sprache heiser macht. Tarax.

---

205. Halsweh mit angeschwollenen Drüsen. Sep.
206. Geschwulst und Wundheitsschmerz im Halse beim Schlingen. Petrol.
207. Der Hals scheint innerlich geschwollen; man muß immer schlingen, mit einem Schmerze hinter dem Kehlkopfe, als wenn etwas darin wäre. Sabad.
208. Der Hals schmerzt wie geschwollen, man schluckt mit Beschwerden. Psor.
209. Drücken oder Geschwulst-Gefühl im Halse, so daß man nicht gut schlingen kann. Bryon.
210. Halsweh wie von Geschwulst, mit Anschwellung der Mandeln und des äußern Halses. Zinc.

211. Der Hals und die Mandeln sind geschwollen. Thuj.
212. Gefühl im Halse, als sei die Mandel geschwollen. Amm. carb.
213. Geschwulst und Entzündung oben im Halse, die Mandeln entzünden sich und gehen in Eiterung über, bei Fieberhitze, Durst und Brennen in den Augen. Sep.
214. Halsweh nach Erkältung mit Geschwulst des Gaumens und der Mandeln, welche eitern. Baryt.
215. Geschwulst der Mandeln und Drüsen im Halse. Hep. sulph.
216. Die Mandeln und das Zäpfchen sind stark geschwollen und hindern am Schlingen. Phosph.
217. Geschwulst des Zäpfchens und der Mandeln, oder ein bloßes Gefühl, wie von Verlängerung des Zäpfchens, mit der Empfindung beim Schlingen, als schlucke man einen Bissen Fleisch hinunter. Sulph.
218. Entzündung und Geschwulst des Zäpfchens, mit Stechen und Drücken für sich und beim Schlingen. Nux vom.
219. Entzündung-Geschwulst des Rachens und Zäpfchens. Seneg.
220. Halsweh wie von innerer Geschwulst des Schlundes, mit erschwertem Schlingen. Argent. Ipec. Plumb.
221. Halsweh mit großer Schmerzhaftigkeit und Geschwulst des Gaumenvorhanges. Coffea.
222. Beim Trinken zeigt sich am Eingange der Speiseröhre das Gefühl, als sei daselbst eine hohe, runde Geschwulst vorhanden. Colch.

---

223. Halsweh, wie von einem Pflocke, oder innerer Geschwulst. Hep. sulph. Baryt. — Langwieriges, das Schlingen hindernd. Sulph.
224. Nächtliches Halsweh, wie von einem Pflocke, als stände die Speise bis oben heran. Graph.
225. Halsweh beim Schlingen, auch langwieriges, wie von einem Pflocke im Schlunde. Natr. mur.
226. Drückendes Pflockgefühl, oder Wundheitsschmerz und Stechen im Halse, beim Schlingen. Sep.
227. Halsweh wie von einem Pflocke, außer dem Schlingen. Ignat. Nux vom.
228. Halsweh, wie von einem Pflocke oder innerer Geschwulst, bei und außer dem Schlingen. Sabad.
229. Beim Schlucken eines Bissens wird im Schlunde eine drückende Empfindung erregt, wie von einem Pflocke. Mezer.
230. Halsweh, früh und Abends, als wenn ein Bissen im Halse stäcke. Amm. carb.
231. Halsweh, als wäre das Zäpfchen verlängert, oder ein Pflock im Schlunde, bei und außer dem Schlingen. Croc.

---

232. Reißen im Innern des Halses und oben am Schlunde. Ambr. Colch. Zinc.
233. Reißen im Halse, oder auch kriebelnd drückendes Reißen, besonders am Gaumen und Schlunde. Lycop.

234. Kriebeln im Schlunde. Acon.
235. Kriebeln, Kitzeln und kratziges Rauheitsgefühl im Halse. Tabac.
236. Starkes Kriebeln im Halse, wie beim Schnupfen, welches zum Hüsteln und Schleim-Rackſen nöthigt. Colch.
237. Ziehendes Halsweh beim Eſſen, als wollte die Speiſeröhre abreißen. Plumb.
238. Im Halſe fühlt man ziehend ſpannende Schmerzen, wie Geſchwulſt. Stann.
239. Schründender Schmerz im Halſe beim leeren Schlingen; Druck oder Stiche beim Speiſeſchlingen. Baryt.
240. Schneiden im Halſe beim Schlingen wie mit Meſſern. Stann.

---

241. Im Halſe wie ſchmerzhaftes Hinabziehen bei und außer dem Schlingen. Lauroc.
242. Schmerz im Halſe, als wenn etwas darin ſtäcke, was man herabſchlucken müßte. Merc.
243. Der Schlund iſt empfindlich, die Speiſen ſcheinen beißend oder zu ſcharf geſalzen. Coccul.
244. Während und vor dem Monatlichen empfindet man früh ein Halsweh, bei und außerhalb dem Schlingen. Natr. sulph.
245. Böſe Hälſe mit nervöſen Erſcheinungen wurden durch Rhus geheilt.
246. Syphilitiſche (veneriſche) Halsgeſchwüre. Merc.
247. Das Zäpfchen iſt ſo verlängert, daß es faſt die Zunge berührt und beſtändig Brechreiz verurſacht, ohne daß es zum Erbrechen kommt. Therm. Tepl.

b. Beſchwerden der Mundhöhle mit Gaumen und Zunge.

248. Entzündliche Geſchwulſt des innern Mundes. Mercur.
249. Entzündung der Mundhöhle und der Zunge. Acon.
250. Entzündungsgeſchwulſt und Röthe des innern Mundes und weichen Gaumens. Bellad.
251. Brennen und Hitze im Munde. Plumb.
252. Anhaltendes Brennen im Munde. Mezer.
253. Im Munde und Halſe Brennen, als wäre da Pfeffer eingerieben. Veratr.
254. Kältegefühl oder Brennen im Munde und auf der Zunge. Veratr.
255. Brennende Blaſen im Munde und auf der Zunge. Carb. anim.
256. Beißen und Kratzen hinten im Munde und an der Zungenwurzel. Teuer.
257. Unſchmerzhafte Blaſen im Innern des Mundes. Amm. carb.
258. Beißen und Schründen, oder Bläschen im Munde, die wie verbrannt ſchmerzen. Ambr.

259. Im Munde kleine rothblaue Stellen, ohne Empfindung, oder Knötchen, die bei der geringsten Berührung bluten und brennen. Magnes. carb.
260. Geschwüre im Munde am Zahnfleische und an der Zunge, die beim Essen beißen. Natr. muriat.
261. Mercurial-Geschwüre im Munde. Jod.
262. Syphilitische (venerische) Mund- und Rachengeschwüre mit stichlichten Schmerzen. Nitr. acid.
263. Schwämmchen im Munde. Arsen. Thuj.
264. Schwämmchen der Kinder. Mercur. Nux vom. Sulph. Sulph. acid.
265. Mund- und Zungenschwämmchen, welche leicht bluten, vorzüglich bei Kindern. Bor.
266. Mundfäule. Caps. Carb. veg. Mercur. Nux vom.

---

267. Bitterer oder blutiger Speichel. Thuj.
268. Weißer Speichel, der wie Kupfer schmeckt. Ranunc. bulb.
269. Speichel süßlich und übelriechend. Digit.
270. Viel süßlicher Speichel im Munde, bei Trockenheit im Rachen. Plumb.
271. Viel Speichel salzigt-süßlichen Geschmacks. Phosph.
272. Der Speichel und der ausgerackste Schleim sind etwas blutig. Thuj.
273. Blutiger Speichel, bei häßlichem Geschmacke im Munde. Kal. hydrjod.
274. Mundheitsschmerz an den Speicheldrüsen-Mündungen. Acon.
275. Im Munde viel Speichel und Schleim. Silic.
276. Steter Schleim, oder viel saurer Speichel im Munde. Ignat.
277. Vermehrte Speichelabsonderung. Seneg.
278. Der Speichel ist vermehrt, ganz weiß und wird beim Sprechen zu Schaum. Sabin.
279. Es sammelt sich weißer, schäumiger Speichel im Munde an, den man ausspucken muß. Oleum. Spigel.
280. Im Munde läuft geschmackloses Wasser zusammen. Ratanh.
281. Im Munde läuft bitteres Wasser zusammen. Chelid.
282. Im Munde fließt salziger Speichel zusammen. Sepia.
283. Im Munde läuft eine Menge Speichel zusammen, mit Gefühl, als würde der Kehlkopf zugedrückt. Tarax.
284. Im Munde sammelt sich viel Speichel, bei Anschwellung der Speicheldrüsen. Thuj.
285. Zusammenlaufen vielen süßlichen Speichels im Munde. Sabad.
286. Zusammenlaufen vielen Speichels, oder einer süßlich-salzig schmeckenden schleimigen Feuchtigkeit, die aus dem Magen heraufschwulkt. Veratr.
287. Zusammenziehen im Munde mit Zufluß vielen kühlen, wässrigten Speichels. Asar.

288. Geiber, auch wohl blutiger Speichel läuft Nachts aus dem Munde. Rhus.
289. Speichelfluß. Antimon. Bovist. Cinnab. Dulcam. Spong.
290. Starker Speichelfluß. Grat. Helleb. Opium. Rhodod. Sulph. acid. Tong.
291. Speichelfluß salzigen Geschmackes. Hyosc. Merc. sublim.
292. Speichelfluß mit Uebelkeit, oder mit scharfem, salzigem Geschmacke. Veratr.
293. Speichelfluß süßlichen Geschmackes, mit Brecherlichkeit. Puls.
294. Speichelfluß mit Ekel und Brecherlichkeit. Lauroc.
295. Speichelfluß mit Schauder, Brecherlichkeit und Greifen im Magen. Euphorb.
296. Starker, wäßrichter Speichelfluß, bei Trockenheit des Halses. Colch.
297. Speichelfluß, mit Wundheit der Zunge und des Zahnfleisches. Digit.
298. Speichelfluß, auch von Queckſilber-Mißbrauch. Jod. Sulph.
299. Starker Speichelfluß im Munde, der oft seifenartig schäumt. Bryon.
300. Schäumender Speichelfluß mit Blutstrichen. Canth. Nux. vom.
301. Speichelfluß in fieberhaften Anfällen. Bellad. Hep. sulph. Nitr. acid.
302. Uebelriechender Speichelfluß, auch in fieberhaften Anfällen. Mercur.

(Verbunden mit den Nrn. 89. bis 106.)

303 und 304. Viel Schleim im Munde. Caust.
305. Schleimiger Mund mit fadem, wäßrigtem Geschmacke. Chin.
306. Mund, Rachen und Schlund rauh, roh und kratzig, bei Schleimgeschmack. Digit.
307. Viel dicker Schleim und Speichel im Munde. Nux mosch.
308. Mund und Rachen sind früh mit Schleim umzogen. Nux. vom.
309. Schleimansammlung im Munde und übler Geruch aus demselben. Bellad.
310. Früh muß man viel Schleim ausrackſen, der sich stets wieder ansammelt und auf der Zunge einen salzigen Geschmack hat. Rhus.
311. Schleim-Ansammlung, die am Gaumensegel eine kratzige Empfindung erregt und öfters schwer ausgeworfen wird. Antim.
312. Zäher Schleim im Munde. Caps.
313. Zäher, klebrichter Schleim im Munde und auf der Zunge. Phosph. acid.
314. Im Munde viel zäher, klebriger Schleim, eckelhaften Geschmacks. Psor.
315. Der Mund ist voll zähen, gelblichen und blutigen Schleimes, oder schaumigen Speichels. Eugen.
316. Zäher, grauer, gallertartiger Schleim und Speichel im Munde, der sich leicht ausrackſen läßt. Argent.

317. Bald süßlicher, bald bitterer Schleim im Munde. Sassap.
318. Im Munde und Rachen früh vieler bald weißer, bald gelblicher Schleim. Spigel.
319. Früh salziger Schleim im Munde und auf der Zunge. Sulph.
320. Mund klebrig und voll Schleim. Squill.

---

321. Mund-Gestank. Ambr. Mercur. Sepia. Spigel.
322. Faulichter Mundgestank. Lycop.
323. Mundgestank wie nach Knoblauch. Petrol.
324. Uebler Mundgeruch wie nach Meerrettig. Agar.
325. Aus dem Munde kommt ein fauler oder urinartiger Geruch. Graph.
326. Fauler, aashafter Mundgestank. Nitr.
327. Mundgestank, faulicht, wie nach altem Käse. Aurum.
328. Faulichter Mundgeruch, besonders bei Mädchen in den Jahren der Pubertät. Aurum.
329. Uebler Mundgeruch, vorzüglich auch nach dem Essen. Sulph.
330. Mundgestank, ohne daß man es selbst merkt. Anacard.

---

331. Schaum vor dem Munde. Camph. Cham. Cicut. Cupr. Hyosc. Lauroc. Veratr.
332. Blasenartiger Schaum vor dem Munde. Coccul.
333. Röthlicher Schaum vor dem Munde. Bellad.
334. Blutiger Schaum vor dem Munde. Stramon.
335. Blutiger oder gelbgrüner Schaum vor dem Munde. Secal. corn.

---

336. Blutspeien. Acon. Arn. Chin. Ledum, Millefol. Phosph. Plumb. Sabin. Secal. corn.
337. Blutsturz, Ledum, Millefol.
338. Blutsturz aus Mund und Nase. Kreos.

---

339. Mund-Trockenheit. Acon. Baryt. Caust. Chin. Oleum. Plumb. Silic. Stramon.
340. und 341. Mundtrockenheit ohne Durst. Bellad. Caps. Coccul. Euphorb. Nux mosch. Nux vom. Rheum. Tuch Angust.
342. Mundtrockenheit mit großem Durste. Bryon.
343. Mundhöhle trocken, mit anhaltendem Durste. Aethus.
344. Trockenheit im Munde, bald mit bald ohne Durst. Arn.
345. Große Trockenheit und Hitze im Munde. Ammon. carb.
346. Mundtrockenheit mit Durst, besonders früh. Natr. sulphur.
347. Mundtrockenheit früh, ohne Durst. Spigel.
348. Mund Nachts trocken. Antimon.
349. Mundtrockenheit, besonders Nachts und früh. Magnes. carb.
350. Mundtrockenheit, besonders früh und Vormittags. Seneg.
351. Trockenheit des Mundes und der Zunge. Natr. carbon.

352. Große Trockenheit im Munde, an der Zunge und am Gaumen. Phosph. acid.
353. Große Trockenheit im Munde und Schlunde. Asa. Mosch.
354. Große Mundtrockenheit bis in den Schlund hinab, bei heftigem Durste. Canth.
355. Mund trocken und klebricht. Veratr.
356. Mund trocken und verschleimt. Laurocer.
357. Mund und Hals sind trocken, oft voll zähen Schleimes, der mühsam herausgebracht wird. Tabac.
358. Mundtrockenheit, mit klebrigem Speichel und Durstlosigkeit. Cann.
359. Trockenheit des Mundes und Gaumens, mit Brennen oder Kratzen, wobei dennoch der Speichel zusammenläuft. Par.
360. Mund wie taub und wie trog[illegible] früh, ohne Speichel-Mangel. Stront.
361. Mundtrockenheit mit Lähmung de[illegible] Muriat. acid.
362. Mundtrockenheit, früh, beim Er[illegible] mit Taubheitsgefühl auch an der Zunge und an den Lippen. [illegible]hr.
363. Mundtrockenheit ohne Durst, mit Spannen der Theile, schwer beweglicher Zunge und undeutlicher Sprache. Lycop.
364. Im Munde, Schlunde und Halse große Trockenheit, als wolle die Zunge ankleben, oft so heftig, daß man keinen Ton hervorbringen kann. Sepia.
365. Große Trockenheit im Munde, die fast die Kehle zuzuschnüren droht, doch ist dabei die Zunge feucht und großer Durst vorhanden. Bellad.
366. Früh und des Nachts große Trockenheit im Munde und Halse, mit Durst, wobei die Zunge dennoch feucht, aber schäumig und schleimig ist. Sulph.
367. Im Munde Trockenheitsgefühl. Sulph. acid.
368. Trockenheitsgefühl im Munde bei Speichelzufluss. Kal. carbon.
369. Im Munde großes Trockenheitsgefühl, was bei allem Trinken bleibt, mit großem Durste. Rhus.
370. Großes Trockenheitsgefül im Munde und heftiger Durst, der in einem beständigen Lechzen nach Getränken besteht, wobei jedoch nur wenig auf einmal, aber sehr oft getrunken wird. Arsen.

---

371. Beißen und Brennen an der Zunge. Arsen. Asar. Castor. Chin. Colch. Oleum. Ratanh.
372. Brennendes Schründen in der Zunge. Baryt.
373. In der Zunge jückend bohrende Stiche. Spig.
374. Schmerzhaftes Kriebeln in der Zunge. Secal. corn.
375. Kriebeln, Brennen und Stechen in der Zunge. Acon. Rhodod.
376. Schneiden und Brennen in der Zunge und dem ganzen Munde, früh nach dem Erwachen. Bovist.

377. Auf der Zunge Beißen und Brennen oder feine Stiche mit Geſchmack wie Pfeffer. Angust. Mezer.
378. Beißende, oder auch brickelnde Empfindung auf der Zunge, wie von Pfeffer, mit Zufluß des Speichels. Acon.
379. Verbranntheitsgefühl auf der Zunge. Plat.
380. Brennen und Taubheit der Zunge wie verbrannt. Hyosc.
381. Brennen und Beißen an der Zungenſpitze. Ammon. carb. Natr. carb.
382. In der Spitze der Zunge und auf deren Obgfläche Gefühl wie Nadelſtiche. Mercur.
383. An der Zungenſpitze gibt es abſetzende, kneipende, ſtumpfe Stiche. Sabad.
384. Stechender Schmerz an der Spitze ſo wie an den beiden Seiten der Zunge. Phosph. acid.
385. In der Spitze und am Rande der Zunge fühlt man einen Stichſchmerz, bei oder ohne Berührung. Staphys.
386. Unter der Zunge ein allmälig ſich verſtärkender drückender Stich, gleich als ob ſich eine Nadel hineingeſtochen hätte. Thuj.
387. Brennſchmerz an der Zunge, an welcher rothe, wie Feuer brennende Bläschen entſtehen. Phelland.
388. Auf der Zunge Brennſchmerz für ſich oder mit brennend ſchmerzenden Bläschen. Sulph.
389. Brennen auf der Zunge und am Gaumen. Canth.
390. Brennen, wie von etwas Aetzendem, auf der Zunge und am Gaumen-Vorhange. Phosph. acid.
391. Beißen auf der Zunge und an der Gaumendecke, wodurch ein ſtarker Speichel-Zuſammenfluß entſteht. Ipecac.
392. Bläschen auf der Zunge. Helleb. Squill. Therm. Teplitz.
393. An der Zunge Bläschen mit brennend ſtechendem Schmerze. Argent.
Chamom. Kal. hydr. Natr. mur. Nitr. acid. Sepia.
394. Brennende Bläschen auf der Zungenſpitze. Ammon. mur.
395. In der Mitte und an der Seite der Zunge weiße Bläschen, die wundartig ſchmerzen. Thuj.
396. Bläschen am Rande der Zunge, mit Wundheitsſchmerz, oder an der innern Seite der Backe, ſtechenden und brennenden Schmerzes, ſo daß man nichts Feſtes eſſen kann. Spong.
397. Brennende Bläschen oder Knötchen, hinten an der Zunge, die beim Schlingen wund ſchmerzen. Mangan. acet.
398. Auf der Zunge ſchmerzhafte Blaſen, es ſchmerzt da wie verbrannt, oft mit vielem Speichelzufluſſe, auch wohl Wabblichkeit. Caust.
399. Brennend ſchmerzende Bläschen auf der Zunge und am Zahnfleiſche. Mezer.
400. An der Zunge und am Gaumen ſchmerzhafte Blüthchen und Bläschen. Nux vom.

401. An der Zunge, am Gaumen und an der Unterlippe brennend schmerzende Blasen. Magnes. carb.
402. Im Munde und auf der Zunge Blasen und Geschwüre, beißend brennenden Schmerzes bei Berührung von Speise und Trank. Ferr. Natr. mur.

---

403. Wundheit der Zunge. Agar.
404. Beißen oder Wundheitsschmerz auf der Zunge. Arn.
405. Wundheit und Bläschen auf der Zunge und im innern Munde. Kal. carbon.
406. Die Zunge schmerzt wie wund und voller Blasen, oder brennt, als wenn man sie verbrüht hätte. Sabad.
407. Auf der Zunge bald Wundheitsschmerz, bald ein scharfes Beißen, wie von Pfeffer, bald schmerzt sie und der Gaumen wie verbrannt. Sepia.
408. Wunde Zunge; unter derselben ein Geschwür, das beim Sprechen und Essen lästig wird. Lycop.
409. Wundheit der Zunge, des Gaumens und innern Zahnfleisches, so wie geschwürige Stellen am innern Backen. Nitr. acid.
410. Auf der halben vordern Zunge, beim Reden, ein Taubheitsgefühl, beim Essen aber Wundheitsschmerz. Ignat.

---

411. Entzündung, Geschwulst und Verhärtung oder Eiterung der Zunge. Mercur.
412. Entzündliche Geschwulst der Zunge. Bellad.
413. Geschwulst der Zunge. Con. — Schmerz, wenn man etwas Hartes daran bringt. Thuj.
414. Die Zunge schmerzt wie geschwollen. Spigel.
415. Erstarrung und Geschwulst der Zunge. Helleb.
416. Geschwulst und Brand der Zunge. Arsen.
417. Fröschlein-Geschwulst zu beiden Seiten der Zunge, durchscheinend, blaurothgrauen und gallertartigen Ansehens. Thuj.

---

418. Rothe Zunge. Hyosc.
419. Rothe, rissige Zunge. Chamom.
420. Hochrothe Zunge, auch nur am Rande, mit weißer Mitte. Bellad.
421. Roth geschwollene, oder trockene, schwärzliche, rissige Zunge. Veratr.
422. Blaue Zunge. Digit.
423. Rissige, schwarze oder gelbbelegte Zunge. Chin.
424. Braune oder schwarze, dürre, trockene, rissige Zunge. Arsen.
425. Dick belegte Zunge. Jod.
426. Trockene oder weißbelegte Zunge. Arn.
427. Die Zunge ist, Abends, weiß belegt. Bismuth.
428. Die Zunge weiß belegt und Stechen auf derselben. Cyclam.

429. Weißbelegte, ſich abſchälende Zunge. Tarax.
430. Die Zunge beinahe ſtets weiß belegt, ſehr trocken und wie verbrannt ſchmerzend. Psor.
431. Die Zunge weiß belegt, wie mit einem Pelze und dabei ſtark angeſchwollen. Mercur.
432. Die Zunge iſt meiſt weiß belegt und es zeigen ſich auf derſelben wie am Innern des Backens brennende, in Geſchwüre übergehende Bläschen. Calcar.
433. Trockene, oder weiß, oder ſchmutzig, oder gelb belegte Zunge. Bryon.
434. Gelblich belegte, mit zähem Schleime überzogene Zunge. Puls.
435. Die Zunge früh und nach dem Eſſen braungelb belegt ohne übeln Geſchmack. Verbasc.
436. Auf der braungelb belegten Zunge zeigt ſich ein faber Geſchmack mit widrigem Geruche des Athems. Verbasc.
437. Grün oder gelb belegte Zunge. Plumb.
438. Weiße oder graugelb belegte Zunge. Ambr.
439. Weiß, gelb, braun oder ſchleimig belegte Zunge. Bellad.
440. Die Zunge iſt weiß oder mit gelbbraunem Schleime belegt. Carb. veg.
441. Die Zunge weißſchleimig belegt, an der Spitze mit ſchmutziggelben Schwämmchen beſetzt, mit Gefühl, als ob ſich die Oberhaut abſchälen wollte. Agar.

---

442. Zungentrockenheit. Dulcam. Nux mosch.
443. Trockenheit der Zunge, Nachts und früh beim Erwachen. Calcar.
444. Trockenheit der Zunge mit feſtem Schleime in den hinteren Naſenöffnungen, wodurch ſie verſtopft werden. Staphys.
445. Große Trockenheit der Zunge und des Gaumens. Nitr. acid.

---

446. Die Zunge fängt an zu ſchwären oder formt ſich in geſchwürig ausſehende Zacken, nach den Zwiſchenräumen der Zähne. Mercur.
447. Weiße, bei Berührung ſchmerzhafte Laſchen und Geſchwüre am Zungenrande. Cicut.
448. Die Zunge ſcheint ganz zu ſchwinden. Muriat. acid.
449. Beim Reden und Kauen beißt man ſich leicht in die Zunge oder innere Backe. Ignat.

---

450. Lähmung der Zunge. Dulcam. Opium.
451. Lähmung der Zunge und Schlingorgane. Nux mosch.
452. Convulſiviſche Bewegungen der Zunge. Chamom.
453. Schwere, Steifheit und Fühlloſigkeit der Zunge. Colch.
454. Schwere der Zunge beim Sprechen wie von Blei. Muriat. acid.

455. Die Zunge ist schwer, so daß die Sprache schwer fällt. Con. Nux vom.
456. Die Zunge ist beim Reden schwer, sie stößt oft an. Natr. carbon.
457. Die Zunge wird schwer, so daß man nur mit Anstrengung sprechen kann, die eine Hälfte der Zunge ist wie taub und steif. Natr. muriat.
458. Die Zunge scheint so schwer und geschwollen, daß man nicht weiter reden kann. Anacard.
459. Erschwertes Sprechen. Mezer.
460. Erschwerte, matte Sprache, von Kraftlosigkeit. Stann.
461. Das Sprechen wird erschwert, so daß man nur einige Worte ohne Anstoß hervorbringen kann, die übrigen muß man verschlucken. Cicut.
462. Das Reden fällt schwer und greift an, oder es ist zuweilen sogar unmöglich, ein Wort von sich zu geben. Calcar.
463. Schwäche der Sprachorgane und matte Sprache. Canth. Staphys.
464. Schwierige Sprache, bald aus Wort- bald aus Stimm-Mangel. Cann.
465. Langsame Sprache. Thuj.
466. Schwache, undeutliche, schwerfällige stammelnde Sprache. Secal. corn.
467. Lallen und Stammeln. Stramon.
468. Stottern. Bovist.
469. Stottern und öfteres Ansetzen im Reden. Euphr.
470. Verhindertes Sprechen. Hyosc. Plumb.
471. Verlust der Sprache, so daß nur unverständliche Töne hervorgebracht werden. Oleand.
472. Verlust der Sprache und Stimme, so daß man bei völligem Bewußtsein nicht im Stande ist, einen Laut von sich zu geben. Mercur.
473. Sprachlosigkeit. Bellad. Stramon. Veratr.
474. Sprachlosigkeit nach Schlagfluß. Lauroc.

---

475. Beißen am Innern der Backe und Zungenseite. Colocynth.
476. Mundgeschwulst an der Inseite der Wangen. Ammon. carb.
477. Schmerzhafte Auswüchse am innern Backen. Staphys.
478. Im Munde an der Wangenfläche kleine gelbe Geschwürchen. Zinc.
479. Am innern Backen entstehen Geschwüre, weiße Blüthchen, wovon sich die Haut ablöst mit brennendem Schmerze. Mercur.
480. Kriebeln an der innern Wangen-Fläche und starke Speichel-Absonderung metallischen Geschmacks. Zinc.

---

481. Am Gaumen lästige Trockenheit und ein schneidender, scharfiger Schmerz beim Bewegen des Mundes zum Schlingen. Helleb.

482. Entzündliche Geſchwulſt der Gaumendecke und des Zahnfleiſches, mit erſchwertem Schlingen und ſchwierigem Oeffnen des Mundes. Nux vom.

483. Brennen am Gaumen, ſo wie eiternde Blaſen und das Gefühl, als wolle ſich die Haut ablöſen. Phosph.

484. Die Gaumendecke ſchmerzt wie aufgerieben und löſt ſich den folgenden Tag in Stückchen ab. Par.

485. Wundes, geſchwüriges Gaumenſegel, mit brennenden Schmerzen. Phosph. acid.

486. Am Gaumen ſchmerzt eine Stelle, bei Berührung mit der Zunge, wund oder geſchwürig. Caust.

487. Wundheitsſchmerz in der Gaumendecke oder Stechen bis in das innere Ohr. Ignat.

488. Feines Kneipen Nachts am Gaumen, wie wenn man lange mit offenem Munde geſchlafen hat, was beim Schlucken empfindlich iſt, und früh durch Ausräuspern vergeht. Antim.

489. Knochenfraß im Gaumen. Aurum.

c. Kehlkopf- und Luftröhren-Leiden.

490. Angehende Luftröhrenſchwindſucht. Carb. veg. Caust. Phosph. Calcar. carb. Kal. carb.

491. Luftröhrenſchwindſucht. Dros. Hep. sulph. Mangan. acet. Nitr. Stann. Sulph. Zwiſchenmittel: Nux vom. Seneg.

492. Luftröhrenſchwindſucht mit mangelnder Schleimabſonderung. Arsen.

493. Luftröhrenſchwindſucht bei einer 29jährigen Frau; erſt Puls., dann Carb. veg., wobei ſich Einiges beſſerte, z. B. das Fröſteln; dann Caust. Phosph. Calc. carb. und Kal. carb., wodurch die Frau hergeſtellt wurde.

494. Krampfhaftes Zuſammenſchnüren der Luftröhre. Lauroc. — beſonders Nachts. Oleum.

495. Zuſammenſchnürung der Luftröhre wie von Schwefeldampf. Mosch.

496. Stechen und Kriebeln in der Luftröhre. Thuj.

497. Chroniſches Luftröhrenleiden, neben aſthmatiſchen (engbrüſtigen) Beſchwerden. Carb. veget.

498. Katarrh der Luftröhrenäſte. Hyosc.

499. Viel Schleim in der Luftröhre, durch Bücken, Lachen und Treppenſteigen erzeugt und leicht auszuwerfen. Argent.

500. Viel Schleim in der Luftröhre, durch leichte Huſtenſtöße auszuwerfen. Stann.

501. Viel Schleim im Kehlkopfe und in der Luftröhre mit Verkürzung des Athems. Seneg.

502. Vermehrte Schleimabſonderung in der Luftröhre, mit vielem Räuspern. Jod.

503. Angehende Kehlkopfschwindsucht. Bellad. Hep. sulph. Dros. Spong.
504. Kehlkopf-Schwindsucht. Caust.
505. Kehlkopfschwindsucht bei einem 12jährigen Mädchen; dabei Drücken und Kratzen in der Kehlkopfgegend, Heiserkeit und Unvermögen, einen reinen, hellen Ton anzugeben, öfters kurzer Husten bei trockner, scharfer Luft, manchmal blutstreifiger Auswurf, erschwertes Schlingen, Schmerzen im Kehlkopfe, bei Drehen des Halses, beschwerliches Einathmen mit Pfeifen, dabei Röthe und Schwämmchen im Halse. Spong. mit Beihülfe von Dros.
506. Zusammenschnüren der Kehle. Bellad. Nux vom. Plumb.
507. Erstickende Zusammenschnürung der Nase und Kehle. Hellebor.
508. Kriebeln im Kehlkopfe, mit Reiz zum Husteln und feinen Stichen bis in den Schlund. Droser. Sulph.
509. Roheits- und Wundheitsschmerz im Kehlkopfe, auch beim Husten. Argent.
510. Wundheitsgefühl im Kehlkopfe, besonders außer dem Schlucken, neben rauher, heiserer, gedämpfter Stimme und fast Unmöglichkeit, laut zu sprechen. Caust. mit Beihülfe von Dros. und Trifol.
511. Katarrhalische Rauheit und Heiserkeit, mit Roheitsschmerz, Brennen und Kratzen in der Kehle und belegter Brust. Graph.
512. Schmerz im Kehlkopfe, beim Berühren und Drehen des Halses. Spong.
513. Schmerzhafte Empfindlichkeit des Kehlkopfes mit Erstickungsgefahr beim Berühren desselben. Laches.
514. Aeußerste Schmerzhaftigkeit des Kehlkopfes mit ängstlichem Zusammenfahren beim Berühren desselben, so wie beim Athmen, Sprechen und Husten. Bellad.
515. Verstopfungsgefühl im Kehlkopfe, mit Athemverhinderung. Spong.

---

516. Kehlkopfentzündung. Aeon., dann entweder Dros. Merc., oder Spong. (Letzteres Mittel auch bei Entzündung der Luftröhre und Luftröhrenäste.)
517. Rauhes, scharriges Trockenheitsgefühl tief im Rachen, mit Husten-Reiz. Dros.
518. Rauheit und Trockenheit im Halse und auf der Brust, besonders früh und nach dem Mittagessen. Zinc.
519. Kehlkopf- und Luftröhrenschwindsucht. Carb. veget. Dros.
520. Luftröhre und Kehlkopf wie zusammengezogen, mit Giemen beim Tiefathmen. Calad.
521. Entzündung der Kehle und Luftröhre, mit zusammenziehendem Wundheitsschmerze. Jod.

---

522. Katarrh mit Heiserkeit und Belegtheit der Bruſt. Verbasc.
523. Heiserkeit und Katarrh. Nux mosch. Rhodod.
524. Langwierige oder öftere Heiserkeit. Calcar. carb.
525. Katarrhaliſche Heiserkeit mit Kratzen im Schlunde, zähem Schleime im Kehlkopfe und auf der Bruſt, jückend kitzelndem Huſtenreize im Halſe und Frösteln. Nux vom.
526. Anhaltende Heiserkeit und Rauheit. Carb. veget. Muriat. acid.
527. Rauhe Heiserkeit früh und Abends. Caust.
528. Starke Heiserkeit und Rauheit der Kehle. Phosph. acid. Plumb. Seneg. — langwierige. Phosph.
529. Langwierige Rauheit und Heiserkeit, beſonders früh und im Freien, von alten Luftröhrenleiden. Mangan. acet.
530. Heiserkeit mit Trockenheit und Rauheit im Halſe und Kehlkopfe. Sulph. acid.
531. Heiserkeit und Rauheit der Kehle, mit kitzelndem Huſtenreize. Stann.
532. Heiserkeit und Rauheit der Bruſt, mit Schnupfen, Fieberfroſt und ſcharrigem, ſchmerzhaftem Huſten. Natr. carbon.
533. Heiserkeit mit Rauheit und Wundheit der Bruſt vom Sprechen. Lycopod.
534. Heiserkeit, Rauheit und Kratzen im Halſe und Kehlkopfe. Lauroc.
535. Heiserkeit und rauher Hals mit ungeheurem Nieſen. Kal. carb.
536. Heiserkeit nach Maſern mit Huſten und großer Mattigkeit. Bellad. Bryon.
537. Katarrh und Halsweh bei Maſern. Carb. veget.
538. Heiserkeit mit Brennen im Kehlkopfe. Tong.
539. Heiserkeit mit Brennen im Kehlkopfe. Ammon. muriat.
540. Heiserkeit, mit Brennen und Trockenheit im Halſe, Huſtenreiz und Athembeengung. Mezer.
541. Heiserkeit und Trockenheitsgefühl im Kehlkopfe. Natr. muriat.
542. Heiserkeit wie von Zuſammenziehung des Kehlkopfes. Thuj.
543. Heiserkeit mit Schnupfen. Sepia.
544. Heiserkeit, auch mit Huſten und Schnupfen. Spong.
545. Heiserkeit mit Schnupfen, Huſten und ſtechenden Halsſchmerzen. Nitr. acid.
546. Heiserkeit nach Schnupfen zurückbleibend, oder auch ohne Schnupfen. Mang. acet.
547. Heiserkeit früh mit ſchnupfiger Sprache. Bovist.
548. Heiserkeit früh nach dem Erwachen, verſchlimmert bei feuchter, kühler Witterung. Carb. veg.
549. Früh- oder Abend-Heiserkeit, durch anhaltendes Reden verſchlimmert. Carb. veget.
550. Heiserkeit und unerträgliches Kriebeln in der Kehle, am meiſten früh. Jod.

551. Heiserkeit bei einem noch nicht menstruirten Mädchen. Ars. Bryon. Pulsat.
552. Verstopftheitsgefühl der Nase und des Kehlkopfs mit Heiserkeit beim Lautlesen. Verbasc.
553. Heiserkeit und Rauheit im Halse, mit vielem Schleime auf der Brust. Sulph.
554. Arge Heiserkeit, wie von Schleim in der Luftröhre, bei sehr trockenem Munde und weißer Zunge. Opium.
555. Katarrh und Heiserkeit, mit zähem Schleime in der Luftröhre, vorzüglich bei Kindern und nach Erkältung. Chamom.
556. Katarrh mit Hustenreiz und vielem vasselnden Schleime auf der Brust. Tartar. emet.
557. Heisere, rauhere Stimme und viel dicker Schleim in der Luftröhre. Ambr. Angust.
558. Heiserkeit mit schmerzhaftem Losräuspern vielen zähen Brustschleimes und schneidendem Stechen in der Luftröhre. Canthar.
559. Heiserkeit und Stimmlosigkeit von zähem Schleime in der Kehle und auf der Brust. Baryt.
560. Arge Heiserkeit und leise Stimme, mit stetem Schleim-Räuspern. Paris.
561. Langwierige Heiserkeit mit leiser gedämpfter Stimme. Caust.
562. Heiserkeit und Rauheit, die kein lautes Wort reden läßt. Pulsat.
563. Heiserkeit mit Stimm-Mangel, wie von etwas Festsitzendem im Kehlkopfe. Laches.
564. Heiserkeit und tiefe Baßstimme. Droser.
565. Heisere, unreine Stimme, mit Brennen und Kitzel im Kehlkopfe. Mercur.
566. Heiserkeit, unreine Sprache und tiefe Gesangstimme, von Schleim und Festsitzen im Kehlkopfe. Chin.
567. Unreine Gesangstimme. Graph.

---

568. Großes Schwäche-Gefühl in den Athemmerkzeugen, beim Sprechen und Tiefathmen. Canthar.
569. Schwäche, furchtsame, zitternde Stimme. Canthar.
570. Leise, verzagte Stimme. Angust.
571. Verlust der Stimme bei Erhitzung. Antim. crud.
572. Stimmlosigkeit, mit nur leisem Lispeln beim Sprechen. Phosph.
573. Stimm-Mangel. Platin.
574. Völlige Stimmlosigkeit. Mercur.

---

575. Brustverschleimung. Calc. carbon. Seneg.
576. Erstickende, krampfhafte Zusammenschnürung der Brust. Mosch.
577. Hysterische Brustkrämpfe. Mosch.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

(Aus Langensalza.)

(Fortsetzung.)

Man hielt die Erhaltung und Wiederherstellung unserer Gesundheit für eine Sache, die uns nichts anginge, da zu diesem Behufe die Aerzte da wären, die nur allein fachverständige Beurtheiler und competente Richter in dieser Angelegenheit sein könnten. Allerdings entschuldigte die damalige, in der Medizin herrschende Finsterniß jenen unglückseligen Wahn. Wir waren Blinde, die den Weg des Heils nicht sehen konnten und überließen uns daher gern Führern, bei denen wir helle Augen um so mehr voraussetzten, als sie selbst uns versicherten, klar und deutlich sehen zu können. Dieß war jedoch nicht gegründet und sie führten ihre Schützlinge daher in Untiefen, in welchen diese entweder untergingen oder sich nur durch eigene Kraft zu retten vermochten. — Diesem Unwesen setzte endlich der große Hahnemann Ziel und Schranken. Wohl denen, die sich seiner und seiner Getreuen Führung anvertrauten.

Zur Zeit der Cholera (1832) ging uns hier das große Licht der Wahrheit auf. Wie erbärmlich klein erschienen uns da die Männer, an deren Hülfe die von Angst und Entsetzen durchdrungenen Menschen in ihrer großen Noth gewiesen waren, diese aber nicht allein nicht finden konnten, sondern gewahren mußten, daß sie, die Aerzte, oft selbst in ihrer Unwissenheit und Verzagtheit hülfsbedürftiger seien als die Patienten. Wie erhebend waren dagegen die aus fernen Landen zu uns gedrungenen Nachrichten, daß die Aerzte der neuen Lehre den größten Theil ihrer Cholera-Kranken wiederherstellten und nur wenige derselben der Unglücksbringerin anheimgefallen wären. Ein Theil hiesiger Einwohner, aufgeklärt und stark genug, um sich von dem unnützen Alten losreißen zu können, dem sie blos deshalb angehangen hatten, weil es das Herkömmliche war, bildete

einen Verein, deſſen Tendenz die homöopathiſche Behandlungsweiſe aller ihrer Kranken war. Wir haben dieſes Unternehmen noch nicht zu bereuen gehabt und tagtäglich werden uns neue Thatſachen von der Vortrefflichkeit der neuen Heillehre vor Augen geführt. Wir beſitzen jetzt in der Perſon des Herrn Dr. Wenzel einen ganz vorzüglichen praktiſchen Arzt. Er iſt reiner Homöopath, der von den Grundſätzen der Hahnemann'ſchen Homöopathie nicht ein Jota abweicht, und dieß nicht etwa aus blinder Nachbeterei und Nachtreterei, wie die pſeudohomöopathiſche Secte den ächten Homöopathen den Vorwurf macht, ſondern aus der, durch unzählige Thatſachen erlangten Ueberzeugung, daß das Ziel einer vollkommenen Heilung nur unter genauer Befolgung jener Grundſätze erreicht werden könne. — Wir würden uns hier zu Lande auch ſehr unglücklich fühlen, wenn wir in unſerer Mitte einen jener Halbhomöopathen erblicken ſollten, deren es leider! jetzt ſo viele gibt. Aber auch einem ſolchen Arzte würde es bei uns nicht recht geheuer dünken, da der bei weitem größere Theil der hieſigen homöopathiſchen Familien von einer halben Methode nichts wiſſen will. So ſollte es überall ſein, wo die armen Laien mit der Plage der Afterhomöopathie heimgeſucht werden, die der Traufe gleicht, in die man aus dem allöopathiſchen Regen kommt. — Unſer Dr. Wenzel genießt hier in Bezug auf allöopathiſche Anfechtungen und Denunciationen einer vollkommenen Ruhe. Die hieſigen allöopathiſchen Aerzte ſind mit ihm befreundet und würden, ſelbſt wenn wir keine privilegirte Vereins-Apotheke hätten, aus der die hieſigen homöopathiſchen Familien ihre Arzneien beziehen, es unter ihrer Würde halten, das verhaßte Amt eines geheimen Auflaurers und Denuncianten zu verwalten. So erging es dem guten Dr. Wenzel freilich nicht in Nordhauſen, woſelbſt er früher die homöopathiſche Praxis ausübte. Da erfolgte gegen denſelben wegen Selbſtdispenſirens homöopathiſcher Arzneien eine Denunciation auf die andere, die immer gehäſſiger wurden und endlich ſogar in injuriöſe Aeußerungen ausarteten, derentwegen Beklagter ſich genöthigt ſah, den Denuncianten, Kreisphyſicus Dr. Wallroth daſelbſt, gerichtlich zu belangen. Jene Anklageſachen werden, zur Erbauung des Publikums, noch öffentlich bekannt gemacht werden. — Wie wenig Grund die eiferſüchtigen Ausfälle mancher Zunftärzte gegen die homöopa-

thische Laienpraxis haben, beweist die Geschichte des hiesigen homöopathischen Familienvereins. Zur Zeit der Cholera im Jahre 1832 zusammengetreten, waren in Ermangelung eines Vereinsarztes dessen Mitglieder genöthigt, die hauptsächlichsten, auf die Heilung der Krankheiten Bezug habenden Werke sich zu beschaffen, dieselben mit anhaltendem Fleiße zu studiren und bei vorkommenden Fällen selbst den Arzt zu machen. Zwar wurde durch auswärtige Aerzte, namentlich aus Gotha und Mühlhausen, mehreren kranken Vereinsmitgliedern beigestanden, dieß war jedoch nicht ausreichend und ein großer Theil der Kranken mußte von einigen Laien behandelt werden, die sich Kenntnisse in der homöopathischen Praxis verschafft hatten. Obgleich nun diese Laienpraxis mit außerordentlich glücklichem Erfolge vor sich ging, so waren doch gerade die sie ausübenden Individuen die Ersten, die darauf drangen, daß ein homöopathischer Arzt zu uns berufen würde; sie waren diejenigen, die sich alle erdenkliche Mühe gaben, einen rein homöopathischen Arzt für uns zu gewinnen. Und als endlich dieser Zweck erreicht worden war, so waren jene Laien wiederum die Ersten, die sich nebst ihren Familien dem neuen Arzte übergaben. Daraus geht doch klar hervor, daß nur da, wo es an homöopathischen Aerzten mangelt, die Laien nothgedrungen das Geschäft der Aerzte interimistisch und so lange versehen müssen, bis ein Arzt ihres Glaubens sich unter ihnen befindet; denn die für die neue Lehre durch und durch glühenden Laien werden sich unter keinen Umständen einer Kurmethode wieder zuwenden, die sie aus Erfahrung als widrig und gefährlich kennen gelernt haben; für sie gibt es nur eine Heilmethode, die homöopathische. Wo sich daher kein homöopathischer Heilkünstler befindet, was bleibt da anders übrig, als selbst Hand anzulegen? — Bei unserm geschätzten Dr. Wenzel würde es uns übrigens recht leicht werden, die Praxis auf eigene Hand auszuüben, wenn wir Lust dazu hätten. Er ist durchaus kein Zunftarzt, der Zeter Mordio! schreit, wenn ein Laie ihm sagt, daß er vor seiner, des Doctors, Ankunft, durch irgend einen Grund dazu bewogen, dem Kranken bereits eine Arznei gereicht habe. „Sie haben", bemerkt er in diesen Fällen, entweder „das richtige Mittel gewählt; geben Sie späterhin noch eine Gabe hiervon und dann eine Gabe Belladonna (z. B.)" oder: „das verabreichte Mittel paßt hier nicht

ganz, Conium (z. B.) würde sich für diesen Fall mehr eignen. Hiervon verabreichen Sie zu der und der Zeit dem Kranken eine Gabe und wenn sich der Krankheitszustand hierauf nicht bessern sollte, so lassen Sie Pulsatilla (z. B.) folgen." (Beinahe jeder gebildetere Laie besitzt hier nämlich seine Hausapotheke, die aus unserer Vereinsapotheke, wo nöthig, angefrischt oder das Fehlende completirt wird.) Hieraus geht zur Gnüge hervor, daß Dr. Wenzel keineswegs zu der Klasse von Geheimnißkrämern gehört, die, wenn sie einige Streukügelchen aus ihrer Taschenapotheke dem Kranken verabreichen wollen, sich wohlweislich mit der Apotheke von den Angehörigen wegwenden, damit ja! keiner derselben bemerke, was für eine Arznei sie herausnehmen. Exempla sunt odiosa. Nein! so ein eifersüchtiger Zunftgenosse ist Dr. Wenzel nicht, darum ist er auch mit Allen befreundet und wird von Allen geehrt. Er hat schon recht schwierige Fälle mit dem glücklichsten Erfolge behandelt, als: Lungenentzündungen, worunter eine mit Delirium tremens; Veitstanz; Epilepsie, darunter ein Fall mit Auftreibung des Schlüsselbeins (beide letztere Krankheiten waren vorher allöopathisch, doch erfolglos, behandelt worden); Darmentzündung einer stillenden Mutter, welche erstere schon in Brand übergegangen war; eine an hysterischen Krämpfen leidende, früher mit Bluterbrechen behaftet gewesene Clairvoyante; eine Brustentzündung, die in Leberentzündung, dann Gelbsucht und allgemeine Hautwassersucht überging; Gesichtsblatterrosen, worunter eine, die in Brand überging, woraus sich ein ganzes Stück Fleisch absonderte; eine Nierenentzündung mit bedeutender Harnblutung, die in Folge des Schlages eines Pferdes entstanden und erfolglos allöopathisch behandelt worden war; mehrere Croupfälle u. dgl. m. — Wir wünschen allen unsern werthen Glaubensgenossen einen solchen Arzt. Bald erhalten Sie einen neuen Bericht von

Ihrem

ergebensten
S....r.

ken ruhten. Woher anders rührte wohl der Skepticismus (Zweifelsucht) unter den helleren Köpfen derjenigen Aerzte, denen es um Wahrheit in dieser wichtigen Sache ernstlich zu thun war, als von der Unhaltbarkeit der zeitherigen Medizin und ihrer unglücklichen Beharrlichkeit an dem Alten??"

„Entfernt von dieser gewöhnlichen Schwäche des menschlichen Geistes durchdrang mit seltener Beobachtungsgabe, anerkanntem Scharfsinn, wahrer Gelehrsamkeit und eiserner Ausdauer der unsterbliche Gründer der Homöopathie dieses Chaos, wand sich, unterstützt von der göttlichen Natur, die sein steter Leitfaden war, heraus aus dem Labyrinth der Systeme, und stellte uns eine neue Heilmethode dar, die nie wieder untergehen kann, da sie treu mit den ewigen Gesetzen der Natur übereinstimmt und durch tägliche Erfahrung nur kräftiger bestätigt wird. Auch dieser große Mann, dessen Name einst jeder Genesung-Suchende dankbar ehren wird, dem bereits unzählige Thränen der Dankbarkeit und Hochachtung geflossen sind, dem die Nachwelt reichlich ersetzen wird, was ihm mißgünstige Zeitgenossen zu entreißen strebten; auch dieser große Mann theilte ein gleiches Schicksal mit allen seines Gleichen, denn er wurde für seine große Entdeckung verkannt, angefeindet und fast könnte ich sagen aus seinem eigenen Vaterlande vertrieben. Doch war es nicht die mächtige Stimme des Volkes, denn diese war auch hier wie stets in jeder großen Sache gerecht und dankbar, nein, leider muß ich es aussprechen, es waren nur Aerzte, und namentlich solche, die vermöge ihrer amtlichen Stellung Gerechtigkeit walten lassen sollten. Zu ihrer eigenen Ehre will ich nicht näher die Bewegungsgründe beleuchten, die sie zu einem solchen Verfahren bestärkten; allein aufmerksam machen muß ich sie, daß es eine ewig unverzeihliche Sünde ist, die sie einst schwer werden verantworten müssen, eine Sache zu vertilgen und zu unterdrücken, welche sie nicht einmal genau kennen, eine Sache, die unzähligen Leidenden das theure, erste Gut, Gesundheit wiedergab, woran jene Männer oft vergeblich ihre Kunst und Scharfsinn verschwendet hatten. Wie fest, wie wahr die Gesetze der Homöopathie stehen, beweist ja am Westen die große und völlige Aufnahme derselben bei dem

Unverwerfliche Zeugnisse

für die Wahrheit und Vortrefflichkeit der neuen Heillehre, von C. Reilke.

(Fortsetzung.)

8.

In Lyon in Frankreich lebt der Graf des Guidi, Doctor der Medizin und Philosophie, ehemaliger Professor der Mathematik, Offizier der Universität Frankreichs, Inspector der Akademie zu Lyon u. s. w. — Dieser gelehrte Arzt hat einen Brief an Frankreichs Aerzte über die Homöopathie im Drucke erscheinen lassen, worin er unter Anderm die Gründe seines Uebertritts zur Homöopathie entwickelt. — Der deutschen Uebersetzung jenes Briefes hat Herr Dr. Haubold zu Leipzig ein Vorwort beigefügt, aus dem wir hier Folgendes mittheilen wollen:

„Das Schicksal der Homöopathie, ohne Zweifel eine der wichtigeren Entdeckungen, wenn nicht die wichtigste, neuerer Zeit, bekräftigt leider die alte Wahrheit, daß alle wahrhaft großen Erforschungen am Schwierigsten bei Denen Eingang und Beförderung finden, die sie am Nächsten berühren. Wohl fühlten alle rechtlichen Heilkünstler ältrer Jahrhunderte gleich unseren Zeitgenossen, welchen das Wohl der Menschheit ernst am Herzen lag, daß die bisherige Medizin einem schwankenden Nachen auf stürmendem Wogen gliche, der vergebens einen sichern Ankerplatz sucht, umsonst bauten sie Systeme über Systeme auf, sahen unter den Ruinen derselben Tausende, ja Millionen Opfer fallen, und waren dabei doch so verblendet, selbst wenn sie etwas Besseres erlangen konnten, daß sie aus falschem Ehrgeiz oder sectischem Starrsinn nicht eher von ihrem wissentlichen Irrthume abzustehen vermochten, als bis auch sie neben ihren unglücklichen Wer-

ken ruhten. Woher anders rührte wohl der Skepticismus (Zweifelsucht) unter den helleren Köpfen derjenigen Aerzte, denen es um Wahrheit in dieser wichtigen Sache ernstlich zu thun war, als von der Unhaltbarkeit der zeitherigen Medizin und ihrer unglücklichen Beharrlichkeit an dem Alten??"

„Entfernt von dieser gewöhnlichen Schwäche des menschlichen Geistes durchdrang mit seltener Beobachtungsgabe, anerkanntem Scharfsinn, wahrer Gelehrsamkeit und eiserner Ausdauer der unsterbliche Gründer der Homöopathie dieses Chaos, wand sich, unterstützt von der göttlichen Natur, die sein steter Leitfaden war, heraus aus dem Labyrinth der Systeme, und stellte uns eine neue Heilmethode dar, die nie wieder untergehen kann, da sie treu mit den ewigen Gesetzen der Natur übereinstimmt und durch tägliche Erfahrung nur kräftiger bestätigt wird. Auch dieser große Mann, dessen Name ernst jeder Genesung Suchende dankbar ehren wird, dem bereits unzählige Thränen der Dankbarkeit und Hochachtung geflossen sind, dem die Nachwelt reichlich ersetzen wird, was ihm mißgünstige Zeitgenossen zu entziehen strebten; auch dieser große Mann theilte ein gleiches Schicksal mit allen seines Gleichen, denn er wurde für seine große Entdeckung verlacht, angefeindet und fast könnte ich sagen aus seinem eigenen Vaterlande vertrieben. Doch war es nicht die mächtige Stimme des Volkes, denn diese war auch hierin stets in jeder großen Sache gerecht und dankbar; nein, leider muß ich es aussprechen, es waren nur Aerzte, und namentlich solche, die vermöge ihrer amtlichen Stellung Gerechtigkeit walten lassen sollten. Zu ihrer eigenen Ehre will ich nicht näher die Bewegungsgründe beleuchten, die sie zu einem solchen Verfahren bestärkten; allein aufmerksam machen muß ich sie, daß es eine ewig unverzeihliche Sünde ist, die sie einst schwer werden verantworten müssen, eine Sache zu verfolgen und zu unterdrücken, welche sie nicht einmal genau kennen, eine Sache, die unzähligen Leidenden das theuerste Gut, Gesundheit wiedergab, woran jene Männer oft vergeblich ihre Kunst und Stärkung verschwendet hatten. Wie fest wie wahr die Gesetze der Homöopathie stehen, beweist ja am Besten die große und willige Aufnahme derselben bei dem

unpartheiischen Publikum, das thätige Interesse, das es für Verbreitung derselben nimmt, und unumstößlich wohl die Festigkeit, mit der diejenigen Aerzte ihr huldigen, die einmal fest in ihre Lehren eingedrungen waren. Fast in allen Welttheilen könnte ich deren aufzählen und unter ihnen so manche würdige Veteranen, die, in den Lehren der Allöopathie schon ergraut, nicht zögerten, ihr allein den Vorzug zu geben. Noch hat keiner ihrer wahren Priester zurück, wohl aber arbeitet ein Jeder derselben emsig fort an dem großen Baue. Eben so dankbar erkennen wir es öffentlich an, daß bereits Regierungen anfangen, der Homöopathie gebührende Achtung zu schenken, und sind überzeugt, daß dieser schöne Gerechtigkeitssinn gewiß noch kräftiger hervortreten würde, müßten hierbei nicht öfters gerade solche Personen concurriren (mitwirken), die mehr den Namen der entschiedenen Gegner als der wahren Kenner verdienen. Namentlich scheint, wie ich mit Freuden bemerke, dieß der Fall zu sein, seitdem ihr großer unverkennbarer Werth im Auslande rühmlich anerkannt worden ist. Fast keine Nation Europas, fast keinen Welttheil gibt es, wo wir nicht zahlreiche Anhänger und Priester derselben aufführen könnten."

„So drang sie auch erst seit wenigen Jahren in das für alles Große höchst empfängliche Frankreich und fand hier Männer zu ihren Vertheidigern, die es sich zur heiligsten Sache machten, eine der größten Wohlthaten neuerer Zeit unter ihre für die reformirte Heilkunst so sehr begeisterten Mitbrüder zu bringen. Als einen der ersten, vielleicht den ersten Arzt, der die Homöopathie in Frankreich einführte, nenne ich mit wahrer Hochachtung und Dankbarkeit den Namen des Grafen des Guidi. Dieser würdige Greis, dessen heller Geist außer den verschiedenen Zweigen der Medizin noch in andere Theile der Wissenschaft, namentlich Mathematik, eingedrungen war, und sich seit früher Jugend zugleich der praktischen Heilwissenschaft mit reger Ausdauer gewidmet hatte, fand trotz des manchen Guten, das ihm durch das unpartheiische Studium der verschiedenen Systeme in der Medizin zu eigen wurde, wie jeder Freund der Wahrheit, nur zu fühlbar das ewige Schwanken der Prinzipien der zeitherigen Medizin. Dennoch schreckte ihn diese traurige Wahrheit von der Verwirklichung seines schönen Planes nicht ab, ja sie reizte ihn um so thätiger an, das Studium der

Medizin mit einer seinem Alter und Erfahrung würdigen Ruhe emsig zu verfolgen. Genöthigt durch eine schwere Krankheit seiner geliebten Gattin, gegen welche er vergebens eigene Hülfe und den Rath der größten Aerzte Frankreichs angesprochen und angewendet hatte, beschloß er, nachdem er auch Bäder, Reisen ꝛc. ohne allen Erfolg versucht hatte, als letztes Mittel die als so sehr heilsam gerühmten Bäder von Pozzuolo zu benutzen. Allein auch diese verschlimmerten nur die Leiden noch mehr. In dieser verzweiflungsvollen Lage rief er den Beistand eines früheren Freundes an, der daselbst die Heilkunde nach neueren Prinzipien mit außerordentlichem Glücke ausüben sollte."

Wir wollen hier den Hrn. Dr. Haubold verlassen und das Weitere von dem Hrn. Grafen des Guidi, damals noch allöopathischem Arzte, selbst erzählen hören. Er berichtet:

„Da meine Frau in dem Bade von Pozzuolo nur noch elender wurde und ein Cerebralfieber ihr Leben in Gefahr setzte, so ließ ich in meiner Noth den Hospitalarzt inständig bitten, sich in Verbindung mit dem Badearzte der Behandlung zu unterziehen. In Ersterem fand ich einen alten Freund wieder, den Dr. Cimone, von dem ich seit Langem nichts erfahren hatte. Wir eilten alle Drei zu dem Bette der armen Leidenden, und nach einigen, ziemlich weitläufigen und unbestimmten Berathungen sagte Cimone, welcher allein mit mir zurückgeblieben war, ungefähr Folgendes:"

„„Ihnen, mein Theurer, vor welchem ich nie etwas zu verbergen hatte, werde ich nicht verheimlichen, daß ich hier, in der Stadt, wie in dem Krankenhause, wie sich die Gelegenheit nur darbietet, die Medizin auf eine ganz neue Art ausübe, ohne daß Jemand Etwas davon weiß; ich erfreue mich dadurch, zu meinem Erstaunen, des besten Erfolges; das Publikum ehrt mich deßhalb, allein es ist gewiß, daß diese Ehre ganz und gar der neuen Lehre gebührt, in der ich, die Wahrheit zu sagen, nur noch ein Anfänger bin. Diese außergewöhnliche Behandlungsweise kann Ihre Frau retten.""

„Wie? antwortete ich; sprechen Sie von den Geheimmitteln eines Fremden, welcher, wie man sagt, in Neapel mit kleinen Gaben und Giften heilt? Aber, mein Herr, wie können

Sie mir in meiner Lage Geheimmittel, Gaukeleien oder Träumereien anrathen, und wie können Sie Sich selbst damit anführen lassen.“

„„Mein Freund, Sie haben mir immer Rechtschaffenheit, einige Einsicht und gesunden Menschenverstand zugetraut, und da ich Ihnen nun von einer Sache spreche, welche Ihren Studien und Ihren Begriffen fremd ist, von einer Sache, von welcher Sie keine Kenntniß haben, so halten Sie mich plötzlich für einen Betrüger oder, aus Gnade, wenigstens für einen Dummkopf; hören sie mich. Dieser Fremde ist kein Verkäufer von Amuletten, es ist ein sehr ehrbarer und unterrichteter Arzt, der Dr. Necker, Attachè (Angestellter) bei der Occupations-Armee; seine Lehre ist kein Geheimniß; es ist eine vollständige, große gediegene Wissenschaft, erzeugt und bekannt gemacht in deutschen und lateinischen Werken durch ein Genie ersten Ranges, Samuel Hahnemann, welcher ihr sein ganzes langes Leben und seine ungeheuren Arbeiten gewidmet hat. Dieses System heilt durch Erhöhung des Leidens mittelst Millionitel-Granen. Es ist eine von den Entdeckungen, welche von Zeit zu Zeit auf der Erde erscheinen müssen, damit man wenigstens nicht glaubt, daß Alles für das Menschengeschlecht sein Ende erreicht hat, daß unsere Wissenschaften auf dem Punkte, wo sie stehn, krystallisiren sollen, und daß größtentheils gestern erzeugte, noch nach fünf tausend Jahren dasselbe sein werden, was sie heute sind; kurz es ist eine von den Entdeckungen, von welcher Zeuge zu sein, unserer Zeit eben so wenig verboten sein kann, als es der des Kolumbus und Galilei verboten war. In einem Jahrhunderte des Zweifels und der Untersuchung, wie das unsere, einem Jahrhundert, wo so viele Materialien angehäuft, so viel Unvollkommenheiten angedeutet und erkannt sind, und wo der menschliche Geist in jeder Beziehung mit mehr Kraft, mehr Methode und Ausdauer, als jemals, arbeitet; in einem Jahrhunderte, welches einen Luther und Newton erzeugen würde, wenn sie noch nicht erzeugt wären, sollte es da so sehr Wunder nehmen, daß auch an die schwierigste, die einflußreichste, die noch am weitesten zurückstehende Wissenschaft, die Medizin, die Reihe käme, auch sie ihre große Umwälzung erfährt? Diese Idee setzt Sie in Erstaunen; ich staunte wie Sie; sie

Millionteltgrane hingegen, was kann man damit ausrichten? Jedoch wie sich da herausziehn? ich mußte am Ende wohl gestehen, daß eine neue Thatsache, welche mir unglaublich schien, deßhalb doch nicht weniger eine Thatsache bleibt, und daß das Maaß meiner Begriffe etwas zu kurz sei für die Kräfte der Natur und die Entdeckungen des Genies. Ich stellte an mir, an Anderen Versuche an und bald wurde meine Ueberzeugung unerschütterlich. Ich wohnte zwei Jahre hinter einander dem Lehrcursus in der Klinik bei, welche mittlerweile von den Doctoren de Romani und de Horatiis zu Neapel eröffnet worden war, diesem interessanten Cursus, dessen sämmtliche Ergebnisse so viele Journale ins Lächerliche gezogen haben. Ich studirte aus allen Kräften und mit einigem Nutzen, Dank vorzüglich den Schriften, den lichtvollen Vorträgen und der unendlichen Güte des Dr. de Romani, für welchen meine Erkenntlichkeit nie erlöschen kann." —

Der Graf des Guidi trug nun die neue Lehre nach Lyon über, „um daselbst den ersten Stern der Homöopathie in Frankreich aufgehen zu lassen." „Daselbst," erzählt Herr Dr. Haubold in seinem vorgedachten Vorworte weiter, „bewirkte er nach den Grundsätzen der reformirten Heilkunst Heilungen, die bald das allgemeine Interesse der Kranken, wie der Aerzte erregten. Mit wahrer Humanität, und dennoch nicht selten von Gegnern angefeindet, nahm er alle die Aerzte auf, die sich ihm staunend nahten, und theilte ihnen offen seine Erfahrungen mit, indem er ihnen zugleich den Weg zeigte, den sie zur Erlernung und Ausübung der neuen Heilmethode einzuschlagen hätten. So sah er mächtig das Gute gedeihen und fühlte als Greis von erprobtem Scharfsinne und noch voll von jugendlichem Feuer, entbrannt von der Wahrheit und Festigkeit des neuen Systems, noch die heilige Pflicht in sich rege werden, auch seinen übrigen nahen und fernen Collegen eine Heilmethode dringend an das Herz zu legen, von der er nun bestätigt fand, was er früher vergebens in allen zeither bekannten Systemen suchte.

diese Medizin und ich suchte immerfort. Nun kam ein Mann von Ehre, ein erleuchteter Arzt, ein Freund, mir den Zweck meiner Reise zu verkünden; er sprach mir von Entdeckung, von Erfahrung, von Klinik; er versprach mir eine Heilung, die man mir von anderen Seiten nicht mehr zu versprechen wagte. Konnte ich zaudern? ich beeilte mich den Herrn de Romani aufzusuchen."

„Dieser Arzt, voll Rücksicht für meine grausame Lage, kam alsbald die Kranke zu besuchen und verordnete ihr sogleich ein homöopathisches Mittel; es bestand in einem Decilliontelgran Belladonna, den er mit Zuversicht und beinahe mit Versicherung eines glücklichen Erfolges darreichte. Stellen Sie Sich meine Angst vor! Die Kranke, Anfangs ermattet, fühlte bald eine merkliche Erleichterung, die mich etwas Muth, und ich glaube ein wahres Zutrauen schöpfen ließ. Die Behandlung dauerte lange und war schwierig, allein zu Ende, auf bewundernswürdige Art, erfolgreich. Jedoch war es erst später, nachdem ich den Schlaf, die Farbe, die Kräfte zurückkehren und deutlich ein allgemeines Wohlbefinden, welches der Kranken fast seit zwanzig Jahren fremd gewesen war, sich aussprechen sah, als ich in der That die ganze Wahrheit und die ganze Stärke der Homöopathie erkennen lernte. Die Einbildungskraft, das Mittel, wodurch sich so viele Leute Alles zur bestimmten Zeit erklären, um sich leicht jeder Schwierigkeit zu überheben, konnte durchaus keinen Einfluß äußern. Das Klima? Dieses hatte jedoch so lange Zeit keinen Vortheil gewährt, und die Kranke wurde selbst während der Behandlung von dem höchsten Grade des Heimwehs befallen. Das stumme Verhalten? Diese Zuflucht war in jeder Beziehung so oft fruchtlos erschöpft worden! Die Natur? ich verlangte nicht mehr, allein nichts hatte mir die Zeit ihres Wiedererwachens verkündet; nichts sagte mir, warum es gerade der Tag und die Stunde einer homöopathischen Behandlung war, welche die Natur seit zwanzig Jahren erwartet hatte, um mir zu Hülfe zu kommen. Alles vergebens, ich mußte immer wieder auf die Homöopathie zurückkommen; aber Atome! Nichts! Das Mittel Leroy's, der Ziegenmist, die Spinnewebe, alle Arcana der Welt würden mich sehr befriedigt haben, alle sind Etwas; beinahe alle haben selbst eine große Kraft;

Millionteltgrane hingegen, was kann man damit ausrichten? Jedoch wie sich da herausziehn? ich mußte am Ende wohl gestehen, daß eine neue Thatsache, welche mir unglaublich schien, deßhalb doch nicht weniger eine Thatsache bleibt, und daß das Maaß meiner Begriffe etwas zu kurz sei für die Kräfte der Natur und die Entdeckungen des Genies. Ich stellte an mir, an Anderen Versuche an und bald wurde meine Ueberzeugung unerschütterlich. Ich wohnte zwei Jahre hinter einander dem Lehrcursus in der Klinik bei, welche mittlerweile von den Doctoren de Romani und de Horatiis zu Neapel eröffnet worden war, diesem interessanten Cursus, dessen sämmtliche Ergebnisse so viele Journale ins Lächerliche gezogen haben. Ich studirte aus allen Kräften und mit einigem Nutzen, Dank vorzüglich den Schriften, den lichtvollen Vorträgen und der unendlichen Güte des Dr. de Romani, für welchen meine Erkenntlichkeit nie erlöschen kann." —

Der Graf des Guidi trug nun die neue Lehre nach Lyon über, „um daselbst den ersten Stern der Homöopathie in Frankreich aufgehen zu lassen." „Daselbst," erzählt Herr Dr. Hanbold in seinem vorgedachten Vorworte weiter, „bewirkte er nach den Grundsätzen der reformirten Heilkunst Heilungen, die bald das allgemeine Interesse der Kranken, wie der Aerzte erregten. Mit wahrer Humanität, und dennoch nicht selten von Gegnern angefeindet, nahm er alle die Aerzte auf, die sich ihm staunend nahten, und theilte ihnen offen seine Erfahrungen mit, indem er ihnen zugleich den Weg zeigte, den sie zur Erlernung und Ausübung der neuen Heilmethode einzuschlagen hätten. So sah er mächtig das Gute gedeihen und fühlte als Greis von erprobtem Scharfsinne und noch voll von jugendlichem Feuer, entbrannt von der Wahrheit und Festigkeit des neuen Systems, noch die heilige Pflicht in sich rege werden, auch seinen übrigen nahen und fernen Collegen eine Heilmethode dringend an das Herz zu legen, von der er nun bestätigt fand, was er früher vergebens in allen zeither bekannten Systemen suchte.

9.

Allen jungen Frauen, welche in der Regel dem, ihnen von der Natur auferlegten Act des Kindergebärens mit Zittern und Zagen entgegensehen, da derselbe nicht allein mit vielen, oft unsäglichen Schmerzen, sondern auch mit Lebensgefahr, in Bezug auf sie selbst und auf die Frucht ihres Leibes, verbunden ist, rathen wir dringend an, nachstehenden Aufsatz mit Aufmerksamkeit zu lesen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß jene großen Schmerzen und jene Lebensgefährlichkeit in der Regel nur bei einer auf allöopathischem Wege erfolgten Entbindung vorkommen können, eine homöopathische Behandlung hingegen sowohl während der Schwangerschaft, als auch während und nach der Entbindung die ersprießlichsten Folgen für Mutter und Kind nach sich zieht. Erwähnter Aufsatz ist bereits im Jahre 1831 geschrieben. Seit dieser Zeit haben die Erfahrungen im Gebiete der Homöopathie, namentlich in der Behandlung der Wöchnerinnen, bedeutend am Umfange gewonnen und jede im Zustande der Schwangerschaft befindliche Frau kann daher, sobald sie sich von einem guten homöopathischen Arzte behandeln läßt, ruhig und ohne Zagen ihrer Niederkunft entgegensehen. Der praktische Arzt, Herr Tietze zu Ebersbach, ist Verfasser jenes Aufsatzes, der, unter der Ueberschrift:

Die Krankheiten der Schwangeren, Gebärenden, Wöchnerinnen und Säugenden, und deren Behandlung nach homöopathischen Grundsätzen,

im 2ten Bande der Schweickert'schen Zeitung für naturgesetzliche Heilkunst pag. 9 erschienen ist.

„Je länger der homöopathische Arzt," sagt Herr Tietze, „in seinem Fache arbeitet, je mehr er Gelegenheit hat, das homöopathische Heilverfahren anzuwenden und auszuüben, desto lieber muß er es gewinnen, denn täglich findet er neue Vorzüge vor den bisherigen Heilmethoden und neue Vortheile für die Kranken. Freudig und mit Zuversicht tritt er ans Krankenbett, denn er genießt den schönen Vortheil, festen Schrittes seine Bahn gehen, nach festen, sicheren Grundsätzen handeln zu können. — Hierin wird mit mir jeder Homöopathiker, vorzüglich aber auch der Homöopathiker als Ge-

burtshelfer, einverſtanden ſein. — War Geburtshülfe früher ſchon immer mein Lieblingsfach deßhalb, weil man hierin auch als Allöopathiker eher feſten, beſtimmten Schrittes ſeine Bahn gehen, nach ſichereren Grundſätzen und Regeln handeln kann, als in den übrigen Krankheitsfällen; ſo iſt dieß jetzt noch mehr der Fall, ſeitdem ich die krankhaften Erſcheinungen bei Schwangeren, Gebärenden, Wöchnerinnen und Stillenden auch homöopathiſch behandeln lernte. — Wie vortheilhaft aber die Homöopathie auf die Behandlung dieſer Klaſſe von Krankheiten wirkt, hätte ich früher nicht geahnet! Unvergleichlich ſind die Vortheile, die die Homöopathik hier gewährt! Der allöopathiſche Arzt, immer ungewiß, was ſeine Arzneigemiſche bewirken werden, muß z. B. bei Schwangeren immer ſehr beſorgt ſein, damit er nicht durch ſeine Arznei frühe und unzeitige Geburt u. ſ. w. herbeiführe, und nicht ſo ganz ſelten geſchieht dieß doch trotz aller Vorſicht. Dem Homöopathiker kann dieß nicht widerfahren — er kennt die eigenthümlichen Wirkungen ſeiner Mittel genau, reicht jedesmal das Mittel, was für den einzelnen Fall genau paßt und erreicht damit ſeine Abſicht, ohne ſonſt zu ſchaden. Dieß kann der allöopathiſche Arzt nicht immer; er handelt ſtets nach allgemeinen Anzeigen, individualiſirt nicht ſo genau (faßt das Einzelne, Eigenthümliche einer jeden Krankheit ſowie eines jeden Patienten nicht ſo genau auf), kennt die eigenthümlichen Wirkungen ſeiner Arzeneien wenig oder gar nicht genau, und ſeine gemiſchten großen Arzneigaben bewirken oft gerade das Gegentheil von dem, was er von ihnen erwartete. Ja, hier, wo der Allöopathiker oft nicht die geringſte Beſſerung bewirken kann, ſiegt die Homöopathie, ſo weit meine Erfahrungen reichen, immer leicht und ſchnell. So habe ich z. B. mehrere Fälle beobachtet, wo, bei allöopathiſcher Behandlung von Gebärenden, ich meine Zuflucht endlich zur operativen Hülfe hätte nehmen müſſen — und hier, bei homöopathiſcher Behandlung, ließen ſich die dynamiſchen Abweichungen (Verſtimmungen der Lebenskraft) im Gange der Entbindung ſchnell heben und letztere erfolgte ohne operative Kunſthülfe (ohne Anlegung der Zange u. ſ. w.). Bald fiel dieß einigen nicht ungeſchickten Hebammen in meiner Nähe auf, und jetzt iſt es nicht ſelten, daß dieſe nach den wohlthätigen

kleinen Pülverchen kommen oder schicken. Eine Anzahl künstlicher Entbindungen entgingen allerdings mir dadurch in einem Zeitraume von zwei Jahren*), aber doch zum Wohle der Leidenden, und vielleicht in einzelnen Fällen zur Rettung des Lebens der

*) Künstliche Entbindungen werden dem accouchirenden Arzte theurer gelohnt als natürliche. Daher ist es ein nicht unbedeutender pecuniairer Verlust für den homöopathischen Accoucheur, wenn er durch seine Mittel nur natürliche Entbindungen hervorbringt. Da macht es Herr Dr. Urian, ein Altschulgerechter zu Höllenhausen, anders. Von dem hatten wir einst einen so lebhaften Traum, daß wir darauf schwören wollten, die Sache wäre in der Wirklichkeit passirt. In N. wollte die Frau eines wohlhabenden Einwohners niederkommen. Die Leutchen waren wohl schon eine Mandel Jahre mit einander verheirathet, ohne noch ein Kind erzielt zu haben. Ihnen ward daher bange, daß die Niederkunft nicht gut von Statten gehen könne und sie beauftragten die Hebamme, sobald die Entbindung vor der Thüre sei, sogleich einen Boten nach der nahen Stadt zu senden und einen guten Accoucheur herbeikommen zu lassen. Herr Dr. Urian war eine Art von Vorgesetzten der Hebamme, daher wurde nach diesem Ehrenmanne zur gehörigen Zeit geschickt. Jenes Befürchten der guten Eheleute erwies sich übrigens als ungegründet. Die Lage des Kindes war normal, die Wehen gingen regelmäßig vor sich und die Niederkunft würde unter alleinigem Beistande der Hebamme erfolgt sein, wenn Herr Urian nicht da gewesen wäre. Dieser wollte aber auch etwas zu thun haben und verdienen, denn wozu hätte man ihn sonst hieher kommen lassen. Er gab daher der Wöchnerin mit dem Bemerken, daß es hiernach noch besser gehen würde, aus einer bei sich führenden Taschenapotheke eine Arznei ein, wahrscheinlich Opium. Die Wöchnerin verfiel hierauf in einen sechsstündigen Schlaf. Unterdessen bestellte sich Herr Urian Essen und Trinken, das er mit vielem Appetite zu sich nahm. Nachdem die Gebärende wieder erwacht war, waren alle Wehen verschwunden und der Mann aus Höllenhausen erklärte, jetzt müsse das Kind mit der Zange geholt werden. Obgleich der Ehemann, selbst die Wöchnerin inständigst baten, dieß nicht zu thun, so versicherte Jener doch, es müsse geschehen, wenn Mutter und Kind gerettet werden sollten. Er legte nun ohne Weiteres die Zange an und zerrte aus der Mutter Schooße ein zwar noch lebendes, aber gleich nach der unnöthigen, auf stümperhafte Weise vollzogenen Zangengeburt verblichenes, mithin getödtetes Kind, das der rohe Allöopath einer in der Stube befindlichen Anverwandten so heftig zuwarf, daß diese Bauchweh davon bekam. Sein Zweck war nun erreicht. Er ließ die kleine Leiche bei der todtkranken Frau zurück, fuhr seinem Höllenhausen wieder zu und übersandte den tiefbetrübten Eltern kurze Zeit darauf eine Liquidation von 16 Thalern. — Brr! das war ein häßlicher Traum! — Gott ehre uns unsere Homöopathie und unsere vortrefflichen Aerzte. Heil ihnen! C. R.

Kinder. Auch hier begründet der Homöopathiker nicht seinen irdischen Vortheil, denn für einen Krankenbesuch und ein oder ein Paar Pulver kann er doch nicht so viel fordern, als für eine schwere, künstliche Entbindung?! — Auch hier muß ihn wie so oft das Bewußtsein lohnen, recht zu handeln.*) — Wie oft nehmen unter allöopathischer Behandlung anscheinend geringfügige Leiden bei Wöchnerinnen einen schlimmen Charakter an, und tödten, trotz der großen Geschäftigkeit des Arztes, durch Nervenfieber, sogenannte Milchversetzungen u. s. w. — Nicht so bei homöopathischer Behandlung (Ich rede stets von der eigenen Erfahrung!) Ich sah noch kein anscheinend geringfügiges Leiden der Wöchnerinnen unter homöopathischer Behandlung sich vergrößern und in ein Kindbettfieber übergehen, sondern entfernte es schnell, oft in 1 bis 2 Tagen durch 1, 2 homöopathische Arzneigaben. Nervöses Fieber, Unterleibsentzündung u. s. w. bei Wöchnerinnen behandelte ich immer mit Glück homöopathisch und keine Kranke der Art, die ich vom Beginn der Krankheit in Behandlung bekam, starb mir. — Die Krankheiten der Säugenden sind oft sehr lästig und dem Gedeihen der Kinder hinderlich; dahin rechne ich z. B. Kopfweh, Augenschwäche, allgemeine Schwäche und Entkräftung mit Ausfallen der Kopfhaare, Verdauungsbeschwerden, Wiedererscheinen des Monatsflusses, Abnehmen der Milch in den Brüsten, Entzündung der Brüste, harte, schmerzhafte Knoten in den Brüsten, wunde Brustwarzen u. s. w. Alle diese Abweichungen von den Regeln der Gesundheit beseitigte ich durch den sorgfältigen Gebrauch homöopathischer Mittel, und hatte dabei immer das Vergnügen, daß die Säuglinge rasch aufblühten und ein kräftiges Gedeihen derselben die wohlthätige Wirkung der naturgemäßen homöopathischen Behandlungsweise bewies."

---

*) Den folgenden Satz, Ihr Deutschen Frauen, nehmt vorzüglich zu Herzen; würdigt ihn Euerer ganzen Aufmerksamkeit; er ist für Euch, für Euer und der Eurigen irdisches Wohl von der größten Wichtigkeit. Vertrauet dem Erzähler. Er spricht nur die reine, unverfälschte Wahrheit, wie das Zeugniß vieler berühmter Aerzte bestätigt. C. R.

Einige Beispiele.

1) „Eine junge Frau in meiner Nähe ging 8 Monate schwanger, als sie, früher ganz gesund, plötzlich heftiges Leibweh und stechende Schmerzen in der rechten Seite der Gebärmutter mit Schmerz bei äußerer Berührung bekam, dabei beständig Frost, kein Appetit, kein Schlaf, viel Durst, harter Stuhl. Eine einzige homöopathische Arzneigabe beseitigte das Leiden in 12 Stunden gänzlich und nach 4 Wochen wurde die Frau leicht und glücklich entbunden."

2) „Eine junge Frau, seit 14 Tagen schwanger, bekam alle Morgen Erbrechen, hatte außerordentlichen Ekel vor allen Speisen, Kaffee u. dgl. und konnte den ganzen Vormittag und des Mittags nichts genießen, der Stuhl war dabei hart, der Puls voll, gereizt und außerdem Schwindel im Kopfe vorhanden. Zwei kleine homöopathische Arzneigaben beseitigten das ganze Leiden in 3—4 Tagen, so daß die Schwängere die ganze Schwangerschaft hindurch nichts mehr verspürte und zur regelmäßigen Zeit glücklich und leicht entbunden wurde."

3) „Bei einer Mutter von mehreren Kindern trat die wegen vieler Unpäßlichkeit, gegen die man nichts Reelles unternahm, lange ersehnte Entbindungsperiode ein. Regelwidrigkeiten mancher Art überzeugten die Hebamme, daß sie ihre Kunst und Kraft hier verlassen würde, und so schickte sie nach mir. Ich fand die Frau sehr angegriffen, schwach und kraftlos, glühend vor Hitze, den Puls sehr rasch und klein, die Wehen krampfhaft, schmerzhaft, sparsam, unkräftig. Der Kindeskopf hatte bereits eine Stellung angenommen, wo er nöthigenfalls durch operative Kunsthülfe, mittelst der Zange, hätte entwickelt werden können; allein da keine Gefahr vorhanden war, wenigstens keine Gefahr für das Leben des Kindes, so gab ich der Frau eine passende homöopathische Arznei, und in 2 Stunden, nachdem sie 1 Stunde ruhig und sanft geschlafen hatte, wurde das Kind sehr rasch durch kräftige Wehen geboren. Das Wochenbett verlief sehr glücklich."

4) „Eine Wöchnerin bekam Durchfall mit heftigem Stuhlzwang und Mundschwämmchen, die die ganze Mundhöhle überzogen, ein heftiges Brennen und Beißen auf der Zunge bewirkten und es ihr unmöglich machten, etwas zu genießen. Eine

Heilverfahren aus. — Es war im Monat September 1832, als man mich zu einem kranken 14 Jahr alten Mädchen, Tochter einer sehr achtbaren französischen Familie, berief, das auf eine vorhergegangene Erhitzung und darauf erfolgte Erkältung von einer wahren, mit allen charakteristischen Kennzeichen verbundenen, Darmentzündung befallen wurde. Trotz aller angewandten allöopathischen Mittel, als Blutegel, deren innerhalb der ersten sechs Tage 87 (sage sieben und achtzig; C. R.) Stücke gesetzt wurden, lauwarmer Umschläge und Kataplasmen (erweichender Umschläge) aus Leinsaamen und erweichenden Kräutern, Linimente (Salben) aus Oleum hyosc., Tinctur. opii zusammengesetzt, erweichender und leichteröffnender Klystire, Halbbäder, Emulsionen (Kühltränke) und des Calomels, in den letzteren Tagen mit Opium verbunden *), verminderte sich die Krankheit nicht im mindesten, im Gegentheil, sie wuchs mit jedem Tage, bis zu dem siebenten, wo die Kranke dem Tode nahe war. In diesem Zeitpunkte kam Hofrath und Leibarzt Dr. Siegel von Bruchsal, ein scharfsinniger und glücklicher praktischer Arzt, welcher 50 Jahre lang nach der alten Schule heilte, seit zwei Jahren sich jedoch zur homöopathischen Schule bekennt, hier an. Ihm erzählte ich den äußerst gefährlichen Zustand meiner Patientin; er äußerte, daß vielleicht nur homöopathische Arzeneien die einzigen Rettungsmittel noch sein dürften, obschon er befürchten müsse, daß sie bei dem bereits zu Ende gehenden siebenten Tage der Krankheit ohne alle Anzeige einer eintretenden Krisis, bei der Heftigkeit und dem hohen Grade des Uebels, bei dem starken Blutverlust und den häufigen Gaben des Calomels nichts mehr nützen würden. So großer Gegner der Homöopathie ich auch dazumal noch war, so gab ich die homöopathische Heilart dennoch zu, indem ich bereits alle Hoffnung verloren hatte, mittelst fortgesetzten Gebrauchs allöopathischer Arzeneien das Leben der Kranken zu retten. Es wurde ihr Aconit $\frac{000}{VIII}$ (3 Streukügelchen der 24sten Potenz,

*) Eine schöne allöopathische Litanei, fähig, dem zarten Organismus eines 14jährigen Mädchens den Todesstoß zu versetzen. — Wann, Ihr blinden Eltern, wird endlich einmal die unheilbringende Binde von Euren Augen sinken?! — C. R.

Octillion) gereicht, womit alle drei Stunden die Nacht hindurch fortzufahren. Zu meinem und der Eltern Erstaunen ging es den andern Morgen, den achten Tag ihrer Krankheit, ungemein besser; zum ersten Mal schlief sie in der verflossenen Nacht ¼ und ½ Stundenweise, was sie seit ihrem Kranksein nicht konnte; das stete Erbrechen auf den Genuß noch so unschuldiger Getränke hörte auf, die früher anhaltenden Unterleibsschmerzen waren beinahe ganz verschwunden, beim Berühren des Leibes fühlte die Kranke nur noch eine geringe Empfindlichkeit, derselbe hatte in seiner starken Ausdehnung und Härte bedeutend abgenommen; er war viel weicher anzufühlen, das anhaltende Fieber hatte beinahe ganz nachgelassen, und alles dieses geschah ohne Krisis*), weder durch Schweiße, noch durch den Urin. Die Patientin erhielt den Tag über noch einige Gaben Aconit, und den folgenden war sie von dieser äußerst gefährlich gewordenen Krankheit hergestellt."

„Diese mit dem glücklichsten Erfolge gekrönte homöopathische Heilung setzte mich in Verwunderung; doch überzeugte mich dieser glückliche Ausgang zu damaliger Zeit noch keineswegs, daß die Genesung dem Aconit in solchen kleinen Gaben zuzuschreiben sei; es wäre ja möglich, daß die Ursache derselben in der Nachwirkung der Blutegel, des Calomels und des übrigen angewandten antiphlogistischen (gegen Entzündung gerichteten) Heilverfahrens liege; doch widerspricht dieser Ansicht wieder der Umstand, daß die Genesung ohne alle Krisis, die bei derartigen Entzündungskrankheiten stets zu entstehen pflegt, erfolgte."

„Die Reconvalescenz des Mädchens war langsam, die Schwäche sehr groß, und erst nach 3 Wochen erholte es sich so weit wieder, daß es allein gehen konnte; in dieser Zeit, während der vierten Woche, setzte es sich unvorsichtig einer Zugluft aus, und wurde dadurch mit der nämlichen Krankheit behaftet. Anhaltende Unterleibsschmerzen in der Nabelgegend, die sich bei einem noch so gelinden Drucke vermehrten, öfteres schmerzhaftes Aufstoßen, häufiges Erbrechen einer grüngelblichen Materie, Verstopfung des Stuhlgangs, kleiner, geschwinder, härtlicher Puls,

*) S. Volksblätter, Band I., pag. 190, Zeile 13 ff. v. u. C. R.

Heilverfahren aus. — Es war im Monat September 1832, als man mich zu einem kranken 14 Jahr alten Mädchen, Tochter einer sehr achtbaren französischen Familie, berief, das auf eine vorhergegangene Erhitzung und darauf erfolgte Erkältung von einer wahren, mit allen charakteristischen Kennzeichen verbundenen, Darmentzündung befallen wurde. Trotz aller angewandten allöopathischen Mittel, als Blutegel, deren innerhalb der ersten sechs Tage 87 (sage sieben und achtzig; E. R.) Stücke gesetzt wurden, lauwarmer Umschläge und Kataplasmen (erweichender Umschläge) aus Leinsaamen und erweichenden Kräutern, Linimente (Salben) aus Oleum hyosc., Tinctur. opii zusammengesetzt, erweichender und leichteröffnender Klystire, Halbbäder, Emulsionen (Kühltränke) und des Calomels, in den letzteren Tagen mit Opium verbunden *), verminderte sich die Krankheit nicht im mindesten, im Gegentheil, sie wuchs mit jedem Tage, bis zu dem siebenten, wo die Kranke dem Tode nahe war. In diesem Zeitpunkte kam Hofrath und Leibarzt Dr. Siegel von Bruchsal, ein scharfsinniger und glücklicher praktischer Arzt, welcher 50 Jahre lang nach der alten Schule heilte, seit zwei Jahren sich jedoch zur homöopathischen Schule bekennt, hier an. Ihm erzählte ich den äußerst gefährlichen Zustand meiner Patientin; er äußerte, daß vielleicht nur homöopathische Arzeneien die einzigen Rettungsmittel noch sein dürften, obschon er befürchten müsse, daß sie bei dem bereits zu Ende gehenden siebenten Tage der Krankheit ohne alle Anzeige einer eintretenden Krisis, bei der Heftigkeit und dem hohen Grade des Uebels, bei dem starken Blutverlust und den häufigen Gaben des Calomels nichts mehr nützen würden. So großer Gegner der Homöopathie ich auch dazumal noch war, so gab ich die homöopathische Heilart dennoch zu, indem ich bereits alle Hoffnung verloren hatte, mittelst fortgesetzten Gebrauchs allöopathischer Arzeneien das Leben der Kranken zu retten. Es wurde ihr Aconit $\frac{30}{VIII}$ (3 Streukügelchen der 24sten Potenz,

*) Eine schöne allöopathische Litanei, fähig, dem zarten Organismus eines 14jährigen Mädchens den Todesstoß zu versetzen. — Wann, Ihr blinden Eltern, wird endlich einmal die unheilbringende Binde von Euren Augen sinken?! — E. R.

Octillion) gereicht, womit alle drei Stunden die Nacht hindurch fortzufahren. Zu meinem und der Eltern Erstaunen ging es den andern Morgen, den achten Tag ihrer Krankheit, ungemein besser; zum ersten Mal schlief sie in der verflossenen Nacht ½ und ½ Stundenweise, was sie seit ihrem Kranksein nicht konnte; das stete Erbrechen auf den Genuß noch so unschuldiger Getränke hörte auf, die früher anhaltenden Unterleibsschmerzen waren beinahe ganz verschwunden, beim Berühren des Leibes fühlte die Kranke nur noch eine geringe Empfindlichkeit, derselbe hatte in seiner starken Ausdehnung und Härte bedeutend abgenommen; er war viel weicher anzufühlen, das anhaltende Fieber hatte beinahe ganz nachgelassen, und alles dieses geschah ohne Krisis*), weder durch Schweiße, noch durch den Urin. Die Patientin erhielt den Tag über noch einige Gaben Aconit, und den folgenden war sie von dieser äußerst gefährlich gewordenen Krankheit hergestellt."

„Diese mit dem glücklichsten Erfolge gekrönte homöopathische Heilung setzte mich in Verwunderung; doch überzeugte mich dieser glückliche Ausgang zu damaliger Zeit noch keineswegs, daß die Genesung dem Aconit in solchen kleinen Gaben zuzuschreiben sei; es wäre ja möglich, daß die Ursache derselben in der Nachwirkung der Blutegel, des Calomels und des übrigen angewandten antiphlogistischen (gegen Entzündung gerichteten) Heilverfahrens liege; doch widerspricht dieser Ansicht wieder der Umstand, daß die Genesung ohne alle Krisis, die bei derartigen Entzündungskrankheiten stets zu entstehen pflegt, erfolgte."

„Die Reconvalescenz des Mädchens war langsam, die Schwäche sehr groß, und erst nach 3 Wochen erholte es sich so weit wieder, daß es allein gehen konnte; in dieser Zeit, während der vierten Woche, setzte es sich unvorsichtig einer Zugluft aus, und wurde dadurch mit der nämlichen Krankheit behaftet. Anhaltende Unterleibsschmerzen in der Nabelgegend, die sich bei einem noch so gelinden Drucke vermehrten, öfteres schmerzhaftes Aufstoßen, häufiges Erbrechen einer grüngelblichen Materie, Verstopfung des Stuhlgangs, kleiner, geschwinder, härtlicher Puls,

*) S. Volksblätter, Band I., pag. 190, Zeile 13 ff. v. u. C. R.

allgemeine Hitze, Durst, angstvolles Benehmen und stete Unruhe waren unter mehreren anderen die wesentlichsten Zufälle, die nicht den geringsten Zweifel übrig ließen, daß man es wieder mit einer Darmentzündung zu thun habe. Da sowohl die Eltern als die Patientin ihr einziges Vertrauen auf die homöopathische Heilart setzten, die, wie sie wohl einsahen, die Krankheit das erste Mal so glücklich gehoben hatte, so ersuchten sie mich, dieselbe Cur anzufangen. Neuling in der Homöopathie befolgte ich furchtsam diese Aufforderung, und gab der Kranken drei Streukügelchen Aconit der 24. Verdünnung. Es verging kaum eine halbe Stunde, als die Kranke darauf in einen ruhigen Schlaf verfiel, der über drei Stunden währte; beim Erwachen fühlte sie sich leicht, klagte über keinen der erwähnten Zufälle mehr, und wollte aufstehen, was ich ihr aber erst den Tag darauf gestattete. Sie blieb auch die folgenden Tage gesund."

„Krankheitsformen dieser Art, welche entweder der Natur allein überlassen, oder allöopathisch behandelt werden, haben in der Regel einen sieben- bis neuntägigen Verlauf, bevor sie sich entscheiden. Daß mich daher, und gewiß jeden unpartheiischen praktischen Arzt der alten Schule, dieser Krankheitsfall, der ohne Gebrauch eines innerlichen und äußerlichen allöopathischen Mittels so schnell und sicher durch eine einzige Gabe Aconit gehoben wurde, in ein größeres Erstaunen, als das erste Mal, wo anfangs allöopathisch verfahren wurde, versetzen mußte, wird wohl jeder Arzt zugeben, der nur einige Kenntnisse in Behandlung dieser Krankheiten sich erworben hat."

„Dieser zweimalige glückliche und schnelle Ausgang einer an sich gefährlichen Krankheit, bei einer und derselben Person, mittelst so geringer Gaben einer homöopathischen Arzenei, brachte mich zu dem Entschlusse, die Homöopathie nun mit vollem Ernste zu studiren, erfahrene homöopathische Aerzte aufzusuchen, ihre Beobachtungen und Erfahrungen zu sammeln und vorzüglich aber am Krankenbette mich näher zu überzeugen, ob wirklich etwas Wahres an der Homöopathie sei oder nicht *)."

*) Nehmt euch, ihr allöopathischen gewöhnlichen Aerzte, die ihr der Meinung

„Ich reiste im Monat November 1832 von Baden ab, verweilte längere oder kürzere Zeit bei den Doctoren Kießelbach in Hanau, Hofrath Rau in Gießen, Hofrath und Leibarzt Weber in Lich, Bezirksphysicus Glasor in Grünberg, Medicinalrath Stapf in Naumburg; hielt mich zwei Monate in Leipzig auf, wo ich sowohl einzelnen Krankenbesuchen in der Stadt, als den vor- und nachmittägigen Hausconsultationen bei Dr. Hornburg, so wie auch den klinischen Morgen- und Abendbesuchen in der homöopathischen Anstalt unter Direction der DD. Moritz Müller, Hartmann und Haubold beiwohnte; von da besuchte ich den Schöpfer der Homöopathie, Hofrath Hahnemann, der mich zu seinen Hausconsultationen beizog und zuletzt die beiden DD. Wolf und Trinks in Dresden."

„Durchdrungen von innigem Dankgefühle für die freundschaftliche und liebevolle Aufnahme von Seiten eben erwähnter Aerzte und für ihre ohne Zurückhaltung mir mitgetheilten vieljährigen Beobachtungen und Erfahrungen, kehrte ich, am Krankenbette vollkommen von der Wahrheit des homöopathischen Heilprincips, Similia Similibus, überzeugt, zurück."

---

seid, ihr könntet, wenn ihr nur wolltet, sogleich ein homöopathischer Arzt werden, diese Heilkunst brauche nicht studirt zu werden; die ihr dann diese confuse Ansicht eueren leicht zu bethörenden, euch für einen, mit wahrhaft äskulapischen Eigenschaften begabten Mann haltenden Patienten beizubringen sucht; nehmt euch ein Beispiel an den, früher zu den ausgezeichneten allöopathischen Aerzten gehörenden Herrn Verfasser obigen Aufsatzes, dessen Namen ihr vielleicht in eurer Unbelesenheit und bei eurem, der Außenwelt gänzlich entfremdeten mechanischen ärztlichen Treiben nicht einmal kennen gelernt habt. Dieser gediegene Arzt, ob er gleich zweimal eine gefährliche Krankheit durch homöopathische Mittel beseitigt hatte, hielt sich deßhalb noch nicht für einen homöopathischen Heilkünstler, sondern beschloß, um zu der glorreichen Würde eines Solchen zu gelangen, den dahin führenden sichern Weg einzuschlagen, nämlich: erfahrene homöopathische Aerzte aufzusuchen, ihre Beobachtungen und Erfahrungen zu sammeln, vorzüglich sich aber am Krankenbette von der Wahrheit der neuen Heilkunst zu überzeugen. — Also verfährt der Jünger ächter Rationalität (Vernunftmäßigkeit), jenes so vielfach verkannten geistigen Wesens, unter dessen Fittigen ihr euch zwar auch zu befinden wähnt, das aber wahrhaftig nur die berüchtigte Gegnerin desselben, die von euch angebetete Irrationalität ist. C. R.

„Obschon ich als vierzigjähriger praktischer Arzt in Behandlung der Kranken nach der alten Schule nicht zu den unglücklicheren gehörte, wovon das so lange Zeit mir geschenkte Zutrauen des Publikums und meine ausgedehnte Praxis zeugt, so gestehe ich doch hiermit offen, daß ich es sehr bereue, nicht schon vor mehreren Jahren mich der neuen Schule gewidmet zu haben. Wer meine übrigen Verhältnisse kennt, der wird mir wegen dieses Uebertritts zur neuen Schule keine unlautere Absicht zur Last legen, wie so manche jüngere Aerzte von den Gegnern derselben ungerechter Weise beschuldigt wurden. Mich hat kein anderer Beweggrund zu diesem Schritte bestimmt, als: Wahrheit zu suchen und zur Beförderung des Menschenwohls beizutragen *)."

Der Herr Verfasser berichtet nun eine nicht geringe Anzahl sehr merkwürdiger Krankheitsfälle und deren homöopathische Behandlung, von denen wir vorläufig nur einige mittheilen wollen, da der Raum die Anführung mehrerer hier nicht gestattet.

„Mehrere," heißt es in jenem Vortrage, „welche diesen Sommer von der Influenza befallen wurden, erfreuten sich eines schnellen und guten Erfolges mittelst einiger Gaben Aconit; wenige wurden erst in 36 Stunden, der größte Theil der Kranken jedoch schon in den ersten 12—24 Stunden, von dem mit Rheumatismus, Katarrh, Halsweh oder anderen örtlichen Affectionen verbundenen entzündlichen Fieber befreit; selten war ich gezwungen, noch die Nux anzuwenden. Die nun zwar ganz fieberlosen, aber zum Theil noch zurückgebliebenen Localentzündungen hoben sich ebenfalls schnell durch Anwendung der auf sie passenden Mittel; so heilte in der kürzesten Zeit Mercur. sol., zuweilen Pulsat., die Halsentzündung — Bryon., Nux oder Rhus die rheumatischen Schmerzen — Nux, Belladonn., Ipecac., Pulsat. den Katarrh. Man wird zwar einwenden, daß diese Krankheitsformen der Natur allein überlassen,

*) Wer könnte dem würdigen Herrn Verfasser eine andere Absicht unterlegen? Daß seinem Uebertritte zur Homöopathie keine unlautere zum Grunde gelegen haben könne, beweist schon seine, zu dem Meister und mehreren Koryphäen der neuen Heillehre unternommene kostspielige Reise, in einer dem Reisen eben nicht günstigen Jahreszeit, wenn auch sein Charakter über jenen schmählichen Verdacht nicht erhaben wäre. C. R.

ohne allen Gebrauch eines Arzneimittels, öfters blos durch etwas vermehrte Ausdünstung ebenfalls leicht gehoben werden. Dieß ist zwar nicht zu läugnen, jedoch überzeugte mich die eigene Erfahrung bei früheren Influenza-Epidemien, daß die Heilung derselben nie so geschwind von Statten ging, als mittelst der homöopathischen Heilart, und daß häufig Fälle vorkamen, wo Arzneimittel angewendet werden mußten; ungeachtet derselben konnte der Verlauf der Krankheit nicht abgekürzt, und der zuweilen vorkommenden Gefahr nicht vorgebeugt werden, was im Gegentheil durch die homöopathische Behandlung nach meiner und vieler anderer homöopathischen Aerzte Erfahrung beinahe niemals fehlschlug."

„Die hiesigen Mineralbäder werden jährlich von einigen hundert Gichtkranken in Gebrauch gezogen, wobei es sich oft ereignet, daß mehrere derselben sich durch unvorsichtige Erkältung ein arthritisches (gichtisches) Fieber zuziehen. In diesen Fällen leisteten mir Aconit und Bryon. die vorzüglichsten Dienste; in ganz kurzer Zeit wurden die Kranken mittelst dieser beiden Mittel wieder von dem Uebel befreit. Erwägt man, welche lange Zeit nach der alten Heilmethode erfordert wurde, und wie mancherlei ausleerende, schweiß- und urintreibende, Brech- oder Laxirmittel, Aderlässe, Blutegel, Schröpfköpfe, oder selbst stärkende und erweckende Mittel bei Mangel an gehöriger Energie angewendet werden mußten, um solche Fieber zu heben, oder nur Linderung der Zufälle verschaffen zu können, so wird wohl die neue Methode den Vorzug vor der alten in Behandlung auch solcher Fieber mit allem Rechte verdienen."

„Gegen einen nächtlichen Krampfhusten, womit eine Dame seit mehreren Wochen befallen war, und gegen welchen einige allöopathische Arzneien ohne Erfolg angewendet wurden, bewährte sich die Belladonna vollkommen; drei Gaben derselben ℞, davon jeden Abend vor Schlafengehen eine zu nehmen, waren hinlänglich, die Kranke von demselben gänzlich zu befreien."

„An Keuchhusten hatte ich drei Kinder zu behandeln; zwei davon gleich im Anfange der Krankheit; sie wurden in den ersten 14 Tagen mittelst Aconit, Hep. sulph. und Cina, letztere

beide Mittel abwechselnd gegeben, hergestellt. Ein Beweis, wie sehr die homöopathische Heilart vor der allöopathischen sich in dieser bedeutenden Krankheit auszeichnet. Das dritte Kind, das bereits in der neunten Woche krank lag, und häufige tägliche und nächtliche Anfälle zu erdulden hatte, wurde durch Belladonna und Cina, den einen Tag die erstere, den andern die zweite gegeben, in den ersten 8 Tagen so weit besser, daß die Hustenanfälle unter Tags nachließen, und nur noch in der Nacht einigemal zum Vorschein kamen. Gegen diese nächtlichen Anfälle reichte ich das Conium maculat., welches so treffliche Dienste leistete, daß dieselben auf die fünfte Gabe aufhörten. Während meiner 40jährigen (allöopathischen) Praxis hatte ich viele an Keuchhusten leidende Kinder zu behandeln; selten gelang es mir, welche unter 4 Wochen von demselben zu befreien; trotz aller angewandten narkotischen (betäubenden), krampfstillenden, auflösenden und äußerlichen Mittel ließ er sich selten abkürzen, er durchlief seine Stadien und es dauerte gewöhnlich 18 Wochen, bevor er in Gesundheit überging. Welche gefährliche Ausgänge überhaupt dieser Husten in seinem Verlaufe und während seiner Intensität (innern Stärke und Wirksamkeit) öfters erzeugt, in welcher manches Kind das Opfer einer Erstickung oder Zehrung wird — welche Menge gefährliche Nachkrankheiten als Folgen desselben sich häufig entwickeln, oder wenigstens die Gesundheit auf mehrere Jahre hinaus untergraben, ist durch Beobachtungen allgemein bekannt. — Sollten alle diese am Krankenbette gemachten traurigen Erfahrungen nicht schon jeden, bis jetzt noch der alten Schule anhängenden, Arzt bewegen, sollte es nicht seine Pflicht sein, die homöopathische Behandlung dieser Krankheit *), wenn er sich nicht getraut, dieselbe selbst zu unternehmen, zu beobachten, um sich von dem schnelleren und sichereren Erfolge derselben zu überzeugen? versucht er ja gewöhnlich in dieser Krankheit, so wie auch in gar vielen anderen, jedes von seinem Erfinder neu vorgeschlagene und empfohlene, wenn auch unzureichende allöopathische Mittel oder Heilverfahren! warum versteht er sich so schwer zur

*) Und, wie wir hinzufügen, aller anderen Krankheiten. E. R.

Anwendung homöopathiſcher Mittel, die doch nach der vieljährigen beſtätigten Erfahrung ſo vieler ausgezeichneter und wahrheitsliebender, früher allöopathiſcher, nunmehriger homöopathiſcher Aerzte, in dieſer Krankheit ſo unfehlbar ſind *)?"

„Ein Kranker mußte wegen ſeiner ausgebreiteten Geſchäfte viel ſitzen, wodurch ſein Krankheitszuſtand nach und nach auf einen ſo hohen Grad ſich ausbildete, daß er der Verzweiflung nahe war. Leberſtockungen, gelbe Geſichtsfarbe, Hämorrhoiden, Verſtopfungen des Stuhls, viele Blähungen, Aufgetriebenheit des Unterleibs, heftige Schmerzen der rechten Bruſtſeite, die ſich von da bis in die Mitte der Bruſt, und nach unten bis in die Hüften zogen, Stunden lang anhielten, das Athemholen erſchwerten und oft ſogar hemmten, eine kurze Zeit wieder nachließen, und dann mit erneuerter Kraft, ſowohl bei Tag als Nacht wiederkehrten, machten die Hauptzufälle der Krankheit

*) Dieſe wahren, im Allgemeinen ſchon von ſo vielen ausgezeichneten, der neuen Heillehre ergebenen Männern (ſeien es nun Aerzte oder Laien) geſprochenen Worte, — ſie ſind bei allen denen in den Wind geredet, deren Phlegma es nicht erlaubt, ſich aus dem bequemen Sorgenſtuhle des Alten, Herkömmlichen zu erheben, und deren ſtete monotone Erwiederung auf den dringenden Zuruf: der Stuhl iſt alt und zerbrechlich, er bricht mit dir nächſtens zuſammen, iſt: es ſitzt ſich ja hier ſo ſchön und vortrefflich, hat er bis jetzt gehalten, wird er auch noch ferner halten; — ſie finden keinen Eingang bei den Superklugen (Ueberklugen, Allerklugen — Allerwitzigen), deren Weisheit, nach ihrem eigenen Dafürhalten, die Salomoniſche ſchier überſtrahlt, die alle neuen Erſcheinungen im unermeßlichen Reiche der Natur, welche ihr Vernunft-Atom nicht ſogleich begreifen kann, hohnlächelnd betrachten und mit wichtiger Miene ihr überreifes (faules) Urtheil dahin zum Beſten geben, daß die Anhänger jenes „Phantomes" Betrogene, oder gar (wie man recht häufig hört) Hirnloſe ſeien; — ſie werden nicht Anklang finden bei dem Schofel, den Habſüchtigen, Eigennützigen, die aus ihrer Wolle, worein ſie die Stockdummen gebettet haben, nicht herauswollen und, darin verpallifadirt, ihr unglückbringendes Handwerk forttreiben ihr Lebelang; — ſie werden nicht begriffen von den Stockdummen, deren Verſtandesmangel den richtigen Gebrauch ihrer fünf Sinne nicht zuläßt, denn ſie ſehen den Quackſalber für den Aeskulap an, ſie hören auf erbärmliches Geſchwätz, ſtatt auf die Worte der Weisheit, ſie riechen den Teufelsdreck, den ſie für Engelskoſt halten, ſie ſchmecken das Gräßliche ihrer Arzneien, und können nicht genug davon erhalten, ſie fühlen endlich den Tod im Leibe und verlangen doch nicht nach einem Heilkünſtler. E. R.

aus. Bei solchen Krampfanfällen schlug der Puls wohl 120mal in einer Minute, das Gesicht wurde roth, der Kopf eingenommen, worauf bald drückende Kopfschmerzen folgten. Vier Jahre hindurch war der Kranke mit eben erwähnten Zufällen mehr oder weniger behaftet; alle ihm dargereichten auflösenden, eröffnenden und abführenden Mittel, bittere Extracte, der innerliche und äußerliche Gebrauch von Sauerbrunnen und Mineralbädern*) nützten nichts; der Krankheitszustand blieb stets

*) Diese Stelle können wir nicht vorübergehen lassen, ohne der, trotz Hahnemann und Oertel noch stark an der Tagesordnung seienden Gewohnheit, Badereisen zu unternehmen, oder sich sogenannten Gesundheitsbrunnen kommen zu lassen, um ihn an Ort und Stelle mit der größten Behaglichkeit schlürfen zu können, zu erwähnen. Die Einbildung, sagen die homöopathischen Gegner, soll die unter homöopathischer Behandlung gestandenen Kranken großentheils gesund gemacht haben, obgleich man nicht begreifen kann, wie ganz kleine, geistiger Kraftanwendung noch nicht fähige Kinder, ferner Pferde, Ochsen und Esel, die doch recht häufig durch homöopathische Mittel geheilt worden sind, durch Einbildung haben gesund werden können. Wenn indessen die Einbildung bei irgend einer Sorte von Kranken eine Rolle spielt, so ist dieß in der Regel bei den Gesundbrunnentrinkern der Fall. Einem großen Theil derselben thut kein Finger weh; sie bringen rein der herrschenden Modethorheit dieß leidige Opfer und machen sich als Gesunde krank, indem sie ein arzneikräftiges Wasser trinken, sind aber der völligen Ueberzeugung, daß ihnen ihr Kreuzbrunnen, ihr Ragoczy, ihr Bitterwasser u. s. w. ganz vortrefflich bekommen sei; nur sei, klagen sie, eine gewisse Angegriffenheit zurückgeblieben (obgleich sie, die Trinker, vor der Kur stark und kräftig waren), auch wolle es mit der Verdauung noch nicht recht fort (obgleich sie in dieser Hinsicht vor dem Trinken einem Scheunendrescher nichts nachgaben), je zuweilen zeige sich noch ein kleiner Schwindel (obgleich sie vor dem Trinken einen solchen nur dann empfanden, wenn sie einige Gläser über den Durst getrunken hatten) u. s. w., dieß würde aber, meinen sie, schon durch die Nachwirkung des Brunnens beseitigt werden; worin sie übrigens, nur in einem andern Sinne, gar nicht unrecht haben, denn auf eine arzneiliche Erstwirkung (was das Krankwerden ist, nachdem man in seinen gesunden Körper eine arzneiliche oder krankmachende Potenz gebracht hat) folgt die Nachwirkung, das Bestreben der Lebenskraft, die durch jene Potenz erhaltenen widrigen Eindrücke zu verwischen und sonach die Gesundheit wieder herzustellen. — Welch' erhabene Einbildungskraft beseelt jene Trinker! Wenn diese Sorte von Kranken, sowie auch alle diejenigen, welche in Folge eines wirklichen Uebelbefindens Gesundbrunnen trinken, nicht minder die, mit oder ohne Noth nach einem Bade Reisenden, doch ihr schönes Geld in der Tasche behielten und alle Morgen zu einer nahen, recht frischen Quelle

der nämliche. In diesen traurigen Gesundheitsumständen schlug ich dem Schwerleidenden eine homöopathische Behandlung vor, in die er gerne einwilligte. Nux, Aconit, Colocynth., Arsen., Carbo anim. und Carbo veget. und zuletzt Phosph. verminderten bald anfangs (bei dem Gebrauche der ersten Mittel) das Uebel, und hoben es zuletzt in einem Zeitraum von 6 Wochen gänzlich auf."

„Eine Dame aus Amsterdam klagte seit längerer Zeit über Magenkrämpfe, Uebelkeiten und öfteres Erbrechen, sobald sie etwas gespeist, oder einiges Getränke zu sich genommen hatte; auf strenges, beinahe gänzliches Fasten fühlte sie sich von Schmerzen gänzlich befreit; zu gleicher Zeit, als die Magenkrämpfe sich äußerten, spürte sie Stiche auf der Brust und in der Nähe des Herzens, und öfters ein so starkes Zusammenschnüren der Brust, daß der Athem gehemmt wurde. Während eines solchen Anfalls befiel sie eine Angst mit Hitze, Kopfweh, Schweiß und Schmerzen im Rücken. Zwei Gaben Belladonna, und darauf einige Gaben Nux, hoben die Zufälle in wenigen Tagen, was Monate lange allöopathische Behandlung durch

---

wallfahrteten, da den natürlichen Trank (den ächten, veritabeln Gesundbrunnen), wie er aus der Mutter Schoß sprudelt, zu sich nähmen, oder im Unvermögensfalle das frische Quellwasser auf ihr Zimmer bringen ließen; wenn die armen irregeleiteten Kranken von demselben frischen Quellwasser alle Tage Bäder nähmen und, erforderte es ihr Unwohlsein, das passende homöopathische Mittel dazu gebrauchten; beide vereinte Heilkräfte würden sie an Ort und Stelle schneller und sicherer wieder herstellen, als eine, auf's Gerathewohl unternommene Badereise oder ein Gesundbrunnentrinken (denn was die gelehrten Herren rationellen Aerzte oft von den Wirkungen solcher Wässer wissen wollen, ist theils rein aus der Luft gegriffen, theils dem Leiden des Kranken gar nicht entsprechend), wodurch das Uebel, wenn wirklich eins da gewesen ist, oft noch verschlimmert, ja! bisweilen so verschlimmert wird, daß langes Siechthum, sogar der Tod darauf erfolgt. — Das ist aber Alles in den Wind geredet. Ins Bad reisen (wäre es nur nach Gräfenberg zu dem Wasserdoctor Prießnitz, das ließe man sich gefallen), Brunnen trinken, das gehört zum hohen Tone!! — Diejenige unglückliche Modeseele, welche die sogenannte Saison (so zu sprechen gehört ebenfalls zum hohen Tone, es ist noble) einmal verabsäumen müßte, wäre eben so der Verzweiflung Preis gegeben, als jene Narren — Städte, die nach beendigter grauenvoller Landesrevolution außer sich waren, nicht auch ihren Tag gehabt zu haben. — C. R.

geſchickte allöopathiſche Aerzte nicht vermocht hatte."

„Ein näſſender krätzartiger Ausſchlag auf der Stirne und im ganzen Geſichte, auf dem behaarten Theile des Kopfes, dem Rücken, den Schenkeln, Knochengeſchwulſt und Schmerzen der Tibia (Schienbein), welche letztere nur unter Tags zum Vorſchein kamen, machten das Krankheitsbild eines jungen Menſchen aus, der früher an Syphilis (Luſtſeuche) litt, und nun abgezehrt, blaß und abgeſchwächt ſeit zwei Jahren anhaltend mit ſtarken Gaben Queckſilberpräparaten, in der Meinung, als wäre ſtets noch Syphilis vorhanden, mißhandelt wurde *). Der

*) „Es iſt kaum glaublich, welch' eine Menge faſt unheilbarer Krankheiten, welche noch beklagenswerthere Unglücksfälle durch den Mißbrauch arzneikräftiger oder giftiger Subſtanzen, in ſtarken wiederholten Gaben nach den Grundſätzen der alten Schule, herbeigeführt worden ſind und noch täglich herbeigeführt werden. Unter anderen gehört auch der Mercur (das Kalomel — verſüßtes Queckſilber — und das Sublimat — ätzendes Queckſilber —) zu jenen Giftmitteln. — „„Wenn ich"" ſagt Hahnemann von dem Mercur „„die mediziniſchen Blutvergießungen, die ewigen Abführungsmittel, den häufigen Mißbrauch des Mohnſaftes (Opium), um Schmerzen aller Art zu unterdrücken, Schlaf zu erzwingen und Durchfälle und Krämpfe zu ſtillen, und den der Chinarinde, um Fiebertypen (Wiederkehr des Fiebers) zu ſtopfen, und angeblich zu ſtärken, wo ungeheilte Krankheit und ärztliche Verſchleuderung der Säfte und Kräfte einziger Grund der Schwäche waren, wenn ich dieſe zweckwidrigen Vorkehrungen ausnehme, ſo finde ich kein Mittel in den Händen der ſich als Heilkünſtler brüſtenden Allöopathiker, womit ſie den chroniſch Leidenden den Lebensfaden ſicherer abkürzten, als ihr beliebtes Kalomel und das Queckſilber-Sublimat."" — „Leicht einzuſehen iſt es, daß dergleichen eingreifende Mittel in großen Gaben, wenn ſie fortwährend wiederholt werden, die robuſteſte Geſundheit am Ende untergraben müſſen. Bei den ununterbrochenen Angriffen auf die Lebenskraft muß dieſe endlich erlahmen und unfähig werden, ferner zu reagiren (der ſie angreifenden feindlichen Macht entgegen zu wirken). Es muß dann nothwendig derjenige Zuſtand entſtehen, welchen die Homöopathie Arzneiſiechthum nennt. Der alten Schule iſt es bekanntlich unmöglich, mit dauerndem Erfolge gegen die chroniſchen Krankheiten, am allerwenigſten gegen Arzneiſiechthümer, deren Daſein ſie nicht einmal begreift, einzuſchreiten; aber auch nach homöopathiſchen Grundſätzen iſt die Heilung eines bedeutenden Arzneiſiechthums mit großen Schwierigkeiten verknüpft, wenn nämlich die Lebenskraft, durch vorherige zu ſtürmiſche Angriffe völlig geſchwächt und erlahmt, eine Gegenwirkung zu leiſten nicht mehr im Stande iſt. — Ueberhaupt kommt bei homöopa-

Gebrauch des Acid. nitr., Aur. und Acid. phosph. stellten ihn in einem Zeitraume von drei Monaten wieder ganz her."

„Patienten mit Gries- und Sandbeschwerden, zu welchen ein Drang zum Uriniren, ein Druck und eine krampfhaft

---

thischen Heilungen sehr viel darauf an, ob sich der Körper noch im Stande der Unschuld befinde. Dieser Kunstausdruck will nichts Anderes sagen, als: ob der Körper von allöopathischer Seite noch nicht mit eingreifenden Mitteln (die beliebte rationelle Verfahrungsweise) behandelt oder beziehungsweise gemißhandelt worden ist. In diesem Falle ist nicht mehr der ursprünglich reine, ungetrübte, naturgemäße Zustand des Organismus vorhanden, in welchem die homöopathischen Mittel so unglaublich schnell und heilkräftig einwirken, wahre Wunder hervorbringen. Bei schon Statt gefundener Verunreinigung des Körpers mit jenen allöopathischen Mitteln (Schwächung, oft Lähmung der Lebenskraft) wird die Heilung der Krankheit auf homöopathischem Wege zwar auch am Ende bewirkt, wenn überhaupt noch Heilung möglich ist, indessen liegt es am Tage, daß dann die Herstellung der Kranken nicht so schnell vor sich gehen kann, als es der Ungeduld derselben wünschenswerth wäre, da vor Allem der Arzt dahin trachten muß, den Körper, so gut es gehen will, in einen dem Stande der Unschuld ähnlichen Zustand zurück zu versetzen, was keine so leichte Sache ist; denn die alte Schule tritt materiell recht ordentlich auf, und es erfordert die ganze geistige Ueberlegenheit der Homöopathie, um die breiten ungeschickten Spuren Jener mit ihrem dynamischen Hauche zu verwehen."

(Thuring. No. 8. S. 57.)

Dieser Stelle fügen wir den, aus Grund der Seele kommenden Wunsch hinzu: möchten doch an der Syphilis früher gelittene Individuen, die sich von allöopathischen Aerzten haben curiren lassen und, des Arztes und ihrer Meinung zu Folge, damals völlig hergestellt worden sind, auf alle an ihrem Körper nach der Zeit vorkommende krankhafte Erscheinungen wohl Obacht haben. Sie, diese Erscheinungen, sind größtentheils die Folge eines, ihrem Organismus von dem Allöopathen durch die verordneten vielen und großen Gaben Quecksilber (das specifische Mittel gegen die Lustseuche) eingeimpften Mercurial- (Quecksilber-) Siechthums, das sich im Innern desselben so lange — oft viele Jahre — ruhig verhält, bis es durch irgend eine äußere Veranlassung aus seiner Ruhe aufgerüttelt wird und nun mit Gewalt losbricht. Gewöhnlich gehören die Zeichen der wiederausbrechenden Krankheit der Wirkungssphäre des Mercurs an, als: Schwindel, Kopfweh als sollte der Kopf zerspringen, Augenentzündung mit Scheu vor Licht, Ohrenzwang, Schwerhörigkeit, Geschwulst der Nase, erdfahle Gesichtsfarbe, Schwären und Geschwulst im Gesichte, wüthende Zahnschmerzen, geschwüriges Zahnfleisch, brennende Geschwüre im Munde, stechender Schmerz im Halse, Speichelfluß, heisere Sprache, großer unauslöschlicher Durst, Widerwillen gegen alle

schmerzende Zusammenziehung der Harnblase sich gesellten, behandelte ich einige. Früher tranken sie einige Zeit hindurch das ihnen verordnete Karlsbader Wasser mit geringem Erfolg. Auf den Gebrauch von Sassaparilla, Petrol., Calcar., Phosph. und Lycop. minderten sich bei einigen die Beschwerden, bei den anderen wurden sie nach häufigem Abgang von Gries und Sand gehoben."

(Fortsetzung folgt.)

Speisen, fauliger Geschmack, Uebelkeit, Verdauungsschwäche, Magendrücken, Unterleibsbeschwerden, ruhrartige Durchfälle, übermäßiges Harnen, tripperähnlicher Ausfluß aus der Ruthe; Geschwulst und Geschwüre der Geschlechtstheile, schmerzhafte Erektionen, das Gemüth voll Angst und Bangigkeit, Lebensüberdruß, Frostschauder, große Neigung zu Schweiß, frieselartiger Ausschlag, syphilitische Geschwüre, Knochenschmerzen, Drüsengeschwulst und Verhärtung, große Angegriffenheit und Schwäche, Reißen in den Beinen, sowie in den Schultern und Oberarmen, Brustkrämpfe, Lungenentzündung, trockener, angreifender Husten, heftiger Fließschnupfen u. s. w. — Dem Allöopathen sind diese hier blos oberflächlich, als Skelet, dargestellten Wirkungen des Mercurs fremd. Dieser glaubt in jenen Mercurialsymptomen neue, für sich bestehende Krankheiten zu erblicken und doctert darauf los. Natürlich kann er das Uebel, das er durchaus nicht kennt, dessen Dasein er selbst läugnet, nicht heben; im Gegentheil schafft er durch seine, immer stärker und stärker verabreichten Mittel, je weniger sie etwas helfen wollen, nur neue Arzneikrankheiten in den Organismus, oder verschlimmert, wenn er obige Krankheitszeichen für einen Wiederausbruch der Syphilis hält, und mit neuen Mercurialmitteln dagegen operirt, dieselben dermaßen, daß der Tod den Patienten bald von allen Leiden erlöst. — Hier möchten die der neuen Heillehre ergebenen reinen Aerzte ihre Stimmen gleich Donnerstimmen erheben und solche arme beklagenswerthe Menschen, denen die Lustseuche von einem Allöopathen curirt (oder verständlicher gegeben: in den Leib hinein getrieben) worden ist, kräftig warnen, sich bei ausbrechenden Krankheiten irgend einer Art, nur nicht einem Jünger der alten Schule, er möge ihnen auch vorschwatzen, was er will, wieder anzuvertrauen, sondern sich von einem tüchtigen Homöopathen herstellen lassen. Warum soll ein einziger, durch den allgewaltigen Naturtrieb selbst, herbeigeführter Fehltritt so hart, durch lebenslängliches Siechthum oder gar durch einen schmählichen Tod in den Jahren des Lenzes oft, gestraft werden?

C. R.

Homöopathiſche Aufſätze eines Meiningers.

1.

Homöopathiſche Heilung einer Halsdrüſengeſchwulſt durch Jodine.

Vor ohngefähr 16 Jahren entſtand unterhalb des ſogenannten Adamsapfels an meinem Halſe (den Kunſtnamen dieſer Stelle kann ich nicht angeben,) eine Geſchwulſt von der Größe einer halben kleinen welſchen Nuß, die mich ſchmerzte, wenn ich den Kragen der Uniform, wie es doch im Militairdienſte geſchehen mußte, feſt zuhäkelte. Ein Chirurg meinte, das Ding ſei bald wegzuſchaffen, es müſſe erweicht und aufgezogen werden. Er verordnete mir einen erweichenden warmen Umſchlag und darauf ein Zugpflaſter. Größer wurde die Geſchwulſt wohl, aber zum Aufbrechen kam ſie nicht. Ich mußte den Dienſt ausſetzen, denn ich konnte die Uniform nicht zuhäkeln, nicht einmal einen leiſen Druck vom weichen Halstuche recht aushalten. Der Chirurg öffnete nun die Geſchwulſt durch einen Lanzettſtich und eine Menge gelber Lymphe ſpritzte heraus. Der Schmerz war vorüber, die Wunde wurde aber durch ein ſ. g. Meiſelchen von Charpie offen erhalten und ſie ſonderte noch eine große Menge von Lymphe ab; es bildete ſich aber ſogenanntes wildes Fleiſch, das nun die Wunde gar nicht mehr zuheilen ließ und durch kein Aetzmittel vertrieben werden konnte. Endlich glückte es doch, die Wunde zu ſchließen; aber die Lymphe ſammelte ſich abermals und bildete unten rechts über dem Halsringe einen großen Sack, der nach einiger Zeit von ſelbſt aufging und ſich entleerte. Auch dieſe Wunde wollte nicht mehr zuheilen und ich hatte meine Plage an 3 Jahre hindurch mit dieſem läſtigen Halsübel. Endlich verordnete mir ein Allöopath Jodine zu 8—10 Tropfen in einer obern Kaffetaſſe voll Waſſer Morgens zu nehmen. Die Wunde heilte zu und es ſammelte ſich keine Lymphe mehr an.

Nach einigen Jahren schwollen die Halsdrüsen unten am Halsringe wieder an, doch wären sie hart anzufühlen. Mein Militairdienst war vorüber, mein Wohnort verwechselt und ich ließ daher der Geschwulst ihren Gang bis vor 4 Jahren, wo sie so sehr anwuchs, daß sie mir lästig wurde und das Reden erschwerte. Ich zog einen Arzt zu Rathe und machte ihn darauf aufmerksam, daß ich schon einmal durch Jodine geheilt worden sei. Er verschrieb mir eine Salbe mit Jod zum Einreiben und die Geschwulst wich auch diesem Mittel etwas, aber nicht völlig. Im verflossenen Frühjahre wurde mein Hals wieder so dick, daß ich nun eine gründliche Kur sehnlichst wünschte und den Homöopathen, Herrn Physikus Dr. Schleicher in Sonneberg, deswegen anging. Er rieth mir ebenfalls zur Jodine, nur wünschte ich es nicht in Streukügelchen, sondern in der Tinktur sehr verdünnt zu nehmen, weil ich nun einmal des Glaubens bin, daß diese sicherer wirke als jene. (An meinen Glauben braucht sich, wie sich von selbst versteht, Niemand zu kehren.) Der Arzt verordnete mir nun 8 Tropfen in ¼ Maaß Wasser (= 32¼ nürnb. Kub.-Zoll). Aber diese Mischung schmeckte mir noch zu scharf und allöopathisch und ich goß nun noch einmal so viel Wasser zu für den ersten Morgen. Den zweiten Tag nahm ich nur 4 Tropfen Jodine in 49—50 Kub.-Zoll Wasser. Da nun nach meinem genauen Versuche 425 bis 426 Tropfen Wasser einen nürnb. Kub.-Zoll Raum einnehmen, so wurden die 4 Tropfen Jodine über 5200mal verdünnt und diese Mischung nahm ich 14 Tage hindurch, setzte aber gewöhnlich allemal den zweiten Tag aus, manchmal auch zwei Tage. Nach 3 Tagen zeigten sich die Wirkungen der Jodine in Eingenommenheit des Kopfs, Verdunkelung der Augen, gelblichbrauner Gesichtsfarbe, Heiserkeit, Zittern der Arme und Beine, allgemeiner Schwäche und Nasenbluten. Mit dem Eintritt dieser Symptome erstarkte auch der Glaube an Hülfe bei mir, der vorher gar nicht schwankend war (das menschliche Herz ist in Glaubenssachen leider immer schwach!) und in 14 Tagen war meine Drüsengeschwulst verschwunden und ich bin so froh, als ein Geheilter nur irgend sein kann, und möchte Allen mit Kröpfen geplagten Leuten dieses Mittel gern anrathen, wenn sie es nehmen und ich mich bei der Polizei als einen Quacksalber anschwärzen lassen möchte, denn mein Kopf steckt unter keinem allöopathischen Doctorhute.

2.

Eine kleine Reiseanekdote.

Die Gewohnheit ist eine Macht, die stärker bindet als die dauerhafteste Kette, und sogar den menschlichen Geist gefangen nimmt, daß er nicht im Stande ist, das Gute, was ihm dargeboten wird, als ein solches zu erkennen und zu seinem eigenen Wohle zu benutzen.

Koburg hat einen homöopathischen Arzt; aber die Wohlthat der neuen Heillehre wird dort noch sehr wenig erkannt. Mit großer Bereitwilligkeit verschlucken die bedauernswürdigen Leute daselbst noch das allöopathische Gemische, unbekümmert, ob sie dadurch geopfert werden; ist es doch von jeher so gewesen. Ei! so schluckt zu ihr guten Leute!

Vor Kurzem war ich ein Tischgenosse im Wirthshause zum grünen Baume in der freundlichen Residenz Koburg, und unter den vielen anwesenden Gästen wendete sich das Gespräch bald auf die vom Süden her sich wieder nähernde furchtbare Asiatin, die Cholera. Man erwähnte eine Menge Präservative und Heilmittel, was mir aber gar kein Interesse gewährte, weil ich mich überzeugt hatte, daß alle Waffen, die die Aerzte der alten Schule nach der antipathischen und allöopathischen Methode gegen diesen Feind anwenden, denselben nie besiegen werden. Erst dann widmete ich dem Gespräch meine Aufmerksamkeit, als es zufällig auf die verschiedenen schon dagewesenen Heilmethoden überging, und mein Tischnachbar, ein mir ganz unbekannter schon bejahrter Mann, eine an sich selbst erprobte merkwürdige homöopathische Heilung erzählte, die ich nun selbstredend einführe.

„Ich hatte bekanntlich (die Gesellschaft kannte ihn, nur ich nicht) seit mehren Jahren zuweilen so heftige Brustkrämpfe, daß ich meinem Tode fast täglich entgegensah. Kaum eine Viertelstunde konnte ich am Schreibtische aushalten und alles Medizinirens fruchtete nichts*). Dennoch unternahm ich die Ihnen auch

*) Jedenfalls floß nach der allöop. Vampyrenart bei dem Patienten auch Blut genug. Ich mochte ihn nicht mit Fragen unterbrechen, sonst hätte er dieses gewiß bestätigt. Anm. d. Verf.

bekannte Reise, auf der ich aber wie zu Hause mit dem Uebel fürchterlich geplagt wurde. Ueberall, wo ich hinkam, trug man Bedauern über meinen Zustand und mit diesem einer halben Leiche ähnlich schleppte ich mich in die Nähe von Naumburg. Jedermann gab mir den Rath, mich an den in so großem Rufe stehenden Homöopathen, Herrn Medizinalrath Dr. Stapf, zu wenden." — Bei Nennung dieses Namens verzogen sich die Mienen der Zuhörer augenblicklich zu einem spöttischen Lächeln. Der Erzähler bemerkte es und fuhr fort: — „Ja, meine ungläubigen Herrn, ich bekenne Ihnen offen, ich war vielleicht noch ungläubiger wie Sie, aber hören Sie mir gefälligst weiter zu. Der dringende Wunsch nach Hülfe überwand meinen Unglauben an die Homöopathie, ich eilte zu dem Herrn Stapf und ließ mich bei ihm anmelden. Ich wurde sogleich vorgelassen und fand einen anspruchslosen Mann und menschenfreundlichen theilnehmenden Arzt, der schon als solcher sich meine vollkommene Hochachtung erwarb. Er examinirte mich geraume Zeit über mein Leiden und gab mir dann zwei Portionen Pülverchen mit dem freundlichen Rathe: Sie haben sich bei dem Gebrauche dieser Mittel nur vor hitzigen Getränken, vor Kaffee und allen allöopathischen Arzneigemischen zu hüten und dürfen darauf rechnen, von Ihrem Uebel sich bald vollkommen befreit zu sehen. — Ich hielt mich vorschriftsmäßig, und wenige Tage nach meiner hiesigen Ankunft war mein Leiden verschwunden und ist seitdem nicht wiedergekehrt. So eine Kunst und so ein Arzt verdienen doch gewiß alle Hochachtung, meine Herren, und ich bin überzeugt, Sie werden an der Wahrheit meiner Erzählung um so weniger zweifeln, da Sie mich vollkommen gesund sehen, und es auch wissen, daß mir vorher kein Allöopath Hülfe schaffen konnte."

Das Lächeln der Anwesenden hatte einem nachdenkenden Ernste Platz gemacht. Einige riefen aus: „Sonderbar! merkwürdig!" Weiter aber verstieg sich in seinem Urtheile Keiner, vermuthlich um nicht diesem oder jenem bekannten Allöopathen oder Apotheker zu nahe zu treten, die es wohl wieder erfahren haben würden, denn diese Leute haben ähnlich der Klapperschlange eine merkwürdige Gewalt über alle schwache Geister errungen, die sie unwiderstehlich in ihrem Zauberkreise festhält.

3.

Reflexion über die Blatternimpfung.

In der allgemeinen homöopathischen Zeitung Nr. 13, 7ter Band von 1835, findet sich unter Journalistik ein Aufsatz als Auszug aus dem Protokoll, das bei der 5ten Versammlung des Thüringer Provinzialvereins homöop. Aerzte zu Gotha am 1sten October 1834 niedergeschrieben wurde, worinnen sich einige Stimmen über die Psoratheorie hören lassen. Der darin erörterten Meinung des Herrn Dr. Schindler zu Gotha, daß die latente Psora durch die Blatternimpfung schnell und häufig in Skrophelsucht bei Kindern sich ausbilde, waren längst schon mehrere Aerzte, vorzüglich aber findet Dr. Schreiber, allöop. Arzt in Eschwege und Andere, in Folge reiner und treuer Beobachtungen in dem Impfen von Arm zu Arm einen unverantwortlichen Fehler, und hat daher gegen die bestehenden Gesetze über die Impfung der Schutzpocken manches Beherzigungswerthe gesagt, was leider bisher immer nur leer verhallt ist.

So wie es schon mehrere Väter gethan haben, so theile auch ich meine Erfahrungen über das Impfen und dessen Folgen bei meinen Kindern nachstehend mit.

Drei derselben waren anscheinend gesund geboren, besonders zeichnete sich das Erste durch Größe und starken Knochenbau aus. Körper und Gesichtsfarbe zeugten von Gesundheit, die Haut war rein und glatt wie Atlas bis zur Impfung. Eines wie das Andere wurde nach und nach in der Zeit von ¼ bis ½ Jahr mit Lymphe aus reifen Blattern anderer gesund scheinender Kinder geimpft. Die Entzündung der Wunden, so wie der Stand der darauf folgenden Pusteln verliefen ganz regelmäßig. Um nun aber auch die kleinen Körperchen wieder zu reinigen (o heilige Einfalt, als ob s. v. Dr... in die Körper gepfropft worden wäre!), wurden theils auf meinen Wunsch und theils auf den Rath des Arztes dieselben mit Abführmitteln behandelt, von welcher Zeit an alle drei immer kränklich waren. Trotz dieser Reinigungsmethode (die leider immer noch von dem größten Theil der Aerzte angewendet wird) wurden doch die Früchte des Impfens schon in den ersten 3 Wochen sichtbar. Es schwollen die Drüsen hinter den Ohren und unter dem Kinn an, schnell

änderte sich die frühere gesunde Gesichtsfarbe in eine blasse, kranke um. Katarrhe und Anfälle von Luftröhrenentzündung erfolgten häufig auf einander, so daß meine kleine A. endlich ein Opfer dieser letzten schrecklichen Krankheit wurde, obgleich dieses liebe Kind mit der so genannten rationellen antiphlogistischen Methode in ihrem ganzen Umfange noch schrecklich geplagt wurde. —

Nächst der Erfahrung an meinen eigenen Kindern hatte ich öfters Gelegenheit, Impflinge aus besonderem Interesse zu beobachten, bei denen ich dieselben Erfolge sah und wobei mir nun endlich immer wahrscheinlicher wird, daß nicht sowohl die Uebertragung des Krankheitsstoffs die Ursache hierzu sei, als vielmehr daß der in den Körper glimmende Psorafunke (angeborene Krätzstoff) durch diese materielle Anregung zur Flamme ausbricht, die weder Manna und Sennesblätter, weder das wiener Tränkchen, noch Tamarindenmark, Rhabarber und alle auflösenden Salze auszulöschen vermögen. In eben dem Verhältnisse, als diese Anregung die Quantität der innenwohnenden Psora antrifft, wird auch mehr oder weniger diese Flamme forklodern, bis endlich die geeigneten homöopathischen, insbesondere aus dem Thierreich genommenen Mittel die Heilung auf dem einfachen naturgemäßen Wege zu Stande bringen, oder das unschuldige Wesen als Opfer eines gelehrten oder ungelehrten Quacksalbers Zeit seines Lebens durch sogenannte Schmieren, die meistentheils Schwefel und Quecksilberpräparate enthalten, unglücklich gemacht wird.

So wie die Psora in verschiedener Stärke in uns wohnt und durch den Saamen mehr oder weniger fortgepflanzt wird, ebenso befällt sie mittelst obiger Anregung vorzugsweise dieses oder jenes Organ, es entwickeln sich bald skrophulöse Augenentzündungen, bald zeigt sich ein Eiterausfluß aus den Ohren, Kopf- und andere Ausschläge ꝛc., welche nach vorausgegangener zweckwidriger Behandlung nur schwer wieder geheilt werden können. Zu den zweckwidrigen Mitteln rechne ich jene obengenannten äußerlichen und die nur immer mehr schwächenden Abführungen und Blutentziehungen.

Aber auch, wie durch das Impfen schnell die verschiedenen, auf Psora basirten Kinderkrankheiten, namentlich die Skrophelsucht entstehen, können solche wohl auch, aber langsam durch die Lebensweise der milchenden Mütter, das künstliche Auffüttern der Kleinen und manche andere äußere Veranlassung, z. B. das

Einathmen schädlicher Luft, Dünste ꝛc. herbeigeführt werden. Das Menschengeschlecht ist leider zu sehr verweichlicht und diese Verweichlichung haben wir in jeder Hinsicht den vielen gekünstelten Speisen und Getränken, der Unthätigkeit unseres Körpers, den schon so manches Wohlsein untergrabenen elenden Arzneigemischen zuzuschreiben. Dr. Hahnemann sagt: Nur von der guten Constitution der Mütter hängt die Constitution der Kinder ab. Mit der zu weit getriebenen Weichlichkeit der Weiber hebt auch die Weichlichkeit der Männer an.

Wollen wir daher, daß sich unsere Nachkommen besser befinden sollen, so müssen wir vor Allem dahin trachten, daß wir Herr unseres Körpers, Herr über unsere Leidenschaften werden, unsere Kinder weiblichen und männlichen Geschlechts eine reine naturgemäße Lebensweise lehren, den jungen Körperchen im frischen Wasser, durch für sie passende Bewegung im Freien Gedeihen zu befördern suchen, sie aber auch durchaus, muß es geimpft sein, nur mit reiner Kuhpockenlymphe impfen lassen und den Geist der Kleinen nicht zu früh aufwecken. Vor dem 7ten bis 8ten Jahre Kinder zum Stubensitzen und Lernen zu nöthigen, wo die Natur noch mit Ausbildung der körperlichen Kräfte und Organe beschäftigt ist und alle Kräfte dazu nöthig hat, ist ein sehr großer Fehler, denn man entzieht dadurch dem Körper den edelsten Theil der Kräfte, wovon die Folgen gewiß nicht ausbleiben.

Behalten wir diese kurzgefaßten Andeutungen bei der Erziehung unserer Kinder stets im Auge, so werden wir mancher kummervollen Nacht entgehen, es werden Skropheln weichen, Hals- und Hirnentzündungen, englische Krankheit, Ansprung und andere Ausschlagskrankheiten fliehen, und sollten sich dann und wann auch noch einige dieser Uebel als Nachzügler zeigen, so bietet die Tochter des Himmels, die naturgemäße Homöopathie, jetzt schon herrliche, ihren Weg nicht verfehlende Heilmittel dar! — (Was nützt es aber den Menschen, die sie, wie so vieles Gute, mit Füßen treten?)

4.

Ein merkwürdiger Todesfall in C.....

Mathilde H...; die liebenswürdige junge gesunde *und* lebensfrohe Gattin eines sehr begüterten und braven Privatmannes, kehrte vor einiger Zeit von einer kleinen Reise zurück und fühlte heftigen Kopfschmerz. Die allöopathischen Aerzte erkannten Anfälle von Lungenentzündung und nun wurde nach dem schauderhaften System der alten Schule zu dreimaligen starken Aderlässen geschritten. — War etwas natürlicher, als daß die Krankheit mit Riesenschritten zunehmen und den Tod herbeiführen mußte? Und es geschah also, obgleich noch ein auswärtiger Allöopath herbeigeholt wurde (man wollte den Teufel durch Beelzebub austreiben!—), denn die Homöopathie hat sich leider unter den Einwohnern dieses Städtchens noch keine Anhänger erwerben können. Es wohnen zwar gute Menschen dort, die aber in der Regel nur von *solchen* neuen Erfindungen und Entdeckungen einige Notiz nehmen, die dem Gaumen oder anderen Sinnen einen erhöhtern Genuß versprechen, und fürchten daher auch die kleinen Entbehrungen, welche die homöopathische Diät vorschreibt, ärger als den Tod selbst. Die dortigen Aerzte sind noch stockblinde Anhänger der alten grausamen Schule. Der gebeugte Gatte, der Vater, die Mutter, Geschwister und Verwandten weinten heiße Zähren der Geopferten; keins von allen diesen aber hatte die Kraft gehabt, sich über Vorurtheil, Geschwätze und andere Erbärmlichkeiten zu erheben, um die Hülfe eines Homöopathen anzurufen, der mit einigen Gaben Aconit das theuere Leben der Hingeschiedenen erhalten haben würde. Der Verblendung der Menschen gleicht nichts in der Welt als die Verblendung der Allöopathen.

5.

Praktische Erfahrungen an kranken Thieren.

Die Kuh des A., welche seit 3 Wochen gekalbt hatte, fraß schon seit 8 Tagen nicht und verschmähete ebenso das Saufen. Die wenige Milch, die sie in der Zeit noch hergab,

wurde von dem Kalbe nicht mehr wie früher genossen. Nachdem dagegen das Glaubersalz und die Wermuthabkochungen, die man ihr häufig einschüttete, nichts fruchteten, bat man mich, am 17. April d. J. der Kuh wo möglich noch zu helfen. Ich untersuchte dieselbe und fand, daß auch die Zähne locker waren, gab derselben sogleich eine Gabe Sulph. I. und ließ ihr nach einer Stunde frisches Wasser zum Saufen vorstellen, das sie auch in einer bedeutenden Quantität zu sich nahm. Alle 2 Stunden wurde das frische Wassersaufen wiederholt und am andern Tage fing die Kuh wieder an etwas Heu zu fressen und von der ihr vorgesetzten sonst so gern zu sich genommenen Kleyenbrühe eine reichliche Portion im kalten Zustande zu sich zu nehmen.

Da mir die darauf folgenden Tage von immer besserem Befinden dieser Kuh gesprochen wurde, so glaubte ich nun, daß solche weiter keiner Arznei bedürfe, bis die Besitzerin derselben am 23sten in aller Eile weinend zu mir kam und berichtete: daß ihre Kuh nun wohl nicht mehr zu retten sei; sie stürze in kurzen Zwischenräumen nieder, könne nur mit Mühe wieder in die Höhe gehoben werden, zöge dann die Hinterbeine so weit in die Höhe, daß, sähe man es nicht selbst, man solches nicht glauben könne und fahre dann mit ausgestrecktem Kopfe unter den Freßtrog. Ich ging sogleich mit in den Stall und fand alle Symptome, so wie mir solche eben berichtet worden. Secale cornut. schien mir hierfür zu passen und richtig haben sich 2 Gaben desselben, alle ½ Stunden eine davon gereicht, als das Specificum gegen diese Convulsionen bewährt, denn in ½ Stunde schon war keine Krankheit mehr vorhanden; es stellte sich reichlicher Appetit ein und die Milch vermehrte sich auffallend schnell wieder.

Als die Frau des Leinwebers H. aus O. L. im Monat April ein Stück Leinen in mein Haus brachte, erzählte sie unter Anderm mit wahrer Bekümmerniß meiner Frau, welchen Schaden sie mit ihrer einzigen, sonst so guten Kuh dadurch hätte, daß diese schon lange her und zwar 14 Tage nach dem Kalben, Blut unter der Milch hergebe, zudem auch das Euter und die sogenannte Milchader unten am Bauche entzündet und angeschwollen wären, daß sie schon alle ihr dagegen gepriesenen, mitunter kostspieligen Mittel aber immer fruchtlos angewendet habe.

Obgleich meine Frau immer ein strafbares Vergehen darinnen findet, wenn ich als Laie dann und wann einem guten Freund im Nothfall ein homöopathisches Pülverchen verabreiche, so sah sie es dießmal gern, wenn ich diesen armen, aber redlichen Leuten ihre einzige Kuh wieder herstellen würde. *Da ich* die Ursache dieser Erscheinung dem Geburtsact zuschrieb, *so gab* ich dieser Frau für die Kuh 4 Pülverchen, jedes mit Arnica VI, glob. 9, 7, 5 und 3 auf 4 Tage, und empfahl überdieß noch tägliches Waschen der entzündeten Stelle mit der im kalten Wasser verdünnten Arnicatinktur; allein nach dem mir am 6ten Tage über den Erfolg dieser Behandlung gegebenen Bericht hob sich wohl die Entzündung, nicht aber das Blutmelken, wogegen ich nun für 4 Tage 2 Gaben Ipecac. X, glob. 7 und 5 gab, welche schnell vollkommene Heilung dieser Krankheit herbeiführten.

Ende Juni d. J. ließ mich H. ersuchen, seine an einer Euterkrankheit leidende Kuh zu besehen und ihr wo möglich baldige Hülfe zu leisten. Ich fand an einem der Vorderstriche eine Verwundung einem Biß ähnlich, sehr weit umfassende Entzündung und das Euter sehr stark angeschwollen. Der wunde Strich strotzte grade vorne hinaus und ließ unter der größten Anstrengung der Magd kaum einen Tropfen Milch fahren. Man sagte mir, sie hätten schon 4 Tage von der Salbe, welche der Schmied verordnet hätte, eingerieben und das Euter dünsten lassen, worauf es nicht nur nicht besser, sondern erst den hohen Grad der Geschwulst erreicht hätte.

Ich ließ nun sofort das Euter rein abwaschen, wendete mit Arnicatinctur I, im kalten Wasser verdünnt, Waschungen an, und gab sogleich eine Gabe von 4 Tropfen derselben Tinctur auf Brod. Die Waschungen wurden 2 Tage täglich 2 mal wiederholt und ebenso gab ich 2 Tage täglich 2 Gaben zu 3 Tropfen dieser Arznei, und habe so eben (am 3ten Tage) die Freude, das Euter gesund in seinem normalen Zustande wieder zu sehen.

Einem Kalbe des Schiedsrichters F. zu M. wurde auf der Weide von dem Hüthjungen mittelst eines Steinwurfs ein Knochenbruch am obern Theile eines Vorderbeines verursacht. Symphit. officin. I in 3 Gaben täglich eine gereicht, nächstdem aber mit der im Wasser verdünnten Arnicatinktur täglich mehrmals gewaschen und übergeschlagen, bewirkte in 6 Tagen vollkommene Knochenheilung.

Die Feier des 10ten August 1836 in Magdeburg.

(Fortsetzung.)

Beilage 3.

Dieselbe enthält einen an die Versammlung gerichteten Brief des bekannten Herrn Regimentsarztes Dr. Grießelich zu Karlsruhe. Er meldet, daß er sich außer Stande befinde, in Person zu erscheinen, wünscht, daß eine Versöhnung der sich bekämpfenden Homöopathen zu Stande kommen möge (dieß erinnert uns an jenen Brandstifter, der mit seinen Helfershelfern eine Stadt angesteckt hatte und, als die Flammen hoch empor loderten, heulend durch die Straßen zog und der armen Stadt Unglück beklagte; d. H.), daß der Geist freier Forschung sich bei den Aerzten mehr einbürgern und sie sich dem eingeführten literarischen Terrorismus entziehen möchten (das alte bekannte Lied der süddeutschen Vögel nebst Anhang gegen den Vater Hahnemann, wovon Einem die Ohren gellen; d. H.) und lenkt die Aufmerksamkeit der Aerzte auf das Verhältniß der Laien zu denselben. In dieser Beziehung sagt er:

„Es ist um so dringender, daß hier gemeinschaftlich gewirkt werde, weil die neuesten Ereignisse in unserer, leider mitunter schmacherfüllten Literatur (worunter sich auch manches Grießelichsche Geistesprodukt befinden dürfte; d. H.) immer mehr darauf hinweisen, daß die Unberufenen sich viel herausnehmen und die Aerzte meistern wollen. (Wer sich homöopathischer Arzt nennt, zeige sich auch als solcher sowohl in theoretischer, als praktischer Hinsicht, in letzterer aber vorzüglich; dann wird es keinem Nichtarzte einfallen, gegen solcher Ehrenmänner ärztliches Handeln seine Stimme erheben zu wollen, im Gegentheil werden wir mit den Gefühlen der höchsten Achtung zu einem dergleichen wahren homöopathischen Arzte

aufschauen und den Ausfluß seiner Weisheit — für uns wahrer Nektar — begierig aufschlürfen. Wer hingegen den Namen „homöopathischer Arzt" nur zur Schau trägt und in seinem immerwährenden ärztlichen Bockschießen sich dem Gelächter der Laien preisgibt — exempla sunt in promptu — der wolle doch ja nicht von „Herausnehmen Unberufener" sprechen. D. H.) Doch dieß haben wir selbst verschuldet (wir? — das soll sich doch wohl nur auf Herrn Grießelich und Consorten beziehen; d. H.) wir haben uns unser Schicksal, wie anderwärts, so auch hier, selbst bereitet und somit wäre nichts dagegen zu sagen, dränge sich nicht ganz Anderes auf. Das Heilgeschäft ist ein so schwieriges, daß es nicht so obenhin mittelst gewisser Bücher angelernt werden kann. (Sehr wahr, darum sollte sich aber auch der in der homöopathischen Heilkunst noch sehr unerfahrene Herr Dr. Grießelich von Meistern in derselben belehren lassen. D. H.) Man hört zwar nicht selten: „Praktisches wollen wir, bleib Du doch mit Deinem Theoretisiren fort, damit kurirt man nicht". Mit dem Schwätzen ist gewiß noch Niemand kurirt worden (und doch schwatzt Herr Grießelich so unglaublich viel; d. H.) aber wer immer nur nach sogenanntem „Praktischen" ruft, ist entweder in einem unglücklichen Mißverständnisse befangen oder es geht ihm wirklich die Beurtheilungskraft ganz ab. Der Arzt bedarf einer Menge sehr nothwendiger Vorkenntnisse, ehe er sich an das Heilgeschäft wagen darf; (kann Alles sein; wir verlangen deßhalb aber immer nur „Praktisches" von dem Arzte; der mag sich mit den Vorkenntnissen vertraut machen, ehe er als Arzt auftritt. Sie, die Vorkenntnisse, sind die Grundlage seines Handelns, was wir in Krankheitsfällen nur allein von ihm verlangen, nicht das Auskramen seiner theoretischen Ideen. — Wenn uns der Schneider einen verpfuschten Rock bringt und wir einen passenden verlangen, so wird derselbe gewiß nicht, wie es eben Herr Grießelich gethan hat, hintreten und sagen: wer nach einem passenden Rocke ruft, ist entweder in einem unglücklichen Mißverständnisse befangen, oder es geht ihm wirklich die Beurtheilungskraft ganz ab. Der Schneider bedarf einer Menge Vorkenntnisse, ehe er sich an das Geschäft des Anfertigens eines passenden Rockes wagen darf. — — Ist dieß Grießelichsche Logik? D. H.); aber weil nun den Laien diese Kenntnisse ab-

gehen, eignen sie sich nicht zum Mitsprechen in ärztlichen Angelegenheiten und zum ärztlichen Handeln; (wodurch hat sich denn Herr Grießelich seine immensen Kenntnisse verschafft? doch wohl durch Hören, Lesen, Sehen? — Stecke man diese drei edlen Körner in einen cultivirten Laienboden, so tragen sie sicherlich Früchte, die mindestens denen, die Herr Grießelich auf seinem Acker erbaut hat, gleich kommen. D. H.), sie wollen aber exerciren, ohne das Exercitium gelernt zu haben. (In einem Orte, wo es an Militair fehlt, muß der Bürger nöthigenfalls das Gewehr ergreifen. Das Exerciren lernt sich dann schon. D. H.) Ohne diese Vorkenntnisse ist das Handeln am Krankenbette ein blindes und besteht in einer heillosen Routine, die man dann „Praxis" nennt; es ist eine medicinische Glücksritterschaft, die auf Abenteuer ausgeht, Alles angreift und wenn's gut geht, im Kampfe mit den Fliegen, Elephanten erschlagen zu haben vermeint. (Wir könnten dem Herrn Grießelich Krankheitsgeschichten aus der Laienpraxis mittheilen, welche sich gegen seine, uns von dem Herrn Dr. Goldmann in den Volksblättern II. 2. pag. 204 berichteten derartigen Fälle wie ein wohlgebildeter, kräftiger Herkules gegen einen häßlichen, verwachsenen Zwerg ausnehmen. D. H.) Hieraus, meine Herrn, entspringt jener, die Homöopathie wie ein schwerer Alp drückende falsche Enthusiasmus, der sich bis zum Fanatismus steigert und so unbeholfen dareinschlägt; von einer vernünftigen Skepsis (Zweifel) wissen solche Leute nichts und kältere Beobachter, die nach Gründen fragen, sind ihnen ein Gräuel. (Wo unbezweifelte Thatsachen sprechen, kann von einer vernünftigen Skepsis nicht die Rede sein. Nur der Anhänger der alten skeptischen Schule, der an aller Gewißheit des Erkennens, an der Wahrheit selbst verzweifelnde transscendentale Skeptiker kann die als völlig wahr erkannten Erfahrungssätze, deren Gründe uns noch verborgen sind, negiren. D. H.) Dieser Fanatismus ist eine ansteckende Pest und ist eben so unedel in seinen Ausbrüchen von pfäffischer Intoleranz, als der Enthusiasmus edel ist, welcher den Verstand zum Führer hat, der Enthusiasmus, welcher aus fester Ueberzeugung entspringt und ohne den nichts Großes ausgeführt werden kann; er ist eine erwärmende Flamme, jener ein verflackerndes Strohfeuer. (Schöne Worte, die Herrn Grießelich immer zu Gebote

stehen, ohne allen innern Gehalt. D. H.) Um jedoch auch hier alle Mißverständnisse zu vermeiden, in welche man nicht selten bei Beurtheilung meiner Ansichten gefallen ist, werde ich diesen Gegenstand besonders behandeln und demnächst veröffentlichen, was ich meine*). Die Würde der Wissenschaft fordert Erledigung der Sache, wenn auch keine Abwehr des albernen

*) Diese Veröffentlichung findet sich in der „Hygea" Bd. V. Heft 3. und 4. vor und lautet folgendermaßen: „Die Theilnahme der Laien an der Homöopathie. — In meiner Epistel an die Versammlung zu Magdeburg (s. allgem. hom. Zeitg. Bd. IX. Nr. 11.) habe ich versprochen, meine Ansichten über die Eingriffe der Laien in die Homöopathie auszuführen, damit man mich nicht mißverstehe. Ich bin im Ganzen der Ansicht von Rummel (wahrscheinlich ist hier Rummel's Aufsatz in der allg. hom. Zeit. Bd. VIII. No. 24, „über das Mitsprechen der Nichtärzte in der Homöopathie u. s. w." gemeint, welchen wir unmittelbar hinter gegenwärtigem Aufsatze folgen lassen werden, damit unsere Mitbrüder das Urtheil jenes streng rechtlichen, unparteiischen Mannes und sehr geachteten Arztes in einer uns Laien nicht wenig interessirenden Angelegenheit kennen lernen; d. H.), ziehe jedoch den Kreis der Laiencompetenz noch viel enger als er, und bekenne mich ganz frei zu denen, welche allen Individuen, die nichts Gediegenes von der Sache wissen, das Mitsprechen nicht zugestehen. Ich bestreite den Homöopathikern (und es giebt in der That deren!), welche weiter nichts von der allöopathischen Therapie wissen, als die Uebertreibungen, das Recht des Mitredens, wie den Allöopathikern im entsprechenden Falle. Jeder spreche nur nach dem Maße seiner Kenntnisse. Ein Freund bin ich überall von gesetzmäßiger Freiheit; und liebe und schütze nicht das Faustrecht und die Zwingherrschaft. Es giebt Männer von solch allgemeiner und umfassender Bildung, von so reichen Kenntnissen, welche letztere nicht erlangt sind aus Repertorien und Encyklopädien. Diese Männer würden jedem Stande als dessen Bürger zur besondern Zierde gereichen; sie kommen der Allgemeinheit zu gute; es sind Polyhistoren (Vielwisser); deren sind wenige. „Non omnia possumus omnes" (wir können nicht alle Alles wissen) ist wahr, allein viele könnten wenigstens Vieles wissen. — Diesen hochachtbaren Männern müssen wir unsere Achtung in reichem Maße bezeugen, denn ihre Eigenschaft ist die, daß sie da zu reden aufhören, wo sie fühlen, daß sie nicht mehr reden können und dürfen. Man braucht auch nur die Hygea und ihr Literaturblatt von Anfang an durchzugehen, um zu sehen, daß ich diesen Männern immer für ihre Bestrebungen gedankt habe. (Sehr wünschenswerth wäre es gewesen, wenn diese Stellen etwas näher bezeichnet worden wären, indem wir alles Suchens ungeachtet keine dergleichen haben auffinden können. D. H.) — Von ihnen unterscheiden sich aber sehr jene Wundergucker auf offenem Markte; die ganze Welt möchten sie mit ihren Sreukügelchen erfüllen; sie fassen die Homöopathie in der Theorie stets beim Außerwesentlichen, schreien

Vorwurfs, den man oft hört: es sei Brodneid, wenn man die Laien aus der Heilkunst abweise.“

und lärmen, wenn man dem Hahnemann nicht auf's Wort *glaubt*, haben eine unbegrenzte Wuth, Proselyten zu machen, alle Leute zu kuriren, halten sich für Autoritäten und geberden sich so unverschämt als lächerlich. Wie jene Männer besonnen und bescheiden sind, so diese unbescheiden und unbesonnen. Wer mit dem Gange unserer Literatur bekannt ist, kann ja selbst finden, wenn er Kritik hat, daß wir solche schlechte Repräsentanten unter den Laien haben, die sich förmlich als Aerzte geriren, selbst leisen und sehr gegründeten Tadel nicht ausstehen können, Wundersucherei treiben, Schätze graben — und röhe Steine finden. Diese Menschen kennen gar keine Grenze, und je unsinniger sie behaupten, desto halsstarriger werden sie. — Die Impertinenz gewisser allöopathischer Gegner ist gewiß bedeutend, allein nichts in der Medizin ist impertinenter, als ein laienhafter Medikaster (Pfuscher), der die Welt zu einer Boutique für das Organon und für seine Pulver machen will. — Solche Männer machen Entdeckungen, daß einem die Haare zu Berge stehen, sie finden mehr Natur- und Heilgesetze als hundert Aerzte in hundert Jahren; sie scheuchen damit die Aerzte von der Gegenseite zurück, denn so sehr die Quacksalberei, die Schurzdoctorei und das laienhafte Gewäsche seit Menschengedenken in der Medizin üblich waren, so ist es doch unverkennbar, daß in der homöopathischen Medizin die laienhafte Quacksalberei methodisch getrieben wird und Schutz fand bei Aerzten, weil diese vermeinten, sie fänden unter den Laien den besten Schirm gegen die zünftigen Opponenten. Allein sie haben sich bitter getäuscht, denn immer wird es klarer, daß diese Laien nun eine Suprematie (Obergewalt) erhalten haben, und [redacted] Aerzten vom Katheder dociren über Dinge, die von Miß- und Unverstand strotzen, die Gährung zwischen den Aerzten aller Secten nähren, und das gute Einvernehmen zwischen Arzt und Kranken stören. Ich rede da ganz aus Erfahrung! — Der gebildete Laie kann im Allgemeinen einen Begriff bekommen, wie die Homöopathie, wie die alte Medizin heile; Mittel und Wege können ihm bekannt sein, allein da er sie selbst nicht näher kennt, sie selbst nicht gegangen ist, so kann er auch das Nähere nicht beurtheilen. Die Heilkunst ist ein Zusammenfluß naturhistorischer Kenntnisse, und das Heilgeschäft das Letzte von Allem. — Ein gebildeter Nichtarzt kann daher allerdings passenden Orts Mißverständnisse über das Wesen der Homöopathie verscheuchen, wenn er z. B. die Vorurtheile über Giftgeben, Hungerkur u. s. w. u. s. w. bespricht, er kann sich, den Seinigen und Bekannten in der Noth eine homöopathische Arznei geben, so gut er ihnen einen Pfeffermünzthee machen ließe, er kann, er soll sogar von dem Gange der Sache unterrichtet, sein Wort erschallen lassen zu Gunsten ärztlicher Freiheit, allein das Dociren und das Kuriren, wie man es gerne landläufig machen möchte, ist unstatthaft, gemein und schädlich, schändet den, der es treibt, und die, so es dulden. —

Der Brief schließt folgendermaßen: „Geschrieben an der Quelle des Ragozi zu Kissingen, am 4. August

---

Also nur diesen Afteraposteln gilt mein Kampf. Ein recht trauriges Beispiel hat man in neuester Zeit in Würtemberg erlebt, wo ein Drehergeselle (der bekannte Steinesel, aus dem seine Widersacher einen „Steinesel" gemacht haben; d. H.), der in der Missionsanstalt zu Basel verunglückte, homöopathischen Schabernack trieb, Diätzettel mit „Dr." vor seinem Namen drucken ließ, Anhang in höheren Regionen bekam, kurirte, Vorlesungen hielt, Krätzige heimlich mit großen Gaben Schwefel behandelte, und sich überhaupt wie eine gemeine Seele sonder gleichen benahm. (Noch treibt er, nach dem würtembergischen medizinischen Correspondenzblatte; sein Unwesen zu Schorndorf bei Stuttgart; letzteres hat er doch verlassen müssen. D. Verf.) — Das war Mißbrauch, wird man sagen; ganz gut! allein gebt solchen Menschen den Finger, so seht zu, ob ihr morgen noch euern Arm habt. — Noch gar manches Beispiel von nah' und ferne liegt mir am Herzen, ich schweige aber absichtlich, und bemerke nur noch, daß auch Chirurgen, welche die Staatserlaubniß nicht haben, innerlich Kranke zu behandeln, sich des homöopathischen Kurirens enthalten sollten. Die gute Polizei sollte sie, gleich den verschiedenen Steinestels, unschädlich machen, und sie ins Irrenhaus stecken. Es gibt in der That Laien, bei denen ist's medizinischer Wahnsinn, wie es religiösen Wahnsinn gibt." —

„Dr. Grießelich."

Wir haben vorstehenden Aufsatz ganz ohne unsere Bemerkungen wiedergegeben (obgleich wir uns oft genug dazu gedrungen fühlten) und das blos aus dem Grunde, weil wir wahrnahmen, daß der Herr Verfasser seinen frühern hohen unausstehlichen Ton gegen die Laien merklich herabgestimmt hat. Da hielten wir es für unsere Schuldigkeit, ihn aussprechen zu lassen, ohne ihn zu unterbrechen. Indessen können wir doch den Wunsch nicht unterdrücken, Herr Grießelich möge, seines eigenen Bestens halber, in Zukunft Laien Laien sein lassen, sie nicht mehr turbiren, und sie treiben lassen, was sie wollen. Er ergreift wahrlich die klügste Partie, wenn er dieß thut. Sein immerwährendes verächtliches Herabsehen auf die Laien, als bestünden sie in einem ungebildeten rohen Haufen; seine derben, dummstolzen Ausfälle gegen dieselben, als hätte er seine Badischen Lazareth- und Krankenwärter vor sich; sein geckenhaftes Aufblähen, nichtärztlichen Männern gegenüber, die ihn in praktischer Hinsicht wahrlich übersehen und ihn tagtäglich ad absurdum führen können, alles dieß konnte zeither nichts Gutes hervorbringen und dürfte sich, wenn der Zufluß jenes Krankheitsstoffes nicht bald nachlassen sollte, in ein unheilbares Krebsgeschwür umwandeln. Der von ihm hervorgerufene Kampf gegen die Laien ist schon ganz zu seinem Nachtheile ausgefallen und wird es noch mehr, wenn er nicht bald aufhört, sie zu beunruhigen. Mag er an alle seine mit ihm gleichgesinnten Collegen appelliren und sie um Succurs zu dieser Katzbalgerei anrufen, mögen sie,

1836." — Klingt dieß nicht wie ein Hohngelächter auf die reine Homöopathie? Wie bekannt wird der Ragozi-Brunnen von den allöopathischen Aerzten innerlich empfohlen gegen Verschleimung, Verdauungsfehler, Blutanhäufung, Hypochondrie, Hämorrhoiden, Ausschläge, Gicht, Leibesverhärtung u. s. w. Seine Wirkung ist nach der allöopathischen generellen Benennung: auflösend und durchdringend. — Die homöopathischen Aerzte verwerfen dagegen den Gebrauch der Gesundbrunnen im Allgemeinen, einmal weil dieselben ihren Wirkungen nach

---

was bis jetzt noch nicht geschehen ist, Alle über die Laien herfallen, was thut das? wir fürchten uns bei Gott! vor dem ganzen Heere pseudo-homöopathischer Aerzte nicht, da wir die Wahrheit und das Recht auf unserer Seite haben. Unter dem Schutze dieser Paniers sind wir unverletzlich, wir werden kämpfen und siegen. Heil jedem Laien, der das Schwerdt in diesem heiligen Kampfe (in dem es sich um nichts Geringeres als um unser und unsre Familien wahrhaftes körperliches Wohl handelt, was freilich so vielen unserer noch in der tiefsten Finsterniß wandelnden Mitbrüdern unerklärbar ist) führt. Mag Herr Grießelich dieses innere Drängen und Treiben der Nichtärzte, die von falschen Aerzten aufgeworfenen Wallgräben zu übersteigen, um in das, unser irdisches Wohl in sich fassende medizinische Gebiet einzudringen, Fanatismus nennen und dagegen eifern so viel er will. Er zieht doch den Kürzern dabei, so wie am Ende alle seine Collegen; denn der erfahrene Laie müßte doch wahrlich eiserne Schuppen vor den Augen haben, wenn er nicht den gewaltigen Unterschied, der zwischen den beiden homöopathischen Factionen herrscht, einsehen und vorziehen sollte (da wo es keine reinen homöopathischen Aerzte gibt, welche Ehrenmänner in der Regel den gebildeten Laien befreundet sind, auch wenn er in dringenden Fällen einmal ein Paar Streukügelchen verabreicht), die seinem Fassungsvermögen angemessenen homöopathischen Werke zu studiren und sein und seiner Familie eigener Arzt zu werden, als sich von der entsetzlichen Mischlingssekte („befehlen Sie allöopathisch oder homöopathisch?" — Welch' scheußliches Scandal! — Mit so Einem fort ins Irrenhaus!) behandeln zu lassen. — Das, Herr Regimentsarzt, können Sie einem Nichtarzte eben so wenig verbieten, als überhaupt das Mitsprechen in homöopathischen Angelegenheiten. Lassen Sie doch die Laien sprechen, was sie wollen, Sie brauchen ja nicht darauf zu hören. Wie können Sie nur so arrogant sein, den Laien verbieten zu wollen zu sprechen. Wenn ich etwas verbiete, muß ich das Recht dazu haben; muß nöthigenfalls das Verbot durch Zwangsmittel unterstützen können. Welches Compelle aber steht Ihnen, Herr Regimentsarzt, zu Gebote, um die, Sie Ihrer unbefugten dictatorischen Sprache halber verlachenden und verhöhnenden Nichtärzte zu züchtigen und ihnen den Daum auf's Auge zu drücken??!! — O! si tacuisses! — — D. H.

an gesunden Personen noch nicht geprüft worden sind, und daher in der homöopathischen Arzneimittellehre noch nicht figuriren, dann aber auch weil sie, selbst nach bewirkter Prüfung, als specifische Mittel gegen gewisse Krankheiten, in ihren Urstoffen und in den gewöhnlichen Dosen angewandt, viel zu heftig auf die Kranken einwirken würden. Die geprüften und potenzirten Töplitzer Quellen machen hiervon eine Ausnahme. — Nun sitzt der große Halbhomöopath, Herr Grießelich, an seiner allöopathischen Hippokrene und schreibt, von derselben begeistert, an die reinen, in Magdeburg versammelten homöopathischen Aerzte!! — An welchem Uebel eigentlich Herr Grießelich laborirt hat, das durch rein homöopathische Mittel nicht zu heben gewesen wäre, darüber schweigt er. — Oder — sollten wir vielleicht dem „großen Arzte" doch Unrecht gethan haben — sollte er endlich einmal die homöopathische Welt mit etwas Nützlichem überraschen und der von ihm so oft genothzüchtigten Wissenschaft ein Ehrenkleid umhängen wollen? Ja! das ist es, das muß es sein, zu seiner Ehre wollen wir es glauben: Grießelich hat den Ragozi geprüft, prüft ihn vielleicht noch und bald wird die dankbare Welt zu den ihm bereits ertheilten Titeln noch den ewig unvergänglichen: „Ragoziprüfer" hinzufügen können.

Beilage 4.

Die Herren Bat. Arzt Apelt, Dr. Drefcher, Dr. Hartmann, Fr. Hoffmann, Dr. Moritz Müller und Dr. Noack, sämmtlich zu Leipzig, zeigen ihre Vereinigung zu einem freien Verein von Aerzten für Homöopathie an, bemerken, daß dieser durch seine Tendenz eigenthümliche Verein kein Lokalverein sein, weder zum Centralverein, noch zu den Lokalvereinen in Opposition treten, sondern neben beiden bestehen werde, und laden zum Beitritt ein. Wir haben schon in den Volksblättern II. 3. pag. 232 und 268 in den Noten jener neu entstandenen anti-hahnemannischen Gesellschaft gedacht, daher wir hier weiter nichts thun können, als mit dem aus dem Innersten unseres rein homöopathischen Herzens kommenden Stoßseufzer schließen: practica est multiplex.

Beilage 5.

Sie enthält die Rede des Herrn Dr. Rummel, zeitherigen Directors des Centralvereins, bei Eröffnung des Reichstages. Des beschränkten Raumes halber können wir dieselbe hier *nicht mittheilen*, wir behalten uns aber vor, sie in einem *folgenden Hefte* abdrucken zu lassen, da sie einen Abriß dessen enthält, *was in* dem verflossenen Jahre im homöopathischen Gebiete geleistet und zur Ausbreitung der neuen Heillehre gethan worden ist, ein für jeden Laien gewiß sehr interessantes Thema.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das

Mitsprechen der Nichtärzte in der Homöopathie und den Werth desselben.

Hahnemann fand bei Bekanntwerden seiner großen Entdeckung Hohn, Spott und Verfolgung unter den Mitärzten; dieß veranlaßte ihn, sich an die Laien zu wenden, und es geschah dieß mit solchem Erfolge, daß die Verbreitung und Erhaltung der Homöopathie diesem Verfahren zuzuschreiben ist. Wenn wir dankbar dieses Resultat anerkennen und den Phalanx unter den Laien ehren, der die Wahrheit so tapfer vertheidigte, so fragen wir doch billig, welches Gewicht hat ihr Zeugniß, wo es sich um Thatsachen handelt? — Unter diesen unseren Freunden treffen wir zwei Parteien, deren eine durch Heilungen, die sie an sich, oder an den Ihrigen beobachteten, für die neue Heilmethode gewonnen wurden, deren andere durch die Consequenz und Verständlichkeit der homöopathischen Lehrsätze, und durch die Erkenntniß der Schlechtigkeit der vulgären Medizin sich für die Sache einnehmen ließ. Wenn wir auch unter der letzten Zahl die lautesten Wortführer und enthusiastischen Lobredner der reformirten Arzneikunst finden, so bleibt doch das Zeugniß der erstern, der durch Autopsie (Selbstbeobachtung) gewonnenen das wichtigere und reichhaltigste. Wie hoch wiegt aber dieses Zeugniß auf der Wagschaale der Kritik? Der Nichtarzt weiß, daß er geheilt wurde von einem Uebel, welches mehrere geschickte oder ungeschickte Aerzte lange vergeblich behandelten, durch die Homöopathie, aber er weiß selten die Bedeutung der Krankheit, ihre Größe und Gefährlichkeit zu schätzen, er überschätzt die Leistungen oder er schlägt sie zu gering an; je nachdem er mehr hypochondrischer oder leichtsinniger Gemüthsart ist, je nachdem er mehr oder weniger Beschwerden oder Schmerzen empfunden hat. In sofern steht allerdings seine Aussage den

von Kunstverständigen nach, aber sie gewinnt auf der andern Seite dadurch, daß der Laie ohne die Brille eines Systems sieht, daß daher sein Urtheil, wenn er sich an Thatsachen hält, oft richtiger ist, als das mit vorgefaßten Ideen verfälschte der Schulweisheit. Das Urtheil dieser Nichtärzte wird *jeder Arzt* achten, aber es gehört nicht in die eigentlich *wissenschaftlichen* Blätter der Homöopathie, weil dort die Thatsache der Homöopathie nicht mehr im Zweifel gezogen wird; sie mögen sich für die Homöopathie hören lassen unter Nichtärzten. Der Kampf der Aerzte gegen das Eindringen der Laien, der jetzt auch unter den Homöopathikern immer mehr Platz gewinnt, betrifft aber auch nicht diese Geheilten und ihre, in gewissem Sinne unverwerflichen dankbaren Zeugnisse, sondern jene Schwätzer, die das Organon und einige homöopathische Schriften gelesen haben, und dadurch befähigt zu sein glauben, mitzusprechen über rein ärztliche Gegenstände, er betrifft jene Klasse von Homöopathikern, die auch noch Jahr's Repertorium und den Haus- und Reisearzt studirt haben, und dadurch Aerzte geworden zu sein wähnen. Diese Herren treiben eine Pfuscherei, die allerdings nur Unterlassungssünden herbeiführt und in sofern weniger schädlicher wirkt, als die allopathische Quacksalberei mancher Laien, aber sie sehen überall Wunder, sie wollen Alles heilen, Alles besser wissen, sie werfen sich als Schiedsrichter auf zwischen Hahnemann und seine Nachfolger, sie erheben die Nachäffer Hahnemann's und verwerfen im Verketzern alle selbstdenkende Homöopathen, kurz sie sind die partie honteuse der neuen Schule, und haben alle Fehler und Leidenschaften der Parteien. Gegen diese wird mit Recht ein Vertilgungskrieg geführt, und wir sind Dr. Grießlich und Dr. Schrön dankbar, daß er sie geißelt.

Wir glauben zwar nicht, daß nur zunftmäßige Aerzte zum Gedeihen der Medizin nöthig sind, aber jedenfalls bedürfen wir Männer, die alle, dem Heilkünstler im edelsten Sinne unentbehrlichen Vorbereitungswissenschaften, Physiologie, Pathologie, Psychologie u. s. w. gründlich verstehen und mit guter Beobachtungsgabe nüchternen Sinn verbinden. Wo wir solche finden, es möge sie ein Doctorhut schmücken oder nicht, wir heißen sie willkommen auf dem Kampfplatze, und wir werden ihnen gern einen Platz in unserer Zeitung bewahren, indem wir glauben, daß dieses Element der Anmaßung des Schulzwanges Grenzen

zu setzen vermag. Nur in sofern theilen wir die Grießelich-Schrönsche Ansicht nicht, die jeder Laienstimme Schweigen gebieten will. Wenn es aber einen Kampf gegen die überklugen Alleswisser gilt, die mit ihrer übergroßen Zärtlichkeit für alle Satzungen der Homöopathie den redlichen Forscher das Herz schwer machen, die durch ihr seichtes Gerede die besten Köpfe unter den Aerzten älterer Schule von unserer Seite scheuchen, weil sie den Glauben verbreiten, daß wir nicht besser als unsere Enkomiasten (Lobredner) seien, dann werde ich stets in ihren Reihen stehen.

„Neulich," so schreibt mir ein Freund, „sah ich Herrn ***, einen Laien — bei einer syphilitischen Dame gegen die nächtlichen Knochenschmerzen mit Veratrum und Platina operiren, ohne daß er eine Idee von der Natur der Krankheit gehabt hätte." Solche Dinge kommen leider nicht zu selten vor, und ich würde noch mehr gegen solche Pfuschereien von Unzünftigen eifern, wenn ich sie nicht auch von zünftigen Aerzten begehen sähe.

Dieß für die strengen Recensenten in der Hygea, die heftig gegen uns Redactoren eifern, wenn wir nicht allen Laien unser Blatt verschließen.

Ohne unsere Laienfreunde beleidigen und zurückdrängen zu wollen, muß unser Streben doch besonders dahin gehen, unsere feindlichen Mitärzte zu uns heranzuziehen, was nur dadurch geschehen kann, wenn wir bei den überraschten Erfolgen wunderbar hoch verdünnter Arzneien nüchtern bleiben.

Rummel.

(Allg. hom. Zeit. Bd. VIII. pag. 321.)

Aus dem homöopathiſchen Tagebuche eines Nichtarztes.

Wie viel kommt bei der Wahl eines Mittels oft auf die Eigenthümlichkeit eines einzigen Symptoms an!

Laßt ſie ſchreien die Schreier, welche das Gewicht der Symptome hinwegſchreien wollen. Dieſe Egoiſten werden mit dem Hirngeſpinnſte ihrer Schlüſſe die armen Kranken nicht heilen, denn breite Worte heilen nicht, ſie müſſen mit Scham und Schande das Krankenbett verlaſſen. Wir wollen uns ſtets an die reine Symptomatik halten, bei dem Studium der Arzneien und der Krankheiten unſer Vergleichungsvermögen ſchärfen, auch auf die Symptome unſer Augenmerk richten, welche ſehr unbedeutend zu ſein ſcheinen, denn oft entſcheidet ein geringfügiges Symptom für die Wahl des paſſenden Mittels, wie folgende Heilungsgeſchichte lehrt. Die Wittfrau M. in W., vierzig [illegible] einige Jahre alt, die Verſorgerin einer zahlreichen, größtentheils noch unerzogenen Familie, erkrankte in Folge einer Erkältung. Nach Ablauf von vier Tagen ihrer Krankheit ward ich um Hilfe erſucht und fand folgendes Krankheitsbild. Patientin lag mit halbgeöffnetem Munde im Bette, ſchreckte aus ihrem Schlummerzuſtande bei dem geringſten Geräuſche auf, verlangte haſtig zu trinken, verſchlang das ihr gereichte Waſſer ſehr begierig, klagte über Trockenheit und Brennen im Halſe, ſank wieder in die Kiſſen zurück, ſchlief ſogleich ein und athmete ſeufzend. Es war ungewiß, ob ſie ſtets durch vorkommendes Geräuſch, ob ſie nicht vielleicht öfter durch den Drang des Durſtes aufgeweckt wurde, bei jedesmaligem Erwachen verlangte ſie zu trinken. Der Pulsſchlag ſchnell, aber kaum fühlbar. Zuweilen ſchwitzte ſie, der Schweiß roch ganz ſüß. Vormittags neun Uhr und Abends ſieben Uhr trat brennende Hitze ein, in welcher Patientin

oft auffuhr und unverständliche Worte murmelte. Der Stuhl war seit Anfang der Krankheit, die mit Schauer, Durst und Appetitmangel begonnen hatte, zurückgehalten. Die indizirtesten Mittel, als Opium, Stramonium, Bryonia, Aconitum, Carbo veg., Natrum muriaticum etc. etc., änderten auch nicht das Geringste in diesem bedenklichen Zustande, die Krankheit wuchs, besonders trat das Symptom des seufzenden Athmens hervor. Patientin erhielt Ipecacuanha, die Gabe ward wiederholt, keine Wirkung. So waren bereits sieben angstvolle Tage vergangen. — Meine Mutter stirbt! Mit diesen herzzerreißenden Worten stürzte Abends neun Uhr ihr ältester Sohn in mein Zimmer. Patientin wohnte nicht weit von meinem Hause; ich eilte sogleich zu ihr und fand sie allerdings wie eine Sterbende. Besinnung war gar nicht mehr vorhanden, sie lag unter stoßweisem, seufzendem Athmen da, die Hitze war sehr groß, einzelne Rucke durchzuckten zuweilen den Körper, besonders aber fiel mir der süße Geruch des Schweißes auf. Dazustehen und nicht helfen zu können, ist ein peinliches Gefühl, zum Verzweifeln, wenn man mit Schande von dem Krankenbette abtreten muß. Meine Mittel waren erschöpft, die Reihe auf das Gerathewohl von vorn anzufangen, war ich eben nicht geneigt, was sollt' ich thun in dieser großen Noth? Das Geschrei der Kinder, die anwesenden Verwandten bedrängten mich um Hilfe; doch verlor ich meine Besinnung nicht, der ganz süße Geruch des Schweißes ist ein seltenes Symptom, dacht' ich bei mir selbst, dieses muß hier etwas Charakteristisches sein, auf welches besonders Rücksicht zu nehmen ist. Aber welches Mittel hat das Symptom des süßen Schweißgeruchs? Ich sann einige Augenblicke, ich fand kein Mittel, — jetzt fiel mir ein: Caladium seguinum hat Ausdünstung, welche die Fliegen anlockt, diese Ausdünstung muß also süß sein; hier gedachte ich an anderweite Symptome dieses freilich noch sehr dürftig geprüften Mittels: Schlaf, der sehr leicht gestört wird, Stöhnen, Aechzen, Zusammenfahren im Schlafe, Trockenheit im Rachen und Schlunde. Die anderweiten Symptome dieses Mittels paßten freilich weniger, als Durstlosigkeit und Widerwille gegen kaltes Wasser, breiiger Stuhl. Dieses Mittel ist ja aber auch noch nicht durchgeprüft, dachte ich weiter in meiner peinlichen Verlegenheit, ich wußte

nichts Beſſeres, kurz ich gab's. Welch' Wunder! Nach wenigen Minuten ſchlug die ſterbende Frau die Augen auf; wo bin ich? ſprach ſie, was wollt ihr Alle um mich? Jetzt entfernte ich die überflüſſigen Gäſte, die Kranke ward immer munterer, nach zwei Stunden verlangte ſie zu Stuhl, der freilich ſchwierig, obgleich ziemlich reichlich abging. Die Nacht über ſchlief ſie *ruhig*, beſonders gegen Morgen, erwachte ſieben Uhr mit Verlangen nach etwas Butterbrod, das ſie auch mit Appetit genoß; gegen Mittag aß ſie ebenfalls mit Appetit einige Löffel Suppe, ſchlief den Tag über einige Male, erwachte aber ſtets geſtärkter. Tags darauf verließ ſie bereits das Bett auf mehrere Stunden, und nach einigen Tagen war ſie ſo weit hergeſtellt, daß ſie wieder ihre häuslichen Geſchäfte beſorgte; jetzt iſt ſie ganz geſund.

Die Eigenthümlichkeit des Gemüthszuſtandes gibt auch bei Hautleiden oft den Ausſchlag über die Wahl des Mittels.

Auf dem herrſchaftlichen Gute in N. erkrankte ein Dienſtmädchen, Marie G., zweiundzwanzig Jahre alt, auf folgende Weiſe: Sie ward mürriſch, verdroſſen bei der Arbeit, fühlte ein gewiſſes Zittern in ſich, das ſie zur Wehmuth ſtimmte. Der Adminiſtrator befragt ſie über ihren Zuſtand und erfährt, daß an mehreren Theilen des Körpers die Haut rothlaufartig ſei, worauf er befiehlt, daß ſie ſich ins Bette legen ſolle. Den Morgen darauf ward ich zu Rathe gezogen. Die Oberarme, die Dickbeine und die Hälfte der Waden waren feuerroth und rauh anzufühlen wie Schwindflecke, aber Brennen, Jücken war nicht vorhanden. Seitdem ich im Bette liege, ſagte ſie, fühl' ich mich den Tag über ganz wohl, Eſſen und Trinken ſchmeckt mir, nur Nachts kann ich nicht ſchlafen, ich muß mich im Bette herumwerfen, und da befällt mich eine *große Sehnſucht nach Ruhe*, ich muß weinen, ich werde immer unruhiger, und das dauert, bis der Morgen anbricht. „Sie tobt die ganze Nacht," ſetzte eine anweſende Bekannte etwas bäuriſch hinzu, „und wenn man ſie fragt, iſt ſie ſo *trotzig*, daß ſie *nicht antwortet*, und tobt doch ſo gewaltig, ſie läßt uns Alle gar nicht ſchlafen." „Ich kann nicht hören," ſchaltete hierauf Patientin ein, „wenn ich in dieſem Zuſtande gefragt werde,

es beläſtigt mich und macht mich ſehr ärgerlich." Der Puls ging, als ich ſie ſah, ganz normal, ein andres Symptom war nicht zu erforſchen. Patientin erhielt Acidum phosphoricum ℞. Die Nacht trat geſunder Schlaf ein, am Morgen war keine Spur der rothlaufartigen Hautaffection weiter zu ſehen, das Mädchen verließ das Bett, verrichtete ihre Arbeit und iſt bis jetzt ganz geſund geblieben.

Auch in Europa heilt Lachesis (Schlangengift) Ohnmacht, wenn der Geſammtkrankheitszuſtand für Lachesis ſtimmt.

Es iſt mehrmals öffentlich erinnert worden, daß Lachesis in den europäiſchen Landen gegen Ohnmacht ſich nicht beſtätige, ſo oft es auch in Amerika gegen dieſen Krankheitszuſtand ſich hilfreich erweiſen möge. Allerdings will ich glauben, daß in den Ländern, in welchen die Lachesis wohnt, häufiger Krankheitszuſtände, namentlich Ohnmachtsanwandlungen, vorkommen mögen, welche durch ihr Gift gedeckt werden, indeſſen kommt auch bei uns das Symptom der Ohnmacht vor, wogegen Lachesis ſpecifiſch hilft, wie folgender Fall erweiſt. Frau Chriſtiana M. aus G..... ſechsundvierzig Jahre alt, ſeit mehreren Jahren bereits nicht mehr menſtruirt, litt, ſeitdem die Menſtruation ceſſirte, an Luftmangel, der beſonders beläſtigend wurde, wenn ſie ſich niederlegte, daher ſie ſeit einigen Jahren gar nicht mehr im Bette, ſondern in einem Lehnſtuhle ſchlief. Wöchentlich ward ſie mehrmals von Ohnmacht befallen, die ſie gewöhnlich mehrere Stunden in einen bewußtloſen Zuſtand verſetzte. Ihr Geſicht war etwas aufgedunſen und ſah blauroth aus, die Gemüthsſtimmung war ſehr mürriſch, ein anderweites Krankheitsſymptom war nicht vorhanden. Patientin erhielt drei Gaben Lachesis mit der Anweiſung, die erſte Gabe zu nehmen, wenn ſie wieder zu Hauſe angekommen ſein und ausgeruht haben würde, die zweite vier Tage ſpäter, und die dritte ſieben Tage nach der zweiten; trete aber auf ihrer Rückreiſe, oder zu einer andern Zeit eine Ohnmachtsanwandlung ein, ſo möge ſie ſogleich eine Gabe dieſes Mittels nehmen, und wolle unter allen Verhältniſſen nach Verbrauch dieſer Pulver Nachricht ertheilen. — Nach Ablauf von ungefähr vierzehn

Tagen tritt diese Person bei mir ein, mir ganz unkenntlich; so verändert war ihr Gesicht, so freundlich, so heitet war ihr Benehmen. „Ich komme nur auf Ihre Anordnung," sprach sie, „um mich Ihnen zu zeigen, und Ihnen zu sagen, daß ich ganz gesund bin, ich danke und mein ganzes Haus dankt für die Hilfe, die mir geworden ist, ich zanke nicht mehr mit meinen Kindern, mit meinen Hausgenossen, die Menschen sind mir nicht mehr zuwider, ich lebe in einer heitern Welt — ich frage jetzt, ob ich noch etwas zur Nachkur bedarf?" — Auf Befragen eröffnete sie, wie der Verlauf ihrer Krankheit gewesen sei. „Ich war," erzählte sie, ungefähr vier Stunden zurückgefahren, als sich die Ohnmacht durch ein Drängen im Halse ankündigte, ich ließ den Wagen halten und nahm das Pulver Nr. 1., worauf eine Betäubung im Kopfe entstand, wie ich vordem noch nicht empfunden, das Drängen ließ nach, ich ward im Gemüthe heiter, ich empfand ein Verlangen nach meiner Familie, die mir früher ganz gleichgültig war, von Ohnmacht war kein Gedanke mehr, ich kam so wohl zu Hause an, als ich mich seit mehreren Jahren nicht gefühlt hatte, mein Mann, meine Kinder traten verwundert um mich herum, sagten, ich habe ein ganz andres Gesicht bekommen, ich sah zu großem Erstaunen im Spiegel, daß die blaurothe Farbe verschwunden war, auch war das Gesicht nicht mehr so aufgedunsen, es war eine wahre Verwandlung mit mir vorgegangen. Die übrigen Pulver hab' ich vorschriftsmäßig genommen, und erwarte nur," begann sie nochmals, „ob ich noch etwas zur Nachkur nehmen soll?" „Ich freue mich," entgegnete ich, „daß die rührische Frau mit der Ohnmacht und dem blaurothen Gesichte davongelaufen und ihre Stelle so freundlich ersetzt worden — es ist bei dieser günstigen Erscheinung zur Nachkur nichts erforderlich."

NB. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich, daß blaurothes Gesicht, besonders wenn es mit Luftmangel verbunden ist, eine große Indikation für Anwendung der Lachesis gibt. — Lachesis paßt nie, wenn erhöhter Geschlechtstrieb stattfindet, und darf nie wiederholt werden, wenn sich auf die erste Gabe abnormer Geschlechtstrieb äußert. Gegen dieses von Lachesis erregte Symptom ist Platina Antidot, wie überhaupt gegen mehrere Symptome dieses Mittels Platina antidotarisch wirkt.

Wunderbar schnelle Heilung eines sehr beunruhigenden Gemüthszustandes durch Aurum.

Herr Amtmann K. in V. ließ mich ersuchen, eiligst zu seiner Frau zu kommen, die plötzlich schwer erkrankt sei. Als ich eintrat, stand sie am Fenster und sprach in höchster Extase: ich muß fort, ich kann's auf der schrecklichen Welt nicht länger aushalten, ich muß meinen August sehen, ich muß ihm nach; (sie hatte ungefähr vor zehn Jahren ein hoffnungsloses Kind unter allöopathischer Behandlung verloren;) meine Glieder müssen in die Erde, mein Geist strebt hinüber ꝛc. Dabei holte sie sehr tief Athem, seufzte, weinte, schrie den Namen „August" mit erschütternder Stimme aus. Von ihrem Manne erfuhr ich, daß sie vergangene Nacht sehr unruhig geschlafen und besonders über Herzklopfen geklagt und sich nach dem Tode gesehnt habe; auch sei sie betrübt aufgestanden, habe den Morgen viel geweint und stets über beängstigendes Herzklopfen geklagt. Plötzlich sei sie von dem Mittagsmahle aufgesprungen und in diese Extase gerathen, wie ich sie vor mir sehe. Patientin erhielt nach vielem Zureden, denn sie wollte keine Medizin nehmen, sie wollte sterben, eine kleine Gabe Aurum in der 30sten Kraftentwickelung. Der Sturm der Angst, der augenblicklich hierauf entstand, war nicht zu beschreiben. Die Potenz war zu hoch und wirkte zu kräftig, zu stürmisch. Nach Ablauf einer Viertelstunde ward sie ruhig, ihr Gesicht wurde heiter, das Herzklopfen, die Angst des Herzens war vorüber. Ich sehe ein, sprach sie ganz beruhigt, daß ich schwer krank war, mein Zustand war fast unerträglich. Eben trat Besuch ein, es ward von heiteren Gegenständen gesprochen, und die Dame, die man vor einer Stunde dem Tode nahe hielt, ward selbst so heiter, daß ich mich über die Wirkung des Goldes wunderte. Es sind bereits vierzehn Wochen vergangen und der Krankheitszustand ist nicht wiedergekehrt.

Auch Opium gehört unter die Mittel, welche bei Krankheitszuständen in Folge des Kummers angewendet werden.

Fräulein Friederike J. erhielt die traurige Nachricht, daß ihr Bräutigam gestorben sei. Das Mädchen war trostlos, ihr Zu-

stand gränzte an Wahnsinn. Das aufgeklärte Haus, in welchem das unglückliche Mädchen sich aufhielt, als jene schreckliche Nachricht ihr hinterbracht wurde, hatte nicht versäumt, bereits die nöthige homöopathische Hilfe zu bieten. Der Gegenstand dieser erschütternden Botschaft lag freilich zu schwer auf ihr, als daß ein plötzliches Vergessen, eine plötzliche Gemüthsruhe hätte eintreten können, der Gram zehrte an dem Herzen fort. Daß bei einem so großen Sturme des Kummers, der sich von selbst fort und fort erneuert, täglich mehrere Gaben Ignatia nöthig sind, liegt auf der Hand, eine solche Wiederholung war freilich nicht beobachtet worden. Eines Abends, als sie am Tage viel geweint hatte, trat plötzlich ein ohnmachtähnlicher Zustand von Schnarchen begleitet ein, die Augen, der Mund waren halb geöffnet, der Puls ging schnell, aber kaum fühlbar, und setzte in beunruhigend langen Pausen aus, und so lange er aussetzte, war auch kein Athem zu spüren. Bei diesem Zustande ward ich zur Hilfe gerufen. Nach kurzem Bedenken reichte ich Opium, weil der Zustand so ganz für Opium sprach, wenn auch die Veranlassung eine ganz andre war. Bald richtete sich Patientin auf und sprach, sie habe wie im Grabe gelegen, sie könne über das Grauen ihres Zustandes sich nicht deutlich eröffnen, es sei ihr wie ein langer, schrecklicher Traum gewesen ꝛc. Bei dieser Veranlassung schilderte ich ihr die Gefahr ihres Zustandes und verpflichtete sie, ihre eigene Tröstetin zu werden. Hierauf schien sichtbar die Liebe zur Erhaltung ihrer Gesundheit sich zu regen, und das Mädchen wurde immer gefaßter. Für die folgenden Tage verordnete ich noch einige Gaben Ignatia.

Pulsatilla heilte in drei Gaben einen furchtbaren Husten bei einer schwangern Frau.

Madam R. in N. litt in ihren beiden ersten Schwangerschaften an einem Husten, der so heftig war, daß Patientin fast nie das Bett verlassen konnte. Die angewendeten allöopathischen Gaben blieben ohne Erfolg. Merkwürdig, nach der Entbindung war der Husten wie weggezaubert. — Sie ward zum dritten Male schwanger und bereits in den ersten sechs Wochen trat der Husten mit allen Schrecken der Heftigkeit wieder ein. Jetzt flüchtete sie ad castra homoeopathorum, das letzte refu-

gium der Unglücklichen. Bei dem Krankenexamen eröffnete sie, es liege ihr wie ein Pelz auf der Brust, der Husten wüthe Tag und Nacht mit gleicher Stärke fort, und sie fühle sich so entkräftet dabei, daß sie das Bett nicht verlassen könne, auch sei ihr der Kopf so wüst, und bei jedem Hustenstoße gehen einige Tropfen Urin ab. Ich verordnete drei Gaben Pulsatilla, täglich eine zu nehmen. Die erste Gabe brachte Patientin aus dem Bette, nach der zweiten war kein Laut von Husten mehr zu hören, und die dritte, erklärte Patientin, habe sie noch zum Appetit genommen.

Wieder einige Beispiele, wie sehr man Rücksicht zu nehmen habe auf die Entstehungsursache einer Krankheit.

Das 2½ jährige Töchterchen des Einwohners D. in W. äußert am 2ten August v. J. gegen Gewohnheit viel Eigensinn beim Schlafengehen; Nachts 2 Uhr wird aber das Kind so bedenklich krank, daß der bekümmerte Vater sogleich bei mir Hilfe sucht. Laut Relation war der Krankheitszustand folgender: Das Kind sei mit Schreien aus dem Schlafe erwacht, habe brennende Hitze am ganzen Leibe, athme höchst schnell und kurz und werfe sich stets von einer Seite zur andern, ein anderweites Symptom sei nicht zu bemerken. Eine kleine Gabe Aconitum beseitigte zwar die brennende Hitze des Körpers, schaffte auch dem Kinde einige Ruhe, aber der kurze Athem blieb ganz unverändert und zugleich röthete sich wechselseitig bald die eine, bald die andre Wange. In Folge einer Gabe Chamomilla ward der Athem etwas langsamer, ruhiger, indeß die wechselnde Röthe der Wangen blieb dieselbe, das Kind aß nichts, trank aber öfters kaltes Wasser, worauf jedesmal mehr Ruhe eintrat. Unter diesem Zustande vergingen zwei Tage. Jetzt meldet der Vater, es habe plötzlich eine strahlende Röthe das Gesicht des Kindes bedeckt, das Auge funkele, die Herzgrube sei aufgetrieben, hart und schmerzhaft, der Durst nicht zu stillen. Belladonna ward ohne allen Erfolg gereicht. Weißt Du gar nicht, wendete ich mich in Verlegenheit über die nicht gelingende Heilung zum Vater, was mit Deinem Kinde vorgegangen ist, ehe es erkrankte? Gar nichts, entgegnete er, was Einfluß haben könnte, und das

eine, was ich sagen kann, ist nichts, das Kind war an dem Tage, an welchem es Abends unleidlich ward, von einer kleinen Hütsche gefallen, hatte aber durchaus keinen Schaden genommen, denn es war sofort wieder beruhigt. Das Kind erhielt eine kleine Gabe Arnica und nach wenigen Stunden waren alle Beschwerden aufgehoben, es aß und war gesund, auch erfolgte noch an demselben Tage eine etwas harte Stuhlentleerung, denn während der fünf Tage Krankheit war der Stuhl verhalten.

Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß es durchaus kein Specifikum gibt, welches unter allen Verhältnissen das Symptom der Verstopfung hebt. Nux vomica, Bryonia, Veratrum, Opium, Plumbum, Conium etc., die zwar häufig Hilfe schaffen, lassen uns noch oft im Stiche. Stuhlverstopfung ist ebenfalls nur ein Theil der Krankheit, ein Symptom, welches zu dem ganzen Symtomencomplex gehört. Die Wahl des Mittels muß den ganzen Symtomencomplex einschließen. Arnica, hab' ich mehrmals gefunden, deckt sowohl Stuhlverstopfung, als auch Diarrhöe in Folge von Verrenkung.

Noch eine Heilung durch Arnica. Der 4jährige Knabe des Einwohners M. in W. fällt von der untern Treppenstufe rückwärts auf das Pflaster und erschüttert sich das Rückenmark; das Kind wird wie leblos ins Bett getragen. Der allöopathische Arzt läßt mit Spiritus waschen, verschreibt auch ein großes Schöttelglas Arznei, welches dem Kinde nach und nach eingegossen wird. Nach fünf Tagen, während dessen die Glieder wie erstarrt schienen, und das Kind in sprachlosem und gleichsam unbewußtem Zustande zugebracht hatte, tritt Erbrechen ein, das Kind empfindet heftige Schmerzen an allen Theilen des Körpers, besonders klagt es über den Hinterkopf. In dieser Noth ward homöopathische Hilfe gesucht. Drei Gaben Arnica, täglich eine gereicht, stellten das Kind in drei Tagen vollkommen her. — Nach einiger Zeit entstanden wieder bei Berührung einige Schmerzen an der Dura mater. Hier leistete Arnica nichts, aber Symphitum officinale hob in einer einzigen Gabe das ganze Schmerzgefühl. — Bereits aus mehrerer Erfahrung kann ich melden, daß Symphitum nicht allein Großes leistet bei Erschütterung und Verwundung der Knochen, sondern namentlich auch bei einem eigenthümlichen Schmerze der Knochenhaut, welcher

nach geheilten Wunden zuweilen hervortritt. Tritt aber dieser Schmerz der Knochenhaut während der Heilung hervor, so leistet Acidum phosphoricum größere Dienste.

Daß wir freilich nicht stets bei Krankheiten, die Folge sind von Verwundungen, Druck und Verdehnungen, mit Arnica, Conium und Rhus ausreichen, erweist folgende Heilungsgeschichte. Der 12jährige Knabe des Anspänners Sch. in W. verdehnt sich, indem er eine ziemlich schwere Leiter wegträgt. Sofort empfindet der Knabe einen Zerreißungsschmerz in der Brust, nach einigen Stunden stellt sich schneller, kurzer Athem ein, den ganzen Körper überfliegt eine brennende Hitze, die ganze Nacht hindurch große Unruhe und Delirien, früh gegen 3 Uhr trockner, kurzer Husten, einige Stunden darauf Auswurf hellen Blutes. In diesem Zustande ward homöopathische Hilfe gesucht. Der Knabe erhielt Arnica, die auch dem Blutauswurfe Einhalt that, aber die übrigen Zeichen blieben unverändert stehen. Da Nachmittags 3 Uhr der Athem immer kürzer und schneller ward, so reichte ich eine Gabe Aconitum, und da diese nach 2 Stunden keine Besserung bewirkte, eine zweite Gabe dieses Mittels, worauf aber das Blutspucken wieder hervortrat. Jetzt erhielt das Kind abermals Arnica, aber der Blutauswurf nahm von Augenblick zu Augenblick zu, alle bereits gemeldeten Symptome nahmen ebenfalls zu, der Knabe schwebte in Todesgefahr. Jetzt reichte ich ohne Verzug Phosphorus, worauf der Blutauswurf sogleich sich minderte, und nach einigen Stunden gänzlich verschwand, aber die übrigen bekümmernden Symptome blieben unverändert. Diese Nacht ward kein weiteres Arzneimittel gereicht. Hier muß ich einschalten, daß der Knabe das Jahr vorher an Pleuritis erkrankt und ihm viel Blut abgezapft worden, worauf, laut Relation der Aeltern, ein Husten mit bedeutendem Auswurfe hervorgetreten und bis hierher bestanden habe, ein Ereigniß, das ich bereits mehrmals in Folge allöopathischer Mißhandlungen bei Lungenentzündungen beobachtet habe. — Am folgenden Morgen fand noch derselbe Gefahr drohende Zustand statt, nur der Blutauswurf war nicht wieder hervorgetreten. Kali, Bryonia und noch mehrere andere gewissenhaft gewählte Mittel blieben ohne Wirkung, die Aeltern verzweifelten. Nachmittag reichte ich Squilla, und siehe, es war als wenn ein Ruck den Knaben durchzuckte, der Athem mäßigte sich, die glühende Hitze nahm

ab, die Sprache, die seit dieser Zeit nicht gehört ward, trat wieder hervor, es ward Ruhe in dem ganzen Wesen des Knaben, Abends 6 Uhr waren die Lippen, die Zunge und die ganze Mundhöhle mit weißen durchsichtigen Blasen übersäet. Dieser Umstand gab mir wieder Muth. Die Nacht verging ruhig, das Kind schlief. Am Morgen ward der Athem wieder schneller und nahm mit jedem Augenblicke an Schnelligkeit zu, der Brustkasten arbeitete stürmisch. Zufolge des letzten Symptoms und auf den Grund des bemeldeten Blasenausschlages erhielt der Knabe Rhus toxicodendron, welches auch diesen neuen Sturm sichtlich niederschlug. Gegen Abend entstand Halsentzündung mit dem Gefühle eines Pflockes im Halse und dem dringenden Verlangen nach heißem Getränke, worauf ich Sabadilla reichte, und am folgenden Morgen erwachte der Knabe gesund. Nach einigen Tagen trat sein gewöhnlicher Husten mit copiösem Auswurf wieder hervor, der aber durch 3 Gaben Hepar binnen Monatsfrist völlig beseitigt ward.

St. R. S.

Homöopathiſche Heilungen eines Laien in einer Stadt, woſelbſt ſich kein homöopathiſcher Arzt befindet.

Frau S. ließ mich den 24. October 1835 Abends rufen, weil ſie einen böſen Hals habe. Patientin lag auf dem Sopha und war ſehr leidend. Seit drei Tagen war das Uebel vorhanden und zu einer ſolchen Höhe geſtiegen, daß ſie faſt untröſtlich war, weil ihre Geſchäfte darunter litten. (Sie iſt Hebamme.) Beim Niederdrücken der Zunge fand ich rothe Geſchwulſt hinten an der linken Seite des Gaumen, ſchlucken konnte ſie nur ſehr mühſam, der Hals ſchien dabei zuſammengezogen zu werden, Froſt, Durſt, heftiger Schnupfen. Sie mußte ſofort Belladonna ℞ nehmen. Ich verließ ſie mit der Weiſung, mir am nächſten Morgen ſogleich Nachricht ſagen zu laſſen. Statt des Boten kam ſie ſelbſt um 8 Uhr zu mir und erzählte, ſie habe am vorigen Abend um 7 Uhr eingenommen. Bald darauf ſei ſie ſo müde geworden, daß ſie ſich nicht habe halten können. Um 6 Uhr am andern Morgen ſei ſie aufgewacht und habe gar nicht gewußt, wie ihr geſchehen ſei; nur noch ein kleiner Schmerz ſei fühlbar geweſen, der aber nun auch verſchwunden ſei. Ich empfahl ihr noch gutes Verhalten. Sie hat ſeit der Zeit keinen böſen Hals wieder gehabt.

Meine Mutter litt ſeit vielen Jahren an erfrorenen Füßen. Alle nur möglichen Hausmittel, Recepte von Aerzten, alle im Allg. Anz. empfohlenen Mittel u. dergl. waren vergebens angewandt worden. Der linke Fuß war mehre Male aufgebrochen und oft, auch im Sommer, waren die Füße ſo dick und roth,

daß sie keine Schuhe, auch nicht die weitesten, ja oft nicht einmal Strümpfe daran leiden konnte. Gehen konnte sie nur, wenn sie sich irgendwo anhielt und immer auf der äußern Seite. Ihr Gang war immer, wie man zu sagen pflegt, wie auf Eiern. Am 16. Nov. 1835 erhielt die Leidende Sulphur ℞ Am 18. bekam ich auf meine Fragen folgenden Bescheid: Ich habe in voriger Nacht nicht schlafen können, ein Brennen am ganzen Körper, ein Zucken in Armen und Beinen ließ mich nicht ruhen. Ich hielt dieß für Erstwirkung; es zeigte sich aber keine Besserung. Bei einer zweiten Gabe Sulphur dieselbe Aufregung ohne sichtbare Besserung. Den 29. Nov. Acidum nitri ℞. Den 6. Dec. fragte mich Patientin, ob sie nichts mehr einzunehmen bekäme, ihre Füße thäten nicht mehr weh. Beim Besehen derselben fand ich, daß die Ballen an beiden Füßen nicht mehr roth, sondern weiß und zusammengeschrumpft waren. Den 20. Dec. Acidum nitri ℞ stellten den rechten Fuß ganz wieder her, der linke aber blieb immer noch leidend, aber nur bei Wetterveränderung. Demzufolge bekam Patientin eine Gabe Phosphor ℞. Die Füße sind gut und schmerzen nicht mehr.

Mein Freund B. klagte mir, sein ältester Sohn, 22 Jahre alt, sei krank, er habe ihm Pulsatilla und dann Nux vom. gegeben, darnach sei es zwar etwas besser geworden, aber es habe sich jetzt ein andres Leiden dazu gesellt. Ich fand Folgendes: Kopfweh, klopfenden Schmerzes, Brennen des Gesichts, der Wangen und Stirn, Röthe im Gesichte, großen Durst, bittern Geschmack, empfindliche Stiche in der linken Seite der Brust, die das Athemholen erschwerten, kurzen Husten, Uebelkeit, Mattigkeit in allen Gliedern, trägen Stuhl, Pat. schien immer gesättigt zu sein, verdrießliches Wesen. Wegen der Stiche und des Fiebers mußte er eine Gabe Aconit ℞ nehmen. Am andern Tage waren die Stiche verschwunden, der Athem leicht, das Gesicht glühte nicht mehr, und der Husten war fort. Pat. stand wieder auf und verrichtete seine Geschäfte. Zur Beseitigung der Uebelkeit und der noch übrigen Symptome nahm er Antimon. crudum und in zwei Tagen war er frisch und munter.

Frau W.'s Töchterchen, 22 Wochen alt, schrie Tag und Nacht, nahm keine Brust, brach die genossenen Süppchen gleich nach dem Essen wieder weg und nährte sich blos von einem Zulp. Beständig zog das Kind die Beine an, sah blaß aus, und war ganz abgezehrt. Stuhlgang erfolgte nur nach einem Seifenzäpfchen. Zuerst ließ ich den Zulp entfernen, dann bekam das Kind eine Gabe Chamom. ℞, worauf es ruhig schlief, an der Brust trank und freundlich wurde. Nach dem Essen folgte aber immer noch Erbrechen. Nux vom. ℒ beseitigte auch dieses und das Kind nahm sichtbar zu.

Frau B. säugte das vierte Kind. Bei jedem der drei ersten hatte sie eine böse Brust gehabt, an der sie 4 bis 6 Wochen unter schrecklichen Schmerzen zugebracht hatte. Auch dieses Mal stellte sich dieß Leiden ein und ihre Angst stieg aufs Höchste. Die linke Brust wurde roth, glänzend, strotzend und hart wie ein Stein. Es sollten Blutegel angesetzt werden, wogegen die Arme sich aber entschieden sträubte. Sie ließ mich rufen. Um 8 Uhr Morgens nahm sie Belladonna ℒ. Am andern Morgen besuchte ich die Kranke und sah zu meinem Erstaunen, daß das Kind an der linken Brust trank. Voller Freude erzählte mir die Mutter, daß Abends 5 Uhr nach dem Einnehmen aller Schmerz, der sehr heftig war, wie weggeblasen gewesen wäre; die Brust habe angefangen zu fließen und ihr sei ganz wohl. Sie ist es auch bis jetzt, 10 Monate später.

Frau K., ein junges, feuriges Weibchen, litt oft an Halsentzündung, an der sie gewöhnlich 14 Tage bis 3 Wochen zubrachte. Am ersten Weihnachtstage 1835 kam ich, um zu sehen, was der heilige Christ beschеert habe und fand die junge Frau auf dem Sopha liegend mit verbundenem Kopfe und tief in Flanell eingehülltem Halse. Auf meine Frage nach ihrem Befinden bemerkte ihr Mann, daß sie ihren bösen Hals wieder habe, und, fügte er hinzu, das größte Uebel ist, sie kann nun nicht zum Sylvesterballe gehen. Ich fand folgendes Bild: Stechen im Schlunde bis ins Ohr, beim Schlucken Brennen, die Mandeln waren angeschwollen, Geschmack unangenehm, süßlich, Durst, vielen

Speichel im Munde, Frost. Sie nahm Mercur $^{200}_{IV}$ und am dritten Tage war keine Spur mehr zu sehen.

Frau G. aus B. besuchte meine Frau. Von Zahnschmerzen gequält wollte sie sich einen hohlen Zahn ausziehen lassen. Ehe Sie das thun, sagte ich, wollen wir jene Schmerzen erst zu entfernen suchen. Ich fand, daß dieselben im Zimmer, im Bette und nach dem Essen schlimmer wurden, im Freien besser. Manchmal, sagte sie, fange ich an zu wackeln und zu drücken an dem Zahne, als müßte ich ihn herausdrücken. Der Nordpol des Magnets beseitigte in einer Viertelstunde den Schmerz. Frau G. hat den Zahn noch ohne Schmerzen nach einem halben Jahre.

Frau F. war so heiser, daß sie kein Wort reden konnte. Früher wurde Thee aller Art getrunken; doch dauerte die Heiserkeit lange Zeit. Jetzt nahm sie Pulsatilla und am andern Tage war die Heiserkeit verschwunden.

In folgendem Falle hatte ich mich geirrt. Herr K. klagte, alle Zähne wären ihm locker und schmerzten, Zahnfleisch angeschwollen und schwammig, aashafter Geruch aus dem Munde. Es war eine völlige Mundfäule. Es wurde also Mercur gegeben. Aber das Uebel wurde ärger. Die Mutter war schon beim Arzte gewesen. Dieser kam und erklärte unsern Mißgriff. Das Uebel war nämlich durch Mercurialmißbrauch bei allöopathischer Behandlung einer frühern Krankheit entstanden. Hepar sulph., als Gegenmittel, half so schnell, daß Pat. denselben Abend mit Appetit essen konnte. In einigen Tagen war Alles in Ordnung.

Praktiſche Mittheilungen eines Laien auf dem Lande.

Agnus castus.

Frau D., 25 Jahre alt, ſeit ſieben Jahren verheirathet, aber kinderlos, litt öfters an Zahnſchmerzen und unterzog ſich den tollſten allöopathiſchen Kuren, ſo oft ihr auch der Werth der Homöopathie gerühmt worden. Vor einem halben Jahre ward dieſe Spötterin der reformirten Heilſchule abermals von großer Qual des Zahnwehs gefoltert, die Blutegel und eine Menge allöopathiſcher Mittel zogen nicht, das von Augenblick zu Augenblick zunehmende Leiden trieb die Verzweiflung der Unglücklichen ſo hoch, daß ſie mit großer Demuth bei mir homöopathiſche Hülfe ſuchte. Der Zahnſchmerz hatte den linken Spitzzahn befallen und war zugleich pochend, reißend, ſtechend, rückend, ſpannend; charakteriſtiſch war ein kleines, bei Berührung höchſt ſchmerzhaftes Geſchwürchen, welches ganz nahe am Zahne ſaß, eine Erſcheinung, die, laut Relation der Patientin, bei jedesmaligem Zahnweh an demſelben Zahne ſich zeigte. Da die Leidende von zu großen Schmerzen gepeinigt war und ſehnlichſt Hülfe wünſchte, ſo eröffnete ſie ſich auch über anderweite abnorme Verhältniſſe, unter denen das Hauptſächlichſte in einem zuweilen fast unbemerkt abfließenden ganz hellen Weißfluſſe und in ſtets vorhandener Erſchlaffung der Geſchlechtstheile beſtand. Auf den Grund dieſer charakteriſtiſchen Zeichen erhielt Patientin zwei mit der 30ſten Kraftentwickelung von Agnus castus befeuchtete Streukügelchen, und kaum hatte dieſe kleine Gabe die Zunge berührt, ſo ſprach die Kranke: der Schmerz verſchwindet, es iſt als gehe er durch alle Theile des Körpers weg — und ehe 10 Minuten verfloſſen, war auch nicht die geringſte Spur mehr übrig, das Geſchwürchen öffnete ſich ganz

schmerzlos. Diese Bekehrte hat seit jener Zeit keinen Anfall dieses Leidens wieder gehabt, sie wird zu ihrer und ihres Gatten Freude bald Mutter werden.

Arnica.

Der Kutscher des Herrn U. in F. hatte bei seiner Ankunft in N. das Unglück, zwischen die Pferde zu fallen und an der linken Wade durch das Hufeisen sehr verletzt zu werden. Die gequetschte Stelle fing Hitze, schwoll an, war höchst schmerzhaft und machte die Bewegung fast unmöglich. Abends 7 Uhr erhielt Patient Arnica innerlich, zugleich ward um den Fuß ein Tuch gebunden, welches mit der bekannten Auflösung der Arnika in Wasser öfters befeuchtet wurde, am folgenden Morgen war der Bursch genesen und fuhr im Dienste seines Herrn zurück.

Silicea.

Ein Mädchen von 2½ Jahren bekam, wahrscheinlich in Folge der Pockenimpfung, im Nacken, auf der linken Wange, und besonders am linken Unterkiefer eine Geschwulst von gegen 3 Zoll Stärke. Auf dieser entstellenden Geschwulst bildeten sich eine Art Schafblattern, die in einander flossen und dem Kinde großen Schmerz bereiteten. Außer einem etwas beschleunigten Pulse, totalem Appetitmangel und stetem Wimmern war kein weiteres abnormes Zeichen bemerkbar. Das unglückliche Kind erhielt 2 Streukügelchen Silicea. Tags drauf verschwanden die Schmerzen, der Appetit fand sich ein, die Geschwulst nahm sichtlich ab und nach 7 Tagen war auch keine Spur des Ausschlags weiter zu sehen. — Bereits mehrmals sah ich die große Wirkung der Silicea in den Geschwülsten, Knoten und Ausschlägen, die nur zu oft in Folge des Unfugs der Pockenimpfung hervortreten.

Heilung eines rotz- und wurmkranken Pferdes.

Ein fünfjähriger Wallach höherer Race, Herrn W. in E. zugehörig, verfällt in die Drusenkrankheit, die Ende vergangenen Jahres in mehreren Gegenden epizootisch mit sehr eigenthümlichem Charakter herrschte, über welche Krankheit ich mich vielleicht später in einem besondern Aufsatze ausführlich aussprechen

werde. Laut Relation hatte die Krankheit des fraglichen Thieres mit Traurigkeit, Appetitmangel, wässerigem Nasenausfluß und Geschwulst der Knie- und Sprunggelenke begonnen, wozu später rauhe Hustenstöße sich gesellten. Während der Kur, die ein allöopathischer Thierarzt unternahm, bildete sich der Krankheitsumfang immer weiter aus. Ein harter Knoten von der Größe einer Faust unter dem Kehlgange ward aufgeschnitten und eiterte, demnächst saßen mehrere harte Knötchen von der Größe einer Haselnuß am Unterkiefer fest an, ein wässeriger, grünlicher Ausfluß aus dem rechten Nasenloche fraß die Lippe wund, in den Sprunggelenken und am linken Blatte saßen mehrere längliche gespannte Knoten, öftere Hustenstöße wurden gehört, das Haar war struppig, die Freßlust fast ganz verschwunden, das Thier hing den Kopf und war traurig. Der Thierarzt erklärte nach Ablauf von vier Wochen das Pferd für rotzig und rieth es todt stechen zu lassen. Unter Beschreibung dieses Krankheitsbildes, dem ich noch beifüge, daß mehrere sogenannte Rotzgeschwüre an der Scheidewand der innern Nase, jedoch nur an der rechten Seite, saßen, ward das Thier 8 Stunden weit zum Heilversuch zu mir geführt. Obgleich das zweite Stadium der Rotz- und Wurmkrankheit nicht zu verkennen war, so hörte ich doch die Meinung eines Thierarztes von Ruf, der vor einigen Jahren zur reformirten Heilschule übergetreten war, und sich zufällig in meinem Hause befand, als das kranke Thier ankam. Herr A. erklärte, daß die Krankheit das zweite Stadium ziemlich durchlaufen habe. Das Thier erhielt die ersten vier Tage täglich vier Gaben Arsenicum der dreißigsten Kraftentwickelung, jede Gabe zu 6 Streukügelchen. Während der Zeit minderte sich der fressende wässerige Ausschlag aus der Nase, die Schleimhäute in der Nase gewannen eine ziemlich normale Farbe, die Geschwürchen verminderten sich sichtlich, die Munterkeit und die Freßlust des Thieres gewannen, auch entleerten sich mehrere Wurmknoten, aber der rasselnde Husten nahm zu und die an dem Unterkiefer fest sitzenden ominösen Knötchen blieben unverändert. Da im Ganzen eine sichtliche Besserung eingetreten war, so erhielt das Thier von nun an 6 Tage hinter einander täglich nur eine Gabe Arsenicum. Während dieser Zeit entleerten sich die sämmtlichen Wurmknoten, der Ausfluß aus der Nase war ganz verschwunden, die Knötchen am Unterkiefer waren beweglich

geworden und viel kleiner, die Schleimhäute in der Nase zeigten keine Abnormität weiter, aber der rasselnde Husten blieb noch immer derselbe, und zugleich waren in den Mähnen mehrere meist gelbe Grindschorfe entstanden, eine Erscheinung, die ich in früherer Zeit bei einigen rotz- und wurmkranken Militairpferden beobachtet habe. Auf den Grund dieses wichtigen Symptoms reichte ich Vinca minor, das bereits im Mittelalter als Geheimniß berühmte Mittel gegen die Rotzkrankheit der Pferde. (Später erwähnt Albrecht von Haller diese Pflanze, und rühmt selbige gegen Lungensucht, Scropheln und das Pulver hiervon gegen den Rotz der Pferde. Daß dieses Mittel gegen die Plica polonica specifisch wirkt, sehen wir schon aus der bekannten Historia stirpium indigenarum Helvetiae, und die Homöopathie hat in jüngster Zeit diese Wahrheit bestätigt.) Auf eine eine einzige Gabe dieses Mittels war der Husten wie weggezaubert und nach drei Tagen auch die sämmtlichen Grindstellen in den Mähnen verschwunden. Nun ließ ich das Mittel acht Tage lang ungestört fortwirken, während dessen das Pferd täglich zu leichtem Dienste absichtlich benutzt wurde. In dieser Zeit trat Mauke mit Geschwulst der Hinterfüße hervor. Vielleicht hätte ich Vinca wiederholen sollen, ich unterließ es aber, weil ich vermeinte, daß Vinca den Zweig der Psora, aus welchem die Symptome der Wurmknoten, des Rotzeiters, der erbsenähnlichen Tuberkeln in der Lunge (von welchen der Husten bei der Rotzkrankheit herrührt,) und der Grindschorfe in den Mähnen hervorgegangen, von Grund aus exstirpirt habe, und mithin das Symptom der Mauke [einem andern Zweige der Psora angehörig, obgleich dem gemeinsamen Heerde aller Psora verwandt] frei geworden und mithin als besonderes Zeichen eines eigenthümlichen Psorazweiges hervorgetreten sein könnte. Aus diesem Grunde reichte ich Thuya, das gegen Mauke der Pferde specifische Mittel, und nach fünf Tagen war auch dieser Krankheitsrest spurlos verschwunden. — So viel Aufsehen diese Kur auch unter meinen Freunden gemacht hat, so ist sie doch nur ein Fall, der durchaus noch nicht als Musterheilung für alle andere Fälle dieser schrecklichen Krankheit zu betrachten ist. Jede Krankheit hat ihre individuellen Zweige, und kann demnach nicht nach einem Zuschnitt geheilt werden. Ihr, meine Freunde, bei dem Militair, habt mehr Gelegenheit als ich, diese Krankheit zu beobachten;

beobachtet genau und berichtet treu die gelungenen so wie die nicht gelungenen Bemühungen. Erst nach einer langen Reihe von Erfahrungen werden wir die Gesammtlehre der Heilungen dieser Krankheit verzeichnen können.

Arsenicum.

Frau Sch. in N., vierzig und einige Jahre alt, von straffer Faser, von gesunden Eltern geboren, sich selbst keiner Krankheit bewußt, bekam seit einer Reihe von Jahren, sehr merkwürdig jedesmal zum vierten Januar Abends 6 Uhr, ohne eine Veranlassung angeben zu können, folgenden eigenthümlichen Anfall. Plötzlich treten Schwindelanfälle ein, wobei das Gesicht blaß und zerstört erscheint, nach wenig Minuten fährt es scharf stechend vom Scheitel bis in die Brust und die Wangen überfliegt eine strahlende und brennende Hitze unter unbeschreiblicher Angst der Patientin, die sich durch höchste Unruhe kund thut. Der Athem wird schwer durch empfindlichen Druck in der Brust, indem die Angst immer höher und höher steigt und in dem Herzen so zu sagen Platz nimmt, das auf eine Weise sich bewegt, schlägt, für welche Patientin keine Worte finden kann. Dieser Zustand dauerte gewöhnlich gegen 2 Stunden. Vor drei Jahren war der Anfall so heftig, daß Patientin vor Angst gleichsam rasete, daher ich um Rath gefragt wurde. Als ich in die Stube der Kranken trete, bemerke ich, daß sie die vom Ofen sprühende Hitze begierig einathmet, und auf Befragen sagt sie, dieß sei das einzige Mittel, welches ihr einige Linderung verschaffe. Auf den Grund dieser Wahrnehmung reichte ich Arsenicum, worauf augenblicklich ein Ruck durch alle Glieder fuhr und der Grauen erregende Anfall war vorüber und ist nun seit drei Jahren nicht wiedergekehrt. Nur eine leichte Angst trat am nächsten Jahrestage ein, die aber wahrscheinlich Folge der Besorgniß war, daß an dem ominösen Tage der Krankheitszustand wiederkehren möchte.

Belladonna.

Ein Mädchen von ungefähr vier Jahren hatte sich beim Schlittenfahren und bei dem Herumwaten im Schnee sehr erkältet. Gegen Abend stellte sich Fieberhitze, besonders strahlende Gesichts-

röthe ein, die Nacht über fanden Unruhe und leichte Delirien statt. Am folgenden Morgen war der Zustand zwar scheinbar ziemlich erträglich, denn das Kind war ruhig, schlief auch zuweilen, jedoch mit halb geöffneten Augen. Um 10 Uhr Vormittags ward plötzlich das Gesicht feuerroth, ununterbrochenes Schreien beängstigte alle Anwesenden, das Kind ward wie von heftigen Stößen im Bette in die Höhe geworfen. Sogleich reichte ich eine Gabe Belladonna und nach Ablauf von einer Viertelstunde waren die beunruhigenden Symptome verschwunden. Als ich das Kind gegen Abend wiedersah, fand noch ein etwas irrer Blick statt, auch schien mir das Kind noch nicht vollkommen besonnen auf die vorgelegten Fragen zu antworten, daher ich noch ein Streukügelchen Belladonna in der 30sten Kraftentwickelung reichte. Die Nacht verlief ganz ruhig und am folgenden Morgen stand das Kind vollkommen gesund auf.

Belladonna.

Frau W. in O., 56 Jahre alt, stets sehr gesund und sehr geistreich, bekam vor einiger Zeit gegen Abend Schwindel und Nachts 2 Uhr folgenden beunruhigenden Anfall: im Schlafe erschien ihr über dem Kopfe eine dunkle Wolke, die sich ganz langsam immer tiefer und tiefer auf sie herabneigte, als wenn selbige sie erdrücken wollte. Bei dieser Erscheinung ward ihr die Brust so beklommen, daß sie ersticken wollte und die peinlichste Angst überfiel sie. Dieser Zustand verschwand aber augenblicklich, sobald sie sich im Bette aufrichtete, trat aber sofort wieder ein, wenn sie sich niederlegte. Dieser schreckliche Anfall beunruhigte die Kranke so sehr, daß sie nicht mehr wagte, sich ins Bett zu legen, sondern die Nächte in einem Lehnstuhle zubrachte. Nach langem mißlungenen allöopathischen Kurverfahren suchte diese unglückliche Kranke bei mir Hülfe und erhielt eine Gabe Belladonna. Abends 10 Uhr, da die Kranke seit langer Zeit zum ersten Male wieder im Bette lag, trat dieser Anfall, also viel früher als bisher, in viel schwächerm Grade ein; die Kranke richtete sich auf, die Erscheinung verschwand und ist nicht wiedergekehrt.

Ratanhia.

Madam L. in W. bekommt eine Nacht heftiges Zahnreißen in den Vorderzähnen der obern Kinnlade, und zugleich Geschwulst der Oberlippe, an deren innern Seite eine weißliche Blase mit eigenthümlichem Schmerz hervortritt, den die Kranke näher zu bezeichnen nicht vermochte. Da Patientin, die nächsten Morgen bei mir Hülfe suchte, wie in einer Art Begeisterung sich zeigte, wobei eine ganz eigenthümliche Unruhe sich kund gab, so reichte ich Ratanhia, worauf der Zahnschmerz augenblicklich sich minderte, gegen Abend war keine Spur von Zahnweh, noch von der Lippengeschwulst und der Blase mehr vorhanden. Der eigenthümliche Geisteszustand war unter allen Nebensymptomen zuerst verschwunden. Ich bemerke hierbei, daß man jeder Zeit das rechte Mittel getroffen hat, wenn in den ersten Minuten nach dem Einnehmen oder Riechen eine Geistesumstimmung statt findet; tritt besonders hierauf einige Ausdünstung ein, so kann man auch annehmen, daß eine Wiederholung des Mittels nicht weiter nöthig ist.

N. R. S.

Aus dem allgemeinen Anzeiger der Deutschen.

Vorwort.

Wie dem deutschen gebildeten Publikum bekannt, ist der hochverdiente Redakteur des vielgelesenen allgemeinen Anzeigers der Deutschen, Herr Legationsrath, Dr. J. Fr. Hennicke zu Gotha, ein warmer Anhänger der neuen Heillehre, die er, von ihrer Vortrefflichkeit hinlänglich überzeugt, durch Mund und Schrift zu verbreiten sucht, was dem würdigen Manne vollkommen gelingt, da er hauptsächlich schlagende Thatsachen den Blicken der Leser seines unschätzbaren Blattes vorführt, die auch den Ungläubigsten endlich überzeugen müssen. Wir haben von ihm, unserm hochverehrten Gönner, die Erlaubniß erhalten, die auf Homöopathie Bezug habenden Aufsätze in seinem Anzeiger unseren Volksblättern einverleiben zu dürfen, wovon wir recht oft Gebrauch machen werden. Wir machen den Anfang mit nachstehenden Aufsätzen.

1.

Heilkunde.

Bitte um Belehrung.

Oeffentliche Blätter enthalten unter der Ueberschrift:

„Berlin, vom 18. Januar 1837"

folgende Nachricht: Die Aerzte sollen hier bei der Influenza oder Grippe die seltsame (?!) Erfahrung gemacht haben, daß, sobald sich dieselbe entzündlich zeigte und edle Theile und Gehirn ergriff, eine angeordnete Blutentziehung fast jedes Mal Lungenschlag und Tod zur Folge hatte. Sehr viele (!) Personen sollen auf diese Weise gestorben sein, bis man zur Erkennung der Thatsache gelangte, ohne jedoch noch jetzt ihren Grund zu begreifen (?!).

Die vorstehende, in der gothaischen Zeitung vom 22. Fe-

bruar enthaltene Nachricht gibt zu mehreren Fragen, um deren gefällige Beantwortung berliner Aerzte dringend gebeten werden, Veranlassung.

1) Ist die angeblich „seltsame" Erfahrung eine wirkliche Thatsache?

2) Welche und wie viele Beobachtungen unzweifelhafter Fälle liegen jener Erfahrung zu Grunde, um sie zu einer wirklich zuverlässigen Thatsache zu erheben?

3) Welche unter den berliner Aerzten haben die oben angegebene „seltsame" Erfahrung gemacht?

4) Aus welchen Gründen läßt es sich erklären, daß die berliner Aerzte jetzt erst zu der wichtigen Entdeckung der lebensgefährlichen Blutentziehung bei der entzündlichen Influenza oder Grippe gekommen sind, da diese Seuche seit dem Jahre 1784 und 1785 nun zum dritten oder vierten Male die Menschheit heimsucht?

5) Was urtheilen die berliner Aerzte: von Gräfe, Rust, Jüngken, Dieffenbach; Stüler, — N. N., Leibarzt des Kronprinzen, u. A. von der Wichtigkeit jener „seltsamen" Erfahrung?

6) Aus welchen wissenschaftlichen Gründen wird jene Erfahrung seltsam genannt?

7) Sollte die überaus wichtige Erfahrung nicht vielmehr mit der Benennung heilsam beehrt werden?

8) Haben nicht vorurtheilsfreie, beobachtende, erfahrene, nicht von Systemen verblendete Aerzte schon seit langer Zeit das lebensgefährliche Blutentziehen bei entzündlichen Krankheiten erkannt?

9) Sollte nicht die außerordentliche Tödtlichkeit der Grippe in England, Schottland, Frankreich, u. a. L. unleugbare Folge der dort beliebten Blutentziehung durch Blutegel, Schröpfköpfe und Aderlässe sein?

10) Was wird Broussais und seine, in vielen Ländern verbreitete Schule zu jener „seltsamen" Entdeckung sagen?

G., den 24. Febr. 1837.

Dr. J. Fr. H.

(1837. Nr. 60.)

Hierzu erlaubt sich der Unterzeichnete folgende Bemerkungen zu machen:

a) Broussais, der medicinische Robespierre, war früher französischer Militairarzt und ist seit 1820 erster Professor an dem Hôpital militaire d'instruction zu Paris. Sein Name ist der Geschichte verfallen, der es vorbehalten ist, die Nachwelt mit Schauder und Entsetzen über den unglücklichen Systematiker zu erfüllen, dessen Lehre vielen Tausenden von Menschen das Leben gekostet hat. Ein Arzt aus Griechenland schrieb an Maurokordato: „Ibrahim Pascha hat hier nicht so viele Menschen getödtet als das System von Broussais; durch dasselbe werden in Constantinopel weit mehr Einwohner hingeopfert, als alle Krankheiten, sich selbst überlassen, hinwegraffen würden." — Nach diesem unsinnigen menschenmörderischen Systeme ist die Ursache einer jeden Krankheit: übermäßige Blutbereitung, welche in einzelnen Organen, vorzüglich in dem Magendarme Entzündung hervorbringt, die nur durch Blutentziehung geheilt werden kann.

b) Bei der Grippe werden die Menschen bekanntlich unter andern auch von großer Mattigkeit, fieberhaften Anfällen und Appetitlosigkeit, Hauptsymptomen dieser epidemischen Krankheit, ergriffen. Der berühmte allöopathische Arzt Dr. Krüger-Hansen sagt in seinem „ersten Nachtrage zu den Kurbildern," wo er wegen der Blutentziehung eifert: „In den Fällen, wo wegen allgemeiner Leiden, bei fieberhafter Ergriffenheit, hohem Schwächegefühl, die Genußlust darniederliegt, mithin Assimilation und Reproduction fehlen, ist es ein Salto mortale, Blut zu entziehen, weil unter den Umständen kein Blut wieder bereitet werden, der Mensch aber eben so wenig ohne Blut, wie ohne Nahrungsmittel leben kann. Das Lebensgetriebe stockt, steht still beim Mangel an Blut, wie die Windmühle bei Windmangel, wie die Wassermühle beim fehlenden Wasser." —

In diesem Ausspruche eines der größten Aerzte unserer Zeit wären kurz und bündig die Gründe enthalten, aus welchen, wie der obige Berliner Correspondent bemerkt, in Berlin sehr viele Menschen gestorben sein sollen. Daß die Aerzte, welche

jene Verstorbenen expedirt haben, die gemachte Erfahrung von der Schädlichkeit der Blutentziehungen seltsam finden, beweist mindestens, daß sie noch nicht auf der Stufe der ärztlichen Ausbildung stehen, auf der sich Krüger-Hansen und einige seiner hochachtbaren allöopathischen Collegen befinden, noch nicht zu der heilsamen Erkenntniß, im Betreff des großen Nachtheils des Blutlassens im Allgemeinen gelangt sind, deren sich die homöopathischen Aerzte zu erfreuen haben. — Der Berliner Correspondent versichert ferner, daß der Lungenschlag jene an der Grippe darnieder gelegenen Patienten hinweggerafft habe. Im Betreff dieser Todesart oder vielmehr dieses von den Aerzten der alten Schule gewählten Namens für schnelle Todesfälle spricht sich Krüger-Hansen folgendermaßen aus: „Dieser Fehler" (das Blutlassen) „wird häufig dann begangen, wenn Zufälle eintreten, die zum Scandal der Kunst: Schlagfluß, Stickfluß, Nervenschlag, Blutschlag, Nackenschlag, Darmschlag u. s. w. genannt werden. Welch' ein sinnloser Ausdruck ist es doch, wenn der Arzt sagt, der Kranke ist vom Schlage gerührt worden? So wenig klaren Begriff nun auch die Aerzte bei Wahrnehmung jener willkührlich so genannten Zufälle haben, die nur auf eine allgemeine oder theilweise Hemmung und Unterdrückung der Lebensthätigkeit hindeuten und einen Stillstand der Circulation, ein Erlöschen der Fähigkeit zu bewegen, zu empfinden, fürchten lassen, so ist doch ohne nähere Erwägung fast jeder Arzt sofort bei der Hand, durch's Entziehen von Blut den gordischen Knoten zu lösen, dem Leidenden die erste Nachhülfe zum Jenseits zu Theil werden zu lassen. — Der Name Schlagfluß, vom Arzte ausgesprochen, hat so eine Auctorität beim Publikum gewonnen, daß dieses es ganz zur Tagesordnung gehörig findet, wenn der angeblich davon Befallene sofort dem Leben entrückt ward; stirbt er doch am Schlage, nämlich am Aderschlage. Ob und wie vielen Antheil die Kunst an der raschen Expedition zum Styx nahm, darüber nachzudenken fällt Niemandem ein, dem Ergriffenen ward ja ein, zwei bis drei Mal Blut gelassen, folglich hatte es der Schlag gut gemeint. — Eine sehr beliebte Beschönigung gewährt der Name Schlag nun auch noch den Aerzten in Fällen, wo an hitzigen Fiebern Behandelte, über deren Ausgang nicht früh genug eine bedenkliche Prognose gestellt worden, unerwartet rasch versterben. Ir-

gend eine Art Schlag ist da ungeahnet hinzugekommen, und hinter diesem Verstecke ist die Ehre des Arztes gerettet." — Sapienti sat!

2.

Bitte an das Publikum um Unterstützung für die homöopathische Heilanstalt zu Leipzig.

Die homöopathische Heilanstalt, welche in diesen Tagen das vierte Jahr ihres Bestehens und Wirkens zurücklegte, hat sich bereits für viele Arme und Leidende so wohlthätig gezeigt, daß es gewiß schon deßhalb zu bedauern wäre, wenn dieselbe wieder eingehen sollte; allein auch als die bis jetzt einzige derartige Anstalt, in welcher am sichersten über einen wissenschaftlichen Gegenstand von so hohem Interesse für die gesammte Menschheit entschieden werden kann, ist ihr Fortbestehen nur wünschenswerth.

Die vor und bei der Eröffnung des Instituts unternommenen öffentlichen Aufforderungen um Unterstützung für dasselbe von Seiten der Beamten, brachten aus der Nähe und Ferne nach und nach einen Fonds zusammen, daß das Institut wirklich errichtet und bereits vier Jahre hindurch erhalten werden konnte. Jetzt, wo sich dieser Fonds zu Ende neigt und auch die Quellen von weitem her zu versiegen scheinen, wird es sich gewiß Jeder, in dessen Kräften es steht, zur heiligsten Pflicht machen, durch freiwillige Beiträge eine Anstalt zu erhalten zu suchen, die zu Ehren des Stifters der Homöopathie gegründet wurde und die durch ihre Leistungen zur allgemeinen Anerkennung der Zweckmäßigkeit des homöopathischen Heilverfahrens bereits so viele Gelegenheit gab. Der reiche Segen, den frühere Bitten in dieser Hinsicht trugen, läßt hoffen, daß sich die Mildthätigkeit edler Menschen auch für diesen nützlichen Zweck bewähren wird.

Alle Menschenfreunde werden daher aufgefordert, zum Besten ihrer ärmeren und Noth leidenden Mitbrüder nach ihren Kräften zu einer milden Stiftung beizusteuern, die nicht blos für die Mitwelt, sondern auch für die Nachwelt Segen bringend emporblühen und die Namen ihrer Förderer rühmend auf-

bewahren wird. Auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen.

Leipzig, den 9. Febr. 1837.

Die Inspection der homöopathischen Heilanstalt,
als ärztlicher Vorstand:
Dr. Franz Hartmann, Oberarzt der Anstalt.
Dr. Carl Haubold.
Dr. Moritz Müller.
Ed. Seidel, Unterarzt der Anstalt.
Als nichtärztlicher Vorstand:
Dr. Seeburg.
Ludwig Schumann, Fondsverwalter.
Johann David Schellbach.

Nachschrift.

Die Leser d. Bl., sie mögen für oder gegen die Homöopathie gestimmt sein, erlaubt sich Unterzeichneter, zum Beitrag eines Scherfleins, in Silber oder Gold, einzuladen für eine Heilanstalt von nicht zu berechnender Wichtigkeit, nicht nur für Tausende armer Kranken, sondern für die ganze Menschheit. Denn es handelt sich von immer tieferer und allgemeinerer Begründung eines Heilverfahrens, das alle innere und äußere Krankheiten und Leiden auf eine schnelle, sichere und angenehme Weise zu heilen und zu mildern von Gottes allgütiger Vorsehung hervorgerufen und bestimmt ist. — (Eine unerklärbare, aber bedauernswerthe Erscheinung unserer Zeit ist es, daß von Seiten der höchsten Staatsbehörden für Förderung der homöopathischen Heilkunst bisher noch nichts geschehen ist.)

Gotha, den 25. Febr. 1837.

Dr. J. Fr. Hennicke.

(1837. Nr. 60.)

Noch eine Nachschrift.

Das frühere rühmliche Streben der, den jetzigen ärztlichen Vorstand der homöopathischen Heilanstalt zu Leipzig bildenden Herrn Aerzte, zur Gründung dieses wohlthätigen, blos durch Privatkräfte errichteten Instituts, so wie zum Fortbestehen desselben kräftig mitzuwirken, ist gewiß von allen Homöopathen, seien

es nun Aerzte oder Laien, mit Dank und Bewunderung anerkannt worden und Jeder hat sicherlich gern seine größeren oder geringeren Gaben zu jenem Behufe beigetragen; indessen ist nicht zu verkennen, daß, wenn die Beitragsquellen zu versiegen scheinen, der Grund hiervon in den zeitherigen Zerwürfnissen der homöopathischen Aerzte unter sich, so wie in den entstandenen, der Ausbreitung der Homöopathie höchst nachtheiligen, den Enthusiasmus der Laien für die neue Heillehre sehr abkühlenden Factionen zu suchen ist, deren neueste sich erst vor Kurzem in Leipzig unter dem Namen: freier Verein für Homöopathie, gebildet hat. In ihren anti-hahnemannischen Händen befindet sich zum Theil die jetzige Verwaltung der „zu Ehren des Stifters der Homöopathie gegründeten" Heilanstalt. — Doch haben wir mit großem Vergnügen gelesen, daß der gewiß von allen Nichtärzten sehr geehrte Herr Dr. Haubold die Stelle eines Inspectors jener Heilanstalt, die er, den Magdeburger Verhandlungen zu Folge, niedergelegt hatte, wieder angenommen hat, und es stehet daher zu erwarten, daß die Behandlung der Kranken in derselben „zu Ehren des Stifters der Homöopathie" auf rein homöopathischem Wege bewirkt werden wird. Gott gebe seinen Segen dazu. Wir werden, was in unseren schwachen Kräften steht, thun, um unsere Freunde und Bekannte zur Fortsetzung der zeither entrichteten Beiträge zu vermögen, auf daß ein so glorreich angefangenes und so mancher Widerwärtigkeiten ohngeachtet mit dem besten Erfolge fortgesetztes Unternehmen nicht untergehen, sondern zur Ehre des Stifters der Homöopathie immer fort und fort bestehen möge.

C. Reilke.

Die homöopathiſche Heilanſtalt zu Leipzig.

Am 22. Januar d. J. feierte die homöopathiſche Heilanſtalt zu Leipzig ihren vierten Jahrestag. Dieſelbe verdankt ihr Entſtehen einem im Jahre 1829 zu Cöthen zuſammengetretenen kleinen, ſpäter ſich aber weiter ausbreitenden Vereine von Freunden der Homöopathie, der bei Gelegenheit des 50jährigen Doctorjubiläums des Stifters dieſes Heilverfahrens, des Hofraths Dr. Samuel Hahnemann, eine Summe von 950 Thlr. 10 Sgr. zur Errichtung eines Inſtituts niederlegte, in welchem nach homöopathiſchen Principien Kranke behandelt und dem Publikum die Reſultate davon zu ſeiner Zeit öffentlich vorgelegt werden ſollten. Später nach und nach eingegangene milde Beiträge von Aerzten und Laien aus allen Gegenden des In- und Auslandes erhöhten dieſen Fonds bis zur vierten Vereinsverſammlung, am 10. Auguſt 1832, auf ungefähr 3500 Thlr., und es wurde nun in der Zuverſicht fernerer Unterſtützung beſchloſſen, das projektirte Unternehmen als Heil- und Lehranſtalt in Leipzig ins Leben treten zu laſſen. Der Ankauf eines zweckmäßigen Locals und die nöthigen inneren Einrichtungen wurden bald beſorgt, das Inſtitut ſchon den 22. Jan. 1833 eingeweiht und eröffnet und es iſt gewiß nicht zu leugnen, daß es zeither viel des Guten und Erſprießlichen leiſtete und ſich dadurch allgemeine Achtung erwarb.

Es wurden nämlich während der vier verfloſſenen Jahre in der Anſtalt, theils unter der Direktion des Herrn Dr. Müller (im 1. Jahre), theils des Dr. Schweikert (im 2. und 3. Jahre); theils des Dr. Fickel (vom Jan. bis Aug. 1836), theils des Dr. Hartmann (vom Aug. 1836 bis jetzt), zuſammen 426 Kranke verpflegt und ärztlich behandelt, wovon 246 geheilt, 93 gebeſſert und 51 ungeheilt entlaſſen wurden; 25 ſtarben und 11 blieben zu Ende des Jahres 1836 in Beſtand.

Die Krankheiten der Gestorbenen waren fast alle von der Art, daß sie jedem andern Heilverfahren Trotz geboten hätten und wurden meist schon als unheilbar in die Anstalt aufgenommen. Von den ungeheilt Entlassenen waren die meisten mit den hartnäckigsten chronischen Uebeln befallen, wo die kurze Zeit von Tagen oder Wochen, die sie in der Anstalt oft nur zubrachten, natürlich nicht hinreichte, sie davon zu befreien. Außerdem wurden in der, mit der Hausklinik verbundenen, Poliklinik (die ärztliche Behandlung der Kranken außerhalb der Heilanstalt), wo Kranke aus der Stadt und Umgegend täglich zu gewissen Stunden ärztlichen Rath und Medicamente erhalten, 1827 Kranke behandelt. Auch unter diesen theils acuten, theils chronischen Kranken der verschiedensten Art, gab es Viele, die als letztes Refugium hier erst noch Hülfe suchten und mancherlei andere Hindernisse der Cur im Wege standen; jedoch geben die mit treuester Wahrheit niedergeschriebenen und im Archiv der Anstalt aufbewahrten Kranken-Journale den Beweis, daß der bei weitem größere Theil im Ganzen als genesen oder wenigstens gebessert entlassen wurde.

Die Anstalt, in welcher sowohl Einheimische als Fremde gleichmäßige Aufnahme finden und in der die größte Ordnung und zweckmäßigste Pflege und Beköstigung stattfindet, ist jetzt auf 20—24 Betten eingerichtet. Sie stand sonst allein unter ärztlicher Aufsicht; nach einem in Magdeburg gefaßten Central-Beschluß vom 10. Aug. 1836 hat man sein Vertrauen in dieser Angelegenheit auch Nichtärzten geschenkt und außer dem Herrn Dr. Hartmann als Direktor und dem zeitherigen Fondsverwalter des Instituts, Herrn Buchhändler Schumann, noch den Herrn Stadtrath Dr. Seeburg und den Stadtverordneten Herrn Schellbach zu inspicirenden Mitgliedern, namentlich in Hinsicht der ökonomischen Verhältnisse erwählt; so wie auch noch die Herren DD. M. Müller und Haubold als ärztlicher Vorstand der Inspektion beigetreten sind.

Unermüdet thätig wirken jetzt diese wackern Männer zur Erhaltung des Instituts und haben theils eine Petition an die versammelten Landstände des Königreichs Sachsen um Unterstützung für dasselbe eingereicht, theils eine neue Subscriptionsliste zu freiwilligen Beiträgen an das in- und auswärtige Publikum zu diesem Zwecke veranstaltet. Diese neubelebte Thätig-

keit bürgt für ein bleibendes Gedeihen des Instituts; denn allerdings hat die Einrichtung und zeitherige Erhaltung desselben den bis jetzt nur durch milde Gaben und Beiträge von Aerzten und Laien bestehenden Fonds sehr geschwächt und großen Aufwand verursacht, der nicht beschränkt werden durfte, wenn nicht Engherzigkeit und Knauserei dem Ganzen Schaden bringen sollte.

Das große Publikum, namentlich Leipzigs, welches jeden wohlthätigen Zweck so thätig unterstützt, wird auch diese Heilanstalt fortdauernd unterstützen und den Ruhm behaupten, daß jedes Gute daselbst nicht umkomme, sondern auch wachsen und Früchte tragen kann. Aber auch entfernt wird man diesem Unternehmen, so lange es nöthig, die Hülfe nicht versagen, sondern jeder Menschenfreund, dem es vergönnt ist, seinen ärmern Mitbruder zu unterstützen, wird nach Kräften zu einer milden Stiftung beisteuern, die, zu Ehren des Stifters der Homöopathie gegründet, Kranken und Leidenden aller Länder offen steht und durch seine wissenschaftliche Tendenz allgemeines Interesse erregt.

Eine lebendige Aufmerksamkeit auf die Homöopathie ist gerade jetzt um so mehr nöthig, als Grippe und Cholera immer mehr um sich greifen und die homöopathische Heilmethode in diesen Krankheiten sich eben so thätig als hülfreich erwiesen hat.

Was man auch gegen die neue Heilart sagt, die Zeit wird es lehren und an ihr der Wahlspruch des großen deutschen Mannes wahr werden, der einst im Gefühle eigner Kraft seiner Werke ausrief:

Ist's gut, so wird's bestehen,
Ist's nicht, so muß es untergehen!!

Leipzig, im Februar 1837.

E. Seidel.

Tabellarische Uebersicht

der in der homöopathischen Heilanstalt zu Leipzig in den ersten vier Jahren ihres Bestehens verpflegten und ärztlich-behandelten Kranken.

Krankheitsnamen.	Zahl der Fälle	Geheilt	Gebessert	Ungeheilt	Gestorben	Bestand d. 1. Jan. 1837.
Altersschwäche	2	—	—	—	2	—
Augenentzündung	4	3	1	—	—	—
Auszehrung mit Knieschwamm	1	—	—	—	1	—
Bauchwassersucht	1	—	1	—	—	—
Bleikolik	6	4	1	—	—	1
Blutbrechen	1	1	—	—	—	—
Blutharnen	1	1	—	—	—	—
Brechdurchfall	2	2	—	—	—	—
Brustleiden, acute	16	16	—	—	—	—
— — chronische	29	12	8	3	3	3
Katalepsie (Starrsucht)	2	—	2	—	—	—
Coxalgia purulenta (Hüftgicht mit Eiterung)	1	—	—	—	—	1
Delirium tremens (Säuferwahnsinn)	6	4	1	—	1	—
Diarrhöe, chronische	1	1	—	—	—	—
Drüsen- und Knochenleiden, scrophulöse	2	—	2	—	—	—
Entzündungsfieber	4	4	—	—	—	—
Epilepsie (Fallsucht)	7	—	4	3	—	—
Erfrorene Hände	1	1	—	—	—	—
Feigwarzen	2	—	1	1	—	—
Flechten	4	—	—	4	—	—
Fußgeschwulst mit Knochenauftreibung	1	—	1	—	—	—
Fußgeschwüre	20	12	5	1	—	2
Fußrose	5	5	—	—	—	—
Gastrische Beschwerden, chronische	18	17	1	—	—	—
Gastrische Fieber	6	6	—	—	—	—
Gebärmutterblutfluß	1	—	1	—	—	—
Gehirnentzündung	1	1	—	—	—	—
Gelbsucht	1	1	—	—	—	—
Geistesstörung	11	1	—	9	1	—
Geschwüre, bösartige	3	—	—	3	—	—
Gesichtsausschlag	2	—	2	—	—	—
Gesichtsrose	4	3	1	—	—	—
Gesichtsschmerz, Fothergillscher	1	—	1	—	—	—
Gicht	14	5	7	1	—	1
Grippe	4	4	—	—	—	—
Halsentzündung	4	4	—	—	—	—
Halsleiden, chronische	1	—	1	—	—	—
Harnbeschwerden	1	1	—	—	—	—
Herzbeutelwassersucht	1	—	—	1	—	—
Herzleiden, organisches	1	—	—	—	1	—
Hodengeschwulst	2	2	—	—	—	—
Hüftweh	1	1	—	—	—	—
Katarrhalfieber	3	3	—	—	—	—
Knochenschmerzen, syphil.	1	—	1	—	—	—
Latus	198	115	42	26	9	8

Krankheitsnamen.	Zahl der Fälle	Geheilt	Gebessert	Ungeheilt	Gestorben	Bestand d. 1. Jan 1837.
Transport	198	115	42	26	9	8
Kopferschütterung	1	—	1	—	—	—
Kopfschmerzen, chronische	4	1	3	—	—	—
Kopfwunde und Gesichtsrose	1	1	—	—	—	—
Krämpfe	4	1	3	—	—	—
Krätze	7	5	2	—	—	—
Krampfaderbruch	1	—	1	—	—	—
Lähmung	10	1	2	6	—	1
Leberentzündung	2	2	—	—	—	—
Leberleiden, chronisches	1	—	—	—	1	—
Leistendrüsenanschwellung	2	1	1	—	—	—
Luftröhrenschwindsucht	6	—	—	4	2	—
Lungenschwindsucht	11	—	3	1	7	—
Lymphgeschwülste	1	—	—	—	—	1
Magenentzündung	1	1	—	—	—	—
Magenkrampf	2	1	1	—	—	—
Magenverhärtung	2	—	—	1	1	—
Masern	2	2	—	—	—	—
Menstruationsbeschwerden	7	1	6	—	—	—
Mercurialsiechthum	1	—	—	1	—	—
Necrose (Knochenbrand)	3	—	2	—	—	1
Nervöses Fieber	16	11	2	—	3	—
Oedem (Geschwulst) der Geschlechtstheile	1	1	—	—	—	—
Panaritium (Nagelgeschwür)	2	2	—	—	—	—
Pocken	7	6	—	—	1	—
Quetschungen	2	2	—	—	—	—
Rheumatismus, acuter	13	13	—	—	—	—
— — — chronischer	9	9	—	—	—	—
Röthein	1	1	—	—	—	—
Schleimschwindsucht	3	—	3	—	—	—
Schwerhörigkeit	1	—	—	1	—	—
Spondylarthrocace (Rückgratsverdr.)	1	—	—	1	—	—
Staar, grauer	1	—	—	1	—	—
— schwarzer	2	—	1	1	—	—
Syphilis (Lustseuche)	19	11	5	3	—	—
Tabes (Abzehrung) nervosa	1	—	—	—	1	—
Tripper	8	6	2	—	—	—
Unterleibskrämpfe	2	2	—	—	—	—
Unterleibsleiden, chronische	17	5	10	2	—	—
Varicellen (falsche Pocken)	2	2	—	—	—	—
Wassersucht, allgemeine	2	—	1	1	—	—
Wechselfieber	45	41	2	2	—	—
Summa	426	246	93	51	25	11

Anmerkung. Die oben als verstorben angeführte Geisteskranke endete in einem Anfalle von Wahnsinn durch Selbstmord außerhalb der Anstalt; zwei der gebessert aufgeführten Personen mußten wegen Unfolgsamkeit entlassen werden und viele der als ungeheilt entlassenen waren nur Tage oder Wochen in der Anstalt, so daß eine Beseitigung der Uebel nicht möglich war.

Berichtigungen.

Seite	4	Zeile	17	von unten	lies statt seiner — jener.
„	5	„	3	„	oben l. st. hatte — hätte.
„	6	„	10	„	unten l. st. Jahren — Jahre.
„	15	„	8	„	unten l. st. Gelegeheit — Gelegenheit.
„	35	„	1	„	unten l. st. strittig — streitig.
„	56	„	17	„	unten l. st. Drosea — Drosera.
„	61	„	6, 19	u. 25	von oben l. st. Silicia — Silicea.
„	79	„	16		vor oben schalte man zwischen die Worte: Revolutionsgeschrei und bethören das Wörtchen habe ein.
„	86	„	23		von unten in der Note l. st. ihr — ihm.
„	88	„	10	„	oben l. st. Hrn. Gr.'s Sinn — Hrn. Gr. denn.
„	89	„	2	„	unten l. st. Katzensilber nicht — Katzensilber sonst nicht.
„	91	„	15	„	oben l. st. beobachtenden — beobachteten.
„	93	„	1	„	oben l. st. Hrn. Gr.'s — Hrn. Gr.
„	96	fehlt über Zeile 1 die Ueberschrift: Correspondenznachrichten.			
„	134	Zeile	14	von oben	l. st. gehindert — hindert.
„	135	„	3	„	oben l. st. dunkelvoll — dünkelvoll.
„	137	„	14	„	oben l. st. konnte — kann.
„	138	„	7	„	oben l. st. betreffende — betreffenden.
„	145	„	16	„	oben l. st. ein — eine.
„	145	„	19	„	oben l. st. denen — deren.
„	159	„	21	„	oben l. st. umkäme — umkomme.
„	162	„	5	„	unten l. st. Ipecacuausa — Ipecacuanha.
„	162	„	2	„	unten l. st. desgleichen — desgleichen.
„	165	„	7	„	oben l. st. Hygra — Hygea.
„	165	„	17	„	oben l. st. Grießeliche — Grießelichsche.
„	165	„	8	„	unten muß nach C. R. ein) stehen.
„	167	„	4	„	oben l. st. aber — eben.
„	169	„	14	„	unten l. st. Dunkelvollen — Dünkelvollen.
„	169	„	16	„	unten l. st. Harnig — Hering.
„	170	„	18	„	oben l. st. selten — seltsam.
„	171	„	4	„	oben l. st. der — und.
„	173	„	5	„	oben l. st. Dospänner — Anspänner.
„	176	„	18	„	oben l. st. weiche — reiche.
„	177	„	1	„	oben l. st. Cannobis — Cannabis.
„	178	„	13	u. 15	von oben l. st. Thuga — Thuya.
„	178	„	21		von oben l. st. später Behandlung — später.
„	179	„	11	„	oben l. st. sichern Prozeße — sichere Prognose.
„	180	„	20	„	oben l. st. der Tinktur — die Tinktur.
„	189	„	12	„	unten l. st. mit halbem „Viertels" — mit halbem, viertels.
„	191	„	5	„	oben l. st. wichtige — wichtigen.
„	196	„	4	„	unten l. st. Aus — Auch.
„	223	„	11	„	oben l. st. hatten — hatte.
„	230	„	5	„	oben l. st. immer mehr — mehr.
„	230	„	4	„	unten l. st. Halbhomöopathen — Halbhomöopathie.
„	241	„	14	„	oben l. st. den — des.
„	256	„	2	„	oben l. st. Viratrum — Veratrum.
„	268	„	5	„	oben müssen nach scheint, die Worte: sagt in einer Note Herr Dr. Hartmann, eingeschalten werden.
„	287	„	10	„	unten l. st. dessen — diesen.
„	295	„	5	„	unten l. st. wir — wie.

FEB 10 1922